Bibliothek-Ordnung des Gewerbe-Vereins.

1) Zur Instandhaltung und Completirung der Vereins-Bibliothek wird von den dieselbe Benutzenden folgender Beitrag pränumerando erhoben:
   a. für das ganze Jahr 200 Kop.
   b. „ „ halbe „ 100 „
2) Wer die Vereins-Bibliothek zu benutzen wünscht, hat sich persönlich zu melden und das erste Mal über den Empfang der Bücher eigenhändig zu quittiren.
3) Niemand darf, ohne zuvor prolongirt zu haben, ein Buch länger als einen Monat behalten. Nach dieser Zeit ist ein Strafgeld von einem Kopeken für jeden Bibliothektag pro Band zu erlegen, dessen Gesammtbetrag jedoch in keinem Falle den Werth des resp. Buches übersteigen darf. Eine einmalige Prolongation auf einen weiteren Monat vom Prolongationstage an ist statthaft; nach Ablauf auch dieser Frist aber tritt unbedingt die Verpflichtung zur Erlegung des wöchentlichen Strafgeldes von 5 Kop. pr. Band ein.
4) Wer ein Buch beschädigt oder nicht zurückgiebt, ist zum Ersatze verpflichtet.
5) Die der Bibliothek entnommenen Bücher dürfen nur in der Bibliothek zurückgegeben werden und zwar in der mittelst Anschlages zur Ausgabe von Büchern bekannt gemachten Zeit.
6) In der Mitte des Juni findet der Schluß der Bibliothek statt. Bis zu dem durch die Zeitung publicirten Schlußtermin sind alle ausgeliehenen Bücher der Revision wegen zurückzuliefern.
   Anmerkung: Die Tage, an welchem während des Sommers, von Mitte Juni bis Mitte August, die Bücherausgabe stattfindet, wird seinerzeit in den Tagesblättern publicirt werden.
7) Wer diesen festgesetzten Bestimmungen nicht nachkommt, verliert das Recht, die Bibliothek zu benutzen. Die säumigen Abonnenten werden an die Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten zuerst von der Bibliothek-Commission durch einen Boten des Gewerbevereins gemahnt, welchem sie die zurückzuliefernden Bücher und das Strafgeld, sowie eine Mehrgebühr von 15 Kop. gegen Empfangnahme einer Quittung einzuhändigen haben; anderenfalls wendet sich die Bibliothek-Commission 14 Tage nach fruchtlos erfolgter Mahnung an den Vorstand des Gewerbevereins, welcher nach Maßgabe des § 16 des Vereinsstatuts auf den Ausschluß des Schuldigen antragen wird

Buchdruckerei des „Rigaer Tageblatt" (W. Scheffers).

Der Dorpater Professor

Georg Friedrich Parrot

und

Kaiser Alexander I.

118



Gerh. à Kuegelgen pinx.

Parrot.

Der Dorpater Professor
Georg Friedrich Parrot

und

Kaiser Alexander I.

Zum Säkulargedächtnis
der
alma mater Dorpatensis

von

Friedrich Bienemann
Professor an der Universität Freiburg i. B.

Mit einem Bildnis.

Reval 1902.
Verlag von Franz Kluge.



[illegible] pinx.

Der Dorpater Professor
Georg Friedrich Parrot
und
Kaiser Alexander I.

Zum Säkulargedächtnis
der
alma mater Dorpatensis

von

Friedrich Bienemann
Professor an der Universität Freiburg i. B.

Mit einem Bildnis.

Reval 1902.
Verlag von Franz Kluge.

Дозволено цензурою.
Ревель, 4-го октября 1902 года.

Vorwort.

Die Anfänge der einstigen Dorpater Universität sind untrennbar mit dem Gedächtnis ihres ersten Professors und Rektors verknüpft. Ohne Parrot gäbe es keine Doppelfeier des 21. April und 12. Dezember. Daher scheint das laufende Jahr, in welchem diese Daten in ihrer besonderen Beziehung zur Landesgeschichte zum hundertsten mal sich erneuen, vor anderen geeignet, den ausgezeichneten und merkwürdigen Mann, der solch tiefgreifende Wirksamkeit zu üben vermochte, auf seinem Bildungswege und auf seiner Schaffensbahn in des Lebens Vollkraft dem Leser vorzuführen. Wen Verhältnisse und Schicksale der Hochschule, für die Parrot mit der Leidenschaftlichkeit gearbeitet, die er als seines Wesens besten Teil erachtete, minder berühren, wird sich durch den Einblick in eine großartige Persönlichkeit und ihren Freundschaftsbund mit dem Selbstherrscher Rußlands angezogen fühlen, dessen Existenz zwar längt bekannt ist, dessen Wesen und Tiefgründigkeit, gleich den Hergängen bei der Entstehung und alsbaldigen Umformung der Universität, hier erstmals zur Anschauung gelangt und, soweit des Verfassers Erinnerung reicht, in der Geschichte kein gleichartiges Seitenstück findet.

In Rücksicht auf einen weiteren Kreis, der das deutsche Buch zur Hand nimmt und nicht überrascht werden soll, es halbfremdsprachig zu finden, ist der ausschließlich französisch geführte Briefwechsel Parrots mit Kaiser Alexander I. deutsch wiedergegeben. Die erste Anrede und das erste Schreiben an den Monarchen im Originaltext dienen als Proben der Herrschaft Parrots über seine Mutter-

sprache, deren Kraft und Schwung er im Deutschen doch nimmer erreicht hat. Um den Gang der Erzählung nicht allzu lang aufzuhalten, ist eine Reihe lehrreicher und anziehender Briefe und Aufsätze in den Anhang verlegt.

Wer mehr Thatsächliches über Dorpat in der behandelten Zeit zu erfahren wünscht als er im Buche erhält, ist gebeten, von Max Riegers Biographie seines Großoheims Klinger den 1896 erschienenen zweiten Band „Klinger in seiner Reife“ nebst dem dazugehörigen Briefbuch, vor allem das zwanzigste Kapitel nachzulesen, das, wie alle auf Rußland bezüglichen Abschnitte des Werkes, eine Durchdringung und gesunde Beurteilung der Verhältnisse offenbart, durch die der Verfasser alle Ausländer, die über Rußland und die Ostseeprovinzen geschrieben, überragt. Uebrigens braucht kaum betont zu werden, daß das vorliegende Buch keine Geschichte der Dorpater Universität während ihrer ersten 25 Jahre bringen will, wenn die Aufgabe des Biographen es auch in sich schloß, der Gründungs- und ersten Umbildungsgeschichte der Universität nachzugehen.

Die Daten sind in den drei ersten Kapiteln nach neuem, vom vierten ab nach altem Stil gegeben.

Den zahlreichen Freunden des Gegenstandes oder auch des Verfassers, die des letzteren Bemühungen in der mannichfaltigsten Weise liebenswürdig gefördert haben, sei hier herzlicher Dank nebst dem Wunsch ausgesprochen, es möge dem Schreiber vergönnt sein, das knappe Restchen seiner Kräfte an die Vollendung des im schwierigsten Teile hinter ihm liegenden Werkes setzen zu dürfen.

Inhalt.

Zu berichtigen: S. 143, Anm. 1: die Vermählung war am 9. Sept.
S. 298, Anm. 2, ist die eingeklammerte Zeile zu streichen.
S. 325, Nr. 3: Ende Juli statt August.

I.

Georg Friedrich Parrots Jugendleben

(1767—1801).

1. Kapitel.

Aus dem Elternhaus und auf der Hohen Karlsschule.

1767—1786.

Am Südrande der hügelreichen Mulde, die zwischen dem Steilabfall des Wasgenwaldes und den nördlichen Ausläufern des Juragebirges die Völkerstraße aus der oberrheinischen Tiefebene auf die Hochfläche des östlichen Frankreich bildet, liegt am Zusammenflusse des weltberühmt gewordenen Baches Lisaine mit der Allaine, kurz vor deren Mündung in den Doubs, die Stadt Mömpelgard oder Montbéliard. Mit der gleichnamigen Grafschaft als Bestandteil des Königreichs Burgund samt diesem ans deutsche Reich gefallen, hatte das Ländchen unter französischen Dynasten seine Selbständigkeit unter kaiserlicher Oberhoheit gewahrt, war 1394 durch Heirat an das Württemberger Grafenhaus gekommen und in dessen jüngerer Linie verblieben, bis es 1723 bei deren Erlöschen an den regierenden Herzog Eberhard Ludwig gelangte, der in ihm vorübergehend seine Wohnung nahm. Erst 1769 ward das auf seinem Felskegel die Stadt überragende Schloß Mömpelgard und der am Fuße des Jura gelegene Sommersitz Etupes mit seinen derzeit berühmten Gärten wieder auf einige zwanzig Jahre der dauernde Aufenthalt des jüngsten Bruders des Herzogs Karl von Württemberg, Friedrich Eugen, des Vaters des ersten württembergischen Königs Friedrich und der russischen Kaiserin Maria Feodorowna. Diese zwei Jahrzehnte geben den Inhalt und Rahmen der reizvollen Memoiren der Baronin von Oberkirch ab[1]), in denen die geistreiche Frau, die schon in ihrer Mädchenzeit als Henriette von Waldner Goethes Aufmerksamkeit auf

[1]) Herausgegeben von ihrem Enkel, dem Grafen von Montbrison. 2 Bde. Brüssel 1853. — Zweite verm. Auflage, Paris 1880. Nach dieser ist hier zitiert.

sich gezogen[1]) und Jakob Lenz' halb wahnwitzige Leidenschaft entzündet[2]), Mömpelgard so zu sagen in die Litteratur eingeführt hat. „Die Niederlassung der herzoglichen Familie" — urteilt sie[3]) — „war ein Segen des Himmels für das kleine, bis dahin sich selbst überlassene Land. Die unerschöpfliche Wohlthätigkeit seiner Fürsten, ihre Sorge für die Unterthanen, die ans Elend gewöhnt waren, verbreitete bald Wohlhabenheit unter ihnen. Die Einwohner, sämtlich reformierten Glaubens, verehrten die erlauchte Familie, welcher sie so viel Glück dankten."

Das gilt nicht etwa nur für die bäuerliche und kleinbürgerliche Bevölkerung. Auch die Besitzer der zur Grafschaft Mömpelgard gehörigen Herrschaften fanden am fürstlichen Hofhalt einen gesellschaftlichen Mittelpunkt; in der Hauptstadt des Ländchens mehrte sich der Verkehr, hob sich Handel und Gewerbe und die gebildeten Bürger gewannen Beziehungen zur fürstlichen Familie wie zum Landesherrn bei dessen jeweiligen Besuchen.

Zu deren Zahl gehörte das Geschlecht der Parrot. Der in ihm lebenden Überlieferung nach schottischen Ursprungs, erscheint es um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts jedenfalls in Mömpelgard heimisch, mit den ansässigen Familien verschwägert und in mehreren Zweigen vertreten. Die Matrikel der Hohen Karlsschule zu Stuttgart[4]) weist während ihres Bestandes von 1770 bis 1794 unter 65 aus Mömpelgard gebürtigen Zöglingen fünf Parrot[5]) aus drei Familien nach, deren Väter Hofchirurg, Corduanmacher und Regierungsrat daselbst waren Das Verwandtschaftsverhältnis dieser drei zu einander ist ebenso wenig bekannt, wie das des Kapitäns Parrot, der, früher im Dienste der ostindischen Kompagnie, in den Jahren 1783 und 1785 in der zahlreichen Sommergesellschaft, die am fürstlichen Hofe zu Etupes weilte, beim dort beliebten Lottospiel

---

[1]) Oberkirch I, 74.

[2]) Vgl. Weinhold, Gedichte von J. M. R. Lenz. Berlin 1891. S. XV flg. 157–161. 289 flg.

[3]) Oberkirch I, 13.

[4]) Wagner, Geschichte der Hohen Karls-Schule. 2 Bde. Würzburg 1856. 57. I, 343—424.

[5]) A. Nr. 269, 270, 821, 822, 1000.

den Vorsitz einzunehmen pflegte[1]). Immerhin ist es möglich, daß er einer der älteren Söhne des Chirurgen und ein Bruder Georg Friedrich Parrots gewesen. Denn dessen Vater, der Chirurg, später Leibarzt des Herzogs Karl Eugen, dazu Wegeinspektor[2]) und Bürgermeister[3]) seiner Vaterstadt, Jean Jacques Parrot, hatte sich schon 1743 oder 1744 mit Marie Marguerite vermählt, der sechzehnjährigen Tochter des wohlhabenden und wahrhaft frommen Lein- und Zwillichfabrikanten Jean Christophle Voigeol. Die im Verhältnis zu seinem Berufe ungewöhnliche Bildung dieses Mannes und seine Gediegenheit erweist sich nicht nur daraus, daß er vor der Übernahme seiner vermutlich ererbten Fabrik Hofmeister zweier sächsischen Prinzen gewesen, sondern vornehmlich aus der Sorgfalt, mit der er die Erziehung seiner einzigen Tochter geleitet hat. Nach der Feier ihrer goldenen Hochzeit verwitwet, hat sie ihrem jüngsten Sohne Georg auf seine dringende Bitte ihre Jugendgeschichte in einem gar köstlichen langen Briefe in kernhaftem, aber unsäglich unorthographischem Französisch niedergeschrieben, wie sie auch noch später, 1802, den Niedergang ihrer Stadt unter der Herrschaft der französischen Republik in vielen Einzelzügen mit großer Lebhaftigkeit drastisch schildert.

Von früh auf zur Gottesfurcht und Heilandsliebe geleitet, bot das lebhafte Kind den Erzählungen und Mahnungen der Eltern wohl sittige Aufmerksamkeit, aber keine Empfänglichkeit dar. Da die Tochter neun Jahre alt geworden, hielten die Eltern es für zweckmäßig, sie nach Deutschland zu schicken; denn wenn ein Mädchen erst groß geworden, sei es gefährlich sie aus dem Hause zu geben. Es fand sich auch eine Familie von gutem Ruf; aber — und nun sei der Erzählerin selbst das Wort gelassen — ich hatte da volle Freiheit mit den Kindern umherzulaufen und lernte nichts als ein wenig Deutsch schwätzen. Als meine Eltern das erfuhren, nahmen

---

[1]) Oberkirch II, 7—14. 156.

[2]) Als Hofchirug wird er in der Matrikelnummer 269 im J. 1771, als Hofchirurg und Wegeinspektor in der Nr. 1000 im J. 1782, also nur nach seiner staatlichen Stellung, nicht nach seinem Gemeindeamt bezeichnet.

[3]) Georg Friedrichs Taufschein nach einer vid. Kopie vom 9. Dezember 1851 nennt den Vater Chirurgien juré et ancien Maitre bourgeois en chef de la ville de M.

sie mich nach einem Jahre fort. Ich blieb zu Hause und erhielt einen Lehrer fürs Französische, einen für Arithmetik, einen für das Deutsche und einen fürs Singen; aber leider war ich so leichtsinnig daß ich nicht viel Nutzen daraus zog. Überdies wollten meine guten Eltern immer alles für mich thun; sie wünschten, daß ich die feinen weiblichen Arbeiten lernte. So gaben sie mich nach Mülhausen zu einer holländischen Dame, die eine Pension für zehn junge Mädchen hielt, um sie Französisch und Handarbeit zu lehren. Man wunderte sich über meinen lieben Vater, daß er seine Tochter in Pension gebe, um Französisch zu lernen. Ja, sagte er, zum Teil deswegen, weil man es hier nicht versteht, weil hier nur dieser jargon de patois gesprochen wird. In jenem Hause war ich nun wie in einem Kloster; das wünschten meine Eltern gerade. Das Haus war außerhalb der Stadt; es hatte einen großen Hintergarten, wo wir alle eine Stunde springen und laufen konnten, und die älteste Tochter dieser Dame, wohl 42 Jahre alt, war mit uns, um unsere Gespräche zu beaufsichtigen. Nur wöchentlich gingen wir in die Stadt, so daß das Fräulein zwei von uns mitnahm, daher jede nur alle fünf Wochen einmal hinkam. Am Sonntagsmorgen führte man uns in die französische Kirche, am Nachmittag vor der Stadt spazieren. Die übrige Zeit ging aufs Lesen, Schreiben, Zeichnen, Sticken oder Nähen; da ich viel Geschmack am Sticken fand, that ich nichts anderes und ein wenig Zeichnen. Ich lernte alle Arten Stickerei und machte deren viel. Wiewohl ich sehr abgeschlossen war, gefiel ich mich da, denn ich erhielt guten Unterricht und werde mich zeitlebens meiner Verpflichtung dafür erinnern. Bei meiner Rückkehr fingen meine teuren Eltern mit der Religion von vorne an, ich wurde zum Prediger in die Lehre geschickt; nach drei Monaten wollte er mich zur Kommunion lassen: so gefestet fand er mich. Mein lieber Vater wollte es nicht, weil ich noch nicht dreizehn Jahre zählte. Zur selben Zeit bat der Herr Superintendent Macler meinen Vater um die Erlaubnis, daß seine Töchter manchmal zu mir und ich zu ihnen gehen dürften, da er unser naher Nachbar war. Mein Vater gestattete es. All' dies nährte sehr meine Eigenliebe, deren ich voll war; denn ich war nur tugendhaft, um mir selbst zu gefallen und aus Eitelkeit; denn der Herr hatte noch nicht

mein Herz entzünden können, um mich meinen Sündenstand erkennen und fühlen zu lassen. Im folgenden Jahre besuchte ich nochmals die Lehre und kommunizirte, ohne eine Frucht daraus zu ziehen.

Einige Zeit darnach ging mein verehrungswürdiger Vater friedlich und selig in die Ewigkeit hinüber einzig im Vertrauen auf das Verdienst des Heilands. Einige Stunden vor seinem Tode gab er mir seinen Segen. Ich habe ihn wohl in meinem Gedächtnis bewahrt, aber der Verlust eines so zärtlichen Vaters beschäftigte mich mehr. Etliche Zeit nach seinem Abscheiden versuchte ich jedes Mittel meine selige Mutter für die Erlaubnis zu gewinnen, in die Welt zu treten und deren eitle Vergnügungen zu genießen, doch diese gute Mutter, die die Gnade genoß dem Heiland anzugehören und in seiner Gemeinschaft zu leben, wollte mir durchaus nicht die Zügel schießen lassen, oder vielmehr der Herr erlaubte es nicht; denn ich würde weltlicher geworden sein als eine. Ungeachtet all' dieser strengen Zucht wage ich zu versichern, daß ich die Eltern mit Zärtlichkeit und nicht gewöhnlicher Hochachtung liebte. Gleichwohl täuschte ich mehrmals diese gute Mutter, wie ich es schon meinem teuren Vater gethan. Wenn diese Fräulein Macler mich in ihren Garten abholen kamen, gingen wir zuweilen zum Tanz, der meine Lieblingsleidenschaft geworden war und so stark, daß ich mich noch einmal einen Monat nach meiner Verehelichung dazu verführen ließ.

Als ich gegen sechzehn Jahre alt war, kamen an mich Heiratsanträge. Zwei Prediger bewarben sich sehr um mich, aber sie gefielen mir nicht, weil ich große Neigung für den Handel hatte; ich hatte Lust zu einem Kaufmann. Da stellte sich einer aus Colmar vor, der in unserm Hause gut bekannt war und in Geschäftsverbindung mit meiner Mutter stand. Gieb, bitte, wohl Acht auf die Leitung meines guten Herrn, daß dieser Mann mir nicht mehr gefiel. Etwas später kehrte dein Vater ins Land zurück; er kam zu uns als Verwandter und wurde als solcher aufgenommen; doch konnte ich ihn wegen seines Berufs nicht leiden. Aber meine teure Mutter liebte ihn; er drang in sie, daß ich ihn heirate. In dieser Zeit traf ein junger Zitzfabrikant ein, der einzige Sohn einer Witwe in Zürich, die ihm für den Fall seiner Verheiratung die Abtretung ihrer Fabrik mit allen darin liegenden Kapitalien und den Maga-

zinen über 100,000 Livres an Wert versprochen und sich Landbesitz zum Leben vorbehielt. Als dieser junge Mann in den Laden trat, fand er mich allein; er fragte mich nach meinem Bruder, man kam ins Gespräch: er fragte mich viel über das Geschäft, endlich kam mein Bruder; da sie sich kannten, unterhielten sie sich; darauf ging er zu anderen Kaufleuten und überall erkundigte er sich nach mir. Gegen Abend kam er meinen Bruder zu bitten mit ihm zu speisen und plauderte noch mit mir, aber ich wußte von nichts. Beim Essen fragte er meinen Bruder, ob er mich zur Ehe haben könne. Mein Bruder sagte es mir, setzte mir auseinander wer er sei, und meinte, daß es ein Glück sein würde. Ich dachte: das ist ganz dein Fall. — Nun war er fast immer bei uns und that sein Möglichstes und setzte viele seiner Bekannten in Bewegung, die mir sagten, daß dies wahrhaftig ein Glück wäre. Doch meine arme Mutter stemmte sich mit allen ihren Kräften entgegen und sagte, daß sie nie darin willigen werde ihre Tochter in ein fremdes Land gehen zu lassen. Obgleich er jeden Abend beim Fortgehen von uns gekränkt war, setzte er seine Besuche fort, bis mein Bruder und ich ihn wohl überzeugt hatten, daß ich unbedingt meiner Mutter nicht ungehorsam sein wolle. Er nahm Abschied unter vielen Thränen. Nach zwölf Tagen schrieb er noch einen Brief; die Furcht vor dem Ungehorsam und vor einer Züchtigung des Herrn zwang mich ihn zurückzusenden; und darnach bewarb sich Parrot immer um mich. Meine Mutter verpflichtete mich ihn zu ehelichen, was unter vielen Thränen geschah. — Deutlich sieht man die Hand Gottes, die über mich wachte und die geeigneten Mittel für mein wahres Glück und mein Seelenheil anwandte; denn wenn ich in den Handel und großen Reichtum eingetreten wäre, so wäre ich verloren gegangen, wiewohl ich der äußeren Lage nach mehr nach meinem Wunsche mich befunden hätte. Sieh, wie Gott meine ganze Familie segnet, schützt und versorgt, und da er mir bisher geholfen hat, wird er mir nichts mangeln lassen; ich habe alles auf ihn geworfen, besonders meine lieben Kinder, daß er sie zur Erkenntnis und Überzeugung von seiner zärtlichen Liebe führe, die ihn vom Himmel herabsteigen ließ sie zu erkaufen und zu retten.

Als ich verheiratet war, kam die Gnadenzeit. Ich sah mich

einsam, allein, ohne etwas thun zu können; einen Strumpf zu stricken schien mir verlorene Zeit; ich war gewohnt in der Zerstreuung zu leben und ich fand mich allein, denn dein Vater war immer von Hause und ich war so traurig, daß ich nicht den Mut zum Ausgehen hatte. Ich hatte alle Zeit Betrachtungen anzustellen. Endlich begann der Geist Gottes mir etwas meinen Sündenstand zu enthüllen. Aber weil ich so leichtfertig war, wollte ich das noch nicht ernst nehmen. In seiner großen Treue und Liebe warf er mich auf ein Krankenbett, auf dem ich zu sterben glaubte. Doch da kam die große Erschütterung, die Sonde ward ins Innerste des Herzens geführt: wenn du sterben mußt, was wird aus deiner Seele? — Nun brauchst du nur der vorstehenden Erzählung zu folgen und findest die ganze Geschichte meines Lebens. Seit dem Tode deines teueren Vaters verbringe ich befriedigt in der Gemeinschaft meines dreimal heiligen Gottes glückliche Sabbattage.

So hatte der fromme Geist des elterlichen Hauses in Marie Marguerite seine Frucht getragen und sie reifen lassen zur treuen Mutter ihres eigenen, mit Kindern reich gesegneten Heims. Achtzehn Kinder hat sie dem Gatten geboren, von deren Zusammenleben am elterlichen Herde wir gar nichts und deren Schicksale wir nur von einigen wenigen wissen. Eine Tochter Clemence war 1795 schon eine Reihe von Jahren Gouvernante in Livland auf Warbus im Pölweschen Kirchspiel und kaufte von ihren Ersparnissen mit dem Fräulein Helene v. Rennenkampff zusammen 1816 das Gütchen Neu-Pigast[1]) im Kirchspiel Kannapäh, wo sie 1836 gestorben ist. Ihre Schwester Marguerite heiratete den Kaufmann Reichenbach in Eßlingen und lebte noch 1832 April 17. Deren Sohn Georg hatte infolge der Julirevolution seine Fabrik in St. Quentin verloren und suchte in Württemberg eine neue zu errichten, wozu er von Tante Clemence ein Darlehen von 5000 Rbl. zu erhalten wünschte.[2])

Von den Söhnen war, da der erwähnte Kapitän füglich bei Seite zu lassen ist, nach den erhaltenen Nachrichten Christoph Fried-

---

[1]) L. v. Stryk, Beiträge zur Geschichte der Rittergüter Livlands. Dorpat 1877. I. 224, 248.

[2]) Brief Georg Reichenbachs an Prof. Fritz Parrot vom 17. April 1832.

rich der älteste. Geboren 28. Juli 1751, studirte er zu Tübingen Theologie, Ökonomie und Mathematik, wurde 1782 außerordentl. Professor der Philosophie in Erlangen, 1801 Regierungsrat in Stuttgart, später Oberamtmann in Marbach und Eßlingen, starb als solcher am letzteren Orte am 28. Februar 1812. In populär-wissenschaftlicher Weise hat er auf den Gebieten der Mathematik, Physik, Astronomie, Geographie, Kameral- und Polizeiwissenschaft vielfach geschriftstellert.[1])

Johann Leonhard, 1755 geboren, war vom 16. Mai 1771 bis zum 15. Dezember 1779 auf der Karlsschule, studirte dort Kameralwissenschaft, kam zur Regierung in Mömpelgard und erlebte die Besitznahme des Landes durch die Franzosen, war in den Friedensverhandlungen zu Basel und auf dem Kongreß zu Rastatt, wie später in Paris im Interesse Württembergs thätig, erhielt 1802 die Stellung eines Kammer- und Salinen-Direktors zu Ellwangen und wurde im Februar 1803 zum Chef der Organisations-Kommission für die neu erworbenen Lande ernannt. Nach dreijähriger angestrengter Thätigkeit ward Parrot, als Württemberg ein Königreich geworden, im April 1806 Direktor der kgl. Hof- und Domänenkammer, sowie des Berg-, Salinen- und Münz-Departements in Stuttgart und im Juni d. J. Vorsitzender der für das neue Königreich eingesetzten Organisations-Kommission. 1811 beim König in Ungnade geraten, erhielt er nicht den verlangten Abschied, sondern wurde von allen seinen Stellen suspendiert und in eine langwierige Untersuchung gezogen, die durch einen ehrenrührigen Kabinettsbefehl im Dezember 1812 ihren vorläufigen Abschluß erhielt, bis König Wilhelm I. 1816 wenigstens die Ehre des Gekränkten vollständig wiederherstellte.[2]) Seit 1812 lebte er als Privatmann meist bei Gernsbach an der Murg auf der Besitzung seines Schwiegervaters Dieny, eines großen Waldeigentümers, die nach dessen Tode auf ihn überging und ihn zur Waldkultur und zum Holzhandel veranlaßte. In diesem Betriebe fand ihn bei seinem Besuche im J. 1817 der Neffe Fritz Parrot, der sich in dem Verwandtenhause sehr wohl

[1]) Allg. Deutsche Biographie.

[2]) S. „Zeitgenossen.“ Biographien und Charakteristiken. Neue Reihe. Zweiter Band, Leipzig 1822, 877—89.

fühlte und seine um zwei Jahre ältere Cousine Dorothea Henriette Katharina herzlich lieb gewann, so daß der Oheim diese, wie es scheint, einzige Tochter dem inzwischen Professor der Physiologie in Dorpat gewordenen Verlobten zur Eheschließung im August 1821 zuführte. Seine Kinder und der eigentlich jetzt erst kennen gelernte jüngste Bruder lockten den alten Herrn mehrmals (1822 und 1824) zu längerem Aufenthalte in den Norden. Während dieser Besuche erwuchs der Plan und auch der Beginn der Abfassung eines recht unkritischen und verworrenen Buches: „Versuch einer Entwickelung der Sprache, Abstammung, Geschichte, Mythologie und bürgerlichen Verhältnissen der Lieven, Lätten, Eesten.“ Zwei Bände. Stuttgart 1828. 8. Eine neue Titelausgabe erschien Berlin 1839. Nach Georg Reichenbachs Mitteilung lebte der Onkel 1832 in Cannstadt, gestorben ist er am 10. Juli 1836 in seiner Vaterstadt; ob er sich dahin zurückgezogen, ob er sie nur besucht, ist nicht überliefert. Vermuten ließe sich letzteres, weil schon 1817 Fritz Parrot bei seiner Anwesenheit in Mömpelgard keine Spur von Familienbeziehungen antraf.

Gerson Friedrich, um den Anfang des Jahrhunderts in seiner kaufmännischen Laufbahn in der Vaterstadt gescheitert, suchte, von der Mutter aufs Wärmste empfohlen, 1802 beim Bruder Georg Hilfe, verweilte einige Jahre mit seinem ältesten kleinen Sohne Friedrich in Livland, ließ den Knaben beim Oheim zurück, der ihn in seinem Hause erzog, ihm 1812 Aufnahme in ein Kadettenkorps in St. Petersburg verschaffte[1]) und väterlich für ihn sorgte. Gerson geht unserem Blicke verloren, nur ein zurückgelassenes Stammbuch bewahrt sein Andenken. Sein Sohn trauerte am Sarge des Pflegevaters im Sommer 1852 als Major im russischen Heere.

Als letzter in der langen Reihe der Geschwister wurde Georg Friedrich am Abend des 5. Juli (24. Juni) 1767 so frühzeitig[2]) und so schwach geboren, daß er vom Arzt David Charles Bordot alsbald die Nottaufe erhielt[3]) und man in kurzem die Hoffnung auf die Erhaltung seines Daseins aufgab. Nachdem in vierund-

[1]) Brief P.s an K. Alexander v. 12. Febr. 1812.
[2]) Pastor Ed. v. Muralts Grabrede (Msc.).
[3]) Taufschein.

zwanzig Stunden kein Lebenszeichen von ihm wahrgenommen worden, that man das Kindlein in eine Schachtel, es der Erde zu übergeben. Da verlangte die Mutter noch einmal nach ihm. Die Schachtel ward geöffnet — und das Kind schlug die Augen gegen die Mutter auf und schien zu lächeln[1]). Am 7. ist es in die Kirche zur Einsegnung gebracht durch den Kaufmann George Frédéric Fayot in Stellvertretung seines Sohnes Jean Frédéric als Taufvater und durch Frau Katharina Elisabeth Boigeol, Gattin des Majors vom Schweizerregiment Jenner Herrn Jean Nicolas Mequillet, als Taufmutter[2]). — Der Gedanke an die Mutter, die ihm nicht nur das Leben gegeben, die es ihm auch gerettet hatte, die von Anfang an ein besonderes inniges Band mit dem jüngsten Sohne zeitlebens verknüpfen mochte, war es, der diesen ins Elternhaus zurücktrieb, als er einst in knabenhafter Wander- und Abenteuerlust es verlassen hatte, um in die weite Welt zu gehen[3]). „Der zärtlichreligiösen Sorgfalt meiner liebevollen Mutter — schrieb Parrot im März 1803 an den Bürgermeister Johann Christoph Schwartz in Riga[4]) — verdanke ich meine erste moralische Bildung, welche auf mein ganzes nachheriges Leben den größten Einfluß gehabt hat." Und noch 1817 hat er den ihm selbst nicht erschlossenen Glaubensgeist der frommen Mutter und ihre ihm ins Herz gegrabene Treue und Liebe so objektiv dem Dorpater Kurator Grafen Lieven zu schildern gewußt, daß dieser die ihm sinnesverwandte Frau lebendig vor sich stehen sah[5]). Ihre Züge, wie sie in höherem Alter von Sorgen durchfurcht worden, und auch das strenge Gesicht des Vaters, umrahmt von steifgewickelten Locken, deren graue Farbe ungewiß läßt, ob sie die Jahre gebleicht oder der Puder gefärbt, bewahren zwei Brustbilder in Öl auf dem von Parrotschen Familiengute Kusna im Jerwenschen Kreise Estlands. Es will nicht gelingen im Antlitz der Eltern die charakteristischen Linien der Physiognomie des Sohnes wieder-

---

[1]) Ed. v. Muralts Grabrede.

[2]) Taufschein.

[3]) Muralt.

[4]) Für dessen Sammlung von Materialien zur livländ. Gelehrtengeschichte, hds. hinterlassen, hier mit „Schwartz" bezeichnet.

[5]) Vgl. Briefe des Fürsten Karl Lieven in „Balt. Monatsschrift", Bd. 42. 1895. S. 197 flg.

zufinden, so sehr seine Gemütstiefe und selbstvergessene Liebe das Erbe der Mutter sein dürften, während in den Beziehungen zur Öffentlichkeit sein eigenes Wesen wenigstens in zwei Seiten der Charakterzeichnung sich ausprägt, die er von seinem Vater entwirft: „Mein Vater, den sein Patriotismus zu den höchsten munizipalen Ämtern meiner kleinen Vaterstadt frühzeitig erhoben hatte, konnte meiner Erziehung wenig Zeit widmen. Feurige Liebe für das allgemeine Beste, Entschlossenheit und strenge Ausübung der Gerechtigkeit zeichneten sein ganzes ehrenvolles Leben aus so sehr, als es in der engen Wirkungssphäre möglicherweise geschehen konnte“ [1]). Gegen den Grafen Lieven mag er bei erwähnter Gelegenheit eingehender sich geäußert haben, wenn dieser antwortete: „Natürlich war es, daß des edelmütigen, talentvollen Vaters mehr glänzende Eigenschaften das junge, lebhafte, nahe verwandte Gemüt des Sohnes mächtig erfassen und mit fortreißen mußten.“ Ist es wahr, daß das Kind einer im innersten Wesen harmonischen Ehe die geistigen und seelischen Eigenschaften der Eltern vereinigt und wohl gesteigert besitzt, so ließe sich aus der Begabung und dem Charakter Georg Friedrichs die Folgerung ziehen, daß in den vierundzwanzig Jahren ihres Bundes Marie Marguerite sich aufs innigste mit dem anfangs ungeliebten Gatten zusammengeschlossen hätte.

„Im vaterländischen Gymnasium — berichtet Parrot an Schwartz weiter — genoß ich einen vortrefflichen Unterricht, besonders durch die Sorgfalt des damaligen vortrefflichen, über allen Ausdruck wohlwollenden Rektors Veron, der sich die Erfüllung seiner Pflichten als Lehrer und Vorsteher des Gymnasiums so angelegen sein ließ, daß seine Gesundheit bald der Anstrengung unterlag. Er starb im eigentlichsten Sinne des Worts als Märtyrer seines Eifers, als Opfer für die Jugend, die ihm anvertraut war und deren Liebe er im höchsten Grade besaß. Vor allem verehrte er die Wahrheit mit Enthusiasmus.“

Während der zehnjährigen Schulzeit [2]) knüpfte sich Parrots Freundschaft mit dem berühmtesten Sohne Mömpelgards, dem um

---

[1]) Schwartz.

[2]) S. unten S. 39 Cuviers Gedicht vom 26. August 1788.

zwei Jahre jüngeren Georg Leopold Christian Friedrich Dagobert Cuvier[1]), dem Sohne eines pensionierten Leutnants vom Schweizerregiment von Waldner. Das enge Band, das die Jugendjahre umschlossen, lockerte sich zwar mit der Zeit und der weiten Entfernung der Freunde; doch blieb das Interesse an einander, auch ward gelegentlich ein Gruß getauscht, und im Nachlaß Parrots ist noch ein Schreiben Cuvier's an ihn vom 14. Oktober 1824 verzeichnet, das leider verloren gegangen.

„In meinem fast vollendeten fünfzehnten Jahre[2]) — fährt Parrot fort — bezog ich die Universität zu Stuttgart, welche damals den Kulminationspunkt ihres Flors erreicht hatte. Ich studierte dort die ökonomischen Wissenschaften pro forma, die mathematischen und physikalischen aus Neigung. Moll und Schwab beehrten mich mit ihrem besonderen Wohlwollen und schränkten daher die Wirkungen desselben nicht auf den bloßen Unterricht ein, sondern setzten mit aller Humanität das Werk des edlen Veron fort, eine Arbeit, welche an den freundschaftlichen Bemühungen des jetzigen Professors Pfaff zu Helmstedt[3]), meines damaligen nur um sehr wenige Jahre älteren Freundes, die schönste Unterstützung einer für das Gute enthusiastischen, reinen Seele fand. So umschlungen von den Banden der Freundschaft, durch die Bemühungen biederer Männer gehoben, trat ich im neunzehnten Jahre[4]) ins bürgerliche Leben, anfänglich als Privatlehrer in Frankreich, wo ich Lalandes Gewogenheit mir zu erwerben das Glück hatte, bald darauf als Hausvater in Deutsch-

[1]) Geb. 23. August 1769. S. Wagner I. A. Nr. 1073. Das Jahr der Aufnahme ist verdruckt 1774 statt 1784. Cuvier selbst hat als seinen Geburtstag den 24. August angegeben. S. G. Cuvier Briefe an Ch. H. Pfaff, herausg. von Behn. Kiel 1845.

[2]) Der Verf. schreibt: In meinem 14. Jahre.

[3]) Joh. Friedr. Pfaff, geb. 22. Dezember 1765 zu Stuttgart, der zweite von vier Brüdern auf der Karlsschule (Nr. 576) vom 13. Januar 1775 bis 11. April 1785, studierte Mathematik in Göttingen, 1788 Prof. der Mathematik in Helmstedt, lehnt 1803 einen Ruf nach Dorpat ab, 1810 bei Auflösung der Universität Helmstedt von der westfälischen Regierung nach Halle versetzt. † dort 1825. — Vgl. Sammlung von Briefen, gewechselt zwischen Joh. Friedrich Pfaff und Herzog Karl von Württemberg u. a. (darunter G. Fr. Parrot). Herausg. von Karl Pfaff. Leipzig 1853.

[4]) Der Verf. schreibt: Im achtzehnten Jahre.

land, wo ich etwa sieben Jahre[1]) lang an verschiedenen Orten privatisierte.

Nach dem Verluste meiner ersten Gattin führte mich das Schicksal nach Rußland, wo ich bald die Stelle eines beständigen Sekretärs der damals entstehenden gemeinnützigen und ökonomischen Gesellschaft zu Riga annahm. Als die Universität zu Dorpat gestiftet werden sollte, bekannte ich mich sogleich dazu, obschon mit einiger Aufopferung von ökonomischen Vorteilen, weil ich hier einen meiner Neigung angemessenen Wirkungskreis zu finden hoffte. Diese Hoffnung ist in Erfüllung gegangen, unendlich weit über meine Erwartung und auf eine ganz andere Art, als ich hoffte."

Dieses im März 1803 geschriebene curriculum vitae in zuverlässiger Weise nach Möglichkeit auszufüllen, ist die Aufgabe des Biographen für den ersten Abschnitt des Lebens seines Helden, der die Vorbereitung auf dessen eigentliche Manneswirksamkeit während der fünfundzwanzig dem Dienste der baltischen Landeshochschule und Jugendbildung gewidmeten Jahre darstellt. Als Quellen für die Zeit bis zum Sommer 1795, bis zum Eintreffen Parrots in Livland, liegen zunächst seine gelegentlichen mündlichen Mitteilungen an seine Familie vor, die im handschriftlichen biographischen Versuch seines Schwiegersohnes, des 1894 gestorbenen Wirkl. Staatsrats Platon von Storch (Alb. acad. Dorp. 2424), aufbewahrt sind; sodann die aus dem inzwischen verlorenen Teil des Nachlasses von jenem gezogenen Nachrichten, endlich einige wenige aus jener Periode erhaltene Papiere und Druckschriften. Mit dem Zeitpunkt der Landung Parrots in Riga treten vorzugsweise die Ergebnisse der Archiv- und Litteraturforschung ein, deren letztere die Darstellung von Anfang an unterstützen.

Es ist nun gleich auf einen eigentümlichen Mangel in der überaus reichen Begabung Parrots hinzuweisen, der dem Leser bereits auf den vorstehenden Seiten entgegengetreten ist, den Biographen aber vielfach vor ein Rätsel stellte, dessen Lösung ihm erst der achte Band von Moltkes „Gesammelten Schriften und Denkwürdigkeiten" gebracht hat. Dieser Band enthält die von Gustav

[1]) Der Verf. schreibt: Etwa neun Jahre.

Hirschfeld besorgte sechste Auflage der „Briefe aus der Türkei“ (Berlin 1893). Schon im zweiten Bande der „Gesammelten Schriften“ hatten sich S. 95 und 200 gar seltsame geschichtliche Irrtümer bemerkbar gemacht, die der Herausgeber übersehen oder an die er in übelangebrachter Pietät gegen den ehrwürdigen Verfasser nicht gerührt hat. Hirschfeld aber wies auf S. XXV seiner Einleitung der türkischen Briefe — man vergleiche nur sorgfältig alle Beweisstellen! — unwiderleglich nach, daß Moltke entschieden keinen Sinn für Daten besessen. — Das Gleiche muß für Parrot gelten.

Nicht nur, daß er sehr oft seine Briefe und Denkschriften gar nicht datierte, was Graf Lieven ihm zweimal halb scherzend vorwirft[1]), worauf Parrot mit einer „langen Erläuterung“ antwortet, die wir leider nicht kennen — er befand sich auch zuweilen in voller Verwirrung über das Datum, wie er — es sind allerdings die zwei stärksten Beispiele — einen dem Kaiser Alexander spätestens am 28. Mai 1805 geschriebenen Brief vom 6. Juli datierte und einen an denselben am 15. Juli 1807 gerichteten Brief also begann: Mon bien aimé! Mon Alexandre chéri! Je vais célébrer mon 40-ième jour de naissance en vouant cette journée à Votre souvenir. Das war am 27. Juli n. Stils, während der Geburtstag am 5. Juli n. Stils gewesen war. Da Parrot sich seit mehreren Wochen auf einer Reise zur Besichtigung der livländischen Schulen befand, war er um die übliche Feier seines Geburtstages in der Familie am Johannistage a. Stils gekommen und hatte damit den Stützpunkt für sein Gedächtnis verloren. So geriet er in die Irre. Jener 15. Juli treibt übrigens in manchen gedruckten Angaben, so im dritten Bande des livländischen Schriftstellerlexikons, sein Unwesen und könnte auf einem irrigen Selbstzeugnis Parrots beruhen. Im fünften Bande ist der Fehler berichtigt worden. — Hierher gehört auch, daß er Gesetze, Erlasse häufig nicht nach dem Datum ihrer Unterzeichnung oder Veröffentlichung, das das betreffende Dokument an der Stirn oder am Schlusse trägt, sondern nach dem Datum des Zeitungsblattes, das sie ihm vor Augen gebracht hat, benennt. Aus solcher Geringschätzung des Datums rührt es, daß

[1]) „Balt. Monatsschrift“ Bd. 42. 1895. S. 203. 432.

er nur sein Geburtsjahr, nicht den Geburtstag in seinem Lebenslauf genannt hat; daß er bei der Angabe des „vierzehnten" Lebensjahres nur die vollen Jahre gezählt, die angebrochenen aber nicht berücksichtigt, obwohl sie zusammen fast ein ganzes Jahr ausmachen; und zu den „neun" Jahren in Deutschland konnte er nur gelangen, indem er von seiner Entlassung von der Karlsschule ausging, während die zwei ersten Jahre nach diesem Zeitpunkt doch auf Frankreich fielen. Die Folgerung aus dem allen ist, daß Parrots sämtliche Zeitangaben der Nachprüfung und oft einer Zurechtstellung bedürfen. Wir werden sehen, wie er sogar den Bestand seiner ersten Ehe unmittelbar nach ihrem Ende auf „fast sieben" Jahre berechnete, während sie thatsächlich nur vier Jahre und acht Monate gedauert hat, so daß die Zeit des Brautstandes von ihm mitgezählt ist.

Der Eintrag über Parrot in die Matrikel oder das Nationalverzeichnis der Hohen Karlsschule zu Stuttgart lautet[1]):

> 1000. Parrot, Georg, Friedr. $14^1/_2$ J. alt[2]), evang., von Mömpelgard, Hof-Chir. und Weg-Inspekt.-Sohn, Aufn. 10. Mai 1782, P. 200 Fl. (Camerale), Austr. 2. April 1786, entlassen. Von der Pension ward 1785 die Hälfte nachgelassen.

Der Wille des Vaters, nicht etwa der Befehl oder doch die Aufforderung des Herzogs, wie es seinem älteren Bruder, Schiller, den Pfaffs, Cuvier und vielen anderen gegenüber geschehen, bestimmte den Eintritt Parrots in die Karlsschule. Wohl aber erwies Herzog Karl seinem Leibarzt die gleiche Hilfe, durch die er vielen Unterthanen die Erziehung ihrer Söhne erleichterte. Er minderte die für den Eintritt von Inländern nach vollendetem vierzehnten Jahre festgesetzte Pension von 400 Gulden[3]) auf die Hälfte und stellte auch diese nach zweieinhalb oder drei Jahren wieder um die Hälfte niedriger. Parrot muß sich also durchweg gut gehalten haben, obwohl er nicht, wie einst der Bruder, den Chevalierorden erworben, der der Lohn der Zuerkennung von vier Preisen bei einer der jährlichen Preisausteilungen war und seinem Besitzer für die ganze Dauer des Aufent-

[1]) Wagner I, S. 392.

[2]) Da nur nach Vierteljahren, nicht nach Monaten gerechnet wurde, müßte es $14^3/_4$ lauten.

[3]) Wagner I, 53.

halts in der Anstalt die Aufnahme in den besser ausgestatteten und mit größeren Freiheiten bedachten Chevaliersaal brachte. Ja, wahrscheinlich hat er überhaupt keinen Preis erhalten, da die öffentliche Prüfung und Preisverteilung 1783 ausfiel und für die folgenden Jahre sich nur dürftige Auszüge aus den betreffenden Verzeichnissen vorfinden[1]), in denen sein Name nicht begegnet.

Als Parrot im Mai 1782 die Hohe Karlsschule bezog, war sie seit dem November 1775 als Militär- und Ritterakademie in den Räumen der heutigen kgl. Privatbibliothek, des Marstalls und der Hofbureaus an der Eingangsseite der kgl. Anlagen untergebracht und zählte einen Teil der letzteren zu ihrem Revier. Noch mag die Festfreude aus den Augen seiner Kameraden gestrahlt haben, wenn sie dem Neuling von den Feierlichkeiten erzählten, mit denen erst vor wenigen Monaten, vom 11. bis 17. Februar, die Einweihung ihrer Anstalt zur Hochschule begangen worden. Denn Kaiser Josef II. hatte ihren gedeihlichen Fortgang und die erreichte Blüte durch ihre Erhebung zur Universität mittelst Diploms vom 22. Dezember 1781 anerkannt[2]). Aber bereits im Herbst desselben Jahres, in den Tagen des 15. bis 28. September, schaute Parrot selbst viel größere Pracht, als Herzog Karl alles aufbot, den Aufenthalt seiner Nichte Sophie Dorothea, nunmehr Maria Feodorowna, und ihres Gemahls, des russischen Thronfolgers Paul, nach seiner Anschauung aufs Würdigste zu ehren. Zahlreiche Gäste füllten die derzeit noch kleine Stadt. Der Graf und die Gräfin vom Norden — unter diesem Namen reisten die Kaiserlichen Hoheiten — hatten ein Gefolge von hundert Personen und an Fremden waren 22 fürstliche und 49 gräfliche Herrschaften nebst zahlreichem Adel gegenwärtig[3]). Am 25. September fand der Besuch der Karlsschule durch die von ihren Wirten geleiteten hohen Gäste statt[4]), in deren Gegenwart Parrot aufgefordert wurde, das Dasein Gottes zu beweisen. Unerschrocken erklärte er, er könne es nicht. „Wie“, rief der Großfürst entrüstet, „Sie leugnen das Dasein Gottes?“ „Nein, Kaiserliche Hoheit“, war die Antwort,

---

[1]) Wagner II, 319 flg.
[2]) Wagner I, 73—77.
[3]) Wagner I, 80.
[4]) Oberkirch I, 384.

„ich leugne es nicht, ich fühle es. Das ist mehr als ein logischer Beweis“[1]). Die Begebenheit ist so ganz dem Charakter Parrots entsprechend und durch seine späteren Beziehungen zur Kaiserlichen Familie ihm denkwürdig geworden, daß er wohl noch in höherem Alter des Vorgangs sich erinnern mochte.

Eben in diesen Tagen entwich Schiller aus Stuttgart nach Mannheim. Es ist schon möglich, daß Parrot, wie Storch schreibt, sich der Persönlichkeit des Dichters der „Räuber“ ganz wohl entsann, doch nur vom Sehen auf der Straße her; denn Schiller hatte die Akademie bereits im Dezember 1780 verlassen. Aber die Zöglinge derselben mochten, wenn sie den ehemaligen Genossen erblickten, mit Stolz ihn den Jüngern weisen. Und Parrot mag um so begieriger nach ihm ausgeschaut haben, als sein Vetter Boigeol[2]), der zwei Jahre vor Schiller die Karlsschule absolviert und dann in Mömpelgard Sekretär geworden, mit einem Franzosen, Masson[3]), Gegner des Schillerschen Freundeskreises und seines poetischen Treibens gewesen war. Diese hatten Schillers leidenschaftlich geliebten Freund Scharffenstein[4]), auch einen Mömpelgarder, auf ihre Seite gezogen[5]), so daß der Gegensatz einen fast landschaftlichen Charakter gewinnt. Die Vermutung liegt nahe, daß nach dem Erfolge der „Räuber“ Boigeol mancherlei von seinem berühmt gewordenen Mitschüler im Verwandtenkreise erzählt habe, was dem empfänglichen und frühgereiften Gymnasiasten sich unvergeßlich einprägte.

Die Stellungnahme der Mömpelgarder zum Erwachen der Dichtertriebe auf der Karlsschule ist bemerkenswert nicht sowohl wegen ihrer feindseligen, spöttelnden Haltung, die teils auf persönliche Veranlagung zurückzuführen ist, teils aus der vorherrschenden Verstandesrichtung des romanischen Volksgeistes sich erklärt, sondern vielmehr

---

[1]) Nach Muralts Grabrede.

[2]) Wagner I, A. Nr. 525.

[3]) Peter Konrad. S. Wagner I, A. Nr. 268. Als Artillerie-Leutnant entlassen, fand er 1786 sein Unterkommen in Rußland als Major und Sekretär des Großfürsten Alexander. Verfasser der Mémoires secrets sur la Russie. 3 vol. (Paris, 1800—1802) und der Lettres d'un Français à un Allemand (Aug. v. Kotzebue) 1802. In letzterer Schrift zeichnet der Verf. sich C. F. Ph. M.

[4]) Wagner I, A. Nr. 332.

[5]) Nach Rich. Weltrich, Friedrich Schiller. I. Stuttg. 1885. S. 168.

weil die Thatsache der Stellungnahme einen gar bedeutenden Beweis für die germanisierende Kraft der Karlsschule abgiebt. Wie vorwiegend französisch Mömpelgard war, erhellt daraus, daß von 65 Zöglingen aus der Grafschaft zehn, vielleicht, weil fünf Namen sowohl französisch wie deutsch lauten können, fünfzehn deutsche Namen tragen. Dabei läßt sich vermuten, daß ein Teil dieser fünfzehn französische Mütter gehabt habe und alle französischen Schulunterricht genossen haben werden[1]). Daß sie Stellung zur deutschen Poesie nehmen konnten, daß Boigeol, nach Weltrichs Mitteilung, Schillers Produkte für Nachahmung Klopstocks erklärte, zeugt dafür, daß sie ihre Zeit sprachlich gut verwandt hatten, daß die Schule es verstanden ihre Zöglinge des Deutschen mächtig werden zu lassen. Parrot soll bei seinem Eintritt kein Wort Deutsch verstanden haben; nach wenigen Monaten vermochte er ohne Anstand den Vorträgen zu folgen, wenn er auch die Gewandtheit im schriftlichen Ausdruck erst während seiner späteren Wirksamkeit in Deutschland sich aneignete. Cuvier, der unter gleichen sprachlichen Bedingungen eingetreten sein wird, handhabte, wie er sagte[2]), nach seinem Abgange von der Karlsschule das Deutsche leichter als seine Muttersprache und fühlte sich weit mehr als Deutscher denn als Franzose, der er erst allmählich wieder wurde. Erleichtert ward der Karlsschule ihre Aufgabe gegenüber den Zöglingen aus dem fremdsprachigen „Inland“ einmal durch das, wie wir erfuhren, dort übliche Patois; die jungen Leute aus der Landschaft werden also in der Anstalt gehindert sein, sich in ihrer heimatlichen Mundart zu unterhalten. Andererseits waren immer nur wenige Mömpelgarder aus gebildeten Familien in der Karlsschule, um so leichter schlossen sie sich an ihre deutschen Mitschüler. So fand Parrot in ihr bloß seine beiden Vetter Karl Frieorich und Karl Jakob Friedrich

---

[1]) Die von K. E. v. Baer in seiner Lebensgeschichte Cuviers (Braunschweig 1897) S. 17 und S. 39 verlautbarte Anschauung über die Bevölkerungs- und Sprachenverhältnisse Mömpelgards erscheint eben nicht begründet.

[2]) S. George Cuviers Briefe an Christoph Heinrich Pfaff aus den Jahren 1788—1792 naturhistorischen, politischen und literarischen Inhalts. Nebst einer biographischen Notiz über G. Cuvier von Chr. H. Pfaff. Herausg. von W. F. G. Behn. Kiel 1845. 8. Auch: Chr. H. Pfaff, Lebenserinnerungen. Kiel 1854. S. 55.

Parrot[1]) vor und blieb mit ihnen drei Jahre zusammen. Als Cuvier nach zwei Jahren dem Schulfreund nach Stuttgart folgte, waren während eines Jahres vier Landsleute zusammen, und nach Parrots Austritt blieb Cuvier als einziger Mömpelgarder nach. Daher hatte sich Georg Parrot anfangs vorzüglich an den älteren Joh. Friedrich Pfaff, den später berühmten Mathematiker, gelehnt, dessen fördernder Einwirkung er gedenkt. Natürlich lebte die Freundschaft, die im Knabenalter ihn mit Cuvier verbunden, wieder auf, als dieser sich zu ihm gesellte, und bot ihm bei der Frühreife des neue Bahnen weisenden Naturforschers einen Ersatz für den Verlust Pfaffs in seinem vierten Studienjahre.

Doch noch anderer strebsamer Freunde hat er in späteren Jahren sich erinnert[2]). Da war Georg Friedrich Jäger aus Ludwigsburg[3]), der 1840 als Oberforstrat gestorben; Joh. Georg Hartmann[4]), der an der Karlsschule in den letzten Jahre ihres Bestehens als Professor der Forstwissenschaft wirkte und 1849 als Geheimrat starb; Aug. Friedrich Autenrieth[5]), der namhafte Mediziner und Kanzler der Universität Tübingen, und zwei Brüder Marschall von Bieberstein[6]), Karl Wilhelm, mit dem Freiherrn von Reitzenstein einer der Schöpfer der badischen Verfassung, der, im Begriff leitender Minister zu werden, 1817 starb, und Friedrich Leopold, der bis an seinen Tod bei Charkow im Jahre 1826 um die botanische Durchforschung Südrußlands und des Kaukasus sich verdient gemacht hat. Storch berichtet, alle Genannten — Parrots Vetter ausgenommen — habe ein Verein zum gemeinsamen Studium der Natur verknüpft: man versammlte sich einmal in der Woche zur Besprechung wissenschaftlicher Gegenstände, zu Vorträgen, zur Betrachtung der von den Mitgliedern angelegten Sammlungen. Hier liegt ein Mißverständnis vor. Joh. Friedrich Pfaff und Autenrieth sind nicht zusammen auf der Karlsschule gewesen; letzterer trat ein

[1]) Wagner I, A. Nr. 821, 822.

[2]) Nach Storch.

[3]) Wagner I, A. Nr. 974.

[4]) l. c. B. Nr. 8.

[5]) l. c. B. Nr. 92.

[6]) l. c. A. Nr. 501 und 612.

halbes Jahr nach dem Abgange Pfaffs ein; und nach des jüngeren Christoph Heinrich Pfaff Lebenserinnerungen (S. 36) wurde ein solcher Verein zuerst durch Cuvier 1787 gegründet, als Parrot Stuttgart verlassen hatte. Also nicht der ältere, sondern der jüngere Pfaff, und nicht die erwähnten Brüder Marschall von Bieberstein, sondern der spätere Nassausche Minister der Rheinbundeszeit Ernst Franz Ludwig von Marschall[1]) waren Teilnehmer dieses Vereins. Parrot aber, schon Hauslehrer in Frankreich, war korrespondierendes Mitglied, wie in der Folge Cuvier und Marschall, so daß die Vorträge und Mitteilungen brieflich der Reihe nach umliefen[2]). Doch auch ohne Verein haben die ausgezeichneten Jünglinge, die sich auf der Akademie in Freundschaft zusammengefunden, sich gegenseitig in der Erforschung der Natur gefördert.

Dem ursprünglichen Wunsche des Vaters gemäß hatte Parrot sich der Medizin widmen sollen. Da ihm aber diese Wissenschaft einer genaueren Bestimmtheit in den Begriffen und einer strengen Schärfe in den Schlußfolgerungen zu entbehren schien, zu der er sich schon in früher Jugend hingezogen fühlte, so folgte er seiner Lieblingsneigung und entschied sich für Mathematik und Physik. Nach der auf der Karlsschule geltenden Studienordnung erreichte er sein Ziel am besten in der Zugehörigkeit zur ökonomischen oder staatswirtschaftlichen Fakultät, welche nach dem Vorgange Gießens durch die jüngste Universität in die Reihe der älteren Schwestern erst mit Erfolg eingeführt worden ist.

Richard Weltrich hat im dritten Kapitel seiner so gründlichen wie geisterfüllten Schillerbiographie als das Eigentümliche der an der Karlsschule gepflegten Unterrichtsmethode nach Julius Klaibers Vorgange[3]) die Verbindung der realistischen Richtung mit einer starken Betonung des Studiums der Philosophie hervorgehoben (S. 112). Und zwar ward dieses Studium, natürlich das der

---

[1]) Wagner I, A. Nr. 996.

[2]) Cuviers Briefe an Chr. H. Pfaff, s. S. 42 den vom 10. September 1788.

[3]) In dessen berühmtgewordenem Programm des königl. Realgymnasiums zu Stuttgart 1872/73: „Der Unterricht in der ehemaligen Hohen Karlsschule in Stuttgart“.

herrschenden Philosophie der nächstvorangegangenen Zeit, der Wolff'schen Popularphilosophie, die Grundlage aller Fakultätsstudien; es bildete den Mittelpunkt des gesamten Unterrichts. Die philosophischen Abteilungen waren zwischen die philologischen und die Berufsabteilungen gerückt. Wer, wie Cuvier und Parrot, in vorgerückteren Jahren, nach Vollendung des Gymnasialkursus, in die Karlsschule eintrat, konnte wohl an den philologischen Abteilungen vorübergehen; der Durchgang aber durch die philosophischen Abteilungen als gemeinsame Vorbereitungsstufe aller Berufsabteilungen war unerläßlich.

Dieser Anordnung ist es zuzuschreiben, „daß durch die Zöglinge der Anstalt in alle Zweige des Staatsdienstes, in den Militär- und selbst in den Gewerbestand ein Geist getragen wurde, der, so verschiedenartig seine Bethätigung sein mochte, doch überall ein gewisses gemeinsames Gepräge und vielfach die Wirkung erfrischender Anregung geltend machte.“ (S. 104.) „Die Philosophie vorzüglich war es, die den Zöglingen jene an ihnen gerühmte Weite des Blicks, jene Freiheit und ordnende Kraft des Geistes, jene Vielseitigkeit des Interesses gewährte, welche über dem einzelnen das Ganze nicht zu vergessen lehrt und über der besonderen Berufsbildung den verständnisvollen Sinn für die Thätigkeit anderer Lebenskreise sich nicht entzogen sieht. Auch die Versatilität, die Gewandtheit und Kühnheit des Ausdrucks, welche an den schriftlichen Ausarbeitungen der Karlsschüler vielfach bemerkt worden ist, darf wohl weniger der eine Dressur verschmähenden Unterrichtsmethode, als dem befreienden, logische Sicherheit und Handhabung des Gedankenapparats vermittelnden Einfluß philosophischer Studien zugesprochen werden.“ (S. 118.)

Treffender als durch diese Sätze Weltrichs kann der von Parrot gewonnene Bildungsstand kaum bezeichnet werden, und es mag hier gleich gesagt sein, daß er vom hohen pädagogischen Gewinn, den er aus der Karlsschule gezogen und der nach seiner Überzeugung überhaupt sich aus ihr habe ziehen lassen, durch sein ganzes Leben hin wiederholt ausdrücklich Zeugnis gegeben hat. Noch während des Bestehens der Akademie — sie wurde 1794 durch den Herzog Ludwig Eugen aufgehoben — weist er in seinem zu Frankfurt am Main

erschienenen Schriftchen Esprit de l'éducation die sorgende Frage zurück, wo ein junger, lebensfrischer Mann, wie ein Lehrer, besonders ein Erzieher sein solle, mit der Erfahrung des reiferen Alters zu finden sei. Leicht sei es zwar nicht, doch auch nicht unmöglich. In ganz Europa gebe es Institute, wo mehrere junge Leute zusammen erzogen werden. Es sei nicht selten, solche zu finden, in denen die Zahl der Zöglinge sich auf mehrere Hundert beläuft. Welch' eine Schule um einen Lehrer zu bilden! Selbst die Fehler seiner Vorgesetzten sind ebenso viele Lektionen für ihn, um so wertvoller, wenn er selbst deren Opfer ist. „L'institut de Stuttgardt qui est devenu une université par les soins de son fondateur pourrait fournir une pépinière d'instituteurs aussi parfaits qu'il est possible dans nos moeurs. Nulle part tant de bon et de mauvais. Le jeune instituteur qui veut se former à l'art de l'éducation y trouve des modèles de toutes les vertus et de tous les vices. D'autres instituts de ce genre, mois considérables, moins parfaits et moins imparfaits se trouvent presque partout (p. 5). So hat der ehemalige Schüler als die Summe seiner in sechs bis sieben Berufsjahren nachgeprüften Erfahrungen auf der Karlsschule ihre menschenbildende erzieherische Wirkung erkannt und zugleich seine Fähigkeit erwiesen, aus dem Gegenüber und Durcheinander der Kategorien von Gut und Böse, in die die Menge seiner einzelnen Wahrnehmungen und Erinnerungen zerfiel, sich zur Höhe der Wertbestimmung der Gesamterscheinung zu erheben.

Wieviel auch angeborener Begabung dabei zuzumessen ist, es kann kein Zweifel sein, daß die Anlage durch die Methode dieser ersten modernen Hochschule mit ihrer von mehreren Lehrern geübten Seminarpraxis und mit ihren weiten Gesichtspunkten und der umfassenden Auswahl der Wissenszweige, die zur Bildung einer Wissenschaftsgruppe sich zusammenthaten, eine außerordentliche Förderung und glückliche Entwickelung erfuhr[1])! Der Studienplan, den Parrot

[1]) Auch Alphonse de Candolle führt die Weite des Gesichtskreises und die Fähigkeit zur beweiskräftigen Auseinandersetzung (raisonnement fort) bei G. Cuvier nicht nur auf dessen außerordentliche Begabung, sondern auch auf den ausgedehnten Studienplan und die Lehrmethode der Karlsschule, namentlich auf Cuviers Rechtsstudien daselbst zurück. S. Histoire des sciences et des savants depuis deux siècles. 2. éd. Genf-Basel. 1885. p. 309. 312.

einzuhalten hatte, ist freilich nicht so wie Schillers durch liebevolle örtliche Archivforschung aufgehellt, auf die einzelnen Jahre verteilt und nach Stunden bemessen, sondern er liegt im ganzen vor, aus dem nur einiges an seinen richtigen Platz zu stellen ist. Aus mündlichen Angaben Parrots, wie Storch sie verzeichnet, und aus dem Material, das Wagner bietet[1]), ergiebt sich neben den durch die Professoren Abel und Schwab vertretenen Disziplinen der Moral, Logik und Metaphysik folgende nicht unbeträchtliche Reihe der zur Mathematik gezählten Fächer: Arithmetik, Algebra, Analysis, Geometrie, Theoretische und Experimentalphysik, Aërometrie, Elektrizität, Magnetismus, Statik, Hydrostatik, Mechanik, Hydraulik, Hydrodynamik, Wasserbaukunst. Neben dem ausgezeichneten Mathematiker Moll, den Parrot hoch verehrte und später nach Dorpat zu ziehen versuchte, ragte unter den Lehrern dieser Gruppe nur der Professor der Elektrizität, Sekretär Gros, hervor, während die Physik durch Rappolt ganz unzulänglich vertreten war.

Zu den eigentlich ökonomischen Fächern gehörten Landwirtschaft in vier bis fünf Wochenstunden mit Spaziergängen aufs Feld, Stadtwirtschaft (d. h. Handel, Industrie und Gewerbe) in drei Wochenstunden mit Besuchen der Werkstätten beim Prof. Pfeiffer, Forst- und Jagdwissenschaft in zwei Wochenstunden beim Prof. Stahl, Staatshandlungswissenschaft beim Prof. Dannenberger, Finanz- und Polizeiwissenschaft beim Prof. Weißer, Bergwerks- und Münzwissenschaft, Kameralrecht, Forstrecht, Kanzleipraxis beim Prof. Autenrieth, Rechnungswesen bei Weißer. Die Lehrer mögen alle recht wacker gewesen sein, Namen in ihrer Wissenschaft haben sie nicht, außer Jakob Friedrich Autenrieth, dem Eiferer für uneingeschränkte Teilbarkeit der Bauerngüter, nach Roscher[2]) einem Populationsschwärmer, der zugleich ideale Wirte voraussetzte und nach Heften von Sonnenfels und dem Göttinger Landwirtschaftslehrer Beckmann dozierte[3]). Im letzten Jahre hörte Parrot endlich noch Pandekten bei Elsäßer und Staatsrecht bei Scheidemantel.

---

[1]) I. Beil. XXX, S. 579 flg. 608 flg.

[2]) Gesch. der Nationalökonomik in Deutschland. München 1840. S. 470.

[3]) Brockhaus Konv.-Lex. 13. Aufl.

In allen von ihm gehörten Fächern, die Pandekten ausgenommen, hat Parrot im späteren Leben die Feder geführt und oftmals die Erinnerung eingeflochten, schon in der Jugend habe er sich mit ihnen beschäftigt. Mit Vorliebe seinen mathematischen und physikalischen Studien hingegeben, fand er im dritten Jahre auf der Karlsschule durch eigenes Nachdenken eine vierte Methode der Auflösung biquadratischer Gleichungen, die den vollkommenen Beifall seines Lehrers erzielte. 1785 begann er in besondere Hefte solche Gegenstände zu verzeichnen, die im Vortrage der Lehrer oder infolge eigener Anschauung und eigenen Nachsinnens ihn besonders ansprachen; von Bemerkungen, Berechnungen, Beobachtungen begleitet, bildet jeder dieser längeren oder kürzeren Aufsätze das Material zu einer besonderen Abhandlung. Diese Hefte führte er unter dem Titel Miscellanea ad artem physicam et mechanicam pertinentia bis ins Jahr 1796 fort. Sie offenbaren seinen durchaus wissenschaftlichen Sinn, seine Richtung auf das praktisch Nützliche und seinen Wunsch in dieser Richtung sich verdient zu machen, so wie einen Reichtum an mehr oder weniger ausgearbeiteten Ideen.

So sah Parrot nach redlich ausgenutzter Zeit in einem Alter, da andere Jünglinge erst in das akademische Studium treten, im Frühjahr 1786 seiner Entlassung entgegen. Den Anstoß mochte die an ihn ergangene Aufforderung zur Annahme einer Erzieherstellung in der Normandie geben, beim einzigen Sohne des protestantischen Grafen d'Héricy auf Schloß Fiquainville bei Yvetot. Vermutlich um sie nicht zu versäumen, verzichtete er einstweilen auf die Promotion und wurde am 2. April aus der Karlsschule entlassen. Bei seiner Abreise zu Fuß, zunächst nach Karlsruhe, gaben einige seiner nächsten Freunde ihm eine Strecke das Geleit. Noch einmal wurde eingekehrt und einige Stunden verflossen in heiterem und ernstem Gespräch, in dem Bilder der gemeinsam verbrachten Vergangenheit wieder auftauchten und mit Zukunftsphantasien wechselten, bis Cuvier in jugendlichem Frohmut die Feder ergriff und aus dem Stegreif ein Abschiedsgedicht aufsetzte, das er mit zwei Vignetten zur Veranschaulichung des Inhalts zierte. Das Blatt hat sich nicht erhalten, die Verse aber lauteten nach einer Abschrift:

Parrot, c'en est donc fait, le Destin secourable
A tes désirs enfin se montre favorable!
Après t'avoir longtems en vain persécuté,
Ce Dieu moins rigoureux te rend la liberté,
Et laissant de Stoutgard la triste Académie
Tu vas voir de Caen la campagne fleurie!
Tes trois Concitoyens qu'un plus malheureux sort
Attache encore un tems à ce funeste bord
Prennent part à ta joye et te voyant partir
Ici de leurs Conceils viennent pour te munir.
Quand tu seras rendu vers ces lointains climats
Garde toi d'oublîer nos innocents ébats.
Pense à ces doux instants où sur le Neisembaque
En dépit des bons mots de Schmid et Gaïlenbaque
A l'aide de canaux, de murs bien maçonnés
Nous imposions le joug à ses flots étonnés.
Pense à ces tems hélas de si courte durée
Où du fugueux Neckar fendant l'onde azurée
Et sur la rive assis, de quelque mets frugal
A l'ombre d'un prunier nous faisant un régal
Bannissant de nos coeurs soucis, inquiétude,
De notre seul plaisir nous faisions notre Etude.
Pense à ces soirs charmants, où si gais, si contents
Mettant sur le tapis et Thurs et son Encens
Et passant en revue notre antique Milice
Nous exercions d'accord nos ris, notre Malice.
N'oublie point ces instants, n'oublie point des amis
Par de si doux liens avec toi réunis.
Alors à tous tes voeux l'Olimpe favorable
Jamais à ton égard n'etant inexorable,
Tu couleras tes jours dans la prosperité
Et parviendras enfin à la félicité.
Mais si ces beaux liens dans ton coeur n'ont point place,
Redoute malheureux de sort qui te menace.
Pour le faire endêver, ton Elève idiot
Malgré tous tes travaux ne donnera qu'un sot
Et sa Mère, coquette et pimbêche éternelle,
Monstre sexagénaire, antique personelle
L'oeuil chassieux, le nez long et toujours distillant,
La bouche exhalant l'ail et n'ayant qu'une dent,
Du matin jusqu'au soir mécontente et grondeuse
Et pour comble de maux de Parrot amoureuse.
Le Peuple bas Normand, ce peuple de plaideurs,
Tu verras tout enfin t'accabler de malheurs.

Der Güte und dem Talent des kaiserl. deutschen Generalkonsuls z. D. Kammerherrn Baron Georg von Oertzen ist die freie Umdichtung in deutsche Verse zu danken:

Am 2. April 1786, dem Tage der Entlassung Parrots aus der Karlsschule.

Parrot, ist's wahr? Dein Lebensschicksal zeigt
Sich Deinen Wünschen günstig zugeneigt.
Nachdem sie Dich verfolgt vergeblich lange Zeit,
Hat minder hart die Gottheit Dich befreit
Und fliehend Stuttgarts düstern Denkersaal,
Schaust zu Caën in Blüten Du das Thal.
Wir drei indes, allhier Dir Kameraden,
Gebannt noch an unwirtlichen Gestaden,
Warm gönnen's Dir. Ihr freundschaftlicher Rat
Geleitet Dich auf den betretnen Pfad.
Wenn weit hinaus Dich Wind und Wolken treiben,
Sollst Du gedenk doch unsrer Spiele bleiben.
Gedenk des Tags, da auf dem Nesenbach
Trotz gutem Wort von Schmidt und Gailenbach
Auf Nachen einst durch Mauern ohne Gleichen
Es uns gelang, die Fluten einzudeichen.
Träum' von der Zeit, so flüchtig sie ach nur,
Da wir gefurcht des Neckarstroms Azur,
Am Ufer dann beim Pflaumenbaum zu Gast
Vor schlichtem Male lecker hielten Rast.
Nicht sah'n wir dort nach Sorg und Nöten um,
Die Kurzweil nur war unser Studium.
— Der Abende auch manchmal sollst Du denken,
Wenn Thurs begann, sein Weihrauchfaß zu schwenken,
Indes wir, musternd die antiken Heere,
Mit Lachen schärften unsres Neckens Speere.
Halt fest die Zeit, so hold mit uns verbracht,
Und auch uns Freunde nimm dabei in Acht.
Dann wird sich mild Dir der Olympos neigen,
Wird niemals taub sich Deinen Wünschen zeigen.
Und, grüßend Dich in heiterm Wohlergehn,
Wird reichbeglückt der Stunde Gang Dich sehn.
Doch löste sich der Freundschaft Fessel schon,
Unseliger, dann soll Dir Unheil drohn.
Des Arbeitssegens sollst umsonst Du harren,
Sollst Deinen Zögling bilden nur zum Narren,
Derweilen sie, die leider ihn gebar,
Kokett hinwegschminkt ihre sechzig Jahr.
Ihr Blick ward schiel, ihr trieft das Riechorgan,
Ihr Mund haucht Knoblauch her vom letzten Zahn.
Tagtäglich keift sie, aber hängt mit Brunst
An Parrot sich in eifersücht'ger Gunst,
Indes das niedre Volk der Normandie
Dich scheltend einklagt und ins Unglück schrie.

Cuvier.

Hochwillkommen begegnet uns am Abschluß der akademischen Laufbahn Parrots, aus der so spärliche Überlieferungen sich erhalten, dieses unverwerfliche, vom Augenblick geborene Zeugnis unverfälschten Jugendsinns, der ihn mit seinen Freunden beseelt hat, der herzlichen Kameradschaft, die sie unter einander verband, des Humors, den sie sich durch die strenge Anstaltszucht nicht trüben ließen. Und hieran knüpft sich die weitere Bedeutung dieser Verse, über ihren Wert als Charakterzeichnung Parrots wie Cuviers hinausgehend. Wenn bereits der jüngere Pfaff[1]) von allerlei gelungenen nächtlichen Streifzügen der Chevaliers erzählt, so erklären sich diese durch die größere ihnen bewilligte Freiheit, welche solche Wagestücke begünstigte. Cuvier damals noch — später ward er auch Chevalier — und Parrot stets standen aber im Banne der allgemein giltigen Schranken. Wenn sie mit den anderen Freunden[2]) trotz der wohlmeinenden Abmahnungen der Aufseher Schmid und Kellenbach[3]) den Nesenbach abdämmten, so spricht das dafür, daß diese Beamten eben keine Anzeige des losen Streichs gemacht haben; wenn an sonnigem Tage die Kahnfahrt auf dem Neckar unternommen werden konnte und nicht die leiseste Andeutung einer hierfür erlittenen Strafe geschieht, so läßt sich wohl annehmen, daß die peinliche Disziplin der Karlsschule auch ihre offenen Thüren hatte, die sie erträglich machten. Sicher empfanden viele Zöglinge den herrschenden militärischen Zuschnitt als lastende Fessel, die ewige Verherrlichung des Herzogs als sittliche Selbsterniedrigung — unsere Freunde gewannen mitunter Gelegenheit sich dem Aufgebot zu entziehen und „so froh, so zufrieden“ die abendliche Musterung aus vermutlich verborgenem Winkel abzunehmen und ihren Witz an der Eitelkeit des Herzogs und der ihm gezollten Liebedienerei zu üben. Der Druck, den auch sie gespürt — die ersten acht Verse zeugen davon — beugte sie nicht nieder und ließ sie nicht undankbar gegen den Segen werden, der ihnen aus dem Aufenthalte erwachsen.

---

[1]) Lebenserinnerungen 35, 46 flg. 49.

[2]) Die trois concitoyens des Gedichts sind keinenfalls als Mömpelgarder Landsleute, sondern nur als akademische Mitbürger zu denken; denn wie gesagt, waren Parrot und Cuvier 1786 die einzigen Mömpelgarder in der Anstalt.

[3]) Wagner I, 614.

Freilich die endlich gewonnene Freiheit ward dann köstlich empfunden, und ihr Genuß mag Parrot den Reiz der Wanderung erhöht haben, die ihn, das Herz geschwellt von Hoffnungen und Plänen, der gewonnenen Entwickelung froh und künftiger offen, durch die im Frühlingsschmucke prangenden Auen der badischen Hauptstadt zuführte. In Karlsruhe lernte er Susanne Wilhelmine Lefort, die geistvolle, poetisch angeregte Tochter eines dort thätigen Professors aus dem bekannten Genfer Geschlecht kennen und — verlobte sich im noch nicht vollendeten neunzehnten Lebensjahre mit ihr während seines kurzen Aufenthalts. Dann zog er „sorgenbeschwert" — das läßt sich denken! — nach Mömpelgard zu den Eltern, die er vier Jahre nicht gesehen, deren Segen er erbat und empfing. Und weiter ging es nach Paris, wo die kgl. Bibliothek und die Kabinette ihn mehrere Wochen fesselten. Auch suchte er die berühmtesten Gelehrten seiner Wissenschaften persönlich kennen zu lernen, unter denen der Astronom La Lande ihm nicht nur sein Wohlwollen schenkte, sondern auch freundlich einige Dienste leistete. Noch im Frühsommer traf er an seinem Bestimmungsorte ein.

---

2. Kapitel.

In der Normandie.

1786—1788.

Das Leben mit der Familie des Grafen d'Héricy, im Sommer auf Schloß Fiquainville, im Winter im dreißig Meilen entfernten Caën, bot Parrot alle Reize eines höchst gebildeten Hauses, des herzlichsten und ungezwungensten Verkehrs, vornehmer Umgangswelt, wissenschaftlicher Anregung, dazu einer zur Beobachtung und Forschung einladenden Natur. Von Parrot selbst liegen nur Mitteilungen aus zweiter Hand darüber vor. Aber was der Fortsetzer seines Erziehungswerkes, sein Freund Cuvier, zwei Jahre später nach achtwöchigem Verweilen in diesem Hause von ihm schreibt[1]),

[1]) Cuviers Briefe an Chr. H. Pfaff v. 14. Okt. 1788.

wird sicher mit der nötigen Abrechnung der fortgeschrittenen Zeit, auch für 1786 zutreffen:

„Mein Zögling ist ein herzensguter Junge von artiger Physiognomie, er hat aber sehr wenig Neigung zum Studium und ist auch sehr unwissend; doch habe ich ihn schon zur Arbeit anzuleiten gewußt und ich hoffe, daß es besser gehen wird. Seine Eltern sind noch nicht so reich, als sie nach dem Tode des Großvaters sein werden, aber sie haben doch schon einen großen Haushalt. Der Graf ist wohl etwas beschränkten Geistes, seine Frau aber kann ich Dir nicht schön genug schildern. Ihre sogleich einnehmende Physiognomie ist noch ihre geringste Eigenschaft; sie hat den größten Verstand, das herrlichste Herz und die reinste Tugend. Der beste Beweis dafür ist wohl, daß sich beide Ehegatten noch so sehr lieben als am ersten Tage ihrer Verbindung, seit der doch schon vierzehn Jahre verflossen sind. Die Frau Gräfin hat dreißig Jahre, der Herr achtunddreißig und ihr Sohn dreizehn. Die Mutter hat von Parrot das Deutsche gelernt und setzt es bei mir fort; sie übersetzt wirklich Geßners Idyllen und hat den größten Gefallen daran. — Wir sehen hier die beste Gesellschaft, d. h. den ganzen Adel, und Caën ist wohl die Stadt Frankreichs, wo er am häufigsten und reichsten ist (Paris ausgenommen). Diese Gattung ist mir freilich nicht so nützlich, als Gelehrte durch ihren Umgang werden könnten, aber mit einer klugen Wahl weiß ich doch viel Vergnügen davon zu ziehen. Es ist z. B. ein alter General darunter, Chevalier de Montaigu, der die zwei letzten Kriege in Deutschland mitgemacht hat und mit mir recht sehr davon zu schwätzen liebt. Auch haben wir einen Grafen von Faudoas, der mit dem Pirrhon[1]), Voltaire und anderen Witzlingen der letzten zwanzig Jahre gelebt hat, eine Menge Anekdoten von ihnen weiß und sie auf die schönste Art erzählt."

Parrot hatte sofort die freundlichste Aufnahme gefunden, und der Graf, obschon von mäßiger Begabung, ein sehr gebildeter und human denkender Mann, verkehrte bald mit dem beredten und geistreichen Lehrer seines Sohnes auf dem Fuße eines Freundes, holte oft seinen Rat ein, verführte ihn wohl auch zu einem lustigen

---

[1]) Alexis Piron (Pirrhon) 1689—1773, Komödiendichter.

Streich, wie einmal sie vereint einen überaus geizigen Nachbarn durch nächtliche Schreckschüsse wiederholt ängstigten, sodaß dieser sich bewogen sah längere Zeit eine Wache zu besolden. Beide Eltern überließen Parrot in vollem Vertrauen die Erziehung ihres Achille, der, von ihm im übrigen gerade so gewürdigt wie von seinem Nachfolger, durch seine Furchtsamkeit die Necklust des Lehrers reizte. Das gastliche Schloß sah in seinen Mauern und Gärten häufig die Blüte des benachbarten Adels, der sich gern im geselligen und einflußreichen Kreise der Familie d'Héricy bewegte. Hier lernte der eben ins Leben tretende Jüngling mannigfaltige größere Verhältnisse und Menschen von sehr verschiedenen Eigenschaften kennen; hier hörte er von der einfachsten landwirtschaftlichen Arbeit bis zur verwickeltsten Politik reden. Hier war zuweilen alles versammelt, was die Normandie an ausgezeichneten Frauen und Männern besaß. In dieser praktischen Lebensschule bildete er das ihm eignende ungezwungene Benehmen aus und erwarb er sich die Schärfe des Blicks, die ihn aus dem Äußeren der Menschen deren innere Eigenschaften, wenngleich nicht immer untrüglich, erkennen ließ. Durch würdiges Betragen, Einsicht und Liebenswürdigkeit gewann er nicht nur auf dem Parkett bei Wirten und Gästen, sondern auch bei den Landleuten allgemeine Achtung und Zuneigung. Er hieß nur l'aimable Germain; denn ob er auch damals die französische Sprache, in der Professor Uriot auf der Karlsschule ihm den Pariser Ausdruck beigebracht, mehr beherrschte als die deutsche, so fühlte er sich doch ganz als Deutscher und Württemberger und gab dem deutschen Volkstum und seiner Sprache stets die Ehre. Als eine Dame gegen ihn äußerte, wie man doch nur eine solche Sprache sprechen könne, fragte er sie, ob sie denn je Deutsch gehört habe? Nein, sagte sie, aber das weiß man längst, daß es nicht anzuhören ist. Versuchen Sie es mit mir, forderte er auf. Und er verlas aus dem Wohllautendsten, was er aus der deutschen Litteratur kannte — Geßners Idyllen — einige Sätze mit der sanftesten Stimme, die er annehmen konnte, so daß die Dame erstaunt ausrief: Aber das ist doch nicht Deutsch[1])!

---

[1]) Muralts Grabrede.

Von Fiquainville aus lernte Parrot auf kleineren und größeren Ausflügen, die sich bis Cherbourg und darüber hinaus erstreckten, das eigenartige Land und vor allem das noch nicht gesehene Meer kennen. Voll lebhaften Naturgefühls und wohl befähigt die Eindrücke landschaftlicher Schönheit und Großartigkeit auf sich wirken zu lassen[1]), genoß er doch ganz besonders die Wonne, ein neues und schier unbeschränktes Beobachtungsfeld auf dem Lande und zu Wasser gefunden zu haben, das ihm die Erklärung für Naturerscheinungen bot, die er bis dahin nur aus Büchern kannte. Die spiegelglatte Meeresfläche, die mächtigen Wogen, die der Sturm an der steilen Felsküste sich brechen ließ oder über den flachen Strand rollte, Ebbe und Flut, der unbewölkte, endlos sich spannende Himmel, die Regenstürze aus den übereinander geballten Wolken, die Stöße und die Richtung des Windes, die Eigenschaften des Bodens, der Ackerkrume und des Wassers, sodann die Maschinen und Werkzeuge, welche die menschliche Arbeit förderten oder ersetzten, zumal die mächtigen unterseeischen Bauten am Kriegshafen von Cherbourg, das Gesamtgebiet der Schiffahrt endlich, seiner unmittelbaren Anschauung nach gänzlich neu — das alles bildete damals vorzüglich den Gegenstand seiner Forschung. Alles Sehen, Beobachten und Erforschen spornte stets seinen Drang nach Erweiterung seiner Kenntnisse und führte ihn zu Ergebnissen und Überzeugungen, welche entweder in der Naturkunde noch nicht feststanden oder einer Erklärung völlig ermangelten.

Alle seine Beobachtungen, Berechnungen und Erklärungen pflegte er in zwei pünktlich geführte Tagebücher einzutragen. Das eine war die Fortsetzung der auf der Karlsschule begonnenen Miscellaneen; das andere nannte er Idées de mécanique. Aus jenem tritt nach Storch, dem diese Hefte noch vorgelegen haben, seine scharfe Beobachtung sehr deutlich hervor. Die unter dem unmittelbaren Eindruck des Gesehenen niedergeschriebenen Notizen, deren Schriftzüge Zeugnis geben, daß die Hand kaum dem Fluge des Gedankens

[1]) Ein redendes Zeugnis dafür ist sein im 71. Jahre verfaßter „Vorläufiger Bericht an die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften über die Reise des Akademikers Parrot nach dem Wasserfall Imatra.“ 16 S. 4. Abdruck aus der „St. Pet. Ztg.“ 1838, Nr. 221.

folgen konnte, stellen den besprochenen Gegenstand mit so viel Klarheit dar, daß man ihn zu sehen glaubt. Der Aufzeichnung der Beobachtung folgt die Darstellung der eigenen oder auch fremder, abweichender Anschauung darüber und schließt mit einer Skizze der Anwendung der Sache auf das praktische Leben. Die also gesammelten Materialien sind zum Teil in Parrots spätere Schriften, namentlich auch in die in Riga herausgegebenen, übergegangen, zum Teil unbenutzt geblieben, weil sie entweder noch ungenügend waren oder das Interesse sich ihnen abgewandt hatte. In den Idées de Mécanique sind ausgearbeitete Entwürfe gesammelt, von denen die Hälfte, weiter entwickelt, Verwendung oder Veröffentlichung gefunden hat. Die während der Kriege von 1812 und 1828/29 bethätigte Teilnahme des Verfassers für taktische und militärindustrielle Dinge weist hier ihre frühen Spuren auf.

Auch für den 1817 im 57. Bande von Gilberts Annalen der Physik erschienenen Aufsatz „Über das Gefrieren des Salzwassers mit Rücksicht auf die Entstehung des Polareises“ ist vielleicht die erste Anregung in diese Zeit zurückzuführen. Bernardin Saint-Pierres Chaumière indienne war damals in aller Händen. Kaum hatte Parrot aus diesem Buche ersehen, daß der Verfasser die Erscheinung von Ebbe und Flut durch das Schmelzen des Polareises erklärte, als er unter dem Einfluß seines lebhaften Naturells dem dreißig Jahre älteren berühmten Schriftsteller einen Brief sandte, in dem er den Beweis der Unzulänglichkeit dieser Theorie antrat und die allgemein anerkannte in Schutz nahm. Anfang und Ende dieses Schreibens bieten uns einen der wenigen Beiträge zur Charakteristik des jungen Parrot. „Vous êtes ami de la verité — hob er an — aumoins j'aime le croire. Je vous regarde comme un homme qui se trompe de bonne foi et qui dans ses recherches a réellement eu la verité pour but. Ce titre là vous suffit pour vous mettre à l'abri de toute censure mordante et de tout trait satyrique de ma part.“ Und zum Schluß: „J'estime la gloire, je fais cas de l'opinion des hommes quoique j'aie appris à les connaitre; mais le don d'un seul ami me paroit infiniment plus précieux que l'estime universelle.“

Unter aller wissenschaftlichen Arbeit wurde der eigentliche Be-

rufszweck nicht vernachlässigt. Wie Parrot über die Aufgabe des Pädagogen dachte, werden wir noch sehen; aber auch zu Beginn seiner erzieherischen Laufbahn haben wir die Beweise seines Pflichteifers in einigen Heften, die in gedrängter Kürze und klarem Ausdruck die Grundzüge der mathematischen und physischen Geographie, der Arithmetik, der Elemente der Algebra, der Gleichungen, der Stereometrie dem Zögling entwickeln. Für ihn wohl weniger als für seine Mutter ist eine Übertragung von Kains Traum im vierten Gesange von Geßners Idylle „Der Tod Abels" ins Französische unternommen.

Von den erwähnten Arbeiten hat sich die Kunde nur durch Storch erhalten, der sie im Original besessen, aber nach ihrer Ausnutzung für die geplante Biographie seines Schwiegervaters, in welche er dessen gesamte litterarische Produktion inhaltlich aufzunehmen gedachte, nicht aufbewahrt hat. Parrot selbst erwähnt Schwartz gegenüber nur einer Schrift aus dieser Zeit. Er schreibt 1803: „Als Gelehrter bin ich mir einiger litterarischer Jugendsünden bewußt. Darunter möchte ich indes nicht ein Werkchen in französischer Sprache über die Arithmetik rechnen, welches La Lande damals als kgl. Zensor auf eine mir äußerst schmeichelhafte Art in seiner Approbation rezensierte. Es wurde indes nicht gedruckt, sondern das Manuskript ging unter den Händen eines Bekannten, der die Besorgung des Drucks übernommen hatte, verloren. Es war mein erstes litterarisches Werk. Ich arbeitete es in meinem neunzehnten Jahre aus." Letztere Angabe irrt wieder um ein Jahr; es wurde im zwanzigsten ausgearbeitet und Ende 1787 La Lande zur Beurteilung zugesandt. Da Parrot bis zum Sommer 1788 von Woche zu Woche auf Antwort harrte, begann das Schweigen des großen Astronomen ihn um so mehr zu beunruhigen, als er manche Probe von dessen gütiger Zuvorkommenheit erfahren hatte. Als er endlich dem Grafen seine Besorgnis mitteilte, fragte dieser sogleich bei La Lande an. Bald traf die Antwort ein. Das Originalschreiben des berühmten Akademikers vom 27. Juni 1788 liegt in seiner unsäglich feinen Handschrift vor und lautet:

„J'attendois Monsieur, pour vous répondre que celui qui avoit apporté votre manuscrit vint le chercher; il y a

longtems que je l'ai approuvé, mais je ne savois à qui le rendre, je l'ai trouvé fort bon, fort clair, plein d'esprit et de conoissances, et je n'ai aucune critique eu en faire. Je suis avec la consideration la plus distinguée

Monsieur Votre tres humble et tres
obeissant Serviteur

De la Lande."

au college royal le 27 juin 1788.

Dem Grafen meldete derselbe: „J'ai examiné par ordre de M. l. G. d. S. le Cours élementaire d'arithmétique par M. Parrot. Je l'ai trouvé très clair, rempli d'idées pour la méthode et les principes et je crois que l'imprime en sera utile au public."

Die Freude, die den jugendlichen Autor erfüllte und sein Herz voll berechtigten Selbstgefühls höher schlagen ließ, kann man sich vorstellen.

Mitten unter seiner vielseitigen Beschäftigung im befriedigenden Dasein, im Verkehr mit den Landleuten, die er besuchte, belehrte, für die er sich zuweilen beim Grafen verwandte, schrieb er einmal seine Lebensanschauung, so ernst gemeint, daß er ihr bis in sein hohes Lebensalter treu geblieben, in scherzhafter Form nieder als Rezept für einen Trank zur Kräftigung des Glückes.

Rp. labor — quantum potes
temperantia — quantum opus est
veritas — ubique
utilitas — quotidie
amor — erga omnes

Lab. temp. verit. probe misceantur; adde util. et tere mixturam cum amore.
Si advenit crisis adde virtut. sublim.
Ad usum quotidianum.

Comme ces ingrédients, fügt er hinzu, ne se trouvent pas partout, il peut être utile d'indiquer les matérialistes qui les tiennent:

Labor optimus chez le cultivateur
Temperantia chez Socrate
Veritas chez Jean Jacques. Il a en trois grands laboratoires, chacun d'une espèce à part: l'Emile, les confessions et le contrat social.
Utilitas chez G. P.

Amor chez Fénélon
Virtus sublimata chez Caton.
On trouve aussi la mixture toute faite chez Jésus-Christ.

Nach diesem Rezept hätte Parrot sich glücklich fühlen können, zumal ein reicher Briefwechsel ihn mit seinen Liebsten in steter Verbindung erhielt. Da berichtete die Mutter ihm regelmäßig aus der Heimat, faßte auch einmal die reichen Erfahrungen ihres inneren religiösen Lebens zur Mahnung und zum Beispiel für alle ihre Kinder zusammen, wenn sie auch diesen Brief in ihren wie in Stein gehauenen Schriftzügen vom März 1788 an den Jüngsten insbesondere richtete. Da hielt ihn Freund Cuvier über die Karlsschule auf dem Laufenden, tauschte mit dem Jugendgenossen die wissenschaftlichen Fortschritte, die jeder von ihnen machte, aus, und zog ihn aus der Ferne zu den gemeinsamen Studien und Forschungen heran, denen der inzwischen dort begründete naturgeschichtliche Verein sich hingab. Da schlug endlich der Briefwechsel mit der Braüt eine Brücke über die Kluft, welche Raum und Zeitdauer zwischen ihnen aufgerissen, und die Sehnsucht, so tief sie in ihm brannte, hätte er doch vielleicht bezwungen, wäre nicht der Vater der Geliebten gestorben und sie mit der Mutter in Dürftigkeit zurückgeblieben, der ihre eigenen Anstrengungen nicht zu steuern vermochten. Wann dieser Todesfall eingetreten, steht nicht fest; aber die durch ihn geschaffene Lage machte es Parrot zur Pflicht, ehestens die Heirat zu ermöglichen, um der Braut an seiner Seite ein freudigeres Dasein zu bieten.

So waren des Grafen Bemühungen, ihn seinem Hause zu erhalten, vergeblich, wohl aber erfüllte er den Wunsch, für einen Nachfolger, wie er selbst sei, Sorge zu tragen, und es gelang ihm über seine Hoffnung hinaus. Denn als er Cuvier beauftragte, unter den abgehenden Karlsschülern nach einem geeigneten sich umzusehen, hatte dieser aus des Freundes Briefen genug über Fiquainville und dessen Bewohner erfahren, um gleich sich selbst in Vorschlag zu bringen. Voll Freuden ward zugestimmt, und in der zweiten Augustwoche 1788 traf Cuvier auf dem Schlosse ein, das für ihn der Ausgangspunkt seiner ausgezeichneten Laufbahn wurde. Auf Fiquainville und in Caën überdauerte er in wissenschaftlicher

Forschung die Revolution, deren Vorflut er von den ersten Tagen seines Aufenthalts in Frankreich an mit Spannung beobachtete[1]). Als sie Ende 1794 zu ebben begann, setzte der in die Normandie geflüchtete Akademiker Abbé Tessier ihn mit Geoffroy St. Hilaire vom naturgeschichtlichen Museum in Verbindung. Dieser, bei Durchsicht der Studienhefte Cuvier's durch die Fülle neuer Bemerkungen in ihnen überrascht, war glücklich, der Welt dieses Genie zu entdecken und veranlaßte dessen Berufung an die Zentralschule des Panthéon[2]). Damit betrat Cuvier den Weg, auf dem er völlig Franzose wurde und seinen wissenschaftlichen Ruhm zu dem Frankreichs machte, während sein Landsmann Parrot sich anschickte, ganz in das deutsche Volk, zu dem er sich gehörig fühlte, einzutreten.

Zwei Wochen des Zusammenlebens waren den Freunden beschieden; dann reiste Parrot, vom Grafen, von seinem Schüler und von Cuvier geleitet, nach Caën. Eine Abschiedsfeier vereinte zum letztenmal die näheren Bekannten des Scheidenden um ihn. Der junge Achille überreichte eine selbstgereimte Strophe, die seine Empfindung aussprechen sollte:

Oh! Vous que j'aimerai tout le tems de ma vie
Je ne puis donc plus en embrasser,
Puisque Vous serez dans Votre patrie
Et qu'ici Vous me laissez.

Auch Cuvier widmete dem Freunde wie zuvor einmal ein Abschiedscarmen, das im Versbau des Rococo den eigentümlichen Parallelismus ihres bisherigen Lebensganges vergegenwärtigt. Dieses Gedicht hat sich im Originalblatt erhalten und lautet:

A Monsieur Parrot, la veille de son départ de Caën,
le 26 Aoust 1788.

La fortune et l'amour répondent à tes voeux!
Tu vas Citoyen vertueux
Donner du lustre à ta patrie.
Ton héroisme et ton génie
Vont rendre Montbeillard heureux.

---

[1]) S. Cuviers Briefe an Pfaff.

[2]) Vgl. zur Uebersiedelung nach Paris K. E. v. Baers Lebensgeschichte Cuviers S. 30—39.

Enfin tu vas passer ta vie
Aux piés de l'Objet de tes feux.
Mais avant de quitter ces lieux
Permets à ma Muse ravie
De te rimailler ses adieux,
Et sur nos jours passés jette avec moi les yeux.

Nous fûmes, tu le sçais, suivant l'antique Usage
De notre célébre Cité,
Et la sentence fort peu sage
D'un Consistoire respecté,
Qui grace à son vain Etalage
Pour docte un tems fut réputé,
Au même lieu dez le bas âge
Endoctrinés et fouettés;
Là notre jeunesse volage
De la main d'un Maitre sauvage
Sur les doigts reçut maints patés.

Là dix ans son humeur nous a persecutés.
Une secrette sympathie
Dans nos communs ennuis seule put nous charmer
Et dez ce tems nos coeurs, pendant toute leur vie,
Scurent se connaitre et s'aimer.
Mais d'où vient que dez lors le sort le plus bizarre
Se plait à nous faire endèver,
Trois fois nous reunit et trois fois nous sépare
Quand nous pensons nous retrouver
Et quand après vingt voyages divers
Nous tenons la chose certaine,
Comme des fous nous fait par l'Univers
Courir la prétentaine.

Pour t'aller tristement enfermer dans Stoutgard
Tu quittes malgré toi tes amis, ta province.
Après deux ans un ordre de mon prince
Me force à laisser Montbeillard
Et dans les fers me condamne à te suivre.
Là deux ans avec toi j'eus le bonheur de vivre.
Souviens toi de ce tems où si gais, si contents
Les mois nous semblaient des Instants,
Je croyais ma joye assurée.
Mais hélas mon bonheur fut de courte durée.
Après deux ans un ordre du Destin
En te faisant partir y scut bien mettre fin.

Depuis ce tems en Normandie
Tu coulas ton heureuse vie,

Mais du sort qui nous accompagne,
Admire je te prie le fin.
Après deux ans un ordre du Destin
Me fait te remplacer, t'envoye en Allemagne.
Ne te hate pas à demi,
Et tout au plutot mon Ami
Epouse l'objet de ta flamme.
Prend garde que toujours, du hazard le pantin,
Après deux ans un ordre du Destin
Ne m'envoye en faire ma femme.

G. L. Cuvier.

Auch die Nachdichtung dieser Verse ist der Güte des Herrn Baron Georg von Oertzen zu danken.

An Herrn Parrot am Vorabend seiner Abreise von Caën 26. August 1788.

Verheißend seh'n Dich Lieb' und Schicksal an,
So gehst Du hin jetzt, tugendhafter Mann,
Zu mehren Deines Vaterlandes Ruhm.
Dein ist der Geist, Dein auch das Heldentum,
Um die sich Monbeillard wird glücklich nennen,
Denn endlich wirst fortan Du leben dort,
Wo Deiner Seele heil'ge Feuer brennen.
Darum, bevor Du ließest hier den Ort,
Laß meine Muße nochmals voll Entzücken,
Den Scheidegruß mit schlichtem Reim Dir schmücken
Und auf Vergangnem ruh'n laß Blick und Wort.

Du weißt, wir wurden nach dem alten Brauch
In dieser unsrer werten Stadt
Und nach dem blöden Sprüchlein auch,
Diktiert uns durch ein Konsistorium,
Das für gelahrt zwar einst gegolten hat
Nur um sein eiteles Brimborium,
Auf gleicher Bank von Kindesbeinen an
Gedrillt, gehetzt, mit Weisheit voll gestopft
Und fühlten schmerzlich dann und wann
In unsrer Jugend lustigem Flügelkleid
Auch auf die zarten Finger uns geklopft.

Zehn Jahr lang seiner Laune dort zu Willen,
Geht zu einander ein tief innrer Zwang,
Erquickt uns, hat getröstet uns im Stillen
Und unsere Herzen haben lebenslang
Von da bis heut gekannt sich und geliebt.
Und doch bleibt seltsam, was das Schicksal gibt,

Das uns zu scheiden ruhlos sich gefällt,
Uns dreimal eint, uns dennoch heißt verlieren,
Bis, wenn man wähnt, daß man sich hat und hält,
Trotz soviel Fahrten weiter durch die Welt
Gleich Tollen wir irrlichtelieren.

Dich freudelos in Stuttgart einzusperren,
Ward Dir Dein Weg von Land und Leuten schwer,
Ich, treu dem Ruf des Fürsten, meines Herrn,
Bald sah auch ich mein Monbeillard nicht mehr.
Nachfolgend Dir in jenes Dienstes Ketten,
Wußt ich bei Dir mein Lebensglück zu retten.
Denkst Du der heitern, der zufriednen Zeit?
Uns deuchten Monde flüchtige Sekunden,
Ich wiegte mich in frohe Sicherheit —
Doch ach, die Wonnen waren bald entschwunden.
Zwei Jahre gingen und mein Los befahl:
„Hin sei's, und aus!" weil Dich sein Wink mir stahl.

Dann aber ließest in der Normandie
Du goldne Tage Dir vorüberrinnen
Und jener Wille, der Geleit uns lieh,
Lehrt ihren Schluß bewundernswert Dich spinnen:
Nochmals zwei Jahre und das neue, sieh,
Führt Dich nach Deutschland, mich an Deine Stelle.
Freund, eile Dich . . . doch nichts darf halb geschehn:
Schnell sollst Du, gleich, mit ihr zum Altar gehn,
Die längst Dir schürt des Busens Flammenquelle.
Denn sonst — wer weiß, ob nicht des Kobolds Spiel,
Wenn wiederum der Jahre zween am Ziel,
Als Ehgespons gar mir sie zugeselle.

G. L. Cuvier.

Der 27. August trennte die Freunde auf Nimmerwiedersehen. Parrot verweilte einige Tage in Paris und schaute sich auch das große Pumpwerk zur Hebung des Wassers an der Brücke von Notre-Dame an. Dort erfuhr er vom Preisausschreiben der Akademie zur Vervollkommnung dieser Einrichtung. Ohne langes Bedenken machte er sich an die Arbeit, die er in drei Tagen vollendete und mit dem Motto: J'admire la noble simplicité des grandes machines de la nature, je ne la retrouve point dans celles des hommes der Akademie einsandte. Da er im März las, daß der Einreichungstermin bis nach Ostern verlängert worden, ließ er noch eine Ergänzung folgen. — Nach kurzem Besuch in Mömpelgard eilte er nach Karlsruhe zur geliebten Braut und lernte nun die Schwierig-

keiten kennen, sich eine Stellung zu schaffen, die ihm die Gründung eines Hausstandes gestatte. An 10. September schrieb Cuvier aus Caën an Pfaff: „Parrot ist seit einigen Tagen von hier fort und geht nach Karlsruhe, wo er (denket den Narren!) ein Weib nehmen soll. — Sobald Parrot zu Karlsruhe etabliert sein wird, werde ich es einrichten, daß alle Briefe durch ihn laufen, damit ich nur ein Packet für ihn, für Euch und für den Allerheimer[1]) machen darf." Und wiederholt wird Parrot als Korrespondent des Freundeskreises genannt. Dann heißt es zum letztenmal über ihn am 31. Dezember 1790: „Ich bedauere, wie Du, die übelen Umstände unsers verdienstvollen Freundes Parrot. Er hat mir nie seine Projekte anders als halb anvertraut und darüber auch meinen Rat verachtet. Sonderbar, daß ihn in dieser Sache all' sein Geist verlassen hat. Doch sage ihm dies ja nicht; ich wollte nicht noch durch meine Vorwürfe seine Lage verbittern. Über mein Nichtschreiben kann er sich nicht beklagen; seine Briefe sind alle gleich beantwortet worden, wie es immer meine Gewohnheit war, warum also hat er so selten geschrieben?"

---

3. Kapitel.

Prüfungsjahre in Deutschland.

1788—1795.

Im Vollgenuß des behaglichen Lebens, in dem Parrot bis dahin gestanden und das er ohne äußere Nötigung aufgegeben, um sich in den harten Kampf ums Dasein zu stürzen, mochte Cuvier von seinem Standpunkte aus ihn wohl einen Narren nennen. Als solcher konnte er erscheinen, wenn die Beweggründe, die ihn trieben, Liebe und Ehre, keine Berücksichtigung fanden[2]). War er unbesonnen

[1]) D. i. Ernst Franz Ludwig von Marschall, Sohn des Oberamtmanns zu Allerheim.

[2]) Dem Urteil Cuviers über den Freund stellt sich die mehr als zwanzig Jahre später gefallene Äußerung des letzteren über ihn zur Seite. Am 28. Dezember 1810 hatte Parrot den letzten Bericht des Institut de France vor seiner

gewesen sich so früh zu verloben, so mußte er, wie er that, die Folgen auf sich nehmen. Ein weiterer Leichtsinn, bei dem „all' sein Geist ihn verlassen“ hätte, läge vor, wenn er die ihm in Karlsruhe, wie Storch erzählt, von den Verwandten seiner Braut angetragenen Beamtenstellungen ausgeschlagen hätte, weil sie seinem inneren Berufe zu einem wissenschaftlichen Amte nicht entsprachen. Wie mögen aber jene Stellungen beschaffen gewesen sein? Die Verwandten hatten die Mutter der Braut als Witwe in Dürftigkeit gelassen, und nach der Angabe seines späteren Schwagers Krause, Parrot habe eine Schauspielerin geheiratet, könnte angenommen werden, daß Wilhelmine Lefort zur Abhilfe ihrer und ihrer Mutter Notlage sich entschlossen zur Bühne zu gehen. Sie war sehr schön gewachsen, doch von brauner Hautfarbe, zwei Jahre älter als der Bräutigam; ihr Bild im Herzen hat ihn vor Ausschweifungen in Frankreich bewahrt; so erzählte er eines Abends Morgenstern beim Auf- und Abwandeln im Garten[1]). Da sein Privatunterricht in der Mathematik im ersten Halbjahr seines Aufenthalts in Karlsruhe starken Zuspruch fand, glaubte er auf diesen vorläufigen Erwerb seinen Hausstand gründen zu können, bis sich ein Lehramt ihm biete, und im April 1789 schritt er zur Eheschließung.

Trotzdem seine Zeit durch das Stundengeben nahezu aufgezehrt wurde, war der durch den harten Winter 1788/89 im Badischen hervorgerufene Wassermangel, infolge dessen die Wassermühlen ihre Thätigkeit einstellen mußten, Veranlassung für ihn, der Einführung

Auflösung gelesen und schrieb darüber an Morgenstern: „Interessant waren die Blätter mir, obgleich das Resultat derselben, nämlich das wissenschaftliche Monopol der Franzosen, mir längst bekannt war. So arg als es hier in diesem Berichte geschehen zu seyn scheint, mag (es) übrigens wohl nie geschehen seyn, und es erklärt sich daher, daß es ein Bericht des agonisierenden, in Akademien schon z. T. aufgelöseten Instituts ist und ein Bericht an den Kayser. Übrigens würde ich, wenn ich dort eine Stimme gehabt hätte, allerdings verlangt haben, daß die letzte öffentliche Handlung des Instituts eine Handlung der Gerechtigkeit, nicht der Prahlerey werde. Inwiefern Cuvier an diesen Sünden thätigen Anteil hatte oder von der Majorität sich beherrschen ließ, könnte man dort nur erfahren. Solid war sonst sein Geist, obgleich seine Handlungsweise nicht immer delikat.“ (Briefe an M. IV. 759, in der M.'schen Sammlung der Dorpater Univ.-Bibl.) Karl M. aus Magdeburg (1770—1852), Prof. der altklass. Philologie an der Dorpater Universität 1802—1836.

[2]) Ein loses Tagebuchblatt M.s vom 6. Mai (frühestens 1810).

von Windmühlen mit horizontalen Flügeln das Wort zu reden. Er reichte der Regierung den Versuch einer allgemeinen Theorie der Windmühlen mit einer Beschreibung seiner neuen Konstruktion ein und fertigte darauf im Auftrage des Markgrafen Karl Friedrich ein Modell im Kleinen an. Dabei blieb es, weil der mit der Prüfung betraute Major Baron Burdett sich gegen diesen Vorschlag aussprach. Um das Publikum zu seinem Richter zu machen, verfaßte Parrot über diese Angelegenheit seine erste Abhandlung in deutscher Sprache; im Vorwort bittet er um Nachsicht, da er ihrer noch nicht mächtig genug sei. Zum Druck ist sie jedoch aus leidigem Geldmangel, da kein Verleger sich bereit fand, nicht gelangt.

Am 11. Januar 1790 wurde sein erster Sohn Wilhelm Friedrich geboren († als emeritierter Pastor zu Burtneck 18. (30.) Oktober 1872), als dessen Paten der Vater den k. k. Kriegskommissar Johann Peter Lefort und Sophia Dorothea Lefort, der Mutter Schwester, verzeichnet hat. Am 5. November[1]) 1791 ward ihm sein zweiter Sohn geschenkt, Johann Jakob Wilhelm Friedrich (der erste Besteiger des Ararat, starb als Professor der Physik zu Dorpat 3. (15.) Januar 1841). Vom Vater sind als Paten angegeben: der Großvater in Mömpelgard Joh. Jakob Parrot und in dessen Stelle Lord John Loftus-Loftus Graf zu Wexford, und Johann Freiherr von Holtzing, fürstl. Hofrat. Das vorliegende Taufzeugnis nennt noch des letzteren Ehefrau Elisabeth, geb. Brockmüller, den Stallmeister Karl Wilhelm Genegna und dessen Ehefrau Eleonore Christine, geb. Fickler; Lord John Clarke in Stelle Joh. Peter Leforts. Beide Lords vertrat aber der Geometer Karl Friedrich Genegna.

In diesem Jahre war es Parrot gelungen, die erste Schrift wirklich in die Welt zu schicken. Es war die „Theoretische und praktische Anweisung zur Verwandlung einer jeden Art von Licht in eines, das dem Tageslicht ähnlich ist“ Wien und Erlangen 1791. 8. Eine französische Ausgabe erschien gleichzeitig in Straßburg. Der Verfasser sprach sich darüber 1803 gegen Schwartz aus: „Ein Werkchen, das ich als Muster aufstelle, wie man ein Buch nicht schreiben

[1]) Nicht am 25. (14.) Oktober, wie es im Schriftstellerlexikon von Recke und Napierski und im Alb. ac. Dorp. (1889) Nr. 321 lautet.

soll, obgleich es eine neue gute Ansicht des Gegenstandes, sowie die vorzüglichen Versuche, welche später der Graf Rumford über die Farbe des Lichts angestellt hat, enthält." Diese zurückhaltende Äußerung bezeichnet nicht deutlich genug die Thatsache, daß Graf Rumford — ein in München lebender Amerikaner Benjamin Thompson, der wegen seiner gemeinnützigen literarischen Thätigkeit vom Kurfürsten von Bayern zum Grafen Rumford ernannt worden war — 1798 alle Ideen der Schrift sich angeeignet und alle in ihr beschriebenen Versuche nachgeprüft und bewährt gefunden hatte, ohne in seiner Veröffentlichung Parrots zu erwähnen. Letzterer trat solchem Gebahren sofort in Voigts Magazin für den neuesten Zustand der Naturgeschichte 1798 entgegen, wurde aber 1819 nochmals veranlaßt, den Nachrufen gegenüber, die dem fünf Jahre zuvor gestorbenen Grafen gewidmet wurden, sein Eigentumsrecht in Gilberts Annalen der Physik nachdrücklich zu wahren.

Durch den von ihm erteilten mathematischen Unterricht auf die Mängel der hierbei üblichen Methode und auf die Unbestimmtheit mancher Grundbegriffe geführt, suchte er mit jugendlichem Eifer für die Wissenschaft, mit reger Auffassung und scharfem kritischen Geiste durch eine Reihe von Abhandlungen seine Disziplinen vom herkömmlichen Schlendrian zu befreien. So entstanden seine Bemerkungen über die analytische und synthetische Methode in der Mathematik, seine Aphorismen über die ersten Grundbegriffe in der Elementargeometrie und seine Bearbeitung der bereits auf der Akademie gefundenen Auflösung der biquadratischen Gleichungen. Zunächst blieben diese Arbeiten im Schreibpulte liegen.

Gleich zu Anfang 1792 siedelte Parrot mit seiner Familie von Karlsruhe nach Offenbach über, wo sich ihm günstigere Aussichten zur Verbesserung seiner sehr gedrückten Lage zu bieten schienen, in der Folge jedoch nicht verwirklichten. Obwohl der Landesherr Fürst Wolfgang Ernst zu Ysenburg-Büdingen ihm am 30. Januar als „dem von des Herrn Markgrafen von Baden Liebden vorhin zum Professor ernannten G. F. Parrot in Rücksicht auf seine bekannte Geschicklichkeit und gemeinnützliche Verdienste ebenmäßig den Charakter eines Professors und die Erlaubnis zu mathematischen, physikalischen und anderen Vorlesungen und Unterricht zu erteilen"

sich bewogen gefunden[1]), schlug seine Hoffnung auf eine Anstellung fehl und er blieb auch hier nur auf Privatstunden angewiesen. Deren Ertrag reichte um so weniger aus, als die unausgesetzt rührige Hausfrau in schwere Krankheit verfiel und sogar den Gebrauch eines Auges einbüßte. Ungeachtet der hierdurch lange auf ihn gewälzten Sorge um die Führung des täglichen Haushalts und die Wartung der Knaben, fand er doch Zeit, ein kleines Schriftchen „Der Ellipsograph, ein Instrument zur Beschreibung von Ellipsen verschiedener Ordnungen, zum Gebrauch in der Baukunst" 1792 zu veröffentlichen und der Gesellschaft zur Verbesserung des Schiffsbaus in London auf zwei ausgeschriebene Preisfragen über die sichersten Mittel zur Löschung eines Schiffsbrandes und zur Rettung eines leck gewordenen Schiffes Abhandlungen einzusenden, die er auf Grund in der Normandie gemachter Erfahrungen und Berechnungen mit Hilfe seiner Miscellaneen rasch abzufassen vermochte. Die Arbeiten liefen aber nach dem dafür festgesetzten Zeitpunkt ein, daher sie zur Prüfung für das nächste Jahr zurückgestellt wurden, wobei an den Verfasser die Aufforderung erging, weil es an Übersetzern mangele, sie in englischer Sprache nochmals einzusenden. Dieser nicht hinreichend mächtig, übersandte Parrot sie in französischer Fassung. Über den Erfolg findet sich kein Bericht. Vor allem aber waren die spärlichen Mußestunden dieses schweren Jahres der Durchdringung der mathematischen Wissenschaften gewidmet. Die Vereinigung jener erwähnten Abhandlungen wuchs sich zu einem neuen umfangreich geplanten Werke aus, das er einmal „Kritik des Geistes der Mathematik", ein anderes Mal „Gedanken über die Notwendigkeit und Mittel zu einer gänzlichen Umschaffung des Lehrsystems in der Mathematik" zu nennen gedachte, aber nur zur Hälfte fertig stellen konnte, um dann, durch die Lebensverhältnisse abgeleitet, nie wieder darauf zurückzukommen. Nur eine knappe Skizze des Gedankenganges nebst kurzen Bruchstücken einiger Ausführungen hat sich davon erhalten.

Im Februar 1793 durch mehrere Wochen hin ans Krankenlager gefesselt, mit der siechen Frau und den kleinen Kindern an

---

[1]) Originaldiplom mit fürstl. Siegel und Unterschrift vom 30. Jan. 1792.

die beschränktesten Räumlichkeiten gebunden — ihre Wohnung umfaßte nie mehr als zwei Zimmer — bei stockendem Erwerb ohne Sparpfennig der erforderlichen stärkenden Nahrung entbehrend, raffte sich der kaum Genesende zur Fortsetzung seiner Lehrstunden auf, verfaßte einige kleine Abhandlungen, für die er vergeblich auf Abnahme hoffte — darunter den Nachweis der Unmöglichkeit der damals viel besprochenen Konstruktion eines perpetuum mobile — und veröffentlichte doch noch in diesem Jahre ein stattliches Buch von 310 Seiten: „Zweckmäßiger Luftreiniger, theoretisch und praktisch beschrieben“ Frankfurt a. M. 1793. „Ohngeachtet es damals gütig aufgenommen wurde“, schreibt er zehn Jahre darnach bei oft erwähntem Anlaß, „bin ich jetzt damit unzufrieden, besonders mit dem physikalischen Teile, und zwar wegen der großen Fortschritte, welche die Kenntnis der atmosphärischen Luft im letzten Decennio gemacht hat, an denen ich auch einigen Anteil habe. Möchte ich doch bald Zeit gewinnen ihn ganz umzuarbeiten!“ Die über dieses Buch in der „Allg. Leipziger Zeitung“ vom 30. Juli 1794 erschienene Recension findet in ihm viel Gutes und Brauchbares, besonders im praktischen Teile, und meint, daß es in dieser Rücksicht empfohlen werden kann, um so mehr, da man dem Verfasser eine lebhafte und warme Darstellung der guten Sache und ein eifriges Bestreben der Menschheit nützlich zu sein nicht absprechen könne. Was aber der Verfasser über den Zustand der Bergleute sagt, sei nicht so schlimm, als er voraussetze. Die hier zum erstenmal vorgetragene Lehre von der Reibung des Flüssigen sucht der Rezensent zu widerlegen, da seiner Meinung nach die Wasserteilchen und noch weniger die Luftteilchen unter sich solche haben könnten.

Von hohem biographischem Wert ist eine kleine Schrift dieses Jahres, auch zu Frankfurt a. M., nur 54 Seiten stark, erschienen. Esprit de l’éducation ou catéchisme des pères et des instituteurs mit dem des Verfassers sittliche Anschauung kennzeichnenden Motto:

Bien faire n’est pas en notre pouvoir,
Faisons le moins mal que nous pourrons.

„Dieser Lebensgrundsatz“, sagt er im Vorwort, „ist nicht eine Wahrheit nur der Theorie. Ich habe ihn wie alles Folgende aus

eigener Erfahrung gewonnen. Es ist die Frucht mehrerer Jahre der Beobachtung, des Nachdenkens und nicht bei der Lampe getriebener, sondern an leibhaftigen Menschen, die ich unter meiner Leitung hatte, gemachter Studien." Wir sehen aus dem Büchlein, wie Parrot sich die Hingebung Achille d'Hérictys erworben hat, was ihm später die Liebe und dauernde Freundschaft von Georg Sivers zuführte, in welchem Geiste er der studierenden Jugend gegenüber stand.

Da die Erziehung eine sehr schwere Sache ist, müsse sie, meint man gewöhnlich, bejahrteren Personen von Erfahrung anvertraut werden. „Das ist nicht richtig", sagt Parrot. „Der Erzieher, der Lehrer, muß ein junger Mann sein, wenn er sich nicht auf das Stundengeben beschränken will. Nie wird ein Graubart das Vertrauen des Zöglings erlangen, weil er sein Recht darauf nur auf das Gewicht seines Alters und seiner Einsicht gründen kann. Ein junger Mensch erkennt aber die Überlegenheit des älteren wohl in dieser und jener Wissenschaft an, nie jedoch in den Dingen, wo er gerade am meisten Vertrauen haben sollte. Nur der Vater kann trotz des Altersunterschiedes alles von seinem Sohne erlangen. Und dem einzigen Fénélon, der gegen mich angeführt werden kann, stehen unzählige achtungswerte Erzieher gegenüber, die das Ziel des Spottes, oft des Hasses ihrer Zöglinge wurden, sobald diese in die Welt traten."

Die physische Erziehung ist von der sittlichen nicht zu trennen. Bei der Wahl des Erziehers müssen dessen körperliche Eigenschaften in Betracht gezogen werden, damit er mit seinen Zöglingen alle Übungen und Strapazen teilen kann, die sie ertragen müssen, bevor sie Männer werden. Da die physische Erziehung die sittliche unterstützen soll, muß die Jugend jeden Alters bei allen Spielen, allen körperlichen Übungen unmerklich auf die Notwendigkeit geführt werden all' ihren Verstand zur Unterstützung des Körpers zu verwenden.

Die sittliche Erziehung hat zum Ziel die Lenkung der Leidenschaften durch die Bildung des Geistes. Auf die Anschauung von der gleichen Geneigtheit des Menschen zum Guten wie zum Bösen und von seinem freien, lenkbaren Willen gestützt, ist Parrot der Meinung, die Leidenschaften nicht auszurotten, sondern sie auf das

sittlich Gute, auf die Liebe zur Ordnung zu richten. Die Leidenschaften in diesem allgemeinen Sinne genommen, sind die Seele unseres Willens. Ohne sie kann er nicht existieren; ohne sie giebt es keine Energie des Charakters. Vergeblich ließe man Funken in das Herz der Gleichgültigen fallen — da ist nichts drin, was sie entzünden könnte.

Um Strafen vor schlimmen Folgen zu bewahren, müssen sie entweder unmittelbar aus dem Vergehen selbst sich ergeben oder die Frucht einer Abmachung mit dem Schüler sein. Hierzu ist es erforderlich, ihn einen wirklichen, wenigstens zeitweiligen Vorteil in einem gewissen Verhalten wahrnehmen zu lassen, und dieser Vorteil muß selbst unabhängig von der Strafe sein. Dann allein wird der Zögling einen Strafpakt unterschreiben können, ohne der Sklave erzieherischer Willkür zu werden. In gewissen Fällen ist es unbedingt erforderlich, daß der Schüler die Notwendigkeit der Unterwerfung empfindet. Aber niemals dann, wenn es sich um das Vergnügen des Erziehers handelt, nie, wenn es zu dessen Genugthuung geschehen soll. Nur bei dieser Einschränkung kann man zum Ziel gelangen, auch dem männlichsten Charakter seine ganze Energie zu erhalten und ihn zugleich das ganze Gewicht seiner Abhängigkeit fühlen zu lassen. Aus jeder anderen Methode erwächst ein schwacher oder ein eigensinniger Mensch und oft beides zugleich, und in sein Herz ist mit unauslöschlichen Zügen geschrieben: Der Schwache muß sich unter das Gesetz des Starken beugen. — Das sind Grundsätze, die Parrot nach zehn, nach dreißig und fünfzig Jahren zu Gunsten der studierenden Jugend bei seinen Kaisern vertreten hat.

Seine eigentliche Unterrichtsmethode gipfelt in der größtmöglichen Anpassung an die Individualität des Schülers und im Bestreben, ihn, was er lernen soll, liebgewinnen zu lassen. Vorbild ist ihm auch hier die Natur: sie redet zu jedem in seiner Sprache, nach seinem Verständnis, sie fesselt jeden nach seiner Weise; sie zwingt keinem eine Wahrnehmung auf, für die er noch nicht reif ist. So soll der Lehrer sein. Diese Methode verlangt nicht nur die Sorgfalt des Lehrers — das ganze Haus, Eltern, Verwandte, Freunde, Dienstboten müssen zu ihrer Vollendung mitwirken; alle

werden Erzieher, sobald sie sich dem Zögling nähern. Die mit ihm leben, müssen sich selbst überwachen und ihre Handlungsweise mit der des Erziehers in Übereinstimmung bringen.

„Des Kindes erste Geschichte — schließt der Verfasser seine Besprechung der Lehrfächer — sei seine eigene und die seiner Kameraden; sein erstes Buch, wie Jean Jacques ihn nennt, der gute Robinson; seine erste Geographie die praktische Geometrie, aber eine sehr praktische, kindliche, alles wissenschaftlichen Wortschwalls entkleidete; seine erste Religion die Dankbarkeit gegen den Schöpfer der Natur, gegen den, der die Pflanzen des Waldes und Feldes gemacht hat, der die Blumen seines Gartens wachsen macht, der alles gebildet, was im Kindesalter nützlich und angenehm ist. Führt so den Zögling bis zur Entwickelung seines Urteils. Führt ihn von da ab in die exakten Wissenschaften, dann in die moralischen ein. Haltet nur an den Grenzen der Urteilskraft eures Zöglings an. — Aber die Sprachen! die Sprachen! ruft man. — Ich habe Unrecht, ich gestehe es. Ich denke einen Menschen zu bilden. Ihr wollt einen Papagei. Ich bin fertig.“

Dieses barsche Abbrechen bei der Geltendmachung eines anderen ihm unsympathischen Standpunktes, die Unmöglichkeit, eine andere Anschauung als die seine zu verstehen, geschweige zu würdigen, zeichnet so scharf die Schranken der Begabung und den Mangel im Charakter Parrots, wie der ganze idealistisch und großartig angelegte Mensch aus dem Gesamtinhalt des Büchleins hervortritt.

All sein reges schriftstellerisches und pädagogisches Schaffen riß den unermüdlichen Mann nicht aus seiner stets bedrängten Lage. In Deutschland, das er als sein Vaterland betrachtete, wollte sich keine Stellung für ihn finden; nach Frankreich, zumal während des auf ihm lastenden Schreckensregiments, zurückzukehren, scheint ihm nimmer in den Sinn gekommen zu sein. So ging er auf den Antrag ein, der im Herbst des Jahres von Livland aus, wohl durch Vermittelung seiner Schwester Clemence, an ihn gelangte, die Erziehung des Sohnes einer vornehmen Familie, die zugleich den Seinen Unterkunft gewährte, zu übernehmen.

Halb beschwerten Herzens im erneuerten Durchkosten der erlittenen Täuschungen, halb freudig in Hoffnung auf die ihm heller

leuchtende Zukunft, begab er sich im Oktober 1793 mit der genesenen Frau und den Kindern auf die weite Reise. Schon in Bayreuth nötigte ihn das wieder auftretende Brustübel der Gattin zum Verweilen. Ihr Zustand verschlimmerte sich bald derart, daß bei dem eintretenden Winter an das Erreichen des fernen Zieles nicht gedacht werden konnte. Aber sie sollte überhaupt nicht hingelangen: am 12. Dezember erlöste der Tod die vielgeprüfte Frau von ihren Leiden.

Was sie dem Gatten gewesen, was er durch ihren Verlust erlitten und wie schwer er daran getragen, der Geliebten nie das Glück bereiten zu dürfen, das sie an seiner Seite zu finden und er ihr zu bieten gehofft hatte — das spricht ergreifend der nach einem Menschenalter seinen Söhnen geschriebene Brief aus:

„Ich schicke Dir, lieber Fritz, eine Haarlocke von Deiner und Wilhelms Mutter, die ich nach ihrem Tode von ihrem Haupte nahm. Ihr Andenken wird mir ewig teuer sein und diese Locke führt die Vergangenheit, eine sehr trübe, vor meine Seele wieder. Denn so lange sie mit mir lebte, war ihr Leben, wie vorher, in allem Äußeren trübe. Sie hatte den Gebrauch eines Auges verloren und ich vermochte nicht die Dürftigkeit von ihr zu entfernen, in welcher sie ihre früheren Jahre als Waise mit ihrer Mutter verlebt hatte. Das Notwendige fehlte so oft, und nie konnten wir es so weit bringen, daß wir eine ganze Woche hindurch Fleisch auf den Tisch bringen konnten; zwei Zimmer barg unsere Wohnung. Erst nachdem sie nicht mehr war und ich Deutschland, beinahe Europa, mit Bitterkeit im Herzen mit Euch armen Kindern verlassen hatte, leuchtete ein Strahl des Wohlstandes in meine Verhältnisse.

„Sie hat also gelitten, lang gelitten, Eure geliebte Mutter, und erst jenseits dieses Lebens blüht ihr ein glückliches Dasein. Warum? Die göttliche Weisheit allein kann diese Frage beantworten. Sie starb am 12. Dez. n. St. 1793. Ich schrieb im Erinnerungsbuche folgende Worte:

„„Der 12. Dez. 1793 war der unglücklichste Tag meines Lebens. An demselben verlor ich meine Gattin, die ich an der Kette meiner Unglücksfälle beinahe sieben Jahre[1]) geschleppt hatte.

[1]) Rechnet Parrot die Verlobungszeit mit, so wären es sieben Jahre und sieben Monate gewesen; die Ehe hatte vier Jahre und siebeneinhalb Monate gewährt.

Sie starb gerade zu einer Zeit, da ein kleiner Hoffnungsschimmer mir ein besseres Schicksal zu versprechen schien. Es mit meiner Wilhelmine zu teilen, wäre unaussprechliche Seligkeit für mich gewesen.

„„Junger Mann, der Du glaubst, daß innigste, zärtlichste und dauerhafte Liebe hinreichend sei, um eine Gattin zu beglücken, komm mit mir an Elminens Grab und habe das Herz, noch diesen Wahn zu behaupten.

„„Sie starb in Bayreuth an den Folgen einer Auszehrung, an welcher sie ein ganzes Jahr gelitten hatte. O möge sie den Ersatz für ihre Leiden und ihre Liebe jetzt haben!““

„Lebt wohl, meine Söhne, Kinder meiner Wilhelmine, und vergeßt nie, daß, wenn Unglück Euch trifft, Eure Eltern die rauhe Laufbahn auch durchlaufen mußten.

Euer herzlich liebender Vater.

Den 18. Mai 1827.

„Teile die Locke mit Wilhelm und teile ihm diesen Brief mit. Er ist auch an ihn geschrieben. Ich konnte aus Zeitmangel nicht zwei Briefe schreiben.“

Warum Parrots geplante Reise nach Livland ihn über Bayreuth geführt, wissen wir nicht. Nun, da der ihm angebotene Platz wohl inzwischen besetzt worden, da die, für die er sorgen gewollt, nicht mehr war, da sein und seiner Kinder Bedürfnisse leichter sich befriedigen ließen, blieb er in Bayreuth. In die Heimat zu den Großeltern konnte er die mutterlosen Kleinen nicht bringen; denn in das friedliche Ländchen waren alle Schrecken des Krieges gedrungen, seit am 10. Oktober d. J. nach wiederholten Aufständen der verführten Bevölkerung[1]) die Franzosen als „Befreier“ eingerückt waren und die Grafschaft in Besitz genommen hatten. In Parrots Familie waren die Folgen zu spüren. Sein Bruder Johann Leonhard bekleidete seit zehn Jahren die Stelle eines Wirklichen Regierungsrats und Generaldirektors der Finanzen und Domänen des Fürstentums. Als es jetzt zum französischen Departement umgewandelt wurde, boten die Jakobiner ihm Anstellungen an. Er schlug sie aus. Daher

[1]) Oberkirch II, 341 flg.

wurde er auf die Liste der Verdächtigen gesetzt, bald mit einer Kontribution von 3000 Livres belegt, nachher drei Tage nacheinander in einem 150 Stufen tiefen, seit mehr als hundert Jahren uneröffneten Gewölbe nach Salpeter zu graben genötigt, später aber, als er die ihm angetragene Stelle eines Generalkommissars der Finanzen wieder ablehnte, zum „Verräter der Volksstimme" erklärt und zur Hütung der Ochsen der Republik während einer Dekade (zehn Tage) verurteilt. Im Juni 1795 gelang es ihm, von seinem Herzog mit diplomatischen Aufträgen betraut, in stürmischer Regennacht zu Fuß nach Basel zu entweichen. Sein Vermögen litt empfindlichen Schaden[1]).

Georg fand seinen bescheidenen Unterhalt in gewohnter Weise im fränkischen Fürstentum. Doch wurde er auch praktisch beschäftigt durch die Aufforderung der Regierung, das Schloß Phantasie mit Blitzableitern zu versehen, was er gut und geschickt ausführte. Diese Arbeit brachte ihn in die erste persönliche Beziehung mit Alexander von Humboldt, die dann nach einem Menschenalter bei Humboldts Aufenthalt in Petersburg neu geknüpft und durch Fritz Parrots Verkehr mit dem großen Gelehrten immer wieder aufrecht erhalten wurde[2]). Humboldt war im Herbst 1792 als Ober-Bergmeister vom preußischen Minister von Heinitz an Hardenberg sozusagen abgetreten, als diesem die Verwaltung der ein Jahr zuvor an Preußen gefallenen fränkischen Fürstentümer übertragen worden. Nun zeigte sich die Bauabteilung der Regierung durch Parrots getroffene Einrichtung unbefriedigt und sandte dessen Beschreibung und Begründung seines Verfahrens mit ihrem abfälligen Gutachten an Humboldt zur Entscheidung, die unbedingt für Parrot ausfiel.

Für seine Kinder muß dieser wohl eine gute Pflege gefunden haben, da er mehr als das Sommerhalbjahr auf Reisen in Süd- und Westdeutschland zubrachte, wenn es nur thunlich war, mit Ranzen und Stock zu Fuß die Landschaft durchstreifte, an der Natur sich erquickte und durch vielfache Erfahrungen seine Kenntnisse mehrte

---

[1]) Zeitgenossen 1822, S. 79 flg.

[2]) Brief P.s an Morgenstern vom 4. Januar 1830. Briefe Humboldts an G. P. vom 4. Oktober 1843 und vom 24. Dezember 1844 sind aus dem Nachlaß verschwunden.

und sein Urteil schärfte. Wie in der Normandie verkehrte er auch hier oft und gern mit dem Landmann und dem bäuerlichen Gewerbe, besuchte die Stätten der Klein- und Großindustrie und die Gelehrten seiner Fächer wie die wissenschaftlichen Sammlungen.

Eine litterarische Frucht dieser Reise war seine in der Raspeschen Buchhandlung zu Nürnberg erschienene „Theoretisch-praktische Abhandlung über die Verbesserung der Mühlenräder von dem Verfasser des Zweckmäßigen Luftreinigers“ 1795, mit drei Kupfertafeln. Auf der Wanderung hatte er mit besonderer Anteilnahme, wohin er nur gekommen, den Mühlbau seiner Aufmerksamkeit unterzogen und war zur Überzeugung gelangt, daß er in Deutschland durchaus zum Nachteil von dem in Frankreich üblichen sich unterscheide. Zurückgekehrt machte er sich gleich daran, so vollständig er es vermochte, die Theorie des Wasserrades zu bearbeiten und fand ein Ergebnis, welches das bisher Geleistete um einige merkliche Grade der Vollkommenheit übertraf. Hardenberg, dem er die Sache vortrug, beauftragte ihn ein solches hydraulisches Werk im kleinen verfertigen zu lassen, um Versuche aller Art anstellen und auf dieselben Berechnungen für größere Mühlen stützen zu können. Das Wesen der Verbesserungen bestand in dem Ersatze des ober- wie des unterschlägigen Rades, auf die das Wasser nur vermöge seiner Schwere drücke, durch ein Rad, auf welches das Wasser durch Stoß wirkt. Welchen Erfolg die Erfindung in Deutschland überhaupt gehabt, steht dahin. In Ansbach und Bayreuth fand sie Verbreitung, und auch in Rußland ist die Ausführung als nützlich anerkannt, und Parrot hatte in sehr vorgerücktem Alter noch die Freude, von einem Großgrundbesitzer einen Dank für dies Buch zu ernten, nachdem dieser einen beträchtlichen Mühlbetrieb danach eingerichtet und während einer Reihe von Jahren als zweckentsprechend erprobt hatte.

Auch verfaßte er für Voigts Magazin (1795) die „Beschreibung eines einfachen, nach den sichersten physikalischen Grundsätzen gebauten ökonomischen Ofens“, der für Stube wie für Küche aus Backsteinen mit einer Umfassung aus dickem Eisenblech besteht und über dem eine Trommel und eine Wärmeröhre angebracht ist, aus der die erwärmte Luft ins Zimmer geleitet wird und dasselbe schnell erwärmt.

Noch hiermit in Nürnberg im Frühjahr 1795 beschäftigt, erhielt

er eine zweite Aufforderung nach Livland, diesmal in das Haus des Gutsbesitzers Karl von Sivers[1]) auf Schloß Wenden und Alt-Ottenhof zur Erziehung der beiden jüngsten Söhne Otto und Alexander im Alter von dreizehn und neun Jahren. Ohne Bedenken ergriff er die dargebotene Schicksalshand, eilte nach Bayreuth zurück, erhielt am 28. April seinen preußischen Reisepaß, auf den Professor „Barrot" nebst dessen zwei Söhnen lautend, und reiste mit diesen nach Lübeck, hier sich nach Riga einzuschiffen.

Eine stürmische und über alle Erwartung langwierige Seefahrt verkürzte sich Parrot durch die gegebene Gelegenheit seine früheren Beobachtungen über Schiffahrt und Schiffsbau zu prüfen und zu ergänzen und dem aufgeweckten jungen Steuermann, der wenig Bildung hatte, doch sein Geschäft praktisch gut verstand, mathematischen Unterricht zu erteilen, wie er dem Lernbegierigen von Nutzen sein konnte. Am 12. (23.) Juni betrat er den Boden Livlands, das ihm seine zweite Heimat, die Stätte seiner reichen Thätigkeit und die Hüterin seines verdienten Andenkens werden sollte.

---

4. Kapitel.

Erstes Wirken in Livland.

1795—1801.

In den wenigen Tagen seines Aufenthalts in Riga erreichte den nach allen schweren Prüfungen, die ihm geworden, hoffnungsfreudig in die Zukunft blickenden Mann die Nachricht vom Tode seines Vaters. Mochte er auch beim Scheiden aus Deutschland an ein Wiedersehen des wohl achtzigjährigen Greises nicht mehr geglaubt haben, mußte er sich sagen, daß dem würdigen Altbürgermeister seiner Heimatstadt unter der französischen Herrschaft kaum eine frohe Stunde beschieden gewesen — das Sohnesherz trug doch schwer unter der Gewißheit, daß das teure Haupt entschlafen sei, und die Lösung des wichtigsten der Bande, die ihn obschon nur lose mit

[1]) Im April 1798 mit seinen Brüdern zu russischen Reichsgrafen ernannt.

den aufgegebenen Verhältnissen verknüpften, hat ihn sicherlich den großen Schritt, den er eben gethan, in seiner ganzen Schwere empfinden lassen. Das Gefühl der Vereinsamung in der weiten Fremde, „beinahe außer Europa“, mag ihn auf Augenblicke fast übermannt haben. Darauf läßt die Antwort schließen, die ihm seine treue Kousine Riquette, schon von Mömpelgard in die Normandie hin seine fleißige Korrespondentin und jetzt wie seine Schwester seit Jahren in Livland Gouvernante, auf die Meldung von seiner Ankunft und vom Tode des Familienhaupts sandte. Der Brief ohne Ort und Datum, durch einen Bauern überbracht, spricht einem Tiefgebeugten vom Schmerz nicht durch ihre Anwesenheit Balsam auf seine Wunden legen zu können, er erinnert an die zärtliche Mutter, die ihm geblieben, an die wahrhaft anhängliche Freundin, die mit Ungeduld seinen Besuch erwarte, und er läßt endlich ersehen, daß Parrot sehr bald aus Riga nach Alt-Ottenhof aufgebrochen war, dem im Salisburgschen Kirchspiel belegenen Gute des Herrn v. Sivers, der dem Lehrer seiner Söhne erwartungsvoll entgegenschaute.

Aber die Fahrt dorthin durch die schlichte Anmut der Lemsalschen Fluren in der lieblichsten Zeit des nordischen Sommers mit seinen entzückenden lauen Nächten, in denen nur kurze Dämmerung Abend- und Morgenrot scheidet, hatte Parrot nicht mehr als Fremdling zurückgelegt; schon fühlte er auf diesem Boden sich heimisch berührt. Mehrere französische Gouvernanten hatten das Schiff mit ihm geteilt, er war ihr Schutz und ihre Gesellschaft gewesen; eine von diesen war nach Ranzen in das Haus des livländischen Gouvernementsmarschalls Obrist a. D. Friedrich v. Sivers bestimmt. Ritterlich und zuvorkommend hatte Parrot die Reisegefährtin in dessen Wohnung geleitet. Beide Männer gefielen sich sogleich; im Verkehr weniger Tage wurde ihre Geistes- und Charakterverwandtschaft beiden offenbar und einer Freundschaft war die Bahn geöffnet, die jeder dem anderen unentwegt gehalten hat.

Wie sein erstes Begegnis bedeutungsvoll in eine reiche Zukunft wies, so zeigte, merkwürdig genug, auch sein erster Wohnsitz in Livland Parrot die Gegend, in der sein Erstgeborener den umfriedeten Lebenskreis finden sollte und er selbst die letzten Jahre seines hohen

Alters in würdiger Muße zuzubringen gedachte. Alt-Ottenhof liegt hart am linken Ufer der Salis, wo der schöne, schnellfließende Strom soeben aus dem Burtnecksee hervorgetreten ist. Bei klarem Wetter gleitet der Blick über die weite gekräuselte Fläche und mißt am ebenen Ufer der Ostseite kaum noch die weite Entfernung. Nur im Südost wird das Auge von blauenden Höhen angezogen und die Ausschau begrenzt; über ihnen ragt der schlanke Turm der Kirche von Burtneck empor, an der Wilhelm Parrot dreiundvierzig Jahre treu seines Amtes wartete und in deren Schatten er dann noch zwölf Jahre seine Tochter mit ihrem Gatten, seinem Nachfolger, schalten sah. Eine Werst etwa nördlich der Kirche und des stattlichen Pfarrhauses ist nahe dem See das bescheidene Krongütchen Duhrenhof mit gutem Wohngebäude am Saum eines traulichen Wäldchens. Hierhin sich zurückzuziehen war ein Lieblingsplan des greisen Akademikers, bis die Verhältnisse, auf die er berechnet war, durch den frühen Tod des jüngeren Sohnes jähe Störung erlitten.

Doch nicht nur verhüllte Fernsicht auf spätere Zeiten bot Alt-Ottenhof seinem neuen Insassen. Schon die Gegenwart gestaltete sich ihm freundlich. Achtung und Liebe gewann er sich bald wie einst auf Fiquainville. Nicht nur seine eigentlichen Zöglinge, die jüngeren Knaben, hingen schnell an ihrem Lehrer; auch den älteren Söhnen, namentlich dem 17jährigen Georg, wurde er bei seiner Zuneigung zur Jugend und seinem Verständnis für sie ein Freund, der bis in späte Jahrzehnte die im Fluge gewonnene Verehrung und Anhänglichkeit sich zu bewahren wußte. Das Haus seines Patrons, stand auch die Hausfrau im landkundigen Rufe ausgezeichneter Sparsamkeit, pflegte gebildete und anziehende Geselligkeit. Den Hauptreiz aber bot die Nachbarschaft Bauenhofs, das am Westufer des Sees im angrenzenden Matthiäschen Kirchspiel gelegen, den Ruhesitz des ältesten Bruders, des Geheimrats Johann Jakob v. Sivers, bildete. Der frühere General-Gouverneur von Nowgorod und Botschafter in Polen, seit seiner Ehescheidung vereinsamt, hatte durch die Aufnahme seines Schwiegersohnes, des General v. Günzel, und dessen ganzer Familie sich hier eine Häuslichkeit geschaffen. Weilte er nicht auf Fickel in Estland bei seiner Lieblingstochter, der Freifrau v. Üxküll, oder auf Reisen,

so widmete er sich am Ufer des Burtnecker Sees der Pflege seines Besitzes, dem ausgebreiteten Briefwechsel und dem Verkehr mit den Brüdern; denn auch der jüngste, Peter, war im selben Kirchspiel auf Wilsenhof, hart an der Lemsaler Straße, angesessen. Und im Sommer 1795 fügte es sich, daß Johann Jakob einen Monat nach Parrots Ankunft eintraf und bis in den November auf Bauenhof blieb[1]). An seinem Geburtstage, dem 19. August, sammelten sich 64 Gäste zur Feier, und vor allen die Familien der Brüder, mit ihnen der neue wißbegierige und beredte Hausgenosse von Alt-Ottenhof. Am Sonntag darauf war der alte Herr in der Salisburgschen Kirche; daß auf der Heimkehr am Hause des Bruders nicht vorübergefahren ward, versteht sich von selbst. Am Montag vereinte der Geburtstag der Frau von Günzel die Verwandten in Bauenhof, eine Woche später ein Tauffest in Wilsenhof. So ging der Verkehr herüber und hinüber, und dem Neuling im Genusse livländischen Lebens mochten die Tage der Normandie, wenn auch in veränderter Gestalt, wiedergekommen scheinen. In großen Bahnen werden sich die Gespräche bewegt haben, zu denen der leutselige und lebhafte bejahrte Mann den ebenso lebensvollen jüngeren heranzog. Wie mag dieser den Erläuterungen gelauscht haben, die ihm Polens Schicksal, das alle beschäftigte und erschütterte, verständlich machten; wie den Schilderungen aus dem Kaiserreich, dessen Bürger er zu werden gedachte; den Darlegungen der provinziellen Verhältnisse, in die er sich soeben selbst gestellt. Und alles vernahm er von einem Kenner allerersten Ranges, der an der Geschichte der letzten Jahrzehnte mitgearbeitet, Polens zweite Teilung durchgeführt, Rußlands geltende Provinzialverfassung geschaffen und im obersten Verwaltungskollegium Livlands seinen Sitz gehabt hatte. Dabei besaß dieser greisende Staatsmann das gleiche offene Auge für alles um ihn her wie der junge Erzieher, war gleich ihm ein begeisterter Freund und feiner Beobachter der Natur und ihrer Schöpfungen, merkte auf jeden Übelstand in der Hantierung des täglichen Lebens und umfaßte mit menschenfreundlichem Sinne das Gemeinwohl und

---

[1]) Vom 19. Juli bis nach 8. November. Blum, Ein russischer Staatsmann. 4 Bde. Heidelberg 1857/58. IV, 185—195.

dessen Nutzen. Nach allen Richtungen hin sorgte er für Verbesserungen und Neuerungen auf seinen Gütern. — Parrot lebte in einem Luftkreis, wie er seiner zum vollen Atmen bedurfte. Seine Seele ging auf nach dem langen Darben und unter dem Gefühl des befriedigten Daseins zog auch die Liebe wieder in sein Herz und machte die Wunde vernarben, die ihm der Verlust der Gattin geschlagen, der er nur seinen ehrlichen guten Willen hatte bieten können.

Einen kleinen Spaziergang weit flußabwärts vom Gutshause liegt Neu-Ottenhof, damals eine Pachtung des Hofrats von Hausenberg. Nachbarlicher Umgang war bald geknüpft und der anziehende Gast dort gern gesehen. Die vollerblühte jüngere Tochter des Hauses, Amalie, ein tüchtiges Mädchen mit landesüblicher Bildung ohne besondere Gaben, begegnete gern der Neigung des „hageren, schwarzen Lockenkopfs". Sie verlobten sich und die Frage nach einer Lebensstellung, die ihm die Wiederaufrichtung des eigenen Hausstandes gestattete, trat mit zwingender Gewalt an Parrot heran. Gottes Gnadenhand, die ihm nach Livland geführt, wies ihm ohne Zögerung auch das jetzt für ihn geeignete Arbeitsfeld.

Das Bedürfnis nach einer gemeinnützigen Anstalt zur Pflege der wirtschaftlichen Interessen der Provinz war in Livland seit einigen Jahren rege geworden, unter einzelnen Männern besprochen, aber seiner Befriedigung hatte sich der Mangel an ausreichenden Mitteln entgegengestellt. Da spendete im Jahre 1792 einer der geachtetsten Kaufherrn Rigas, der Rat Peter Heinrich v. Blankenhagen, „der durch einen von Rechtschaffenheit stets begleiteten Handelsfleiß sich in die Klasse unserer reichsten Mitbürger versetzt", selbst Großgrundbesitzer, 40000 Albertstaler zum Stiftungskapital einer livländischen gemeinnützigen Societät in aller Stille und unter der Bedingung der Verschweigung seines Namens, so lange er lebe. Er legte die Schenkungsurkunde beim Gerichtshofspräsidenten Freiherrn v. Budberg nieder und übergab einen Entwurf seiner Gedanken über die Gestaltung einer gemeinnützigen Gesellschaft dem Kreismarschall Friedrich Wilhelm v. Taube[1]). Das Wesentlichste

[1]) Einleitung des Protokolls der livl. gem. u. ökonom. Societät in deren Archiv.

seines Planes bestand darin, daß die Gesellschaft einen festen und begrenzten Bestand von dreizehn ordentlichen Mitgliedern aus dem livländischen Adel haben solle, die sich selbst ergänzten und sich zu einem von jedem selbst zu bestimmenden Jahresbeitrag zu verpflichten hätten. Weitere Teilnahme für die Bestrebungen der Gesellschaft wäre durch die in beliebiger Zahl zu erwählenden Ehrenmitglieder mit dem Recht, an den Beratungen sich zu bethätigen, zu erzielen. Die ersten dreizehn Mitglieder hat Blankenhagen selbst ausgewählt und persönlich gewonnen. Es waren außer den zwei schon genannten der Vicegouverneur Freiherr v. Campenhausen, Ökonomiedirektor v. Richter, die Kreismarschälle v. Liphart und v. Hartwiß, der Gouvernementsmarschall v. Sivers, Wirkl. Staatsrat v. Berg, Graf L. A. Mellin, die Gewissensgerichtsassessoren v. Zimmermann und v. Rennenkampff, der Oberkonsistorialassessor v. Löwenstern und Herr v. Järmerstedt[1]).

Auf dem livländischen Landtage im Dezember 1792 hatte v. Taube den Plan vorgelegt und der großartigen Schenkung des „unbekannt bleiben wollenden" gedacht. Mit lebhaftestem Dank war der Vorschlag angenommen und dem Gouvernementsmarschall die Erwirkung der allerhöchsten Bestätigung aufgetragen. Inzwischen war Blankenhagen im Mai 1794 gestorben. Die Antwort der Kaiserin, daß „die Errichtung dergleichen Gesellschaften keiner besonderen Bestätigung bedürfe, da solche kraft der jedem Stande erteilten Gerechtsame erlaubt wären", war erfolgt. Es lag nun die Absicht vor, auf dem im Dezember d. J. wieder zusammentretenden Landtage nach Mitteilung der kaiserlichen Willensmeinung die Societät ins Leben treten zu lassen.

Dazu war, wenn auch nicht gerade als Seele der Gesellschaft, so doch als ihr vorbereitendes und ausführenden Organ ein Sekretär erforderlich, und in der Ausschau nach einer dazu geeigneten Persönlichkeit blieb Friedrichs v. Sivers Auge auf Parrot haften. Ob der kurze Verkehr in Riga mit ihm dafür ausgereicht, ob beide Männer in den folgenden Monaten sich nochmals getroffen oder

---

[1]) Verhandlungen der livl. gem. u. ökonom. Societät im Jahre 1796. Riga 1797. 8.

in Briefwechsel getreten, oder ob der Geheimrat v. Sivers den Gouvernementsmarschall auf seinen jungen Nachbar hingewiesen, ist nicht zu entscheiden. Jedenfalls nahm J. J. v. Sivers lebhaften Anteil an dem zu erwartenden Institut, arbeitete für den Landtag eine umfangreiche Abhandlung über die zweckmäßigste Art seiner Organisation aus, die er mehr nach dem Muster der Londoner als der Petersburger ökonomischen Societät zu gestalten wünschte[1]), und stand auch in anderen Fragen vor dem Landtage in beständigem Verkehr mit dem Gouvernementsmarschall[2]). Wie dem auch sei und zu welchem Zeitpunkte es geschehen, Friedrich Sivers fand in seinem Freunde alle Erfordernisse zu einem beständigen Sekretär der livländischen gemeinnützigen Societät und bestimmte ihn eine kleine Schrift für den Landtag zu schreiben, zum Teil um der Beschlußfassung für die Institution den Boden zu bereiten, die Ansichten über die Aufgaben der Gesellschaft und über die Möglichkeit ihrer Erfüllung zu klären, zum großen Teile aber auch, um den Verfasser, den noch wenig bekannten, bei den Mitgliedern der Societät und bei dem Publikum für sein Amt zu legitimieren.

Nach beiden Seiten hin erfüllte das Schriftchen seinen Zweck. „Über eine mögliche ökonomische Gesellschaft in und für Livland" (Riga 1795. 8) ist sein Titel, natürlich ohne Angabe des Autors. Denn sein Name wäre zur Zeit im Lande nur leerer Schall gewesen und die wenigen Monate seines livländischen Aufenthalts hätten nur Mißtrauen in die Urteilsfähigkeit des Fremdlings hervorgerufen. Das Schriftchen mußte durch sich wirken.

Leicht und klar, entschieden, ja feurigen Schwunges führte er in ihr recht seine eigene Sache. Galt es doch einer Idee, die ihn von Jugend auf erfüllte und in deren praktischer Bethätigung er nach seinen Kräften unablässig sich bemüht, bleibende Geltung zu erobern, eine Stätte zu schaffen, von der aus mit gesicherten Mitteln pflichtmäßig die Forschungen betrieben und die Versuche angestellt werden sollten, an die er bisher nur seine Mußestunden hatte setzen können. Wie mußte ihn die Aussicht beleben, berufsmäßig

---

[1]) Blum IV, 200.
[2]) Blum IV, 199.

gerade in der Weise gemeinnützig wirken zu dürfen, zu der Anlage und Neigung ihn seit Jahren getrieben hatten. Die Zeit seit dem Verlassen der Karlsschule mochte ihm jetzt im Lichte einer Zurüstung auf das von der Vorsehung ihm gewiesene Amt erscheinen.

Von Sivers unterrichtet, daß auf diesem Landtage die Verbesserung der bäuerlichen Zustände angebahnt werden solle, rückte er auch gleich in seinem ersten Wort an seine neuen Landsleute eine der vornehmsten Aufgaben der Societät, die Fürsorge für die ländliche Bevölkerung, die ihm am Herzen liegende Sache der Menschheit mit den praktisch-ökonomischen Zielen der Gesellschaft verschmelzend, vernehmlich genug in den Vordergrund der ihr anzuweisenden Thätigkeit. An eine Schilderung des erbärmlichen Standes der Gesundheitspflege auf dem Lande knüpft er die Frage: „Wann wird ein Gesundheitskatechismus für Livland bearbeitet werden? Aber ich höre die Antwort: der Lette ist abergläubig, unthätig, ein Feind aller Neuerungen. — Väter der Letten! Was habt Ihr für ihre Aufklärung gethan? Wahrlich, wir wollen den Keim einer ökonomischen Gesellschaft in der Geburt nicht ersticken, wir wollen ihre Pflichten nicht auf land- und stadtwirtschaftliche Produkte einschränken, vielmehr wollen wir sie ausdehnen — auf Seelenprodukte. Dann erst schließen sich die drei Glieder der schönen Kette fest aneinander: Industrie, Bevölkerung, Aufklärung.

„Für den, der Mensch zu sein weiß, sind der Winke genug. Für den, der die Bauern nur nach dem Maße ihres Ertrages schätzt, schreibe ich nicht. Doch auch für ihn folgende Wahrheit: der Wohlstand des Erbherrn läuft schlechterdings mit dem Wohl seiner Bauern vollkommen parallel.“ In der Folge eine Reihe landwirtschaftlicher Maßnahmen besprechend, schließt der Verfasser: „Das notwendigste Erfordernis zur Ausführung dieser heilsamen Gedanken ist eine gute Menschengattung. Wir müssen den Zustand unserer Bauern bessern. Eigennutz würde es uns gebieten, wenn die Menschenliebe es uns nicht schon zur Pflicht machte. Der Bauer muß gesunder wohnen und leben, mit Schornsteinen, Fleischnahrung, Apfelwein und Holzschuhen. Die übrigen Maßregeln, den Wohlstand und das Eigentumsrecht des Letten betreffend, überlasse ich ganz den Einsichten, der Menschenliebe, dem Patriotismus

meiner Landsleute.“ Parrot wußte also, als er schrieb, von der dem Landtage zu machenden Agrarvorlage.

Zum Schlusse zeichnete er im Sekretär, wie er sein solle, sich selbst: „Von ihm hängt größtenteils der Fortgang der guten Sache ab. Er muß nicht nur Agent der Societät, sondern auch eines der thätigsten Mitglieder sein. Er braucht nicht ein eigentlich praktischer Ökonom zu sein; es sind ja alle übrigen Mitglieder. Er muß vielmehr ein Theoretiker sein, d. h. er muß sich durch gründliche Kenntnisse in der Mathematik, Physik, Mechanik, Hydraulik und in der theoretischen Stadt- und Landwirtschaft, durch ausgedehnte Kenntnis der Handwerke und Künste auszeichnen. Er muß die Wirtschaft der Ausländer nicht bloß aus Büchern, sondern durch sich selbst kennen und mit Ökonomen dieser Länder und mit Gelehrten korrespondieren. Vor allem muß ihn ein brennender Eifer für das allgemeine Wohl, besonders für den Gegenstand einer ökonomischen Gesellschaft beseelen. Er sei behutsam in Vorschlägen, feurig in der Durchsetzung, thätig in der Ausführung. In der Gesellschaft unserer besten Ökonomen muß ein einsichtsvoller Fremder sehr bald unser Landsmann werden, und dann genießen wir in ihm die Vereinigung der gründlichen Kenntnis des Auslandes und unseres Vaterlandes. Für dessen anständigen Unterhalt wird der Patriotismus des livländischen Adels sorgen. Dem Sekretär fallen zu die Versuche im kleinen, die Modelle, die Konstruktionen der ersten großen Maschinen, die Bereisung der Gegenden, wo einzelne die Vorschläge der Societät auszuführen wünschen, die Oberaufsicht über Arbeiten, die in ihrem Namen und auf ihre Rechnung geschehen, die Korrespondenz.

„Livlands Wohlstand ist der Zweck der livländischen ökonomischen Gesellschaft; dessen Gründung ihr Ruhm. Gründliche Theorie sei ihre Fackel; vernünftige Erfahrung ihre Stütze, Vaterlandsliebe ihre Leidenschaft, unser Dank ihre Belohnung.“

So schaffte Parrot seinem Gönner die Freude, wenn man sorgte, woher ein solcher Mann zu gewinnen sei, ihn in den Kreis zu führen: „Da steht er, ihr habt ihn nur zu wählen.

Die Schrift ist wohl auf Schloß Wenden entstanden, wohin die ganze Familie Karl v. Sivers zum Winter doch noch so

zeitig übergesiedelt war, daß Parrot Hofs- und Bauernwirtschaften um Wenden kennen lernen konnte. Dann ging sie auf die Landtagszeit nach Riga[1]), und am 11. Dezember stand die Societätsangelegenheit auf der Tagesordnung[2]). Das Schriftchen war ausgelegt, vermutlich schon früher durch den Buchhandel verbreitet oder im Saale verteilt. Die Entscheidung der Kaiserin wurde bekannt gemacht und der Gerichtshofsassessor Wilhelm v. Blankenhagen bekundete im Namen seiner Mutter, „da sie überzeugt sei, daß die Mitglieder der Societät das Beste derselben gewiß beherzigen und daher sich auch um die spezielle Kaiserliche Bestätigung auch weiterhin bemühen würden, so erbiete sie sich nun, sobald die Societät organisiert sein werde, die zu ihrem Besten bestimmte Summe zu kompletieren." Auf den Antrag des Kreismarschalls Georg v. Bock wurde beschlossen, den Dank der Ritterschaft durch die taxfreie Eintragung der Familie v. Blankenhagen in das Geschlechtsbuch und durch ihre Anerkennung als eine alte mitbrüderliche auszudrücken und sich das Bildnis des edlen Stifters zur Anerkennung seines Verdienstes zum Behuf der Societät zu erbitten. Die vom Donator noch persönlich vereinigten Mitglieder der Gesellschaft erhielten vom versammelten Adel den Auftrag, in der möglichst kürzesten Zeit ihre Thätigkeit zu beginnen.

Nach dem guten Eindruck, den Parrots Schrift hervorgerufen, kamen Friedrich Sivers, Budberg und Taube überein, den Verfasser zum Sekretär der Societät vorzuschlagen; so seines Amtes sicher nahm dieser Abschied vom Siversschen Hause. Die Weihnachtstage mag er bei der Braut zugebracht haben, in deren Obhut vielleicht auch seine Knaben verblieben sein werden. Zu Beginn des neuen Jahres war er wieder in Riga. Am 10. Januar 1796, neun Uhr morgens, fand im Hause von Budbergs die erste Sitzung der livländischen gemeinnützigen und ökonomischen Gesellschaft statt. Von ihren Mitgliedern war v. Järmerstedt inzwischen gestorben, v. Campenhausen, v. Liphart und v. Löwenstern waren abwesend, also neun Herren gegenwärtig. Die Versammlung erklärte sich für

---

[1]) Blum IV, 199.
[2]) Meine „Statthalterschaftszeit in Liv- und Estland". Leipzig 1886. S. 400.

fähig und befugt, eine in Thätigkeit tretende Societät vorstellen und in Wirksamkeit setzen zu können.

„Demnach schritt die Gesellschaft zur Wahl eines Sekretärs und Festsetzung seines jährlichen Gehaltes. Erstere geschah in der Person des Professors Georg Friedrich Parrot, der der Gesellschaft durch einige physikalische Schriften gemeinnützigen Inhalts und besonders durch die zur Zeit des Landtags von 1795 erschienene Abhandlung (Titel) bekannt geworden war. Letzteres wurde auf 500 Thlr. Alb. nebst der Wohnung in dem Hause, das die Societät zu ihrem Behuf in Miete nehmen wird, und freie Heizung festgesetzt.

„Der erwählte Sekretär wurde zu der Societät gerufen, da ihm Herr Kreismarschall v. Taube die Wahl der Societät und die Bedingungen seines Engagements im Namen der Societät vorlegte. Professor Parrot nahm das Anerbieten gleich an und wurde durch v. Taube zur Versammlung eingeführt.

„Das erste Geschäft der Societät war die durch den Sekretär gemachte Verlesung der Blankenhagenschen Donation; dessen v. Taube zugestellte Gedanken über eine Societät; des ersten Planes zu solcher, welche die von ersterem zu Mitgliedern derselben willig gemachte Herren seinem Aufsatze gemäß und mit seinem Einverständnisse verfaßt hatten; des Landtagsrezesses von 1795 inbetreff der Societät; des auf Verlangen des General-Gouverneurs Fürsten Repnin durch . . . v. Budberg und . . . v. Sivers mit Bewilligung . . . Blankenhagens abgekürzten Planes; der Verbindungsschrift, durch welche die jetzigen zwölf ordinären Mitglieder sich zu solchen willig machen lassen und einen jährlichen Beitrag an Geld, solange sie Mitglieder bleiben werden, versprechen (595 Thlr. Alb.), und eines vom Geheimrat v. Sivers zur Zeit des Landtags von 1795 eingeschickten Planes zur Organisation der Societät“ [1]).

Es folgte die Wahl v. Budbergs zum Präsidenten und v. Taubes zum Schatzmeister. Beschlossen wurde, daß der jedesmalige General-Gouverneur und Gouverneur kraft ihres Amtes die ersten Stellen unter den Ehrenmitgliedern mit Vorschlagsrecht und entscheidender

[1]) § 3, 4, 5 des Protokolls der Societät mit den erwähnten Schriftstücken im Archiv der Societät, die aber nicht das Parrotsche Schriftchen besitzt, das jedoch auf der Rigaschen Stadtbibliothek sich befindet.

Stimme einnehmen sollten, während den übrigen Mitgliedern, deren Wahl einem späteren Zeitpunkt vorbehalten blieb, nur beratende Stimme zustand. Der Schatzmeister übernahm es, mit Frau v. Blankenhagen über die Erfüllung der Schenkung in Unterhandlung zu treten.

In der zweiten Sitzung, am 18. Januar, war auch der Gouverneur Baron v. Meyendorff zugegen. Die Beschlußfähigkeit der Gesellschaft wurde an die Anwesenheit von sieben ordentlichen Mitgliedern geknüpft. Der Präses mit dem Schatzmeister und Graf Mellin wurden beauftragt, ein Haus zur Aufnahme der Societät und zur Wohnung des Sekretärs auszumitteln.

In der dritten Sitzung, am 23. Januar, wurden die vom Sekretär entworfenen Instruktionen für den Schatzmeister und Sekretär zur Kenntnis genommen, aber deren endgiltige Regulierung noch ausgesetzt.

Am 13. Februar verlas Parrot einen von ihm ausgearbeiteten, sehr ausführlichen systematischen Plan der künftigen Arbeiten der Societät. Er ist als eine Erweiterung und Begründung des die Aufgaben der Gesellschaft behandelnden Teiles seiner letzten Druckschrift anzusehen[1]). Der Verfasser steht in seinen allgemeinen Darlegungen offenbar ganz auf dem Standpunkte seiner kameralistischen Lehrer an der Hohen Karlsschule und hält nach der dem dortigen Gesamtunterrichte zu Grunde gelegten Wolffschen Philosophie es zur klaren Übersicht erforderlich, den Zusammenhang der von ihm aufgestellten Forderungen durch eine Stammtafel der aus dem gesetzten Zweck entspringenden Gesichtspunkte und erwachsenden Leistungen zu veranschaulichen[2]). Die Societät erkannte es als verfrüht, sich bereits jetzt zu den ihr so sehr weit gesteckten Zielen ihres Arbeitsfeldes zu bekennen, und machte ihren Bestand durch die Wahl des Sohnes ihres Stifters, Wilhelms v. Blankenhagen, vollzählig.

In der nächsten Sitzung, am 26. Februar, wurden die Instruktionen reguliert und der Sekretär erhielt auf seinen Antrag, seine

---

[1]) Im Archiv der Societät.

[2]) Solche Gedankenstammtafeln kommen auch in der provinziellen Literatur vor; so hat v. Buddenbrock sie in seiner „Sammlung der Gesetze" (Riga 1802) zur Erklärung des Ritterrechts S. 9, 18, 32, 82 flg. 99, angewandt.

Amtsbezeichnung der auf Akademien und bei der Kais. freien ökonomischen Societät zu St. Petersburg üblichen gleichzustellen, den Titel „beständiger Sekretär".

Es war die Morgengabe, die Parrot vom ersten Geschäftsgange nach seiner Hochzeit der Gattin mitbrachte. Mitten aus der Organisationsarbeit heraus hatte er sich auf einige Tage frei gemacht, am 24. d. M. den Ehebund geschlossen und alsbald nach der Trauung die Geliebte heimgeführt, zunächst in eine Interimswohnung, denn die Societät hatte noch kein Unterkommen gefunden. Erst später wurde das Blankenhagensche Haus bezogen, aber schon Ende 1797 gegen das des Dr. Dyrsen an der Stiftspforte vertauscht, das dann für die Dauer seines Aufenthalts in Riga das neu erblühende Eheglück Parrots und zugleich einen der Brennpunkte des geistigen Lebens der rührigen alten Hansestadt umschloß.

Kinder blieben seiner zweiten Verbindung versagt; um so ungeteilter hat Amalie Parrot ihre mütterlichen Pflichten gegen die beiden früh verwaisten Knaben erfüllt und konnte sie dem Gatten eine treue, liebevolle und hingebende Genossin über fünfzig Jahre hinaus sein. Geistig ihm nicht ebenbürtig und schwerlich eine Gehilfin seines Strebens und Schaffens, hat sie an seiner Liebe, die er so glühend wie zartsinnig zu äußern wußte, sich genügen lassen; sie hat sich in vieles finden müssen: in häufige und langwährende Trennung, in oft knappe Mittel den nicht geringen Anforderungen des Hausstandes zu genügen, in arge finanzielle Sorgen, denen sich zu unterziehen nicht die Notwendigkeit vorgelegen, in verzehrende Ungeduld, der ihr Gatte schwer Herr werden konnte, wenn die Verwirklichung seiner Pläne der Erwartung nicht entsprach. Sie hat sich bei all dem tapfer gehalten, hat dem Mann und den Freunden ihr Haus in Riga wie in Dorpat lieb und behaglich zu machen und zu erhalten gewußt und hat später noch zwei Mädchen ihrer Verwandtschaft und den Brudersohn des Gatten als eigene Kinder auferzogen. Zunächst öffnete sie letzterem das Haus ihrer Schwester Juliane, die mit dem wohlhabenden Kaufmann Steingötter vermählt war. Als dieser im selben Jahre starb, reichte die Witwe im folgenden dem Besitzer von Kypsal im Kremonschen Kirchspiel, Johann Wilhelm Krause, die Hand zum Ehebunde. Ihm wurde Parrot all-

mälig in vertrautester Freundschaft zugethan. Wie er über Krause gedacht und was er an ihm gehabt, hat er in der Lebens- und Charakterskizze ausgesprochen, die er nach dessen Tode 1828 verfaßte und die hier eine Stelle umsomehr einnehmen mag, als sie sie ihrer Zeit an einem heute wenig zugänglichen Orte gefunden hat[1]).

„Johann Wilhelm Krause, geboren im Jahre 1757, den (20. Juni) 1. Juli in Oberschlesien, wo sein Vater, ein wohlhabender Mann, Oberforstmeister war. Damals wütete der siebenjährige Krieg eben dort am furchtbarsten. Unseres Krauses Eltern verloren ihr ganzes Vermögen und waren unzähligen Drangsalen preisgegeben. Zu diesen Unglücksfällen der Zeit kam das noch größere Unglück, daß ihr einziger Sohn erblindete. Vergeblich wandten die Eltern alles an und berieten sich mit nahen und fernen Ärzten vier Jahre lang. Der liebe Knabe blieb vom 6. bis zum 10. Jahre einer völligen Blindheit und beständigen Augenschmerzen preisgegeben, bis endlich ein Müller aus der Nachbarschaft ihn zu sich nahm und vollständig heilte. Hier in einer wahrhaft romantischen Gegend erblickte frei von Schmerzen der überglückliche Knabe das Tageslicht zum erstenmale nach vier Jahren wieder, als hätte das Schicksal durch die herrliche Umgebung ihn sogleich für den langentbehrten Genuß schadlos halten wollen.

„Diese vier Jahre gingen für unseren Freund nicht ganz verloren. Seine Mutter, eine fromme und feingebildete Frau, erheiterte mitten unter den Greuelszenen der Kroaten und Panduren seinen Geist durch angenehme und nützliche Erzählungen und bildete sein Herz durch Gesänge aus dem Gesangbuche, die er als Greis noch wußte und zuweilen sang.

„Als er nun erst im elften Jahre die Dorfschule besuchte, mußte er ganz von vorn mit Lesen und Schreiben anfangen. Aber sein reger Geist entwickelte sich dennoch so rasch, daß er nach drei Jahren zugleich mit anderen Schülern seines Alters im Gymnasium zu Brieg aufgenommen werden konnte, als hätte er die vier Jahre nicht verloren. Nach zwei Jahren starb der Vater und die ver-

[1]) Lit. Begleiter des Provinzialblatts für Kur-, Liv- und Estland, 1828, Nr. 18, 19.

lassene Witwe mußte die Aussicht, den Sohn studieren zu lassen, aufgeben. Sie berief ihn zurück, um ihn in einer Kanzlei sein Brot gewinnen zu lassen.

„Aber das gedankenlose Abschreiben und der Aktenstaub sagten dem lebendigen und kräftigen Jüngling nicht zu, und als er seine Mutter sechs Monate nachher verlor, ergriff er, von aller Welt verlassen, den Wanderstab mit zwölf Groschen, dem einzigen Vermögen, das er sein nennen konnte, in der Tasche. — Aber wohin? — Dahin, wo Wissenschaft und Kunst sich schwesterlich die Hand reichen, nach Dresden, sagte ihm sein Inneres, sein heißes Verlangen nach jeder Art von Bildung. Wer erkennt nicht schon in dieser ersten eigenmächtigen Handlung unseres Krause einen Hauptzug seines Charakters, das Gefühl seiner Kraft und sein schönes hingebendes Vertrauen in den Gott, der die Schwalben unter dem Dache nährt und die Lilien im Felde kleidet?

„Aber nicht dahin, wo er wollte, lenkte die Vorsehung seine Schritte. Er verfehlte den Weg nach Dresden und begegnete auf seinem Irrwege einem sehr braven Manne, einem Töpfer, der ihn beredete, nach seiner Vaterstadt Zittau zu kommen, wo er ihm die Mittel zu seinem Unterhalt und zum Fortstudieren zu verschaffen sich erbot. Es geschah. Wilhelm gab gleich Unterricht in dem Hause seines ersten Gönners und bald darauf auch in anderen Häusern. Hier lebte der Jüngling drei Jahre sehr glücklich, von Allen geachtet und geliebt. Wie konnte es auch anders sein? Wir haben ihn nur im männlichen und Greisesalter gesehen und wer von uns war nicht von seiner Genialität und von seiner Liebenswürdigkeit angezogen? Wie mächtiger mußte nicht diese frohsinnige Liebenswürdigkeit in der Blüte seiner Jugend ergreifen? Zu seinen wichtigsten dortigen Bekanntschaften rechnete unser Freund immer mit dankbarem Gefühle die des Stadtbaumeisters, der ihm Geschmack für die Architektur beibrachte oder vielmehr sein großes Talent für diese Kunst anregte. In dessen Schule lernte er angestrengt und mühsam arbeiten und jedes, auch das Triviale, achten, weil es in der Ausführung wichtig ist. Daher die große Bestimmtheit und Sicherheit in seinen zahlreichen architektonischen Arbeiten. Sein nachmaliges Studium der Alten und sein geläuterter Geschmack

gaben ihm die schönen, einfachen und doch zierlichen Formen an, welche an unseren Gebäuden so wohl gefallen. Er studierte fleißig auf dem Gymnasium, mit dem Beifall seiner Lehrer stets beehrt; er gab Unterricht für seinen Unterhalt. Er formte bei seinem braven Töpfer, zeichnete und besuchte die Bauten mit seinem Baumeister, bildete sein Talent für Instrumental- und Vokalmusik so aus, daß er in Konzerten mitspielte und sang. Und bei diesen zahlreichen Beschäftigungen, die er alle mit Ernst trieb, fand er doch noch manche Stunde für die unschuldige Freude, wenn diese Huldin ihn anlächelte.

„Nach diesen drei so glücklich und nützlich verlebten Jahren fühlte sich unser Krause reif für die Universität und zog nach Leipzig. Seine zwei Hauptgönner wollten, vielleicht verbunden mit anderen, ihn dort kräftig unterstützen. Er aber lehnte dankbar dieses großmütige Anerbieten ab und reiste, nur mit seinen kleinen Ersparnissen versehen. Allein sein Glück wandte sich in Leipzig. Sein kleiner Schatz war bald erschöpft; die Unterrichtsstunden, die er zu geben bekam, waren sehr sparsam. Er kannte aber die Genügsamkeit und hielt aus, so daß er oft für einen ganzen Tag nur ein Stück Brot und ein Glas Wasser genoß. Und als auch dieses nach drei kummervollen Jahren nicht mehr beschafft werden konnte, reklamierte er dennoch nicht die Hilfe, die man ihm so gern aus Zittau hätte zukommen lassen, sondern griff keck in sein Schicksal, entsagte der Theologie und wurde — Soldat.

„Aber auch bei diesem raschen Schritte hatte ihn die göttliche Vorsehung väterlich geleitet. Sein Chef, Anhalt-Zerbstscher Obrist Uhlich, erkannte in dem den Studien entzogenen Studenten bald die Bildung, die seltenen Talente, den kräftigen Willen und befreite ihn sogleich von dem kleinen Dienste, um ihn zu sich zu nehmen und zu einem Soldaten im schöneren, höheren Sinne zu bilden. Er wurde selbst sein Lehrer, besonders in der Fortifikation. Später wurde der junge Militär bei einer anderen Art von Fortifikation gebraucht, zur Befestigung des festen Landes gegen die Angriffe des Meeres, nämlich bei dem Bau der holländischen Dämme. Was fehlte unserem Krause zum Glücke? Doch noch lag ein Wunsch in seiner Seele, die Sehnsucht nach großen Reisen. Daher ergriff er

die Gelegenheit, da ein Korps Zerbstscher Truppen in Englands Sold nach Amerika aufbrechen sollte, sich mit ihm als Artillerieleutnant einzuschiffen. Vergeblich riet ihm der alte liebevolle Uhlich ab. Die Sehnsucht Länder und Menschen zu schauen, siegte über alle Gründe. Er schiffte sich ein.

„Nach zwei Jahren kehrte Krause zurück, unmutig über einen Feldzug gegen die Freiheit und über das rohe Soldatenleben. Seinen väterlichen Freund fand er nicht mehr. So stand er in Europa wieder allein. Dem so vielfältig versuchten jungen Manne blieb noch eine Laufbahn offen, die des Lehrers; und als wäre es ausdrücklicher Wille Gottes gewesen, daß der Soldat Krause den Lehrerberuf ergreifen sollte, stieß er zufällig in Hamburg mit einem Prediger Waldmann zusammen, der ihn beredete, 1787 [1]) mit ihm nach Livland zu reisen. Wenige Tage nach seiner Ankunft in Riga wurde ihm eine Privatlehrerstelle auf dem Lande angetragen, und so lebte er alle zwölf Jahre in diesem Berufe, besonders im Hause des Grafen Mellin, des Verfassers des livländischen Atlasses, der gerne erzählte, wie nützlich ihm bei dieser Arbeit Krauses Einsichten und Thätigkeit waren, der wie die ganze Familie ihn als Freund liebte und ehrte. Während dieser ruhigen Periode seines Lebens lernte Krause die livländische Landwirtschaft kennen und konnte sie mit der niederdeutschen und der nordamerikanischen, die er während seiner militärischen Laufbahn beobachtet hatte, vergleichen. Er benutzte auch die Stunden seiner Muße zu einem tieferen Studium dieses Faches. Auf seinem Gute Kypsal wandte er seine erlangten ökonomischen Kenntnisse praktisch an und führte, einer der ersten in Livland, die mehrfeldrige Wirtschaft ein, die sich durch einen sehr erhöhten Ertrag bewährte. Während derselben Periode hatte Krause öfters Gelegenheit sein architektonisches Talent für Freunde und Bekannte zu benutzen und manches schöne Landhaus, das sich durch Solidität, bequeme Anordnung der Zimmer und einen reinen architektonischen Stil auszeichnet, verdankt seiner Bemühung das Dasein, sowie manches ökonomische Gebäude mit einer zweckmäßigeren Einrichtung, als man sie damals in Livland kannte.

---

[1]) Nach Krauses eigener Angabe: 1784.

„Wenn daher die Dörptsche Universität gleich bei ihrer Entstehung nicht nur einen Professor für die Landwirtschaft, der den hiesigen und ausländischen Landbau theoretisch und praktisch kannte, sondern auch einen Professor der Architektur und einen Architekten, dem sie die Erfindung und Ausführung ihrer zahlreichen und wichtigen Gebäude anvertrauen mochte, [erwählte], wie konnte sie besser fahren als durch die Wahl unseres Krause?

„Wie er dieses Vertrauen durch Treue, Einsicht, Genialität, Unverdrossenheit und grenzenlose Thätigkeit rechtfertigte, davon zeugen diese Gebäude selbst und alle diejenigen, die ihn in dieser Thätigkeit sahen und die Schwierigkeiten würdigen konnten, die er zu überwinden hatte. Durch seine Vorlesungen ist in den Ostseeprovinzen ein fruchtbarer Keim solider Kenntnisse für die Landwirtschaft, Technologie und Baukunst ausgesät worden, der jetzt schon im stillen edle Früchte trägt.

„Wenn man dem Manne von so vielfacher Bildung, wie er hier uns erscheint, hohe Achtung zollt, so steigert sich diese Achtung zur Bewunderung, wenn man weiß, welche gründliche, zahlreiche und umfassende Kenntnisse er in der Geschichte und Geographie der alten und neuen Welt besaß. Unsere Männer vom Fache, Pöschmann, Gaspari, Klinger, G. Ewers hörten gerne, wenn der Geist über ihn kam, dem Flusse seiner Rede, ergötzten sich an den genialischen, weit umfassenden und richtig gezeichneten Bildern des Verkehrs der Völker der alten Welt in ihren verschiedenen Perioden. Und welche Treue des Gedächtnisses in den geographischen Örtern, die ihm nie fehlten in ihren alten und neuen Namen, auch die unbedeutendsten nicht!

„Wer von uns endlich kennt unseres Freundes seltenes Talent für die Landschaftszeichnung nicht? Dieser schönen Kunst widmete er seine Erholungsstunden.

„Schon die große Zahl dieser Zeichnungen zeugt von der Leichtigkeit, mit welcher der so vielseitig Beschäftigte arbeitete. Nur das Genie arbeitet mit dieser Schnelligkeit und Freiheit, noch dazu mit durch die Gicht gelähmter Hand.

„Krause hatte keine halben Freunde, sondern wer sein Freund war, war es innig, warm, fürs ganze Leben. Krause hatte keine

Feinde; einige Verfolgungen eines momentanen Neides verdienen keine Erwähnung.

„In der Liebe war er ebenso glücklich als in der Freundschaft. Die Liebe war es, die ihn mit seiner Gattin verband, und diese Liebe hat sich bewährt durch Innigkeit, Treue, Ausdauer während einunddreißig Jahren. Zehn Kinder waren die Frucht dieser höchst glücklichen Ehe, davon leben noch fünf Söhne und zwei Töchter. Ein Sohn und zwei Töchter erster Ehe vollendeten das Gemälde einer Familie, in welcher Liebe, Einigkeit und Frohsinn einheimisch sind.

„Seine Charakteristik: Festigkeit in den Grundsätzen, Treue in der Freundschaft, Religiosität, Reichtum der Phantasie und eine eigentümliche Heiterkeit, die ihn in seinen vieljährigen körperlichen Leiden nicht verließ. Noch wenige Tage vor seinem Tode entzückte er einige anwesenden Freunde durch seine schöne Freudigkeit."

* *
*

Nicht etwa unter dem frischen Eindruck des den Besitz leicht in verschönerndem Lichte zeigenden Verlustes ist die Wärme dieses Nachrufes entstanden — auch in den vertraulichsten Briefen an Kaiser Alexander, an die Kollegen drückt Parrot immer wiederholt seine Hochschätzung des Freundes, seine innige, werkthätige Liebe zu ihm aus. Solcher Hingabe gegenüber berührt die Art und Weise verletzend, in der Krause ein Jahr vor seinem Tode, vom 15. Februar bis 8. August 1827 unter dem Titel „Zufällige Gedanken" Erinnerungen niedergeschrieben hat, die nicht ahnen lassen, daß in ihnen der Freund vom Freunde spricht. Nach den verloren gegangenen ersten 27 Seiten beginnen die „Zufälligen Gedanken"[1]) mit Erinnerungen an die Gründung der livländischen gemeinnützigen und ökonomischen Societät und der Dorpater Universität und bieten in ihrem Inhalt ein höchst wertvolles Material, das in der von Krause beliebten Behandlung jedoch zur chronique scandaleuse Dorpats während der ersten zwei Jahrzehnte der Hochschule sich gestaltet. An der Wahrheit der einzelnen erzählten Thatsachen wird, soweit die Darstellung nachgeprüft werden konnte, nicht gar zu viel zu

---

[1]) Dorp. Univ.-Bibl. Msc. Nr. 349.

rütteln sein, aber der Ton macht die Musik und in ihrer Begleitung erscheint die Geschichte der Universität und die Wirksamkeit und der Charakter Parrots etwa wie die hehre Lebensfülle der hellenischen Olympier in Lucians Göttergesprächen oder gar in einer modernen Offenbachiade.

Daß Krause in den Äußerungen seiner sezierenden, spöttelnden, oft genug kleinliche Beweggründe voraussetzenden Beurteilung seines Schwagers und Freundes während eines fast täglichen Verkehrs durch vierundzwanzig Jahre an sich gehalten hat, läßt sich ebenso vermuten, wie daß diesem die hinterlassenen Erinnerungen jenes vorenthalten sein werden. Denn noch mit 81 Jahren läßt Parrot die geschiedenen Freunde, Krause an der Spitze, an sich vorüberziehen: „Oft habe ich mir gesagt und muß es mir noch oft sagen: der Mann muß auf sich selbst stehen; aber das Herz sagt wieder: ich verlange Liebe“ [1]). Er war also nicht im Zweifel, daß sie ihm von Krause geboten worden. Und vielleicht hat er sich auch nicht getäuscht und sie wirklich aus warmem und wahrem Herzen empfangen, und nur die Gicht seiner letzten Jahre mag dem Leidenden den hämischen Hohn in den Stunden in die Feder gegossen haben, da er die Vergangenheit im Geiste zusammenfaßte, während er nach wie vor die Gegenwart durch „seine schöne Freudigkeit“ beglückte.

Krauses Bild von Parrots Leben und Wirken in Riga mag den ersten Wertmesser der Billigkeit seiner Kritik abgeben und ihre Art und Weise bezeichnen. Es heißt da:

„Parrot pflegte die Bekanntschaft mit dem Landmarschall Sivers mit Gewandtheit und Energie, denn an Menschen- und Weltkenntnis wie an mathematischen, physikalischen und mechanischen Theorien fehlte es ihm nicht . . . Sivers fand in Parrot alle Erfordernisse zu einem Sekretarius der Ökonomischen Societät, obgleich er die Landwirtschaft nur dem Ansehen nach oberflächlich kennen konnte. Es ging. Parrot schrieb eine kleine Abhandlung nach damals allgemein anerkannten Grundsätzen zur Verbesserung des Landes, welche nachher gedruckt wurde. Er wurde Sekretär, führte seine Amalie heim und die Ökonomische Societät lebte und wirkte durch ihn,

---

[1]) Brief an Morgenstern vom 3. Januar 1849.

und Sivers, der wirklich edelherzige, aber unordentliche Landwirt, überließ ihn nun den ganzen Gang der Geschäfte . . . Alle in den „Verhandlungen“ der Societät enthaltenen Vorschläge sind an sich gut, allein selbst in Deutschland weder allgemein angenommen noch auch nur da und dort geübt. Sie blieben daher auch ohne Erfolg bis auf diesen Tag (1827). Ohne praktische Kennisse des Ackerbaus, der Viehzucht, des Forstwesens, der arbeitenden Volksklassen und der aus der Landesverfassung sich ergebenden Grundbedingungen, ohne selbst Hupels Topographie gelesen zu haben, ohne mehr als etliche Bauern- und Hofswirtschaften, um Wenden-Salisburg etwas näher zu kennen, ließen sich nun vielerlei wohllautende Vorschläge, Forderungen und Erfolge niederschreiben. Es fehlte am wesentlichsten: am guten Willen der Herren,

an Beharrlichkeit im anerkannten Wahren,
am Kapital etwas Wirkliches zu begründen,
an Kenntnissen, wie es anzufangen und durchzuführen sei,
an Zeit und Kraft der durch Übermaß erdrückten Volksklassen
und an noch sehr vielen anderen Grundbedingungen.

„Parrot, voll Leben und Feuer und Hoffnungen, erwarb sich Achtung und Vertrauen bei einigen Mitgliedern, andere belächelten seinen Wahn. Seine Erfindungen nahmen sich als Experimente gut aus; die Societätskasse bezahlte. Die Maschinen verunglückten fast alle, leisteten das Versprochene nicht, waren im Anschaffen teuer und bei der Reparatur unerschwinglich. Es blieb alles beim alten.

„Unterdessen kamen doch mehrere und bessere Ideen in Umlauf — es erwachte eine Ansicht des besseren — aber das Fundament, der Bauer und sein Verhältnis, der Mangel an Kenntnis und Kapital, stand auf schlechten Füßen. Gewohnheit, Luxus der gebildeten Stände behaupteten ihren alten Gang. Viele der großen Gutsbesitzer hatten das Ausland gesehen, aber auch wohl nur gesehen. Man sprach und las viel — that wenig, und auch dieses ohne genauen Überschlag oder Mittel zum Zweck — der Klee und Wickenbau — bessere Schafzucht. Der Branntweinbrand machte die besten Fortschritte, allein auf Kosten der Waldungen und der innersten Kraft der Landgüter, wodurch der Vorteil des vermehrten Düngers und des baaren Geldes eben nicht zum Segen der Wirt-

schaft in allen ihren Zweigen gedieh. Der Hilfsgehorch der Bauern mehrte sich wie das flottere Leben der Herren.

„Parrot gefiel sich unter diesen Umständen nicht sehr. Er kam mit seinem Gehalte nicht aus, die Societät legte noch 200 Tlr. jährlich zu. Seine Bekanntschaften erweiterten sich. Oberpastor Sonntag, der Regierungssekretär Eckardt, der beliebteste Dr. Stoffregen und mehrere schöne Geister bildeten einen Kreis, wo jeder nach seiner Art bei gutem Essen und Trinken sich geltend machte. Parrot wollte es ihnen gleich thun; an Gewandtheit und Scharfsinn überwog er sie; bald genug verschaffte er sich durch eine gewisse Logik, mit der er sich viel wußte, ein Ansehen als großer Kopf; alle aber versahen sich gleich in der ersten Prämisse: sie machten Schulden und richteten."

Karl Gottlob Sonntag, „der Biedermann voll Kraft und Licht", wie sein Grabstein ihn nach vierzig Jahren hochgeachteter und ausgebreiteter Thätigkeit in Livland nennt, an der Spitze eines Häufleins leichtsinniger Schuldenmacher und Kritikaster — das reicht hin über den Wert solcher Schilderung eines bedeutenden Kreises der Rigaschen Gesellschaft vor hundert Jahren ins klare zu kommen. Zugegeben, daß nach der Decke sich zu strecken Parrots Haupteigenschaft nicht gewesen, so wird die erbetene und bewilligte Gehaltserhöhung für seine Bedürfnisse ausgereicht haben, und daß sie berechtigt war, zeigt der Übergang des erhöhten Gehalts auf seinen Nachfolger im Sekretariat. Im ganzen Kreise, dem er sich anschloß oder der um ihn sich sammelte, war Wohlleben kein Gesichtspunkt, wenn auch die behäbige Haushaltsführung manches Teilnehmers dem an Entbehrung gewohnten Krause damals verschwenderisch erschienen sein mag. Parrots Leben war, nach Storch, einfach und anspruchslos. Früh um fünf pflegte er am Schreibtisch zu sitzen und legte sich nach der Mahlzeit höchstens eine Stunde nieder, um dann wieder frisch bis in die Nacht hinein zu sein. In seiner Kleidung duldete er keine Eleganz, gab, wo es möglich, dem Überrock vor dem Frack den Vorzug und vermied das Tragen der Handschuhe. Er war überaus mäßig, liebte schlichte deutsche Kost, trank nie Kaffee und nie Bier, genoß des Morgens eine Suppe oder ein Stück Braten und bei Tisch ein Glas Wein. Im Umgange liebe-

voll und nachsichtig, wußte er, was er für Recht hielt, mit Energie und Ausdauer zu verfechten. Seine geistreiche Unterhaltung bot einen eigenen Reiz und gern horchte man seinen lebhaft ausgesprochenen Worten.

Und er trat in eine für Riga gar bewegte Zeit. Da war die Besserung der bäuerlichen Verhältnisse auf die Tagesordnung gesetzt und erhielt sich um so mehr auf ihr, als der Landtag vom Dezember 1795 dem Adelskonvent die Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes in dieser Sache übertragen hatte. Im humanitaren Interesse nahm der ganze gebildete Bürgerstand, wenn nicht sonst schon, so durch Garlieb Merkels „Letten" seit Ende 1796 angeregt, an der Lösung der Agrarfrage platonischen Anteil und die einzelnen Stufen und Ruhepunkte ihrer Entwicklung[1]) gaben der wohlunterrichteten Gesellschaft Parrots Gelegenheit zu lebhaftester Erörterung. Da wurde der Sinn fürs Gemeinnützige durch die eben begründete Societät auch in der Stadt mächtig angeregt; einige praktische Versuche ihres beständigen Sekretärs, wie die Filtrierung des Dünawassers, die Luftreinigung im neuen Nikolai-Armen- und Krankenhause, die Konstruktion neuer Öfen, gingen die Einwohner nahe an; die Entwürfe für einen Gesundheitskatechismus fürs Landvolk und der Regeln für Hilfeleistung bei Unglücksfällen beschäftigten die Ärzte[2]).

Dann kam am 10. November 1796 die Kunde vom tief einschneidenden Thronwechsel, am 5. Dezember von der Wiederherstellung der alten Stadt- und Landesverfassung, deren allmälige Verwirklichung fast das folgende Halbjahr erfüllte[3]). Nach und nach breiteten sich die Schatten, die Pauls Regierung gerade über die gebildeten Klassen seiner Unterthanen warf, auch über Riga aus. Ein Glied des Parrotschen Kreises, der jüngere Hartknoch, litt unter der willkürlichen und drakonischen Zensurübung so sehr, daß er seine Buchhandlung für ein billiges verkaufte, um ein neues Geschäft in Deutschland zu begründen. Die Rückberufung aller im Auslande

---

[1]) S. Alex. Tobien, Die Agrargesetzgebung Livlands im 19. Jahrhundert. 1. Theil. 1899. S. 117—131.

[2]) S. über all dies Bd. 1 der Abhandlungen der livl. gemein. und ökon. Societät. Riga 1799.

[3]) S. meine Statthalterschaftszeit, letztes Kapitel.

studierenden russischen Staatsbürger griff tief in die Familien- und Bildungsverhältnisse zumal der Ostseeprovinzen ein, und unmittelbar danach bewegten der Gedanke an die nun unumgängliche Wiedererrichtung der Landesuniversität und die Vorbereitungen dazu Patrioten und um das Fortkommen ihrer Söhne besorgte Eltern. — Es waren Jahre voll Hoffnungen und Plänen, voll Täuschungen und Sorgen; frohes Behagen und bange Spannung vor dem Unberechenbaren, das plötzlich eintreten konnte, lösten einander ab, und nach Austausch ihrer Ansichten über geschehenes und zu erwartendes, über den Wert des wiedergewonnenen alten oder des aufgehobenen neuen, das doch nicht ganz und oft im drückendsten nicht getilgt worden war, über die Sperrung der gewohnten Bildungsbahn des ablaufenden Jahrhunderts und die Aussicht auf die heimische, so vielen mehr und allen leichter zugängliche Hochschule, — nach Austausch über vieles andere noch dürsteten die denkenden Männer, denen nach der harten Arbeit einer oder mehrerer Wochen ihre trauliche Zusammenkunft zum Feste ward. Sicher ist in solchen Stunden auch der Gedanke der Stiftung der litterarisch-praktischen Bürgerverbindung Rigas geboren und großgezogen worden, bis er 1802 reif ins Leben treten konnte.

Mit ihrem Begründer, Sonntag[1]), der die jüngste Versammlung der livländischen Ritter- und Landschaft durch seine eindrucksvolle Predigt „Ermunterung zum Gemeingeist“ eingeleitet hatte, wird Parrot unfehlbar schon damals zusammengekommen sein. Eine ernste und feste Freundschaft hat sie bald verbunden. Sonntags beide Pflegetöchter — aus seiner Ehe mit Gertrud Hedwig Grave hatte er keine Kinder — wurden nacheinander die Frauen von Parrots älterem Sohne. Sonntag vermutlich wird Parrot die erste Annäherung an August Leberecht Albanus[2]), seinen sächsischen Landsmann, den Rektor der Domschule, vermittelt haben. Eben-

[1]) Sonntag, im August 1765 zu Radeberg in Sachsen geboren, war seit September 1788 in Riga als Rektor der Domschule, August 1789 Rektor des Lyceums und Diakonus an der Jakobi-Kirche, Januar 1791 Oberpastor an derselben.

[2]) Albanus, geboren 4. Dezember 1765 zu Beuche bei Leipzig, kam 1789 als Hauslehrer nach Stubbensee bei Riga, ward 1792 Rektor der Domschule, 1799 zugleich Diakonus an der Domkirche, 1800 Archidiakonus an der Petrikirche.

sowohl auch an den Pastor zu Dahlen bei Riga, Joh. Danckwart, der 1799 Chr. David Lenz in der Generalsuperintendentur folgte, aber als Assessor des livländischen Oberkonsistoriums schon seit 1791 häufiger in der Stadt weilen mußte. Auch den Pastor zu Arrasch, Ernst Joh. Adam Cornelius, mag er bei dessen Besuchen in Riga kennen gelernt haben, wenn nicht bereits während seines Aufenthaltes auf Schloß Wenden. Sonntag und Albanus bildeten aber mit dem älteren Liborius Bergmann, zu dem Parrot keine engeren Beziehungen gehabt zu haben scheint, eine Dreizahl von Predigern, „die den Rationalismus ihrer Zeit in der edelsten und würdigsten Weise, an sich gleichsam personifiziert, darstellten und damit den Einfluß erklären, den ihre Denkart auf die nach Aufklärung Verlangenden, die sich durch die Autorität solcher Führer moralisch gerechtfertigt sahen, üben mußte. Klassisch gebildet, mehr oder weniger bis zur immer seltener gewordenen Meisterschaft in Behandlung des Latein, mit ausgezeichneten Gaben der Beredsamkeit, wenn auch bei jedem eigentümlich, sei es von der Kanzel oder vom Katheder; umgänglich und gern gesehen in den Kreisen feiner Bildungsformen, praktisch tüchtig für thätiges Eingreifen in die Interessen einer Bürgerwelt, wo Not und Armut neben Reichtum und oft schnell erlangtem Wohlstand das Mitleid zu helfender Teilnahme leicht anregen; klaren Verstandes, was der solide Geschäftsmann immer zu schätzen weiß; ihre Temperamente im Verhältnis zu einander so glücklich gemischt, daß sie sich gegenseitig zu ergänzen schienen; dabei, wenn auch äußerlich verschieden sich gebend und darstellend, doch in der Grundrichtung ihrer religiösen Auffassung vollkommen übereinstimmend, so daß sie die Koryphäen ihrer Zeit in Riga waren“ [1]). Daß Parrot den religiösen Standpunkt dieser Männer völlig teilte, mag das Band der Freundschaft mit dem einen, des später erwachsenden amtlichen Verhältnisses mit dem anderen nur immer fester geknüpft haben.

Durch seine Heirat in den Familienkreis der Schwartz getreten, führte Sonntag seinem Freund vor allem auch dem ehrwürdigen Haupte dieser Familie zu, dem Bürgermeister Johann

---

[1]) Rigasche Biographien, II. Riga 1883. S. 79.

Christoph, der bei der Aufhebung der Rigaschen Stadtverfassung im Januar 1787 aus dem Amte geschieden und seitdem der Wissenschaft lebte. Für dessen Vorarbeiten zu einer livländischen Gelehrtengeschichte, die bei seinem 1804 erfolgten Tode unvollendet geblieben, hat Parrot die angeführten Lebensnachrichten niedergeschrieben.

Zu seinem vertrautesten Verkehr zählte seit 1797 sein Hauswirt Dr. Joh. Heinrich Dyrsen (1770—1804), ein ausgezeichneter Arzt und selbständiger politischer Denker, der nach dem Studium in Deutschland und längerem Aufenthalte in Italien sich in fünf Jahren in seiner Vaterstadt Ansehen und eine bedeutende Wirksamkeit erworben hatte. Gleiches wissenschaftliches und gemeinnütziges Streben verband die Männer, Dyrsen beteiligte sich an den Arbeiten der Societät und interessierte sich für die von Parrot angestellten Versuche; innig schlossen sich die Frauen aneinander; gerade als ein Dach sie vereinigte, ward Dyrsen ein Sohn geboren, der hervorragend wie der Vater als Arzt und Mensch ihm auch in der kurzen Lebensdauer ähnlich ward (1797—1835). Ein Jahr später zog Dr. Kurtzwig (1764—1834) von Pernau nach Riga, ein Freund des Dyrsen'schen Hauses (die Witwe wurde seine zweite Frau), „von reicher Bildung und Lebhaftigkeit des Geistes, voll Sinnes für die Freude an der Natur, der Musik und Malerei. Geistreich und eigentümlich in seiner Auffassung besaß er ein hervorragendes Talent für Geselligkeit, das seine seltene Gutmütigkeit vor jeder verletzenden Anwendung bewahrte. Anspruchslos, ohne Falsch, uneigennützig, liebevoll und teilnehmend“ [1]) blieb er zeitlebens in Verbindung mit Parrot und dessen Angehörigen. Als guter Gesellschafter und Freund aller öffentlichen Interessen ward Dr. Stoffregen gefeiert. Mit ihm wetteiferte in allgemeiner Beliebtheit der Regierungssekretär Friedrich Eckardt (1759—1806), ein fruchtbarer Dichter und Schriftsteller, der, aus Berlin gebürtig, in preußischem und österreichischem Kriegsdienst gewesen, in Wien einige preisgekrönte Schauspiele verfaßt, endlich in Riga in den Hafen bürgerlich sicherer Lebensstellung eingelaufen war.

---

[1]) a. a. O. S. 46 flg.

Ganz anderen Wesens war der Sekretär des Oberkonsistoriums, seit 1797 des Landgerichts, Johann Ludwig Müthel (1763—1812), der Parrot sehr bald als Professor des provinziellen Rechts nach Dorpat folgte. Ein Sohn des aus Mecklenburg eingewanderten Pastors auf Seßwegen, hatte er in Halle und Göttingen nach dem Wunsche des Vaters Theologie bei Tage studiert und seine Neigung zur Jurisprudenz bei Nacht befriedigt, bis die väterliche Einwilligung dieser Doppelarbeit ein Ende machte. Das damalige Schwanken zwischen Glauben und Begreifen, zwischen der Bibel und ihrer Auslegung konnte seinem tief religiösen Gemüt, dem er einen Teil der ihn auszeichnenden Charakterstärke verdankte, nicht zusagen. Die Klassiker drückten seiner ganzen Bildung das Siegel auf und philosophische Studien erweiterten seine Ansichten in der Rechtsgelehrsamkeit. Die Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit seiner Arbeiten wie sein strenges Pflichtgefühl und sein unbeugsamer Rechtssinn machten ihn im ganzen Lande berühmt[1]). Unter Anerkennung dieser Eigenschaften fand Krause, daß „eine Art asketischer Säure sein sonst zart besponnenes Herz schärfte, er witterte überall Gaunerei der schlimmsten Art und (es) will manchem vorkommen, als sei ein Torquemada in ihm untergegangen.“

Zum näheren Umgang, der ausschließlich Männer in den dreißiger Jahren, junge Ehepaare, umfaßte, gehörte, wie erwähnt, noch der jüngere Hartknoch, der Nachfolger seines hochverdienten Vaters in der Leitung des von ihm begründeten Verlags und Buchhandels, bis er, durch seine auf Anstiften des Zensors Tumanski erlittene Gefangenschaft tief erschüttert, Riga verließ. Im August 1798 war dagegen der junge David Grindel (1776—1836), durch den Befehl Kaiser Pauls von seinen naturwissenschaftlichen Studien in Jena losgerissen, nach Riga heimgekehrt und bereitete sich, in eine Apotheke getreten, auf eine Lehrstellung an der erwarteten Landesuniversität vor. Er experimentierte fleißig und bildete allmählich eine Gesellschaft zur Beschäftigung mit der neueren Chemie. Dadurch wurden Parrot und Dyrsen besonders angezogen, und

[1]) Nach Parrots „Trauerrede auf J. L. Müthel, gehalten am 28. Mai 1812“. Dorpat. 18 S. 8.

mehrere mit Grindel gemeinsam vollführte Untersuchungen beider sind die Ergebnisse dieser anregenden Verbindung gewesen. Am 18. Februar 1800 schrieb Parrot an Professor Voigt, den Herausgeber des genannten Magazins: „Ich habe an Herrn Grindel (Apotheker in Riga) einen sehr thätigen Freund und Teilnehmer an meinen wissenschaftlichen Untersuchungen gefunden. Die erste Frucht unserer gemeinschaftlichen Arbeiten geht mit derselben Post an Herrn Bergrat Scherer ab[1]). Es gilt die Kohle. Wir haben gezeigt, daß sie eine zusammengesetzte Substanz ist, daß die Kohlensäure nur zufällig in der gemeinen Kohle wie im Kalk und in der Kreide existiert."

Daneben erhielten sich die freundschaftlichen Beziehungen zum Siversschen Hause, und die Verbindung mit Friedrich v. Sivers festigte auf dem ihnen nun gemeinschaftlichen Arbeitsfelde sich immer mehr und mehr. Von anderen Gliedern der Societät trat ihm Graf Mellin, seit 1796 Präsident des livländischen Oberkonsistoriums und seit 1797 Landrat, dessen Bestrebungen sich vielfach mit denen Parrots begegneten, und bald auch Friedrich Sivers Bruder, der Landrichter August v. Sivers auf Eusekülll, nahe. Mit seinem Vorgesetzten, dem Baron Budberg, führte ihn die Berufspflicht zusammen, in deren Ausübung er den fast siebenzig Jahre alten Herrn aufs höchste schätzen lernte. „Er, der die wichtigsten Ämter in der Provinz bekleidet hatte, hielt die geringsten Einzelheiten der Arbeiten der Gesellschaft seiner Aufmerksamkeit wert, sobald er sich überzeugt hatte, daß sie auf das allgemeine Wohl abzielten. Nie glaubte er sich über ein Geschäft erhaben. Seine Sorgfalt umfaßte den ganzen Wirkungskreis, den er sich vorgezeichnet hatte; er hielt sich gleichsam für all das Gute, was hätte geschehen können und nicht geschah, verantwortlich[2])." In warmen Worten kennzeichnete Parrot den Wert dieses Ehrenmannes und die Größe des Verlustes, den die Societät durch seinen im Herbst 1796 erfolgten Tod erlitten, als im Dezember die Mitglieder sich zum drittenmal zu den Sitzungen

[1]) Veröffentlicht unter dem Titel: „Die reine Kohle" in Scherers Allg. Journal der Chemie. Bd. 7. (1801).

[2]) Parrots Trauerrede im Protokoll der Societät vom Dezember 1796. Archiv derselben.

versammelt hatten. Zum Nachfolger wurde der Wirkl. Staatsrat v. Berg erwählt, der über die Zeit der Wirksamkeit Parrots hinaus in seiner Stellung verblieb, aber außer der Berührung, die der Beruf mit sich brachte, nicht in ein persönliches Verhältnis zum Sekretär getreten zu sein scheint. Zum Ersatz Budbergs trat jetzt August v. Sivers in die Societät und an Stelle v. Campenhausens und v. Richters, die beide bald nach einander den Gouverneursposten erhielten[1]) und damit in die Reihe der Ehrenmitglieder einrückten, wurden im Sommer der Hofrat v. Transehe und Landrat Baron Ungern-Sternberg gewählt. Die ersten erkorenen Ehrenmitglieder waren Herr v. Engelhardt, der Kreisrichter v. Tiesenhausen, der die Anwendung des Pisébaus (aus Quadern gestampfter Ackererde) für landwirtschaftliche Zwecke angeregt hatte, Pastor Hupel zu Oberpahlen, der Verfasser der „Topographischen Nachrichten" und Herausgeber der „Nordischen Miscellaneen", Pastor Klapmeyer zu Wormen in Kurland wegen seines Buches über den Kleebau, Wilhelm Chr. Friebe aus Thüringen, der bekannte vielseitige Schriftsteller, derzeit Hauslehrer auf Marienburg, und Parrots Bruder, der Legationsrat Joh. Leonhard zu Stuttgart, infolge der auf Bitte der Societät von ihm gegebenen Belehrung über die in Württemberg gebräuchlichen Holzschuhe. Nach dem Ausscheiden des Landrats v. Rennenkampff und Assessors v. Zimmermann traten 1800 Landrat Baron Wolff und Kammerherr v. Bayer auf Stockmannshof in die Zahl der ordentlichen Mitglieder ein.

Über Parrots Thätigkeit in der Societät geben die von ihm in Heften herausgegebenen Verhandlungen und der erste Band der diese Publikationen ablösenden „Abhandlungen der livl. gemeinnützigen und ökonomischen Societät, hauptsächlich die Landwirtschaft in Liefland betreffend", Riga 1802, alle Auskunft. Hier genügt die Mitteilung, daß ihn die Ausführung einer Reihe teils früher gemachter, teils jetzt ersonnener Erfindungen im großen beschäftigte, so seiner vervollkommneten Dreschmaschine, des Riegenofens, des Stubenofens mit Wärmeröhre, der, im Sitzungssaale der Societät im Dyrsenschen Hause errichtet, sich bestens bewährte, des Häcksel-

[1]) Über den raschen Wechsel s. meine Statthalterschaftszeit. S. 466 flg.

schneiders, der verbesserten Feuerspritze. Nach einer Zusammenstellung[1]) am Schlusse seines fünfeinvierteljährigen Sekretariats sind der Societät von den Mitgliedern 22 Vorschläge eingereicht, vom Sekretär 59, unter denen 18 von seiner Erfindung; 11 von diesen gehören zur Mechanik, 7 zur Physik. Aus Büchern oder anderer Veranlassung entnommen hat er in ganz praktischer Richtung 26, in gemischter Richtung, wohin sein systematischer Arbeitsplan gerechnet wird, 15 gethan. In wieweit Krauses absprechendes Urteil über Parrots Leistungen begründet ist, vermag ich nicht festzustellen. Abgesehen vom haltlosen Vorwurf gegen Friedrich Sivers, er habe den ganzen Gang der Geschäfte Parrot überlassen — denn Sivers hatte nichts zu überlassen, weil nicht ihm, sondern Baron Budberg die Leitung zustand — hat die Societät nicht nur damals durch die Billigung der Darlegung Parrots über Erfordernisse und Pflichten eines beständigen Sekretärs grundsätzlich anerkannt, daß praktische Erfahrung in der Landwirtschaft keine Bedingung zum Sekretariat sei, sondern während der hundert Jahre ihres Bestehens durch die wiederholte Besetzung dieses Amtes mit Nichtlandwirten auch thatsächlich bestätigt.

Mit der Ausübung seines Berufs verband Parrot im eigentlichsten Sinne die Fortsetzung der wissenschaftlichen Studien. Seine Bemühungen in jenem leiteten ihn zur Vertiefung in die physikalische und chemische Forschung, und diese, nur in wissenschaftlichem Interesse angestellt, brachte oftmals Gelegenheit, ihre Ergebnisse rein theoretisch oder in der Anwendung der Societät vorzulegen. So läuft auch die ganze Zeit über neben seinen zahlreichen Beiträgen zu den Veröffentlichungen der Gesellschaft seine Mitarbeit an den ihm liebgewordenen Zeitschriften von Voigt und Gilbert, zu denen Scherers Journal der Chemie hinzutritt. Über diejenigen „Arbeiten, welche die Aufmerksamkeit der Naturforscher vorzüglich auf sich gezogen zu haben scheinen", spricht er sich gegen Schwartz 1803 also aus:

„a. Über die eudiometrischen Eigenschaften des Phosphors und Beschreibung eines richtigen Phosphoreudiometers (Voigts Magazin. Bd. 2. 1797) nebst mehreren späteren Zusätzen über diesen Gegen-

[1]) Im Archiv der Societät.

stand (Bd. 2. 1800). Die zahlreichen und genauen Versuche, die ich mit diesem Instrument angestellt habe, beweisen, daß der Phosphor die vollkommenste eudiometrische Substanz sei und daß man bei diesem Instrument jederzeit auf eine Genauigkeit rechnen kann, die keinen Fehler von $^1/_{1000}$ zuläßt, da man mit dem Salpetergas-Eudiometer bei aller angewandten Genauigkeit dennoch Fehler von mehreren Hundertteilen machen kann.

b. Versuche über die vegetabilische Kohle, gemeinschaftlich angestellt durch Parrot und Grindel (Scherers Allg. Journal der Chemie. Bd. 7. 1801). Wir haben die Ehre, die ersten zu sein, welche das Dasein einer großen Menge Wasserstoffs in der Kohle, die man bis dahin für einen reinen Kohlenstoff hielt, entdeckt und damit Wasser komponiert zu haben. Diese Entdeckung ist eine fruchtbare Quelle neuer Ansichten in der Chemie und begründet eine ganz neue Theorie der brennbaren Substanzen.

c. Grundzüge zu einer neuen Theorie der Ausdünstung und des Niederschlags in der Atmosphäre (Voigts Magazin. Bd. 3. 1801). Sie enthält die Grundlage zu einer gänzlichen Umarbeitung der Hygrometrie und der ganzen Meteorologie. Der darin aufgestellte Hauptsatz, daß nur Sauerstoffgas Wasser in Luftgestalt darzustellen imstande sei, in Verbindung mit der Lehre der Formveränderung, giebt eine einfache Erklärung aller meteorologischen Phänomene. Einige mir gemachte Einwendungen habe ich bereits entkräftet.

d. Theorie des Galvanismus, wovon ich nur einen Auszug in Gilberts Annalen (Bd. 12, Stück 1. 1802) geliefert habe. (Aber auch in Voigts Magazin: über Galvanismus und Verbesserung der Voltaischen Säule. Bd. 4. 1802.) Diese Theorie enthält ein paar auf viele Versuche gegründete neue wichtige Sätze nebst vielen sehr ins weite gehenden Aussichten, die nur als Winke für neue Forschung angesehen werden können. Sie eröffnen ein ungeheures, aber noch ganz unbearbeitetes Feld, das nebst der Meteorologie der vorzüglichste Gegenstand meiner literarischen Thätigkeit werden wird."

Unter diesen ihm vielversprechenden Ansätzen zum Verfolgen neuer wissenschaftlicher Bahnen wurde der Wunsch in Parrot rege, seine Zeit mehr, als sein Beruf es zuließ, der Forschung widmen zu können, und dieser Wunsch ward um so lebhafter, als die Hoffnung

ihn zu befriedigen durch die immer näher rückende Eröffnung der Universität zu Dorpat sich steigerte. In der That war seine wissenschaftliche Regsamkeit und Thätigkeit so bekannt — die ökonomische Gesellschaft zu Leipzig und die Naturforschergesellschaft zu Jena hatten ihn zu ihrem Mitgliede ernannt — wie seine persönlichen Verbindungen so ausgebreitet waren, daß zumal bei dem kaiserlichen Verbot, Ausländer zur Besetzung der Professuren ins Land zu ziehen, von der zur Einrichtung der Hochschule aus Delegierten der Ritterschaften Liv-, Est- und Kurlands gebildeten Kommission mit in erster Linie an ihn gedacht werden mußte. Am 16. Oktober 1800 wurde er denn auch zur Übernahme der Professur der „gemischten“ Mathematik und der Kriegswissenschaften aufgefordert. Er schlug sie aus, erklärte sich aber bereit zur Annahme der Professur der reinen und angewandten Mathematik, falls er den Ruf dafür erhielte. Da am 31. Oktober die Ablehnung des für diesen Lehrstuhl zunächst ausersehenen Professors Beitler in Mitau einlief, wurde Parrot sofort einstimmig gewählt und darüber benachrichtigt. Obwohl sein künftiges Einkommen nicht seine gegenwärtigen Bezüge erreichte, auch das Scheiden aus den ihm teuer gewordenen rigaschen Verhältnissen dem Ehepaar sehr schwer fiel, folgte er, durch die Hoffnung bewogen, seine Kräfte ganz der Wissenschaft widmen zu können, Mitte November dem Rufe und teilte seinen Entschluß den Gliedern der Societät in einem Rundschreiben[1]) mit, das einen anziehenden Rückblick auf seine Stellung und die Lage der Societät enthält.

„Cirkulär des beständigen Sekretärs Prof. Parrot, worin er vorschlägt, die Societät nach Dorpat zu verlegen und zugleich anzeigt, daß er in Dorpat eine Professur angenommen habe.

„Die Idee einer livl. Akademie ist bald zur gänzlichen Ausführung gediehen. Diesen Zeitpunkt wartete ich ab, um die Aufmerksamkeit der ganzen Societät auf die Vorteile zu lenken, die eine Versetzung des Hauptsitzes der Gesellschaft nach dem Sitze der Universität für die Societät haben würde.

„Fürs erste wird nur der Versammlungsort der Societät verändert. Ihr eigentlicher Sitz ist in ganz Livland, überall wo ihre

[1]) Im Archiv der Societät, V. Convolut. 1800.

Mitglieder und Mitarbeiter sich befinden. Der edle Stifter dieser Gesellschaft nannte Riga als den Ort der Sitzungen, weil damals kein passenderer in der Provinz war. Jetzt, da ein weit schicklicherer da ist, würde er selbst diese Veränderung vorschlagen. Auf jeden Fall hat seine liberale Bescheidenheit der Societät völlige Freiheit gelassen sich einzurichten und an ihren Einrichtungen Veränderungen vorzunehmen, wie es ihr beliebt. Seine hinterlassenen Ideen gab er bloß als Ratschläge, nicht als Gesetze hin. Es ist also keinem Zweifel unterworfen, daß die Societät die Befugnis habe, diese Ortsveränderung vorzunehmen, wenn sie triftige Gründe dazu hat.

„Der Sitz der Akademie in Dorpat wird diesen Ort zum Mittelpunkt der inländischen Gelehrsamkeit machen. Hier werden Gelehrte in allen Fächern vorhanden sein und gebildet werden, deren Umgang ein Vorteil, deren Ratschläge unmittelbarer Gewinn ist, deren Beitritt als Ehrenmitglieder die Zahl der Mitarbeiter ansehnlich vermehren wird. Die Societät mag mit noch so vielem Rechte ihren künftigen Sekretären ihr Zutrauen schenken; diese mögen noch so viele Kenntnisse besitzen, sie werden doch nicht alle haben, die dazu gehören, diese Stelle in allen Rücksichten ganz zu erfüllen. Meine fünftehalbjährige Erfahrung und die häufigen Fehler, die ich begangen habe, machten mich mit diesem Geschäfte vertraut genug, um dessen Schwierigkeiten einzusehen. Die Societät ist es also sich selbst, ja dem Manne sogar, der künftig diese Stelle besetzen wird, gleichsam schuldig, diesen mit so vieler Hilfe als möglich zu umgeben. Diese Hilfe wird aber nicht bloß in jenem Umgange bestehen, wenn die Societät den Sitz der Geschäfte nach Dorpat verlegt. Sie wird durch den Büchervorrat der Akademie beträchtlich vermehrt werden. Zwar sind die Aussichten zu einer glänzenden Bibliothek für diese Anstalt selbst gegenwärtig nicht glänzend, allein ich glaube, daß die Bescheidenheit unserer Hoffnungen hierüber mehr in scheinbaren als in reellen Ursachen gegründet ist, da die Gerechtigkeitsliebe unsres allergnädigsten Monarchen und seine Liebe zu den nützlichen Wissenschaften, die er durch Errichtung dieser Akademie so unbezweifelt an den Tag legt, ihn gewiß bewegen werden, diese keimende Anstalt auch von dieser Seite zu begünstigen. Wenigstens ist dort und von dorther für die inländische Litteratur am meisten

zu erwarten, besonders da die Fächer, die die Societät bedarf, den wenigsten Schwierigkeiten unterworfen sind. Und sollte am Ende der Vorteil der akademischen Bibliothek sich ganz auf nichts reduzieren, so bleibt noch der sehr wesentliche Vorteil der Apparate übrig, zu deren Anschaffung keine äußere Einschränkung zu befürchten ist. Die physikalischen, die mechanischen, die chemischen Apparate, die naturhistorischen und Kunstsammlungen werden, außer den Versuchen auf dem Lande, in diesem mißlichen Falle des Mangels an einer Universitätsbibliothek, folglich auch des Mangels an Vermehrung der Societätsbibliothek, die einzigen Quellen zu weiteren Forschungen in den ökonomischen Wissenschaften sein. Dann, wie wichtig, wie unentbehrlich jene Mittel und der beständige Umgang mit den Dörptschen Gelehrten! Dieser nähere Umgang würde noch die Societät in die angenehme Lage versetzen, daß sie bei jeder neuen Besetzung der Sekretärstelle unter den Professoren der Ökonomie, der Naturgeschichte, der Physik, der Chemie und der angewandten Mathematik wählen könnte.

„Daß das Sekretariat bei der Societät mit einer dieser Stellen sich sehr gut vereinigen lasse, wenn anders der Mann Thätigkeit und Liebe zu diesem Fache besitzt, kann ich leider aus eigener Erfahrung beweisen. Der Sekretär der Societät lebt in Riga auch mit 700 Talern und freier Wohnung nicht bequemer, minder gut als vor 4 Jahren mit 500 Talern. Daher mußte ich jeden Genuß, außer der Befriedigung meiner unentbehrlichen Bedürfnisse, auf den Ertrag von Privatarbeiten anweisen. Wählt man einen Dörptschen Professor dazu, so fällt dieser Zeitverlust, diese Verwendung seiner Thätigkeit weg, sodaß eine beinahe völlige Kompensation geschieht. Der Archivarius hat noch viel weniger, sodaß sein Geschäft sich bisher auf Mundierung einschränken mußte, damit ihm der größte Teil seiner Zeit zu Erwerbung des größten Teils seines Unterhalts übrig blieb. Dem Sekretär fielen also bisher alle kleineren zeitfressenden Details zur Last, als z. B. die Aufsicht über die Bibliothek, die Besorgung einer Menge von Kleinigkeiten, die sich nicht anführen lassen, die häufigen Besuche bei den Handwerkern, die für die Societät arbeiten u. s. w. Diese an sich bloß mechanischen Verrichtungen fraßen beinahe die Hälfte der Zeit des Sekretärs weg.

Wollte er vollends über alle wichtigen Gegenstände der ökonomischen Litteratur Register führen, wie er es angefangen hatte, so blieb ihm kaum ein Drittel seines Tages zu wirklichem Arbeiten übrig.

„Ich befand mich leider bis jetzt in dieser drückenden Lage; und dieser Lage, nicht meinem Leichtsinn, nicht bloß meinem raschen Eifer für den Fortgang der Societät sind die Merkmale der Übereilung in Plan oder Ausführung, welche manche meiner Arbeiten an sich führen, zuzuschreiben. Jetzt aber, wenn der künftige Sekretär der Societät zugleich Professor in einem verwandten Fache wäre, würde ihn seine doppelte Einnahme in den Stand setzen, das Gehalt des Archivarius aus seinen eigenen Mitteln zu erhöhen. Gibt vollends die Societät noch etwas hinzu, welches sie in Rücksicht der wohlfeilen Preise in Dorpat ohne Verlust thun könnte, so kann der Archivarius ganz für die Societät gewonnen werden und nicht nur dem Sekretär die Hälfte seiner Zeit ersparen, sondern eine Korrespondenz befördern, die bisher zu klein war, die aber, auf einen gewissen Fuß gesetzt, den Mangel an häufigen und vollständigen Sitzungen, der einmal nie ganz zu heben ist, ersetzen kann. Nur dieser Modus der Verhandlungen kann eine Lebhaftigkeit in die Geschäfte der Societät hineinbringen, welche bis jetzt so sehr fehlte. Die Ursachen, welche Dorpats Wahl zum Sitze der Universität veranlaßten, gelten auch zum Teil für die Societät, als z. B. die dortigen wohlfeilen Preise, besonders des Holzes, sowohl des Nutzholzes als des Brennholzes. Die Lage Dorpats hat große Vorzüge vor der Lage Rigas. Hier bilden Sandberge gleichsam einen Wall um die Stadt und trennen sie vom eigentlichen Lande, sodaß der bisherige Sekretär nie sich selbst mit landwirtschaftlichen Versuchen abgeben und seine Zeit und seine Kenntnisse immer nur auf technologische Gegenstände verwenden konnte. Dorpat hingegen liegt mitten unter fruchtbaren Gütern. Würde nicht z. B. der Herr Besitzer des Gutes Ratshof, den die Societät unter ihre Mitglieder zählt, sich ein Vergnügen daraus machen, vermöge seiner Nähe entweder für sich allein oder in Gesellschaft mit dem Sekretär durch Versuche für die Societät der Societät und dem ganzen Lande ganz besonders nützlich zu sein?

„Endlich spricht für die Translokation der Societätssitzungen der Satz, daß bei solchen Anstalten jede Veränderung in der Form als Veränderung vorteilhaft ist, insofern sie den Eifer neu belebt, die Thätigkeit reizt, wenigstens für eine Zeit. Sie giebt Gelegenheit zu neuer Prüfung, zur Übersicht des Zustandes der Anstalt, zur Abschaffung manches Fehlers. Ist dieses im allgemeinen wahr, so ist es Pflicht für die Societät, dieses Mittel zur Belebung ihrer Thätigkeit nicht unbenutzt zu lassen. Oft habe ich über die sinkende Thätigkeit der Societät mit mehreren Mitgliedern unmutig und kummervoll gesprochen und sie einzeln für die allgemeine Unthätigkeit gleichsam verantwortlich gemacht. Das beständige Resultat war immer, daß der einzelne nichts thun könne, wenn er nicht durch eine allgemeine Impulsion gleichsam getrieben werde. Daß diese Impulsion fehle, sieht man offenbar ein, und forscht man nach der Ursache, so findet man, daß sie in einer Art von Mutlosigkeit gegründet ist, welche wiederum ihren Ursprung im Mangel an Zeit und an den Mitteln, die zum Zweck führen sollen, hat. Es bietet aber die Translokation nach Dorpat neue wesentliche Vorteile und Mittel dar. Was also natürlicher, als daß diese Vorteile außer ihrem unmittelbaren, noch den mittelbaren Nutzen haben werden, daß sie den Mut anfachen, die Thätigkeit aufwecken, das Interesse für den Zweck der Gesellschaft erhöhen werden?

„In diesem ganzen Aufsatze sprach ich immer vom künftigen Sekretär der Societät und mußte es, weil ich zugleich zu melden habe, daß ich die Professur der reinen Mathematik und der mechanischen Wissenschaften an der Dörptschen Akademie bereits angenommen habe. Ich that es, nicht aus irgend einem Grunde von Unzufriedenheit über meine Lage. Ich bekenne und rühme es, daß die Societät sich jederzeit gegen mich auf eine edle, mir schmeichelhafte Art betragen und daß ich dabei nur das unangenehme Gefühl habe, vielleicht zu wenig dafür geleistet zu haben. Die Gründe, die mich zu der Annahme dieser nicht eben einträglichen Stelle bestimmten, sind die Absicht, meine Kinder zweckmäßiger erziehen zu können, und der Wunsch in einem etwas mehr theoretischen Berufe wirksam zu sein, wozu noch die der Gesundheit überhaupt zuträglichere Lage Dorpats hinzukommt. Indes habe ich mir von

der Universitätskommission die Erlaubnis ausgebeten, erst im nächsten Frühling meine neue Laufbahn anzutreten, um die Societät nicht allzu schnell verlassen zu müssen und eine wichtige angefangene Arbeit, meine Versuche über die Heizung, vollenden zu können.

„Sollte die Societät, sie mag den Ort ihrer Sitzungen verlegen oder nicht, die Meinung haben, daß ich ihr auch in meinem neuen Berufe nützlich sein könne, so wird mich ihr Zutrauen immer ehren und ich werde mich bemühen für das bisherige, wie auch für ihre bisherige gütige Nachsicht mich dankbar zu bezeugen. Ohnehin ist der Zweck der Gesellschaft zu schön, für mich zu reizend, als daß ich mich so ganz davon trennen oder wünschen könnte, nicht mehr wenigstens durch kleine Beiträge zu demselben meinen Zoll für die Liebe und Achtung, die man mir in Livland erweiset, zu entrichten."

Dieses Schriftstück, von einem zustimmenden Schreiben des Landrats v. Sivers begleitet, lag der Societät auf ihrer Sitzung vom 10. Dezember 1800 vor.

Nach § 412 des Protokolls berichtete der Präsident über den Inhalt des Parrotschen Schreibens. Die Societät nahm dessen letzte Erklärung als eine Aufkündigung an und beschloß baldmöglichst für die Besetzung dieser Stelle zu sorgen. In Betreff der Verlegung der Sitzungen nach Dorpat erklärten sich die anwesenden Mitglieder mit Ausnahme des Grafen Mellin wider den Vorschlag, und da diese Vota die sieben gesetzlichen Stimmen ausmachten, wurde die Nichtannahme des Vorschlages zum Societätsbeschluß. Vier eingelaufene abweichende Meinungen der Landräte v. Sivers und Graf Mellin, des Landrichters v. Sivers und des Hofrats v. Liphart wurden zu den Akten gelegt. Zugleich beschloß nach § 413 die Societät, für die Zukunft das bestimmte Gesetz zu machen, daß der Modus jenes Vorschags nicht stattfinden solle und behielt sich vor, weiterhin diesen Punkt besonders zu regulieren.

Durch diesen letzteren Beschluß wahrte die Societät jedenfalls ihren statutenmäßigen Charakter einer geschlossenen Gesellschaft. Denn wenn auch der Sekretär durch die Thatsache seines Rundschreibens den Wortlaut der Statuten nicht verletzt hatte, da in ihnen der Fall nicht vorgesehen war, und er den Schritt wohl nur ergriffen, um den höchst wichtigen Vorschlag sicher zur Kenntnis aller Mitglieder

zu bringen, die selten in voller Zahl zu den Sitzungen zu erscheinen pflegten, so war sein Verfahren immerhin in wiederholtem Falle sehr bedenklich. Es hätte bei seiner Legalisierung von der klärenden und vereinenden Wirkung einer Debatte abgesehen werden müssen und es wären bei der von den Mitgliedern in ihrer Vereinzelung vollzogenen Stimmabgabe zu leicht Einflüsse ihrer zufälligen Umgebung zur Geltung gelangt, die mit den von der Societät angenommenen Grundsätzen nicht immer in Einklang sich befunden hätten. In der Sache aber hatten der Sekretär und die Minderheit der Societät unzweifelhaft die rechte Einsicht bewiesen, die im Jahre 1811 auch bei der Mehrheit zum Durchbruch gelangte.

Am 13. Dezember wurde Friebe zum Nachfolger Parrots erwählt und nach seiner Annahme der Stellung ihm am 10. Januar 1801 die Vokation auf den kommenden 1. April zu 700 Tlr. und freier Wohnung ausgefertigt. In der Sitzung am 9. April ward er eingeführt; da er noch auf einige Zeit aufs Land zurück mußte, übernahm auf Verlangen der Societät Prof. Parrot die Führung der Geschäfte bis zu dessen Rückkehr (§ 438).

Jene bis in den Mai währende Stellvertretung Friebes brachte Parrot nachträglich in eine unliebsame Meinungsverschiedenheit mit der Institution, der er seine Kraft gewidmet und deren erste Schritte ins Leben er geleitet hatte.

Da er auf Wunsch der Societät ihr über seine verpflichtete Zeit gedient, glaubte er sich berechtigt die Weiterbeziehung seines Gehalts verlangen zu dürfen. Der Schatzmeister bestritt den Anspruch, weil Friebe laut seiner Vokation vom 1. April ab das Recht auf Gehalt habe. Die Societät stimmte dem am 23. Juli zu, und keinem Gliede scheint die Einsicht gekommen zu sein, daß es ein Fehler gewesen, nicht gleich bei dem Urlaubsgesuch Friebes die Besoldung der Stellvertretung geregelt zu haben. Wohl schlugen einige Mitglieder vor, eine Entschädigung zu gewähren, wenn er solche nicht als Gehalt entgegennehmen wolle. Doch unter dem Eindruck der Erklärung des Universitätskurators v. Transehe, Parrot habe augenscheinlich nicht gewußt, daß er sein Professorgehalt vom 1. April ab beziehe, siegte die Ansicht der Mehrheit, Parrot nur zu erklären, daß er von der Societät kein Gehalt mit Recht fordern könne.

Offenbar überwog sowohl eine Empfindung der Gekränktheit über die Zumutung der Möglichkeit, daß die Societät in Geldsachen nicht was Rechtens sei, gethan haben könne, wie auch die irrige Vermischung der Societäts- mit der Universitätskasse und der einer jeden dieser Anstalten geleisteten Dienste. So war am 23. Juli beschlossen.

Parrot, im Mai nach Dorpat übergesiedelt, ohne die Möglichkeit einer vertraulichen Aussprache, war nun nicht weniger überrascht durch die vermuthlich streng offizielle Mitteilung, die für seine gutwillig geleistete Dienste keine Anerkennung fand und ihm zwischen den Zeilen vorwarf, in irriger Rechtsauffassung seine Hand nach ihm nicht gebührendem Gute auszustrecken. Leicht erregt, wie er sein konnte, und nun auf seine Meinung von ihm zukommenden Gehalte, statt einer Vergütung, worauf er ein Recht hatte, gesteift, hat er dann ein paar Briefe geschrieben, wie er sie dazwischen an den Mann zu senden imstande war. Der Minister des Innern Graf Kotschubei, der Generalgouverneur Fürst Galizyn und auch der Kurator F. M. Klinger haben das 1803 erfahren. Jene Briefe lagen der Societät in ihrer Sitzung vom 18. Dezember 1801 vor. Die Mehrheit, unter ihr auch beide Sivers, erklärte sie für beleidigend, die Minderheit: die Landräte v. Taube, Baron Ungern-Sternberg, Graf Mellin, Baron Wolff, hielten sie zwar auch für durchaus tadelnswert, meinten aber die Forderung als Gratial abzutragen. Landrat v. Sivers übernahm es daher, dem Herrn Professor Parrot als Freund zu schreiben, ihm die Briefe wieder zurückzuschicken und ihn zu benachrichtigen, daß er auf diese Art seinen Zweck nie erreichen werde, indem seine Forderungen ungiltig wären. Würde er aber einen anderen Weg wählen und in einem anderen Tone schreiben, so würde sich die Societät ein Vergnügen daraus machen ihm ein Gratial zukommen zu lassen (§ 463).

Sivers wird das wohl ausgeführt haben, denn die beregten Briefe sind im Archiv der Societät nicht vorhanden. Aber auf Parrots weitere Schritte ließ man es nicht ankommen, denn schon am nächstfolgenden Sitzungstage beschloß die Societät dem Professor Parrot 200 Tlr. Alb. als ein (sehr anständiges) Gratial gegen eine vorgeschriebene und ihm einzusendende Quittung auszuzahlen. Damit war die Sache in würdiger Weise erledigt, Parrot besorgte

selbst die Herausgabe des ganz von ihm vorbereiteten und größtenteils durch seine eigenen Arbeiten gefüllten ersten Bandes der Abhandlungen der Societät und lieferte als ihr Ehrenmitglied, zu dem er gleich nach dem Verlassen Rigas ernannt worden, auch später wieder (1814) zu ihren Publikationen seine Beiträge. Mit Friedrich Sivers hat es seines Schreibens halber, wie zwischen solchen Männern das selbstverständlich, keine Spannung gegeben.

Die Angelegenheit hatte ihm zwar nicht die letzten Tage in Riga getrübt, vielmehr hatte er dort noch die Freude, das am 12. April 1801 von der philosophischen Fakultät zu Königsberg ihm erteilte Diplom des Doktors der Philosophie, das ihn irrig als physices professorem in academia Mietaviensi designatum bezeichnet, zu empfangen. Wohl aber waren die ersten Monate in Dorpat ihm verleidet. Seiner der Universitätskommission gegebenen Zusage gemäß war er im Frühling, nach den veränderten Verhältnissen, die auf den folgenden Blättern ihre Darstellung finden, noch immer viel zu zeitig eingetroffen. Unter dem Besorgen einer geeigneten Wohnung, den Versuchen einen Verkehr auf dem noch fremden Boden zu gewinnen, im Umgang mit seinem zur Zeit einzigen Kollegen, dem Professor der Geschichte, Georg Pöschmann aus Naumburg, den er in Riga bei dessen wiederholtem Aufenthalte daselbst kennen gelernt, bei der Ungewißheit, wie und wann sich alles erst gestalten werde, mag beim Gedanken an den verlassenen Freundeskreis gar oft bitteres Heimweh nach der Dünastadt das Ehepaar beschlichen haben. Ein gleich behagliches und harmloses Leben war ihm auch nie mehr beschieden. Dafür öffnete sich Parrot am Embach eine Wirkungsbahn, auf der er im Fluge auf schöpferische Erfolge blicken konnte, wie sie ihm auch kein Traum vorgespiegelt hatte, und auf der er Hoffnung über Hoffnung in sich keimen fühlte, die, ob vielfach, ja meist welkend oder in der Knospe zerstört, durch ihre fortdauernde Neuentwicklung selbst dem Greise noch die begeisterungsfähige Jugendfrische wie die thatbereite Manneskraft erhielten.

Zunächst mochte er froh sein, am 25. November Privatvorlesungen über populäre Mechanik beginnen zu können, die bis zur Eröffnung der Universität am 21. April des nächsten Jahres währten.

II.

Georg Friedrich Parrot

als Dorpater Professor.

(1801—1826).

5. Kapitel.

Die Begründung der Universität Dorpat unter ritterschaftlicher Verwaltung.

In dem Augenblick, da Kaiser Paul durch die Rückberufung der auf auswärtigen Anstalten studierenden Landeskinder dem Bildungsleben der Ostseeprovinzen eine schwere Wunde zu schlagen schien, hatte er auch das Mittel zur Hebung des unabweislich bevorstehenden Notstandes ins Auge gefaßt. Derselbe Namentliche Befehl vom 9. April 1798[1]), der den Besuch ausländischer Lehranstalten untersagte, sprach zugleich den kaiserlichen Willen aus, daß die Ritterschaften Liv-, Est- und Kurlands, damit der Jugend dieser Provinzen nicht die Möglichkeit der Fortbildung benommen werde, nach gegenseitiger Vereinbarung am geeignetsten Ort eine Universität einrichten und beaufsichtigen sollten, zu welcher Gründung der Kaiser seine Beihülfe versprach. Schon tags darauf teilte der Generalprokureur Fürst Kurakin, dessen Amt die Geschäftskreise der späteren Ministerien der Justiz, der Finanzen, des Innern und des Unterrichts umfaßte, den kaiserlichen Entschluß den Gouverneuren der betreffenden Provinzen zur Eröffnung an die Ritterschaften mit, und ein Senatsukas vom 16. des Monats berief Deputierte der vier Ritterschaften Livlands, Estlands, Kurlands und Piltens auf den 5. Juli nach Riga, gelangte aber erst am 10. Juni zur Kenntnis des livländischen Landratskollegiums. Öffentlich bekannt gemacht scheint der kaiserliche Befehl nicht zu sein, die Repertorien Sonntags und v. Bunges haben ihn nicht. Sein negativer Teil, das Verbot des Besuchs auswärtiger Akademien und Schulen, wurde durch den

---

[1]) S. A. v. Gernet, Die im Jahre 1802 eröffnete Universität Dorpat und die Wandlungen in ihrer Verfassung. Reval 1902. S. 5.

neuen Namentlichen Befehl vom 17. Juni zur Rückkehr aller russischen Unterthanen von solchen Anstalten bis zum 18. August bei Strafe der Einziehung ihres Vermögens kundbar[1]). Der niederschmetternde Eindruck dieses strengen Erlasses wurde nicht durch den mindesten Hinweis auf den in Aussicht genommenen Ersatz der bis dahin üblichen Bildungswege gemildert. Erst der Allerhöchste Befehl vom 1. Septbr. d. J., der die Anordnung vom 19. Dezbr. 1797 wegen Errichtung von Schulen oder Seminaren bei Kirchen der verschiedenen Konfessionen zur Vorbereitung von Geistlichen und Lehrern bis zur Errichtung der Universität für Liv-, Est- und Kurland, in welcher für die Theologie u. s. w. besondere Klassen anzuordnen seien, sistierte, mag die Kunde von diesem Plan in weitere Kreise getragen haben, falls er publiziert worden und nicht etwa nur den bezüglichen Behörden mitgeteilt ist[2]).

Wie dem auch sei, vom 1. bis zum 25. Oktober 1798 tagten in Mitau auf die Einladung und unter dem Ehrenvorsitz des kurländischen Landesbevollmächtigten Karl Graf Medem die elf Deputierten der vier Ritterschaften, deren Verhandlungsbericht schon 1865 von W. v. Bock veröffentlicht ist[3]). Von ihnen ist auch das Ergebnis ihrer Arbeit unterzeichnet: der „Plan zur Errichtung einer Universität auf Allerhöchsten Befehl Sr. M. unseres Allerdurchlauchtigsten Großen Kaisers und Herrn Paul Petrowitsch Selbstherrscher aller Reußen u. s. w. entworfen von denen aus den drei Provinzen dazu abgeordneten Deputierten der Ritterschaften von Livland, Estland, Kurland und Pilten"[4]), nämlich für Estland von Johann v. Brevern,

[1]) Publ. von der livl. Gouv.-Regierung am 22. Juni. Bunge, Repert. III, S. 220.

[2]) Denn auch dieser Ukas vom 1. Septbr. 1798 findet sich ebensowenig wie der vom 9. April in unseren Repertorien.

[3]) Siehe Die erste baltische Zentral-Kommission. Balt. Monatsschrift, Bd. 13, S. 114—118.

[4]) Livl. Ritt.-Archiv. Universitätsacta. Alte Nr. 223. Neue Nr. 53. Neben dem Bericht, Riga am 26. Octobris 1798, das Schreiben der Deputierten an den Generalprokureur bei Übersendung des Planes und der Gründe der estländischen und der livländischen Deputierten für ihre Ablehnung Mitaus und die Wahl Dorpats als Universitätsort, der Plan selbst sub E. in 165 Paragraphen. Dabei der durch den Senat veränderte und am 4. Mai 1799 Allerhöchst bestätigte Plan in 111 Paragraphen, wie er von der livl. Gouv.-Regierung am 7. Dezbr. 1799 in deutscher Sprache veröffentlicht ist.

Reinhold Ungern-Sternberg, Otto Stackelberg; für Livland von Friedrich Wilhelm Taube, George Bock, Carl Otto Löwenstern; für Kurland von Friedrich Georg v. Lieven, Georg Friedrich v. Fölkersahm, Ernst Johann Alexander v. Medem; für Pilten von Ulrich Heinrich v. Schlippenbach, Ernst Gotthard v. Derschau.

Während der sechs Monate, in denen der ritterschaftliche Plan das Läuterungsfeuer des Senats zu passieren hatte, wurde er gar sehr beschnitten. Der am 4. Mai 1799 Allerhöchst bestätigte „Plan der protestantischen Universität in Dorpat" gewährte ein in vier wesentlichen Punkten sehr verändertes Aussehen. Die Universität sollte nicht unter dem Kanzler stehen, der als ein bei dem Kaiser Vortrag habender Minister gedacht war, sondern unter dem Senat. Der Universität war statt der Gerichtsbarkeit über ihre Glieder nur die Disposition über sie, außer in Polizei-, Zivil- und Kriminalsachen, zugestanden. Ihr Gesamtetat war von 80000 Rubeln auf 56050 herabgesetzt. Folglich war auch die Zahl der Professoren der philosophischen Fakultät von dreizehn auf acht vermindert. Die Befreiung von Einquartierung wurde den Häusern der Professoren und Beamten nur zugebilligt, wenn sie von ihnen bewohnt würden[1]). Aus welchen Gründen die lange Pause zwischen der Bestätigung des Universitätsplans und dem Zusammentritt der in diesem Plane vorgesehenen ritterschaftlichen Kommission zur Ausführung dieses Plans entstanden, ist nicht zu ersehen. Erst am 12. Juli 1800 vereinigte sich die Kommission in Dorpat[2]), um „die erste Einrichtung zu treffen, den Platz anzukaufen, den Bau anzuordnen, die ersten Professoren, Lehrer und übrigen Beamten zu erwählen und zu berufen, sodann aber, sobald sich auch nur zum Teil die Anstalt formiert haben würde, die Universität einzuweihen und zu eröffnen." Die sehr große Mühewaltung wurde der Kommission einerseits wohl

---

[1]) Im übrigen s. A. v. Gernet a. a. O. S. 6—12.

[2]) Die Glieder der Kommission, die nach Beendigung der Vorarbeiten als Kuratorium der Universität fungieren sollte, sind in Th. Beises „Die Kaiserliche Universität Dorpat während der ersten fünfzig Jahre ihres Bestehens und Wirkens" S. 22, Anm. 33 genannt. Thatsächlich waren in Dorpat bis zur Verlegung der Kommission nach Mitau nur die Kur- und Estländer vollzählig, von Livland Karl Otto v. Transehe und dazwischen der Landmarschall v. Buddenbrock anwesend.

erleichtert durch das kaiserliche Geschenk des Domberges und des wüsten Platzes der einstigen Marienkirche, der gleich für das künftige Universitätsgebäude bestimmt ward, nicht zum wenigsten auch und für den Augenblick am wertvollsten durch die patriotische Darbringung des Landrats und wirkl. Staatsrats Magnus Johann v. Bock auf Sarenhof und Kudding, der den ersten Stock seines in der Johannisstraße gelegenen Hauses (der späteren akademischen Musse, dann der Poliklinik) mit dem großen Saal der Universität auf fünf Jahre zu unentgeltlichem Gebrauch zu überlassen verhieß; andererseits war hinsichtlich der Wahl der Professoren die Kommission sehr gebunden, da sie nicht daran denken konnte, solche aus dem Auslande zu berufen. Daß das Kuratorium, zunächst die Kommission, unter einem solchen Verbote stand, bezeugt unmittelbar nach dem Regierungsantritt Alexanders I. die Vorstellung Karl Otto v. Transehes vom 20. März 1801 an den livländischen residierenden Landrat[1]), die Bitte an den Kaiser zu richten, daß das Kuratorium befugt werde, berühmte ausländische Gelehrte zu berufen. Es durfte also früher nicht geschehen. Im späteren Zustande der Freiheit beliebiger Entschließung hat man die Zwangslage der Vorzeit ganz vergessen und wahrlich unverdiente Vorwürfe auf die ritterschaftlichen Kuratoren gehäuft. Eine gerechte, weil auf Kenntnis der Sachlage gestützte Anschauung äußert Ch. v. Dabelow, Professor des bürgerlichen Rechts römischen und deutschen Ursprungs 1818—1830, „von dem der methodische Fortschritt in der Behandlung der Rechtswissenschaft in Dorpat ausgegangen ist“ in seinem Aufsatz „Über die Juristenfakultät in Dorpat“[2]): „Das sogenannte adelige Kuratorium meinte es mit der Universität mit geringen Mitteln so übel nicht. Man bemerkt mit Vergnügen in seinen Verhandlungen das Projekt, eins seiner Glieder ins Ausland zu schicken, um mit berühmten Gelehrten in Verbindung zu treten und sie für Vokationen hierher empfänglich zu machen. Insbesondere scheint es sein Augenmerk auf die Besetzung der juristischen Lehrstellen mit ausgezeichneten Subjekten gerichtet zu haben; es findet sich sogar in seinen Papieren

---

[1]) L.-R.-A. Univ.-Acta s. S. 104.

[2]) In E. G. von Bröckers Jahrbuch für Rechtsgelehrte in Rußland. Riga 1822. I. Band, S. 294.

die kühne Idee, einen Martens aus Göttingen hierher zu ziehen für den Lehrstuhl des Staats- und Völkerrechts. Diese Edelleute dachten und handelten also ganz im Geiste des unsterblichen Münchhausens, der wohl wußte, daß von einer ausgezeichneten Juristenfakultät vorzugsweise der Glanz einer Universität abhängt, indem sich um selbige der ganze Adel nicht nur, sondern alle jungen Männer von Vermögen sammeln. Wer wüßte, was aus Dorpat geworden wäre, wenn das Projekt hätte realisiert werden können! So aber kam die Verordnung Kaiser Pauls dazwischen, welche Ausländer zu vocieren verbot. Man war also jetzt auch bei Besetzung der juristischen Lehrstellen auf Inländer beschränkt, und wenn auch hernach das Verbot wieder aufgehoben wurde, so hatte doch einmal die Besetzung der Lehrstellen in der Juristenfakultät einen gewöhnlichen Gang genommen und war ein Hauptschlag nicht mehr auszuführen . . . . Nach vielem Wählen und Wiederverwerfen [und Absagen] wurden endlich ein paar Geschäftsmänner die ersten juristischen Professoren in Dorpat"[1]). Schon im Oktober begannen die Berufungen, so die Parrots am 16., der für das ihm angetragene Fach der gemischten Mathematik und der Kriegswissenschaften absagte, aber kurz darauf die Professur der reinen und angewandten Mathematik annahm und am 10. Dezember die förmliche Vokation erhielt, von welchem Tage an sein Eintritt in den Dienst der Universität gerechnet wurde. Da ward der bereits auf den 15. Januar 1801 angesetzte Termin der Vorlesungen durch den Namentlichen Befehl vom 25. Dezember behindert, der die neue Hochschule nach Mitau unter Umgestaltung des dortigen akademischen Gymnasiums zur Universität verlegte. Nach mehrfachen Äußerungen aus jener Zeit hatten die Kurländer ihren Wunsch durch das Eintreten des Grafen von der Pahlen für sie durchgesetzt.

Die ritterschaftliche Kommission in Dorpat schloß demnach am 24. Januar 1801 ihre Sitzungen, um sie am 6. Februar in Mitau wieder aufzunehmen. Die kurländischen Delegierten blieben dieselben. Zu Karl Otto v. Transehe gesellte sich der livländische Landmarschall v. Buddenbrock; Estland war durch Joh. Friedr. v. Ungern-

---

[1]) S. Anhang Nr. 1.

Sternberg und Moritz v. Engelhardt, den Geologen, vertreten. Am 14. März fand die Übergabe des gymnasium Petrinum an die Kommission statt; sie war bereits in Unterhandlungen wegen Ankaufs des v. Rutenbergschen Hauses getreten, als auf die Nachricht vom Thronwechsel Baron v. Ungern-Sternberg in von ihm nachgesuchter außerordentlicher Sitzung am 18. März auf Suspension aller Geschäfte und Unterlegung einer Bitte an Kaiser Alexander I. antrug, die Kommission zur Fortsetzung ihrer Aufgabe zu ermächtigen und der Universität eigene Jurisdiktion, freie Büchereinfuhr u. a. m. zu gewähren. Die Kurländer weigerten sich in die Beratung des Antrags auch nur einzutreten. Die Livländer waren gegen Einstellung der Thätigkeit, doch für zögerndes Verhalten und schlugen ein Glückwunschschreiben an Kais. Majestät vor mit dem Schluß: die Kommission wage sich die Befehle Sr. M. zu erbitten. Man kam endlich überein, die Sitzungen bis zum 2. Mai auszusetzen. Am 8. Mai langte Transehe an, trat mit Mirbach und Derschau zusammen, entschuldigte sein und der Estländer Ausbleiben, da der estländische ritterschaftliche Ausschuß letztere bis auf weiteres dahin angewiesen habe. Inzwischen habe der Namentliche Befehl vom 12. April die Universität nach Dorpat zurückverlegt und einen recht schleunigen Zusammentritt der Kommission erforderlich gemacht. Er schlage den 22. Mai dazu vor. Am 24. Mai waren gegenwärtig: Transehe, Engelhardt, Mirbach und Derschau. Es wurde beschlossen, die Sitzungen in Mitau zu schließen; gegen die Anberaumung der Sitzungen in Dorpat erhoben sich die Kurländer, und Mirbach wies nun den durch den Generalgouverneur Graf von der Pahlen offiziell übersandten und von ihm auch erwirkten Namentlichen Befehl vom 11. Mai d. J. auf, der Kurland von aller Teilnahme an der Einrichtung und Unterhaltung der Universität in Dorpat entband und die Rückgabe des von der Kommission übernommenen Gymnasiums gebot. Die Vertreter Liv- und Estlands willigten in die verlangte Rückgabe, behielten sich aber nach Maßgabe des kaiserlichen Befehls vom 11. Mai die monarchische Entscheidung auf ihre zu erfolgende Darlegung vor, wie weit die Dorpater Universität von Liv- und Estland allein bestritten werden könne. Damit waren die Sitzungen der Kommission in Mitau am 26. Mai geschlossen.

Hinsichtlich der Entbindung Kurlands von der Teilnahme an der Errichtung und Unterhaltung der Universität in Dorpat lautete der Befehl des Kaisers vom 11. Mai 1801 eben gar nicht so unbedingt, wie er von den Kurländern aufgefaßt wurde. Zunächst war freilich aus ihm des Kaisers Wunsch ersichtlich, ihrer Bitte zu entsprechen, wenn er das Nähere über ihren Plan erfahren hätte, in gleichem Maße aber auch die Sorge um die Wohlfahrt der künftigen Dorpater Hochschule, wie aus den Worten des Befehls hervorgeht[1]), der in deutscher Übertragung sagt: „Nachdem Wir das Gesuch der kurländischen und piltenschen Ritterschaft, sie von aller Teilnahme an der Errichtung der Dörptschen Universität zu befreien und ihnen zu erlauben, das von alters her in Mitau existierende akademische Gymnasium zu ergänzen und aus eigenen Mitteln zu begründen, erwogen: erlauben Wir eine solche Abteilung von der Dörptschen Universität dergestalt, daß der Dirigierende Senat durch den Verwalter der liv-, est- und kurländischen Gouvernements von der kurländischen und piltenschen Ritterschaft den Plan einfordere, nach welchem sie das Mitausche akademische Gymnasium zu ergänzen sich vorgenommen, und welche sicheren Einkünfte sie dazu bestimme; von den Kuratoren der Dörptschen Universität aber eine Erklärung, ob bei einer solchen Abteilung der kurländischen und piltenschen Ritterschaft der liv- und estländische Adel imstande sei, auf künftige Zeiten aus ihren eigenen Mitteln diese Einrichtung mit den notwendigsten Bedürfnissen im vollsten Zuschnitt sowohl zur Einrichtung als zur Erhaltung des immerwährenden Wohls der studierenden Jugend und zum Flor der Universität selbst fournieren und erhalten zu können, und alsdann auf beiderseitige Erklärungen einen Beschluß zu fassen und den Uns zur Bestätigung vorzustellen.

Alexander."

Eine so umsichtige, die beiderseitigen Wünsche billig abwägende Antwort schon im allerersten Monat seiner Regierung zu erteilen, hatten dem Kaiser die eifrigen Bemühungen der livländischen Landesvertretung in Übereinstimmung mit der estländischen zur Infor-

[1]) Namentlicher Befehl vom 11. Mai 1801 (Senatsbefehl vom 23. Mai) im L.-R.-A. Universitätsacta. Alte Nr. 223. Neue Nr. 53. Fortan als Univ.-Acta zitiert.

mation des jungen Herrschers über die Universitätsfrage ermöglicht. Unmittelbar nach der vorläufigen Einstellung der Kommissionssitzungen in Mitau war durch Transehe von Riga aus am 20. März dem residierenden Landrat vorgestellt: Bei der sehr gerechten Hoffnung, daß die wohlthätigen Gesinnungen eines Herrn, dessen Regierungsantritt das unermeßliche Reich mit Entzücken erfüllt, den Vätern des Landes den Mut geben werde, die Wünsche getreuer Unterthanen mit Mäßigung auszusprechen, halte er es für seine Pflicht, einem hochwohlgeborenen Landratskollegium die Universität in Erinnerung zu bringen, damit nach dessen Gutbefinden für Livland oder in Verbindung mit der estländischen Ritterschaft dienliche Maßregeln genommen würden, die Desideria der Universität Sr. Majestät kund zu thun. Nach seinem und des estländischen Kurators Urteil seien es folgende: 1) daß die Universität in Livland errichtet werde, wofür außer den Gründen, die den höchstseligen Kaiser Paul bewogen, ihr zuerst Dorpat anzuweisen, besonders der spreche, daß dreiviertel der Unterthanen, für die sie errichtet werden soll, sie dahin wünschen; 2) daß sie aus den Mitteln der hohen Krone fundiert und unterhalten werde; 3) daß das Kuratorium befugt werde, berühmte ausländische Gelehrte zu berufen; 4) daß die Glieder der Universität bei allen Klagen wider die Person, ausgenommen eigentliche Kriminalfälle, unter dem Kuratorio und Universitätsrat ständen; 5) daß der Universität freie Büchereinfuhr und nur ihre eigene Zensur zustehe.

„Daß aber diese Wünsche“, fährt Transehe fort, „unmittelbar und schleunig den Weg zu Sr. Majestät finden, ist um so notwendiger, als durch die Anträge, die ich zu dem Ende in der Kommission gemeinschaftlich mit dem estländischen Kurator, Herrn Baron v. Ungern-Sternberg, gethan habe, die aber durch die Weigerung der kurländischen Delegierten und Verschiedenheit der Meinung meiner Herren Assistenten ohne Effekt zu den Akten gelegt wurden, Diejenigen, welche ein dem Interesse der diesseitigen Provinzen entgegengesetztes zu haben glauben, in eine Bewegung gebracht werden, die bei einiger Zögerung Hindernisse erwarten ließe.“

Wie schnell und wirksam, zunächst für den ersten und wichtigsten Punkt der Desiderien, die Anregung von der Residierung aufge-

nommen worden — die Unterlegung an den Kaiser geschah durch den Landrat Friedrich von Sivers — erweist der Namentliche Befehl vom 12. April zur Rückversetzung der Universität nach Dorpat.

Darauf hatte allerdings Graf von der Pahlen den Monarchen auch für die Wünsche der Kurländer zugänglich zu stimmen vermocht, und ihm als dem Oberverwalter aller drei Provinzen mochte der Kaiser wohl ein gerechtes, sachverständiges Urteil zutrauen, aber er wollte doch selbst die Beteiligten hören, ehe er seine endgültige Meinung äußerte. Es waren Liv- und Estland vor die Frage gestellt, ob sie Kraft und Selbstvertrauen genug fühlten, das bedeutende Werk allein zu unternehmen, oder ob sie es darauf ankommen lassen sollten, die widerwilligen Nachbarn durch etwaigen Machtspruch des Herrschers an die gemeinsame Arbeit zu fesseln, die dann doch nicht sehr erfreulichen Fortgang verhieß. Daß die letztere Frage sich kaum erörtert findet, mag auch mit der voraussichtlich vorhanden gewesenen Scheu zusammenhängen, den geradezu angebeteten jungen Herrscher in die ihm unangenehme Lage zu bringen, den Kurländern ihre Bitte abzuschlagen. So scheint die Übernahme der Verpflichtung auf nur zwei Schultern in Livland wie in Estland als Notwendigkeit empfunden zu sein, und nur darüber ist Meinungsverschiedenheit, ob der Konvent bezw. der Ausschuß oder der Landtag die Willensmeinung auszusprechen habe. Der Landmarschall hielt sogar die Einberufung keiner dieser Instanzen für erforderlich, sondern eine Umfrage genüge zur Bejahung der Erhaltungsfrage[1]). Die Residierung hatte noch entschlossener gehandelt. Bereits am 4. Juni hatte sie mit den Kuratoren unter Zuziehung der anwesenden Konventsglieder beschlossen, daß unter Voraussetzung des Geschenks von hundert Haken für die Universität anzunehmen sei, die liv- und estländischen Ritterschaften würden sich auch ohne die Beiträge Kurlands, welche ohnehin nur den fünften Teil des ganzen Betrags ausmachten, für die Errichtung der Universität Dorpat erklären. Daß der Kaiser sorgend der Sache gedenke und die von seinem Vater zugesagte Beihülfe auch leisten wolle, hob natürlich die Zu-

---

[1]) Schreiben v. Buddenbrocks an das Landratskollegium, Schloß Pürkeln, 6. Juni 1801. L.-R.-A.-Acta.

versicht. Diese Nachricht lag zugleich mit dem Befehl vom 11. Mai am 4. Juni im Ritterhause vor [1]). Der in Petersburg weilende Landrat v. Richter schrieb: „Der Herr Graf v. Mannteuffel war gestern Abend bei mir und sagte mir, Se. Majestät habe die Gnade gehabt ihn im Sommergarten anzureden und zu fragen, ob die Trennung der Kurländer in der Sache der Universität einen großen Unterschied mache? Er habe darauf geantwortet, sie werde eine Umarbeitung des ersten Planes notwendig machen, und die Abgabe der versprochenen hundert Haken werde zu ihrem Flore das Beste thun, worauf S. Majestät die Gnade gehabt hätten, zu antworten: Fort bien, welches für die Erfüllung dieses Versprechens keinen Zweifel übrig ließe."

Geheimrat Gotthard Andreas Graf Mannteuffel auf Talkhof und Ringen war Senateur, als solcher häufig und auf längere Zeit in Petersburg, und die Nachricht von seinem Gespräch mit dem Kaiser mag die Landesvertretung dazu geführt haben, ihn zum „eventuellen" Kurator der Universität zu erwählen, damit er, ihrer Sachlage kundig, den aufs neue einzureichenden Plan im Senat kräftiger vertreten könne. Doch noch vor dem Eintritt dieser Eventualität hat er sich dem Kaiser als Kurator vorgestellt und sich so ganz als solcher gegeben, daß der um die Universität so sehr bemühte und verdiente Karl Otto v. Transehe sich verletzt fühlte und um seine Entlassung bat, auch Ende Juli seinen letzten Bericht und Rechenschaftsablage einsandte. Dadurch war die Angelegenheit in ganz neue Hände und sozusagen auf einen neuen Boden gekommen. Schon am 29. Juni hatte Graf Mannteuffel nach Riga an den residierenden Landrat mit sichtlicher Selbstzufriedenheit gemeldet: „Die durch den Grafen von der Pahlen uns Kuratoren [2]) vorgelegte Frage haben wir mit einer Vorsicht beantwortet, die vielleicht von Ihnen beifällig aufgenommen ist. — Das Interesse beider Provinzen bei Einwirkung auf die Universitätsverfassung und noch in Zukunft bei etwaigen Abänderungen fortdauernd zu bewahren, durch Weglassung alles Luxuriösen dem Wesen der Anstalt zu dienen, habe

---

[1]) Siehe S. 105, Anm. 1.

[2]) Vermuthlich war Joh. Friedr. Baron Ungern-Sternberg auch in Petersburg.

ich nunmehr bei Umarbeitung des Plans alle Aufmerksamkeit gewidmet . . . . Ich bitte es zu befördern, daß die Prüfung der Arbeit sogleich vorgenommen werde, damit ich am 25. Juli den von beiden Ritterschaften anerkannten Plan meinen Kollegen im Senat mitteilen kann und wir ohne Zeitverlust den Doklad der Allerhöchsten Bestätigung unterlegen können. Der Ritterschaftshauptmann v. Berg wird das Seinige dazu thun und sicher seinen ganzen Einfluß aufwenden, den wankenden Mut mancher Männer zu beleben, die aus Mangel an Geschäfts- und Menschenkenntnis glauben, etwa den Erfolg ihrer übrigen Gesuche durch Aufopferung dieser so gemeinnützigen Anstalt bewirken zu können.

„Ich bringe den Herren Landräten v. Gersdorff, Rennenkampff, Ungern-Sternberg, Graf Mellin und dem Herrn Kreisdeputierten v. Bluhmen [1]) meinen herzlichsten Dank für ihr Gefühl der Selbstständigkeit, welches dem Livländer so gut ansteht und mich immer fester behaupten ließ, daß wir noch auf dem Wege der vaterländischen Erziehung das leisten werden, wozu uns der Urstoff bestimmte, zum Beispiel der Provinzen Rußlands zu dienen. Vielleicht bringt es die Zeit, die wohlthätige, mit sich, die allen Groll mildert, daß auch die Abtrünnigen wieder zu uns treten. Ich kann nicht zweifeln, daß der vorurteilsfreie Teil der kurischen Ritterschaft sich von dem Nutzen der Eintracht überzeugen wird, und so werden unter ihnen unsere Apologeten entstehen.“

Und am 8. Juli meldet der Geheimrat und Senateur v. Vietinghoff [2]) von Dorpat aus dem livländischen Landratskollegium, daß der Senat ihn und den Geheimrat Senateur Grafen Manteuffel autorisiert hätte, an der vom Senate beschleunigten Organisation der Universität in Dorpat zu arbeiten. „Mich hat die ehrenvolle Wahl des Landes freilich nicht befugt, Teilnehmer dieser Verhandlungen zu sein, aber ich hoffe, daß meine Liebe zu den Wissenschaften, der leise Wunsch, meine auf Universitäten gesammelten Erfahrungen mitteilen zu dürfen, vor allem der wärmste Eifer für das Wohl meines Vaterlandes meine Sachwalter sein werden, wenn ich

---

[1]) Die am 4. Juni im Ritterhause anwesend gewesenen Konventsglieder.

[2]) Christopher Burchard v. Vietinghoff 1767—1829 auf Marienburg war der Schwiegersohn der Oberhofmeisterin des Kaiserlichen Hofes Gräfin Lieven.

mich bewogen fühle, die mir vom Dirigierenden Senate übertragene Pflicht mit gewissenhafter Anstrengung zu erfüllen. Nach Beendigung des Planes wird Graf Mannteuffel der Residierung das Resultat unserer Arbeiten mitteilen, deren Sentiment wir so bald als möglich zu erhalten wünschen."

Es dauerte doch ein halbes Jahr, bis der nun dritte Universitätsplan, vom Kaiser Alexander I. am 5. Januar 1802 bestätigt, als Senatsukas vom 21. Januar veröffentlicht vorlag und das Kuratorium am 11. Februar 1802 in Dorpat zusammentrat, um von diesem Tage ab als solches statt der früheren Kommission nach Anleitung des neuen Gesetzes seine Thätigkeit zu beginnen. Als Präses fungierte Graf Mannteuffel, als livländischer Kurator substitutus hatte sich doch nochmals Hofrat Karl Otto v. Transehe bereitfinden lassen, den zur Zeit verhinderten, eigentlich zu diesem Amt bestimmten Landrichter August v. Sivers-Eusekküll auf eine jedenfalls kurze Weile zu vertreten. Als estländischer Kurator war Landrat Klaus Gustav v. Baranoff, Besitzer von Techelfer, erschienen, der bereits in der Dorpater Kommission 1800 thätig gewesen, aber bei deren Verlegung nach Mitau ausgetreten war. Zum Vicekurator, dem geschäftsführenden Mitglied mit nur beratender Stimme und der Verpflichtung zu dauerndem Aufenthalt in Dorpat, war Joh. Friedrich Baron v. Ungern-Sternberg gewählt. Unter den Veränderungen, die das neue Gesetz brachte, ist hervorzuheben [1]) das dem Vicekurator zugestandene Recht, begründete Beschwerden über das Kuratorium bei dem Senat vorzubringen und die Einrichtung einer Zensurkommission bei der Universität mit eigener Verantwortung unter Beobachtung der vorgeschriebenen Regeln. Die freie Berufung von Professoren aus dem Auslande scheint als selbstverständlich vorausgesetzt zu sein. Die Gerichtsbarkeit über die Universitätsglieder nicht nur in Kriminal-, sondern auch in Zivilsachen wurde nach wie vor den ordentlichen Gerichten vorbehalten. Der sechste Punkt des Gesetzes vom 5. (21.) Januar aber wurde verhängnisvoll für den Bestand der ritterschaftlichen Universität und der Ausgangspunkt der Unzufriedenheit des Lehrkörpers mit der

[1]) Außer den bei v. Gernet a. a. O. S. 13 flg. angegebenen.

ständischen Verwaltung. Er lautete: „Der Universität muß anheimgestellt werden, in Ansehung der Anzahl der Professoren, Lehrer und anderen Beamten wie auch der Lektionskataloge und sonst zu machenden Anstalten die erforderlichen Veränderungen vorzunehmen, weil die zum Unterhalt der Universität nach Inhalt des Allerhöchst konfirmierten Planes jährlich zu verabfolgende Summe dabei unverändert bleibt und solche Veränderung von der Universität selbst nach Einsicht, Zeitumständen und Erfahrung am bequemsten bewerkstelligt werden könne, jedoch müßte hierbei zuvor jede Fakultät in ihrem Fache, sodann aber das Konseil in pleno pflichtmäßig die gehörigen Beratschlagungen anstellen und dem Kuratorio eine Unterlegung machen."

Da das Kuratorium sich der Notwendigkeit gegenüber sah, bei dem beschränkten Etat mehrere Professuren zu verschmelzen und das Bedürfnis nach festen Regeln der Verwaltung gleich im Augenblick der demnächst bevorstehenden Konstituierung der Universität empfand, ließ es sich verleiten, allerdings unter Vorbehalt der Rechte des künftigen Lehrkörpers, sich einstweilen ohne diesen schon als Universität zu betrachten und das dieser Anstalt im ganzen nach Punkt 6 des Gesetzes eingeräumte Recht für sich allein auszuüben. Es entwarf die „Statuten der Kaiserl. Universität zu Dorpat", einschließlich der Instruktion für den Vicekurator, und das „Reglement der akademischen Polizei-Verordnungen". Das muß in den Tagen zwischen dem 22. Februar und 6. März geschehen sein, als von Transehe Dorpat bereits verlassen hatte, denn am 22. Februar wurde vom Kuratorium beschlossen, daß dem Vicekurator die Mitgliedschaft zuzugestehen sei, so daß er gewöhnlich nur den Vortrag und ein votum consultativum, bei Verschiedenheit der Meinungen unter den Kuratoren aber eine entscheidende Stimme habe und eine Mehrheit bewirke. Augenscheinlich haben bei der Beratung Graf Manteuffel und Landrat v. Baranoff sich nicht einigen können, und um einen Ausweg aus dem Dilemma zu finden, zu diesem Auskunftsmittel gegriffen. Am 6. März wurde die Bestätigung dieser allen drei Plänen[1]) gleichmäßig widersprechenden Bestimmung nebst den

[1]) Dem Mitauer Universitätsplan der ritterschaftlichen Deputierten aller vier Ritterschaften, den Gesetzen vom 9. April 1799 und vom 5. Januar 1802.

Statuten und dem Reglement dem Senat unterlegt. Die Erwiderung durch den Senatsukas vom 18. März ging, ohne sich auf den Inhalt einzulassen, dahin: Da der Senat in seinem Allerhöchst bestätigten Sentiment angenommen habe, daß dergleichen Veränderungen am zweckmäßigsten durch die Universität selbst gemacht werden könnten und sie daher derselben zu überlassen wären, so habe sich das Kuratorium genau an den Inhalt der Allerhöchst bestätigten Verordnung zu halten. Offenbar lag hierin die Bemerkung, daß das Kuratorium ordnungswidrig gehandelt, derartige Bestimmungen zu treffen, ohne den Bestand des Universitätsrats oder Professorenkonseils abgewartet zu haben. Das Kuratorium jedoch, in der Selbsttäuschung, es sei vor der Hand mit der Universität identisch, verfügte, „daß also seine Vorstellungen als bestätigt anzusehen seien".

Die auf den 21. April festgesetzte Eröffnung der Hochschule war publiziert[1]); zu den in Dorpat schon anwesenden Professoren, Lorenz Ewers[2]), Parrot und Pöschmann[3]) waren der Mediziner Styx[4]) und der Naturhistoriker Germann[5]) getreten. Auf Aufforderung des Kuratoriums fand am 30. März in der Wohnung Parrots deren erste Beratung statt, zu der der Syndikus der Universität, Karl Friedr. Meyer[6]), weil noch keiner der berufenen

---

[1]) Am 17. März.

[2]) Geb. zu Karlskrona 1742, 1776 Rektor der vereinigten Krons- und Stadtschule in Dorpat, 3. Dez. 1800 zum Professor der Dogmatik und Ethik berufen, 1824, 26. Juni emeritiert. Sein Charakterbild in G. F. Parrot, Biographische Notizen über A. C. Lehrberg. Als Vorwort zu Lehrbergs „Untersuchungen zur Erläuterung der ältern Geschichte Rußlands", herausgegeben durch Phil. Krug. St. Petersburg 1816. 4.

[3]) Geb. zu Naumburg 1768, studierte in Leipzig 1787—89, kam 1798 nach Riga, 1800 sodann zum Dorpater Professor der Geschichte berufen.

[4]) Geb. zu Riga 1759, studierte und promovierte zu Jena, praktischer Arzt in Riga, im Dez. 1800 zum Professor der Medizin berufen, emeritiert 1826.

[5]) Geb. 1773 zu Riga, studierte in Jena, Würzburg, Berlin und Kiel, praktischer Arzt in Livland, im März 1802 zum Professor der Naturgeschichte berufen.

[6]) Geb. 1757 im Hannöverschen, studierte in Göttingen, seit 1792 in verschiedenen amtlichen Stellungen in Dorpat. Eben zum Syndikus der Universität ernannt, ward er noch im selben Jahre zum Professor des Zivil- und Kriminalrechts berufen.

juristischen Professoren angelangt war, zugezogen worden. Die bevorstehenden Eröffnungsfeierlichkeiten wurden besprochen und eine nur provisorische Wahl des Prorektors bis zum Anfange des nächsten Semesters am 1. August vorgeschlagen[1]). Das Kuratorium genehmigte dieses Verfahren und so ging einstimmig aus der Wahl seiner Kollegen Ewers als erster Prorektor hervor. In den folgenden Wochen waren noch mehrfache Sitzungen zur Regelung von allerlei Formalien abgehalten, der Beginn der Vorlesungen, die für die kurze Dauer des Semesters bis 1. Juli nur methodologischen und encyklopädischen Inhalts sein sollten, ward auf den 1. Mai festgesetzt, der Besuch allen Zivil- und Militärbeamten und auch solchen, die noch gar keinen Beruf erwählt, freigegeben.

Am 18. April, da die Professoren Balk[2]) für Pathologie und Therapie, Müthel für Provinzialrecht[3]) und Jäsche für Philosophie angelangt waren und ihnen das Konferenzprotokoll der seitherigen Beratungen verlesen worden, beschloß man, das Kuratorium um Mitteilung der Statuten und der bei der Eröffnungsfeier zu beschwörenden Eidesformel zu ersuchen. Als folgenden Tages die inzwischen übersandten Statuten zur Kenntnis genommen worden und die für die Professoren entworfene Eidesformel verlesen ward, fanden die in ihr enthaltenen Sätze „daß man geloben solle, den künftig zu promulgirenden Statuten Folge“, ingleichen „dem Kuratorio als den rechtmäßigen Oberen Gehorsam zu leisten“ allgemeine Mißbilligung und riefen den Beschluß hervor, dem Kuratorium anzuzeigen, daß keines der anwesenden Glieder der Akademie sich entschließen könne, noch nicht bekannte Gesetze und Statute zu beschwören, noch auch irgend

---

[1]) Hiermit beginnt die Akte der „Organisationsgeschichte der dörptschen Universität“, als Vorläufer der mit dem 24. April 1802, dem Tage der Konstituirung des akademischen Rats, anhebenden „Konseilsprotokolle“, die zunächst bis zum Jahresschluß laufen und dann immer pro Kalenderjahr einen Band umfassen.

[2]) Geb. zu Königsberg i. P. 1764, studierte dort und in Berlin, seit Ende 1787 in Kurland, 1796 Kreisarzt in Jakobstadt, erhielt die Berufung nach Dorpat, 1817 verabschiedet.

[3]) S. S. 81.

[4]) Geboren 1762 zu Wartenberg in Schlesien, studierte 1783—1786 Theologie in Halle, Philosophie 1791—1795 in Königsberg, habilitierte sich 1799 und las daselbst, bis er Anfang 1802 nach Dorpat berufen wurde.

jemandem außer der allerhöchsten Reichs- und Landesherrschaft persönlichen Gehorsam zu geloben. Dieser Beschluß ward durch den Prorektor, Parrot und den Syndikus dem Grafen Mannteuffel vorgetragen und mit der Versicherung angenommen, daß sofort eine zur Zufriedenheit sämtlicher Glieder der Akademie gereichende Resolution gefaßt werden solle. Dies muß auch geschehen sein, da der Angelegenheit nicht weiter erwähnt, die Eidesleistung in der St. Johanniskirche aber am 21. April vollzogen ist[1]).

Am Morgen dieses festlichen Tages versammelten sich im auditorium maximum, dem großen Saale des v. Bockschen Hauses die Kuratoren in voller Zahl, der Vicekurator, der Prorektor mit den anwesenden sieben Professoren, der Sekretär des Kuratoriums Dim. Kapitän Hehn, Univ.-Syndikus Meyer, Zensursekretär Karl Petersen, Notar Frisch, Stallmeister v. Daue, Univ.-Mechanikus Baron Welling nebst den inzwischen immatrikulierten 19 Studenten. Eine Delegation der livländischen Ritterschaft, aus den Landräten Fr. v. Sivers, Baron Fersen, v. Richter, v. Pistohlkors, v. Löwenstern und den Kreisdeputierten Kreismarschall Georg v. Bock, dem Vater des Universitätsgedankens von 1795, Assessor v. Meiners und Kapt. (Wilh. Gustav?) v. Bock bestehend, nahm an der denkwürdigen Feier teil. Sie begann mit dem Zuge zur Stadtkirche, wo nach dem Gesang des „Herr Gott, dich loben wir" Oberpastor Friedrich David Lenz die Predigt über Jesus Sirach 24, 3. 10—13 hielt, wonach das gesamte Universitätspersonal vor dem Altar den Amtseid ablegte. Den unmittelbar folgenden Festakt im auditorium maximum leitete Graf Mannteuffel mit einer Begrüßung des Lehrkörpers ein, von dessen Seite der Prorektor erwiderte und für den folgenden Tag die Anwesenden zur eigentlich gelehrten Weihe der Anstalt einlud. Nach Verlesung der Univ.-Statuten wurde dem Kuratorium aus der Mitte der delegierten Landräte der Dank der Ritterschaft ausgesprochen. Am 22. April war zur gleichen Stunde 9 Uhr das Auditorium gefüllt. Der Prorektor eröffnete sein Amt mit lateinischer Inaugurationsrede über den Endzweck aller öffentlichen Lehranstalten

[1]) (Weise) a. a. O. S. 25. Die befriedigende Eidesformel ist dem Verf. nicht zu Gesicht gekommen. Es soll aber unter Nr. 76 eine „Akte der Beeidigung" im Univ.-Archiv vorhanden sein, die sie wohl enthalten mag.

und den Pflichten der Lehrer wie der Lernenden. Parrot sprach deutsch vom Einfluß der Naturkenntnisse auf Menschenkultur in intellektueller und moralischer Hinsicht. Seine Rede legte warmes Zeugnis ab von dem Sinne, in dem er die Eröffnung der Universität begrüßte und wurde durch die Schlußmahnung an die Studenten, von denen sieben dem eingeborenen Adel angehörten, der Kernpunkt der gesamten Feier. Diese Worte lauteten:

„Jünglinge, deren Bildung von nun an unser großer, unser heiliger Beruf geworden ist; Ihr besonders, von deren Bildung das Wohl des hiesigen Landmanns einst abhängen wird, o vergeßt es, daß das Schicksal Euch einen höheren Rang als diesen thätigen Menschen, Euren Ernährern, angewiesen hat. Denkt lieber, denkt einzig nur daran, die Mittel, die Ihr besitzt, ihnen mehr Lebensgenuß zu verschaffen, auch wirklich dazu anzuwenden. Sie sind Eure Ernährer von der Mutterbrust bis zum Grabe. Alle Eure Freuden, all Euren Genuß verdankt Ihr ihrer mühseligen Arbeit. Seht nicht mit Verachtung auf den geringen Grad ihrer Kultur herab; mit ebenso wenig Mitteln würdet Ihr ebenso weit zurückgeblieben sein, und die wenigen Fortschritte dieser ganzen arbeitsamen Klasse waren bis jetzt die Bedingungen Eurer größeren Fortschritte. Während Ihr hier mit löblichem Eifer alles benutzen werdet, was Wissenschaft und Kunst zu Eurer Kultur vermag, wird der Landmann für Euch das Feld bauen; er wird mit seiner Arbeit, unter drückender Last seinen ganzen Tag, ja einen Teil seiner Nächte für Euch verleben und so in seiner Kultur zurückbleiben müssen. Seid also dankbar. Ehret eine Menschenklasse, die so viel für Euch thut. — Nein! Weg mit dem Gedanken von Mißhandlung! Ich spreche zu Jünglingen, deren Herz, hoffe ich, noch allen guten und edlen Empfindungen offen steht. Ihr fühlt es: daß Eure Ernährer auf mehr als bloß kümmerliche Subsistenz, daß sie auf Eure Dankbarkeit, auf Eure Achtung, auf *unsere* Dankbarkeit, *unsere* Achtung gerechten Anspruch machen.“

Es folgten die Professoren Styx und Pöschmann mit lateinischen Reden über die Vorteile populärer Arzneikunde und einer Abhandlung, wie die Lehrer einer neuen Erziehungsanstalt den Zeitgeist benutzen und auf die Einführung eines demselben angemessenen Tones auf

der werdenden Akademie Rücksicht nehmen müssen. Prof. Balk behandelte deutsch die Frage: was ist wahrer Ruhm? Prof. Müthel beschloß die Feier mit einem kurzen lateinischen Dank und einem Ermunterungswort an die Jugend. Aus dem Publikum heraus wünschte in „zierlicher" lateinischer Anrede Pastor O. W. Masing zu Maholm der nun ins Leben getretenen vaterländischen Akademie alles Gedeihen und die Ausreichung der Matrikel an die Studierenden durch den Prorektor endete die Feier. Die Teilnehmenden hielt ein vom Kuratorium veranstaltetes Festmahl auf der Musse an diesem Tage zusammen.

Bald trat die Organisationsarbeit wieder in ihr Recht. Am 24. April konstituierte sich der Universitätsrat (Konseil) vor dem Kuratorium. Der Zensursekretär Karl Petersen wurde zum Lektor der deutschen Sprache berufen[1]). Am 26. erfolgte die Konstituierung der Fakultäten und des Universitätsgerichts. Die Dekane waren Ewers, bis nach vier Wochen der dann erst angelangte Hezel eintrat, Müthel, Styx, Parrot. An diesem Tage schloß das Kuratorium seine Sitzungen bis zum 26. Juni und übergab für die Zwischenzeit die Oberverwaltung dem Vicekurator. Damit schien eine Periode allseitigen ruhigen Einlebens in die für alle Beteiligten neuen Verhältnisse gekommen, die Durchberatung der Statuten im Konseil hatte begonnen, als die Nachricht, Kaiser Alexander werde am 22. Mai auf seiner Reise nach Riga und weiter nach Memel zum Besuche des preußischen Königspaares Dorpat berühren, alle Geister und Herzen daselbst in Bewegung setzte. Der Vicekurator hatte die Kuratoren sofort vom bevorstehenden Besuch in Kenntnis gesetzt und sie waren von ihren unfernen Landsitzen am 21. erschienen und zur Sitzung zusammengetreten, in der ein Bericht über die Universität zur Überreichung an den Herrscher beschlossen und verfaßt wurde. Am 22. früh 7 Uhr langte Landrat Fr. v. Sivers, welcher von der liv-

[1]) Die Angabe im Vorwort zu „Karl Petersens poetischer Nachlaß. Manuskript für seine Freunde. Köln, gedruckt in diesem Jahre". S. VII, er sei am 28. Februar 1800 Zensursekretär an der Universität Dorpat geworden, ist sicher ein Druckfehler für 1802, weil die Kuratorenkommission ihre Arbeit ja erst am 12. Juli 1800 anhob und weil das Amt eines Zensursekretärs erst nach dem Senatsukas vom 21. Januar 1802, der die Zensurkommission bei der Universität festsetzte, in Aussicht genommen werden konnte.

ländischen Ritterschaft bis an die Grenze der Provinz dem Kaiser entgegengesandt worden, beim Vicekurator mit der Meldung an, daß der Monarch die Universität besuchen und 12 Uhr eintreffen werde. Um 10 versammelten sich alle Professoren, Beamte und Studenten im großen Hörsaal. Das Kuratorium erwartete den Kaiser auf dem großen Markt. Nach 12 erschien der Kaiser, stieg aus dem Wagen und wurde auf sein Geheiß vom Kuratorium in die Universität geleitet. Graf Manteuffel hielt eine kurze französische Anrede, den Ausdruck der Erkenntlichkeit beider Provinzen für die allerhöchste Gnade, der diese Anstalt zum Wohle künftiger Geschlechter ihr Dasein verdanke. Er überreichte den Bericht, das Festprogramm der Eröffnungsfeier und den Lektionskatalog und stellte die Glieder des Kuratoriums und die Professoren vor. Aus ihrer Mitte zum Sprecher erwählt, nahm nun Parrot das Wort, den Kaiser in französischer Sprache seitens des Lehrkörpers zu begrüßen[1]). Er löste seine Auf-

---

[1]) Wiewohl die Ansprache bei N. Schilder, Императоръ Александръ I., томъ II. 348, Спб. 1897 und B. M. Bd. 53, S. 238 flg. (1902) veröffentlicht ist, darf sie in diesem Buche nicht fehlen:

Sire! Vous venez d'entendre les acclamations de Votre peuple, ces acclamations si sincères, si vraies, qui ne se font entendre qu'aux Monarques chéris. Vous en êtes profondement touché; Votre grand coeur éprouve en ce moment la plus douce des jouissances, la certitude, que Vous faites réellement tout le bien, que Vous voulez faire, et ces cris de joie et ces preuves de notre amour ne sont qu'un échantillon de ce, qui se passera dans chaque province, que V. M. honorera de sa présence. Sire, transportez Vous en idée sur chaque point de Votre vaste Empire, voyez en cet instant tout Votre peuple à Vos pieds, voyez chacun de Vos sujets Vous remercier pour un bienfait particulier. Le possesseur des terres de cette province Vous est redevable de la diminution des impots, l'homme de lettres du rétablissement de la litterature, le négociant de la liberté du commerce, l'artisan du réveil de l'industrie, le cultivateur — le cultivateur, à qui le système féodal n'a presque laissé qu'une existence précaire — Sire, Vous, Vous ne le méprisez pas, une puissance invisible lui a trahi le secret de Votre coeur: Déjà le père de famille jette le premier coup d'oeil serein sur ses enfants. Jouissez, Sire, de ces beaux fruits de Vos soins, de Vos veilles, de Votre amour; savourez la jouissance de faire tout notre bonheur. Sûre, que ces grandes idées, ces augustes sentiments Vous occupent tout entier trop fortement entrainée elle-même dans le torrent de la reconnaissance publique, l'académie, Sire, qui doit son existence à Vos soint paternels, n'entreprend pas de faire éclater aujourd'hui d'une manière particulière la profonde gratitude, dont elle est pénetrée, ou de fixer les

gabe aufs wirkungsvollste. Der 35jährige stattliche und schöne Mann, wie Gerhard v. Kügelgens Pinsel nach einer um zwei Jahre späteren Aufnahme ihn uns noch heute vergegenwärtigt, gewann während der wenigen Minuten der feinberechneten meisterhaften kleinen Rede, in den wohllautenden Klängen seiner Muttersprache mit dem Feuer der Begeisterung an den Monarchen gerichtet, dessen Herz mit einem Schlage. Alexanders vollendete Anmut im persönlichen Verkehr, über die nach dem fast widerspruchslosen Zeugnis der Zeitgenossen kein Zweifel aufkommen kann, entfaltete wiederum Parrots ihm entgegengebrachte Liebe, die hoffnungsvolle Überzeugung von des jugendlichen Herrschers Güte zur schwärmerischen Verehrung. Es sind nur wenige, nur andeutende Worte, aber die ersten öffentlich gesprochenen und vom Glauben an seine providentielle Aufgabe getragenen Worte gewesen, die der empfängliche, von Humanitätsgedanken wie vom Ehrgeiz sie ins Leben zu führen durchglühte Kaiser vernahm, und sie haben sich tief in seine Seele gesenkt. Sie mochten ihm wie ein Widerhall der eigenen noch unklaren Sehnsuchts-

augustes regards de V. M. sur les prémices de ses travaux, mais elle espère, elle ose au moins désirer, que V. M. veuille bien lui accorder cette grâce à une autre occasion. Si d'un coté la médiocrité de la sphère actuelle de son activité semble en quelque sorte lui ôter le droit d'aspirer à une faveur particulière, d'un autre coté elle se souvient du but de son existence — et ce but est grand et par là même cher à V. M. — Nous ne comptons, il est vrai, encore que par jours la durée de notre existence; mais que n'avez Vous été présent, Sire, au jour de notre installation, au moment, où nous jurames à l'autel de la divinité l'obéissance à la plus sainte de ses loix et à V. M. la soumission à sa volonté la plus decidée, cette de consacrer toutes nos forces au bien de l'humanité. Mais qui nous empêche, de répéter dans ce lieu même ce moment auguste? Amis! Confrères! et vous, qui présidez à nos travaux, répétons le. Qu'Alexandre soit témoin de nos voeux solennels! Dieu suprême! Nous jurons en ta présence, en présence de ton image chérie, de consacrer nos veilles et nos talents à l'emploi, que tu nous as confié; de travailler avec zêle et fidélité à répandre des lumières utiles. Nous jurons de respecter l'humanité dans toutes les classes et sous toutes les formes; de ne distinguer le pauvre du riche, le faible du puissant, que pour vouer au pauvre et au faible un intérêt plus actif et plus tendre. Nous jurons que chaque action de notre Monarque, chaque bienfait, qu'il répandra sur son peuple, nous rappellera la sainteté de nos dévoirs.

Sire, recevez ces serments, ils sont sincéres, ils sont purs, comme le voeu, que Vous avez fait, de rendre Vos sujets heureux.

träume entgegenklingen, für die er bisher noch kein thätiges Mitgefühl, nur Mahnung zur Mäßigung, zum Abwarten gefunden und nicht bedeutungslos mag es für ihn geblieben sein, daß bei seinem ersten Betreten westeuropäischen Kulturbodens, der bescheidenen neubegründeten Stätte der Wissenschaftspflege, ihm ein vorahnendes Verständnis seiner Herzenswünsche dargeboten ward, das ihn mächtig ergriff und für immer mit seinem Verlangen an den Westen band, dort zu wirken und zu fördern, wofür er unter seinem Volke keinen Raum fand oder zu finden schließlich verzweifelte.

Alexander erwiderte in sichtbarer Ergriffenheit: Je vous remercie, Monsieur, de l'attention, que vous avez bien voulu me marquer, et vous assure, que cette académie erigée pour répandre les lumières parmi mes sujets et qui s'en acquitte déjà si bien, peut compter que je ferai mon possible pour lui donner des preuves de ma protection particulière. Hierauf verließ er den Saal, nicht ohne um eine Abschrift der Rede zu bitten, die, da sie erst anzufertigen war, ihre Zusendung durch einen Eilboten nach der nächsten Station, wo das Mittagsmahl vorbereitet war, erforderte[1]). Diese Begegnung im v. Bockschen Hause ist der Keim des einzigartigen Verhältnisses zwischen Kaiser und Professor geworden.

---

[1]) In des Vicekurators Joh. Friedr. Emanuel Baron v. Ungern-Sternberg Tagebuch ist angezeichnet: 1802. Mai 22. Kaiser Alexander in Dorpat um Mittag gerade ins Universitätshaus. Parrots französische Rede sehr gut aufgenommen. Mündliche Confirmation alles bis dahin Geschehenen. Schriftliche versäumt, die leicht zu erhalten gewesen, weil Manteuffel bedenklich. Nachmittag wieder abgereist. Parrots Rede ihm auf Verlangen Manteuffels nach Uddern nachgesandt (existence précaire des paysans). — Oberpastor Friedr. David Lenz in seiner „Skizze einer Gesch. der Stadt Dorpat". Dorpat, 1803, 8, schildert S. 60 Alexanders Besuch: „O! es war ein herzerhebender Anblick . . . wie Er zu Fuß über den ganzen Markt so human-majestätisch durch diese wogenden Scharen entzückter Unterthanen gerade zum Universitätshause hinwandelte . . . . Beim Herausgehen empfingen Ihn auf der Treppe zwölf Knaben und zwölf Mädchen, wie Genii gekleidet, und bestreuten Ihn mit Blumen. Beim Einsteigen in den Wagen verlangte der gütige Monarch von Parrot, der Ihn bis zur Postierung mit den Professoren begleitet hatte, seine französische Rede. Da dieser sie nicht ins Reine geschrieben hatte, befahl der Kaiser, sie ihm nach Uddern, wo er Mittag speisen würde, nachzuschicken, was auch durch einen Kurier geschah. Abends war auf dem Promenadenplatz ein Gastmahl unter freiem Himmel. Die Büste Alexanders war erhöht in der Mitte des Platzes."

Vielleicht war es eine Wirkung der monarchischen Schutzverheißung, vielleicht hätte es bei der fortgesetzten Durchberatung der Statuten im Konseil sich von selbst ergeben, daß die Professoren, durch den sofort ausgeglichenen, aber nicht vergessenen Zwischenfall mit der Eidesformel einmal aufgeregt, schärfer auf die Wahrung oder Besserung ihrer Stellung Bedacht nahmen — jedenfalls weisen die Konseilprotokolle vom 24. Mai ab eine Reihe dahinzielender Beschlüsse auf. Am genannten Tage wird gegen den Anspruch des livländischen Oberkonsistoriums auf die Unterordnung der theologischen Fakultät und auf das Zensurrecht über dieselbe protestiert; am 4. Juni auf Vorschlag eben dieser Fakultät das Kuratorium ersucht, Oberpastor Sonntag in Riga für die Professur der Kirchengeschichte zu gewinnen, ferner auf Antrag der theologischen und philosophischen Fakultät die Anstellung von Lektoren der lettischen und estnischen Sprache für die Bedürfnisse der Landgeistlichen ins Auge zu fassen; am 7. Juni beantragt Parrot, das Konferenzprotokoll vom Konseil genehmigen zu lassen. Am 11. Juni ward zum § 31 bemerkt, daß nach ihm die Absetzung eines Professors und Lehrers nur nach vorläufigem Beschlusse des akademischen Rats geschehen könne, nach § 11 der Instruktion des Vicekurators aber diesem als Vertreter des Kuratoriums die Befugnis zustehe, ein Mitglied der Universität von seinem Amte zu suspendieren, auch nötigenfalls die Stelle provisorisch zu besetzen, ohne daß bei diesen Maßregeln eines vorläufigen Beschlusses des akademischen Rats gedacht werde. Es wurde einstimmig beschlossen, in der Erwägung, daß nur die Statuten bei Leistung des Amtseides den sämtlichen Gliedern des akademischen Rats bekannt waren, hingegen die Instruktion erst nachher denselben mitgeteilt worden, diese letztere aber mit jenen in offenbarem Widerspruche stehe, sich alles Recht vorzubehalten und nach Zeit und Gelegenheit die nötige Remedur auf gehörigem Wege zu bewirken. Am 14. Juni traf man die Beliebung, die dem Kuratorium vorzutragenden Desiderien hinsichtlich der Statuten zu sammeln und mit einemmale vorzustellen. Am 28. fand unter Leitung des Vicekurators den Statuten gemäß die Wahl Parrots zum Prorektor für das künftige volle Amtsjahr vom 1. August ab statt. Pöschmann ward an seiner Stelle Dekan der philosophischen Fakultät.

Prof. Böhlendorff für praktische Theologie war in dieser Sitzung zum erstenmal gegenwärtig.

In der ersten Feriensitzung am 2. Juli war die Antwort des Kuratoriums auf die Bitte des Konseils um Sonntags Berufung eingelaufen; sie erklärte diese Bitte dem § 26 der Statuten zuwider. Der akademische Rat lehnte diese Auslegung seines Schrittes ab; obgleich er dafür halte, daß es zum besten der Universität gereichen werde, wenn man ihm bei Berufungsfragen mehr als ein votum consultativum einräumen wolle, habe er doch nur eine Bitte ausgesprochen und nicht einen Eingriff in die Rechte des Kuratoriums beabsichtigt. Professor Jaesche wurde mit der Abfassung dieses Schreibens in möglichst milden Ausdrücken beauftragt.

Zugleich waren für die Professoren Parrot, Styx, Müthel und Böhlendorff neue Vokationen wegen der Veränderung der ihnen bei der Berufung übertragenen Lehrstühle eingesandt. Parrot übernahm nun die bis zu seiner Emeritur bekleidete Professur der Physik. Syndikus Meyer trat als Professor des Zivil- und Kriminalrechts in den akademischen Rat. Seine erledigte Stelle nahm ein und behielt bis 1812 der Landgerichtsassessor Otto Baron v. Ungern-Sternberg, der um 15 Jahre jüngere Bruder des Vicekurators.

Jetzt im Ferienmonat hat Parrot erst die Muße gefunden, an die Lösung einer Aufgabe zu gehen, die der philosophischen Fakultät der entstehenden Dorpater Hochschule Anfang April vom Kaiser gestellt war. Sie bestand in der Begutachtung eines ihm vom Braunschweiger Professor und Geh. Staatsrat Eberh. Aug. Wilh. Zimmermann (1743—1815) eingereichten handschriftlichen „Versuch eines Entwurfes zu einer in Livland zu errichtenden Universität". Die Fakultät betraute Parrot mit der Ausführung des Auftrags. Er entledigte sich dessen auf 27 enggeschriebenen Folioseiten, die, entsprechend der Anlage der zu prüfenden Abhandlung, auf drei Kapitel verteilt sind. Im ersten: „Betrachtungen über die Leibeigenschaft bezüglich des Einflusses einer Universität auf die menschliche Kultur und das Gemeinwohl" trat Parrot dem Standpunkte des Verfassers, „der vor der Aufhebung der Leibeigenschaft aus Furchtmotiven warne, aber sich doch schmeichele, daß die Universität einen wohlthätigen Einfluß auf die Opfer des Feudalsystems haben

werde“, scharf entgegen. Er schilderte auf etwa fünf Seiten die Lage der bäuerlichen Bevölkerung Livlands nach seiner freilich recht subjektiven Auffassung, trat für die Besserungs- und Entwicklungsfähigkeit der geknechteten Völker ein, um dann auf drei Seiten die Heilmittel anzugeben: 1) Die Verleihung des Eigentums an ihrer Person und an ihrem Boden; beides sei allmählich zu vollziehen, das erstere vorläufig durch Umwandlung der Leibeigenschaft in Schollenpflichtigkeit, das zweite gegen Verpflichtung zu genau gemessenen und jederzeit ablösbaren Diensten. Er schloß diesen Abschnitt des französischen Manuskripts: La diète de la noblesse de cette province avait déjà fait en 1797 un commencement du réforme de ce genre. Il ne manquait á ses décisions que la Sanction du trône. Mais la minorité, qui forme ordinairement dans cettes diètes une opposition tantôt ouverte tantôt sourde, a su jusqu'ici éluder cette Sanction désirée par tous les gens de bien du corps de la Noblesse. 2) Eine sehr weitgehende Beteiligung an der Rechtspflege: nur aus Bauern gebildete Kirchspielsgerichte für Streitsachen der Bauern unter einander, mit dem Pastor als Syndikus und Fiskal; gemischte Gerichte (zwei in jedem Ordnungsgerichtsbezirk) für Streitsachen zwischen Gutsbesitzern und Bauern, aus beiden Ständen in gleicher Zahl besetzt, mit einem bürgerlichen Sekretär und jährlich wechselndem Vorsitz beider Stände. Ausschließlicher Gebrauch beider Volkssprachen im Mündlichen und Schriftlichen. Über beider Art Gerichten das gemischte Appellationsgericht für die ganze Provinz, in gleicher Weise besetzt, wie das vorgenannte, doch mit deutscher Geschäftsführung. 3) Der Volksunterricht als der Weg in alle höheren Bildungsanstalten und in alle Berufe aufzusteigen. Nur die vereinigte Wirkung dieser drei Mittel, so schließt Parrot diesen Abschnitt, könne die Letten und Esten zu wirklichen Bürgern ihres Vaterlandes machen, und der dazu vorgeschlagene Weg verbürge gedeihlichen Erfolg, weil diese Völker noch im Stande des Familienlebens beharren und jeden einzelnen dessen Segnungen in seiner Weiterentwickelung geleiten würden, so daß sie der Fortführung ihrer Daseinsweise einst den Vorrang an Tugenden vor den Bauern des übrigen Europa zu danken hätten. — Das zweite Kapitel „über den Nutzen einer be-

sonderen Universität für die Ostseeprovinzen" bietet neben dem wohlbegründeten Tadel der Trennung Kurlands vom gemeinsamen Werk nichts, was nicht viele Jahrzehnte dankbar empfunden hätten und heute schmerzlich vermißt wäre. Das dritte aber, „die Grundsätze, welche zur Organisation einer Universität in diesen Provinzen dienen sollen," stimmt Zimmermann darin bei, daß für den derzeitigen Aufschwung der Wissenschaften der alte Rahmen der vier Fakultäten zu eng sei, und verweist auf die neuen Institute Frankreichs, die, wenn auch nicht als Muster, so doch als Beispiele einer Formänderung in Frage kommen sollten. Parrot zieht die als seine eigene Bildungsanstalt ihm wohlbekannte einstige hohe Karlsschule in Stuttgart als ein Specimen freierer Gestaltung des Studienbetriebes heran, warnt aber zugleich vor dem von Zimmermann empfohlenen und auf der Karlsschule höchst ausgebildet gewesenen Beaufsichtigungssystem, das beträchtliche Kosten mit sich gebracht und einen verderblichen Einfluß auf die Sittlichkeit der Studierenden geübt habe. Indem Parrot einer Teilung der philosophischen Fakultät in sieben Klassen das Wort redet, kommt er auf die Unzulänglichkeit der der Universität zu Gebote stehenden Mittel: „Der größte Fehler, den die [geistigen] Baumeister unserer Hochschule begangen haben, war der eines zu engen Begriffs von der Wichtigkeit einer Universität und von der Großherzigkeit unseres erhabenen Monarchen." Da wäre die Stelle gewesen, dem Monarchen mitzuteilen, daß die ersten Baumeister wenigstens das Nötige vorgesehen und 80 000 Rubel gefordert hatten, und erst die zweiten (im Senat) den Plan beschnitten und die Kosten beschränkt und die dritten unter des Monarchen eigener Regierung es dabei beruhen ließen. Unter der allgemeinen Wendung, deren Richtigkeit ja nicht anzustreiten, ist die thatsächliche Wahrheit doch zu kurz gekommen.

Am 11. August ging die Arbeit, amtlich vom Dekan direkt an K. M. übersandt, nach St. Petersburg ab.

Die ganze kritische Denkschrift mußte durch ihre ruhige Gedankenentwickelung auf einen Leser gleicher Gesinnung den günstigsten Eindruck machen und war wohl geeignet, wie es jedenfalls des Verfassers Absicht war, dem über die Sachlage wenig unterrichteten Kaiser einen Fingerzeig zu gewähren, nach welchen Richtungen hin

sein jüngst durch Parrots Ansprache angeregter Wille sich zu bethätigen habe. Der feurige Redner, den Alexander in guter Erinnerung behalten haben mochte, trat ihm hier in der Einsamkeit seines Kabinetts als sachverständiger Gelehrter und schlagfertiger Dialektiker gegenüber und gewährte ihm zur Anregung, die er damals geboten, die Belehrung. Der Kaiser genoß den Reiz einer Unterhaltung, wie er ihn vielleicht noch nie derart empfunden. Und wandte er sich zum Begleitschreiben[1]), so erschien ihm abermals der Mann, der ihn auf

[1]) Das Begleitschreiben Parrots lautet:

Sire!

La faculté de philosophie de l'université de Dorpat m'a chargé, en ma qualité de chef de cette Académie de faire parvenir à V. M. I. l'examen de l'ouvrage intitulé Versuch eines Entwurfs zu einer in Livland zu errichtenden Universität, que Vous avez confié à ses lumières et à son intégrité. Cet instant qui me transporte en idée au pied de Votre auguste trône est, Sire, le plus beau de ma vie, sans en excepter même celui où j'eus le bonheur de Vous offrir de bouche l'hommage et les voeux de notre Académie. Cet examen contient la défense des droits sacrés de l'humanité qu'un savant allemand a osé méconnoitre même en s'adressant à V. M. Non, Sire, Vous ne pouvez nous honorer davantage qu'en nous confiant cet examen. Toutes les grâces, toutes des distinctions dont le Monarque de la Russie pourroit combler notre institut naissant, ne peuvent balancer l'honneur que nous témoigne Alexandre en nous interrogeant sur les objets les plus importants à l'humanité. Nous avons taché de répondre à cette confiance en traitant les differents sujets de l'ouvrage allemand avec véracité et impartialité. Recevez, Sire, ce premier fruit de nos travaux extraordinaires avec cette bienveillance qui Vous a gagné le coeur de chacun de nous; recevez le non seulement comme l'effet de notre obéissance, mais comme la preuve la plus authentique que nous comptons sur Vos vertus. Qu'il devienne un lien nouveau entre V. M. et nous, un lien sublime inconnu jusqu'ici entre le Monarque et ses sujets! En Vous rapprochant ainsi de Vos sujets les plus fidéles Vous fondez, Sire, un nouveau Empire dont les limites dépasseront les bornes de la vaste Russie. Vous travaillez pour toute l'humanité, et Vous Vous trouverez un jour, sans conquêtes et sans ambition, à la tète du genre humain. Heureux Monarque! En Vous ralliant à l'humanité Vous avez trouvé le secret des grands Rois. Jouissez de Votre bonheur! Jouissez en longtems, Sire, et daignez quelquefois Vous ressouvenir qu'à une extrémité de Vos états il est une petite societé d'hommes qui applaudit avec un zèle sans bornes à Vos triomphes, qui ne cesse de faire pour Votre auguste personne les voeux les plus ardents et qui attent de la continuation de Votre bienveillance particulière son lustre et son activité.

Interprête assurément trop faible de ces sentiments de mes confrères, oserois-je parler de mes sentiments particulièrs pour V. M., de cet

die Höhe seines Strebens geführt und ihm den Ruhm, der erste aller Fürsten zu werden, in Aussicht gestellt, der fest an ihn glaubte und eine ganze gleichgesinnte, freilich stark idealisierte, Körperschaft ihm zur Mitarbeit anbot. Die erste persönliche Berührung mit der jungen Dorpater Hochschule im Mai des Jahres war jetzt durch die zweite mächtig vertieft; die Gelübde, die sie durch Parrots beredte Lippen dem Herrscher freiwillig dargebracht, waren ihm gehalten; die erste Frucht, ihm persönlich gewidmet, lag vor ihm und zur gelobten Schutzverpflichtung trat das Band der jetzt empfundenen Dankbarkeit. Alexander sprach sie aus durch ein eigenhändiges Schreiben: Mr. le Prorecteur de l'Université de Dorpat! Le rapport que Vous m'avez présenté au nom de la Faculté de philosophie sur le travail dons je l'ai chargée est rempli d'idées aussi lumineuses que bienfaisantes. C'est une grande satisfaction pour moi de voir cette institution naissante se proposer, dès son origine, un but aussi noble que celui d'influer sur le bienêtre de la societé par le sage emploi des lumières. Portez aux membres de l'Université l'expression de ma reconnaissance et recevez, comme son digne chef, la part qui Vous en est due.

Alexandre.

ce 24 Aoust
1802
St. Petersburg
à Mr. Parrot, Prorecteur de l'Université de Dorpat.

Inzwischen war, nachdem Parrot die Disputation zum Antritt seines neuen Lehrstuhls gehalten und das Prorektorat am 1. August übernommen, die Durchsicht der Statuten beendet, die gesammelten Desiderien waren verlesen und Professor Müthel hatte die Redigierung besorgt, als am 8. August der Prorektor vortrug, daß eines eingetretenen Umstandes wegen er es für nötig erachtet habe, die zur Eingabe an das Kuratorium bereits fertig liegenden Desiderien heute noch nicht zu befördern, und die Frage stellte, ob der aka-

---

amour sans borne que Votre haut rang me défend peut-être, mais dont mon coeur ne peut se défendre?

Parrot
Prorecteur.

demische Rat nicht zuvor über die erfolgte Bestätigung der Statuten sich bestimmte Nachricht vom Kuratorio erbitten wolle.

Der Vorschlag Müthels, das Kuratorium zu fragen, ob diese Statuten und unter welchem Datum bestätigt worden und eventuell die Ukase darüber sich zu erbitten, wurde angenommen.

Nun hat zu dieser Zeit in Dorpat auch das Kuratorium seine Sitzungen gehalten, in dem jetzt der Landrichter August v. Sivers-Eusekküll als livländischer Kurator substitutus den Platz des Grafen Manteuffel einnahm, der ins Ausland gegangen war, um in persönlichen Verhandlungen namhafte Gelehrte Deutschlands zur Annahme einer Berufung nach Dorpat zu gewinnen. Sivers erzählt in seinem dem livländischen Landtage am 23. Februar 1803 abgestatteten Bericht „über die Veränderungen in der Verfassung der Dörptschen Universität“ [1]: „Das Kuratorium sah sich genötigt, vor Eröffnung der Universität während dem Präsidio des Herrn Grafen von Manteuffel zufolge des Ukases vom 5. Januar diejenigen erlaubten Veränderungen vorzunehmen, die vor der Eröffnung stattfinden mußten, und woran also die nachher installierten Fakultäten und der akademische Rat keinen Anteil haben konnten .... Aus zu großer Vorsicht aber und um desto besser nach dem 29. Paragraph des konfirmierten Planes auf die Verbindlichkeit aller Glieder der Universität halten und die Ausbreitung nachteiliger Grundsätze verhüten zu können, glaubte das Kuratorium in denen von ihm noch vor der Eröffnung der Universität angefertigten Statuten sowie in der Instruktion des Vicekurators solche Veränderungen in dem konfirmierten Plane machen zu müssen, wodurch dem Vicekurator ausgedehntere Rechte und Vorzüge bewilligt würden, die aber zum Nachteil des akademischen Rates gereichten und bei denen in der Folge ein Mißbrauch möglich gewesen wäre. Diese enthielten im wesentlichen: 1. Es sollten dem Vicekurator die Akten und Protokolle des akademischen Gerichts und des akademischen Rats zur Durchsicht offen stehen; er sollte jederzeit Zutritt in den akademischen Rat haben und das Recht besitzen, die Beschlüsse des akademischen Gerichts und des akademischen Rats suspendieren zu können. 2. Wurde ihm

[1] L. R.-A. Landtagsakten zu 1803, Nr. XXX, f. 426.

verstattet, die Personen, Lehrer und Beamten bei Wahrnehmung einer offenbaren Pflichtvernachlässigung, eines ärgerlichen Lebenswandels und der Verbreitung gefährlicher Grundsätze suspendieren zu können. 3. Erhielt derselbe die Direktion der Prorektorwahl und die dem Prorektor gebührende Bewahrung des großen akademischen Siegels. 4. Sollte der Vicekurator, der keine Stimme im Kollegio der Kuratoren hatte, dessen Instruktion er vielmehr genau befolgen und dem er Rechenschaft über die Verwaltung seines Amtes ablegen mußte, als permanentes Mitglied ins Kollegium aufgenommen werden, bei einer Verschiedenheit der Meinungen in demselben eine entscheidende Stimme haben und den Ausschlag geben. 5. Die Instruktion des Vicekurators, welche sich doch notwendig nach den jedesmaligen Umständen richten mußte, sollte ohne dessen Zustimmung nicht abgeändert werden.

„Nach dem 40. Paragraphen des konfirmierten Planes war es meine Pflicht gegen diese ausgedehnten Rechte des Vicekurators zu protestieren. Es wurde aber bloß der Vorbehalt des mir nach jenem Paragraph gebührenden Rechtes am 8. August v. J. verschrieben, weil das Kuratorium schon ohnehin beschlossen hatte, den akademischen Rat, welcher durch seine Anfrage: ob die Statuten bestätigt worden, seine Mißbilligung derselben zu erkennen gegeben hatte, zufrieden zu stellen.“

Hat Sivers das Datum der Protokollierung seines Vorbehaltes richtig im Gedächtnis gehabt und nicht etwa mit dem Datum des Konseilbeschlusses über den Müthelschen Antrag verwechselt, so ist dieser Antrag noch am gleichen Tage, da er gestellt worden, an das Kuratorium gelangt und von diesem beschlossen worden, den akademischen Rat zu befriedigen. Dabei scheint einerseits Sivers erst die Sachlage kennen gelernt und seinen Protest erhoben zu haben, denn früher lag für das Kuratorium nicht die Möglichkeit vor, mit den oben angegebenen Gründen den Protest zurückzuweisen bezw. die Ausführung desselben zu suspendieren; andererseits scheint unter der sachlichen Erwägung und der Bereitwilligkeit die Beschwerden des akademischen Rats, die sich unter der Frage nach der Bestätigung einstweilen verhüllten, zu heben, die direkte formelle Beantwortung der Frage vergessen zu sein. Gleich darauf werden die Kuratoren

Dorpat verlassen haben, und der Vicekurator mochte keine Neigung spüren, auf die seine besondere Stellung vorzugsweise berührende Frage ohne besonderen Auftrag von sich aus zu erwidern. Denn „weil am 20. d. M. noch keine Antwort auf seine Unterlegung eingelaufen," beschloß der Universitätsrat dem Kuratorium vorzustellen, „daß dasselbe, da eine Revision der Statuten höchst nötig sei, geruhen wolle, im Falle die Statuten noch nicht bestätigt wären, vorher eine Revision derselben vom Kuratorio in Gemeinschaft des nun vollständig formierten Universitätsrates zu gestatten und deshalb dem Dirigierenden Senate baldigst zu unterlegen", damit die Statuten nicht etwa vor der Revision die Bestätigung erhielten. Der Prorektor mit den Professoren Meyer und Balk sollten hierüber mündlich mit dem Kuratorium verhandeln. Es war zur Zeit nur der Vicekurator am Platz. Am 22. August erklärte dieser, auf das Protokoll des Kuratoriums vom 25. März gestützt, das dem künftigen akademischen Rat das Recht zweckmäßiger Vorschläge vorbehalten, sein Einverständnis mit erwähntem mündlichen Antrag, erbat sich aber dessen schriftliche Formulierung und stellte, nachdem er diese erhalten, seine vom 25. August datierte Eingabe an den Dirigierenden Senat dem Universitätsrat in Abschrift zur Kenntnisnahme zu. Sie ist eine nach den Akten zu kontrollierende, wahrheitsgetreue Darstellung des Hergangs, aus der der Universitätsrat ersehen konnte, daß die Statuten *nicht* bestätigt worden, *warum* das Kuratorium seiner Zeit angenommen, daß sie weiter keine Bestätigung zu erwarten hätten, und daß dem jetzt in Wirksamkeit getretenen Universitätsrat es unbenommen sei, die ihm gut scheinenden Vorschläge dem Kuratorio zu unterlegen. Er konnte ferner ersehen, daß die fraglichen Statuten nie als bestätigte vom Kuratorium ausgegeben worden, sondern von den Professoren als bestätigt nur vorausgesetzt waren, endlich daß seine Bitte an den Senat um Aufschiebung einer etwaigen Bestätigung übermittelt war.

Über die Wirkung dieser erlangten Einsicht auf den Konseil läßt sich aus den gleichzeitigen Akten nichts entnehmen; nach privaten Nachrichten und späteren offiziellen Schriftstücken [1]) darf man schließen,

[1]) Namentlich siehe Anhang Nr. 7 die bei Legung des Grundsteins zum Universitätsgebäude in ihn versenkte Skizze der „Schicksale der zweiten Dörptschen

daß die Professoren des Glaubens waren, bei der Eidesleistung betrogen zu sein, indem man ihnen absichtlich verborgen habe, daß die Statuten unbestätigt geblieben, sodaß sie nun mit äußerster Vorsicht zu Werke gehen zu müssen wähnten und dabei, wie die Folge zeigen wird, sich selbst schließlich unlauteren Verfahrens schuldig machten.

Mit noch größerer Sorglichkeit als zuvor wurde zur erneuten Vergleichung der alten Statuten mit dem neuen Entwurf der Desiderien geschritten, am 3. September ein Komitee aus je einem Fakultätsgliede dazu erwählt: Ewers, Balk, Müthel, Jaesche. Am 18. verlas es seine Arbeit, die als Grundlage für die mündlichen Verhandlungen mit dem Kuratorium angenommen wurde. Zu diesen Verhandlungen wurden Parrot und Balk bevollmächtigt und nur vorbehalten, die etwa nicht ganz zur Zufriedenheit des Konseils abgemachten Punkte „bei der offiziellen Ratifikation" einer neuen Beratung zu unterziehen.

Führt schon die Wahl des hervorgehobenen auffälligen Ausdrucks zur Vermutung, daß der Universitätsrat gesonnen war, von nun ab als Macht gegen Macht mit dem Kuratorium zu verkehren und liegt der Gedanke nahe, daß die am 8. September d. J. befohlene Einsetzung eines Ministeriums der Volksaufklärung, dem auch die Aufsicht über die Akademien übergeben werden sollte, noch vor der amtlichen Verkündigung unter den Professoren bekannt geworden sein und diese Nachricht ihnen die Meinung eingegeben haben mochte, daß die Stellung des Kuratoriums von nun ab oder doch bald eine dem akademischen Rate gleichgeordnete sein werde, so wird obige Annahme durch Sivers' Bericht bestätigt, der an der abgebrochenen Stelle unmittelbar fortfährt: „In der zu diesem Behufe [der Zufriedenstellung der Professoren] in der Mitte des September v. J. veranstalteten extraordinären Sitzung konferierten die Kuratoren zur schleunigen Beendigung dieses Geschäftes auf eine freundschaftliche Weise mit einer aus dem Herrn Prorektor Parrot und dem Herrn Professor Balk bestehenden Deputation des akademischen Rates sowohl über die obgedachten als auch über andere

---

Universität von ihrer Errichtung an", verfaßt von Parrot. Dorp. Univ.-Bibl. Morgensterns Sammlung. Vota separata.

zum besten der Akademie gereichende Abänderungen des konfirmierten Planes, nachdem schon zuvor in den Fakultäten und in dem akademischen Rate hierüber vorschriftsmäßig deliberiert worden war. Ohnmöglich kann ich es unbemerkt lassen, daß bei dieser Gelegenheit der Herr Landrat v. Baranoff ohne Rücksicht auf alle anderen Verhältnisse auf eine edle Art nur das Beste der Anstalt zum Augenmaß hatte und es auf eine auffallende Weise an den Tag legte.

„Diese Deliberationen waren am 30. September beendigt und die Resultate derselben zur größten Zufriedenheit des akademischen Rates ausgefallen. Die Kuratoren gaben den Delegierten die Versicherung, daß sie der von dem akademischen Rate jetzt vorschriftsmäßig über diese Gegenstände zu machenden Unterlegung ihre formelle Zustimmung gleich geben und über diejenigen Gegenstände, die noch einer höheren Bestätigung bedürften, schleunigst die Genehmigung erbitten würden. Die Herren Delegierten des akademischen Rates wünschten aber, daß das Kuratorium einen denselben in der Gestalt eines Vergleichs vorgelegten Aufsatz unterschreiben möchten. Das Kuratorium aber konnte in dieses Begehren der Herren Deputierten nicht willigen, weil es wider die Form und im Widerspruch mit der damaligen Würde des Kuratoriums als Oberverwaltung gewesen wäre, Vergleiche in dergleichen Sachen mit denen zu schließen, die der derzeitigen Verfassung nach dem Kuratorio Unterlegungen zu machen und Berichte abzustatten hatten."

Nichtsdestoweniger blieb die thatsächlich getroffene Vereinbarung die Grundlage der jetzt vom Universitätsrat an das Kuratorium zu richtenden Unterlegung.

Da sah sich das Konseil am 3. Oktober zu ungewohnter Stunde, 10 Uhr, versammelt. Der Prorektor erkläre, „er habe diese außerordentliche Sitzung auf eine ihn betreffende Veranlassung veranstalten müssen, indem ihn wichtige, seine Person betreffende Wohlfahrtsangelegenheiten nach St. Petersburg zu reisen nötigten. Er müsse, da periculum in mora sei, noch heute abreisen und bitte, daß der akademische Rat, nach vorläufiger Deliberation über diesen Gegenstand, ihm die Konzession zu seiner Reise auf 28 Tage erteile, sowie einen Prorektor substitutus auf diese Zeit erwählen möge. Auch werde er sich deshalb gleichfalls bei E. hochverordneten Kuratorio melden."

Verfügt: „Sub lege letztgedachter gleichmäßiger Meldung Sr. Magnificenz wegen der vorgebrachten Legation von Seiten des akademischen Rathes auf 28 Tage abzulassen, auch von diesem Beschlusse E. Kuratorio sofort durch eine Notifikation Nachricht zu ertheilen und hiernächst in continenti zur Wahl eines Prorektors substituti zu schreiten."

Zu solchem wurde Prof. Balk erwählt.

„Bei Gelegenheit dieser Reise wurde Sr. Magnificenz der Auftrag erteilt, dem neuerlich ernannten Minister der Volksaufklärung nach Bewandnis der Umstände im Namen des akademischen Rates einen Glückwunsch abzustatten und das Wohl der Akademie seinem Schutz und Beförderung zu empfehlen."

In dieser Sitzung fehlte Hezel; Müthel und Meyer, die gegenwärtig, haben das Protokoll nicht unterschrieben.

In einer zweiten Sitzung am selben Tage, drei Uhr, noch unter dem Vorsitz Parrots, referierten die Delegierten, also Parrot, daß die Unterhandlungen nunmehr beendet seien, und lieferten ein Verzeichnis der abgemachten Punkte ab, mit der Anzeige, daß es bereits bei den Fakultäten zirkuliert habe. Diese sprachen ihre Genehmigung aus. Müthel verlas die dieser Punkte wegen von ihm verfaßte Vorstellung an das Kuratorium, die einstimmig genehmigt und zu expedieren beliebt wurde.

Vom gleichen Tage findet sich im Protokoll der Kuratorensitzung verzeichnet: der Prorektor meldet (persönlich), „daß er dringender Wohlfahrtsangelegenheiten halber eine Reise nach St. Petersburg zu machen wünsche und daß vom akademischen Rate hierüber die gehörige Vorstellung an das Kuratorium gelangen werde. — Der akademische Rat teilt aber durch Schreiben des Prorektors substit. Balk nur mit, daß der akademische Rat gegen des Prorektors Reise nichts habe, ihm das bescheinige und für die Zeit seiner Entfernung Balk zum Stellvertreter erwählt habe. Das Kuratorium läßt es diesmal dabei sein Bewenden haben, behält sich aber vor, den Modus der Beurlaubung zu regeln."

Hierauf sprach Landrichter v. Sivers gegen des Vicekurators gestrigen Vorschlag, ein Mitglied des Kuratoriums nach Petersburg zu delegieren, um an Ort und Stelle die Verhältnisse nach Ein-

setzung des Ministeriums der Volksaufklärung kennen zu lernen und das Gesuch um die eigene Jurisdiktion der Universität einzuleiten, zu dem er sich erbieten wolle. Sivers war der Meinung, daß der Vicekurator jetzt nicht entbehrt werden könne, seine Reise auch ein falsches Licht werfen möge, falls die Bestätigung der vorzuschlagenden Veränderungen unterbliebe; für die Betreibung der Jurisdiktionssache sei es noch zu früh und die Kosten wären nicht zu verantworten. Bei erster Bahn wolle er selbst reisen und nach den Sachen sehen. Landrat v. Baranoff stimmte dem zu.

Nachdem am 11. Oktober die vom 4. Oktober datierte Vorstellung des akademischen Rats zur Statutenveränderung bei dem Kuratorium eingelaufen war, gab in dessen Sitzung vom 13. der Vicekurator auf dreizehn Folioseiten zu Protokoll: „Indem ich als Grundsatz annehmen zu müssen glaube, daß der von den Kommissarien der zur Errichtung dieser Universität kontribuierenden Ritterschaften entworfene und 1799 Allerhöchst bestätigte Plan überhaupt, vorzüglich aber in allen das Kuratorium, dessen Pflichten und Befugnisse betreffenden Punkten, als die den Herren Kuratoren vonseiten ihrer resp. Ritterschaften gegebene Instruktion und Vollmacht anzusehen sei, kann ich nicht anders als der Meinung sein, daß man sich vonseiten des Kuratorii auf die Propositionen und Desideria des akademischen Rates, besonders auf diejenigen Punkte, welche die eigentliche Amtsbefugnis des Kuratorii zum Gegenstande haben und Veräußerung wesentlicher Rechte derselben betreffen, nicht wohl direkte einlassen könne, ohne vorher die Meinung der konkurrierenden Ritterschaften eingezogen zu haben.

„Nach einer Existenz weniger Monate könne die Bedingung, unter welcher das Vorrecht, das der Universität verliehen, nach Maßgabe der Zeit und Erfahrung Abänderungsvorschläge zu machen, nicht als erfüllt angesehen werden.

„Der akademische Rat hat den Zweck, sich der Autorität des Kuratorii als einer Oberbehörde oder Oberverwaltung zu entziehen und dasselbe nur, wie er sich selbst ausdrückt, als ein Kollegium, dem die spezielle Fürsorge für die Universität ganz vorzüglich empfohlen ist, anzusehen."

Professor Meiners Werk über die Verfassung und Verwaltung

protestantischer Universitäten[1]) wird gegen die Ansprüche des akademischen Rats angeführt. Meiners gründe sich auf die bestehende Verfassung Göttingens.

Vor allem komme das Berufungsrecht in Betracht. Der akademische Rat fordere das ausschließliche Präsentationsrecht zu Professuren und die eigene Wahl seiner Beamten, außerdem folgende, bis jetzt dem Kuratorio zustehende Befugnisse:

a) das Recht, in seinen Angelegenheiten nicht nur durch Kommunikate zu korrespondieren, sondern auch Unterlegungen direkt an den Senat zu erlassen;
b) daß dem Kuratorio nun bloß das Recht verbleibe, eine vom akademischen Rate verhängte Relegation cum infamia in ein consilium abeundi zu verwandeln;
c) das Recht der Aufbewahrung des großen Siegels;
d) die Aufhebung des dem Vicekurator zugelegten Suspensions- und Zutrittrechts, nicht weniger der Leitung desselben bei der Prorektorwahl;
e) das Recht, daß der Prorektor als Oberaufseher der Universitätsdisziplin von keiner anderen Behörde und deren Einfluß abhänge;
f) die Anstellung der niederen Beamten bei den Instituten und die Wahl des botanischen Gärtners;
g) den Wegfall der Anzeige unfleißiger Studenten bei dem Kuratorio;
h) die Beifügung des vorigen Etats des bestätigten Planes zu den neu umzuarbeitenden Statuten; „wozu dann noch, der neuesten Erfahrung zufolge, hinzukommt, daß der akademische Rat sich auch das Recht zuschreibt und exerciert, die Mitglieder desselben und sogar den Prorektor der Akademie auf beliebige Zeit aus eigener Macht abzulassen."

---

[1]) Dieses Citat ist auffallend, weil des Göttinger Prof. Christoph Meiners (1747—1810) Werk, das Ungern damals nur kennen konnte, den Titel führt: „Ueber die Verfassung und Verwaltung teutscher Universitäten, 1801, 2 Bde. Hierauf folgte: Geschichte der Entstehung und Entwicklung der hohen Schulen unseres Erdtheils, 1802—1805, 4 Bde. Endlich kam 1808: „Kurze Darstellung der Entwicklung der hohen Schulen des protestantischen Teutschlands."

Nachdem Einwände gegen alle angeführten Punkte vorgebracht, bittet der Vicekurator für den Fall der Annahme der Desiderien seitens der Kuratoren und ihrer allerhöchsten Bestätigung um Änderung seiner Instruktion und die Befreiung von der Pflicht beständigen Aufenthalts am Ort der Universität und von der Einkassierung der Honorare.

Am 15. Oktober läßt Landrichter A. v. Sivers gegen das Votum des Vicekurators verschreiben:

1. Die Statuten wären nicht als Instruktion oder Vollmacht der liv- und estländischen Ritterschaft anzusehen, da es nicht auf das besondere oder ausschließliche Interesse der Ritterschaften, sondern darauf angesehen sei, daß die Akademie den höchsten Grad der Vollkommenheit erreiche und den möglichsten Nutzen stifte. Es gehöre im Gegenteil zu den Pflichten des Kuratorii, alle vorgeschlagenen Veränderungen, wodurch jene zwei Hauptzwecke erreicht würden und die mit seiner Würde verträglich wären, auf dem vorgeschriebenen rechtlichen Wege zu genehmigen oder zu begünstigen, gemäß Punkt 6 der am 5. Januar d. J. Allerhöchst bestätigten Unterlegung des Senats.

2. So gewiß es wäre, daß die Vorschläge zu einer totalen Reform der Statuten eben kein ganz vorteilhaftes Licht auf diejenigen werfen würden, die dieses beabsichtigen, ebenso gewiß sei es auf der anderen Seite, daß statutenmäßige freimütige Vorschläge nützlicher Veränderungen um so mehr allen Dank verdienten, da einige von ihnen notwendig wären. Auch schiene es ihm nicht, daß der akademische Rat die Absicht habe sich der Autorität des Kuratorii als der Oberbehörde zu entziehen, weil er sich sonst nicht auf den 7. Paragraph der bestätigten Statuten und den 6. Punkt des Senatsukases bezogen haben würde.

3. Dem Kuratorium bleiben Rechte genug übrig, als daß es nur die Verwendung der Fonds und die Zeremonie einiger Bestätigungen behielte.

4. Das vom akademischen Rate gewünschte eingeschränkte Präsentationsrecht besäßen, Göttingen vielleicht ausgenommen, die meisten deutschen Universitäten. Es sei nicht im Widerspruche mit dem

dem Kuratorium übertragenen Berufungsrecht, indem in den Statuten das Präsentationsrecht übergangen worden.

5. Was die einzelnen Ausstellungen des Vicekurators betreffe, könne auch er ad a) das Recht, an den Senat zu gehen, nicht zugestehen, weil der akademische Rat dann dem Kuratorio nicht mehr subordiniert erscheine;

ad b) c) d) e) sei dem akademischen Rate zu willfahren (für jeden Punkt mit besonderer Begründung);

ad f) könne er nicht völlig zugestehen, da es sich bei manchen dieser Posten nicht um Kenntnisse, sondern um erprobte Tüchtigkeit des Mannes handele;

ad g) und h) wären ganz billige Forderungen.

„Landrat v. Baranoff stimmte dem nicht nur völlig bei, sondern erklärte auch noch besonders, daß er, geleitet vom innigsten und von jeder Rücksicht unabhängigen Eifer für das Wohl der Universität kein Bedenken getragen habe, die vom Kuratorio redigierten Statuten für provisorisch erklären zu lassen; mit diesen Gesinnungen werde er daher in jede bei den vorseienden Beratungen als möglich anerkannte Veränderung in der Überzeugung willigen, daß er durch seine Zustimmung nur seine Pflicht erfülle."

Am 17. Oktober endlich verfügte das Kuratorium gemäß seinen bereits gefaßten und oben mitgeteilten Beschlüssen seine allendliche Entschließung über jeden der 26 Punkte der Eingabe des akademischen Rates, gab an der Spitze die Zusicherung, sich um die erweiterte Gerichtsbarkeit in Zivil- und Kriminalsachen zu bewerben, behielt sich die Besetzung der Lehrerstellen und die Unterlegung an den Senat allein vor, die Beschwerdefälle des Rates gegen das Kuratorium ausgenommen, und forderte den akademischen Rat zur Einreichung seiner Vorschläge über die Einrichtung der Zensurkommission und über die Polizeigerichtsbarkeit auf, nach deren Prüfung alles dem Senat unterlegt werden würde. Als am 27. diese dem Kuratorium vorlagen, wurden sie bis auf zwei Punkte genehmigt, namentlich § 162 dahin verändert, daß die Erteilung eines Urlaubs eines Professors während der Dauer der Vorlesungen dem Kuratorium mit zustehe. Am 23. hatte dieses bereits nach Maßgabe seiner vorangegangenen Beschlüsse die Instruktion des Vicekurators

abgeändert, dessen Gegenwart am Universitätsorte auch ferner für unumgänglich erklärt, dem Wunsche des Vicekurators, sein Votum an den Senat oder Minister gelangen zu lassen, aber nicht gewillfahrt, „weil ein votum consultativum kein votum dissentiens sei". Als in der nächsten Sitzung am 25. Oktober August v. Sivers seinen längst vorbehaltenen Protest gegen die Beschlüsse des Kuratoriums vom 22. Februar, bezw. 25. März über die Mitgliedschaft des Vicekurators im Kuratorium zu Protokoll gab und vorschlug, den Ritterschaften die gemeinschaftliche Wahl eines dritten Gliedes zu empfehlen, ließ Landrat v. Baranoff seine Meinung dagegen und für die Beibehaltung des Vicekurators im Kuratorium im Falle der Meinungsverschiedenheit beider Kuratoren verschreiben.

Daß Landrat v. Baranoff bei seinem bezeugten Wohlwollen für die Entwickelung der Universität und seinem sonstigen Zusammengehen mit Sivers in diesem Punkte auf seiner dem klaren Wortlaut des Gesetzes vom 4. Mai 1799 widersprechenden Anschauung verblieb, muß auffallen. Seine Hartnäckigkeit ließe sich durch eine weitgehende Rücksichtnahme auf den abwesenden Grafen Mannteuffel als mutmaßlichen Urheber des betreffenden Beschlusses und noch mehr auf den durch diesen engberührten Vicekurator Baron Joh. Friedr. v. Ungern-Sternberg [1]) erklären. Das Vertrauen, das dieser begabte, umfassend gebildete, geschäftskundige, in der Universitätssache vom Sommer 1800 ab immer thätige Mann in seiner Heimatprovinz Estland wie im nördlichen Livland genoß, macht es begreiflich, daß die aus seinem örtlichen Lebenskreise stammenden Kuratoren es ihm auch schenkten und sich von ihm beeinflussen ließen, wie er sicher der geistige Vater der für den akademischen Rat in der That drückenden und verletzenden Nachtragsbestimmungen

[1]) Joh. Friedr. Emanuel B. U.-St., geb. 1763, 28. April zu Paschlep auf Nuckö, erzogen auf Neuenhof und Linden bei Hapsal, Sept. 1781 bis Febr. 1782 auf der hohen Karlsschule zu Stuttgart, studierte zwei Jahre in Erlangen, trat 1785 in den Dienst der Estl. Ritterschaft, Freund Kotzebues, Vater des Romandichters Alex. v. Sternberg, 1810—22 estl. Landrat, † 1825, 6. Jan. Verm. mit Karoline Gräfin Manteuffel 1792. Besitzer von Putkas auf Dagö 1791—97, Linden 1797—1802, Tilsit bei Werro 1803—5, Noistfer 1805. S. Nachrichten aus seinem Leben B. M. Bd. 24, S. 103; über seinen Charakter B. M. Bd. 53, S. 117—119. Nr. 67, 68.

gewesen sein wird. Denn wenn sie Mannteuffels Kopfe entsprungen wären, hätte dieser sie wohl schon in die für den Senat bestimmte Vorlage vom Herbst 1801 hineinzubringen gewußt. Erst der Eintritt Augusts v. Sivers in das Kuratorium als eines neuen Mannes in der betreffenden Thätigkeitssphäre brach den Herrschaftsbann, den Ungern-Sternberg über diese ausübte. Dazu verhalf Sivers nicht nur der Umstand, daß er von dem in seiner Umgebung bisher sieghaften Wesen Ungerns unberührt war, sondern neben seinem eigenen Charakter auch seine mehrjährige achtungsvolle Freundschaft mit Parrot. Im vertraulichen Umgang mit ihm zu Dorpat wird er manches über das hochmütige Auftreten des Vicekurators gegenüber den Professoren erfahren haben, und es ist nicht undenkbar, daß ihr Glaube, die Statuten seien Allerhöchst bestätigt, auf einer zweideutigen, vielleicht absichtlich irreführenden Äußerung des Mannes beruhen mochte, den sie in mannigfachem persönlichen Verkehr als Vertreter des Kuratoriums ansehen mußten. Denn der von den Professoren empfundene Haß gegen das Kuratorium wird immerhin eine Grundlage gehabt haben, und da die formell amtlichen Beziehungen des Kuratoriums zum akademischen Rate, wie sie aus Schriften und Protokollen jetzt vorliegen, eine solche nicht aufweisen, so ist sie nur auf dem Boden des unkontrolierbaren amtlichen persönlichen Verkehrs, dessen Vermittler der Vicekurator war, zu vermuten. Die Gesinnung, die gegen diesen erwuchs, ist dann auf das ganze Institut der ritterschaftlichen Oberbehörde übertragen.

Mit jenen bedeutungsvollen Entscheidungen waren die etwa sechs Wochen dauernden Sitzungen des Kuratoriums geschlossen, und die beiden Kuratoren mögen im Bewußtsein ihres ehrlichen Strebens nach dem Wohl und inneren Frieden der Landeshochschule Dorpat verlassen haben, während, ihnen unbewußt, die Bewegung im Gange war, ihrer patriotischen Thätigkeit ein jähes Ziel zu setzen.

In unserem Rückblick auf die Vorgänge vor hundert Jahren unmittelbar vor dieser Zielsetzung stehend, läßt sich wohl der Bitte gedenken, die der unvergeßliche K. E. v. Baer in seiner Lebensgeschichte 1866[1]) an Woldemar v. Bock anläßlich seiner Arbeiten

---

[1]) S. 121, Anm.

über die Bemühungen der liv- und estländischen Ritterschaften um die Wiederherstellung der Landesuniversität richtete, er möge als judex supremus aussprechen, was von beiden Seiten gesagt werden kann, namentlich auch, inwieweit das frühere (ritterschaftliche) Kuratorium verschuldet haben mag, auf die bekannte Art entfernt worden zu sein. Die Verhältnisse haben es dem verehrten Verfasser jener höchst dankenswerten Studien versagt, sie weiter fortzuführen. Es bleibt nur übrig, in die ihm zugedachte Ehrenstellung den urteilsfähigen Leser einzusetzen; um ihm seinen Spruch, zunächst über die hervorgehobene Frage, zu ermöglichen, ist dieses Kapitel in der Weise geschrieben, daß vorzugsweise die Akten, die untrüglichen Zeugen der Tagesstimmung und -entschließung, selbst reden und nur hie und da eine Beleuchtung eingeschaltet ist, wie sie bloß dem Forscher sich ergibt und die mitzuteilen er für seine Pflicht hält, weil sie im Falle der Unterlassung auch dem aufmerksamsten Leser verloren ginge. Das Urteil, das er der Erwägung der Prüfenden vorlegt, lautet dahin:

Die ritterschaftliche Oberverwaltung hat gemäß der Zeitlage nach bestem Wissen und in gutem Verständnis ihrer Aufgabe ihrer Pflicht entsprochen, und wo sie in irriger Voraussetzung oder im Übereifer Fehlgriffe gethan, hat sie, darauf aufmerksam gemacht, solche unter Wahrung der ihr zukommenden Autorität zurückgenommen und die gerechten Wünsche des Universitätsrats erfüllt[1]). Sie ist von jeder Verschuldung außer der des menschlichen Irrtums über die Persönlichkeit ihres geschäftsführenden Organs, des Vicekurators, freizusprechen. Die Enthebung des Kuratoriums von seiner ihm landesrechtlich gebührenden und gesetzlich zugesprochenen Stellung traf es weder als ein Urteil noch als eine Vergeltung, sondern als ein Gewaltakt des wohlwollendsten, aber einseitig beratenen autokratischen Humanitarismus.

[1]) „An vielseitiger Thätigkeit nach Maßgabe der eigenen allmählich sich läuternden und erweiternden Einsicht und an gutem, in vielen Fällen bewährten Willen fehlte es auch schon damals den nächsten Obern nicht." So hat Morgenstern, der die Verstimmungszeit nicht mitgemacht, da er erst am 28. Oktober 1802 in den akademischen Rat eingeführt wurde, in einer mir nicht zu Gesicht gekommenen Rede auf den 1832 verstorbenen Grafen Manteuffel bezeugt. S. M. Rieger, Klinger in seiner Reise, S. 568.

6. Kapitel.

Die Umwandlung der Landeshochschule in eine Reichsanstalt.

Der erste Schritt zu diesem rasch sich entwickelnden Vorgange ist in der außerordentlichen Morgensitzung des akademischen Rats vom 3. Oktober 1802 zu erblicken, auf der der Prorektor Parrot mit der Begründung, daß ihn wichtige, seine Person betreffende Wohlfahrtsangelegenheiten nach St. Petersburg zu reisen nötigten, seine Beurlaubung beantragte und mit der Beauftragung erhielt, das Wohl der Akademie dem Schutze des neuerdings ernannten Ministers der Volksaufklärung zu empfehlen. Das Protokoll der Kuratorensitzung vom gleichen Tage hebt zwar nicht den persönlichen Zweck der Reise des Prorektors hervor, sondern giebt nur Wohlfahrtsangelegenheiten als solchen an, aber der Siverssche Bericht an den livländischen Landtag zwingt zum Schlusse, daß in Parrots mündlicher Meldung seiner Reise der persönliche Zweck betont worden sei. Es heißt da: „Da er (der damalige Herr Prorektor Parrot) bei seiner Beurlaubung seine Zufriedenheit über die vom Kuratorio dem akademischen Rate zugestandenen Rechte und solche Gesinnungen äußerte, die in ihm eher einen Vertreter als einen Widersacher des Kuratoriums vermuten ließen, da er wiederholend versicherte, daß er nur in eigener Angelegenheit reise: wie hätte das Kuratorium, welches nach der Erklärung unseres gnädigsten Monarchen zufolge der Worte des Ukases vom 5. Januar 1802 zur Erhaltung der guten Ordnung auf der Universität für hinreichend gehalten wurde, welches sich auch nicht der entfernten Pflichtvernachlässigung bewußt war, ahnen sollen, daß er etwas zu seinem Nachteil unternehmen würde? Wie hätte es vermuten können, daß unter den damaligen Umständen ein Glied des akademischen Rats eine solche Absicht hege? wie erwarten, daß eine Veränderung der Verfassung der Universität erfolgen könne, ohne daß das Kuratorium dabei gehört worden? wie glauben, daß der Herr Prorektor Parrot dies zu bewirken imstande sein würde?"

Nach den positiven Zeugnissen des Konseilprotokolls und des Siversschen Berichts, wie aus dem Fehlen der Unterschriften der Proff. Müthel und Meyer unter jenem Urlaubsprotokoll bezw. jener

Vollmacht, und endlich nach der eigenhändigen Aufzeichnung Parrots über seinen damaligen Petersburger Aufenthalt, aus der auch nicht das Mindeste von Besorgung eigener persönlicher Angelegenheiten hervorgeht, scheint kein Zweifel darüber walten zu können, daß Parrot, um zu seinem sich gesteckten Ziele mit größerer Sicherheit zu gelangen, nicht zurückgescheut habe, den Weg dazu mit bewußter Unwahrheit, mindestens mit absichtlicher Zweideutigkeit sich zu eröffnen. Das wäre für den Biographen, der zur Persönlichkeit seines Forschungsgegenstandes nach und nach ganz selbstverständlich in ein Pietätsverhältnis tritt, eine sehr schmerzliche Erkenntnis; aber an der harten Thatsache ist nichts zu deuteln, und wir haben nur das Verständnis dafür zu suchen, wie Parrot auf diesen Abweg geraten sein kann.

Von Jugend auf ein Freund der Wahrheit „überall" — so schon in seinem Glücklichkeitsrezept aus den Jahren in der Normandie[1]) — im höheren Alter ein Apostel der Wahrheit, stets bereit gegebenenfalls ein Märtyrer derselben zu werden, zweifelte Parrot nie daran im vollen Besitz der Wahrheit zu sein; denn er hielt immer seine augenblickliche Erkenntnis derselben für die volle und darum alleinige Wahrheit. So über Gedanken, Menschen, Hergänge; daher seine häufigen thatsächlich unwahren, aber von ihm fest geglaubten Behauptungen über Personen wie Einrichtungen. Er war freilich imstande, sich von einem Irrtum, von einem Mangel seiner zeitweiligen Erkenntnis zu überzeugen, aber das machte ihn nicht zweifelhaft über seinen Wahrheitsbesitz. Mit gleichem Feuer vertrat er die verbesserte Einsicht, wie er die noch unerprobte vertreten hatte. Der Gedanke, daß er irrtumsfähig sei, wurde auch nach der Überführung, daß er einen Irrtum begangen, nie in ihm wach. Der Glaube an die Unfehlbarkeit seiner Logik ist bei ihm nie ins Schwanken geraten, obschon seine Sorgfalt in der Zusammenstellung der Prämissen nicht sehr peinlich war. — Nach dem erwähnten Rezept soll die utilitas, der Nutzen für die Menschheit, der tägliche Gesichtspunkt des Individuums sein; in welchem Maße er von ihm erfaßt zu sein meinte, zeigt die auf ihn selbst deutende Anweisung,

[1]) S. S. 36.

wo man Belehrung und Beispiel dafür finden könne. Seiner Liebe zur Menschheit, zur leidenden, unterdrückten, in niederen Verhältnissen lebenden Menschheit sich bewußt, erblickte er in jedem, der sich mit solchen Gedanken beschäftigte, den Edlen, den Guten, seinen Freund; also jetzt den Kaiser und die dieser um sich gesammelt hatte, sogar den Minister Grafen Sawadowski. Wie sollte er, den der Vielgeliebte als Gehülfen zum großen Werk der Volksbildung sich erwählt, nicht ein viel geeigneterer Pfleger der Universität sein, als die adligen Kuratoren, Gutsbesitzer, die nach seiner Voraussetzung die Verbreitung der „gefährlichen Grundsätze“ des Volksunterrichts, der Besserung der Lage der Bauern durch die Professoren verhindern sollten? Denn wozu sonst die Vorschrift der Überwachung der letzteren? — So wird das Gelüste, die Universität unmittelbar unter das neugeschaffene Ministerium zu bringen, entstanden sein und dazu die Hoffnung sie mit reicheren Mitteln ausgestattet zu sehen. Als die Kuratoren die Unterzeichnung des von den Delegierten des Universitätsrats am 30. September vorgelegten Vergleichs verweigerten, war Parrots Entschluß gefaßt. Er spiegelte sich vor, obwohl er doch Sivers trauen durfte, die Kuratoren wollten sich nicht an die Verabredungen halten, alles Zugestandene sei wieder in Frage gestellt; so habe nun er das Recht zu sehen, was er über sie hinweg vom Kaiser erlangen könne. Schlage seine Hoffnung fehl und hielt das Kuratorium seine Zusage, so war doch immer viel gebessert; schlage die Hoffnung ein, so war noch mehr erreicht. Da er „das Gute“ wollte, — seine Meinung war ihm stets „das Gute“ schlechtweg; wer ihm in einer „Sache der Menschheit“ auch nur widersprach, gar nicht sein Gegner überhaupt war, wollte „das Böse“ — die Kuratoren aber sicherlich nicht den von ihm beabsichtigten Weg gebilligt hätten, hielt er es für sittlich erlaubt, die von ihm erstrebte Ausgestaltung der Universität mit der Sache der Menschheit zu identifizieren, und diese wiederum als seine eigene persönliche Wohlfahrtsangelegenheit anzusehen und so zu bezeichnen wird ihm als sein gutes Recht erschienen sein, ob dessen in diesem Falle verschwiegene Beanspruchung jemand täuschen mochte oder nicht. In Parrots ganzem Leben verrät keine Andeutung, daß er je mit Reue an den Gebrauch dieses Sophismus zurückgedacht habe;

aber es ist nicht ausgeschlossen, daß er sie in seiner Seele Innerstem in späteren Jahren doch empfunden.

Von der die offizielle Bevollmächtigung Parrots durch den Universitätsrat deckenden Formel höflicher Schutzempfehlung, die das Protokoll nur aufweist, gilt dasselbe wie von der Angabe des Reisezwecks, und es ist ehrenwert, besonders von Müthel, der doch der juristische Sachverständige und Redaktor in der Auseinandersetzung mit dem Kuratorium gewesen, also sachlich mit seinen Kollegen übereinstimmte, daß er nebst Meyer ihnen auf dem von ihnen beliebten Schleichwege nicht folgte. Ob zu Müthels Entschluß ein Verständnis für den Wert des Landesrechts und der provinziellen Selbstverwaltung mitgewirkt, läßt sich nicht erkennen; daß ein solches allen anderen Professoren fehlte, erscheint selbstverständlich. Parrot allein hätte darin etwas eingedrungen sein können, da er die arbeitvollen Landtage von 1795 bis 98 kannte und durch seinen Verkehr in Riga mit Land und Stadt hinreichend Gelegenheit hatte sich über die auch damals redlich vollbrachte tägliche Verwaltungsarbeit zu unterrichten, wäre er vermögend gewesen das ständische Wesen zu würdigen. Daran hinderte ihn seine ganze, dem Aufklärungszeitalter völlig entsprechende Erziehung und Geistesrichtung. So viele Freunde er unter dem Adel und der Geistlichkeit hatte und so hoch er sie schätzte, er nahm sie immer als „Menschen" aus ihrem Standeskreise heraus und beurteilte den Rest um so schärfer und vorurteilsvoller, namentlich wenn dieser als Organ der Körperschaft handelte. An geschichtlichen Kenntnissen fehlte es ihm keineswegs, aber völlig an geschichtlichem Sinne. Am Rechtssinn mangelte es ihm nicht, aber nicht das historische, nicht einmal das statutarisch feststehende Recht der Gegenwart galt ihm, wenn es seiner Anschauung nicht entsprach oder seiner Vorstellung vom Rechte der Menschheit widerstritt. In seinem langen Leben vollziehen sich natürlich Wandlungen seiner politischen Anschauungen. Nachdem er unter dem Absolutismus kleiner deutscher Staaten und der absterbenden Monarchie der Bourbonen gelebt, einige stille Jahre unter Hardenbergs sorglicher Verwaltung der fränkischen Fürstentümer zugebracht, imponierte ihm das Selbstherrschertum im weiten russischen Kaiserreich. Wie hat er ihm erst zugejubelt, als ein Alexander, in seinem Sinn

der Genius der Menschheit, die ganze Machtfülle in Händen hielt, die Regungen seines liebevollen Herzens sofort zu bethätigen! Wie glücklich war er, daß nach seiner Meinung es keinen berechtigten Willen gab, sich dem des Selbstherrschers auch nur in Vorstellungen zu widersetzen! wie unglücklich, daß der Monarch dann doch die Stände, wo es sie gab, um ihre Äußerungen befragte und geschichtlich erwachsene Rechte anerkannte! Nicht seine Frage war ihm ein Zeichen der Schwäche; aber daß er die Stände, die ihm nie Freunde der guten Sache waren, um ihre Ansicht fragte, erschien ihm als Abfall von seiner Mission für die Menschheit. Freunde der Menschheit sollte der Monarch freilich befragen, die sollten ihm als dem Freunde der Menschheit raten, und er fühlte sich vor allem dazu berufen, denn er wußte sich als ein solcher und als einer der uneigennützigsten, was äußere Ehrenzeichen und Habe und Gut belangt. Seinen Ehrgeiz und seine Habsucht hatte auch Parrot: sie richteten sich darauf Rat zu erteilen und die Hände bei allem zu haben, wo es irgend einer Sache galt, die seine Teilnahme fand, und es wäre schwer eine ausfindig zu machen, die sie nicht gefunden. Ein Subjektivist allerersten Grades, ein Sanguiniker voll idealen Hanges, mit stark pessimistischer Richtung hat Parrot auf dem Boden des praktischen Lebens sich doch gut zu orientieren vermocht und bei seiner stählernen Thatkraft viele Erfolge erreicht, deren weitaus bedeutendster freilich am Anfang seiner öffentlichen Laufbahn zu stehen kommt.

Die Vorbedingung für diesen Meistererfolg war allerdings des Dorpater Professors bereits angebahntes näheres Verhältnis zum Kaiser. Der ersten Anrede mit ihrem nachhaltigen Eindruck war die nähere Darlegung seiner beiden großen Herzensanliegen, der Lage der Bauern und der Besserung der Universitätsverhältnisse gefolgt. Dann hatte er seine persönliche Zuneigung durch Übersendung einer kleinen Abhandlung[1]) gegen den allgemein gewordenen Gebrauch wollener Hemden in Begleitung eines von seiner Frau für den Kaiser gearbeiteten Trikothemdes erwiesen. An zweiter

[1]) Sie war der letzten These seiner im Sommer 1802 veröffentlichten Dissertation zur Erlangung der ordentlichen Professur der Physik „Über den Einfluß der Physik und Chemie auf die Arzeikunde nebst einer physikalischen Theorie des Fiebers und der Schwindsucht" gewidmet.

Stelle kommt das sehr richtige Urteil Riegers[1]) zur Geltung: „Parrot hatte sich geschickt mit den bei der Regierung waltenden Tendenzen zu verständigen gewußt. Sein Interesse war eine möglichst weitgehende Selbstverwaltung der Universität in allen Beziehungen; das der Regierung die Eingliederung derselben in eine das Reich umfassende Organisation des Unterrichts und ihre Unterordnung unter die neugeschaffenen Zentralbehörden." Das dritte hilfreiche Moment war Parrots schnelle Einführung bei den einflußreichen Persönlichkeiten. Hierbei dienten ihm teils ältere Freunde in Petersburg, teils verhalf ihm dazu sein ihm herzlich ergebener einstiger Zögling auf Alt-Ottenhof, Graf Georg Sievers, der inzwischen Page am Hofe, dann Gardeoffizier gewesen, hierauf in den Zivildienst getreten war und nun, mit 24 Jahren bereits Kollegienrat, in Dorpat Vorlesungen seines alten Lehrers hörte und sein Begleiter auf der immerhin waghalsigen Reise in die Residenz wurde. Seinem fleißig vom 7. Oktober bis zum 15. Dezember geführten Tagebuch ist der gesamte Bekanntenkreis Parrots zu entnehmen; zudem füllt es die Lücke in Parrots eigenhändiger Aufzeichnung aus, von der die ersten 16 Quartblätter verloren sind. Die beiden Reisenden hatten Dorpat doch erst am 5. Oktober nachts verlassen und waren am 6. abends 11 Uhr in Petersburg eingetroffen. Ihr erster Besuch galt dem Staatsrat Christian Beck aus Arnstadt[2]), der als Hauslehrer s. Z. zum Grafen v. d. Pahlen gekommen und von ihm im Auswärtigen Amt angestellt war, wo er sich durch seine Geschicklichkeit im Auflösen der Chiffernschrift auszeichnete. Beck mit „viel Geist und dem besten Herzen" war bereits mit Parrot befreundet und blieb bis an seinen Tod in nächster Verbindung mit ihm. „Seine Äußerungen zerrissen so ziemlich den schwarzen Flor, in welchen sich unsere Hoffnungen nach der gestrigen Unterhaltung [auf der Reise] gehüllt hatten. Nach ihm besuchten wir Plater[3]),

---

[1]) Klinger in seiner Reife, S. 569.

[2]) Geb. 17. Febr. 1768, † 12. Okt. 1853 als Geheimrat. S. Rieger a. a. O. S. 547 nach Ludwig v. Wolzogens Memoiren, herausg. von Alfred v. Wolzogen. Leipzig 1851. S. 46. M. H. v. Kügelgen. Leipzig 1900. S. 86 flg.

[3]) Graf Ludwig Plater, seit vier Jahren mit Parrot bekannt, hatte unter Kosciuszko gekämpft, war jetzt Gehülfe des Fürsten Adam Czartoryski. S. M. Helene v. Kügelgen. S. 23.

der Parrot die Bekanntschaft Nowossilzows und Czartoryskis verspricht. Nachdem wir bei Kügelgens[1]) gewesen, speisen wir zu Mittag zu Hause. Nach Tisch gehe ich zu Schwanebach[2]) Ich treffe bei ihm eine kleine Gesellschaft, die mit ihm seinen Geburtstag feiert. Nach einem kurzen Besuch bei Kügelgens kehre ich zu Schwanebach zurück, wo ich den Abend zubringe. Parrot fährt nach Tisch zu Mlle. Frise, trifft sie nicht, zu Lehrberg[3]), zu Adelung[4]) und bringt den Abend bei Kügelgens zu. 8. Okt. Nachdem wir bei Lehrberg gewesen, fährt Parrot zu Beck, spricht mit ihm ausführlich über seine Geschäfte und erhält von ihm das Versprechen, daß er sich für ihn bei Kotschubei interessieren werde. Nach Tisch fährt Parrot zur Audienz bei dem Minister des Innern, dieser verspricht ihm Sonnabend in einer Privataudienz Antwort. 9. Okt. Nach Tisch setzt mich Parrot bei Engelhardt[5]) ab und fährt zu Murawjew[6]).

---

[1]) Die bekannten Malerbrüder, von Parrot oft als die Zwillinge bezeichnet, Gerhard und Karl v. Kügelgen, geb. 6. Febr. 1772 zu Bacharach, wo der Vater kurkölnischer Kammerrat war. Vom September 1795 bis März 1898 malte Gerhard in Riga, wo er mit Parrot befreundet wurde, vom März bis Dezember 1798 in Reval, dann in Petersburg, vermählte sich c. 20. August 1800 mit Marie Helene Zoege v. Manteuffel auf Harm in Estland. S. Marie Helene v. Kügelgen. Ein Lebensbild in Briefen. Leipzig 1900. S. 11; 65. Der Bruder wohnte bei ihm. Am 8. Nov. ist verzeichnet: „Abends erhalten wir die Nachricht von der Kügelgen glücklichen Entbindung." Der Verfasser der „Jugenderinnerungen eines alten Mannes" war geboren. Am Abend des 27. November waren Parrot und Sivers bei seiner Taufe anwesend.

[2]) Schwanebach, Johann Anton Samuel, geb. (nach Sivers also am 7. Okt. oder vielmehr am 18. Okt. n. St.) 1768 in Oppenheim, verm. in Petersburg mit Magdalene Charlotte Spalding, russ. Artillerieobrist, pens. 1820, † 1822. Gef. Mitteilung der Nachkommen.

[3]) Aug. Christian Lehrberg, geb. 1770 zu Dorpat, gest. 1813 zu Petersburg als außerord. Akademiker, derzeit Erzieher der Söhne des Kreismarschalls G. v. Bock. S. Parrot, Biogr. Notizen über A. C. Lehrberg. St. Petersburg 1816.

[4]) Friedrich Adelung, geb. zu Stettin 1768, gest. 18. Jan. 1843 zu St. Petersburg, seit 1797 daselbst, Mai 1801 Direktor des deutschen Hoftheaters, Mai 1802 beim Kammerherrn Witowtow, dem Chef aller Wohlthätigkeitsanstalten, angestellt. Der bekannte Gelehrte und u. a. Verfasser der „Korssunschen Thüren" und der „kritisch-historischen Übersicht der Reisenden in Rußland".

[5]) Kollegienrat v. Engelhardt, im Dez. 1803 von Heinrich Storch als Mitarbeiter an seiner Zeitschrift „Rußland unter Alexander I.", im Vorwort zu derem zweiten Bande erwähnt.

[6]) Michael Nikititsch Murawjew 1757—1807, war der Lehrer der Großfürsten Alexander und Konstantin in der russischen Sprache und Geschichte ge-

Um 5 fahre ich zu Kügelgens und wohne dort der Vorlesung des aus dem Französischen von Goethe übersetzten Mahomet bei. Im allgemeinen ist die Übersetzung weitläufiger und minder energisch als das Original, an einigen Stellen aber, wo Goethe sich seiner eigenen Phantasie überläßt, übertrifft er den französischen Dichter an schöner und lebhafter Darstellung. Parrot kommt auch zu Kügelgens, nachdem er bei Murawjew eine sehr befriedigende Audienz gehabt und dieser ihm versprochen, ihn Sawadowski den folgenden Tag vorzustellen. 10. Okt. Parrot fährt zu Murawjew und mit ihm zu Sawadowski; er unterrichtet ihn von den neuesten Angelegenheiten und den Verhältnissen zwischen dem Kuratorio und dem akademischen Rat. Von dort fährt Parrot zu Klinger[1]), trifft ihn aber nicht, speist zu Hause, fährt wieder vergebens zu Klinger, dann zu Lehrberg und mit ihm zu Ellisen[2]) und spricht mit diesem über die Verhältnisse der medizinischen Fakultät. 11. Okt. Parrot fährt nach Tisch zu dem Minister des Innern, der ihm die Antwort erteilt, daß er wegen seiner eingereichten Schrift dem Kaiser eine Unterlegung machen müsse. Abends ist Parrot in Gesellschaft bei Adelung und ich im Theater, wo la comtesse Olympia aufgeführt wird. Wielhorski zeigt in diesem Stücke, daß zu einem guten Theaterdichter mehr gehört als die Eigenschaft in Gesellschaft gut sprechen zu können. Abends gewährt mir Voß' Luise eine angenehme Entschädigung für die verlorenen Stunden im Theater. 12. Okt. Parrot fährt morgens zu Plater, welcher ihn Czartoryski vorstellt. 13. Okt. Parrot fährt zu Beck, Plater und mit ihm zu Nowossilzow, der vollkommen in seine Ideen eintritt und ihm eine Privataudienz bei dem Kaiser auszuwirken verspricht. Von dort fährt Parrot zu Kotschubei und überreicht ihm die Schrift an den Kaiser[3]). Das große Konseil hat nichts mehr zu thun, obschon es

---

wesen, jetzt Gehülfe des Ministers der Volksaufklärung, später Kurator des Moskauer Lehrbezirks; ein feiner Philolog.

[1]) Friedr. Max Klinger 1753—1831, der Dichter von „Sturm und Drang", derzeit russ. Generalmajor seit 1798, Direktor des ersten Kadettenkorps und Mitglied der Oberschulkommission, dem Beirat des Ministers der Volksaufklärung.

[2]) Joh. Georg Ellisen, Dr. med. 1798 Kollegienrat.

[3]) Diese ist im Konzept mit dem Anfang Sire, Vous aimez les lettres. erhalten. Sie giebt eine Darlegung der Unzulänglichkeit der der Universität

noch existiert. Es hat nur die Geschäfte, die ihm vom Kaiser zur Deliberation aufgetragen werden; zum wenigsten müssen fünf Minister bei den Sitzungen desselben zugegen sein. In dem neuen Konseil, welches aus den acht Ministern besteht, hat der Kaiser selbst den Vorsitz; die vier Gehilfen der Minister der Finanzen, des Innern, des Auswärtigen und der Aufklärung sind mit gegenwärtig ohne Stimme. Nowossilzow ist der einzige Sekretär dieses Konseils. Zu Mittag bleiben wir zu Hause, fahren dann nach dem Kadettenkorps, besehen den Luftballon nebst der Gondel, Klinger treffen wir nicht zu Hause. 15. Okt. Wir essen abends bei Kügelgens. 16. Okt. Parrot besucht vormittags den Fürsten Czartoryski, der wegen der Bauern mit dem Kaiser zu sprechen verspricht. 18. Okt. Parrot fährt zu Plater, Czartoryski, den er nicht trifft, und Nowossilzow, der ihm bestimmt sagt, daß ihn der Kaiser zu sprechen wünsche; von dort zu Kotschubei, der ihm die Antwort des Kaisers bekannt macht."

Hier setzt der erhaltene Teil der Aufzeichnungen Parrots ein, der ohne irgend eine Auslassung wiedergegeben wird.

„Ich erhielt den Auftrag, die Fundationsakte, wie ich sie zu haben wünschte, zu entwerfen, sie Czartoryski zu übergeben, damit der Monarch sich mit ihrem Inhalte bekannt machen und darüber nachdenken könne, ehe er mit mir darüber spräche. So unbefangen, so einfach ging alles zu. Ich teilte sie natürlich auch meinem anderen Protektor mit. Ein besonderer Brief an den Monarchen begleitete diese Arbeit. Ein mutmaßlicher Etat als Verwendung der ver-

---

zur Verfügung gestellten Mittel und des Mangels der anderen Universitäten zugeeigneten Rechte, vor allem der Jurisdiktion, über deren Notwendigkeit eingehender gesprochen wird. Kein Wort der Beschwerde über die gegenwärtige Verwaltung wird vorgebracht. In Form einer Gründungsakte nehme er sich die Freiheit eine Skizze der reklamierten Rechte zu den Füßen des Thrones zu legen, zu deren Prüfung der Kaiser gebeten wird, im Geist von seinem Thron einen Augenblick herabzusteigen in die Mitte derer, die die Notwendigkeit dieser Bitte empfinden, und als einfacher Privatmann an ihrer Dankbarkeit für die Gewährung sich zu erfreuen. Wenn aber eine gebieterische Notwendigkeit solche verhindere, wüßten sie, wie sehr sein väterliches Herz darunter leiden würde. Parrot scheint dem Schreiben keinen Entwurf beigelegt zu haben, sondern dieses nur die Bitte um die Erlaubnis zu sein, einen solchen Entwurf vorlegen zu dürfen. Der allererste Entwurf ist aber nicht vorhanden.

langten Revenuen war beigelegt. Beide sprachen mit mir hierüber und schilderten in ihren Äußerungen ihren Charakter als Geschäftsmänner. Nowossilzow als durchgreifenderer Kopf war nicht nur für sich bis auf einige Kleinigkeiten mit allem zufrieden, sondern hoffte gleich die wirklich großen Schwierigkeiten in der Durchsetzung zu überwinden. Fürst Adam hingegen hielt viele für unüberwindlich. So meinte er z. B., ich würde wohl über die 120000 Rbl. mit mir handeln lassen. Ich versicherte ihn des Gegenteils. Durch Louis Plater teilte er mir nachher Einwürfe mit, die zum Teil vom Monarchen herrührten. Plater sollte mit mir akkordieren. Ich gab nicht nach und ließ es auf die Unterredung mit dem Monarchen ankommen. Einige Punkte wurden anders arrangiert, einige Ausdrücke modifiziert.

Die Schwierigkeiten kamen wahrscheinlich von der Oberschulkommission (der jetzigen Oberschuldirektion) her, welche seit etwa einem halben Jahre organisiert war[1]). Ich schließe es aus den dringenden Ermahnungen Czartoryskis, Klingern meine Aufwartung zu machen. Er hielt es für notwendig, diesen zu gewinnen, um einen Kämpfer mehr in der Kommission zu haben, mit welcher ich übrigens nichts zu thun hätte. Nach mehrmaligem Fahren nach dem Kadettenkorps und langem Warten traf ich ihn endlich an. Sie sind also aus Dorpat, sagte er, nachdem ich mich genannt hatte; man hört hier schöne Sachen von Ihrer Universität. — Ich wußte es noch nicht, daß Ew. Excellenz bloß nach Gerüchten Männer beurteilen, die eine andere Würdigung verdienen — und machte meine Verbeugung, um wegzugehen. Nun, nun, sagte er, ich hab's nicht so böse gemeint. Nehmen Sie mir's nicht übel, ich bin aufrichtig. Kommen Sie morgen wieder zu der nämlichen Stunde. Wir sprechen uns dann freundschaftlich. — Ich ging. Am folgenden Tage hielt er Wort. Er wurde für unsere Sache gewonnen. Indes glaubte ich nicht, daß dieser Mann einst mein so teurer Freund

---

[1]) Sie bestand unter dem Vorsitz des Ministers der Volksaufklärung Grafen Sawadowski aus den Geheimräten Fürst Czartoryski und Graf Severin Potocki, den Generalmajoren Klinger und Chitrow, den Akademikern Oserezkowski und Fuß; ihr Geschäftsführer war der Kollegienrat Karasin.

würde. Ich war noch voll von dem Rufe seiner Barschheit, seiner Härte, den die Petersburger Höflinge ihm gemacht haben.

Ich komme künftig auf ihn zurück. Seine Charakteristik wird sich aus seinen Handlungen von selbst entwickeln.

Der Czernay[1]), der Klingern fast toll machte, hatte die Erlaubnis erhalten, einen Luftballon im Garten des Kadettenkorps aufsteigen zu lassen und mißbrauchte die wirklich große Gefälligkeit Klingers, der auf seine Zeit einen solchen Wert legte, wie ein solcher Mann ihn legen muß. Der Ballon verunglückte in Gegenwart des Monarchen, der beinahe durch eine platzende Tonne übergossen worden wäre. Die Beschämung des Unglücklichen ging ihm nahe. Er beschloß ihn zu trösten, das heißt, ihm zu helfen. Aber er wollte wissen, ob er der Hülfe würdig wäre. Ein Beweis, auch in Kleinigkeiten, daß bei diesem edlen Monarchen das Herz den Verstand nicht blendet. Ohne dieses zu wissen, bat ich Nowossilzow, sich für Czernay zu interessieren. Ich erhielt den Auftrag, ihn und seine Arbeit vorher zu prüfen. Mein Bericht fiel günstig aus; sein Fehler war verzeihlich. Er wurde sogleich unterstützt und noch lange nachher. Er zeigte sich am Ende dessen unwürdig. Dieser Vorfall ist mir Klingers wegen merkwürdig. Ich fuhr mit Nowossilzow nach dem verunglückten Ballon, Klinger fand sich auch ein. Auf dem Rückwege war ich einige Augenblicke mit diesem allein. Er erzählte mir den Vorfall mit der geplatzten Tonne und die gelassene Unerschrockenheit des Kaisers, sprach von ihm mit so vieler Wärme, daß ich von diesem Augenblicke an Klingern gut wurde. Dieser Enthusiasmus Klingers für Alexander ist für den Ruhm beider nicht gleichgültig.

Noch vor meiner Audienz bei dem Kaiser fiel etwas höchst Merkwürdiges vor. Am 15. war ich abends bei Kügelgens, Beck war dort. Er erzählte mir die Geschichte des Aufruhrs der Letten in und um Kaugershof[2]), so wie er sie eben erhalten hatte. Ich

---

[1]) Czernay, Adalbert Pius Wenzeslaus, Ingenieur-Kapitän und Architekt in russischem Dienst nach 1808.

[2]) Vgl. die einsichtsvolle klare Darstellung darüber von Karl Theodor Hermann, dem Vater des späteren Marburger Professors, Verfassers der Geschichte Rußlands, in seinen sehr wertvollen „Erinnerungen", B. M. Bd. 38,

erkannte da sogleich die raffinierte Bosheit der Bauernfeinde, die nun schon zum zweitenmal, seit ich in Livland war (das erste Mal unter Paul)[1]), diese Farce gespielt hatten. Der Gouverneur Richter erhielt das erste Mal einen Orden dafür, daß seine klugen Maßregeln die Provinz gerettet hatten. Ich ergrimmte und schwur in Gegenwart meiner Freunde, daß das Bubenstück diesmal nicht gelingen solle. Beck erschrak und beschwor mich, mich ja nicht in diese Sache zu mischen, mit der Versicherung, ich würde gerade dadurch meine eigene Sache, die noch so schwankend wäre, zugrunde richten. (Ich hatte die obige Antwort des Monarchen in betreff meiner Audienz noch nicht.) Die Partei ist zu groß als daß Sie es mit ihr aufnehmen könnten, sagte er, ich kenne das Terrain. Ich schwieg, ich fühlte die Unmöglichkeit seine Grundsätze zu ändern. Die meinigen standen um so fester. Der Sinn, der mir meine Anrede an Alexander diktiert hatte, ist mit meinem ganzen Wesen innig verwebt. Die gute Sache, die gute leidende Nation hatte keinen Fürsprecher. Die Feinde triumphierten um so sicherer, da die Sache in der That gefährlich genug aussah. Von allen Seiten hatte man Truppen zusammenziehen müssen. Viertausend bewaffnete Bauern, hieß es, stehen im Felde. Schon ist eine Affaire vorgefallen, wobei 28 Bauern gefallen sind. Ich konnte die Unglücklichen nicht verlassen, an deren Wohl ich sechs Jahre lang, freilich mit schlechtem Erfolge, gearbeitet hatte[2]), deren Glück der Gegenstand meiner süßesten Träumereien war. Am folgenden Morgen sprach ich mit Beck, ohne mich ihm zu entdecken, von dieser Sache als von einer bloßen Neuigkeit, um so viele Daten zu sammeln als möglich. Von da fuhr ich direkt zu Czartoryski und Nowossilzow und bitte beide, bei allem Wohlwollen, das sie für mich hätten, sogleich zum Kaiser zu eilen, ihm diese Nachricht mitzuteilen, ehe er sie offiziell durch den Minister des Innern erhielte, und ihm in meinem Namen zu sagen, daß die ganze Sache eine Folge eines

S. 82 flg. Hermann wirkte derzeit auf dem Schauplatze des Aufstandes als Erzieher auf Kokenhof.

[1]) Von Unruhen wohl, von offenen Aufständen ist aus der Zeit nichts bekannt. S. Tobien, Die Agrargesetzgebung Livlands im 19. Jahrhundert. Berlin 1899 S. 82.

[2]) Als Sekretär der livl. gemeinnützigen und ökonomischen Societät.

unverzeihlichen Fehlers der Rigaschen Regierung sei oder gar eine abgemachte Karte wie der Vorfall unter Paul; daß man zur Absicht habe, den wahren oder falschen Aufruhr zu benutzen, um in Ihm eine gewisse Furcht zu erregen und so rasche Befehle zu erhalten. Auf jeden Fall gäbe ich meinen Kopf ihm, dem Kaiser, zum Pfande, daß, wenn er Sivers[1]) mit einem Mitgliede der Regierung zum Bevollmächtigten in dieser Sache ernenne, der ganze Aufstand keinen Tag mehr dauern würde.

Die Edlen gingen sogleich zum Monarchen — und die gute Sache siegte. Der Allgeliebte sagte mir's nachher selbst, daß er Sivers zum Kommissär in dieser Sache ernannt und befohlen, ihm einen Regierungsrat mitzugeben. Allein die Regierung wich der Ausführung dieses Befehls sorgfältig aus, indem sie meldete, es sei nicht mehr nötig, alles sei wieder zur Ordnung zurückgekommen. Beck verschaffte mir einige Tage nachher das Protokoll des Landrichters über den Bauernaufstand[2]). Ich machte in der Eile eine Rezension und Auszug davon für den Monarchen. Diese kleine Schrift wird dem Leser einen vollständigen Begriff von der damaligen Verfahrungsart geben.

---

[1]) Landrat Friedrich v. Sivers.

[2]) Es ist noch heute auf der Livl. Ritt.-Bibliothek unter I, 16 vorhanden mit dem Titel „Aktenmäßige Geschichts-Erzählung der bei dem Bauern-Aufstand auf mehreren Gütern der Wolmarschen Gegend vorgefallenen Auftritte auf den Gütern Kaugershoff und Kockenhoff", unterzeichnet: 'Riga im Kais. Landgericht, 20. Okt. 1802. R. Freiherr Ungern-Sternberg. Landrichter. — Der Vergleich mit dem Konzept der Schrift Parrots bezeugt die Eile bei deren Anfertigung. Trotz der Versicherung, die unterstrichenen Worte seien wörtlich aus dem deutschen Protokoll übertragen, finden sich auch sehr freie Wiedergaben unterstrichen. So einmal bei Parrot: Einige Bauern eines Nachbargutes schlichen sich indes in das Zimmer, in dem das Gericht seine Sitzung hielt. Man las ihnen die Publikation vor, die ihnen das Erscheinen verbot. Sie erkannten ihr Unrecht; man sandte die Gesindeswirte nach Hause und bestrafte die Tagelöhner mit 25 Stockschlägen. Im offiziellen Bericht heißt der letzte Satz: „Die erschienenen Knechte aber, welche zur Arbeit gekommen waren und diese verlassen hatten, wurden dafür jeder mit 25 Stockschlägen bestraft." — Der Ton der Schrift mochte den Kaiser in der Folge doch über die Zuverlässigkeit der Darstellungen Parrots in Agrarsachen nachdenklich machen. Am 11. November d. J. eröffnete übrigens der Generalgouverneur Fürst Galizyn dem Landrichter v. Ungern-Sternberg das kaiserliche Wohlwollen für sein Verhalten.

So handelte der Mann, den Merkel in seinen Briefen über Hamburg zu einem intriganten und unberufenen Sekretär der livländischen gemeinnützigen Societät macht, zu einer Art von Buffetier dieser Gesellschaft herabwürdigt. Ich habe Livland nicht verlassen, um ein schönes Buch über die Letten zu schreiben. Aber ich wirkte, still und offen, wo es galt.

Der Tag kam endlich, da ich den geliebten und liebevollen Monarchen sehen sollte; meine beiden Gönner hatten gleich eifrig daran gearbeitet. Es war der 26. Oktober. Ich bereitete mich zu diesem wichtigen Moment durch Erfüllung einer Pflicht: ich schrieb die Fundationsakte ab, wie ich glaubte, daß sie nach Louis Platers Bemerkungen sein konnte. George begleitete mich dahin, um mir im Mechanischen des Antichambrierens die nötige Anweisung zu geben. Er arbeitete noch mit Troschtschinski[1]). Ich wartete über eine Stunde mit George. Er ließ mich endlich rufen. Er war allein. Sein ganzes Wesen, besonders sein edles Gesicht, war Ausdruck des Wohlwollens. „Bon jour, Mr. Parrot, je suis bien charmé de Vous voir.“ Mit diesen Worten kam er mir entgegen, reichte mir die Hand. Ich faßte sie, um sie an mein Herz zu drücken. Schon gehörte ich ihm an. Er glaubte, ich wollte sie mit Unterthanenehrfurcht küssen und zog sie zurück. Ein gleichsam strafender Blick von mir unterrichtete ihn vom Gegenteil. Er reichte sie mir wieder. Ich drückte sie mit einem unaussprechlichen Gefühl an mein Herz. Er nahm meine Rechte, umschloß sie mit Zärtlichkeit in seine beiden Hände und führte mich ein paar Schritte von dem Punkte dieser Szene. — O Natur! Es giebt keine Schranken, die Herzen, die dir angehören, nicht niederreißen könnten. Wie schön verstanden wir uns! — „Vous êtes déteste parce que Vous servez l'humanité. Vos ennemis travaillent sans relâche contre Vous. Mais comptez sur moi. Nous avons les mêmes principes; nous sommes sur le même chemin.“ Noch hatte ich kein Wort gesagt. Auch darauf konnte ich nichts antworten. — Ich trug ihm nun vor, ich hätte über zwei Gegen-

---

[1]) Dmitri Tr., Geh. Staatssekretär, die rechte Hand Alexanders in der allerersten Zeit seiner Regierung.

stände mit ihm zu sprechen, über die Bauernsache und über die Universität. Commençons par le plus pressent et le plus important, sagte ich. Und nun machte ich ihm eine gedrängte Schilderung der Lage der livländischen Bauern. „Ich kenne sie zum Teil schon", sagte er. „Es wird besser werden, es erfordert aber viel Behutsamkeit. Ich werde sehr viele Schwierigkeiten antreffen." Ich übergab ihm meinen Aufsatz über die Aufstandssache. „Ich werde ihn mit vieler Aufmerksamkeit lesen und um einstweilen jedem ferneren Unglück vorzubeugen, habe ich Herrn Sivers zum Kommissar mit einem Regierungsmitglied ernannt, um diese Sache auszugleichen." Wir sprachen noch mehreres über diesen Gegenstand und da erteilte mir der Freund der unterdrückten Menschheit den Auftrag, eine Verfassung für den livländischen Bauern zu entwerfen. Die Last war für meine einzigen Schultern zu schwer. Ich sagte ihm, daß, obgleich ich mich bemüht hätte die möglichste praktische Kenntnis hiervon mir zu erwerben, ich dennoch meinen Kräften nicht trauen könne, und bat um die Erlaubnis, mich mit noch einigen Männern von größeren Einsichten dazu zu verbinden. „Qui voulez-Vous donc avoir", sagte er mit der Miene des Beifalls. Sivers, Dankwart, Cornelius und Ekesparre[1]), und entwarf ihm eine kurze Charakteristik dieser Männer. Sivers kannte er schon. Er war es zufrieden und bat mich, diese Kommission sogleich bei meiner Ankunft in Dorpat zu organisieren.

Nun zum zweiten Punkte, sagte ich, und ich zog meinen Entwurf der Fundationsakte aus der Tasche und wollte mit ihm die Hauptpunkte desselben durchgehen. „Non, non", sagte er, „je suis d'accord avec Vous sur presque tous les points. Il n'y a que celui de la jurisdiction que je crois ne pas pouvoir Vous accorder." — J'en suis faché, antwortete ich. Il me le faut cependant. Er lächelte und dann: „Voyons. Je sais que Vous avec Vos raisons; j'ai les miennes aussi. Dites moi les Vôtres, je Vous dirai les miennes. Celui qui aura tort cédera."

---

[1]) Dankwart, zur Zeit Generalsuperintendent von Livland; C. F. A. Cornelius, Konsistorialrat in Riga; von Ekesparre, Major Peter Alexander[1]).

---

[1]) Vgl. Tobien a. a. O. S. 162, Anm. 2 und 3. Dazu meinen Aufsatz „Zu Alex. Tobiens Agrargesetzgebung Livlands ꝛc." in B. M. Bd. 48, S. 228 flg.

Während der ganzen vorigen Unterredung hatte er mich am Rockknopfe gefaßt; er zog mich näher an sich. Nun sagte ich ihm die Gründe, die für eine besondere Jurisdiktion einer Universität überhaupt und der Dörptschen insbesondere sprechen. Er machte mir einige, doch nicht dringende Einwendungen, schloß aber mit folgenden Worten: „Je travaille de toutes mes forces à rétablir l'égalité des droits chez ma nation, à abolir les différents ordres, parceque cela ne vaut rien. J'y employe toute la masse de pouvoir que la Providence m'a confiée. Et Vous, Vous voulez y mettre des entraves! En formant une nouvelle caste, n'aurai-je pas à la suite à la combattre?“

Ich erstaunte, geriet in Verlegenheit, nicht daß ich nicht hätte zu antworten gewußt. Aber ich hörte diese Worte aus dem Munde des größten konstitutionellen Despoten von Europa. Wie erhaben er mir erschien! Vous n'atteindrez par ce but de Votre vivant, sagte ich endlich; mais si contre toute espérance Vous y réussissiez, comptez sur Votre Université de Dorpat. Elle sera la prémière à donner l'exemple, comptez sur elle pour tout ce que Vous imprime Votre vertu. Mais en attendant élevez la, assurez lui une existence exempte de tracasseries, afin qu'elle Vous seconde dans Vos travaux. — „Vous croyez donc que la jurisdiction particulière lui est nécessaire?“ sagte er. Oui. — „Je sais Vos raisons. Mais il sera bien difficile d'y céder. Le préjugé géneral y est contraire. Je ferai mon possible pour Vous satisfaire.“

Nun wollte ich mich entfernen. „Non, non, nous n'avons pas encore fini“, und nun führte er mich am Knopfe in eine Fensterecke zwischen dem Pfeiler und einem Tische, stellte sich vor mir, als um mir den Ausgang zu versperren. Hier sagte er: „Je Vous dois des remercimens. Ich lächelte ironisch. „Vraiment, je Vous en dois.“ — La proposition est tant au moins nouvelle. — „Mais oui, Vous dis-je, je Vous en dois pour le traité sur les chemises de laine. Mais j'ai à Vous prévenir que les médecins ne sont pas de Votre avis.“ — C'est pourquoi j'ai écrit sur cette matière. — „Dites moi Vos raisons.“ Ich machte ihm nun so gut ich konnte ohne viel Gelehrsamkeit eine kleine

Skizze von meiner Theorie. Nachdem er aufmerksam gehört hatte, sagte er: „Avez-Vous fait des expériences là dessus.“ — Oui, sur la peau d'un de mes amis et sur la mienne. J'ai même compté si fort sur l'action de l'air que j'ai jetté sans l'intermédiaire des tricots ma chemise de laine que j'avais portée. Ce fut le jour de Votre avénement au trône ou plutôt le jour où Riga Vous préta le serment de fidélité. Ich setzte lächelnd hinzu: C'était un jour sombre, humide, malsain. — „Pourquoi voulez-Vous donc que je passe par cet intermédiaire, moi qui suis pourtant bien plus robuste que Vous?“ Parceque je ne veux rien hazarder. Parceque Votre vie m'est plus chère que la mienne. — „Parrot! que diter-Vous!“ sagte er bewegt. Je vous dis que Votre vie m'est plus chère que la mienne (ich drückte ihm die Hand und sah ihn an mit einem unaussprechlichen Gefühl von Glück) que je suis prêt chaque instant à donner ma vie pour conserver la Vôtre. — Er bedeckte sich das Gesicht mit einer Hand, dann schloß er die meinige in seine beiden Hände mit einem unbeschreiblichen Ausdruck und zog sich etwas zurück. Ich trat aus meinem lieben Gefängnis hervor, um fortzugehen.

„Adieu“, sagte er, sah mich liebevoll an, warf sich mir an den Hals, drückte mich an sein Herz und eilte mit feuchten Augen aus dem Zimmer. Ein paar Worte im Weggehen verstand ich nicht.

Ich stand da. Das Gefühl meines Glücks erdrückte mich beinahe. Im Weggehen durchströmte es mich. Ich sah kaum die Tischgesellschaft, im Speisezimmer auf den Kaiser wartend. Ich eilte aus dem Palais, als wären mir die Mauern dieses Riesengebäudes zu enge. Ich riß George mit fort. Im Wagen dauerte es lange, ehe ich ihm sagen konnte: Ich bin unaussprechlich glücklich.

Jeder Mensch hat eine sehr glückliche Periode in seinem Leben, die der ersten Liebe. Es gibt einen Augenblick des höchsten Entzückens in diesem Zeitraum, den Augenblick, da sein Mädchen ihm sagt: Ich liebe Dich. So etwas war in meinem jetzigen Zustande, doch auch verschieden. Die Liebenden isolieren sich, beziehen ihre Liebe, ihr Glück nur auf sich. Mir war es anders: ich gehörte der ganzen Menschheit, verbrüderte mich Tausenden, für die ich nun und mit Erfolg arbeiten konnte. Zu diesem erhabenen Gefühl

mischte sich die zarteste und festeste Anhänglichkeit an den Liebenswürdigen, dem ich nun besonders angehörte, der mir auch angehörte, und so vereinigte sich in meiner Brust alles, was den Menschen beglücken kann.

Jetzt, da ich diesen Zeitpunkt überschaue, kann ich mit Wahrheit sagen, daß keine Art von Egoismus, keine niedrige Begierde sich in diese Gefühle mischte. Ich blieb rein wie der Edle, der die Quelle alles dieses Glückes war. Nachher kamen Gelegenheiten, Aufforderungen von außen, meine Situation, wie man sich auszudrücken pflegt, für mich zu benutzen. Ich benutzte sie, ja, mit Wucher, auch für mich selbst, denn ich erhielt mich rein; meine Seele behielt ihre ganze Freiheit in diesen Verhältnissen zu einem mächtigen Monarchen; bis jetzt kann ich vor ihm erscheinen, und erschien auch öfters vor ihm, mit einem Bewußtsein, welches eine Krone mir nicht ersetzen könnte. Diese unerschütterliche Sicherheit, in der ich einherwandele, ist das edelste Gut des Menschen, ein Felsen, auf welchem seine Freiheit sicher ruht. Gott! laß mich mit diesem Gefühl sterben!

Wir feierten am Abend diesen schönen Tag: Die beiden Zwillinge, Lilla[1]), George, Louis, Beck, Roth[2]) und ich. Der gute Sabler[3]) kam, glaube ich, auch dazu.

Am folgenden Tage bezog ein kleiner Nebel diesen schönen Horizont. Czartoryski eröffnete mir, daß meine Sache nun pausieren müsse, weil es unschicklich wäre, daß die ältere Moskausche und Wilnasche Universität, welche schon seit langer Zeit eine ähnliche Reform wünschten, der neuen Dörptschen weichen müßten. Kollegienrat Bause[4]) war bereits ein Jahr in Petersburg; der Rektor Stroinowski arbeitete gleichfalls seit sechs Monaten für

[1]) Gerhard v. Kügelgens Gattin wurde im Familienkreise stets Lilla genannt.

[2]) Roth, Parrots Schwager, kann nur eine Schwester von dessen zweiter Gattin zur Frau gehabt haben, als er im Frühsommer 1805 diese als Wittwe mit vier Kindern hinterließ. Zuvor Sekretär beim Generalgouverneur v. Nagel. Dann Zensor in Riga an Stelle Tumanskis; darauf in Petersburg beim neugegründeten Bittschriftenkomitee angestellt.

[3]) Hofrat Sabler, Hausfreund bei den Kügelgens.

[4]) Bause, Fedor Grigorjewitsch, 1752—1812, Professor und Rektor der Moskauer Universität.

Wilna; beide hatten noch nichts bewirkt. Bause sollte zugleich an der Gesetzgebung arbeiten, wollte ein Münzkabinet an die Krone verkaufen. Stroinowski hatte keine Energie und sein Protektor Czartoryski durfte als Pole die Sache nicht zu heftig betreiben. So begreift sich's denn, daß diese beiden Herren lange in Petersburg blieben. Solche Temporisationen waren meine Sache nicht. Ich expostulierte, aber umsonst. Czartoryski sagte mir zum erstenmal, er könne nicht einwilligen, ich müsse warten. Ich ging auch zum erstenmal etwas unzufrieden, obgleich ich gegen den edlen Fürsten Adam nicht böse sein konnte. Ich ging zu Nowossilzow und klagte ihm meine Not. Er zuckte die Achseln: „Kommen Sie morgen Abend zu mir. Wir wollen den ganzen Abend zusammen plaudern, vielleicht giebt sich die Sache." Auch dieses vielleicht behagte mir nicht.

Am folgenden Morgen, ehe ich Nowossilzow gesprochen hatte, schrieb ich an meinen Kaiser, schickte den Brief gesiegelt an Czartoryski selbst, legte eine offene Abschrift bei und begleitete ihn mit der Bitte an Fürst Adam, ihn dem Monarchen zu übergeben. Der biedere Czartoryski übergab meinen Brief. Alexander entschied für mich. Fürst Adam sagte mir am 5. November mit einem freundlichen Lächeln, der Kaiser habe befohlen, daß Nowossilzow, Czartoryski und ich ein Komitee bilden sollen, um die Punkte der Fundationsakte durchzugehen, auszuarbeiten und ihm dann das Resultat zu unterlegen. Am 6. abends war schon die erste Konferenz dieses Komitees. Nun sollte die Akte übersetzt werden. Drei Tage gingen darauf. Roth übernahm die Arbeit und bezeugte dabei einen schönen Eifer. Er übersetzte mir jeden Punkt aus dem Russischen wieder wörtlich ins Deutsche, um meine Meinung über den Sinn zu hören, da es im Ausdruck oft abweichen mußte. George war auch dabei sehr thätig. Am 13. war wieder Konferenz des Komitees. Die Sitzungen dauerten gewöhnlich bis 12 Uhr in der Nacht. Nach mancher erhaltenen Modifikation wurde die Übersetzung mit begleitendem Briefe von mir dem Kaiser übergeben.

Der thätige Monarch ging zum drittenmal an die Arbeit und schickte den russischen Entwurf dieser Akte mit eigenhändigen Bemerkungen am Rande zurück. Ich freute mich hoch über diesen

neuen Beweis seiner Teilnahme und wollte mich dieses schönen Dokumentes bemächtigen. Allein Nowossilzow meinte, er dürfte mir es nicht ohne Einwilligung überlassen. Ich bat ihn, diese Einwilligung mir zu erbitten. Der bescheidene Monarch antwortete mit Nein, fügte aber hinzu, ich würde noch oft genug von seiner Handschrift erhalten. So wußte er diese Gelegenheit zu benutzen, um mir einen künftigen Briefwechsel mit ihm anzukündigen. — Solche Worte hielt Nowossilzow vielleicht absichtlich nicht geheim. Sie gingen am Hofe von Mund zu Mund und ich ward angestaunt. Man empfahl sich schon meiner Protektion und mein Zimmer war fast täglich mit neuen Freunden und Bittenden besetzt. Begreiflich, daß ich mir nichts anmaßte. Nur in wenigen Fällen erlaubte ich mir bei Nowossilzow eine Fürbitte. Besonders interessierte ich mich für einen gewissen Chirurgen Tischewskoi.

Indessen fand ich die Bemerkungen, als mir sie Nowossilzow übersetzte, von großer Wichtigkeit[1]). Ich fühlte, daß es dabei nicht bleiben könne, wenn unsere Fundationsakte das alles sein sollte, was sie sein mußte, um uns bei den mächtigen Vorurteilen, die wider uns waren, Achtung, Professoren und Studenten zu verschaffen. Allein jedes Wort, eigenhändig von einem russischen Monarchen auf eine Unterlegung geschrieben, ist ein heiliges Gesetz, gegen welches keine Vorstellung nach den russischen Gesetzen bei

---

[1]) Sie sind in der That sehr kennzeichnend für Alexanders feine Denkweise. Als Zusatz des Kaisers findet sich am Eingang der Urkunde der pietätvolle Hinweis auf seinen Vater, über den Parrot und die Redakteure schweigend hinweggegangen waren: „Zufolge der wohlthätigen Absichten Unseres vielgeliebten Vaters, des Kaisers Paul I. glorreichen und gesegneten Andenkens, errichten Wir etc." Ferner hatte der Kaiser den Schluß des ersten Absatzes „en Nous déclarant formellement son Protecteur et Chef Suprème" gestrichen in der richtigen Erwägung, daß eine Anstalt, deren oberster Chef er sei, nicht unter dem Ministerium stehe könne. Auf Parrots Bitte den gestrichenen Satz wieder herzustellen, diktierte er am Rande: Protecteur, Покровитель, mais point de Chef Suprème. Ebenso beharrte er bei seiner Zuerkennung der 5. Rangklasse für den Rektor wie für die Kuratoren, während Parrot für den ersteren die 4. Rangklasse erbeten hatte und aufs neue für sie eingetreten war. Dagegen gab der Kaiser die zollfreie Einfuhr der von aus dem Auslande berufenen Professoren mitgebrachten oder verschriebenen Sachen im Werte von 3000 Rbln. auf Parrots Reklamation zu, nachdem er sie zuerst auf den Wert von 2000 Rbl. hatte beschränken wollen.

Todesstrafe gestattet wird. Freilich hatte ich diese Strafe nicht zu befürchten. Aber seine Achtung, seine mir so teure Zuneigung zu verlieren, war mir ebenso schrecklich. Nowossilzow zuckte die Achsel, als ich erklärte, daß ich eine Vorstellung machen würde. Indes entschloß er sich, sie zu übergeben. — So handelt nur der, dem die Sache am Herzen liegt. Kein anderer Minister hätte es gewagt, diese Vorstellung zu übergeben! Hier ist sie: ein sonderbares Gemisch von Geschäftsstil und Zutraulichkeit. Ich enthalte mich aller Bemerkungen über die Zartheit der Gefühle des Sohnes des Kaisers Paul. Die Randglossen, welche hier stehen, sind von Nowossilzows Hand, dem der Monarch sie diktierte. Was ohne Randglossen steht, wurde mir zugegeben. Ich besitze das Original, das mir abgegeben wurde, um die Akte danach zu modifizieren. Das war das vierte Mal, da Alexander selbst an der Fundationsakte arbeitete. Doch der Edle war noch nicht fertig. Ich mußte ihn noch mehr quälen.

Mitten unter diesen so wichtigen Unterhandlungen ging die Bauernsache zwischen dem Monarchen und mir ihren Gang. Ich erhielt den livländischen Landtagsschluß[1]) und die Beschlüsse des revalschen Adels[2]), wofür der Ritterschaftshauptmann einen Orden, die Ritterschaft selbst $2^1/_2$ Millionen Rubel zu ihrem Kreditwesen [empfing], zur Revision. Ich schickte die beiden Rezensionen an den Monarchen durch Nowossilzow. Sie wurden die Grundlagen des ganzen Verfahrens, welches nachher von Petersburg aus beobachtet wurde. Ich liefere sie am Ende der Memoiren. Ich bemerke hier nur, daß diese Rezensionen, sowie alles derart, was ich that, immer mit meiner eigenen Hand geschrieben und unterschrieben an den Monarchen abging. Ich konnte es anders einrichten, aber ich wollte dadurch teils zeigen, daß ich die Möglichkeit der Publizität nicht fürchte, teils mich bei der Abfassung solcher Arbeit dadurch gleichsam jeden Augenblick an die strenge Gerechtigkeit [erinnern], die man bei so widrigen Eindrücken so leicht aus den Augen setzt.

---

[1]) Von 1798, auf den die Allerhöchste Entscheidung noch ausstand, vgl. B. M. Bd. 48, S. 226 flg.

[2]) Vom 6. Juli 1802, die bereits am 14. Juli und 25. September d. J. vom Kaiser bestätigt waren. Die Darleihung der $2^1/_2$ Millionen Rbl. zur Begründung der estländischen adligen Kreditkasse war ohne jeden Zusammenhang mit der Bauernfrage erbeten und bewilligt, für Estland sowohl wie für Livland.

Ich komme wieder zur Fundationsakte. —

Bei dem Hofjuwelier Duval sagte mir Klinger schon früher, daß die Oberschulkommission sich mit dem Entwurf einer allgemeinen Verfassung aller russischen Universitäten beschäftige, daß alle Punkte, die ich beim Monarchen eroberte, auch da zur Sprache kämen und von ihm (Klinger) verfochten würden. So wirkte ich also nicht bloß für Dorpat. Stroinowski holte außerdem von Zeit zu Zeit Abschriften von den wichtigsten Punkten meiner Arbeit und benutzte sie für sich. Allein eben das vermehrte die Schwierigkeiten. Manches hätte man der Dörptschen Universität zugestanden, welches für die russischen damals noch nicht paßte. Es kamen also immer neue Reklamationen an den Kaiser. Wahrlich, auch der kälteste Mensch wird ihm seine Bewunderung nicht versagen, wenn er ihn so gedrängt sieht zwischen zwei ganz entgegengesetzten Parteien, dem Minister der Aufklärung und mir, und dabei dieser Geduld, die sein wohlwollendes Herz so herrlich charakterisiert, immer treu bleiben. Er selbst war wider die spezielle Gerichtsbarkeit; das große Wort status in statu, welches der Minister immer im Munde führte, war ein Vereinigungspunkt für seine eigenen Ideen, der ihm viel zu schaffen machte. Man wird leicht begreifen, daß nach seiner schönen Ansicht der Dinge Alexander jedes Argument wider die Gerichtsbarkeit für wichtig halten mußte. Indes gab er auf dieser Seite nach, und um sein Gewissen zu beruhigen, bildete er ein neues Komitee, das aus folgenden Mitgliedern bestand: Nowossilzow, Czartoryski, der Senateur Graf Potocki, Stroganow der Jüngere (Stroganow war gleichsam nur Auskultant) und ich. Das Resultat dieses Komitees sollte Gesetz werden.

Die Debatten wurden oft lebhaft. Man schlug in zehn Büchern nach; das preußische Gesetzbuch wurde sogar herbeigeholt. Potocki, ein übrigens humaner und kenntnisreicher Mann, führte das Wort gegen die Jurisdiktion, obgleich er kein Freund des Ministers war. Prinz Adam schwankte. Nowossilzow fürchtete, weil Potocki sich auf die persönliche Gesinnung des Kaisers stützte. Stroganow amüsierte sich, war aber im ganzen mehr auf meiner Seite. Nowossilzow, der sein Votum mir menagieren wollte, übernahm die Dienste des Sekretärs, während ich die anderen, besonders Potocki,

müde disputierte. Ich mußte einigemal erinnern, daß der Kaiser, indem er dieses Komitee errichtet hatte, sich in unserer Deliberation seines Votums begeben habe, daß es hier unsere Meinung, nicht die seinige gelte; nachher könne der Autokrat thun, was er wolle. Ich siegte endlich, wie die Akte es ausweist.

Die Konferenz fing um neun Uhr abends an und endigte sich am folgenden Morgen nach drei Uhr. Mein Lohnlakai und Kutscher hatten die Geduld verloren, glaubten, ich schliefe bei Nowossilzow und ließen mich sitzen. Ich mußte meinen Weg nach Hause allein in der Nacht finden.

Zwei Züge charakterisieren ganz besonders diese merkwürdige Sitzung.

Man hatte schon lange mich bewegen wollen, die adeligen Kuratoren aufzugeben. Diesen Abend sollte ihnen schlechterdings das Todesurteil gefällt werden. Alle waren einstimmig dafür. Nowossilzow allein sagte nichts. Allein ich erinnerte mich meines gegebenen Wortes, nicht wider die Kuratoren zu arbeiten, und glaubte, ich müsse noch mehr thun, nämlich sie, insoweit sie der Universität nicht schädlich sein könnten, beibehalten. Ich brach also für sie die Lanze und so im Ernste, daß Czartoryski mir, nicht ganz im Spaß, freilich aber auch nicht ganz im Ernste, sagte: À la fin nous croirons que Vos curateurs Vous ont payé pour leur sauver la vie. — Qui Vous a dit que non, Mr. le Prince, antwortete ich lächelnd, und Nowossilzow schrieb schon, daß die Kuratoren leben sollten.

Bei der langen Disputation über die Gerichtsbarkeit sagte mir endlich Potocki: Je ne vois qu'un moyen de concilier la chose, c'est que l'Université ait la jurisdiction sur toute la ville; il n'y a que ce moyen d'éviter les querelles que je prévois comme inévitables. — Y pensez-Vous? sagte ich. Je deviendrai donc Bourguemaistre de Dorpat et Mr. Klein donnera mes leçons de physique. — Ma foi je ne badine pas, erwiderte Potocki. Quel grand embarras Vous fera cette petite ville à gouverner? Je Vous assure que Vous aurez bien moins d'ouvrage de cette manière que de l'autre. Le Magistrat ressortira du Conseil de l'Université, et tout ira sans discorde.

Genius Dorpats! Wie muß dir bange gewesen sein. Heulend flogst du gewiß in jener Nacht über deine unglückliche Stadt wie eine Schwalbe, welcher die Eule die Jungen rauben will. — Ich lehnte natürlich den Vorschlag rund ab, und das Disputieren ging von neuem an.

Der Entwurf der Fundationsakte enthielt einen Artikel, der ganz verschwunden ist. Er gab der Juristenfakultät das bekannte Recht der Response über die von den Gerichtshöfen gefällten Urteile. Es dehnte sich dieses Recht bis auf die Sachen aus, in welchen man an den Senat appellierte. Vor dieser Appellation konnte jeder Part die Fakultät um ein Responsum bitten und mußte dieses drucken lassen. Diese Publizität sollte die Garantie von der Unparteilichkeit der Fakultät sein. Über diesen Artikel war Streit gewesen. Der Graf Potocki machte Einwendungen; da aber alle übrigen Glieder des Komitees für die Beibehaltung desselben waren, so schränkte er seine Motion dahin ein, daß die Publizität wegfallen solle. Ich wollte durchaus nicht nachgeben, zur Ehre und Sicherheit der Universität, welche bei diesem in Rußland so wichtigen, vielleicht gefährlichen Rechte Gefahr laufen konnte. Potocki wurde heftig; ich fühlte, daß es bald mit meiner Kälte ein Ende nehmen würde, und verlangte schnell die Vota, um kurz zu endigen. Nowossilzow war aufgestanden. Die Mehrheit war wider die Publizität. — Ohne ein Wort zu sagen, nahm ich Nowossilzows Feder und strich mit stürmischer Hand den ganzen Paragraphen. Was machen Sie? rief Potocki. Ich rette die Professoren vor der Gefahr, zu gewöhnlichen Richtern herabzusinken. Es blieb dabei.

Das Resultat dieser wichtigen Sitzung, dem General Klinger mitgeteilt, der seinen ganzen Beifall gab, wurde dem Monarchen vorgelegt, der es nun annahm, nachdem er die ganze Arbeit sorgfältig geprüft hatte. Den Beweis dieser Prüfung legte er dadurch ab, daß er den russischen Stil, der durch die vielen Korrekturen inkorrekt geworden war, verbesserte. Er ließ mir eine neue Abschrift durch Nowossilzow zustellen.

Nun wurde die reine Abschrift auf Pergament besorgt und an der Stickerei des Überzugs Tag und Nacht gearbeitet. Man hat gesehen, wie viele Motive ich zur endlichen Rückkehr nach Hause

hatte. Es war schon Ende November. Ich war des ewigen Laufens und Schreibens in dieser Sache müde. Dazu hatte ich eine Menge anderer minder wichtiger Inzidenzpunkte, die mich damals quälten, so gut als die wichtigen, denn es mußte doch dafür gesorgt werden. Es war eine unaufhörliche Thätigkeit. So hatte mich mein lieber Freund, der wackere Doppelmayr[1]), ersucht, ihm die Erlaubnis zu verschaffen, seine Pension im Auslande zu verzehren und womöglich die Stelle (ohne Gage) eines Korrespondenten der Universität zu erlangen. Ich schrieb deshalb an den guten Kaiser. Die Bitte wurde gewährt, und nun treibt den für die Wissenschaften enthusiastischen Doppelmayr seine Unruhe in Deutschland als Korrespondenten der Universität herum.

Nun glaubte ich am Ziele zu sein und so die Damen bei Hofe besuchen zu dürfen, ohne mir den Vorwurf zuzuziehen, durch sie gewirkt zu haben. Die damals nicht bedeutende Generalin Rönne hatte ich als eine alte livländische Bekanntschaft etwas früher aufgesucht. Ihre liebenswürdige Tochter interessierte mich mehr als die ehemals wichtige Hofdame.

Ich fing meine Besuche bei der guten Herzogin Louis von Württemberg [an][2]), die mich als einen alten Bekannten ihres Mannes aufnahm. Durch sie ließ ich die Kaiserin Mutter um die Gnade bitten, ihr vorgestellt zu werden. Wurde gewährt ganz im Tone des alten Hofes. Witowtow wollte mich dem Großfürsten Konstantin vorstellen. Allein seine ewige Unbestimmtheit ließ ihn nie dazu kommen. Ich fuhr mit Louis, der ebenfalls sich vorzustellen hatte, dem ich zu diesem wichtigen Geschäft meine Protektion bei Witowtow versprochen hatte, ins großfürstliche Palais (einen Teil des großen Winterpalais). Wir ließen uns durch einen Adjutanten gleich nach der Parade melden. Ich wollte eine Danksagung wegen eines nicht unbedeutenden früheren Geschenks an Büchern und Naturalien für die Universität[3]) in deren Namen

---

[1]) Am 23. April 1799 Allerhöchst zum Arzt des Kaiserl. Hofes und Kollegienrat ernannt. In M. H. v. Kügelgen, S. 53, 54, 56 erwähnt.

[2]) Schwägerin der Kaiserin Mutter, zweite Gemahlin ihres Bruders Ludwig, Henriette v. W., Prinzessin v. Nassau-Weilburg (1780—1857), verm. 1797.

[3]) Es war schon 1801 durch den Geheimrat v. Vietinghoff an sie gelangt.

anbringen. Allein das Regiment hatte nicht gut exerziert. Er war böse und ich kam nicht zum Wort. Er gab Louis und mir kaum die gewöhnliche Antwort und verschwand. Es hieß, daß ich das Herz meiner Erbfeindin, der Gräfin Lieven, gerührt hätte, daß sie bessere Gesinnungen gegen mich hegte. Ich fuhr also hin, ihr die Kour zu machen. Ich wollte nicht gern durch Auslassung einer Höflichkeit der Universität einen Feind erwecken; denn man schmolz die Universität und mich immer in eins. Sie war sehr artig, ihr Sohn, der Generaladjutant des Kaisers, sehr höflich. Ein Kurländer, den ich noch nicht kannte, machte ihr eben die Kour. Es wurde von der Universität gesprochen; der Kurländer ließ einige Worte im Geiste seiner Landsleute über dieses kritische Kapitel fallen. Ich ermangelte nicht, die Würde der Universität zu behaupten und den Mann mit hellblauen Aufschlägen und großen Orden zu persiflieren. Ich erfuhr nachher, es sei der Geheimrat von Korff[1]). George, der mit zugegen war, ein alter Protegé der Lieven, so wie ein junger Mann von seinen Grundsätzen es sein konnte, versicherte mich nachher, ich hätte der Erbfeindin gefallen und ich würde sie unfehlbar gewinnen, wenn ich länger in Petersburg bliebe.

Ein Geschäft hatte mir die Bekanntschaft des Kommerzministers Grafen Rjumänzow, des ehemaligen Gesandten beim Deutschen Reiche[1]) verschafft. Ich kultivierte sie auch bei meiner zweiten Anwesenheit. Der glatte Höfling, der viel Rechtschaffenheit in seinem wichtigen Amte und mehr Einsicht, als man ihm im allgemeinen zutraute, bewies, gefiel mir. Er war gegen mich zuvorkommend und sehr dienstfertig, und hatte keine egoistische Ursache es zu sein. Er bezeigte sich immer als Freund der Universität. Ich muß lachen, daß der liebe Rjumänzow sich so von selbst in die Reihe meiner Damenbesuche stellt. Er hat wirklich viel damenartiges an sich.

So schwärmte ich am Hofe unbedeutend ein paar Tage umher, als ich aus meiner süßen Ruhe aufgedonnert wurde.

---

[1]) Wohl Baron Karl Nikolaus v. Korff auf Preekuln 1748—1814, 1795 russ. Geheimrat, 1801 auch Landesbevollmächtigter bis an seinen Tod.

[2]) Genauer bei den kleinen Fürsten im Reiche, mit dem Sitz in Frankfurt a. M., um gegen den Fürstenbund Friedrichs des Großen zu wirken; 1807 Minister des Auswärtigen und Reichskanzler.

Ich hatte die schön geschriebene und prächtig eingebundene Fundationsakte dem Monarchen zustellen lassen, um seine Sanktion zu erhalten, erwartete sie zurück mit der Bestimmung des Tages, da ich die Abschiedsaudienz würde haben können. Eines Morgens, am 3. Dezember, erhalte ich von Nowossilzow durch einen seiner Sekretäre, den er noch zum Überfluß abschickte, um mir mehrere Details zu geben, ein Billet, in welchem er mir meldet, daß der Minister der Aufklärung sich weigere die Fundationsakte zu kontrasignieren und Einwendungen gegen ihren Inhalt mache. Die Sache verhielt sich so: dem unaussprechlich gütigen und zartfühlenden Alexander konnte der Verdruß, den diese Akte dem Minister gemacht, sich nicht verbergen. Allein er mußte so handeln, wenn sie zustande kommen sollte. Um nun dem Minister eine Höflichkeit zu erweisen, schickte er ihm die Akte zur Kontrasignation, ehe der Name Alexander darunter war. So war sie noch keine Ukase, so konnte der Minister sich noch erdreisten, Einwendungen zu machen. Er glaubte noch etwas zu gewinnen und eine kleine Rache auszuüben. Nowossilzow war der Botschafter zwischen dem Kaiser und dem Minister. Er war so gedrängt mit anderen Geschäften, daß ich ihn diesen Tag nicht sprechen konnte. Sein Billet bestimmte mir das Rendezvous auf den folgenden Morgen.

Ich wurde sehr böse, fuhr zu Murawjew, um mich durch ihn beim Minister präsentieren zu lassen. Er sollte mir Rede stehen und Murawjew Zeuge sein. Dieser wich aus und ich gab mein unvernünftiges Vorhaben auf. Am folgenden Morgen erfuhr ich von Nowossilzow, daß eine neue Ladung von Einwendungen vom Minister angekommen, worin er nichts weniger als die gänzliche Ausstreichung der Gerichtsbarkeit verlangte. Die übrigen betrafen vorzüglich die Pensionen. Meine Geduld war erschöpft. Ich forderte von Nowossilzow, daß er augenblicklich zum Monarchen eile. Allein es ging nicht an. Er arbeitete mit einem anderen Minister. Nowossilzow erbot sich, ihm noch vor Tisch zu schreiben, worauf er gewiß nach Tische vorgefordert würde. Allein der Augenblick schien mir zu entscheidend. Ich fühlte, daß wenn der Kaiser nun einen Entschluß faßte, ich nicht mehr würde reklamieren können. Ich setzte also alles aufs Spiel, um die Integrität der Akte zu erhalten, bat

Nowossilzow, bei ihm selbst an Alexander schreiben zu dürfen. Es geschah sogleich, kaum konnte ich die Zeit zu einer Abschrift dieses Briefes hernehmen. Nach Vorlesung desselben wurde er mit Nowossilzows Petschaft gesiegelt und von ihm augenblicklich expediert. So warm interessierte sich der Edle für mich und meine Sache. Der Brief lautete:

Majestät! Jeder Tag, fast jede Stunde bringt einen neuen Einwand des Grafen Sawadowski gegen die Fundationsakte, die Ew. Majestät bereits gebilligt haben, und dieses Werk, mit aller Sorgfalt verfaßt, auf die Prinzipien der Billigkeit gestützt, durch die Bemerkungen der Herren v. Nowossilzow, v. Czartoryski, v. Potocki und Stroganow verbessert, vervollkommnet durch Ew. Majestät selbst, dem endlich nur noch eine Formalität mangelt, läuft Gefahr unter der Feder des Ministers der Volksaufklärung seine Folgerichtigkeit einzubüßen.

Ich leide doppelt, einerseits Fehler einem Werk aufpfropfen zu sehen, das nur Gerechtigkeit und gesunde Vernunft atmet, andererseits zu wissen, daß es so unter Ihrem erhabenen Namen erscheinen wird. Majestät! Ihr Name gehörte zum Glück, das ich für mich selbst in diesem Werk suchte, zur Vorstellung, Sie zum Abgotte der Männer der Wissenschaft im Auslande werden zu sehen, wie Sie der unsere sind. Und diese Freude will man mir entreißen! Majestät! Ich habe nur Eine Bitte. Geruhen Sie vor der Entscheidung mir zehn Minuten Gehör zu bewilligen.

Sie allein können fühlen, was es mich kostet, dieses verhängnisvolle Wort zu sprechen. Sie allein können wissen, was ich dabei verliere. Doch meine Pflicht redet, und ich schulde es der Universität, Ihnen selbst, zu opfern was ich jeden Tag um den Preis meines Blutes erkaufen würde, ohne zu glauben den Preis gezahlt zu haben.

Majestät! Ich erwarte Ihre Befehle.

Der Glücklichste oder Unglücklichste Ihrer Unterthanen

Parrot.

Ich brachte zwei fürchterliche Tage zu. Alles war aufs Spiel gesetzt. Im Kabinet gingen sehr wichtige Sachen vor, welche die Antwort so lange verzögerten. Alexander mußte untersuchen, ehe

er antwortete. Noch jetzt schaudere ich über meinen damaligen Gemütszustand. Nie habe ich in einem Briefe an ihn eine Endesformel gebraucht. Aber diesmal that ich es, diesmal nannte ich mich seinen Unterthan. Wollte ich ihn dadurch fühlen lassen, wie nahe ich mich meinem Falle dachte? Wollte ich aus einer Art von Schonung mich etwas von ihm entfernen, um ihn freier urteilen zu lassen? Wollte ich ihm dadurch sagen, daß er mir als einem bloßen Unterthan so gut Billigkeit schuldig war als seinem Minister? — Das kann ich jetzt nicht mehr entziffern. Vielleicht teilten alle diese Gefühle mein Innerstes und ich glaubte vielleicht sie alle durch dieses bloße Wort auszudrücken.

Der Brief schien in allen diesen Rücksichten auf Ihn zu wirken. Nowossilzow sagte mir: L'empereur Vous fait dire, qu'il lui est impossible de Vous voir à présent, mais qu'il est très faché de ce contretems, que Vous comptiez sur lui, que sa complaisance pour le ministre n'ira sûrement pas jusqu'à faire quelque chose contre ce dont nous sommes convenus.

In der That blieb die Akte in ihrer völligen Integrität. Er fand es indes billig, daß die Pensionen der Witwen und Kinder, die ohne Restriktion zugegeben waren, nur nach fünfjährigem Dienste des verstorbenen Professors erteilt würden, und modifizierte so diesen Artikel. Einige Ausdrücke, die er infolge der Bemerkungen des Ministers nicht mehr ganz passend fand, änderte er noch ab, schickte mir dann die Akte zurück, um sie von neuem ins Reine schreiben zu lassen, mit der Bemerkung, daß Er diese Kosten tragen wolle. — Ich nahm's über mich sie der Universität zu verrechnen.

So handelte der Edelste der Menschen. Zarte Humanität und Festigkeit sind die Grundlagen seines Charakters. Er übersah mir meine Heftigkeit, ohne sich von ihr hinreißen zu lassen.

Ich schickte Ihm die umgeschriebene Akte zu am 11. Dezember. Am 12. war sein Geburtstag. Ich bat meinen unermüdeten Botschafter noch um etwas. Er möge den Kaiser — meinen, unseren Alexander bitten, die Akte an seinem Geburtstage zu unterschreiben. „C'est un grand jour de fête, sagte Nowossilzow, au quel un Empereur de Russie ne peut faire aucun travail officiel.“ — Priez l'en particulièrement. Dites lui que cette grâce parti-

culière sera un dédommagement pour les désagrémens que j'ai essayés et une preuve qu'il n'est pas faché de tous ceux que je lui ai causés. — Er unterschrieb am 12. Dezember. — Dieser schöne Zug seiner Humanität durfte nicht verloren gehen. In meiner kurzen Rede bei der Publikation der Fundationsakte durfte ich indes nicht ganz historisch wahr sein. Ich konnte meine Verhältnisse nicht laut klingen lassen. Ich bezog also diesen schönen Umstand auf die ganze Universität. Er hat nachher gezeigt, daß es eigentlich keine Unwahrheit war.

Diese nun unterschriebene Akte wurde dem Minister zugeschickt mit dem Befehl, innerhalb zweimal 24 Stunden sie mit der Kontrasignation und dem großen Reichssiegel zu versehen.

Der 15. wurde mir bestimmt zur Abschiedsaudienz, in welcher ich aus den kaiserlichen Händen meines teueren Wohlthäters die Akte erhalten sollte.

Als ich hereintrat, kam er auf mich als einen alten Bekannten zu, nahm meine beiden Hände in die seinigen und sagte: „Vous voulez donc nous quitter?“ — Sire! Vous connoissez mes dévoirs. — „Comment se porte Votre belle-mère?“ — Mit gesenktem schmerzlichen Blicke antwortete ich: Elle n'est plus et personne ne console ma femme. — „Je suis bien faché des délais que Vous avez essaiés sagte er mit einem mitleidigen Tone, mais Vous savez que ce n'est pas ma faute.“ Ich konnte nur mit einem Blicke voll des innigsten Ausdrucks antworten. Wir sprachen nun von der Bauernsache. Wort für Wort fällt mir dieses Gespräch nicht mehr ein. Es war vorzüglich von dem sogenannten Aufstande die Rede. Er fragte mich, ob ich den Herrn Ungern-Sternberg kenne, ce juge qui fait tirer le canon. Nein. Ob es nicht derselbe sei, den Er in Riga auf dem Ritterhause gesehen habe. Ich merkte, daß er den Landrat[1]) meinte. Ich versicherte ihn, daß er es nicht wäre. „Connoissez-Vous ce Mr. Ungern?“ — Oui. — „Que pensez-Vous de lui?“ C'est un

---

[1]) Friedrich Wilhelm Frhr. v. Ungern-Sternberg 1752—1832, livl. Landrat 1797, Präsident der livl. Gesetzkommission, Urheber der Sammlung der Königsberger Urkundenabschriften. Am 20. Mai 1802 hatte er dem Kaiser in Riga ein Begrüßungsblatt „An Alexander den Allgeliebten“ übergeben.

brave homme qui a quelques travers de sa condition, mais qui malgré cela veut le bien et y travaille. — „Cela me fait plaisir de savoir cela.“ — Nun sprach er darüber, wie die Regierung in Riga solche Greuel habe befehlen können. Ich sagte ihm, der Gouverneur Richter sei ein reicher Gutsbesitzer, die festeste Stütze der Feinde der Bauern. „Oui je sais qu'il y a dans cette affaire de grands criminels, et je prévois que malgré toute ma répugnance je serai forcé de punir. Ich sagte ihm darauf, seine Pflicht würde es wohl erfordern, weil Nachgiebigkeit in solchen Fällen Grausamkeit wäre. „Ich werde nicht weich sein", sagte er; „aber mein Grundsatz ist immer, so lange als möglich mit Nachsicht zu verfahren. Geht es nun nicht, dann soll auch die Zeit der Strenge eintreten. Sie sind doch auch dieser Meinung. Temperez les effets de Votre zèle," setzte er hinzu, „pour l'amour de la bonne cause.“ Zuletzt ermahnte er mich, die Errichtung und Arbeit des Komitees zur Entwerfung der Bauernverfassung vorzüglich der Kronsbauern wegen zu beschleunigen, damit die Veränderung, die dadurch auf den Kronsgütern bewirkt würde, den Privatgütern zum Muster dienen könnte und so die allgemeine Anwendung erleichterte.

Wenn einst der Landmann dieses großen Reichs erfahren wird, mit welcher zärtlichen Sorgfalt, mit welcher väterlichen Behutsamkeit Alexander für dessen Wohl sorgte — o von wieviel Millionen von glücklichen Menschen wird dieser Edle gesegnet werden!

Nun überreichte er mir die Fundationsakte mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Wohlwollen und Zufriedenheit, der mich sogar damals noch überraschte. O, Er fühlte, daß er ein gutes Werk vollbracht hatte. Ich wollte einen Dank hervorbringen, ich hatte mir vorgenommen, ihm förmlich zu danken; ich stand ja als Dolmetscher der Universität da. — Je ne puis, sagte ich nach vergeblichen Versuchen und meine ganze Seele lag in meinem Blick. „Je Vous comprends,“ und er legte seine Rechte auf meine Schulter. „Pourquoi me remercier! C'est mon devoir.“ Es erfolgten einige Augenblicke einer stummen Szene. Ich legte die Akte aus den Händen; ich hatte noch mit ihm zu sprechen.

Sire, j'ai encore deux grâces à Vous demander pour

l'Université. — „Voyons; si je puis, Vous pouvez compter sur ma bonne volonté.“ — Oui j'y compte. La première est que Vous veuillez accorder une séance de dix minutes à Kugelgen pour qu'il puisse nous faire Votre portrait bien ressemblant. Er schwieg; seine Miene sagte, daß ihm dieses nicht lieb wäre. „Pourquoi cela?“ Ich antwortete nichts. „Que voulez-Vous faire de ma figure?“ C'est notre affaire, Sire. — „Mais je ne conçois pas.“ — Qu'importe? Sire! Vous m'avez promis de ne pas me refuser. „Faut-il absolument que Vous ayez ce portrait?“ Oui. Er besann sich wieder. „Eh bien, puisqu'il le faut, je ferai venir Kugelgen.“ Mais bientôt? — Er lächelte und sagte: „Le plus tôt que je pourrai.“ — Songez, Sire, que j'y compte et que je Vous le rappellerai. — „Oui, je vous donne ma parole.“ Pour sûr? — „Mais oui“ — und reichte mir die Hand. Ich drückte sie an mein beglücktes Herz. — A présent une seconde prière: donnez nous, Sire! le général Klinger pour curateur. „Connoissez-Vous le général Klinger?“ — Oui. Je crois que c'est un très brave homme. — „Cela me fait plaisir, parce que je pense de même.“ — Donnez le nous, j'ai déjà obtenu son consentement. — „Volontiers.“ — J'y compte, Sire, et c'est un nouveau surcroit d'obligation que Vous imposez à l'Université. — „Je Vous donnerai le Général Klinger, je Vous le promets. Connoissez-Vous le comte de Mannteuffel!“ — Aumoins je crois le connoitre: j'ai eu beaucoup à faire à lui. — „Que pensez-Vous de lui?“ — C'est un homme de peu de tête qui a commis bien des fautes, mais qui ne viennent pas du coeur. — „Croyez-Vous?“ — Je le crois; il n'est que faible, et c'est au vicecurateur Mr. Ungern-Sternberg, dont il écoute trop les avis que nous devons notre triste situation passée. — „Je suis bien aise que Vous m'assuriez qu'il n'a pas un mauvais coeur.“ — Je crois pouvoir le faire avec vérité.“ Ich erfuhr nachher, daß Mannteuffel gerade zu dieser Zeit um eine Stelle in der Oberschulkommission gebeten hatte in der Hoffnung, unser kaiserlicher Kurator zu werden.

Dieses ganze Gespräch, so einfach in Worten, in lauter kurzen

Sätzen, wurde oft durch schöne Augenblicke unterbrochen, in welchen unsere Seelen sich so gerne genähert hätten, wenn das Geschäft uns nicht unaufhörlich gestört hätte. Er hielt mich wieder meistens am Knopfe, und seine Augen waren unverwandt auf mein Gesicht geheftet, und ich las mit gleicher Beständigkeit in seinen Augen den schönen Ausdruck an Wohlwollen und Herzlichkeit, der mich entzückte.

Mein offizielles Geschäft war nun beendigt; ich sagte also: Sire! Ma commission est achevée, le représentant de l'Université de Dorpat a obtenu de V. M. toutes les grâces qu'il a osé désirer. Permettez moi de terminer en demandant une grâce particulière pour moi même. Es ist nämlich dort Stil, daß, wenn man irgend ein Geschäft der Art beendigt hat, man sich direkt oder durch einen Dritten eine Belohnung ausbittet; zuweilen auch kommt sie von selbst.

Alexanders Augen funkelten vor Freude. Er faßte mich bei dem Arm recht zutraulich: „Volontiers, bien volontiers, tout ce que je pourrai." — Sire, je ne voudrais pas partir sans avoir été présenté á l'Imperatrice. Daignez m'accorder Vous même cette grâce. — „À ma femme?" sagte er mit großer Verwunderung. — Oui, Sire. — „À l'instant," und er lief schon nach der Thür zur Kaiserin. Er kehrt aber um und sagt mir: „Pardonnez, je ne puis autrement, il faut que je Vous laisse un instant seul, mais je reviendrai sur le champ." Verwunderung für Verwunderung! Der russische Kaiser, der selbst nach der Kaiserin geht sie mir herzuführen, bittet mich um Vergebung, daß er mich für diesen kurzen Augenblick allein lassen muß! Allein das lag tief in seiner Seele. Das Geschäft war beendigt. Was er jetzt that, that er als Privatmann, und sein zartes Gefühl treibt ihn hierin natürlich immer weiter als man es erwartet. — Ich stand wie eine Bildsäule in mich vertieft. Meine Brust war mit einem hohen Gedanken erfüllt, zu dessen Ausführung jetzt der erste Grundstein gelegt werden sollte. In der Folge werde ich mich erklären.

Als beide hereintraten, sagte" —

Damit brechen die Aufzeichnungen ab, ohne je eine Fortsetzung gefunden zu haben. Sie sind die einzigen von Parrot hinterlassenen. Vielleicht haben die ersten vier fehlenden Bogen eine Geschichte der

Entstehung seines Entschlusses gegeben, die Geschichte der „Leiden" der jungen Universität erzählt, die der Verfasser in späteren Jahren nicht mehr als vollgültig anerkennen mochte und daher selbst vernichtet haben könnte. Doch das sind bloße Mutmaßungen.

Währenddessen hatte daheim der Prorektor substitutus nicht ohne manche Widerwärtigkeiten von studentischer und städtischer Seite seines Amtes gewartet, den neu eintretenden Professor der Altertumswissenschaft und Eloquenz Karl Morgenstern am 28. Okt. vereidigt, am folgenden Tage die Verlängerung des Urlaubs Parrots auf nochmals vier Wochen beim Vizekurator beantragt und erhalten und konnte am 1. November dem harrenden Universitätsrat einige verheißungsvolle Briefstellen seines Chefs mitteilen, der von seiner guten Aufnahme in der Residenz und der erfreulichen Aussicht auf die Verleihung einer solennen Fundationsurkunde meldete. Nach vier Wochen stellte derselbe in einem offiziellen Schreiben vom 2. Dezember jene Verleihung bereits als Thatsache hin und forderte den akademischen Rat, weil ihm in der Fundationsurkunde das ausschließliche Wahlrecht der Professoren erteilt sei, auf, das Kuratorium um die Einstellung der wegen Besetzung der vakanten Professuren unternommenen Schritte und um die Mitteilung der hierin etwa geführten Korrespondenz zu ersuchen. Unter Begleitung einer beglaubigten Abschrift dieses Schreibens wurde dem Kuratorium sogleich solches Ansinnen gestellt.

Dieses übereilte und unglaublich taktlose, ob auch immerhin durch den Wunsch, den Lehrkörper in thunlichster Eile zu ergänzen, hervorgerufene Verfahren hat die mildeste Antwort dadurch erhalten, daß der Eingang der Schriftstücke in der kuratorischen Akte gar nicht verzeichnet ist.

Aber am 9. Dezember lief, vermutlich vom Ministerium der Volksaufklärung, die amtliche Meldung ein, daß zufolge des Ukases vom 8. September d. J. die Universität nicht mehr unter dem

Senat, sondern unter jenem Ministerium stehe, dem wöchentlich Bericht über alle Vorfälle einzusenden sei — ein deutliches Zeichen des Mißtrauens, mit dem seit der Anwesenheit des Dorpater Prorektors die Regierung auf die kuratorische Verwaltung der Universität zu blicken gelernt hatte.

Am 22. Dezember findet sich im Konseilprotokoll verzeichnet: „S. Magnifizenz der Herr Prorektor Professor Parrot war gestern aus St. Petersburg angekommen und hatte heute den Vorsitz wieder übernommen. 1. Legte derselbe dem akademischen Rate die von Sr. K. M. Allerhöchst eigenhändig und zwar am 12. Dezember als an Allerhöchst dessen Geburtsfeste unterschriebene und dieser Universität huldreichst verliehene Fundationsakte in originali vor und machte hiernächst den akademischen Rat im allgemeinen mit deren Inhalt[1]) bekannt, indem sich S. Magnifizenz zugleich vorbehielt, einen ausführlichen Bericht über die für das Beste der Universität verhandelten Geschäfte seiner Zeit abzustatten. Da nach dem 9. Punkt der Akte ein Rektor für diese Universität bestimmt ist, legte S. Magn. das Prorektorat nieder und forderte den akademischen Rat auf, den Allerhöchsten Willen sogleich zu vollziehen und zur Wahl eines Rektors zu schreiten. Prof. Parrot wurde einstimmig gewählt. 2. Wurde der Rektor beauftragt, seitens des akademischen Rats für das ihm durch die Fundationsakte gewordene Geschenk zu danken. 3. Wurde der morgende Tag zur öffentlichen Verlesung der Fundationsakte und der Übergabe des Prorektorats bestimmt."

Über diese Feierlichkeit erschien anonym bald nach ihrem Vollzug ein Flugblatt[2]), das nicht nur die Stimmung der Universität, die jetzt mit dem Lehrkörper, der die volle Selbstverwaltung erhalten hatte, zusammenfiel, wiedergab, sondern offenbar auch in weiteren Kreisen Stimmung für das von ihm eingeschlagene Verfahren machen wollte. Es ist die „Nachricht von der feyerlichen

---

[1]) S. diesen bei A. v. Gernet, a. a. O. S. 15—18. Nur der aus der Unterstellung der Universität unter das Ministerium der Volksaufklärung S. 15 gezogenen Folgerung: „Die Hochschule mußte den Ritterschaften, die sie gegründet hatten, entzogen werden" können wir nicht beitreten.

[2]) Winkelmann, Bibl. Liv. hist. (1878) Nr. 2786.

Bekanntmachung der von S. Kais. Maj. Alexander I. der Universität zu Dorpat Allergnädigst geschenkten Fundationsakte. Dorpat, 23. Dez. 17 S. 4°." Unter Weglassung einiger Phrasenhäufungen und des Wortlauts der Akte selbst heißt es in der Schrift, die von Parrot selbst oder von Balk herrühren mag: „Es war der Wunsch aller Gutgesinnten, daß die neugestiftete Universität den wohlthätigen Absichten ihres erhabenen Stifters und den Forderungen des neuen Jahrhunderts soviel als möglich entsprechen möchte.

„Dieser Wunsch konnte bis jetzt nicht erfüllt werden. Die Dörptsche Akademie war, als sie ins Leben gerufen wurde, von Umständen beengt, die ihr den freien Gebrauch ihrer Kräfte durchaus nicht verstatteten. So wie sie war, konnte sie weder kräftig auf die Zeitgenossen und die Nachwelt wirken, noch die großen menschenfreundlichen Pläne Alexanders I. ausführen helfen.

„Die Folgen ihrer gehemmten Kraftäußerung wurden nur zu bald sichtbar. Verschiedene Vorrechte, deren andere Universitäten sich rühmen und die zum Wesen derselben gehören, blieben ihr fremd. Wie konnte sie wirksam Maßregeln ergreifen, wie die Erwartung eines besorgten aufmerksamen Publikums erfüllen, so lange der Freund unserer Universität sowohl als der Tadler und Mißgünstige uns fragen konnte: habt ihr auch das Recht zu dem was ihr thut? und wo ist eure Vollmacht? Alle, die Lust oder Gelegenheit hatten, sich von der Lage unserer Akademie zu unterrichten, alle, die mit Sachkenntnis, ohne Parteisucht und Leidenschaftlichkeit urteilen konnten und wollten, sahen die Notwendigkeit ein, diese Lehranstalt auf einer festeren Basis zu begründen. Allein so lebhaft man diese Notwendigkeit fühlte, so sehr scheute man doch die Schwierigkeiten, die sich dabei entgegenstellten; und selbst als einige günstige Gelegenheiten zur Erfüllung der innigsten Wünsche sich darboten, selbst da wollte man noch keinen Schritt wagen[1]).

„Die Lehrer der Universität dachten indes auf Mittel, wie man

---

[1]) Unter dem „man", dem Subjekt dieses Satzes, werden im Gegensatze zu den Universitatslehrern, dem Subjekt des folgenden Satzes, die Kuratoren zu verstehen sein, und unter den versäumten Gelegenheiten, die Gerichtsbarkeit und erweiterte Unterhaltsmittel zu erbitten, der 22. Mai und die zunächst vom Kuratorium verlangte Prüfung der Zimmermannschen Schrift.

dieser neuen Bildungsanstalt die nötige Selbständigkeit geben könnte. Der gewöhnliche Geschäftsgang schien ihnen zu weitläufig. Sie erinnerten sich an die Versicherung unseres großen guten Kaisers: Ich werde sie in meinen Schutz nehmen. Es ward daher beschlossen, einen von den Professoren nach St. Petersburg zu senden, um Sr. M. selbst die Wünsche der Universität und aller seiner getreuen gutgesinnten Unterthanen vorzutragen.

„Dieses wichtige, aber ehrenvolle Geschäft übernahm der gegenwärtige Rektor der Universität, Prof. Parrot.

„Er hatte das unschätzbare Glück, sich bald den Weg zum Thron unseres allgeliebten Kaisers zu eröffnen; das Glück unter Seiner Leitung und unter Seinen Augen die Punkte zu entwerfen, welche die Grundlage unserer Akademie und die Grundlage der Wohlfahrt künftiger Generationen ausmachen sollte. Er erhielt eine Fundationsakte ꝛc. . . . .

„Nach seiner Rückkehr am 23. Dezember 1802 feierte die Dörptsche Universität ihr zweites Stiftungsfest, als die ihr Allerhöchst geschenkte Fundationsurkunde im großen Hörsaale verlesen wurde.

„Herr Prof. Balk legte das Prorektorat nieder und übertrug die Verwaltung dem um die Universität verdienten Rektor Parrot. Dieser bestieg darauf den akademischen Rednerstuhl und teilte einige Nachrichten mit, welche auf die vor dem Katheder auf einem rotsammetnen Kissen liegende Fundationsakte Bezug hatten. Er sprach:

„„Nach langer Abwesenheit besteige ich wiederum den in der kurzen Zeit meines Hierseins mir so bekannt gewordenen akademischen Rednerstuhl und mit welchen Gefühlen der Freude! um eine Botschaft der Freude, eine Botschaft des Friedens zu bringen.

„„Unser — o wie soll ich Ihn nennen? — unser Alexander hat uns ein neues Dasein gegeben. Wem von uns, Edle Anwesende! war es unbekannt, welche Fesseln aller Art unsere Akademie bisher drückten, welche zahllosen Bedürfnisse unbefriedigt blieben? — Doch hinweg von diesem traurigen Bilde! Lasset uns lieber hören, was die Humanität auf dem Throne für uns that! Hier die Akte unseres Glücks, das Palladium unserer Freiheit, die Urkunde unserer Rechte!

„Der Redner verlas die Fundationsakte und fuhr fort:

„„Dieses that Kaiser Alexander; und hier gilt, was von allen wahren Wohlthaten immer galt: die Art, wie die Wohlthat erwiesen wurde, erhöhte ihren Wert. O dürfte ich hier einige Momente eines für die ganze Menschheit merkwürdigen Zeitraumes schildern! Jeder Tag stellt unsern Monarchen liebenswürdiger, humaner, erhabener dar. . . . .

„„Sein Herz fühlte unsere Not. Er gedachte Seines uns gegebenen Versprechens, uns zu schützen, uns wohlzuthun, und sah ein, daß wir unsere Hilfe von dem notwendig bedächtlicherem Gange des allgemeinen Aufklärungsgeschäfts nicht erwarten konnten. Er selbst ging an die Arbeit. Rastlos waren Seine Bemühungen: kein Tag jenes Zeitraumes blieb unbenutzt, und was die Grenzen menschlicher Kräfte Ihm zu thun nicht erlaubten, das ergänzten edle, Seiner großen Absichten und Gefühle würdige Männer. Ewig blühen in unseren Annalen die Namen Nowossilzow und Czartoryski!

„„Ein Austausch von Ideen, Vorschlägen, Verbesserungen entstand für die Sache der Menschheit, wie vielleicht noch nie. Der Mensch siegte über den Monarchen, oder vielmehr, er erhob Ihn zum höchsten Gipfel der Größe, zur edlen Einfalt des reinen menschlichen Herzens. Wenn eine zärtliche Anhänglichkeit an Euch, meine Freunde, mich je von Eurem Glücke träumen ließ, so war es damals; und das Beste, was ich Euch wünschen konnte, war, daß Ihr auch dort gewesen wäret; daß Ihr nun die Gefühle teilen könntet, die meine Brust erfüllen . . . . .

„„Hier ist also die schöne Urkunde, an deren Inhalt für jetzt nichts mehr zu wünschen ist. So sind alle unsere Wünsche erfüllt. Und doch bleibt dem Herzen Alexanders noch etwas zu schenken übrig. Er unterschrieb diese Akte an Seinem 25. Geburtstage. Kann väterliche Sorgfalt, kann mütterliche Liebe sich zarter ausdrücken? Er wußte, wie viel wir gelitten hatten. Die Akte gab er eigentlich Seinem Volke, der Menschheit; den 12. Dezember uns.

„„Freunde! O, es erstarret jedes Wort von Aufmunterung auf meinen Lippen. Feuriger Eifer durchglühet ja Eure Herzen. In Euren Augen glänzt die Thräne der Liebe. Auf Eurem ganzen Gesichte thront der feste Entschluß, der Menschheit zu leben und Alexandern zu rechtfertigen. Schutzgeist Rußlands! — Nein! an

Dich wende ich mich jetzt, großer Geist, der Welten schuf, um sie zu beglücken, wache über unsern Monarchen! Erhalt' uns unsern Alexander! Nimm, o nimm von unserm Leben, um das Seinige zu verlängern!""

„Stud. theol. Lundberg aus Riga gab darauf den Gefühlen seiner Kommilitonen Ausdruck."

In der Konseilsitzung des folgenden Tages, des 24. Dezember, wurde das an das Kuratorium zu erlassende Kommunikat über die wichtige der Universität widerfahrene Umänderung beschlossen, das wir bei dessen Beantwortung kennen lernen werden, der Antrag des Rektors auf die Zuerkennung einer lebenslänglichen Pension von tausend Rubeln an den Vicekurator aus den Mitteln der Universität angenommen [1]), zur Besetzung der vakanten Professuren vorgeschlagen und erwählt: für Anatomie und Physiologie Isenflamm [2]) in Erlangen, für Chirurgie und Hebammenkunst Prof. Stark [3]), für Statistik Zäpelihn [4]) in St. Petersburg und für russische Litteratur Hofrat Glinka [5]) ebenda. Für die Ökonomie proponierte Parrot, „da das Fach einen Mann erfordere, der praktische Kenntnisse besitze, ein Subjekt aus dem Lande zu wählen", und schlug als geeignet vor Herrn Krause zu Kypsal. Nach den Weihnachtsfeiertagen wurde

---

[1]) S. die Begründung Anhang No. 2.

[2]) Heinr. Friedr. Isenflamm geb. in Erlangen 1771, außerord. Professor daselbst 1795, Prosektor 1796. Verließ Dorpat 1810, von 1814 bis an seinen Tod 1828 Gerichtsarzt in seiner Vaterstadt.

[3]) Joh. Christian Stark 1753—1811, Prof. zu Jena, lehnte den Ruf nach Dorpat ab.

[4]) Peter Daniel Friedr. Zäpelihn aus Rostock war Hauslehrer in Livland, wohl auch in Petersburg, als er den Ruf nach Dorpat erhielt, den er ausschlug, 1805—19 Prof. der Statistik, Geschichte und Geogr. in Kasan. Seine Berufung ist jedenfalls ein Beweis, daß auch das Konseil bei aller Freiheit der Wahl sich auch gerade in Rußland befindlichen Personen zuwandte, was dem Kuratorium, das doch in seiner ersten Zeit durch das Verbot der Berufung aus dem Auslande gebunden war, zum Vorwurf gemacht wurde.

[5]) Nachdem das Kuratorium den Geschichtschreiber Karamsin zur Zeit der Eröffnung der Universität vergeblich nach Dorpat berufen hatte (s. Rückblick auf die Wirksamkeit der Univ. Dorpat 1802—1865. Dorpat 1866. S. 94), hatte Parrot den Hofrat Gregori Andrejewitsch Glinka in Petersburg kennen gelernt, der als Verfasser verschiedener Aufsätze in periodischen Schriften und einiger Übersetzungen sich bekannt gemacht. Nach Niederlegung seiner Professur 1810 wurde er Kavalier bei den Großfürsten Nikolaus und Michael.

am 29. d. M. nächst der Festsetzung des Jahreshaushalts über die Gefahr eines Einsturzes der Ruinen der Domkirche beratschlagt und Prof. Meyer beauftragt, den Maurermeister Lange und den Baumeister Beuerle zu fragen, ob sie sich zur Untersuchung der Ruinen willig fänden und beeidigen lassen wollten. Auch sollte eine Aufforderung an den Stadtrat zur Abgabe der Kasernen auf dem Domberg ergehen. Sodann wurde zur Wahl einer Kommission zur Ausarbeitung der Universitätsstatuten auf Grund der Fundationsakte geschritten, die unter dem Vorsitz des Rektors aus Morgenstern[1]), Balk, Müthel und Böhlendorff und als Substituten der letzteren Meyer und Ewers zusammengesetzt ward.

Da Professor Rambach[2]) in Berlin vom Kuratorio als Professor der Politik, Finanzwissenschaften und Statistik berufen worden, wurde an ihn geschrieben, daß die Verabredung nicht als entscheidend angesehen werden könnte, da das Kuratorium noch vor der neulichen Verfassungsänderung der Universität dem akademischen Rat zugesagt habe, ohne dessen Zuziehung bei Besetzung der Lehrstellen nicht zu verfahren. Die Wahl Rambachs zu seiner ihm bestimmten Professur war wohl die ungeeignetste, die das Kuratorium überhaupt getroffen hat und hängt möglicherweise mit der Reise des Grafen Mannteuffel nach Deutschland zusammen; es ist so unbegreiflich, daß gerade für die Staatswissenschaften der Blick auf ihn fallen konnte, der keine Zeile über ihren Umkreis geschrieben hatte[3]), wie daß er den Ruf anzunehmen sich getraute. Aber der

---

[1]) Karl v. Morgenstern (1770—1852), aus Magdeburg, nächst Parrot mit Jaesche jedenfalls der bedeutendste von den durch das Kuratorium berufenen Professoren, durchweg ein treuer Freund Parrots. Ein Schüler Friedr. Aug. Wolfs in Halle, habilitierte er sich daselbst 1794, wurde 1797 außerord. Professor und 1798—1802 Sept. Prof. am Athenäum in Danzig. 1833 23. Okt. emeritiert, las er noch drei Jahre und verwaltete das Direktoriat der Univ.-Bibliothek. S. die ausführlichen Angaben bei Recke-Napierski und dessen Nachträge.

[2]) Friedr. Rambach aus Quedlinburg (1767—1826), in Hamburg erzogen, war seit 1791 Subrektor des Friedrichswerderschen Gymnasiums zu Berlin, daneben seit 1794 Prof. der Altertumskunde bei der kgl. Akademie der Künste. Verfasser einer großen Menge von Schauspielen.

[3]) Und in der Folge auch nur eine Rede „Über Staatswirtschaft", gesprochen am Tage des Namensfestes Alexanders I. im öffentlichen Hörsaal der K. Universität Dorpat. Den 30. August 1704. Riga. 32 S. 8. herausgegeben

vom Konseil gebrauchte Einwand gegen seine Berufung war unstichhaltig, weil der die künftigen Professorenwahlen regelnde Punkt 2 der zwischen dem Kuratorium und dem aakdemischen Rate vereinbarten revidierten Statuten zu denen gehörte, die der Bestätigung durch den Senat unterlagen und vor solcher nicht anwendbar waren. Das wird das Konseil allgemach eingesehen haben und da Rambach seine Berliner Stellung bereits aufgegeben hatte und mit einem Prozeß drohte, den das Konseil vermeiden wollte, so gab es ihm die Professur unter der Bedingung, daß er seiner Absicht, gegen das Kuratorium eine Entschädigungsklage zu erheben, entsage. Darüber kam nun wieder Parrot in Verantwortung gegen Klinger, der als Kurator den wissenschaftlich nicht qualifizierten Mann dem Minister zur Bestätigung nicht vorstellen mochte[1]), bis er sich denn doch fügte und endlich am 16. Mai Rambachs Bestätigung eintraf. Wenn dieser auch als Professor gar nichts bedeutete, so hat er als Glied der Univ.-Schulkommission, als trefflicher Pädagog seinen Mann gestanden[2]).

Bei seiner ersten Sitzung im neuen Jahre, am 2. Januar 1803, fand das Kuratorium das während der Feiertage eingegangene Kommunikat des Universitätsrats vom 24. Dezember vor. Da letzterem zufolge einer am 12. Dezember Allerhöchst unterschriebenen und am 23. Dezember im großen Auditorio publizierten Fundationsakte das Recht übertragen worden, alle nützlich erachteten Veränderungen in der inneren Verfassung unter höheren Orts einzuziehender Konfirmation vorzunehmen, auch die anzustellenden Professoren, Lehrer und Beamten zu erwählen, so requiriert derselbe das Kuratorium, ihm alle auf die innere Organisation bezüglichen Aktenstücke, welche im Archiv des Kuratoriums befindlich, sowie die Korrespondenz mit den auswärtigen Gelehrten rücksichtlich der Besetzung vakanter Professuren herauszugeben, endlich aber auch eine Sitzung zu veranstalten, um gemeinschaftlich mit dem Universitäts-

---

hat, die von gewandter Sprache zeugt, inhaltlich doch nur eine Plauderei giebt über die Ereignisse, die in ihren Nachwirkungen zu einer Staatswirtschaft und Finanzwissenschaft führten.

[1]) S. Rieger, Briefbuch zu Klinger. S. 241, 242, 243, 254.

[2]) S. Hermann, Erinnerungen, B. M. Bd. 38, S. 87 flg.

rate die nötigen Vorkehrungen wegen Führung der ökonomischen Geschäfte zu treffen.

Die das Kuratorium betreffenden Artikel der Fundationsakte lauteten nämlich:

Art. 2. Der Adel jeder der drei Provinzen Liv-, Est- und Kurland, welche zur Errichtung dieser Universität beitragen wird, hat das Recht, einen Kurator zur Führung der ökonomischen Geschäfte bei der Universität zu ernennen. Diese Kuratoren werden, solange sie in Funktion sind, zur 5. Klasse gerechnet; ihre Pflichten sind übrigens in den Statuten der Universität zu bestimmen.

Art. 3. Die Universität führt gemeinschaftlich mit den Kuratoren die Verwaltung der ihr geschenkten Güter und bestimmt auch unter Oberaufsicht des Ministers des öffentlichen Unterrichts die Verwendung aller ihrer Einkünfte, indem sie diesem durch das Mitglied der [Ober]-Schulkommission, dem die speziellere Fürsorge für diese Universität, Unserem Ukase vom 8. September d. J. gemäß, übertragen werden wird, jährlich von allem eine Rechnung ablegt, die auch dem Publikum durch den Druck bekannt zu machen ist.

Das Kuratorium verfügte zu erwidern: daß es keine bezüglichen Akten besitze, die es nicht jedesmal dem akademischen Rat mitgeteilt hätte, abgesehen von Akten finanziellen Charakters, von denen es alsbald Abschriften anfertigen lassen und diese zustellen werde, wie es zu allen etwa gewünschten und zu gebenden Nachrichten erbötig sei.

Die Korrespondenzen seien bis auf eine alle zu Ende geführt und demnach bereits erwählt: Professor Scherer[1]) zum Professor der Chemie, Professor Rambach zum Professor der Politik, Professor Isenflamm zum Professor der Anatomie und Physiologie, Major v. Elsner[2]) zum Professor der Kriegswissenschaften, Herr

---

[1]) Alex. Nik. v. Scherer 1771—1824, geb. zu St. Petersburg, erzogen in Riga auf der Domschule, studierte in Jena, Dr. 1794, Stifter der dortigen naturforschenden Gesellschaft, Bergrat in Weimar, 1800 ordentl. Professor der Physik in Halle, Herausgeber des Journals für Chemie, an dem Parrot mitarbeitete. 1803 Professor der Chemie in Dorpat, ging er 1804 in gleicher Stellung an die medikochirurgische Akademie nach St. Petersburg. 1815 ord. Akademiker.

[2]) Friedr. Gottlieb Baron v. Elsner, geb. zu Berlin 1771, Kapitän in polnischen Diensten, 1799 russ. Kollegienassessor, 1800 Major, 1803 außerord.

Karl Senff[1]) zum Lehrer der Zeichenkunst. Die Verhandlung mit Herrn Timkowski für russisches Recht stehe noch an.

Das Kuratorium mache sich ein Vergnügen daraus, alle mit den gen. Personen gehabten Unterhandlungen durch Extrakte aus seinen Protokollen und durch Abschriften der mit ihnen geführten Korrespondenzen dem akademischen Rate um so eher mitzuteilen, als derselbe auch daraus die Bedingungen ersehen werde, welche das Kuratorium gegen die erwählten Personen namens der Universität eingegangen sei. In letzter Rücksicht ersuche auch das Kuratorium den akademischen Rat, zur Vermeidung aller sonst für die Erwählten entstehenden Verlegenheiten für die baldigste Ausfertigung der Vokationen Sorge zu tragen, auch das Kuratorium von dem, was darin geschehen, zu benachrichtigen, damit es die vorläufige Nachricht an die Neuangestellten gelangen lassen und so seine Verbindlichkeiten gegen sie erfüllen könne.

Hinsichtlich der verlangten gemeinschaftlichen Sitzung halte das Kuratorium sich nicht für befugt, vor Eintritt des nach Vorschrift der Allerhöchsten Fundationsakte nunmehr mit zum Kuratorio gehörigen kurländischen Kurators Schritte zu thun, welche auf eine neue Organisation dieses Kollegii Beziehung hätten; es bitte daher den akademischen Rat, der Sache solange Anstand zu geben.

Zur Beschleunigung der Wahl und Hersendung des unentbehrlichen kurländischen Kurators verfügte das Kuratorium, die kurländische Landesbevollmächtigung um die nötige Veranstaltung zur baldigsten Erfüllung der Allerhöchsten Vorschrift zu bitten.

Am 7. Januar beschloß das Kuratorium, bis auf weiteres die Sitzungen auszusetzen. Landrat v. Baranoff übernahm es, die gefaßten Beschlüsse auszuführen, die eingehenden Sachen zu den Akten zu legen und über all dieses ein kurzes Spezialprotokoll zum künftigen Gebrauch des neuen Kuratoriums zu führen.

Nachdem Landrichter v. Sivers für den unwahrscheinlichen Fall,

---

1804 ord. Professor der Kriegswissensch. zu Dorpat, ging im Dezbr. 1812 zur Armee und starb als Generalmajor 1832 zu Petersburg.

[1]) Karl August Senff 1770—1838, geb. im Merseburgschen, in Halle erzogen, seit 1788 in Leipzig zum Maler gebildet, besuchte schon 1793/94 Dorpat, 1803 berufen, 1818 außerord. Professor der Zeichen- und Kupferstecherkunst. S. Wilh. Neumann, Karl August Senff. Reval 1895.

daß der akademische Rat auf die Erklärung des Kuratorii, vor Eintritt des kurländischen Kurators nicht an die Organisation des Kuratorii zu gehen, keine Rücksicht nehme und hierin entscheidende Schritte ohne die Kuratoren thäte, eine feierliche Bewahrung aller seiner Ritterschaft durch die Fundationsakte kompetierenden Rechte in den Händen des Landrats v. Baranoff mit der Bitte zurückgelassen, selbige vereint mit der seinigen nicht allein im akademischen Rate niederzulegen, sondern auch dem Minister des öffentlichen Unterrichts mitzuteilen, ging das Kuratorium auseinander — für immer.

Als das Konseil seinerseits am 5. Januar seine Sitzungen wieder eröffnete, lag ihm die Antwort des Kuratoriums vom 2. d. M. vor; alle Berufungen, bis auf die Rambachs, wie erwähnt, wurden angenommen; die Hinaussetzung der gemeinschaftlichen Beratung bis zur Ankunft des kurländischen Kurators aber nicht zugelassen, ohne daß hiervon dem Kuratorium rechtzeitig Nachricht gegeben wurde, sodaß es bei seinem Auseinandergehen am 7. von diesem Beschluß noch nichts wußte. Dagegen ward in den folgenden Tagen die kurländische Ritterschaft zur Wahl eines Kurators vom Konseil aufgefordert und zugleich dem Minister der Volksaufklärung berichtet, daß das Kuratorium sich des Zusammentritts mit dem akademischen Rat und der Abgabe der Kasse, deren im Kommunikat vom 24. Dezember v. J. nicht einmal gedacht war, weigere.

Hiermit wäre dieses Kapitel billig zu schließen. — Die Umwandlung der Landeshochschule in eine Reichsanstalt war sichtlich vollzogen.

---

7. Kapitel.

Parrot als Rektor und Professor.

Wie August v. Sivers, und Karl Otto v. Transehe vor ihm, ihr Fürsorgeramt für die Universität als wahre Kuratoren aufgefaßt und verwaltet hatten, konnte ihnen die reiche Begabung der Anstalt mit Mitteln und Rechten nur zu voller Befriedigung gereichen, zumal sie sich sagen mußten, daß ihnen oder anderen

Gliedern ihres Standes auf dem ihnen nur offenstehenden amtlichen Wege es schwerlich geglückt wäre, das Gleiche zu erlangen. Immerhin mochten sie beklagen, daß den Ritterschaften unverdient jeder Einfluß auf die Leitung der Hochschule, der doch auch ihre Söhne, für die sie vorzüglich ins Leben gerufen war, anvertraut werden mußten, genommen worden. Schmerzhaft war aber besonders für Sivers, als der zur Zeit der Verfassungsänderung im Amte gewesen, die Art der Bekanntmachung, wie sie durch jene offiziöse Flugschrift mit ihren Vorwürfen durchs Land hin verbreitet wurde. Heute will es leicht scheinen, als ob eine öffentliche Zurechtstellung der ungegründeten Beschwerden und Anklagen die richtige Antwort auf sie gewesen wäre, aber in jenem Zeitalter der noch in den Windeln liegenden Publizität mag die Scheu, alle Intimitäten des jungen Universitätslebens ans Licht zu bringen, durch die Besorgnis verstärkt sein, den allverehrten Monarchen in Anlaß dieses seines eigensten Werkes, durch das er den Provinzen nur Gutes zuzufügen gedachte, empfindlich zu betrüben. Nur vor dem Forum seiner Auftraggeber, dem livländischen Landtag, sprach sich Sivers in jenem Bericht am 23. Februar 1803 nicht ohne innere Bewegung darüber aus, und was er sagte, wird ihn vor den Hörern gerechtfertigt haben, ist aber so sehr im Aktenbande verblieben, daß die Frage entstehen konnte, ob das Kuratorium es verschuldet habe, seiner Verwaltung enthoben zu werden.

„Aus dieser einfachen Erzählung — sagt Sivers, [nämlich der im 5. Kapitel dargelegten Verhandlungen des Kuratoriums mit dem akademischen Rat und des Kuratoriums unter sich bis zum Schluß des Oktobers 1802] — leuchtet wohl deutlich hervor, wie wenig zu dieser Zeit und unter diesen Umständen der, wenn man der gedruckten Nachricht von der feierlichen Bekanntmachung der Fundationsurkunde trauen darf, gesamte akademische Rat Ursache hatte, mit Übergehung des Kuratorii als seiner damaligen Oberbehörde im Namen der Universität einen Abgesandten nach Petersburg in der Person des Herrn Prorektors Parrot zu senden, durch diesen über „Fesseln aller Art“ und über „zahllose unbefriedigte Bedürfnisse“ Klage führen zu lassen (wie auch angeführt wird, daß unser Monarch gewußt habe, wie viel der akademische Rat gelitten), über

Verordnungen, die nicht Fesseln genannt werden konnten, die noch gar nicht angewandt, die wahrlich mehr als völlig vernichtet und durch Stipulationen ersetzt waren, welche ihre Existenz einer freundschaftlichen Beratschlagung über das Wohl der Anstalt verdankten und mit den Wünschen der Herren Professoren völlig übereinstimmten.

„Kurz zuvor, ehe das Kuratorium auseinanderging, versicherten unaufgefordert einige Glieder des akademischen Rates, der Herr Prorektor Parrot habe in Petersburg die besten Hoffnungen, die früher gedachten Endzwecke seiner Reise zu erreichen; auch habe er Gelegenheit gefunden, den Vorgesetzten der Akademie zu versichern, daß die Universität alle Ursache habe, mit dem Kuratorium zufrieden zu sein, daß das beste Einvernehmen zwischen dem Kuratorio und dem akademischen Rate stattfände und dergl. Ich muß daher zur Ehre der Herren Professoren annehmen, daß auch nicht einmal jene einseitige Bevollmächtigung stattgefunden habe; daß der Verfasser jener gedruckten Bekanntmachung durch die Freude über die wesentlichen Vorteile der erwirkten Fundationsakte bewogen worden sei, einer solchen Delegierung zu erwähnen, damit das Benehmen in dieser Sache weniger einseitig erscheine und in den Augen derjenigen, die nicht wissen, daß alle Ursachen zur Unzufriedenheit bereits gehoben und die Wünsche des akademischen Rates schon befriedigt waren, das Gehässige verliere und gewissermaßen gerechtfertigt werde.

„Meine Schilderung über den Gang dieser Sache ist wahr, daher von aller Parteilichkeit frei. Die Herren Professoren, die ich das Vergnügen hatte, näher kennen zu lernen, besitzen meine ganze Hochachtung; der Herr Rektor Parrot ist noch dazu mein vieljähriger Freund, und ich freue mich aufs innigste über die wahrhaft kaiserliche Großmut, mit der unser geliebter Monarch die wohlthätigste Anstalt bedacht hat. Allein ich bin auch überzeugt, daß das Kuratorium es nicht verdient hat, ungehört bei der wichtigsten Angelegenheit der Akademie übergangen zu werden, in den Augen des Monarchen und aller seiner getreuen Unterthanen als ein teilnahmloses, pflichtvergessenes Kollegium zu erscheinen; ich finde es mit der Achtung, auf die der akademische Rat Anspruch machen

darf, unvereinbar, daß er (oder wie es vielmehr wahrscheinlich ist, einige wenige, vielleicht auch nur ein einzelnes Mitglied desselben, ohne autorisiert zu sein) hinterrücks einseitige Vorstellungen einreichte, die von ungerechten Klagen über nicht existierten Druck begleitet gewesen sein müssen" [1]).

„Schließlich nur einige Worte über die gegenwärtigen Verhältnisse! Das Kuratorium soll die ökonomischen Geschäfte führen und hierunter kann doch nicht die Mitverwaltung der Güter [2]) allein verstanden werden. Diese wird erst in einigen Jahren stattfinden, da keine jetzt vakanten Güter der Krone vorhanden sind. Es läßt sich zur Führung der ökonomischen Geschäfte die Verwaltung der Kasse, die Direktion der Bauten, die Aufsicht über die Anschaffung und Unterhaltung der Kabinette, Apparate und Instrumente, die Aufsicht über die mit der Universität verbundenen Anstalten, die Verteilung der Stipendien, die Bestimmung der Anwendung der überschießenden Gelder und dergl. rechnen, wozu es den Professoren sowohl an Zeit als auch z. B. in Ansehung der Bauten an praktischen Kenntnissen fehlen wird [3]). Der akademische Rat scheint aber gegenwärtig nicht diesen Gesichtspunkt zu haben, indem er mit Abfassung der Statuten beschäftigt ist, auch über einige dieser Gegenstände, wie die Bauten, disponiert. Die Universität hat ferner das Recht, alle für nützlich erachteten Veränderungen in ihrer Verfassung machen zu dürfen. Sollten die Kuratoren, die doch auch zur Universität gehören, hiervon ausgeschlossen sein? hingegen der akademische Rat die Pflichten der Kuratoren in den neuen Statuten bestimmen können? indem er sich, wie gesagt, gegenwärtig mit neuen Statuten beschäftigt und die Kuratoren aufgefordert hat, nur zur Bestimmung der ökonomischen Verwaltung mit ihm zusammenzutreten, welcher

---

[1]) Im Bericht folgt noch die Gegegenüberstellung der Befugnisse, welche das Kuratorium vormals besaß und welche ihm jetzt geblieben sind, und Sivers Ansicht über die einer Universität nötigen und nützlichen Rechte und Freiheiten; endlich als Beilagen die die getroffenen Vereinbarungen bezeugenden Aktenstücke. Landtagsakten zu 1703, Nr. XXX, 426 flg.

[2]) Nach der Fundationsakte jetzt 240 Haken umfassend statt der früher angewiesenen 100. Das Verzeichnis der angewiesenen Krongüter s. bei Gernet, a. a. O. S. 28.

[3]) Diese Befürchtung war zu weit gegangen und erwies sich als grundlos.

Aufforderung das Kuratorium zur Zeit kein Genüge leisten konnte, weil es nicht befugt war, vor der Ankunft des Kurland verstatteten Kurators sich einseitig die Teilnahme an solchen Abfassungen zu erlauben."

Die Gelegenheit zur Stellungnahme der Ritterschaften zur sie doch sehr nahe berührenden Veränderung der Universitätsverfassung ist verhältnismäßig recht spät an sie herangetreten, in beiden Provinzen vermutlich durch die nahe bevorstehende Eröffnung der Landtage verzögert, deren Entscheidung die ritterschaftlichen Vertretungen nicht vorgreifen mochten. Inzwischen hatten sich neue Ereignisse vollzogen. Am 24. Januar 1803 war der Allerhöchste Befehl erlassen, der, schon im Manifest vom 8. September 1802 bei Gründung der Ministerien vorgesehen, die Organisation des Departements der Volksaufklärung regelte und unter dem Titel „Vorläufige Grundsätze zur (Bewirkung der) Volksaufklärung" das gesamte Unterrichtswesen eines Lehrbezirks der in ihm befindlichen Universität unterstellte[1]). Am 6. Februar hatte ein Schreiben des Ministers der Universität mitgeteilt, daß Generalmajor Klinger zum kaiserlichen Kurator der Dörptschen Universität ernannt und das finländische Gouvernement ihrem Bezirk zugeteilt sei, auch die Gouverneure aller vier Provinzen Befehl hätten, alle Schulanstalten an die Universität zu weisen, wie diese sich an ihren kaiserlichen Kurator zu wenden habe. Auch waren von Klinger bereits am 10. Februar „Vorläufige Instruktionen für die Universität Dorpat" an diese eingesandt, deren 7. Punkt aussprach, daß die Universität allein die Kasse, deren Verwaltung und die Verantwortung dafür habe, die adeligen Kuratoren in Verbindung mit dem akademischen Rate auf die gesetzmäßige Verwaltung und Verpachtung der geschenkten Haken zu sehen hätten, was dem 2. Artikel der Fundationsakte nach seinem gewöhnlichen Wortsinn entschieden widersprach, da dieser den Kuratoren die Führung der ökonomischen Geschäfte zu-

[1]) S. Storchs „Rußland unter Alexander I." Bd. I, S. 163 flg. — Die Bezeichnung „vorläufige" sollte nicht etwas Zeitweiliges ausdrücken, sondern war nur ein Ausdruck der Bescheidenheit des Kaisers, weil er sich nicht das Ansehen geben wollte, als meine er gleich etwas Vollkommenes machen zu können. S. Rieger, Briefbuch, S. 252, Nr. 242.

wies, und unter ökonomisch nicht wohl ausschließlich landwirtschaftlich verstanden werden konnte. Endlich war am 8. März die direkte Aufforderung des akademischen Rats an jede der beiden Ritterschaften ergangen, auf höhere Anordnung zu erklären, wieviel sie zu der noch zu vollendenden ersten Einrichtung der Universität beizutragen willens sei.

Der livländische Landtag beschloß am 29. d. M. zu erwidern, daß die Ritterschaft zur Erfüllung dieses Ansuchens sich nicht verpflichtet halte, solange sie durch den livländischen Kurator von der Notwendigkeit dieses Beitrags nicht unterrichtet worden, weil ihr einerseits eine Veränderung in der Geschäftsverwaltung des Kuratorii bis jetzt nicht offiziell bekannt ist, anderenteils der Herr Kurator keine Nachricht von der Notwendigkeit eines neuen Beitrags gegeben hat. Falls aber der Herr Kurator der livländischen Ritterschaft diese Erfordernis eröffnen sollte, werde der Adelskonvent vom gegenwärtigen Landtage hiermit bevollmächtigt, sobald er durch den Herrn Kurator erfahren, wie und in welchem Verhältnisse die vier Provinzen gleichmäßig zur Universitätseinrichtung beizutragen haben, da solches bis jetzt nur privatim bekannt ist, die diesseits ausfallende rückständige Beitragssumme mit Rücksicht auf den vom Herrn Kurator Grafen Mannteuffel hierselbst mitgeteilten Kostenanschlag zur ersten Einrichtung auszumitteln und die Repartition zu verfügen.

Vom gleichen Standpunkte, daß die Fundationsakte die Bestimmungen der früheren kaiserlichen Erlasse nicht aufgehoben, sondern unter Aufrechterhaltung derselben die Rechte der Universität, zu deren Gliedern auch die Kuratoren gehörten, nur erweitert haben könnte, war die am 2. April für den Geheimrat v. Vietinghoff, als den vom Landtage erwählten Delegierten in dieser Sache, ausgestellte Instruktion getragen. Sie trug ihm auf, darum nachzusuchen, a) daß der akademische Rat zu jeder erledigten Lehrstelle zwei Personen zu erwählen habe, von denen das Kuratorium eine dem Minister zur Bestätigung vorzustellen habe, wenn es fände, daß Würdigere übergangen worden, aber verlangen könne, daß eine neue Wahl stattfände. b) Daß unter den im 4. Art. der Fundationsakte verstatteten Veränderungen nur die im Ukase vom 5. Jan. 1802 erlaubten verstanden würden und dem Kuratorio in dieser Hinsicht

die dort erwähnte Kompetenz verbliebe. c) Daß der durch die Instruktion des General Klinger eingeschränkte Art. 2 der Fundationsakte völlig aufrecht erhalten werde. d) Daß auch die Lehrer an den den Professoren und Beamten bewilligten Rechten hinsichtlich der Pension und Zollfreiheit, wie die Lehrer und Beamten an der Quartierfreiheit der von ihnen bewohnten Häuser teilnähmen. e) Daß die Kuratoren bei Abfassung der Statuten ihre Stimme abzugeben hätten. — Der residierende Landrat Graf Ludwig Aug. Mellin teilte in einem warm gehaltenen Schreiben vom 14. April[1]) dem estländischen Ritterschaftshauptmann diese Maßnahmen unter dem Ausdruck der Hoffnung mit, die Ritterschaft des Herzogtums Estland werde sich zu ähnlichen Schritten in dieser für beide Provinzen so wichtigen Angelegenheit bewogen fühlen. Jetzt erst, am 17. d. M., wurde auch die Antwort an die Universität expediert.

Der Ritterschaftshauptmann v. Rosenthal konnte in seiner Erwiderung vom 7. Mai die Übereinstimmung der Wünsche und Schritte beider Ritterschaften bezeugen. Der auf dem estländischen Februarlandtag an Stelle des von seinem Posten zurückgetretenen, aber bis in den Sommer hinein ihn doch noch verwaltenden Landrats v. Baranoff zum estländischen Kurator erwählte frühere Vicekurator Baron Joh. Friedr. v. Ungern-Sternberg, für dessen Amt die neue Universitätsverfassung keinen Raum bot, hatte bereits am 6. März unter Vorlegung einer Denkschrift „Einige Punkte aus der neuen Konstitution der Dörptschen Universität und der Instruktion des General Klinger vom 10. Februar“ vom ritterschaftlichen Ausschuß sich bestimmte Vorschrift und Vollmacht, ob und welche Schritte er dagegen zu thun habe, erbeten. Die Anweisungen fielen mit den dem Geheimrat v. Vietinghoff von Livland erteilten zusammen; nur war der dort unter d) gegebenen nicht gedacht worden und die geringere Hoffnung, die man in Estland auf einen Erfolg hegte, sprach sich im dritten Punkt aus, in der eventuellen Ermächtigung des erwählten Kurators, im Namen seiner Auftraggeber bei der gegenwärtigen Verfassung zu acquiescieren und also bloß die Aufsicht über die Verwaltung der Güter zu führen[2]).

---

[1]) Estl. Ritt.-Arch. Eing. Sachen 1803.
[2]) Estl. Ritt.-Arch. Prot. v. 1803, 7. März. S. 155.

Von diesen Schritten und namentlich vom Inhalt der Instruktion Vietinghoffs und ihrer Begründung wohl unterrichtet, sicher auch in Kenntnis der von Aug. v. Sivers auf dem Landtag an der neuen Universitätsverfassung geübten Kritik, säumte Parrot nicht, dem etwaigen Eindruck der gegnerischen Darlegung auf den Kaiser durch ein Schreiben vorzubeugen, das er durch Klingers Vermittelung an Nowossilzow zur Übergabe an den Monarchen sandte[1]). Das Schreiben lautete vollständig:

„Majestät! Kaum vier Monate sind seit dem 12. Dezember, so teuer der ganzen Menschheit, verflossen, seit dem Tage, da Ihre wohlthätige Hand die Urkunde der Neugestaltung unserer Universität unterzeichnete. Nach so vielen Sorgen, die Ew. K. M. dieser Verfassung gewidmet, hatten Sie in der That das Recht, die Sache als abgeschlossen zu betrachten. — Der Adel des Rigaschen Gouvernements stellt sich auf einen anderen Standpunkt; in unseren Rechten sieht er Gefahr für seine vermeinten Privilegien und bereitet sich zur Einsprache vor. Ich weiß es, die Einsprachen sind an sich nur lächerlich; wir haben Ihr geheiligtes Wort, ich glaube daran und werde daran glauben, so lange mein Herz einer ehrenhaften Empfindung fähig sein wird. Auch nicht Furcht veranlaßt mich Ew. M. vorzubereiten. Die Furcht war nie meine Schwäche. Aber man wird uns persönlich angreifen und besonders mich, wie man es schon auf vollem Landtage gethan hat, und wenn Ew. M., bevor Sie von der Wahrheit unterrichtet sind, es für Pflicht halten, eine Rechtfertigung der Universität und meiner selbst von mir zu verlangen, dann wird meine Pflicht mich nötigen, Ihnen ein Bild der Verwaltung unserer früheren Kuratoren zu liefern — einen Schritt, den ich bis hierzu vermieden habe, den ich zur Zeit meines Aufenthaltes in Petersburg für unedel gehalten und der dem gefühlvollen Herzen Ew. M. die traurige Notwendigkeit auferlegen würde, Fehler zu strafen, über die besser ein Schleier gedeckt wird.

„Das, Majestät, sind die Gründe, die mich veranlassen in diesem Augenblick von dem besonderen Vertrauen Gebrauch zu machen, mit dem Sie mich zu beehren geruhen.

[1]) Rieger, Briefbuch, S. 255, Nr. 244 und 245, vom 22. und 24. April über Empfang und Abgabe des Schreibens.

„Bei der Unmöglichkeit, der Universität als Körperschaft Vorwürfe hinsichtlich der Beobachtung ihrer Pflichten zu machen, greift man den sittlichen Charakter ihrer gegenwärtigen Glieder an; man belastet sie besonders mit doppeltem Tadel. Man behauptet, da wir die Wahl der Professoren zur Ausfüllung der unbesetzten Stellen haben, würden wir nur mittelmäßige Personen wählen, um an ihrer Seite nicht gar zu klein zu erscheinen. Majestät! Möge die Generalschulkommission[1]) auf diese unwürdige Beschuldigung antworten! Sie wird Ihnen Gaspari[2]), Scherer, Sonntag[3]), Krause, Isenflamm unter der Zahl unserer Berufungen nennen, achtungswerte Männer, die jeder Universität zur Ehre gereichten. Seit mehreren Monaten arbeiten wir für die mathematischen Fächer, um Stuttgart die Hauptsäule seiner Universität[4]) zu entführen oder Helmstedt die Blüte seiner Professoren[5]). Für die Jurisprudenz, die schwer zu besetzen ist, haben wir uns an den berühmten Pütter, sicherlich einen zuständigen Urteiler in dieser Wissenschaft, gewandt. Majestät, die Wage ist im Gleichgewicht. Entscheiden Sie!

„Die zweite Beschwerde des livländischen Adels gegen uns ist seinen Beziehungen zu den Bauern der Provinz entnommen. Er behauptet, daß wir uns in diese Beziehungen mischen. Ich enthalte mich von dem Rechte zu sprechen, das jeder Bürger, jedes moralische Wesen hat, über öffentliche Handlungen seiner Mitmenschen zu urteilen. Ich werde nicht Ew. M. erinnern, daß zur Zeit der ersten Gründung der alten Universität Dorpat der Generalgouverneur von

---

[1]) D. i. die Oberschuldirektion.

[2]) Adam Christian Gaspari (1752—1830) aus Schleusingen, 1795 außerord. Prof. zu Jena, privat. zu Wandsbeck, bekannt durch seine „Urk. und Materialien zur näheren Kenntnis der Gesch. und Staatsverwaltung nordischer Reiche". Hamburg 1786—90 und durch seine Schrift über den französisch-russischen Entschädigungsplan 1802, meldete sich selbst nach Dorpat und war am 28. Februar einstimmig zur Professur der Geschichte, Geographie und Statistik des russ. Reiches sowie der vier Provinzen gewählt.

[3]) Oberpastor Sonntag in Riga war am 6. Febr. für Kirchengeschichte berufen und hatte angenommen.

[4]) Joh. Gottfr. Moll (1747—1830), der hervorragende Mathematiker, war eigentlich mehr die Säule der hohen Karlsschule gewesen, denn diese war 1794 aufgehoben; seitdem war er in Stuttgart Prof. am oberen Gymnasium, 1805 pensioniert.

[5]) Joh. Friedrich Pfaff, s. S. 14.

Livland, Estland und Ingermanland[1]) den Professoren im Namen Gustav Adolfs erklärte, daß diese Universität nicht nur für Adel und Bürger, sondern auch zugunsten der Bauernsöhne gegründet sei, welchen man bis dahin jede Art Bildung verwehrt hatte; daß er sich dann an die bei diesem Inaugurationsakte anwesenden Deputierten der Provinzen mit den Worten wandte, nichts könne mehr dazu beitragen, die Barbarei aus diesen Provinzen zu bannen, als diese Universität, und jeder, der diese Wohlthat verachte, werde als ein Undankbarer betrachtet werden. Vgl. Kelch S. 553. Ew. Majestät kennen die Menschenrechte, sie sind in Ihr großmütiges Herz geschrieben. Sie kennen die Pflichten des Mannes im Amt, Sie sind unser erhabenes Muster. Sie werden urteilen, ob wir der Unterdrückung durch den Despotismus in den Provinzen ausgesetzt sein müssen, deren Kulturpflege uns anvertraut ist, eine Kulturpflege, die unbedingt unmöglich ist am Herrn wie am Sklaven, so lange die gegenwärtigen Beziehungen bestehen bleiben. — Lassen Ew. Majestät sich nicht durch die Wärme dieser Auslassung täuschen! Ich habe gar keinen Grund die Universität zu rechtfertigen, daß sie in dieser Hinsicht zu viel gethan habe. Sie hat nichts gethan. Ich fordere hierüber alle unsere Verleumder heraus. Ich bin der einzige, der einen direkten Anteil an diesen großen Interessen der Menschheit genommen hat, weil ich der einzige bin, der durch frühere Beziehungen eine völlige Kenntnis dieser Verhältnisse hat, und auf mich allein fällt die ganze Schuld, wenn eine solche begangen ist. Der einzige Akt, auf welchen hin die Universität der Parteinahme geziehen werden könnte, ist die Zurückweisung der Denkschrift Zimmermanns durch die philosophische Fakultät. Aber die Sache ist streng unter den Gliedern dieser Fakultät verblieben und das Publikum kennt nicht den Inhalt. Übrigens beobachten wir in unseren Reden und Vorlesungen unbedingtes Schweigen über diesen Gegenstand, bis die Gährung vorübergegangen sein wird.

„Was mich betrifft, habe ich zweimal öffentlich an diese zarte Saite gerührt. Das erste Mal in meiner Rede bei der Einweihung der Universität. Den Tag vorher für sie gepreßt und durchaus

---

[1]) Freiherr Johann Skytte.

nicht darauf vorbereitet, wählte ich, um dem schönen Tage nicht Schande zu machen, einen mir durchaus vertrauten Stoff, den Einfluß des Studiums der Natur auf die geistige und sittliche Kultur des Menschen. Zum Schluß, nachdem ich im allgemeinen von der Dankbarkeit gesprochen, die jeder Mensch, besonders die Jugend, der arbeitenden Klasse schulde, deren Arbeit wir schätzen lernen durch die Kenntnisse, welche uns die Naturwissenschaften bieten, wende ich mich an die Studierenden mit diesen Worten. Gestatten Ew. M. eine treue Übersetzung dieses Abschnitts! [Es folgt die Wiedergabe der S. 113 mitgeteilten Apostrophe, nur daß die Wiedergabe im Französischen einen wärmeren Ton gewinnt.]

„Majestät! Wenn ich für diese Grundsätze einer Rechtfertigung bedürfte, so würde ich sie in der allgemeinen Rührung gefunden haben, die sie hervorbrachte. Mehr als ein harter Mann, der der Rede beiwohnte, war überrascht, feuchte Augen zu haben; und nur die Reflexion hat, als die Selbstsucht das Gefühl schweigen ließ, aus diesem Passus ein Verbrechen gemacht.

„Das zweite und letzte Mal, wo ich der Bauern öffentlich erwähnt habe, war bei der Durchreise Ew. Majestät, und diesen wenigen Worten, die Ihnen bei der Gelegenheit sagen zu dürfen ich das unaussprechliche Glück hatte, danke ich wahrscheinlich Ihr besonderes Wohlwollen und den Haß des Adels. Ich habe mich mit diesem Hasse freiwillig belastet, nachdem ich wenige Stunden vor Ihrer Ankunft durch die Kuratoren ausdrücklich bedroht worden. Aber dieser Augenblick war geweiht. Die Menschheit nahm ihn in Anspruch. Ich wagte ihn ihr zu geben, ich wagte unseren engeren Rat zu nötigen, Sie an der Spitze der Universität zu empfangen, wenn nicht auf eine Ihrer würdige Weise, so wenigstens auf eine Weise, die unseren Dank für die Ehre, die Sie uns erwiesen, ausdrückte. Kurze Zeit vor Ihrer Ankunft war noch entschieden, daß man den Herrscher Rußlands mit einem kalten Bericht in der Hand empfangen solle. Ohne alle Einzelheiten zu kennen, hat Ew. M. großes Herz mich gerechtfertigt; jetzt, da es sie kennt, wird es mich nicht verdammen.

„Seitdem habe ich mich jeder öffentlichen Äußerung über dieses Thema enthalten (alle meine Reden sind in den Händen Ew. M.)

und ich vermeide absichtlich während der gegenwärtigen Umstände darüber in meinen Privatunterhaltungen mit den Studenten zu sprechen. Übrigens verwende ich wenigstens vierzehn Stunden am Tage auf meine Pflichten als Rektor und Professor; die Ruhezeit und der Rest des Abends ist meiner Familie gewidmet, sodaß, selbst wenn ich die Absicht hätte, es mir unmöglich wäre, mich in Gesellschaften zu ergehen, um dort die Grundsätze zu verbreiten, deren man mich anklagt.

„Dies habe ich Ew. M. zur Rechtfertigung der Universität und meiner selbst zu sagen, ohne unsere Verleumder persönlich anzugreifen. Wenn ich in dieser Rechtfertigung irgendwie Unrecht habe, wenn ich mich irgendwie vergaß, geruhen Ew. M. nicht zu vergessen, daß Sie kaum den zehnten Teil der herabwürdigenden Maßnahmen kennen, die man gegen uns ergriffen hat. Ich habe sie selbst dem wackeren Anwalt [Klinger] verschwiegen, den Sie uns gegeben haben. Verzeihen Sie mir den unwillkürlichen Aufschwung der Empfindung! Aber wie kann man Ihnen schreiben und sein Herz beherrschen? Es widerstrebt gezwungen zu sein, zu Ihnen von der menschlichen Schlechtigkeit zu reden. Ihr wahres Reich ist nicht von dieser Welt."

Der weitere Gang erhellt aus dem Bericht des Ritterschaftshauptmanns im ritterschaftlichen Ausschuß am 23. Juni[1]): Baron Ungern-Sternberg sei vom livländischen Delegierten Geheimrat v. Vietinghoff dringend aufgefordert, seiner Sachkenntnis wegen ihn in die Residenz zu begleiten. Das von beiden dem Minister des Innern eingereichte Memoire[2]) stützt sich auf die Kapitulationen Peters I.; sie bitten [außer den Punkten ihrer Instruktion] um die Teilnahme der Kuratoren zugleich mit der Universität an der Oberschuldirektion in ihren Proinzen. Trotz vieler Hindernisse sei doch bewirkt, daß der Kaiser eine besondere Kommission ernannt habe, aus Nowossilzow, Czartoryski und Klinger bestehend, die direkt und zwar durch Nowossilzow, Ihm zu berichten hätte. In letzter Instanz sollten die Delegierten eine Resolution erhalten, die ihnen

---

[1]) Estl. Ritt.-Arch. Prot. v. 1803, 7. März. S. 174.

[2]) In französischer Sprache im Estl. Ritt.-Arch. Eing. Sachen für 1803, Nr. 56a.

durch den Minister des Innern speziell mitgeteilt werden würde. Am 9. d. M. melde nun Ungern-Sternberg, daß die Entscheidung gefallen. Fürs erste lasse sich hierin nichts weiter thun. Der ritterschaftliche Ausschuß stimmte dem bei.

Das Schreiben des Ministers des Innern, Grafen Viktor Kotschubei, vom 8. Juni 1803 an Vietinghoff und Ungern gleichlautend[1]), sagte: „Ich hatte das Glück Sr. K. M. zu Allerhöchster Beprüfung Ihre Vorstellung betr. die Bestätigung der vorigen Privilegien und Rechte des liv- und estländischen Adels an den Einrichtungen der Dorpatschen Universität zu unterlegen. — Nachdem S. M. dieselben in Erwägung zu ziehen Allerhöchst geruht haben, befahlen Höchstdieselben mir, Ihnen, meine hochzuehrenden Herren, zu eröffnen, daß S. M. diese Forderung den Maßregeln, welche jetzt allgemein zur Vervollkommnung der Volksaufklärung vorgenommen sind, nicht gemäß finden und daß die dem Adel dieser beiden Provinzen in Betreff dieses Gegenstandes vordem eingeräumten Rechte nur dem vorigen Zustande Rußlands in der Aufklärung desselben angemessen sein konnten, allwo man wegen Mangels an Leuten, die zu diesem wichtigen Geschäfte tüchtig waren, sich gemüßigt gesehen, dem Adel den Einfluß in der Direktion der Dorpatschen Universität zu verstatten.

„Indem S. K. M. höchstdero unmittelbare Sorgfalt auf die Vervollkommnung der Erziehung im Reiche verwenden, auch dafür für das ganze Reich allgemeine Regeln bestimmt haben, sahen Höchstdieselben keine Schwierigkeit voraus, wodurch die Existenz dieser Regeln auch für die Dorpatsche Universität behindert werden sollte. Sie gründen diese allerhöchste Idee auf die Überzeugung, daß dem Adel beider Provinzen, welcher Ihnen diese Sache übertragen hat, in der Folgezeit durch diese Einrichtung Sr. M. selbst doppelter Nutzen und neue Vorteile erwachsen werden."

Die kaiserliche Entscheidung vermag bei der Zusammensetzung der Kommission aus den Mitarbeitern an der Fundationsakte so wenig zu verwundern, als die Wahl dieser Mitarbeiter in die Kom-

[1]) Französisch und russisch, wie in alter deutscher Übersetzung. Livl. Ritt.-Arch. Universitätsakta. Neue Nr. 53. Estl. Ritt.-Arch. Eing. Sachen für 1803. Nr. 56 b.

mission. Denn sie kannten am besten die menschenfreundlichen Absichten des Kaisers bei der Ausgestaltung der Universität und galten ihm als die berufenen Sachverständigen; dazu hatten Nowossilzow und Kotschubei sich auch als wohlwollende Freunde des liv- und estländischen Adels erwiesen, sodaß er sich ihrer Unparteilichkeit sicher fühlen mochte. Der Herrscher, der erst vor wenigen Monaten der estländischen Ritterschaft und soeben — ungeachtet der Warnungen Parrots — der livländischen die Regelung der bäuerlichen Verhältnisse vertrauensvoll überlassen hatte, besaß sicherlich keine Ahnung davon, daß auch das Unterrichtswesen in das System der provinziellen Selbstverwaltung einschlug und seine landesväterliche Fürsorge für Universität und Volksbildung also eine Rechtssphäre, die er grundsätzlich achtete[1]), berührte. Die Stunde, wo er dies wenigstens für das Landschulwesen erkannte, kam auch ihrer Zeit; aber jetzt war sie noch nicht da.

Den Ritterschaften war nichts übrig geblieben, als auf ihre Beteiligung an Aufbringung der Mittel für die Universität und damit auf die Teilnahme an ihrer Verwaltung zu verzichten. Mit Beginn des Jahres war Graf Manteuffel zum Mitglied der Oberschuldirektion in St. Petersburg ernannt; damit war er eo ipso als livländischer Universitätskurator abgetreten. Am 24. Januar ward er mit der Fürsorge für den Kasaner Lehrbezirk betraut, aber am 20. Juni durch den Vicepräsidenten der Akademie der Wissenschaften Rumowski ersetzt[2]). Das Kuratorium konnte seine Geschäfte nicht abwickeln und in Beziehung zum Universitätsrat treten, bevor Kurland sich über seinen Zutritt erklärt hatte. Erst am 7. April lag die Nachricht in Dorpat vor, daß die kurländische Ritterschaft jeder Teilnahme an der Erhaltung der Universität entsage. Anfang Mai wurde dann die im Besitz des Kuratoriums befindliche Universitätskasse durch Landrat v. Baranoff dem Rektor ausgeliefert, nachdem ersterer sich schon am 19. März dazu bereit erklärt hatte und nur auf das Erscheinen des von ihm dazu geladenen Herrn

[1]) S. meinen „Beitrag zur Charakteristik Kaiser Alexanders I.“ B. M. Bd. 49, S. 401. Tobien a. a. O. S. 203, dritter Absatz.

[2]) S. Rieger, Klinger II. S. 570 flg. Storch, Rußland unter Alexander I. Bd. I, S. 183, Anm.

A. v. Sivers warte. Dieser ist aber nicht mehr als Kurator in Dorpat erschienen.

Am 11. Mai beschloß das Konseil das beim Kuratorium zurückbehaltene Archiv einzuverlangen. Als Landrat v. Baranoff geantwortet, daß er sich zur Auslieferung außer stande sehe, weil seine Kollegen dazu mitwirken müßten, auch die Ritterschaften das Archiv als ihr Eigentum betrachteten, beantragte der Rektor am 17. Juni die Versiegelung des Archivs als eines deserierten Objekts, einer verlassenen Sache, weil der Sekretär Hehn, der aus dem Dienste des Kuratoriums in den der Universität als Ökonomiesekretär übergetreten war, nicht mehr als Archivar des Kuratorii angesehen werden könne. So wurde auch beschlossen und der Beschluß vollzogen. Sekretär Hehn gab eine förmliche Bewahrung zu Protokoll und erbat sich einen Protokollauszug, worauf die Versiegelung mit dem Universitätssiegel stattfand, das Paket aber in Hehns Gewahrsam blieb.

Die Ritterschaften beschwerten sich vermittelst des Geheimrats v. Vietinghoff, dem Baron Ungern-Sternberg seine Vollmacht übergeben hatte, beim Minister der Volksaufklärung. Leider war Vietinghoff irrtümlich berichtet worden, daß die betr. Archivalien dem Sekretär Hehn gewaltsam weggenommen wären, was Parrot bei seiner Anwesenheit in Petersburg leicht widerlegen konnte, da Hehn sein Petschaft neben dem Siegel der Universität aufgedrückt habe und das Paket sich noch immer an Ort und Stelle bei Hehn befinde[1]). Aber weil die Charakterisierung des Archivs als einer res derelicta doch vielleicht Zweifeln begegnen könnte, wurde Hehn am 26. Juni aufgefordert, infolge seiner Protokollerklärung binnen 48 Stunden sich zu entscheiden, ob er Sekretär des Kuratoriums oder der Akademie sein wolle. Im ersteren Falle werde die Entsiegelung sofort vollzogen werden, letzterenfalls müsse der Packen versiegelt bleiben. Am dritten Tage erklärte sich Hehn für die Akademie, und am 6. Juli entschied Graf Sawadowski, daß die Universität ganz richtig gehandelt, daß sie das alleinige Recht am

[1]) Schreiben des Gen. Klinger an G. R. v. Vietinghoff vom 1. Juli 1803 und des G. R. v. Vietinghoff an den resid. Landrat, Petersburg, vom 2. Juli 1803. Livl. Ritt.-Arch. Universitätsakta.

Archiv besitze, und schrieb dem Landrat v. Baranoff vor, das Archiv als Eigentum der Universität unverzüglich dem Konseil zu übergeben. So geschah es auch, freilich erst am 7. September, und es bleibt nur unerklärt, warum die Ritterschaften den Schiedsspruch des Ministers und nicht das Rechtsurteil des Senats angerufen haben.

Daß unter diesen Umständen die livländische Vertretung jeden weiteren Beitrag, auch den Rest des früher bewilligten, an die Universität verweigerte[1]), war eine natürliche Folge; selbstverständlich entsagte sie damit sofort dem Recht, einen Kurator bei der Universität zu haben. Die estländische zahlte, was einmal angewiesen war, und behielt solange ihren Kurator Ungern-Sternberg. Daher konnte noch am 17. Dezember d. J. der Ritterschaftshauptmann dem am 1. September ernannten Generalgouverneur Grafen Buxhöwden[2]) auf seine Frage vom 9. Dezember, warum Baron Ungern-Sternberg, der nach Erlaß der Fundationsakte als Hofrat mit 1000 Rubeln Pension entlassen sei, immer als Kurator bezeichnet werde, diese Bezeichnung durch den Thatbestand und die Berufung auf Art. 2 der Fundationsakte rechtfertigen: „Mit der Ausübung dieses Rechts ist, unabhängig von aller Einmischung der bei dem Aufklärungsfach angestellten Beamten, zugleich der Abtrag der Geldbewilligung an die Universität verbunden. Ich ersuche daher Ew. Erlaucht, die Ernennung des Baron Ungern-Sternberg bestätigen zu lassen“[3]). Dieses Verlangen ging wohl zu weit und scheint nicht begründet, da die Fundationsakte und später auch die Statuten das Erfordernis einer Bestätigung der Kuratoren nicht nennen, die Allerhöchst bestätigten Pläne von 1799 und vom 5. Januar 1802, die ein solches festsetzen, nicht mehr in Geltung waren und sonst

---

[1]) Schreiben des G. R. v. Vietinghoff aus Petersburg an den resid. Landrat vom 7. Juli 1803. Graf Sawadowski mahnt den Generalgouverneur Fürsten Galizyn am 10. Juli sehr dringlich, die livl. Ritterschaft zur Erlegung ihres versprochenen Beitrags aufzufordern. 27. Juli giebt der Generalgouverneur den Auftrag an das Landratskollegium weiter. Ohne Erfolg. Ebenda.

[2]) Des Schwagers des Kurators Klinger, — sie hatten zwei Schwestern zu Frauen, standen aber kühl zu einander. Rieger, Klinger II, S. 143 flg.

[3]) Estl. Ritt.-Arch. Protokoll von 1803.

den Wahlen der estländischen Ritterschaft an sich abschließende Wirkung zustand[1]).

Der Kampf um den Wechsel der Aufsichtsbehörde, ob ständisch, ob staatlich, war vorüber. Die Universität hatte gesiegt, sie hatte, was schon damals für zeitgemäß galt, erlangt; sie erfuhr bald, daß sie deswegen nicht ohne Aufsicht war und mußte nach längerer Frist sich eingestehen, daß sie solcher bedurfte. Dank ihrem Haupte, dem Rektor, dank ihrem Fürsorger und Vertreter Klinger, dank der immer wohlwollenden Teilnahme des Monarchen ging es in den ersten Jahren mit der Einrichtung der Hochschule erfreulich weiter; und auch die angespornte Thätigkeit der einzelnen Glieder des Universitätskörpers in der Mitarbeit an seiner Organisierung ist aller Anerkennung wert. Dazu kamen seit dem Gesetz vom 24. Januar 1803 die Pflichten der Schuldirektion[2]) in allen vier Provinzen und die Zensur aller im Lehrbezirk gedruckten Schriften. Diese beiden Auflagen, von denen die Fundationsakte noch nichts weiß und deren erste eine ungeheuere Arbeitslast bedeutete, teilte Dorpat freilich mit den anderen Universitäten, die im russischen Reiche waren und allmählich entstanden; daß aber auch Dorpat diese Last auferlegt wurde, war das Entgelt für seine Aufnahme unter die Reichsinstitutionen. Sie mag doch unter den Professoren eine gewisse Überraschung und

---

[1]) Am 24. März 1806, in Parrots zweitem Rektorat, schreiben Rektor und Konseil der k. Universität Dorpat an die estl. Ritterschaft: Die estl. Ritterschaft hat 1803, Juni 24., der Universität die Zusicherung gegeben, daß sie von jedem der zur Kopfsteuerzahlung angeschriebenen Erbleute 20 Kop. dergestalt zur Errichtung der Universität beitragen wolle, daß die ganze Summe in vier Jahren ausgezahlt werde, und demgemäß auch für 1803 den ersten Teil mit 4515 Rbl. 25 Kop. am 1. April 1804 gezahlt. Das Konseil bittet um die Überweisung der Beträge für 1804 und 1805. „Die patriotische Teilnahme, welche die estl. Ritterschaft so vorzüglich vor den übrigen Ritterschaften an der Errichtung und dem Flor dieser Universität bezeugt und der Universität eine immer bleibende angenehme Erinnerung an die der estl. Ritterschaft schuldige Dankbarkeit bleiben wird ꝛc." — Vom 11. Juli 1806 liegt die Quittung für die drei Beiträge in Summa von 13 545 Rbl. 75 Kop. durch Karl Friedr. Meyer, derz. Prorektor, vor. Estl. Ritt.-Arch. Eing. Sachen von 1806.

[2]) Klinger äußert sich in einer noch heute nicht ausgestorbenen Naivetät gegen Morgenstern darüber, 17. März 1804: „Man muß ja wohl von jedem, der die höhern Wissenschaften lehrt, denken, daß ihm auch dieses Geschäft geläufig seyn müßte, dies war wenigstens immer meine Meinung." Rieger, Briefbuch, S. 71.

Enttäuschung, als sie ohne Entschädigung geleistet werden mußte, hervorgerufen haben. Im Interesse seiner Kollegen scheint Parrot darüber bei Klinger angefragt zu haben, denn dieser schreibt ihm etwa am 1. März[1]): „Die Einrichtung zu einer [sic] Comité permanent schicken Sie mir förmlich ein, daß ich sie vorlege. Nur glaube ich es nicht schicklich, daß man von Remuneration rede, weil diese Aufsicht zu den Pflichten der Universität nach dem Willen des Monarchen gehört." Diese Pflicht erwies sich als eine so zeitraubende, verantwortliche und ärgerliche, weil sie die Universität als Schulkommission in Konflikte mit allen Ständen brachte und den Lehrkörper, dessen Glieder das Publikum in ganzen Lande als revidierende Beamte abwechselnd erscheinen und gelegentlich sich auch bloßstellen sah, in der Achtung herabsetzte, deren er als Pfleger eines noch jungen Instituts höchster Jugendbildung in den Provinzen bedurfte und die er, bei seinen Berufszwecken belassen, leichter errungen hätte. Andrerseits ist nicht zu leugnen, daß einige Persönlichkeiten, die für die Hochschule nicht paßten, in jener Nebenverpflichtung sich Verdienste erworben haben. Nur wenigen, wie Parrot, Morgenstern, war es gegeben, auf beiden Bahnen, als Universitätslehrer und Schulverwalter, den Anforderungen, die sie an sich selbst stellen mußten und auch nur soweit die Verhältnisse es zuließen, zu genügen[2]).

Zunächst hatte Parrot auf einem dritten Felde, in der Organisation der Hochschule auf ihrer neuen Grundlage, seine Bildner- und Führerkraft zu erweisen. Und er gleicht da den Herrschern, die, durch einen nicht zu entschuldigenden Schritt zur Macht gelangt, durch deren Gebrauch jenen in der Erinnerung der Mitwelt zu verwischen wissen. Nicht nur seine eigene Thätigkeit ist außerordentlich, er ist wirklich nach den Worten eines Zeitgenossen[3]) vox

---

[1]) Rieger, Briefbuch, S. 239, Nr. 231. Der Comité permanent ist die Schulkommission.

[2]) Das über die Schulverhältnisse zur Zeit von Parrots Dorpater Wirksamkeit zu Gebote stehende Material ist so umfangreich, daß es, obwohl eine sehr wichtige Seite seiner Bestrebungen und seiner Thätigkeit umfassend, doch hier nicht verwertet werden kann, sondern einer besonderen Behandlung vorbehalten bleiben muß.

[3]) Joh. Wilh. Krauses, B. M. Bd. 53, S. 243.

et tuba unter den Universitätsverwandten und regt sie zu angestrengtem Mitthun an. Nicht nur in den häufigen Konseilsitzungen (9 im Januar, je 8 im Februar und März), noch schärfer wird in den verschiedenen Kommissionen gearbeitet, alle Erfordernisse werden zugleich in Erwägung gezogen und Klinger treibt stetig zum Eifer an. Parrots scharfes Auge hatte, sobald er die Entscheidung lenken konnte, in seinem Schwager Krause den geeigneten Mann zur Herstellung der der Universität erforderlichen Bauten gesehen, darum dessen Wahl zum Professor in der ersten von ihm als Rektor geleiteten Sitzung am 24. Dezbr. v. J. betrieben. Am 20. Januar lag Krauses Zustimmung vor, die ordentliche Professur für Oekonomie, Forstwissenschaft, Baukunst und Technologie anzunehmen. Am folgenden Tage wurde seine Berufung ausgefertigt. In der Mitte des Februar kam Krause nach Dorpat, den Boden seiner ihm gestellten Aufgaben sich anzusehen. Am 16. wurde er im Konseil vorgestellt und legte eine Skizze des künftigen akademischen Hauptgebäudes vor, deren Prüfung er sich bis zum 18. erbat, an welchem Tage er wieder abreisen müsse. So wurde am 17. der Bauplan genehmigt, aber die zwei behufs Aufnahme der Bibliothek geplanten Flügel wurden abgelehnt. Für diesen Zweck ward beschlossen, „den Chor der Domkirche auszubauen und durch Anpflanzungen das Romantische der ehrwürdigen Reste alter Zeit zu unterstützen“. Krause erbot sich, die Pläne für die zunächst erforderlichen Bauten auf dem Domberg, die Bibliothek, die Klinik, das Anatomikum daheim auszuarbeiten und einzusenden, und bat, erst im Mai seine Stellung antreten zu dürfen, um die Abgabe seines Gutes vorzubereiten. Das wurde ihm bewilligt; die Pläne gingen Anfang April ein. Am 7. April schrieb Klinger an Parrot: „Danken Sie Herrn Prof. Kruse [l. Krause] für seine so verführerische als notwendige Arbeit in meinem Namen, sie hat mich gewonnen und ich habe gewisse Furcht überwunden — vielmehr ich wage, was ich kann. Wie bereit ich bin, Ihre Wünsche zu erfüllen, mag beweisen, daß ich Sonnabend [also am 4. April] um 11 Uhr die Risse erhielt und um 12 Uhr über den Fluß setzte, um zu dem Wackern, Edlen [Nowossilzow] zu gelangen. Er wird die Pläne dem Alleredelsten [dem Kaiser] vorlegen, die Notwendigkeit erweisen, wie ich sie ihm erwies, und geht es gut, so

stell ich die Sache förmlich vor." [1]) Die Pläne wurden angenommen mit der Bemerkung, der Angeber würde sie wohl am füglichsten auszuführen imstande sein. Am 19. Mai war Krause in Dorpat eingetroffen und wurde vereidigt. Die Baukommission hatte in den ersten Frühlingstagen ihre Arbeiten damit begonnen, die Domkirche von ihrem hundertjährigen Schutte reinigen zu lassen. Auch der alte Schloßbrunnen ward aufgedeckt und über ihm ein Häuschen mit einem Schöpfrade erbaut. Am 11. Juni wurde das Fundament zum Anatomikum abgesteckt und am 2. Juli der Grundstein gelegt [2]).

Der Ukas vom 24. Januar 1803 hatte wohl den Universitäten die Verwaltung der Schulen des Lehrbezirks überwiesen, aber nichts über die Organisation dieser Verwaltung angeordnet. Zur Ausarbeitung eines Entwurfs solcher Organisation wurde am 9. Februar eine Kommission aus den Professoren Hetzel, Boehlendorff, Morgenstern, Pöschmann, Jaesche und Müthel gebildet, von denen Morgenstern, Müthel und Boehlendorff seit dem Anfang des Jahres bereits mit der Ausarbeitung der Statuten beschäftigt waren. Hierzu brachte Klingers Instruktion vom 10. Februar neben einer Fülle neuer Aufgaben an eingehenden Berichten über die Universität und ihr auferlegten Anfragen über die Schulen namentlich im 7. Punkt, der auch die Mitwirkung der ritterschaftlichen Kuratoren an der Kassenverwaltung ausschloß, die Forderung monatlicher Kassenberichte und im 8. Punkt das Verbot nicht im Etat vorgesehener Ausgaben, ohne vorher einen genauen Ausweis über die Notwendigkeit und den

[1]) Rieger, Briefbuch, S. 251, Nr. 241. — Der im Text gegebene aktenmäßige Bericht läßt die hübsche Erzählung Krauses (B. M. Bd. 53, S. 245 flg.) von der zufälligen Besuchsreise eines kleinen Landwirts nach Dorpat, der die Augen der Universität auf sich zog und die Professur heimbrachte, als Wahrheit und Dichtung erkennen. Die Wahrheit ist die Reise und die Anfertigung der Skizzen. Die Dichtung: die Zufälligkeit beider Thatsachen und daß aus ihnen die Professur erwuchs. Nur kommen bei der Dichtung Verstand und Herz Parrots, die bei seinem Vorschlag Krauses am 24. Dezbr. zusammengewirkt hatten, zu kurz. Die Krauseschen Daten halten vor denen der Protokolle und des Klingerschen Briefes nicht Stich. Möglicherweise könnte etwa die Abfertigung der am 21. Januar bereits ausgefertigten Vokation aus irgend einem Grunde um mehr als zwei Monate zurückgehalten sein.

[2]) Msk. Nr. 781 der Bibl. der Gesellschaft für Gesch. und Altertumskunde der Ostseeprovinzen in Riga. 8. Bll. Nachr. über Stiftung und Einrichtung der Univ. Dorpat.

Nutzen dieser Ausgaben an ihn, den Kurator, eingesandt zu haben. Daß diese beiden Punkte den Artt. II und III der Fundationsakte widersprachen, war dem Konseil bei Verlesung der Instruktion am 14. Februar sofort einleuchtend, aber nur gegen den 8. Punkt und den monatlichen Kassenbericht wurde eine Vorstellung beschlossen, die fruchtlos blieb, weil Klinger sie wohl der Oberschuldirektion übergeben, aber sie nicht verteidigen zu können erklärte. Er war der Meinung, daß der Universität ihr volles Recht gewahrt bliebe, daß sie aber, um der Oberdirektion ihre Verantwortung für das Gesamtbudget ihres Geschäftskreises zu ermöglichen und selbst jeder Verleumdung zu entgehen, sich der allgemeinen Ordnung fügen müsse. Sie habe es ja in der Hand, allmählich alle Ausgaben in den Etat hinüberzuleiten[1]). — Der Konseil begann seine Erfahrungen zu machen, was unter der Ägide der Bureaukratie seine Freiheit zu bedeuten habe.

Am 23. Februar hatte die Schulkommission ihren Auftrag erfüllt. Morgenstern übernahm die Druckleitung der großen für die Berichterstattung seitens der Schulen angefertigten Tabellenschemen. Sofort wurde eine neue Kommission zum Entwurf des Reglements für die Studierenden niedergesetzt: Balk, Jaesche, Germann. Am 7. März wurde die vollendete Arbeit genehmigt; am 11. das Ökonomiedepartement zur Verwaltung der Güter und das Universitätsgericht organisiert; vom 13. bis 28. die Verlesung der von Morgenstern redigierten Statuten, einer Arbeit von 290 Paragraphen, vorgenommen, sie genehmigt und zur Bestätigung vorgestellt. Verdientermaßen ward der Kommission der Dank des Konseils ausgesprochen. So schrieb auch Klinger nach dem Empfang sehr erfreut an Parrot: „Meinen besten Dank, biedrer und treuer, Ihnen und all den geistreichen Männern, die an den Statuten gearbeitet haben; es ist ein Werk, das Ihnen Ehre macht. Ich lasse es nun russisch übersetzen und werde es nächsten Sonnabend in der Kommission [sc. Oberschuldirektion] vorlesen lassen. Ich hoffe, man wird durch dieses Werk die Männer in Dorpat erkennen und die Schatten von

---

[1]) S. Rieger, Briefbuch S. 235—237, 239, 240, 247—250. Nr. 230, 232, 233, 239. Parrot an Klinger.

ihnen zu trennen wissen, die in nichts versinken werden." [1]) Und am 10. April: „Ich danke Ihren wackeren Arbeitern und dem redlich teilhabenden wackeren Mitarbeiter für die Statuten, die Männerarbeit sind." [2]) Am 1. April wurde die sechsgliedrige Schulkommission, die im Namen der Universität unter dem Vorsitz des jeweiligen Rektors die Verwaltung der Schulen des Lehrbezirks zu leiten hatte, erwählt: Morgenstern, Müthel, Ewers [3]), Pöschmann, Jaesche, Balk; am 14. legte sie ihre Statuten dem Konseil zur Genehmigung vor; zugleich ward mit Pestalozzi in Burgdorf in Verbindung getreten.

Bereits am 9. Mai wurde zur Rektorwahl geschritten, da der Kaiser eine Reise vorhatte und man vorher deren Bestätigung wünschte. Parrot wurde ersucht, dem mit so glücklichem Erfolg verwalteten Amte noch ferner vorzustehen und ihm ward aufs dringlichste vorgestellt, wie unentbehrlich der Universität seine bisherige Thätigkeit und erwiesene Geschäftskenntnis noch gegenwärtig wäre, da das angefangene große Werk der festen Begründung der Rechte und Verfassung der Universität noch nicht beendet sei. Er erklärte aber, aus ganz entscheidenden Gründen die wieder auf ihn gefallene Wahl ablehnen zu müssen. In der hierauf vollzogenen engeren Wahl zwischen Müthel und Balk hatte letzterer die Mehrheit. Bei den Dekanatswahlen am 8. Juni wurde zum erstenmal das Dekanat der philosophischen Fakultät geteilt; so wurden Dekane: Böhlendorff, Meyer, Styx, Morgenstern, Parrot (für die naturwissenschaftliche und technologisch-ökonomische Klasse) [4]).

---

[1]) Rieger, Briefbuch, S. 241, Nr. 235 undatiert. Große Schwierigkeit macht der Brief Nr. 238, vom 1. März datiert, der nach der erwähnten Sonnabendsitzung, die gemäß den Protokolldaten frühestens am 4. April stattgefunden haben kann, geschrieben ist. Der 1. März ist sicher falsch, wenn die Statuten als vollständiges Schriftstück eingesandt worden, was an sich anzunehmen wäre, überdies durch Storch a. a. O. Bd. II, S. 209 flg. bestätigt wird. Den 1. März richtig zu verbessern, dürfte aber schwer fallen.

[2]) Rieger, Briefbuch, Nr. 242. An dieser Stelle folge ich einer auf der Dorp. Univ.-Bibl. befindlichen Abschrift der Klingerschen Briefe und nicht dem nach den Klingerschen Originalbriefen, die ich nie gesehen, gegebenen Riegerschen Texte.

[3]) Zunächst war Sonntag in die Schulkommission gewählt; am 19. Mai bat er um seine Entlassung, da er eben zum Adjunkt und Nachfolger des livländischen Generalsuperintendenten Dankwart ernannt sei.

[4]) Er hat dann noch dreimal das Dekanat bekleidet: 1808/9, 1813/14, 1817/18.

Um diese Zeit, in der ersten Juniwoche, scheint der Rektor um das Schicksal der Statuten in Petersburg besorgt geworden zu sein, obwohl Klinger erst am 9. ihm schrieb, daß der Etat nicht hineingehöre und besonders verfaßt werden müsse in möglichster Anpassung an den allgemeinen Universitätsetat. Das sagte natürlich Parrot nicht zu, und bestärkte nur seinen Wunsch, selbst an Ort und Stelle sein zu können, um nach dem Richtigen zu sehen. Er hatte seine Absicht auch schon früher gegen Klinger ausgesprochen und dieser war wohl damit zufrieden, nicht der Statuten wegen, die er selbst, wenn auch nicht ohne manche Änderung, durchzubringen hoffte, sondern um die verschiedensten Schulsachen zu besprechen. Parrot hatte keinen Zweifel am Durchbringen, aber war in der Art und Weise und im Maß des Durchbringens nicht so leicht zufriedengestellt wie der Kurator. Nach Empfang des Briefes vom 9. hatte er mit Morgenstern darüber gesprochen und ist davon die Rede gewesen, daß beide sich vom Konseil delegieren lassen sollten. Das hatte er sich dann wieder überdacht und das Ergebnis war ein sehr offenes, ihn prächtig charakterisierendes Schreiben an Morgenstern[2]), das zugleich auf dessen edle Gesinnung ein helles Licht wirft und bezeugt, wie in den noch nicht vollen sechs Monaten ihres Zusammenwirkens beide Männer sich eng an einander geschlossen hatten.

„Ich habe, teurer Morgenstern, gestern den größten Teil des Tages durch mich mit unserer Statutensache beschäftigt und ich finde am Ende zum Resultate, daß, wenn ich nach Petersburg reisen soll, es besser ist, daß Sie nicht mitreisen. Ich vermute, daß Sie sich in der (!) Idee mitzureisen schon gleichsam eingearbeitet haben und ich gehe schwer daran Sie von der Richtigkeit meines Schlusses zu überzeugen. In so mancher anderen Rücksicht wünschte ich in Ihrer Gesellschaft diese Reise zu machen! Allein erwägen Sie folgende Gründe und schließen Sie selbst.

„Meine persönlichen Verhältnisse mit dem Edelsten müssen benutzt werden, werden stark in Anspruch genommen. Ich kann es

---

[1]) Rieger, Briefbuch, S. 262 flg., Nr. 252—254.

[2]) Parrot an Morgenstern, 1803, 13. Juni, Dorpat. Morgensternsche Sammlung der Dorp. Univ.-Bibl. IV, 275.

nicht erwarten, daß der Edelste sich mit Ihnen in gleiche Verhältnisse versetze, so sehr als ich es aufrichtig wünschte; denn — (mein einziger Ehrgeiz ist auf Gelehrsamkeit gerichtet; ich glaube, daß ich Ihnen schon so etwas sagte). Dieses vorausgesetzt, so befände sich der Edelste, der Ihr Dortsein erfahren würde und sollte, in einiger Verlegenheit und würde dadurch vielleicht gezwungen mich minder gütig zu behandeln — oder Sie müßten eine sekundäre Rolle spielen, für welche Sie nicht geschaffen sind.

„In meiner Denk- und Handlungsweise liegt ein zweiter Grund zur alleinigen Reise oder wenigstens zur Reise mit einem bloß Subordinierten. Ich sage nämlich in schwierigen Fällen nicht gern meine Meinung, bis ich sie ausgeführt habe, weil es mir ein unerträgliches Gefühl ist, von dem Erfolg einer Sache zum voraus zu sprechen. Kurz, soll ich negocieren, so muß ich völlig despotisch handeln dürfen. Und könnte ich das mit Ihnen? Würde ich das mit Ihnen, lieber Morgenstern, nur wollen? Vertrüge sich der Gedanke von despotischer Behandlung mit der innigen Freundschaft und Achtung, die Sie mir einflößen? Und muß ich mich mitteilen, muß ich vorher zu Rate gehen, so werden meine Begriffe minder klar, weil die Zeit, sie durch eigenes Nachdenken aufzuhellen, in unnützen Diskussionen vergeht, meine Entschlossenheit wird dadurch wankend und es fehlt meiner ganzen Handlungsweise dann das Gepräge der Unerschütterlichkeit, das mich durch alle Labyrinthe glücklich führte.

„Ferner. Wir haben oft verschiedene Meinungen, und wenn wir zusammen bei Klinger oder anderen Mitgliedern der Kommission erscheinen, wer steht dann dafür, daß es nicht bemerkt werde? Sind wir beide so geduldig, daß wir uns bei einem so wichtigen Interesse so sehr zurückhalten können? Und diese Kleinigkeit schadet dem Totaleindruck von der Wahrheit unserer Sache und erweckt in den Gegnern den Gedanken, durch den Einen zu gewinnen, was der Andere versagt.

„Kurz, ich sehe ein, ohne mich auf Gemeinplätze über Koalitionen u. s. w. einzulassen, daß das Geschäft nicht mit der Einheit und Energie betrieben werden kann, wenn zwei es betreiben.

„Endlich kommt noch ein Grund zu den vorhergehenden, der

sie an Wichtigkeit übertrifft. Als es unser ganzes Dasein galt, als eine Fundationsakte errungen werden sollte, da schickte die Universität nur mich. Schickt sie jetzt außer mir noch den ausgezeichnetsten von uns (denn das sind Sie in Petersburg durch Ihre Schriften), so liegt darin eine indirekte Erklärung, daß es auch damals besser gewesen wäre, wenn sie zwei gesandt haben würde, und diese stillschweigende Erklärung würde mir oder der Universität schaden, also auf jeden Fall der Universität; denn es ist für ihr Interesse erforderlich, daß sie mich aus allen ihren Kräften ehre, wenn ich noch etwas bewirken soll.

Das sind, Freund, meine Hauptgründe, an welche sich noch so manche knüpfen, die ich der Weitläuftigkeit wegen nicht anführen mag. Urteilen Sie selbst, ob ich aus Egoismus handle oder nicht, ob ich dadurch gegen den Freund mich versündige oder ob ich noch Ihrer Freundschaft wert bin wie früher.

„Sollte ich reisen, so würde ich Glinka mir als Gehülfen ausbitten, der russischen Sprache wegen und wegen seiner Lokalkenntnis in Petersburg. Er kennt meine dortigen Verhältnisse zu gut und ist ein zu guter nationaler Russe als daß er Lust bekommen könnte mit mir zu rivalisieren. Auch traue ich ihm viele Gutmütigkeit zu, und ich glaube, daß er einige Erkenntlichkeit für mich hat; lauter Gründe, die mich überzeugen und auch das dortige Publikum überzeugen, daß er nur als Gehülfe mit kommt. Sagen Sie mir Ihre Meinung. Wir handeln als Männer und Freunde. Pöschmann weiß [nicht] und soll nie etwas wissen von dieser Unterredung."

Ob Morgenstern Parrots Gründe anerkannt und nicht etwa gedacht habe, ebenso für die Universität eintreten zu können, wie jener, mag nach seiner Äußerung vom 2. Juli gegen Klinger[1]) unerörtert bleiben. Jedenfalls drückt er nicht die Hoffnung aus, das Gleiche wie jener auch zu erreichen. Er fügte sich und beide einigten sich mit Balk und Pöschmann zu dem, was der Rektor am 19. Juni dem Konseil vortrug: er habe Privatnachrichten von äußerster Wichtigkeit für die Universität erhalten, welche die Ergreifung schleuniger Maßregeln für die Universität erforderten. Da die gedachten Um-

---

[1]) Rieger, Briefbuch, S. 69.

stände vor der Hand geheim gehalten werden müßten, sähe er sich genötigt das Konseil zu ersuchen, zur Prüfung seines Vorschlags, seiner Legalität und der zu ergreifenden Maßregeln ein Komitee zu ernennen und zu bevollmächtigen, um im Namen des Konseils Beschlüsse zu fassen und zu agieren. Auch werde es erforderlich sein, das Komitee zu autorisieren, so lange es das für nötig finde, Stillschweigen zu beobachten, weshalb auch die Verhandlungen bis zur Mitteilung an das Konseil versiegelt bleiben sollten. Das Komitee aber werde für alles dem Konseil Verantwortung schuldig sein.

Nach reiflicher Überlegung ward einstimmig beschlossen, ein Komitee aus drei Gliedern außer dem Rektor, der keine beschließende Stimme darin haben solle, zu bilden: Balk, Morgenstern, Pöschmann.

Am 23. Juni trug Balk als Prorektor vor: Das jüngsterwählte Komitee habe es für notwendig gehalten, den Rektor [und Professor Glinka] nach Petersburg zu senden, welcher mit einer im Namen des Konseils ausgestellten Vollmacht am 19. abgereist sei und ihn zum Prorektor ernannt habe.

Er wurde als solcher ohne weiteres anerkannt, da er ja schon als künftiger Rektor gewählt war, und trat sein Leitungsamt also nur um fünf Wochen früher an; in dieser Zeit langten Gaspari, Isenflamm, Kauzmann als Prosektor[1]), Scherer, Senff und der französische Lektor in Dorpat ein und der Konseil beschäftigte sich eifrig mit weiteren Berufungen.

Mochte Parrots Reise um der Statuten willen von Klinger für unnütz gehalten werden und meint auch dessen ausgezeichneter Biograph, nur nervöse Ungeduld, so lange die Dinge noch in der Schwebe waren, habe Parrot in die Residenz getrieben[2]), so kann doch kein Zweifel sein, daß nur seinem Eintreten die Gestaltung der Statuten, wie sie schließlich wurde, zu danken war. Klinger that ja sein Möglichstes, um der Universität zu nützen und ihre Wünsche zu erfüllen; aber sein Möglichstes hatte naturgemäß die Grenze am Widerspruch der Mehrheit seines Kollegiums, oder des

---

[1]) Michael Kauzmann aus Schwabach (1769—1816) wurde 1805 Prof. der Chirurgie, legte 1810 die Professur nieder und praktisierte in Dorpat, ging 1813 nach Riga, 1816 nach Reval.

[2]) Rieger, Klinger II, S. 572.

Ministers oder endlich der allgemeinen Ordnung, gegen die zu streiten ihm widerstrebte. Er war kein Mann der Opposition gegen amtlich höher stehende. Dazu kam noch eins: seit 22 Jahren in russischem Dienste, war er in seinem Wesen und Denken ganz deutsch geblieben, aber auch darin echt reichsdeutsch, daß er Natürlichkeit und Berechtigung einer besonderen Stellung der deutschen Provinzen und der Einrichtungen in ihnen nicht erkannte. Parrot stützte sich gerade auf diese Momente bei seinen Ausnahmeforderungen, damit die höher entwickelten Lande nicht durch Regeln, die den zurückgebliebenen Reichsteilen dienlich oder erträglich sein mochten, gehindert würden, in ihrem rascheren Aufschwung zum Muster und Beispiel jenen zu dienen. Einerseits diese von der Klingers verschiedene Stellung zur Sache, andererseits seine leb- und sieghafte Disputierkunst, endlich als letztes Mittel die nur ihm zu Gebote stehende Möglichkeit, die höchste Instanz zum unmittelbaren oder mittelbarem Eingreifen zu bewegen, die noch so vertrauten, wohlgelittenen aber im regelmäßigen Geschäftsgange mit dem Herrscher verkehrenden Personen verschlossen sein mußte, halfen ihm sein Ziel auch diesmal, wie ein halb Jahr früher, fast vollständig zu erringen. Eine schöne Bewährung von Klingers Edelsinn ist, daß er in solchem Falle nichts von einer Gereiztheit oder Kränkung empfand, wenigstens ihr etwaiges Vorhandensein zurückdrängte.

Wie Parrot seine Sache führte und betrieb, wann und wie er zu seiner ultima ratio Zuflucht nahm, zeigen beispielsweise die Schreiben, die er während der drei Monate seines Sommeraufenthalts in Petersburg an den Kaiser richtete. Der erste Brief, wie alle diese im Konzept undatiert, nach den in ihm gemachten Angaben etwa zwischen dem 15. und 18. Juli geschrieben, lautet nach dem Eingang:

„Fast täglich unter Ihren Fenstern vorüberzugehen und nicht einige Augenblicke mich Ihrer Gegenwart erfreuen zu dürfen, ist ein Opfer, das zu ertragen mir die Kraft fehlt. Die Minuten, die Sie mir bewilligen würden, gingen dem Staat nicht verloren. Sie würden mich in der Beobachtung meiner Pflichten kräftigen. Heute bin ich genötigt, etwas am Plan zu ändern. Der Gegenstand meiner Mission verlangt, daß einige Gedanken, die ich Sonnabend[1])

[1]) D. i. 20. Juli.

Morgen in der Generalschulkommission vorlegen muß, zuvor der Erwägung Ew. M. unterbreitet seien. Es handelt sich nicht darum, die Autorität Ew. M. zwischen der Generalkommission und mir zu beanspruchen. Wir sind fast in allen Punkten einig. Die Kommission und besonders der Minister scheinen mit meiner Mission nur zufrieden zu sein. Aber es giebt einige Punkte, über die die Generalkommission sich zu äußern zögert und über die Ew. M. offizielle Unterlegung zu machen sie sich nicht getraut.

Ich nehme es stillschweigend auf mich, Ew. M. zu bitten, sich über diese Punkte zu erklären und den Minister und die vorzüglichsten Glieder der Generalkommission vor der Sitzung unmittelbar zu informieren, damit alles in dieser Sitzung beendet und ich im Laufe der nächsten Woche entlassen werden könne. Meine Rückkehr ist unerläßlich, um die Universität zum Anfang des nächsten Semesters am 1. August in Ordnung zu setzen.

Staunen Ew. M. nicht über meine Kühnheit. Sie selbst haben sie mir eingeflößt. . . . . Ich brenne vor Sehnsucht Sie zu sehen, um der öffentlichen Wohlfahrt willen und zu meiner Freude.

Parrot."

Die Audienz wurde bewilligt, die Hoffnung auf ein baldiges Ende der Verhandlungen aber bitter getäuscht. Für den nächsten[1]) Brief, dessen Datum sich nicht ermitteln läßt, bieten zwei wichtige Beanstandungen der Oberschuldirektion oder Generalkommission, wie Parrot sie nennt, die Veranlassung. Der Statutenentwurf wollte jährlich 10000 Rubel Bk. in die Pensionskasse zur Verrentung legen, um einen Fonds anzusammeln, der die Pensionszahlungen von den Jahreseinnahmen der Universität allmählich unabhängig machen sollte. Da Dorpat aber die 6000 Rubel zur Bestreitung der Bedürfnisse der Univ.-Schulkommission nicht angewiesen waren, weil bei der Fundationsakte an die Schulkommission noch nicht gedacht war, wollte die Oberschuldirektion diese Ausgabe von den zur Pensionskasse bestimmten 10000 Rubeln bestritten wissen, weil diese zur Zeit ja noch nicht verwendet würden,

[1]) Für die Reihenfolge bürgt salve erorre die Numeration des von Parrot selbst angefertigten Verzeichnisses seiner Konzepte.

was die Bildung des Pensionsfonds außerordentlich verlangsamt hätte. Die Darlegung der Motive dieses Begehrens sind außerordentlich anziehend im langen Briefe dargelegt[1]). Parrot bittet um die Herstellung des Entwurfs und die Anweisung der 6000 Rubel, also die Erhöhung des Jahreseinkommens auf 126 000 Rubel. Ferner wollte der Minister die laut der Fundationsakte von der Einquartierung befreiten Häuser der Professoren mit einer Quartiersteuer durch den Magistrat belegen lassen. Indem Parrot hiergegen kämpft, erinnert er sich des Eintretens der livländischen Ritterschaft — ohne sie zu nennen — für die Quartierfreiheit auch der von Universitätsbeamten bewohnten oder besessenen Häuser und folgt dem gegebenen Beispiel. Dies ist aber der einzige Punkt, den er nicht durchgesetzt hat. Alles andere wurde schließlich nach seinem Wunsche zugestanden.

Ein weiteres Schreiben, welches sich über das Zögern des Ministers in Einberufung der Oberschuldirektion beschwerte, wurde nicht abgesandt, weil die Einladung zur endlich anberaumten Sitzung dazwischen trat. Doch im August war Parrots Geduld völlig gerissen. Davon zeugt der folgende Brief: „Majestät! Ich kenne Ihr häusliches Unglück[2]), ich teile Ihren Kummer, und bitter drückt mich die grausame Notwendigkeit in diesem Augenblick mich über den Grafen Sawadowski beklagen zu müssen. Ew. M. wissen, wie sehr die Verlängerung meines Aufenthalts hier mich meine Pflichten vernachlässigen macht, und daß vor drei Wochen ich die Angelegenheit unserer Statuten mit der Generalkommission beendete. Als diese Statuten dem Minister zugesandt waren, um sie der Sanktion Ew. M. zu unterlegen, beschwor ihn General Klinger, nicht zu zögern, unter Anführung der dringenden Gründe für meine Rückkehr. Einige Paragraphen, die aus Zeitmangel nicht hatten durchberaten werden können, waren der Sorge des Ministers überlassen worden, der sie ein paar Tage darauf mit meinem Kollegen und mir regelte. Die Sache war also abgemacht. — Nein! er hütet sie noch, bringt eine Menge Änderungen an ohne mein Vorwissen, ohne Vorwissen

[1]) Anhang Nr. 3.

[2]) Die Kaiserin war mit einem Töchterchen niedergekommen, das gleich nach der Geburt starb.

der Kommission. Endlich am letzten Sonntag glaube ich ans Ziel zu gelangen; man bringt mir das deutsche Original: ich finde darin die neuen Korrekturen.

„Nachdem ich die Herren Nowossilzow und Klinger zu Rate gezogen, entschloß ich mich aus Friedensliebe und um endlich Petersburg verlassen zu können, nicht zu protestieren, in der Hoffnung, später durch einige besondere Gesetze die logischen Fehler, welche der Minister unserer Arbeit aufpfropft, verändern zu lassen. Diese Mäßigung hat zu nichts geholfen; ich erfahre, daß er an neuen Korrekturen ist und die Vorschriften für die Studierenden und die Statuten unserer Schulkommission demselben Schicksal unterliegen. Alle unsere Arbeiten werden den Stempel seines Genius tragen.

„Was thun, Majestät? Er hat seine Maßnahmen so gut getroffen, daß es fast unmöglich ist, ihm seine Schuld nachzuweisen. In den Sitzungen hat er alle Formen verabsäumt, die dienen könnten, den Beschlüssen der Kommission Festigkeit zu geben. Nur ein Mittel giebt es, zum Ende zu kommen. Das wäre, alle meine Papiere vom Grafen Sawadowski zurückzufordern und die Herren Nowossilzow und Klinger mit der Prüfung aller meiner Angelegenheiten zu beauftragen, wie es bei der Fundationsakte geschah.

„Geruhen Ew. M. dies zu thun. Sonst ist dieses Semester für Sie und das Gemeinwohl verloren. Nach allen Sorgen, Opfern, Arbeiten Ihrerseits haben Sie wahrlich das Recht, endlich in Ihren weiten Staaten wenigstens E i n e völlig geregelte Universität besitzen zu wollen."

Dieses Mittel ward nun nicht angewandt, aber dem eigenmächtigen Verhalten des Ministers ist doch gesteuert und beide Arbeiten sind vom Kaiser sorgfältig durchgesehen und in einigen Artikeln neu redigiert worden. In § 20c der Vorschriften für die Studierenden war die Einrichtung eines Ehrengerichts unter Vorsitz des Rektors festgesetzt, zu dem zwei Studierende mit Stimmrecht zuzuziehen seien. Der Monarch schrieb dazu: daß die Studierenden selbst zwei ihrer Mitbrüder ohne Tadel zu diesem ehrenvollen Amt erwählen sollten. Und zum § 38, der Bestimmung, daß Studierende keine gültigen Kontrakte machen können: Besonders sind auch alle Eheversprechungen der Studierenden ohne Wissen und Willen ihrer

Eltern, Verwandten oder Vormünder ungültig. — In einer der in diese Zeit fallenden Besprechungen des Kaisers mit Parrot ist dann auch das hochherzige Wort des Herrschers zu verlegen, das Morgenstern aufbewahrt hat[1]): „Wenn diese jungen Leute sich für eine wahre Ehrensache, als z. B. für die Ehre einer Dame schlagen, so ist es löblich und die Universität soll keine Notiz davon nehmen. Thun sie es bloß als Renommisten, um damit zu prahlen, so finde die Anwendung des Gesetzes statt.“ Die Vorschriften für die Studierenden erhielten am 23. August, die Statuten am 12. September 1803 die Allerhöchste Bestätigung[2]). Für die Gestaltung, in der sie erschienen, war Parrots Reise doch erforderlich und segensreich gewesen. Gleichsam als seinen Dank für alle erfahrene Förderung hinterließ er dem Monarchen mit schriftlichem Abschied einen kurzen Aufsatz über die Errichtung der Universitäten in Rußland[3]), die Keimzelle des erst unter Nikolaus I. errichteten Professoreninstituts. Die Grundbedingung, sechs Jahre lang die Eröffnung der Hochschulen hinauszuschieben und die für sie ausgesetzten Summen doch sechs Jahre lang zu zahlen, mochte der noch hochgespannten Hoffnung auf eine schnelle Entwickelung des Unterrichtswesens so wenig entsprechen, wie Parrots Voraussetzung, ein jeder Lehrbezirk könne derzeit hundert junge „möglichst unterrichtete“ Leute zur weiteren Ausbildung stellen, zu den thatsächlichen Verhältnissen stimmte. Noch 1828 konnten die fünf russischen Lehrbezirke zusammen nur 16 Kandidaten für künftige Professuren aufbringen[4]). Von deren Wirksamkeit an beginnt dann freilich der Aufschwung russischer Wissenschaft und wissenschaftlichen Geistes unter den Studenten.

Am 18. September nach dreimonatiger Abwesenheit wieder in Dorpat, berichtete Parrot tags darauf dem Konseil über den Vollzug der ihm gewordenen Aufträge und übergab die neuen Gesetze, das Dankschreiben des Kurators für die an ihnen geleistete Arbeit und verkündete die Zusicherung der Jahreszulage von 6000 Rubel

---

[1]) Rieger Briefbuch, S. 246, Anm.
[2]) Ihren Inhalt s. bei A. v. Gernet, a. a. O. S. 33—35 und S. 18—30.
[3]) S. Anhang Nr. 4.
[4]) S. Dr. Georg Schmid, Das Professoren-Institut in Dorpat 1827—38. Russ. Revue 1881, Heft 8, S. 154.

zur Bestreitung der Schulverwaltungskosten. Der 21. September wurde zur Feier des Rektoratswechsels bestimmt, auf der die neuen Gesetze öffentlich bekannt gemacht wurden. Nachdem Parrot den geschäftlichen Gang der Sache dargestellt und die persönliche Anteilnahme des Monarchen geschildert, die Verpflichtungen, die hieraus den studierenden Jünglingen erwüchsen, ihnen ans Herz gelegt, schloß er[1]): „So schwebt der Geist Alexanders über uns, ein wohlthätiger Genius, der die Ihm untergeordneten Menschen auf allen Wegen zum Guten leitet. So wirkt Er, der Erhabene! Und während seine Aufmerksamkeit den anderen Teilen seines großen Reiches angehört, wacht statt Seiner Klinger für uns. Ich habe ihn in der Nähe gesehen, in der Nähe bewundert, den Seltenen, den Kämpfer für Wahrheit und Recht. Mit dem stolzen Bewußtsein meiner unbedingten Aufrichtigkeit wünsche ich unserer Universität zu unserm Fürsorger Glück.

„Mein Blick weilt mit Entzücken auf diesen reizenden Aussichten für unsere Anstalt, für Menschenwohl. Nie fügten sich die Umstände so glücklich zusammen, um dem Aufklärungsgeschäfte in Rußland einen schnelleren und sichererern Gang zu geben. Auch die Wolken, die sich hie und da am Horizont des neuen Schulwesens blicken lassen, werden bald verschwinden. Der wahre Patriotismus wird die Inkonsequenz eingebildeter Rechte und falscher Vorurteile sichtbar machen; — und es wird Friede werden."

Am 6. Oktober konnte festgestellt werden, daß „vom heutigen Tage an sämtliche in den Statuten festgesetzten Behörden als organisiert zu betrachten sind."

Einige Briefe aus dieser Zeit zeigen die verschiedenen Auffassungen und Stimmungen innerhalb des im Verlauf eines Jahres beträchtlich erweiterten Professorenkreises an, von dem in seinem früheren Bestande, Parrot am 1. Februar Klinger geschrieben hatte[2]): „Wahrlich, ich muß bei weitem an den meisten so vieles rühmen, daß Sie mich am Ende der Parteilichkeit oder gar der Eitelkeit, Chef eines solchen Korps zu sein, zu beschuldigen in Versuchung

---

[1]) Storch, a. a. O. Bd. II, S. 113.
[2]) Rieger, Briefbuch, S. 231.

geraten würden. Unsere vormalige Lage hat uns Gelegenheit gegeben, in die Notwendigkeit gesetzt, Tugenden aus unserm Innersten hervorzurufen, welche ohne diese Umstände vielleicht ewig geschlummert haben würden." Dagegen äußert jetzt sich Balk am 6. August gegen Doppelmayr[1]): „Da ich jetzt wirklicher Rektor bin, so werde ich mit allem Ernst mehr Geschäftsordnung bei uns einführen; denn diese war bisher im Superlativ erbärmlich. Parrot ist bis zum Augenblick noch nicht zurück, obgleich er seit vier Wochen nichts mehr für uns zu thun hat (sic!)." Und am 27. August: „Durch die Studenten wird mir mein Rektorat nicht schwer gemacht; sie geben mir alle Beweise einer Achtung und Liebe, die ebenso unzweideutig als mir äußerst rührend ist. Von Unsittlichkeiten ist nicht die entfernteste Spur zu finden, und auch durch Fleiß zeichnen sie sich rühmlich aus. Noch ist auch nicht eine Klage über sie eingelaufen, seit ich Rektor bin. — Desto mehr Spektakel macht mir Ein Edler Rat, Eine Erlauchte Regierung und S. Exz. der Herr Minister Graf Kotschubei, der nach jenem harten Briefe, den Parrot, wie Sie wissen, vorigen Winter trotz unserer aller Vorstellung an ihn abgesandt[2]), unser derber Feind geworden ist und schon manchen handgreiflichen Beweis davon gegeben hat. Ich will versuchen, ob ich ihn während meines Rektorats mit der Universität wieder versöhnen kann, ein Fall, der mir in diesen wenigen Wochen mit manchem unserer Erzfeinde schon gelungen ist. Die Musse kriecht zu Kreuze; auch hieran habe ich starken Anteil. Morgen werden fünf Glieder an mich deputiert, um Friedensvorschläge zu machen; meine Kollegen habe ich schon alle zur Versöhnung gestimmt. — Der livländische Adel irrt, wenn er glaubt, daß sich die Universität um ihre (sic) Launen kümmert und neue Wackenbücher schmiedet; selbst Parrot hat, nach seiner letzten Versicherung, jetzt keinen Schritt dafür gethan." — Dann am 8. Oktober. „Am 18. Sept. kam endlich Parrot zurück und brachte die Statuten und Gesetze, zwar etwas aber nicht beträchtlich verändert, mit. Am 21. hatte ich die

---

[1]) Dorp. Univ.-Bibl. Morgensternsche Sammlung. Mſk. Nr. 352. Briefe an Doppelmair. S. 47, 51, 35, 39, 31, 107, 127, 143, 153.

[2]) Der Fall betraf eine Verfügung des Ministers zu Gunsten der Stadt Dorpat in Streitigkeiten derselben mit der Universität.

Feier des Rektoratswechsels angesagt. Nach den beiden von Parrot und mir gehaltenen Reden ließ ich die Statuten verlesen. Der Saal war gedrängt voll. Alle Leidenschaften des Neides, Ingrimms u. s. w. malten sich während dieser Verlesung auf den Gesichtern unseres Publikums. Da aber nun gar die Stelle kam, „daß jeder, der ein der Universität gehörendes Gut besitze, sowohl als Kläger wie als Beklagter, unter die Jurisdiktion der Universität gehöre“[1]), da erblaßten Sternhjelm, Brasch, ... Spalchaber und Konsorten, und die Stirn des alten Etatsrats Bock zog sich in fünffache Falten, indessen seine Arme unwillkürlich krampfhaft bewegt wurden. Dies alles habe ich genau beobachtet....“

So geht es noch eine Anzahl von Seiten fort über die „Feinde der Universität“ und deren Niederlagen und wie er, der Briefschreiber, in den letzten Ferien in Kurland aufgetreten sei, wie er Kotschubeis neuesten Anschlag zum Vorteil gelenkt und Sawadowski durch eine ihm erwiesene Artigkeit merklich gewonnen habe. Auch die Spalchabersche Geschichte erzählt und beurteilt er, wie sie nach anderen Berichten zu schließen auch gewesen sein wird[2]), um in einem späteren Briefe vom 6. Dezember an denselben Freund sie ganz anders darzustellen, nachdem er von Klinger über seine Behandlung der Sache manches, übrigens Ungerechtfertigte, hatte hören müssen. „Parrot schrieb an Klinger privatim einen sehr derben Brief, und nun ist Klinger auf die ganze Universität böse. Sehen Sie, so geht es her, wo Philosophen regieren wollen, die sich an keine Formen, keine Gesetze, an keine einmal angenommene Ordnung der Dinge kehren. Dies ist nur eine von den Geschichten des Tages, deren es jetzt bei uns mehrere Dutzende giebt, und jede derselben ist arg genug, die Existenz der Universität zu untergraben.

[1]) Gemeint ist § 194 der Statuten, der aber lautete: „Alle Arrendatoren der Universitätsgüter haben wegen ihrer Pachtkontrakte nicht nur als Kläger, sondern auch als Beklagte beim Universitätsgericht zu liquidieren und dessen Jurisdiktion in solchen Fällen anzuerkennen.“

[2]) Vgl. Rieger, Klinger II, S. 590—592. Dazu liegt ein acht Seiten langer Bericht Parrots an den Kaiser vor, in dem er für die Aufrechterhaltung der Jurisdiktion der Universität eintritt, die seitens des Generalgouverneurs durch Immediatklage bedroht war, aber im März 1804 volle Genugthuung erhielt.

Ich habe jetzt erklärt, daß ich von nun an als Rektor meine Autorität brauchen werde, und wenn alle meine Kollegen darüber murren sollten. Wir leben einmal in Rußland, wo man der sog. akademischen Freiheit keinen zu großen Spielraum assigniert, und wir müssen nicht glauben, daß wir auf der Stelle die Begriffe einer ganzen Nation reformieren werden. Und selbst in Deutschland fängt man an, den Studentenunfug mit Recht etwas ernsthafter zu nehmen und ihn für mehr als unschädliche Kinderei zu halten."

Endlich hat Balk neben jenem langen Briefe an Doppelmayr vom 8. Oktober auch noch dessen Frau, Mutter Berta genannt, mit einer Plauderei über das gesellige Leben im Universitätskreise bedacht: „Meyer, Müthel, Krause, Germann und ich haben jetzt Sonnabends abends ein Kränzchen etabliert, wobei das erste Gesetz ist, daß die Männer alle Gelehrsamkeit zu Hause lassen und es nicht vergessen müssen, daß der Zweck dieses Zirkels Erholung von Arbeit und gemeinsames Frohsein mit unseren Weibern und Kindern sein soll. Da werden Charaden gegeben und gelöst, nach der Musik geraten, Sprichwörter aufgeführt und andere Spiele getrieben, die angenehm unterhalten, ohne dabei den Verstand ganz unthätig zu lassen. Zwischendurch soll dann auch wohl einmal nach einer einzelnen Geige oder dem Klavier herumgehüpft werden. — Einige treffliche Virtuosen unter den von Reval angekommenen Studierenden geben alle vierzehn Tage auf dem Mussensaale ein Liebhaberkonzert. Besonders exzellieren ein gewisser Moier [Alb. acad. 89], Pegau [109], Tideböhl [90], Hörschelmann [94 oder 95], Girgensohn [99 oder 100]. Kurz, ich lebe jetzt froher als vormals; glücklicher in diesem engeren Zirkel als in dem ganzen Kreise aller Akademiker, wo man sich wegen der Menge fast gar nicht genießen kann. Die natürliche Geschichte fast aller Menschen: nur Krieg von außen drängt ganze Kasten zu einem gemeinschaftlichen Interesse näher zusammen; hört jener auf, so beginnt der innere. Dies ist leider auch bei uns der Fall und die vornehmste Ursache davon ist die grenzenlose Herrschsucht und der bis zum verächtlichen Hochmut ausartende Egoismus eines einzelnen Mannes, die täglich lauter werden, aller Gesetze spotten und selbst seine engeren Freunde tausend Unannehmlichkeiten aussetzen. Gegen solche Narren trete ich nun einmal und immer-

fort auf. Von der Seite kennen Sie mich. Natürlich gefällt das nicht, aber ich kümmere mich wenig darum und fechte für Wahrheit und Recht, wo ich dies nach meiner Pflicht muß; denn in Sachen, die mich nichts angehen, mische ich mich nicht."

Die letzten sehr starken Äußerungen glaubt Klingers Biograph auf Parrot beziehen zu müssen[1]); es spricht ja viel dafür, aber es widersteht so sehr die Undankbarkeit auf solcher Höhe zu sehen, daß ich jene Charakteristik lieber auf Isenflamm deuten möchte, den Anatom, über den Balk schon im August schrieb, er sei ein schätzbarer Gelehrter, aber als Mensch gefalle er ihm nicht ganz. „Seine Eigenheiten, seine Manieren sind von den meinigen zu sehr verschieden; seine Ansichten der Dinge ganz anders; selbst ein Mißtrauen leuchtet hervor, welches alles vor der Hand mich von ihm fern hält . . . Auch kommt es mir vor, als ob er von uns allen keine beträchtliche Meinung in Rücksicht des litterarischen Gehalts hätte." Nach einem Jahre lebte er mit ihm in bitterster Feindschaft. Immerhin mag Balk niedrig genug gewesen sein, trotz allem, was er mit der Universität Parrot verdankte, sich in angeführter Weise über ihn ausgedrückt zu haben.

Dagegen schrieb Morgenstern am 5. Oktober an dieselbe Frau Berta Doppelmayr: „Über Parrots Rückkunft habe ich mich herzlich gefreut. Der edle Mensch ist wie immer sich getreu geblieben. Er ist der einzige in meiner Nähe, an dessen Charakter ich hinansehe, durch dessen Nähe ich mich oft geläutert fühle . . . Ich bin im ganzen genommen mit allem, was diese Universität angeht, zufrieden. O unser gütiger Alexander! Unser Landrat [Friedr. v. Sivers], der ziemlich verstimmt nach Petersburg reiste (er reiste sehr schnell durch, doch besuchte er mich frühmorgens; ich begleitete ihn noch allein bis zum Kruge hinter Ratshof), kam nach einigen Wochen sehr vergnügt zurück. Er hatte zweimal beim Kaiser gespeist. Alexander war überaus gnädig gewesen, er hatte selbst den Alten umarmt. Dies erzählte er mir bei seinem Besuch auf der Rückreise. Die guten Freunde in Petersburg aus Livland hatten ihm nichts schaden können. Gerade um diese Zeit hatte auch Galizyn seinen Abschied

[1]) Rieger, Klinger II, S. 576.

[als Generalgouverneur]." Und über ein Jahr später, am 25. Nov. 1804, an Doppelmayr selbst: „Ich habe alle Ihre Briefe mit der größten Aufmerksamkeit gelesen und mich an manchem erbaut, mehr vielleicht als irgend einer Ihrer hiesigen Freunde, Parrot ausgenommen (hunc enim semper excipio neque me illi unquam comparo)." In dieser hochachtungsvollen Treue hat Morgenstern immer gegen seinen hervorragenden Freund verharrt. So am 18. Sept. 1805 an Doppelmayr: „Was Sie von Privatbriefen an Parrot schreiben, die dieser anderen Professoren in D. im Zirkel mitteile, ist mir nicht deutlich. Dies wird Parrot nicht gethan haben." Und am 27. April 1807: „Hier Parrots Antwort. Sagen Sie selbst: kann man diesem, auch wenn man ihm zürnt, jemals sich ganz entziehen? Sie können es nicht, Alter. Ich auch nicht." —

Wie Parrot die großen diplomatischen Aktionen der Universität mit ganzer Hingebung durchgeführt, so war er auch, soweit sein Vermögen reichte, im Innern für sie unermüdlich thätig. Am 14. Oktober legte er dem Konseil einen Umriß des ganzen Domterritoriums vor und schlug vor, nicht allein den oberen Teil des Walles, sondern auch die Außenwerke zu bepflanzen, damit dadurch ein vollständiger Park zum Gebrauch der Akademie wie des Publikums angelegt werde. Hier ist auch schon die Bestimmung getroffen, daß die Immatrikulationsgebühren, nach Abzug eines Fünftels für den Rektor, dem Dom vorbehalten sein sollten. Der Plantationskommission hat er über seine Emeritirung hinaus angehört[1]). Eine zweite Lieblingsinstitution wurde ihm die von ihm am 16. Febr. 1804 angeregte Feuerlöschanstalt, für die er die Universitäts-Brandordnung verfaßte und deren Leitung er im September d. J. und dann nochmals 1821 übernahm.

Am 16. Mai hatte die Universität zum zweitenmal das Glück, den geliebten Kaiser als Gast, diesmal zeitig angemeldet, zu empfangen. Vor dem Sacharowschen Hause am Markt erwartete ihn der Lehrkörper, da die Universität von Fellin aus auf Allerhöchsten Befehl benachrichtigt worden, daß der Monarch gleich nach seiner Ankunft die Anstalten der Universität besuchen wolle. Der Rektor

---

[1]) S. B. M. Bd. 42, S. 433 und Bd. 39, S. 232.

und die Dekane folgten dem Herrscher in das für ihn bereitete Haus. Der Rektor übergab den Rapport mit wenigen französischen Worten, die der Kaiser gütig beantwortete und sich darauf in die inneren Zimmer begab. Nach wenigen Minuten kam er in den Konrsaal zurück, wo Oberpastor Lenz eine Anrede hielt, auf die der Kaiser kurz dankte. Dann begab er sich in das v. Bockſche Haus, gefolgt vom Oberhofmarschall Graf Tolstoi, General en chef Suchtelen, Nowossilzow und Czartoryski als Kammerherren, Gen.-Adjutanten Graf Lieven und Fürst Wolkonski, Generalgouverneur Graf Buxhöwden und Landrat v. Sivers. Der Rektor hielt eine französische Ansprache über das Glück, den Vielgeliebten wieder in ihrer Mitte zu haben. Alexander erwiderte und wünschte die Vorstellung aller Professoren. Morgenstern führte ihn in die Bibliothek; im naturhistorischen und physikalischen Kabinett wurde das Modell einer Schanze nach Montalambert durch Elsner erläutert und das Modell einer Kuppel gezeigt, die der Kaiser gleich für die des anatomischen Theaters erkannte. Parrot erläuterte die physikalischen Apparate. Germann zeigte die Labradorvase. Endlich ging's ins Museum zu den Kupferstichen und antiken Münzen. Zuletzt auf den Dom, wo Krause durch die Volksmenge abgedrängt war und der Kaiser vom Rektor und Parrot geführt wurde. Überall schien der Monarch weit mehr zu finden, als er erwartet hatte und äußerte sich in den gnädigsten Ausdrücken gegen sein Gefolge und gegen den Rektor.

Bei einbrechender Nacht begann die Illumination. Der Kaiser hatte geruht eine studentische Ehrenwache anzunehmen.

Abends 10 Uhr wurde Parrot zum Monarchen ins Kabinett gerufen und genoß eine Stunde das Glück der Audienz, bei welcher S. M. nochmals die vollkommenste Zufriedenheit mit allem bezeugte, die Universität seines beständigen Schutzes versicherte und den Wunsch äußerte, daß die Spuren der alten Mißverständnisse mit den übrigen Ständen auf immer verwischt würden. „Ihr Beruf ist so schön" — sagte der Erhabene — „das Gefühl erfüllter Pflicht so erhebend, daß die Universität leichte Unannehmlichkeiten künftig nicht mehr achten darf. Menschenveredlung, Eifer für das Gemeinwohl sind unerschütterliche Felsen, die schon für sich selbst stehen. So lange man sich auf sie stützt, ist man unüberwindlich."

Am folgenden Morgen, während der Kaiser das Regiment besichtigte, warteten Rektor und die meisten Professoren Nowossilzow und Czartoryski auf und erwarteten im Koursaal die Rückkehr Sr. M. Kaum trat der Kaiser in den Saal, als er auf den Rektor zuging und ihm Sein Vergnügen über die Ordnung der von den Studenten gegebenen Wache bezeigte. Nachdem S. M. eine halbe Stunde in den inneren Gemächern verweilt und währenddessen dem Universitätsstallmeister v. Daue eine goldene Uhr hatte überreichen lassen, weil von diesem dem Kaiser ein Pferd aus dem Marstall der Universität zum Gebrauch bei der Musterung vorgeführt worden, traten S. M. reisefertig heraus, näherten sich dem Rektor und sagten: „Recevez, Mr., comme le chef de cette Université, l'assurance de mon contentement parfait et de mon attachement sincère pour votre institut. Und Balk darauf: Et Vous, Monarque chéri, agréez les voeux les plus purs et les plus ardents de notre part. La seule ambition et la seule récompense que nous connoissons sera de mériter d'être Vos sujets." Der Wagen rollte fort. Alsbald versammelten sich die Glieder des Konseils, um die Geschichte dieser merkwürdigen Augenblicke zu Protokoll zu nehmen. Kaum waren sie eine Viertelstunde versammelt, als ein Feldjäger vom Gefolge zurückkam und dem Rektor einen kostbaren Brillantring brachte.

In der Frühe des 18. Mai schrieb Parrot seinem Kaiser:

Dorpat, zwei Morgen nach Ihrer Abreise.

Majestät!

„Ich wollte Ihnen gestern Morgen schreiben, aber es ging nicht damit. Die zwei Stunden Frühstille, die ich täglich habe, schwanden im Denken an Sie hin; meine Feder ruhte. — Sie sind nicht verloren, diese zwei Stunden. Ich habe die Augenblicke jener köstlichen Spanne Zeit, die Sie mir geschenkt, an mir vorüberziehen lassen und ich bin besser dadurch geworden. Freuen Sie sich über diesen schönsten Triumph, den ich Ihnen gewähren könnte. Meine Liebe zur Tugend ist reiner geworden, ich habe mehr Herrschaft über mich selbst, ich hoffe eines Tages diese verzehrende Ungeduld nach dem Guten zu überwinden, die der Selbstsucht näher ist als man vielleicht denkt. Sie haben mich diese Wahrheit am 16. Mai gelehrt.

Sehen Sie, so habe ich Grund Sie zu lieben, Sie besser als ich bin zu glauben. Fürchten Sie nicht Parteilichkeit in meinen Urteilen über Sie; wenn ich Grund haben sollte einen Fehler bei Ihnen zu vermuten, so rechnen Sie sicher darauf, daß ich Ihnen ihn anzeige mit der Strenge, die meiner Lebhaftigkeit und meiner Zuneigung entspricht. Ich will, daß mein Idol meinem Ideal so nahe komme, als die Menschennatur dazu fähig ist. Alexander! Ich bin glücklich Sie in dieser Weise lieben zu können. Ihre Zweifel an der Möglichkeit haben mich nicht wanken gemacht, und wenn sie diese traurige Wirkung gehabt hätten, so wäre ich durch eine Frau aus dem Volk, die die Menge an Ihrer Seite fast erdrückte, von Grund aus geheilt. Erdrückt mich, rief sie, ich habe doch meinen Kaiser gesehen! — Erkennen Sie die Tiefe dieses Naturtriebes? Hätte dieses Weib nicht Sie gesehen, hätte eine kalte Majestät ihren Blick geblendet, so hätte es um Hülfe geschrieen. Ja, wir besitzen das Talent das uns Ähnliche zu erkennen, ohne es zu kennen. Unsere Seele wartet nicht auf die Berechnung langer Erfahrung, um sich zu dem Menschen zu neigen, dessen Blick und ganzer Ausdruck Empfänglichkeit und Aufrichtigkeit bezeugt. — Tausend Fragen sind an mich gerichtet, was Sie wohl während Ihres langen Umgangs auf unseren Wällen mit mir gesprochen haben. Ich hatte fast nichts zu erwidern und im stillen wünschte ich mir dazu Glück. Alexander! Sie waren mehr mit Ihrem Volk beschäftigt als mit unseren Bauten — das fühlt das Volk, das fühle ich, weil ich dank der Vorsehung in dieser Hinsicht noch Volk bin.

Ich bin sehr glücklich durch Sie; ich zähle darauf es immer zu sein, weil mein Glück von meinen Empfindungen und nicht von den Ihrigen abhängt. Wahrscheinlich werde ich nicht die Bedingungen erfüllen können, die Sie an Ihre Zuneigung knüpfen. Ich werde nicht *immer* auf der Leiter Ihrer Achtung steigen; die menschliche Natur erhebt sich zwar mit den Jahren wie mit den Jahrhunderten, aber sie ist zeitweisem Niedergange unterworfen in den Persönlichkeiten wie in den Reichen. Ich erwarte solche Niedergänge Ihrerseits zwar selten, immerhin erwarte ich sie, aber sie werden in nichts die innige unaustilgbare Anhänglichkeit vermindern, die ich Ihnen gewidmet habe.

Leben Sie wohl, mein Held! Der Himmel erhalte Sie!"

Wenige Tage danach traf Klinger zur ersten Inspektion in Dorpat ein, wozu er alle zwei Jahre verpflichtet war. Er weilte vom 21. Mai bis 2. Juni. Bei aller Liebe und Teilnahme für die Universität, die der kaiserliche Kurator sicherlich empfand und bethätigte, mögen die älteren Professoren vielleicht doch im stillen die von ihnen erträumte Selbständigkeit mit dem autoritativen Beamtenton und -geist, der in Klingers Verhalten dem Konseil gegenüber sich aussprach, an dessen Sitzungen er zweimal teilnahm, in schmerzliche Parallele gestellt haben. Es entgegnete aber einzig Parrot und zwar dreimal. „Das Konseil anerkannte das Richtige der kuratorischen Bemerkungen“, obwohl sie eine Bevormundung des Konseils in sich schlossen, die zur Zeit der ritterschaftlichen Verwaltung niemals vorgekommen war. Der ausführlich begründete „Antrag“ Klingers, die Disziplin der Studenten betreffend, ist in seiner Biographie wörtlich wiedergegeben[1]). Im ganzen hatte er fünfzehn Forderungen gestellt. Nun heißt es wohl am 13. Juni, daß im Sinne der ersten Klingerschen Anträge vom 25. Mai verfügt sei, aber am 9. September wurden die Klingerschen Protokolldiktate nochmals verlesen und man versuchte ihnen entsprechende Maßregeln zu treffen, ohne allzugroße Bereitwilligkeit dabei zu zeigen.

Wie Parrot bei den Studenten in Verehrung und Liebe stand, bezeugt wohl die Thatsache, daß vier Tage nach Klingers Abreise von Dorpat, am 6. Juni stud. iur. Gustav Petersen dem Konseil die Bitte sämtlicher Studierenden vorlegte, das in ihrem Auftrage von Gerhard von Kügelgen gemalte Bild Parrots, das ihm bereits von der Studentenschaft übergeben worden, nach seinem Tode im Bibliotheksaal aufzustellen. Parrot wünschte, seine Erklärung dazu nächstens geben zu dürfen. Das that er aber erst am Anfang September und zwar dahin, daß dieses Verlangen der Studenten nicht erfüllt werde. Am 6. September machte Rektor Gaspari am Schwarzen Brett bekannt, daß Parrots Motive gegen die Erfüllung der Bitte der Studierenden ausgehängt sei, mit dem hinzugefügten Wunsch des Konseils, daß die Nachfolger der gegenwärtigen Mitglieder des-

[1]) Rieger, Klinger II, S. 592—595.

selben, wenn jener traurige Fall eintreten würde, ihrem Gesuche entsprechen möchte. Die Studentenschaft beruhigte sich dabei nicht; stud. iur. Magnus von Bremen[1]) reichte in ihrem Namen eine Bittschrift bei K. M. ein, worauf der Kurator am 20. Dezember 1804 dem Konseil kund gab, daß der Kaiser das Gesuch um Aufstellung des Bildes im Bibliotheksaal genehmigt habe, vorausgesetzt, daß sich dort keine Bildnisse der Kaiserlichen Familie befänden. Da nun Alexanders eignes Bild von Kügelgen in antiker Gewandung bereits für den Bibliotheksaal bestimmt war und schon seit den ersten Monaten 1804 vorläufig in Parrots Wohnung stand[2]), war die Frage erledigt. Das Bild ist so der Familie erhalten geblieben und befindet sich auf dem Parrotschen Familiengute Kusna in Jerwen[3]).

Der gesunde Sinn der studentischen Jugend hatte instinktiv das für die Universität schlagende Herz Parrots erkannt. Seine Errungenschaften für sie waren ihr zwar auch bewußt; oftmals hatte sie seine erwärmenden Ansprachen vernommen, seine strafenden ermahnenden Worte in den Versammlungen gehört und seine Fürsorge für sie hatte sie ergriffen. Wiederholt hat er amtlich oder von den Kollegen dazu aufgefordert Unzufriedenheit gedämpft, Beschwerden erledigt. Wie er in allen Dingen die Hochschule in sorgender Seele trug, offenbart doch nur sein Briefwechsel mit dem kaiserlichen Freunde, ihm allein schüttete er sein ganzes Innere aus. So nach dem Besuche des Kurators. Am 18. Juni 1804 schrieb er: „ . . General Klinger, zu dessen Besitze die Universität sich von Tag zu Tag Glück wünscht, wird Ew. M. berichtet haben, daß

---

[1]) Starb 1843, 12. Dez., als estländischer Landrat.

[2]) Parrot schrieb zur angegebenen Zeit an Alexander: „Ich habe Ihr Bild in meinem Zimmer, bis die Universität einen Saal zu seiner Aufnahme hat. Der Durchschnittsmensch findet es wenig ähnlich, weil es Ihnen in der That ähnelt, weil der Künstler mich begriffen hat. Der Durchschnittsmensch, gewöhnt Sie bei Hof und auf der Parade zu sehen, weiß Sie nur dort zu sehen. Aber die Nachwelt wird das Bild mit Ihren Thaten vergleichen und Sie ähnlich finden."

[3]) Nach diesem ist die vortrefflich gelungene Aufnahme für das Titelbild gemacht. Eine Wiederholung des Porträts hat Kügelgen in Deutschland für Herrn v. Liphart auf Ratshof geschaffen; sie ist jetzt im Besitz des Herrn Wirkl. Staatsrats Professor Arthur v. Oettingen in Leipzig. Eine Kopie nach ihr hat Frau Professor Julie Schwarz geb. Hagen für die Universität Dorpat gemalt.

die Summe, welche Ihre Freigebigkeit für die Bauten bewilligt hat, nicht ausreichen wird und er wird nicht ermangelt haben, die Universität durch bemerkenswerte Gründe zu rechtfertigen, von deren Realität er sich an Ort und Stelle hat überzeugen können. Aber was er sicher ausgelassen haben wird, was er selbst nicht genug gekannt hat, um davon zu sprechen, falls Sie, ungeachtet der zahlreichen die Universität rechtfertigenden Gründe, doch meinen, daß wir einige Schuld haben, ist, daß ich es bin, der sie trägt. Zwar habe ich nichts gethan noch vorgeschlagen als mit dem ganzen Konseil. Da aber von allen seinen Gliedern die Mehrzahl Fremde und seit kurzem ins Land gekommen sind, war ich der einzige, der einige Kenntnis von der Architektur mit einem mehrjährigen Aufenthalt im Lande verband, und unter diesem Gesichtspunkt wurde ich beauftragt, diesen Teil auszuarbeiten. Wenn nach allem, was spätere Umstände dazu beigetragen die Kosten unserer Bauten zu erhöhen, es sich herausstellen sollte, daß ich die Kosten zu niedrig geschätzt habe, so rechne ich auf Ihre Nachsicht, Majestät! Sie werdem empfinden, daß die Möglichkeit eines Irrtums mir keine Alternative ließ. Ich könnte die Universität verabscheuen, wenn ich einen Augenblick den Grundsatz hätte haben können, es sei besser zu viel als zu wenig zu verlangen.

„Vielleicht wird man Ew. M. vorschlagen, uns eine Kommission zur Prüfung der Sache zu schicken. Diese Kommission könnte nicht mehr sehen als der Kurator gesehen hat, wäre selbst nicht im Stande einen genauen Überschlag der erforderlichen Summe zu machen, weil die Preise wechseln. Ihre ganze Wirkung wäre die, ein falsches Licht auf die Universität zu werfen. Majestät! Erhalten Sie uns Ihr Vertrauen, in diesem Punkte wie in allen anderen. Das ist das Einzige, was unsere Feinde bis jetzt respektiert haben. Die Integrität des Professors Krause ist in ganz Livland ein Axiom, an dem auch niemand zu zweifeln versucht hat. Im Gegenteil. Gestatten Ew. M. mir folgenden Vorschlag. Isolieren Sie einigermaßen den Professor Krause von der Universität. Geben Sie ihm direkt den Auftrag, die Bauten auszuführen so wie Sie sie gebilligt haben, mit Ausnahme des Observatoriums, welches nicht auf dem Turm der alten Kirche errichtet werden kann und wofür schon ein

geeigneter Platz gefunden ist. Befehlen Sie ihm, am Ende jeden Jahres den Überschlag der Summe, die er für das folgende Jahr braucht, dem Kurator einzusenden, unter Abzug der Ersparnisse, welche die Universität dieses Jahr zu machen meint. So würde der ganze Bau seine persönliche Angelegenheit. Ich setze für ihn die ganze gute Meinung ein, die Sie von meiner Moralität haben. Krause ist kein gewöhnlicher Mensch. Er empfindet, was die Menschheit Ihnen schuldet, was wir Ihnen schulden, er denkt an die Nachwelt."

Zu Ende des Jahres der Vollendung des von ihm ausgearbeiteten Planes der Kirchspielschulen nahe gekommen, bat Parrot am 13. November den Kaiser um die Erlaubnis, auch diesen Entwurf wieder persönlich im Ministerium und eventuell bei der Majestät selbst vertreten zu dürfen: „Zu diesem Gegenstande tritt noch eine Menge anderer, deren Erörterung auf dem gewöhnlichen Wege fast ebenso unmöglich ist. Wir haben uns oft anderer Ansicht als das Generaldirektorium gefunden, weil es uns nicht gehört hat, da die örtliche und wirkliche Kenntnis so vieler Gegenstände sich nur durch eine Fülle von Einzelheiten mitteilen läßt, die die Korrespondenz nur sehr unvollkommen bewältigt. Übrigens ist das, was nichts in der Welt ersetzen kann, Ihre eigene Persönlichkeit, Ihre Art zu sehen, Ihre tiefe Liebe zur Menschheit unerläßlich in diesen Erörterungen, die die letzte Hand an die Organisation des öffentlichen Unterrichts legen sollen. Geruhen Ew. M. also mir die dritte Reise nach Petersburg gegen Ende des Dezember zu befehlen, um diese Reihe von Arbeiten im Januar zu eröffnen, die Zeit, da ich in Petersburg sein kann, ohne meine übrigen Pflichten zu vernachlässigen. Ich brauche keinen offiziellen Befehl; es genügt mir, entschieden zu wissen, daß Sie dieser Reise zustimmen wollen. Das weitere wird sich in gewohnter Weise machen; ich sehne mich gewiß nicht nach der Ehre nach der Hauptstadt berufen zu werden. Ich habe ein anderes Privatinteresse, das ich mit dem öffentlichen verbinde: ich werde das Glück haben, Sie wiederzusehen."

Dieser Brief wie die nächstfolgenden ging, da Nowossilzow auf seiner Mission in London sich befand, durch die Hände Czartoryskis: „Sie wissen, mein Fürst, daß unser geliebter Kaiser

mir die Erlaubnis gegeben, mich selbst ermutigt hat, ihm von Zeit zu Zeit zu schreiben. Herr v. Nowossilzow hat die Güte gehabt, sich mit der Besorgung dieser Briefe zu bemühen. Jetzt, da er abwesend, wage ich Sie zu bitten, mir diesen wichtigen Dienst leisten zu wollen, überzeugt, daß Ihre Güte gegen mich dieselbe ist wie zuvor.

Parrot."

Das nächste lange Schreiben vom 11. Dezember[1]) kam in seinem Schlusse auf die noch unbeantwortete Bitte zurück: „Morgen ist Ihr Geburtstag. Im vorigen Jahre feierte ich ihn in Andacht, durchdrungen von Empfindungen, die ich noch nie gehabt hatte. Diesmal werde ich ihn in einem peinlichen Zustande der Ungewißheit verbringen. Sie haben noch nicht geruht, mich wissen zu lassen, ob Sie mir nach Petersburg zu kommen gestatten. Parrot."

Die Mahnung erwirkte die eigenhändige Antwort: „Den 20. Dez. Ich benutze den ersten freien Augenblick, Ihnen diese Zeilen zu schreiben. Was Sie mir in Ihrem vorletzten Briefe über Ihre Gesundheit bemerken, hat mich sehr betrübt. Sie kennen ganz den Anteil, den ich an Ihnen nehme. Doch ich hoffe, daß Ihr Leiden der Erleichterung fähig ist und daß Sie mit einiger Sorgfalt sich wieder herstellen können. Der Minister hat die Weisung erhalten, Sie zu Ihrer Herkunft zu ermächtigen; ich wünsche sehr, daß Ihre Gesundheit dem kein Hindernis biete, und mit großer Freude werde ich Sie wiedersehen. Ganz der Ihrige. Alexander."

Noch vor dem Eintreffen der Ermächtigung zur Reise hatte der Rektor beantragt, ein Aktions-Komitee zu erwählen, das unter seinem Vorsitz in wichtiger Angelegenheit namens des Konseils zu beschließen und nach sechs Wochen Rechenschaft abzulegen habe. Die Glieder waren Parrot, Pöschmann, Morgenstern. So wurde denn auf dem alten Wege Parrot delegiert, traf zu Anfang des Jahres in Petersburg ein, hatte seine Audienz bei dem Kaiser, machte seine Schulrevision im Wiborg und war um die Mitte des Monats wieder in der Residenz, wo sein Aufenthalt diesmal bis in die letzten Tage des Mai sich verzögerte. Neben der Sorge um die Genehmigung seines Planes der Kirchspielschulen beschäftigte ihn die Gewinnung weiterer

---

[1]) S. Anhang Nr. 5.

Mittel für die Bauten der Universität, die nach Krauses Voranschlag zu den vom Kaiser bewilligten 120000 Rubeln noch 364541 Rubel erforderten, die Neuorganisierung der Bittschriftenkommission, und der Gang der Dinge in Dorpat ließ es an neuen Aufträgen und Mühen nicht fehlen. Nach vierwöchiger Arbeit noch voll Hoffnung drückte Parrot bei der Anzeige der Vollendung seiner Arbeit über die Bittschriftenkommission seine Empfindungen am 18. Februar also aus:

„Mein Heros! Diese Beziehungen zwischen Ihnen und mir sind vielleicht einzigartig, sie breiten einen köstlichen Reiz über mein Leben durch die Gefühle, welche sie in mir erweckt haben und welche sie nähren, und durch den Gebrauch, den ich von ihnen mache. Stürbe ich bald, so trüge ich die Genugthuung davon, soviel gelebt zu haben, als ein Privatmann leben kann. Und Dir, Alexander, schulde ich dieses erhabene Gefühl! Fühlst Du, wie ich Dich lieben muß, wie Du über aller meiner Dankbarkeit stehst?“ Und sechs Tage darauf, am 24. Februar: „Majestät! Die Kirchspielschulen sind beschlossen! In acht Tagen wird der Minister sie Ihrer Sanktion vorlegen. Ich bin beauftragt, einige Änderungen im Reglement zu treffen, und ich werde es mit Vergnügen thun, selbst überzeugt, daß sie dem Gedeihen der Sache nützlich sein werden. Wie bin ich glücklich! Seien Sie es auch, mein Heros! ..... Weniger Glück hatte ich mit unseren Bauten; man hat mir 90000 Rubel gestrichen, und die Bäder sind mit darunter, obwohl sie sich nur auf 6000 Rubel belaufen. Dieser Gegenstand, scheinbar am wenigsten notwendig, ist eines der dringendsten Bedürfnisse. Unser Fluß, in dem sich die jungen Leute baden, ist verräterisch und verschlingt jedes Jahr mehrere Opfer der Unklugheit. Ich wäre so froh, den Studenten ein Geschenk ihres Monarchen bringen zu können, das sie mit der Begeisterung der Jugend aufnehmen würden. Giebt es nicht ein Mittel, meine Niederlage in dieser Hinsicht wieder gut zu machen?“ ....

In einer Unterredung noch in den letzten Tagen des Monats machte der Kaiser durch das Versprechen, die Bäder auf seine Privatkasse zu übernehmen, die Niederlage in der That vollkommen wett.

Aber am 10. März war die ganze Stimmung verändert. In der Sitzung vom 28. Februar hatte der Minister erklärt, Parrot hätte nicht ein detailliertes Reglement vorlegen sollen, sondern einen

Plan, der nur die Hauptpunkte enthielte; das Reglement könne erst festgestellt werden, wenn alle Schwierigkeiten der Einzelbestimmungen durch die Mitwirkung der anderen Autoritäten gehoben wären; er selbst wolle diesen Plan entwerfen und in der nächsten Sitzung am 7. März vorlegen. „Obgleich Ew. M. mir erlaubt haben, bei den Sitzungen, die diese Sache betreffen, zugegen zu sein, habe ich diesmal von der Erlaubnis keinen Gebrauch gemacht aus Rücksicht auf den Minister, da es seine Arbeit und nicht die meinige war, die die Zensur der Versammlung passieren sollte.“ Die Sitzung am 7. März hat stattgefunden und Parrot hatte keine Mitteilung vom Ergebnis erhalten. Seine zu dieser Sitzung eingesandte Verteidigungsschrift war ihm amtlich zurückgesandt. Doch am Abend des 18. hatte er die Genugthuung, eine der langen eingehenden Aussprachen im Kabinett des Kaisers zu genießen, die der Trost und die Hoffnung seiner Seele geworden waren. In der Wohnung des kaiserlichen Kammerdieners Geßler pflegte er zur anberaumten Zeit auf den Augenblick zu warten, da sein erhabener Freund ihn wissen ließ, daß er zum Empfange bereit sei.

In dieser Unterredung, falls nicht im Laufe der nächsten Woche rasch eine andere gefolgt sein sollte, ist Alexander auf seinen in der Thronfolgerzeit gegen Czartoryski oft geäußerten Wunsch, seinem Volke eine repräsentative Verfassung zu geben, Parrot gegenüber zurückgekommen, der seine Gründe dagegen aussprach und sie in seinem Schreiben vom 28. März nochmals genauer darlegte[1]).

Nicht zwei Tage waren vergangen, da sah er sich wieder gedrungen, am 30. März[2]) dem Herrscher zu schreiben: „Mehr als ich ausdrücken kann, kostet es mich, Ew. M. von neuem zu belästigen. .... Ich habe endlich einen der Gründe erfahren, aus denen man mir das Ergebnis der Sitzung des Direktoriums vom 7. verschweigt. Es handelt sich darum, eine Kommission nach Dorpat zur Prüfung der Universitätsbauten zu schicken. Jetzt, wo sie kaum zu einem Drittel ihrer Vollendung gediehen, will man uns diesen unerhörten

---

[1]) S. meinen Aufsatz in der Deutschen Revue 1894 November, „Aus dem Briefwechsel Georg Friedrich Parrots mit Kaiser Alexander I.“ S. 162—164.

[2]) Das Konzept trägt das Datum des 20. März. Es ist unmöglich und nur der 30. März ist anzunehmen.

Schimpf anthun, der uns in den Augen des Publikums vernichten wird in einem Zeitpunkt, da die Universität der Achtung in den Provinzen so sehr bedarf, um die mit Erfolg begonnene Einrichtung des öffentlichen Unterrichts zu vollbringen. Wir reichen monatlich unserem Kurator einen eingehenden Bericht über unsere Bauten ein..... Wenn das Werk fertig ist, möge man prüfen, soviel man will, möge man Kommissionen schicken, wenn es sein muß. Aber mitten in der Ausführung uns stören, den redlichen Krause und die ganze Universität entmutigen — das wäre ein Schimpf, den man sich nicht gegen den einfachsten Baumeister Petersburgs erlaubt, trotzdem man weiß, welche ungeheuren Vorteile sich diese Leute zu machen pflegen.

„Ich bitte Ew. M., mich darüber zu hören.... Diese Augenblicke werden für das Gemeinwohl nicht verloren sein. O daß ich Ihnen alles sagen könnte, ohne Sie zu sehen! Wie köstlich mir auch die Zeit ist, die ich mit Ihnen verbringe — ich opferte sie gern, um die Vorurteile zu schonen, unter denen Sie leiden. Aber indem Sie mich hören, werden Sie die Unannehmlichkeiten für die Zukunft sich sparen. Ich hoffe Ihnen Vorschläge zu machen, die geeignet sind, alles mit einemmal zu beenden. Mein Alexander! Seien Sie sicher, daß ich Ihre Empfindungen für mich nicht mißbrauchen werde. Ich bin buchstäblich Ihr Parrot."

Vom 3. April vermutlich ist die undatierte Antwort des Kaisers: „Ich bedaure sehr, diese Tage über nicht einen Augenblick zu meiner Verfügung gehabt zu haben, um Sie zu empfangen; ich bin äußerst in Anspruch genommen. Sobald ich ein wenig freier sein werde, will ich Sie sehen. Indessen ist gar nicht die Rede davon, eine Kommission nach Dorpat zur Prüfung der Bauten zu senden. Denn letzten Sonnabend [also 1. April] habe ich befohlen, eine Summe von 100000 Rubel für dieses Jahr zur Unterstützung Ihrer außerordentlichen Ausgaben auszuzahlen. Aber ich habe mit Ihnen über Dinge zu reden, die mir viel Kummer machen. Vor einigen Tagen erhielt ich einen Bericht über neue Unordnungen der Studenten. Das übersteigt alle Erlaubnis, und es ist nicht möglich, solche Dinge zu dulden. Das sind nicht mehr, wie Sie mir gesagt haben, ein oder zwei Hitzköpfe — fünfzig auf einmal

haben die schreiendsten Unordnungen begangen, ohne durch das mindeste von der Welt dazu provoziert zu sein. Endlich, niemand wird mich überzeugen, daß durch thätige Überwachung ähnlichen Vorfällen nicht zuvorzukommen oder daß sie nicht zu verhindern seien. Woher rührt es, daß in Wilna oder Moskau nichts Ähnliches vorfällt? Die Erziehung in Dorpat empfiehlt sich schlecht durch Geschichten dieser Art. Wenn es nochmals vorkommt, werde ich genötigt sein, der Universität die Gerichtsbarkeit zu nehmen, denn ich kann nicht noch einmal ähnliche Vorgänge dulden. Was Sie anlangt, thut es mir leid, daß Sie sich Unruhe auf meine Rechnung erdichten können. Ich bin und werde stets derselbe bleiben. Ganz der Ihre."

Welche Vorgänge den Ausbruch des Unwillens im der Universität so wohlgesinnten Monarchen hervorgerufen, vermag ich nicht anzugeben. Es verlautet von Ausschreitungen am 3. März, die an den Kaiser gelangt wären, infolge deren Rektor Gaspari sein Amt niederzulegen bereit ist; ob jene zusammenfallen mit dem in der Wohnung des stud. Graf Otto Rehbinder verübten Exzeß und worin dieser bestanden — das bleibt alles im Dunkeln. Aber am 17. April sind sämtliche Studenten vor das Konseil zur feierlichen Sitzung geladen, die hierfür auf kuratorische Weisung hin durch Schranken von den Vorgeladenen getrennt ist, denen die Ergänzungen zu den Vorschriften für die Studierenden vorgelesen werden, worauf letztere Treue dem Kaiser und Gehorsam den Gesetzen schwören.

Parrot erwiderte am 4. April dem Kaiser: „Majestät! Ich bin tief betrübt über die lebhafte Empfindung, die die Unordnungen der Dorpater Studenten Ihnen eingeflößt haben. . . . Mein Herz sagt mir, wie tief Sie haben leiden müssen, um mir darüber mit solcher Strenge schreiben zu können. Ich werde die Beweggründe dieser Strenge nicht abzuschwächen suchen durch Einwände, die ich wohl anzuführen vermöchte. Sie sind erzürnt; ich muß also Ihnen für die Zukunft dieses peinliche Gefühl ersparen. Ich weiß nicht, ob ich hierin Erfolg haben werde. Doch ich will dahin arbeiten, und dazu werde ich mich für den nächsten Juli um das Amt des Rektors mit allem Eifer eines Ehrgeizigen bewerben. Sie werden

dann wissen, was in dieser Hinsicht zu erlangen möglich ist, und Sie werden urteilen. O wenn ich dazu gelänge Ihnen auch nur ein wenig zu genügen, so wäre ich unendlich für dieses Opfer belohnt.

„Inzwischen lassen Ew. M. Milde walten und geruhen Sie zu bedenken, daß, wenn die Universität in so viel anderer Hinsicht ihre Pflicht thut, sie hierin nicht vorsätzlich sich vergessen kann.

„Majestät, die Art, in der Sie über unsere finanziellen Bedürfnisse entschieden haben, ist ein neuer Beweis der sinnreichen Güte, die Ihr großmütiges Herz in alles, was uns betrifft, zu legen weiß. Was Sie über mich selbst sagen, übersteigt auf immer meine süßesten Hoffnungen. Geruhen sie Ihr Werk zu krönen, indem Sie dem wichtigsten Gegenstand meiner Mission bald ein Ende setzen. Ostern ist vor der Thür. Verzeihen Sie den Eifer meinem Pflichtgefühl."

Nach vier Wochen war die Lage gerade wie zuvor, Parrot immer im Kampf für seinen Plan, der Briefwechsel mit seinem Kaiser geht tiefer auf die Materie ein. Selbst Nowossilzow wird sein Gegner und findet die Zustimmung der Oberschuldirektion. Da klagt er am 1. Mai: „So sind vier Monate meines Daseins hingerollt ohne Gewinn für das Gemeinwohl!!! In Dorpat ist man unzufrieden mit meinem langen Aufenthalt, denn welcher Sterbliche sollte nicht Unrecht haben, wenn er Kosten verursacht ohne Erfolg? hier läßt man das Gerücht umlaufen, ich sei in Ungnade gefallen oder erlaubt sogar offizielle Schritte, wenn schon indirekte, gegen mich. — Alles ist erträglich, Majestät, wenn es sich um Erfolge handelt; meine Kraft wird mir bleiben, so lange die Hoffnung mir bleibt. Aber wenn diese schwindet?

„Mein hiesiger Aufenthalt ist ein Kampf geworden, der in Petersburg entscheiden wird, ob die ministerielle Macht über die Ihrem Herzen liebsten Absichten den Sieg davon tragen soll, in Livland, ob das, was Sie für die Bauern gethan haben, illusorisch ist oder nicht. Weit von mir ist der Gedanke, Sie zu unüberlegten Schritten fortzureißen. Ew. M. erinnern sich gewiß, daß seit meiner Ankunft ich Sie gebeten sich mit Personen zu beraten, die über alle meine Vorschläge wohlunterrichtet seien.

„Ich flehe Ew. M. an mich noch einmal zu hören, das letzte Mal! Darnach kehre ich, getröstet oder niedergeschlagen, an meinen

Herd zurück, ich werde den Machthabern Platz machen, denen meine Ansicht im Wege steht. Ich will für mich nur die Gewißheit, daß ich Ihrem Herzen noch teuer bin."

Als am 7. Mai dieselbe Unruhe sich in erneuter dringender Bitte um Unterredung äußerte, traf unmittelbar das mit Bleistift geschriebene Billet des Kaisers ein, worauf Parrot bemerkt hat Reçu le 8. May: „Ich wollte Ihnen nur antworten, um eine Stunde der Zusammenkunft zu bezeichnen. Meine ganze Zeit war alle diese Tage fortgenommen. Donnerstag Nachmittag [11. Mai] rechne ich darauf Sie zu empfangen, aber ich will es nicht aufschieben Sie davon zu benachrichtigen. Denn Ihr letztes Schreiben hat mir wahrhaft Kummer gemacht. Warum immer so leidenschaftlich, so bereit zu verzweifeln? Eine gewisse Ruhe muß von der Festigkeit unzertrennlich sein und wollten Sie ihrer ermangeln? Es giebt Dinge, an denen zu zweifeln gleichbedeutend ist mit verletzen. Wodurch habe ich Ihnen Anlaß gegeben an meinen Gefühlen für Sie zu zweifeln? Und soll nicht Vertrauen Ihre Achtung für mich begleiten? Ganz der Ihre."

Parrot dankte für die ergreifenden und klugen Zeilen mit der Bitte um Verzeihung wegen seiner Zweifel „in der Leidenschaft der Liebe".

Ob die Zusammenkunft am 11. doch noch verhindert worden oder am nächsten Sonntag Abend bereits eine zweite stattgefunden, bleibt dahingestellt; jedenfalls setzt Parrots Brief vom 15. Mai[1]) bei richtiger Datierung ein Zusammensein mit dem Kaiser tags vorher voraus.

Und die Wirkung der vertraulichen Aussprache zeigte sich sofort in der Oberschuldirektion. Am 18. Mai jubelt Parrot: „Der gestrige Tag hat mir meine Ruhe wiedergegeben. Das Direktorium hat den Plan ohne Einspruch angenommen und, was mehr ist, es hat noch einige Bemerkungen gemacht, die es Ihrer Entscheidung unterbreiten wird, ein Beweis, daß es nicht einfach gehorcht, sondern mit Neigung zum Gemeinwohl und zu Ihrer Person gehandelt hat. Freuen Sie sich dieses Doppeltriumphes! . . . ." Seine Bitte um die Abschieds-

---

[1]) Deutsche Revue a. a. O. S. 164, 165.

audienz ward am 27. gewährt, auf der er eine längere sehr ernste Denkschrift[1]) verlas und auf der so vieles besprochen ward, daß die Zeit zum Dank für die erwiesenen Wohlthaten nicht reichte und ein tiefempfundenes Schreiben ihn folgenden Tags nachholte[2]).

In Dorpat am 30. Mai eingetroffen und tags darauf zum Rektor mit 15 gegen 6 Stimmen gewählt, wurde Parrot sofort von den laufenden Geschäften um so mehr in Anspruch genommen, als Klinger schon seit vier Tagen da war und noch eine Woche blieb. Dem Scheidenden gab Parrot einen hochanziehenden schönen Brief an den Kaiser mit[3]). Während seiner Abwesenheit waren die zwei ersten der der Universität angewiesenen Krongüter erledigt und sie zu deren Übernahme vom Kameralhof aufgefordert worden. Diese Mitteilung war an Parrot gesandt und er um Nachricht ersucht, was die Universität nunmehr zu thun habe. Er hatte vorgeschlagen, dem Kameralhof zu melden, das Konseil könne die betr. Güter nicht empfangen, bevor es vom Kurator Verhaltungsbefehle erhalten, diesem aber sofort darüber zu berichten. Es wurde Parrot nun aufgetragen, bei Sr. M. zu erbitten, daß der Universität die etatsmäßigen Einkünfte von 126000 Rubel auch beim Besitz der ihr angewiesenen Güter gesichert blieben und daß dagegen die Krone ihr Interesse bei der Disposition der Arrendegüter durch Anstellung eines der Krone direkt verantwortlichen und zugleich der Akademie verpflichteten Ökonomiedirektors sichere; im Fall aber die am Ertrage der Güter fehlende Summe nicht in dieser Art zu erhalten wäre, alsdann mit Verzicht auf die Güter die volle etatsmäßige Summe in barer jährlicher Zahlung auszuwirken. Infolge eines Separatvotums des Professors Krause wurde über die Fragen gestimmt:

1. Sollen die Güter von der Universität bedingungsweise angenommen? oder
2. unbedingt ausgeschlagen werden?

---

[1]) Deutsche Revue a. a. O. S. 166—172.

[2]) Das ist das S. 16 erwähnte, merkwürdigerweise le 6. Juillet datierte Schreiben, das nach einem bei dem Kaiser verbrachten Abend verfaßt ist und nur vom 28. Mai sein kann. Denn eine weitere Zusammenkunft ist ausgeschlossen, da Parrot am 30. Mai in der Konseilsitzung zu Dorpat war, also am 29. früh abgereist sein muß.

[3]) S. Anhang Nr. 6.

Mit der Mehrheit einer Stimme wurde die erste Frage bejaht. Der Kurator hatte darauf die Anweisung erteilt, die freigewordenen Haken gesetzlich zu empfangen und zu verpachten, den etwaigen Fehlertrag ihm zu berichten und ihn aufzufordern für den Ersatz des Schadens zu sorgen. Bei seiner persönlichen Gegenwart im Konseil äußerte er, die ritterschaftlichen Kuratoren wären erst aufzufordern in die Ökonomiekammer zu treten, wenn die Universität in den Besitz aller verliehenen Haken gekommen sei, und nur derjenigen Ritterschaften, welche die versprochenen Beiträge völlig gezahlt hätten. Am 9. Juni fand die Verpachtung Anrepshofs und Wottigfers statt, wozu im Oktober Oidenhof kam, was am 14. November zur Errichtung einer permanenten Güterkommission führte, die unter des Rektors Vorsitz aus den zwei Dekanen der Rentkammer, dem Professor der Landwirtschaft und dem Syndikus bestand.

Während der Sommerferien, am 10. Juli, schrieb Parrot an seinen Kaiser einen Brief, dessen Überbringer Professor Morgenstern war: „Vor bald sechs Wochen verließ ich Petersburg und die Sache der Kirchspielschulen ist nicht um einen Schritt weiter gerückt. Die letzten Nachrichten aus Riga belehren mich, daß der Generalgouverneur den Plan dem Adel noch nicht mitgeteilt hat. Sie sehen, daß die Sache sich in die Länge zieht und das ist's, was man wünscht. Ich hätte mir in dieser Zeit wohl Betrachtungen über diese Maßnahmen, die man Ihnen vorgeschlagen, erlauben können; aber da Sie sie schon genehmigt hatten, als ich es erfuhr, zog ich es vor auf Ihre Ausdauer zu rechnen und den Ereignissen die Sorge, Sie darüber zu unterrichten, zu überlassen. Übrigens habe ich schon Maßregeln ergriffen, um den Widerstand des Adels möglichst zu verringern — —“ [1]).

[1]) Es folgt noch der in der B. M. Bd. 48, S. 235 bereits mitgeteilte Abschnitt dieses Briefes, der sich gegen die Bemühungen der livländischen Ritterschaft zur Ergänzung ihrer im Jahr zuvor bestätigten Bauerverordnung und gegen die Arbeit der Kreisrevisionskommissionen, namentlich mit Unrecht gegen die der dörptschen bez. Kommission wendet. S. Tobien a. a. O. S. 214—218, zumal S. 217. — Die von Parrot zum Schluß oben erwähnten Maßregeln bestanden im Versuch seiner Einwirkung auf den Generalsuperintendenten Sonntag und seiner Bemühung zu einem versöhnlichen Verhalten der Universität gegenüber dem livländischen Oberkonsistorium, mit dem vom Jahre 1802 an sie wegen des Amtseides der theologischen Professoren sich in Spannung befand.

Von der leidenschaftlichen Verbitterung, die, durch diesen Umstand neu angeregt, sich in der nächstfolgenden Zeit des so ungemein leicht empfänglichen Mannes bemächtigte, liegt ein betrübendes Zeugnis vor in der von ihm verfaßten Darstellung der „Schicksale der zweiten Dörptschen Universität“, die er am 12. September im Konseil verlas und zur Niederlegung in den Grundstein des Akademiegebäudes genehmigen ließ[1]. Am 15. fand diese Feier statt, die in einer besonderen Schrift „Der fünfzehnte September 1805 in Dorpat“ geschildert ist und Krauses zum Teil nach den Meisterworten in Schillers Lied von der Glocke gebildete Weiherede wiedergiebt. Klinger wohnte dem Feste bei, und es war Parrot wohl zu gönnen, daß dieser bedeutungsvolle Tag gerade in sein Rektoratsjahr fiel. Dieses war bis dahin so glücklich verlaufen und verging ohne eine der Störungen aufzuweisen, zu deren Verhütung er das Amt übernommen hatte, daß er es im Januar 1806 wagen durfte, in plötzlichem Entschluß mit Landrat v. Sivers auf drei Wochen nach Petersburg zu reisen, um dort einzig seiner ihn völlig erfüllenden Freundschaft zu leben. Aber in den letzten Tagen des April entging er nicht dem Verhängnis. In einem mit ganz besonderer Heimlichkeit zustande gekommenen Zweikampf empfing stud. jur. Joh. Alex. Cube die tötliche Wunde, der er am 1. Mai erlag. Der Gegner, stud. jur. Jakobi aus Kurland (Alb. acad. 218) war entflohen. Der Kurator ermangelte nicht bei seiner Anwesenheit am 19. der Universität Vorwürfe wegen Fahrlässigkeit und Langsamkeit zu machen, die dem Schuldigen die Flucht ermöglicht hätten, wogegen der Rektor die Behörden durch die vorhandenen Gesetze rechtfertigte; jener replizierte, daß es zur Aufrechterhaltung der Universität notwendig sei, gemäß dem ihr zustehenden Rechte Änderungen vorzuschlagen. Darüber möge ein Komitee mit Zuziehung der Juristenfakultät beratschlagen. Die Vorschläge wurden noch während seines Verweilens in Dorpat ausgearbeitet und ihm übergeben.

---

[1]) Das Konzept von Parrots Hand ist durch Morgenstern ins Lateinische übersetzt unter dem Titel Alterius Universitatis Literarum Dorpatensis fata haec fuere, dum iacerentur harum aedium academicarum fundamenta d. XV. Sept. MDCCCV. Unter den Vota separata Morgensterns in seiner Sammlung auf der Dorp. Univ.-Bibl. S. Anhang Nr. 7.

Am 26. machte er den Allerhöchsten Befehl vom 19. Mai bekannt, der die Rücknahme der 240 Haken und die feste Jahreseinnahme von 126000 Rubeln nebst 6000 Rubel für die Schulkommission anordnete. Das Konseil empfand darüber große Freude. Parrot erwies seine überlegene Einsicht in der bitteren Klage aus den letzten Tagen des Mai, sicher ohne Ahnung, in erster Reihe doch selbst die Veranlassung zu dieser Maßregel geboten zu haben:

„Ew. M. haben uns die Haken genommen. Das ist das erste Unglück, das die Universität getroffen hat, und es ist nicht wieder gut zu machen. Ich weiß alles, was man Ihnen gesagt hat, um Sie zu diesem Schritt zu bewegen. Aber ich habe alles erwogen, lange bevor andere sich in diese Sache gemischt haben, und ich sage noch: es ist ein großes Unglück für die Universität, ein Übel für das ganze Reich. Ich werde Ihnen einmal das Nähere mündlich sagen, wenn es Sie interessiert. Aber das Übel ist geschehen, und ich spreche zu Ihnen davon nur, um einem größeren Unglück vorzubeugen, das die Kirchspielschulen bedroht. Jetzt hat man $1^1/_2$ Jahre die Sache hinzuziehen gewußt. Man hat es verstanden, ungeachtet Ihres bestimmten Befehls den Plan, welchen Sie selbst dem Direktorium zuschickten, zu verstümmeln, um ihn unpraktisch und gehässig zu machen, und dann hat man ihn in die Provinzen gesandt, deren Meinung einzuholen! — Ihre Gymnasien, Ihre Bezirkschulen sind fertig. Für diesen Teil ist alles geschehen, und ich hoffe, auf eine Weise, die der Universität und selbst Ihrer Regierung Ehre machen wird. Aber gelangt man dazu, den Plan der Kirchspielschulen zu stürzen, so bekenne ich, daß ich alle Teilnahme an Schulen jeder Art verlieren werde; ich werde einen Widerwillen gegen alles haben, was ich in dieser Sache gethan. Ich werde mich schämen, nur haben arbeiten zu können, um Gelehrte zu machen, während ich arbeiten wollte, um Menschen zu machen. Ich flehe Sie bei allem, was Ihnen teuer ist, an, nichts zu entscheiden, ohne mich über alles zu hören, was man Ihnen vorstellen wird. Lassen Sie mich nach Petersburg kommen, damit ich Ihnen offen den unbilligen Anschlag enthüllen kann, der Ihren Plan bedroht. Erinnern Sie sich, was ich Ihnen einst über die Bauernsache gesagt habe. Ich sagte Ihnen all diesen Verdruß voraus, all diese Widersprüche, die das Vertrauen

erschüttern und nicht einmal den Respekt an die Stelle setzen. — Nehmen Sie diese energische Sprache nicht für Heftigkeit! Sie haben es einmal gethan und hundertmal muß die Erfahrung Ihnen bewiesen haben, daß Sie sich täuschten.

„Graf Sawadowski ist sehr krank. Wenn er stirbt, denken Sie an Klinger zu seinem Ersatze. Es bedarf eines Kopfes an der Spitze dieses Ministeriums. Unter ihm ist Dorpat erblüht. Unter ihm werden alle russischen Universitäten sich erheben. Geben Sie uns Nowossilzow an seiner Stelle, da er noch keine Universität hat, zum Kurator. — Nowossilzow! Ich leide sehr unter dem Bewußtsein, daß die alten Beziehungen sich nicht gleich geblieben. Ich schrieb ihm letzthin, um ihn merken zu lassen, daß er daran keine Schuld haben soll. Ich habe zu ihm als Freund d. h. mit Strenge gesprochen. Er hat eine edle Seele, ein gutes Herz. Darum dürfen Sie sich nie von ihm trennen. Das Staatsinteresse, d. h. Ihr eigenes Interesse fordert das Festhalten an diesem Grundsatze, trotzdem Nowossilzow selbst dagegen sprechen könnte....

„Ich überlese meinen Brief. Wird mein Vielgeliebter ihn mit Freude lesen? O Alexander! vergieb, wenn ich Dir Kummer bereitet. Du weißt, wie ich Dich liebe. Ich fühle, wie Du mich liebst. Aber vergiß nicht die ungeheure Ungleichheit, die das Schicksal zwischen uns gesetzt hat. Du bist allmächtig, ich habe nur mein Herz und meine Vernunft."

Im Juni beantragte Parrot die Beisetzung der beim Fundamentlegen des akademischen Hauptgebäudes gehobenen Menschenknochen im Domgraben in der Nähe des Anatomikums. Zugleich auch die Erbauung einer Badeanstalt an der Revalschen Straße. Auch gelangte die Jakobische Sache an das Konseil als Universitätstribunal unter Professor Balks Vorsitz. Aber Ende Oktober hat der Kaiser den Schuldigen begnadigt; nach seiner Rückkehr nach Rußland sollte er keiner weiteren Ahndung ausgesetzt sein. Wiewohl die Angelegenheit dadurch erledigt war, sind doch in den Tribunalsitzungen noch sehr heftige Vorgänge erfolgt, hervorgerufen vermutlich durch Balks Anspielungen oder direkte Vorwürfe gegen Parrots Rektoratsführung, die dieser in einer Schrift beantwortete, die ihrerseits große Aufregung erzeugte. Diesen Vorgängen danken

wir zwei Kundgebungen, die uns Parrots Stellung zu den Kollegen und sein Wesen in den gemeinsamen Beratungen deutlich vor Augen führen. Erst im August nächsten Jahres wurde, durch Parrots Krankheit und Reisen verzögert, der Friede wieder geschlossen.[1])

Als eine Folge der kaiserlichen Begnadigung zeigte der Kurator am 6. November an, daß die von der Universität vorgeschlagenen, von ihm, dem Kurator selbst, am 19. Mai geradezu geforderten Verschärfungen der Duellgesetze für die Studierenden von der Oberschuldirektion für überflüssig erachtet worden, weil das Manifest vom 21. April 1787 mit den vorhandenen Vorschriften als hinlängliche Richtschnur anzusehen sei.

Eine Einwirkung Parrots läßt sich hierbei nicht erkennen, obschon der Umstand, daß das schmerzliche Ereignis nun gerade in seine Amtsführung gefallen war und ihn um des Todesfalls wie wohl noch mehr um seines Wortes willen, das er dem Kaiser verpfändet und nicht hatte halten können, sehr tief berührte, den Monarchen zur außergewöhnlichen Milde bestimmt haben mochte. Dagegen ist Parrots Anregung ganz unmittelbar eine andere kaiserliche Gunst für die Studenten zu danken. Ein Allerhöchster Erlaß vom 3. Juli hatte den adligen Studierenden, die sich dem Kriegsdienst widmen würden, Vergünstigungen verheißen. Der stud. phil. G. G. Goens aus Livland (Alb. acad. 74), den Professor v. Elsner für seinen besten Schüler erklärt, der seine militärischen Studien beendet hatte und völlig mittellos war, fand als Bürgerlicher infolge des Ukases in Petersburg überall verschlossene Thüren. Parrot machte den Kaiser nicht nur auf diesen jungen Mann aufmerksam, sondern beschwor ihn, die Vergünstigungen auf alle Studenten ohne Unterschied des Geburtsstandes auszudehnen. „Ich weiß" — schrieb er am 2. August — „wie diese Ausdehnung auf Sie zählen darf, auf Sie, der mir das erste Mal, da Sie mir das Glück verliehen, Sie zu sehen, sagte: ‚Ich arbeite daran, die Verhältnisse in meinem Reiche auszugleichen.'"

Schon am 16. November konnte er „danken für die beiden Ukase, die Ew. M. uns in betreff der Rekruten und der bürger=

[1]) S. Anhang Nr. 8 und 9.

lichen Studenten gegeben haben. Sie sind Ihres Herzens würdig und beweisen mir trotz Ihres Schweigens, daß Sie mich nicht vergessen haben, daß Sie mich noch immer lieben.“ Der Ukas über die Rekruten war veranlaßt durch Parrots Mitteilung vom 23. September über die Quälereien, die mit der Rekrutenaushebung in Estland verbunden waren. Einerseits war das gesetzliche Maß zu groß für die Mehrzahl der von Estland zu liefernden Rekruten, anderseits waren die Forderungen an die Tadellosigkeit der Leute zu peinlich gestellt. Eine Narbe, eine Warze genügte zur Abweisung. Parrot hatte das auf einer Reise nach Estland, wohl nach Harm[1]), beobachten können. „Kann ich kaltblütig sehen, daß man meinem Vielgeliebten Vorwürfe macht? Die innige Freundschaft, die mein ganzes Wesen für Sie durchdringt, macht es mir zur heiligen Pflicht, Ihnen alles zu sagen, was ich sehe, selbst auf die Gefahr hin, Unrecht zu haben.“

In jenem Dankschreiben vom 16. November war die Bitte ausgesprochen, ihn zur Förderung des Gesetzes über die Kirchspielschulen förmlich nach Petersburg berufen zu wollen, da nach seinem letzten offiziellen Aufenthalt daselbst das Oberschuldirektorium durch Klinger der Universität verboten hatte, ohne Angabe der Gründe und ohne seine Genehmigung derselben eines ihrer Glieder in die Residenz zu delegieren. Anfang Dezember traf ein Schreiben des Ministers mit der Nachricht ein, es sei der Allerhöchste Wille, daß der Universität die Delegation eines der Professoren gestattet werde, und Parrot legte darauf dem Konseil die Notwendigkeit der Betreibung der erwähnten Schulangelegenheit dar. Zum erstenmal erhob sich gegen eine Sendung überhaupt als überflüssig Widerspruch, indem sich Balk hierin zu Böhlendorff gesellte; durch die Einmütigkeit der übrigen Glieder aber wurde die Frage bejaht und sogleich zur Wahl geschritten, aus der Parrot mit zehn gegen sechs Stimmen als Abgeordneter hervorging.

Schulangelegenheiten war die Summe seiner Aufträge; für die erfolgreiche Organisation der Gymnasien und Kreisschulen des Lehr-

---

[1]) Das Gut des Schwiegervaters der beiden Kügelgen, wo Parrot und seine Frau häufig einkehrten, letztere den Gatten, wenn er in Petersburg war, wochenlang zu erwarten pflegte.

bezirks wurde noch vor Weihnachten dem Konseil das monarchische Wohlwollen eröffnet, Parrot erhielt den Wladimirorden 4. Klasse, die anderen Glieder der Schulkommission wurden mit Geschenken bedacht.

Der Bestätigung des Planes der Kirchspielschulen und dem Kampf gegen die Erweiterung des Mitauer Gymnasiums zur Akademie gilt dann auch das ganze drei Monate währende Verweilen Parrots in Petersburg bei seiner vierten Delegation. Daneben ergab sich ihm das Erfordernis, für die Selbständigkeit des Zensurkomitees und damit der Universität gegen administrative Eingriffe aufzutreten. Der erste Fall entzieht sich unserer Beurteilung. Der livländische Landrat v. Pistohlkors hatte während seiner Delegation in Petersburg über die in Dorpat erscheinende estnische Zeitung des Pastors Masing, deren Zensur vom Zensurkomitee dem Oberpastor Lenz anvertraut worden, sich beim Minister des Innern beschwert, und dieser scheint den Vertrieb der Zeitung verboten zu haben. Der Minister der Volksaufklärung hatte das geschehen lassen, ohne von der Universität eine Erklärung zu verlangen, geschweige denn für die Gültigkeit ihrer Druckerlaubnis einzutreten. Parrot stellte den Widerspruch solchen Verfahrens mit der kaiserlichen Zensurverordnung dem Herrscher klar und behauptete, man habe durch ungenaue oder erdichtete Wiedergabe der Zeitungsartikel den Kaiser getäuscht. Aber seine Behauptung wird durch die Leidenschaftlichkeit sehr zweifelhaft, durch die er sich fortreißen ließ, den Landrat v. Pistohlkors, der ihm durch seine Mitarbeit in der Dorpater Revisionskommission verhaßt war, von dem jedoch nichts Unrechtes bekannt ist[1]), dem Kaiser gegenüber als connu comme un mauvais sujet zu bezeichnen.

Einen Monat darauf lag ein zweiter Fall vor: das Generalgouvernement hatte die mit der Zensurerlaubnis der Dorpater Universität erschienene anonyme Schrift „Vom Zustande der Bauern in Livland und Estland. Im Dezember 1806“ verboten und ein-

[1]) „Der vielmehr in Livland und Petersburg die allgemeine Achtung genoß.“ S. Tobien a. a. O. S. 235 oben. Ebenda S. 233 die Widerlegung des ihm von Friedrich v. Sivers gemachten Vorwurfs, der Parrots Urteil beeinflußt haben kann.

ziehen lassen. Das war zweifellos ein Eingriff in die der Universität, speziell deren Zensurkomitee gewährleisteten Befugnisse; ebenso zweifellos hatte das Zensurkomitee und gerade Parrot persönlich als Zensor eben dieser Schrift sich gegen die Zensurverordnung vergangen. Denn die Schrift stützte und berief sich auf eine ihr vorausgegangene, auch anonyme, aber in St. Petersburg erschienene Schrift „Provisorische Verfassung des Bauerstandes in Estland“, die schon durch ihren Titel, außerdem im Vorwort, endlich in der Fußnote 25 ausdrücklich sagte, daß das für Estland durch Allerhöchstes Reskript vom 27. August 1804 bestätigte Bauergesetzbuch und Regulativ nur zeitweilige Geltung, angeblich für zwei Jahre, habe, daß der Kaiser, da er gerecht sei, die in Estland eben vollzogenen Anordnungen nicht dulden könne[1]). Was diese frühere Schrift nur im Vorwort und in den kritischen Anmerkungen unter dem Text der mitgeteilten Verordnungen aussprach, war in der späteren eingehender in fortlaufender Darstellung unter Vergleichung mit den neuen livländischen Agrarbestimmungen entwickelt. Die Grundvoraussetzung war auch hier, der Menschenfreund dürfe noch alles hoffen, weil der Kaiser die zeitweilige Lage nicht durch seine Konfirmation anerkannt habe. Im Herbst 1805 waren Unruhen auf einigen Gütern Estlands vorgekommen. Wollte das Generalgouvernement nicht ruhig zusehen, wie aufs neue Zweifel und Unruhe unter der Landbevölkerung Estlands erregt wurde, so mußte es die Wirksamkeit einer Schrift hindern, die, ob auch in deutscher Sprache erschienen, mittelbar immerhin die beginnende Eingewöhnung in die neuen Rechtsverhältnisse zu stören geeignet war. Ob die frühere Schrift „Provisorische Verfassung &c.“ obrigkeitliche Beanstandung erlitten, ist unbekannt. Da die zweite in Livland erschienen war, mochte die Oberverwaltung sich eher zu Maßnahmen bewogen fühlen, die sie gegenüber der in Petersburg veröffentlichten der dortigen Regierung überließ. Der Verfasser beider Schriften war dieselbe Person,

---

[1]) S. A. v. Gernet, Gesch. und System des bäuerlichen Agrarrechts in Estland. Reval 1901. S. 127 und daselbst Anm. 5. Zur Erklärung der seelischen Vorgänge in Ewers sowohl wie in Parrot, die diese zur Nichtanerkennung der Geltung des vom Kaiser bestätigten Rechtszustandes führten s. auch S. 122—127.

Dr. Joh. Philipp Gustav Ewers, seit 1803 Hauslehrer beim Landrat v. Richter auf Waimel, also wohl in der Lage, die thatsächlichen Rechtsverhältnisse von Grund aus kennen zu lernen. Parrot hatte deren Entwicklung von Anfang an mit Teilnahme, wenn auch unbefriedigt, verfolgt; auch er mußte die einzelnen Stationen des bisherigen Weges genau kennen. Ihm war sicher bekannt, daß im kaiserlichen Bestätigungsreskript der Ritterschaft zugleich befohlen war, den Bauern den Mangel an Heizmaterial auf irgend eine Weise zu vergüten und daß der Landtag von 1805 dem entsprochen hatte. Ebenso wenig wird ihm wie Ewers entgangen sein, wie in dem zu St. Petersburg zur Prüfung der livländischen Agrarangelegenheiten niedergesetzten Komitee die Neigung wach geworden, auch die estländischen verwandten Fragen vor sein Forum zu ziehen, und bald stand es im Glauben von enthusiastischen Menschheitsfreunden, wie die beiden Männer waren, so fest, es könne bei den bisher für Estland erlassenen Gesetzen nicht sein Bewenden haben, daß sie in die Halluzination verfielen, die ihnen mißliebige Gesetzgebung sei noch gar nicht sanktioniert worden. Das hat Ewers ausgesprochen, Parrot unbeanstandet gelassen. Nicht auf Unkenntnis, dazu waren beide Männer in diesen Dingen wohl zu bewandert, nicht auf mala fides läßt sich ihr Standpunkt zurückführen, dazu standen sie doch sittlich zu hoch, sondern auf den Sektenfanatismus der Menschenliebe, der sie gegen unbequeme Thatsachen ebenso blind machte, wie gegen ihre eigenen Fehler. Am 25. Februar sieht Parrot in der Verfügung des Generalgouvernements nur den Ausdruck des Hasses gegen die Universität, und am 20. Juli klagt er über seinen Chef, den Minister, der von der Universität die Namen des Verfassers und Zensors verlange. Die Universität nannte den Namen des Verfassers, erklärte aber das Zensurkomitee als ganzes für die Erteilung der Druckerlaubnis verantwortlich. Jedenfalls hat der Ausgang der Sache den Autor des Pamphlets, Ewers, nicht gehindert, dritthalb Jahre später in das Konseil zu treten, in dem er sich als eines der wertvollsten Glieder hervorthat. Auf die durch Klinger der Universität überwiesene Verfügung des Ministers, nie eine Schrift zu gestatten, die auf politische, bürgerliche und religiöse Verhältnisse des Innern des Reichs Bezug

habe, hat Parrot schriftlich wenigstens nicht mehr dem Kaiser gegenüber reklamiert. Das Recht dazu hätte ihm die Zensurverordnung gegeben[1]).

Für seine Universität hat er, wenn wir von der Schulverwaltung absehen, erst nach einem Jahre wieder das Wort ergriffen, in ernstem Anlaß mit alter Kraft, und auch Erfolg, freilich nach einem Zeitverlust von Monaten, errungen. Sein Brief vom 28. Juni 1808 führt in die Sachlage völlig ein.

„Majestät! Mein Herz kann nicht mehr sich entgegenhandeln; es ist zu voll; es muß sich noch einmal in das Ihre ergießen. Ich sehe aus Ihrem Schweigen, daß Sie mir das Recht dazu genommen haben, ohne daß ich den Grund kenne. Aber ich kann Ihnen die Wahrheit nicht verschweigen, und bis zu meinem letzten Seufzer würde ich mir Feigheit vorwerfen. Ich schulde es Ihnen selbst, von Ihrem Herzen die Erinnerung an unsere alte Zuneigung zu erbetteln; ja, ich bettele um den Rest dieses Vertrauens, dieses einzigartigen Gefühls, das Sie für mich hatten. Wenn ich es je verdiente, verdiene ich es heute noch. Mein ganzes Innere giebt mir davon Zeugnis.

„Es handelt sich um die Existenz der Universität Dorpat. Sie ward durch ihren anerkannten Feind angeklagt, und ohne sie zu hören, haben Sie sie verurteilt. Das Publikum weiß bereits, daß Sie einen der wichtigsten Punkte unserer Statuten annulliert, daß Sie die Professoren demütigender Nachgiebigkeit gegen den Gouverneur der Provinz unterworfen haben; unsere Verleumder triumphieren und berechnen schon unseren völligen Untergang. Sie kennen nicht die traurigen Folgen dieses Befehls, den Sie durch den Minister des Innern gegeben haben, weil man Ihnen das wahre Verhältnis der Thatsachen zu diesen Anordnungen verborgen hat. Die Universität sendet nun Einspruch an unseren Minister ein; ich weiß nicht, ob

[1]) Art. 22 der Allerhöchst bestätigten Zensurverordnung vom 9. Juli 1804 (Storch, Bd. 4, S. 168) lautete: „Eine bescheidene und vernünftige Auseinandersetzung jeder Wahrheit, die auf die Religion, die Menschheit, die bürgerliche Verfassung, die Gesetzgebung, die Reichsverwaltung oder auf irgend einen Zweig der Regierung Bezug hat, gehört nicht nur keineswegs unter die gemäßigtste Strenge der Zensur, sondern genießt einer völligen, die Fortschritte der wahren Aufklärung befördernden Preßfreiheit.“

der Greis wagen wird, ihn Ihnen vorzulegen; geruhen Sie ihn darum zu befragen, falls er ihn Ihnen nicht giebt.

„Ihr Befehl besagt, daß die auf Übertretungen betroffenen Studenten auf die Hauptwache gebracht und dort festgehalten werden, bis Sie selbst über ihr Schicksal entschieden hätten. Der § 36 der Statuten über die Disziplin der Studenten besagt, daß sie sofort dem Rektor übergeben werden sollen. Glauben Ew. M., daß es im Interesse einer festen und gerechten Verwaltung liege, wenn ein einfacher mündlicher Befehl, auf eine einfache Anzeige hin dem Minister eines anderen Departements erteilt, ein formelles Gesetz aufheben kann? Denken Sie, daß der Adel, der uns die größte Zahl unserer Studenten liefert, seine Söhne auf Wochen und Monate der schlechten Behandlung und den schlechten Sitten der Wachmannschaft aussetzen wird? Majestät! Vergleichen Sie nicht diesen Arrest mit dem eines Offiziers, der Offizier ist vom Soldaten respektiert, der Student nicht. Sie kennen die Menschennatur; Sie können nicht übersehen, mit welcher Leichtigkeit, welcher Freude man die Macht mißbraucht. Und wenn ein junger arretierter Mann mißhandelt ist (wir haben Beweise, daß man Studenten in den wenigen Augenblicken, die erforderlich waren sie dem Rektor zu übergeben, geschlagen hat), wer wird Sie davon unterrichten? Die Autorität der Rektors erstreckt sich nicht über die Hauptwache; er kann sich nicht einmal über die Art und Weise unterrichten, in der der Student dort behandelt wird, und wenn Sie ihm das Recht dazu verliehen, wo sind die Mittel Ihnen Beweise zu liefern?

„Majestät, gehen Sie zur ersten Quelle zurück! Erinnern Sie sich, daß die Universität seit dem Moment, da Sie sie beschützt, ehe sie selbst einen Fehler begangen, erbitterte Feinde gehabt hat. Sie haben es mir selbst gesagt, da ich das erste Mal das Glück hatte, Sie zu sehen. Man fürchtet den Gemeingeist, die notwendige Folge der Arbeit einer wahren Universität. Haben Sie sich überzeugen können, daß es aus Pflicht und Gewissen geschieht, wenn man Sie mit Erzählungen von den Unordnungen, die einige junge Leute begangen, ermüdet? Sie wissen, welche entsetzlichen Unordnungen in allen Teilen der Administration herrschen; Ihr Herz seufzt darüber. Das Reich war am Rande des Untergangs durch diese Unordnungen

und die Autoritäten schwiegen und schweigen noch, und niemand will Sie aufklären, niemand will Ihnen helfen dort zu steuern. Aber die Ungezogenheiten einiger Studenten sind Staatsverbrechen, gegen die man die souveräne Macht ins Feld führen muß.

„Man hat Sie so gegen die Universität eingenommen, daß Sie nicht einmal die Professoren geschont haben. Majestät, Sie würden leiden, ich bin dessen sicher, wenn Sie wüßten, aus welchem Grunde man Sie dazu gebracht hat, den überall sonst so geachteten Charakter der Professoren zu erniedrigen, den zu erhöhen erforderlich ist, um Ihre Ideen über Volkserziehung zu verwirklichen.

„Der Gouverneur Richter fordert Kratzfüße; er fordert, daß auf seinen Durchreisen durch Dorpat die Professoren zum Empfang auf der Post oder auf dem Gut des Herrn v. Liphart zwei Werst von der Stadt sich einfinden. Er hat die Kleinlichkeit sich darüber bei unserm Minister zu beklagen, in derselben Zeit, da er sich beklagte, daß die Universität sich nicht dem herrischen Ton unterwerfen wolle, den er sich gegen sie erlaubte. Und dieser Mann, der sich so über der ganzen Universität glaubt, der so viel Unterwürfigkeit fordert, dem man deren anfänglich viel bezeigt hat, hat nie die Universität eines Blickes gewürdigt, hat ihr nie das mindeste Interesse bezeigt, hat selbst nicht unsere Einrichtungen, unsere Instrumente, Gebäude sehen wollen, während die Generalgouverneure und alle angesehenen Fremden sich beeilen, es zu thun.

„Geruhen Ew. M. unsere Rechtfertigung zu lesen und einen Blick auf unsere Thätigkeit zu werfen. Lassen Sie sich den Bericht Klingers nach seiner Reise hierher geben. Und auch in diesem Bericht werden Sie nur die Ergebnisse unserer Anstrengungen zur Verwirklichung Ihrer Absichten sehen. Sie werden darin nicht die Unannehmlichkeiten, die Kämpfe, den fortwährenden Widerwillen sehen, den diese Ergebnisse uns gekostet haben. Und trotz dieser beständigen Anstrengungen unsere Pflicht zu thun, sollen wir die Gnade unseres einzigen Beschützers verlieren, weil ein Mann, wie Richter, mit dem Seufzern der ganzen Provinz belastet, uns haßt! — Majestät! Nichts ist der Universität leichter als ihre Pflicht zu thun im Sinne des Gouverneurs Richter und seinesgleichen. Besuche bei den Großen, Berichte und Tabellen, einige hervorstechende Be-

strafungen etlicher Studenten und vor allem völlige Vernachlässigung aller ihrer wahren Pflichten — dessen bedarf es diese Leute sich zu versöhnen. Majestät, Sie wissen selbst, daß überall nur Formen existieren. Erhalten Sie das Institut, wo man Wirklichkeit will, diese Wirklichkeit, die in Ihrem Reiche verwünscht wird. Der öffentliche Unterricht ist Ihr Werk — bleiben Sie ihm treu. Und Ihr Parrot, Er ist Ihnen treu geblieben und wird es bis zum letzten Hauche sein."

Am 3. September berührte der Kaiser auf der Reise zum Erfurter Kongresse Dorpat. Das Weitere sagt Parrots Schreiben:

Nach Erfurt gesandt. 3. Sept. 1808.

„Da bin ich wieder bei mir, mein Vielgeliebter, mein würdiger Alexander! Ich will die ersten Augenblicke nach Ihrer Durchreise verwenden, Ihnen einige Worte zu sagen, die ich so sehr gewünscht hätte mündlich zu sagen. Ich rechnete darauf, daß Sie den Fuß zur Erde setzen würden; ich war so eingezwängt, so gequält, Ihnen nicht mein Herz öffnen zu können. Ich war sogar gezwungen, meine Miene zusammenzuhalten. Denn der Kammerherr Oserowski gab mir heute morgen Ihren Brief auf der Station in Gegenwart der ganzen Universität, die Sie mit anderen Personen erwartete, und mir war, als würde ich beobachtet.

„Fühlen Sie, wie glücklich Sie mich durch Ihren Brief gemacht? O wie ist er mir teuer! Ich bekenne es, ich war im Zweifel. Meine Vernunft sagte mir, daß Sie sich von mir entfernt hätten und ich wußte nicht, was ich ihr erwidern sollte. Aber mein Herz wiederholte mir unaufhörlich, daß dies unmöglich sei. O, wie bin ich glücklich, daß mein Herz recht gehabt hat! — Ich lese Ihren Brief nochmals. Alexander! Ihr Herz ist edel, erhaben. Ja, Ihr Brief würde mich entzücken, wäre er auch an einen anderen als an mich gerichtet. In einer Seele wie der Ihrigen lesen ist eine große Freude, aber in ihr lesen, wie ich in ihr lese, mein Vielgeliebter, ist die größte von allen. — Ich kann also fortfahren Sie zu lieben, ohne mich der Schwäche anzuklagen, ohne in meinen eigenen Augen lächerlich zu erscheinen, ich kann ohne Erröten mein Herz einem Gefühl überlassen, das ihm notwendig geworden ist. Mein Herz folgt Ihnen auf Ihrem Wege. Daß ich Ihnen nicht in

Wirklichkeit folgen kann! Ich habe sehr starken Grund das zu wünschen, stärker als Sie damals nach Mähren reisten. — Lesen Sie die letzte Zeile nochmals und denken Sie darüber nach, ich beschwöre Sie darum. Ich lese wieder Ihren Brief und bin versucht, mich der Undankbarkeit anzuklagen. Während der wenigen Augenblicke, da ich Sie sah, sagte ich ein Wort, das Ihnen Kummer gemacht hat. Wieviel Kummer hat dies mir selbst gemacht! Aber konnte ich Ihnen die Wahrheit verbergen? Ja, leider ist es wahr, daß wir 25 Studenten weniger haben als im vergangenen Semester und nach den Nachrichten, die wir aus den Provinzen empfangen hatten, hätten wir wenigstens 20 mehr haben müssen. Das ist ein sehr beträchtlicher Verlust für die Universität und für Sie selbst. Sie haben die Ursache davon gemerkt. Zerstören Sie diese Ursache.

„Geben Sie den Statuten, der Verfassung, die Sie uns verliehen, ihre natürliche Geltung wieder. Diese Gesetze genügen, glauben Sie mir das. Ich bin nicht voreingenommen; mein sittliches Gefühl erlaubt es mir nicht, es in dieser Sache zu sein. Glauben Sie, daß ich mehr auf die Sitten der Studenten halte als die, die Sie gegen sie einnehmen. Ich sehe in der Nähe, Sie von weiten; ich sehe mit meinen eigenen Augen, Sie durch die unserer Feinde. Der Haß gegen uns stirbt nicht. Vor einiger Zeit glaubte ich, daß er sich abschwächte. Aber Sie selbst haben mir das Gegenteil gezeigt. Da können Sie durch Ihre eigenen Augen und die Erfahrung sehen — diese unwürdige Anzeige des Gouverneurs Richter hat mir zu sehr bewiesen, daß Sie Recht hatten. Hat unser Minister unsere Gegenverstellung Ihnen vorgelegt? Haben Sie meinen Brief vom 28. Juni erhalten? Wenn Sie weder eins noch das andere empfingen, handeln Sie im Vertrauen auf mich. Ziehen Sie den erlassenen Befehl auf mein Wort zurück. Wenn während Ihrer Reise ein Student mit Recht oder Unrecht festgesetzt würde, wer wird über sein Schicksal entscheiden? Soll er mit der Soldateska eingeschlossen bleiben bis zu Ihrer Heimkehr? Ist Ihr Vertrauen auf mich je mißbraucht worden? Ich bin noch Ihr Parrot. In Einem Sinne werde ich es immer sein, und ich habe keinen anderen Wunsch, als es in jedem Sinne immer zu sein. Die Universität Dorpat ist Ihr Werk. Das knüpft mich an sie so stark;

ohne diesen Gedanken hätte ich Sie schon um eine andere Stellung gebeten, in der ich nicht so viel Berührung mit dem Adel des Dorpater Kreises und mit dem Richter hätte.

„Ich danke Ihnen im Namen des livländischen Bauern für die Beendigung seiner Verfassung. Sie war der erste Schimmer, der mein Herz in der Nacht, die es umgab, berührt hat. Ich habe die Freude unsres Sivers geteilt. — Unsres Sivers! Als er mir diese Nachricht schrieb, hatte er vergessen, daß er bedrängt sei und daß Sie noch nicht das Unrecht wieder gut gemacht, das seine unbesiegliche Menschenliebe seinem Vermögen angethan hat[1]). Er war glücklich. Kann die Krone meinem Alexander eine Freude sein, wenn er nicht die Gelegenheit ergreift, seine Wohlthaten über einen Mann wie Sivers auszudehnen, während die Zudringlichkeit ihm so viele Geschenke ausrupft?

„Gott wache über Sie, über Ihre Tage! Kehren Sie glücklich heim und zufrieden! Ich habe schon von vielem in diesem Briefe gesprochen. Ich merke, daß es eines Kommentars bedürfe. Wäre ich sicher, daß Sie ihn erhielten, wollte ich ihn nachliefern. Schreiben Sie mir zwei Worte, ich bitte Sie darum. Sagen Sie, ob Sie eines Kommentars bedürfen.

Ihr Parrot, ganz Ihr Parrot."

Im Januar 1809 reiste Parrot wie zur gleichen Zeit 1806 privatim nach Petersburg, nun ganz von Reichsangelegenheiten, in denen er dem kaiserlichen Freunde zu dienen gedachte, eingenommen. Die ersten Mitteilungen über den von ihm erfundenen Feldtelegraphen sollten stattfinden, der Stand der Münze beunruhigte ihn. Da der Besuch des preußischen Königspaares den Kaiser sehr in Anspruch nahm und bis zum 19. dauerte, konnte Parrot erst am 25. in langer Abendstunde empfangen werden; dann noch am 31. Am 1. Februar, einen Tag vor seiner Rückreise, rekapituliert er die Gegenstände der jüngsten Unterhaltung: Die Umschmelzung der Kupfermünze, die notwendige Änderung im Ministerium, der Volksaufklärung, die Entscheidung über die Kirchspielschulen, und die fast eben so lang

---

[1]) Am 10. Oktober 1807 hatte Parrot über des Landrats Friedr. v. Sivers sehr mißlich gewordene Vermögenslage dem Kaiser eine Vorstellung gemacht.

vergeblich wiederholte Bitte, dem Generalsuperintendenten Sonntag das Gut Kolberg zu überlassen, wofür auch das Oberkonsistorium und das Landratskollegium Bittschriften eingereicht hatten. Im Laufe dieses und des folgenden Jahres übersandte er eine Reihe von Denkschriften, über deren Aufnahme er etwas zu erfahren wünschte. Da empfing er am 3. September 1810 folgende Zeilen von der Hand Alexanders: „Sie sind vollständig im Irrtum mit Ihrer Einbildung, daß ich irgendwie mit Ihnen unzufrieden sei. Welchen Grund könnte ich dazu haben? Wenn Sie mein Schweigen für ein Zeichen der Unzufriedenheit rechnen, so vergessen Sie, daß es mir unmöglich ist, mit Ihnen einen fortgesetzten Briefwechsel zu führen, wegen der Art und Menge meiner Geschäfte, die täglich meine ganze Zeit beanspruchen. Seit langem erwarte ich das Schriftstück über die Finanzen, von dem Sie mir in Ihren früheren Schreiben gesprochen haben. Auch fragen Sie mich nie um Erlaubnis, mir nützliche Denkschriften zu übersenden, denn ich empfange sie immer mit Freude und Interesse. Suchen Sie nur sie durch eine unbekannte Hand abschreiben zu lassen. Die Ihrige kennen viele Personen, und das hindert mich, so schnellen Gebrauch davon zu machen als ich möchte. Ganz der Ihre."

Am 5. September erwiderte Parrot:

„Ich habe also nicht ganz meinen Alexander verloren! O, daß ich ihm nützlich sein könnte, wie mein Herz es wünscht! — Ich schreibe Ihnen in diesem Augenblick nur eilig, um Ihnen den Empfang Ihres Briefes anzuzeigen; die nächste Post wird Ihnen meine Arbeit bringen, die ich umarbeiten mußte. Ihre Bemerkung über meine Handschrift hat einen Gedanken angeregt, der die Form beeinflußt, die ich dieser Arbeit geben muß.

„Nicht Ihr Schweigen habe ich für ein Zeichen der Unzufriedenheit genommen; ich habe nie auf eine fortlaufende Korrespondenz von Ihrer Seite gehofft; ich weiß zu wohl, daß Sie zu viel zu thun haben. (Sie machen sich zu viel zu thun; Ihr Gang ist nicht einfach genug.) Aber Sie haben meinen Telegraphen nicht vergessen, sondern im Stiche gelassen auf eine Weise, die mir Kummer gemacht hat; und als ich Ihnen den ersten Band meines Werkes über die Physik offiziell durch den Kurator und den Grafen Sawa-

dowski überreichte[1]), haben Sie nicht geruht, mich in der dem letzten Ausländer gegenüber üblichen Form zu honorieren. Sie wissen, daß ich auf nichts Anspruch mache; aber dies wird als ein Zeichen von Mißachtung gedeutet. Weiter, wenn dieser Schein von Mißachtung Ihnen nützlich wäre, wie gern hätte ich mich ihm unterworfen! Aber man nennt ihn einen neuen Beweis dafür, daß Sie die Ihnen anhänglichsten Personen verlassen, und dies wird mir das Herz brechen[2]).

„Die Universität hat einen Zusatz zu den Verordnungen für die Studierenden gemacht. Es herrschte in dem Augenblick ein böser Geist, den ich ohne Erfolg bekämpfte. Diese neuen Bestimmungen werden die Hälfte unserer Studenten uns fortnehmen und das Vertrauen der anderen Hälfte zerstören. Man glaubte, mit der Autorität

---

[1]) Das war im April d. J. geschehen.

[2]) Am 24. September 1811 meldet Parrot dem Kaiser, daß der zweite Teil des „Grundriß der Physik" zugleich mit dem ersten ihm offiziell durch den Minister Grafen Rasumowski zugestellt werden würde. „Graf Sawadowski hat den ersten Teil seiner Zeit unterschlagen, daher dies Exemplar [nämlich des ersten Teils] auf einfachem Papier ist, weil nur eines auf Velin gedruckt worden." Damit erledigen sich Parrots Klagen wie Krauses Bericht von der Erkaltung des Kaisers infolge der Widmung, die Parrot dem Buche vorgesetzt hatte. Die bezügliche Stelle der Widmung, die die erwähnte Vorstellung erweckt hat, ist der Schluß: L'étranger le indifférent, le témoin le plus éloigné de Vos vertus doit Vous admirer, Vous aimer. Quel sentiment, Sire, doit donc m'animer, moi qui ai eu le bonheur de considérer de près Votre amour sans bornes pour Votre Peuple! J'aurois voulu écrire un livre sur Alexandre I., mais mon talent n'est pas pour l'histoire; je sais sentir mais pas décrire. Pardonnez moi donc d'avoir osé parler de Vous lorsque je l'ai pu. Je ne crains pas le soupçon le plus léger de flatterie — non je ne le crains pas.

Combien je désirerois en ce moment égaler ces hommes immortels qui ont ouvert et parcourru avec tant de gloire la carrière des hautes sciences! Avec quelle satisfaction je dirois à mes contemporains et à la postérité que c'est Vous qui m'avez mis en état de déployer ces grands talents et que le désir de Vous plaire ne m'a pas moins inspiré que mon amour pour les sciences! Jamais je n'ai tenu les Monarques pour riches. Mais Vous, Vous l'êtes infinement. Que puis-je Vous rendre pour tout le bonheur que Vous avez accumulé sur moi? Permettez moi au moins d'oser dire que ce seroit bien peu pour mon coeur de n'ètre que dans le sens ordinaire de Votre Majesté Imperiale

le fidèle sujet
Parrot.

S. dazu Anhang Nr. 10.

über das Vertrauen hinweggehen und eine Universität wie ein Regiment regieren zu können. Wenn Sie diese neuen Gesetze noch nicht unterzeichnet haben, so beschwöre ich Sie es nicht zu thun und die Reform in dieser Hinsicht auf die Zeit zu verschieben, die durch die Statuten für die Generalrevision festgesetzt ist, also für 1812. — Ich hätte Ihnen früher darüber schreiben sollen; vielleicht ist es jetzt zu spät[1]). Aber urteilen Sie danach, was ich gelitten habe, wenn ich glauben konnte, daß ich nicht mehr das Recht hätte Ihnen zu schreiben selbst über einen Gegenstand, der mir so sehr am Herzen liegt! Ihr persönliches Interesse allein hat mich endlich dazu zwingen können. Schonen Sie mein Gefühl. Ich kann ihm weder von seiner Lebhaftigkeit noch von seiner Zartheit etwas nehmen.

„Wir haben die Kaiserin gesehen, ich besonders im physikalischen Kabinett. Sie hat Reize, die den Dichtern entgehen, aber den Mann von Herz in allen Klassen ergreifen. Ihr volles Verdienst ist noch nicht bekannt. — Dies ist eine Bemerkung des Beobachters, nicht des Parteigängers der Ritterlichkeit. Übrigens hoffe ich, daß Sie Ihnen keinen unvorteilhaften Bericht über die Universität gemacht hat. Diesmal haben wir gewußt Ordnung herzustellen, weil wir die Mittel hatten. Die Studenten haben in den Ehrenbezeigungen, die sie der Kaiserin erwiesen, nicht nur Begeisterung, sondern auch größtmögliche Ordnung gelegt und haben uns merkwürdig gedient, den Ungestüm des Publikums zurückzuhalten. Wenn Dorpat das Glück haben wird Sie zur Inauguration wieder zu sehen, werden Sie sich davon überzeugen.

„Adieu! mein stets geliebter Alexander! Ich gehe an die Arbeit. Möge der beste Geist mich auch inspirieren!“

Noch einen sehr beweglichen Brief hat Parrot zum besten der Universität an den Kaiser gerichtet. Graf Rasumowski wollte das Recht der unmündigen Kinder eines verstorbenen Dorpater Professors auf die Pension nicht anerkennen. Am 15. Januar 1811 wandte sich der erste Dorpater Rektor an den großherzigen Verleiher der Fundationsakte und Konfirmator der Statuten in eingehender Darlegung. Bereits am 20. März war die Frage zu

---

[1]) S. Rieger, Klinger II, S. 595.

gunsten der Universität entschieden. — Damit hören die Sorgen um die Universität auf, Gegenstände der Beziehungen zwischen Kaiser und Professor zu sein. Der nahende große Krieg wirft seine Schatten voraus auf die stilleren und engeren Pfade der Menschenentwicklung. Auf ihnen wandert Parrot immer wirkend stetig weiter, treu dem Worte, seine Liebe zu Alexander binde ihn an die Universität. Gerade aus dieser und der folgenden Kriegszeit treten die wenigen überlieferten Zeugnisse von Studenten über Parrots Lehrgabe sowohl wie über seine Teilnahme an ihren geselligen Bestrebungen uns entgegen. Vor allen unseres großen K. E. v. Baer gewichtiges Wort[1]): „Von den Professoren, die ich 1810 vorfand, zog mich G. Fr. Parrot, der Professor der Physik, besonders an. Er trug die Physik ziemlich ausführlich ein ganzes Jahr hindurch täglich vor, wobei immer die Lehre von der Elektrizität und dem Magnetismus noch für das dritte Semester, zweistündlich, übrig blieb. Dabei war der Vortrag sehr lebhaft und in der Entwickelung gründlich, von den einzelnen Erscheinungen zu den Folgerungen fortschreitend, wie wir diesen Gang von den mathematischen Studien gewöhnt sind. Prof. Ledebour (Flora Rossica) kam im zweiten Semester meines Studiums an. Bei Parrot und Ledebour wurde ich auch im Hause bald bekannt, und ich bin ihnen für diesen Umgang sehr verpflichtet." Und weiter: „Die ersten Verhandlungen über die akademische Musse hatte ich in dem letzten Jahre meines Aufenthalts als Delegierter der Studierenden mit dem Prof. Parrot einzuleiten." Pastor H. Katterfeld schreibt[2]): „Die Organisation des Burschenlebens bildete damals (1814) die Hauptfrage, und wunderbarerweise hatte der alte Professor Parrot sie in die Hand genommen." Er zählte doch erst 47 Jahre, mochte aber infolge häufiger Krankheiten älter erscheinen, hatte er sich doch im Mai 1810 auf 14 Monate von der Schulkommission wegen Körperschwäche entheben lassen müssen. Trotzdem hatte er für das Amtsjahr 1812/13 das Rektorat übernommen, obwohl er die zum drittenmal auf ihn gefallene Wahl um so mehr hätte ausschlagen können, als sie ihm bewies, daß das Vertrauen oder die Liebe der

---

[1]) Selbstbiographie S. 113, 117.

[2]) Th. Neander, Die Keimbildung der Dorpater Landsmannschaften. Mitau 1884. S. 34.

Kollegen ihm nicht mehr ungeteilt gehörte. Mit nur drei Stimmen siegte er über seinen Gegenkandidaten Andrei Kaissarow, seit 1810 Nachfolger Glinkas. Die kaiserliche Bestätigung ist aus dem Lager bei Drissa datiert.

Parrots Freunde Pöschmann und Müthel waren in diesem Jahre gestorben; letzterem hielt er die Gedächtnisrede am Tage nach seiner Wahl. Der Krieg nahm der Universität Kaissarow und v. Elsner auf immer, Rambach auf vier Monate. Der erste wurde im Juni ins Hauptquartier nach Wilna berufen, um dem Reichssekretär Schischkow bei publizistischen Arbeiten behilflich zu sein, und stellte Rambach als seinen Beistand vor; als diese Stellung nicht mehr für erforderlich gehalten wurde, trat Kaissarow in die aktive Armee und fiel bei Haynau 14. Mai 1813. Baron Elsner nahm auch den Kriegsdienst wieder auf und wurde russischer Kommandant von Königsberg während der Okkupation[1]). Beim Antritt seines Rektorats am 13. August sprach Parrot über die Pflichten des Bürgers im Kriege und schloß mit einer ergreifenden Aufforderung, des Unglücks Rigas, dessen Vorstädte die Flammen verzehrt, durch Beihilfe brüderlich zu gedenken. Dreißig Stipendiaten der Medizin konnte die Universität dem Heere abgeben, sechzehn freie Studenten der Medizin waren soweit gefördert, den Lazaretten Rigas zu Hilfe zu eilen. Den erhobenen Geist, der in diesem akademischen Jahre Dorpat erfüllte, atmet auch Morgensterns Rede am 12. Dezember[2]).

Der große Krieg brachte der Universität schmerzliche Einbuße: Klinger verlor seinen Sohn bei Borodino und durch diesen nie verwundenen Schlag seinen Lebensmut und seine Spannkraft, Parrot wurde nach des Kaisers Rückkehr nicht mehr von ihm empfangen. Dadurch waren die persönlichen Beziehungen zwischen der Universität und ihrem Schutzherrn gelöst. Die Hochschule war für alle ihre Bedürfnisse auf den geschäftsmäßigen Gang angewiesen und sah sie auf diesem lange nicht befriedigt. Parrot scheint sich für die nächsten Jahre auf die Erfüllung seiner persönlichen amtlichen Pflichten als

---

[1]) S. Karl Friedr. Burdach, Rückblick auf mein Leben. Leipzig 1848, S. 312.

[2]) S. meine „Dorpater Sängerbünde 1812—1816". Reval 1896, S. XXX flg.

Professor und Glied der Schulkommission, der Brandkommission, der Plantationskommission zurückgezogen und der Wissenschaft gelebt zu haben, wofür seine Publikationen aus den Jahren 1810—24 zeugen[1]).

So ist es wohl zu erklären, daß das Konseil, als der ungeheuerliche Vorfall der Doktorenfabrikation in der Juristenfakultät 1816 unter der Mitwirkung des derzeitigen Rektors durchgreifende Maßregeln erheischte, zum Prorektor eine jüngere Kraft in Gustav Ewers wählte, der den Erwartungen derart entsprach, daß diese Stellvertretung ihm die Stufe zu seinem zwölf Jahre nacheinander bekleideten Rektorat 1818—30 ward[2]). Nach dem Austrag der häßlichen Sache reichte Klinger seinen Abschied ein und erhielt ihn am 17. Januar 1817. Graf Karl Lieven wurde sein Nachfolger[3]). Wie Parrots Stellung zu ihm war, geht aus des Grafen Briefen an Parrot während des ganzen Jahrzehnts 1817 bis 1826 hervor[4]); wie Parrot Ewers' Leitung schätzte, erhellt aus seiner stärkeren Beteiligung an der Verwaltung: am 7. Juni 1818 übernahm er die Oberaufsicht über alle Bauten und Reparaturen, empfing 1820 den besonderen Dank des Kurators für seine „unermüdete Thätigkeit zum Besten der Universität, besonders neuerdings im Bauwesen“[5]), erhielt 1821 im Februar auf seine Bitte

[1]) Grundriß der theoretischen Physik zum Gebrauch für Vorlesungen. I, 1810, S. XXX und 509. II, 1811, S. XL und 622. III, 1815, S. XVI und 718. — Coup d'oeil sur le magnétisme animal. St. Petersb. 1816, S. 65. — Biographische Notizen über A. C. Lehrberg. S. XXXIV, 4. Zu Lehrbergs Untersuchungen zur Erläuterung der älteren Geschichte Rußlands, herausgeg. durch Philipp Krug. St. Petersburg 1816, 4. — Über die Kapillarität. Dorpat 1817, S. 72. — Entretiens sur la Physique. I, 1819, S. 354. II, 1819, S. 336. III, 1820, S. 516. IV, 1821, S. 412. V, 1822, S. 384. VI, 1824, S. 529.

[2]) Für die ganze Zeit von 1812 ab bis 1817 s. die Darstellung in Riegers Klinger II, S. 596—616.

[3]) Über Graf Lievens Errungenschaften für Dorpat s. A. v. Gernet, Universität Dorpat. S. 39—45.

[4]) Veröffentlicht in der B. M. Bd. 42. S. dazu Anhang Nr. 11. Über Lieven und Ewers vgl. die schöne Charakterzeichnung in (Th. Neander) Die deutsche Universität Dorpat. Dritte Auflage. Leipzig 1882. S. 34—39.

[5]) Unausgesprochen wird wohl auch Parrots Mitwirkung an der Ausarbeitung des am 4. Juni 1820 Allerhöchst bestätigten neuen Statuts der Universität und des Schulstatuts vom gleichen Datum darunter verstanden sein.

die Entlassung als Vicebaudirektor und von der Leitung der Universitätslöschanstalten; im November endlich aus der Schulkommission, in der er bei dem neuen Geist im Schulwesen, dem Magnizkischen Einfluß auf das Ministerium der Volksaufklärung, nicht mehr wirken zu können erklärte. Noch im Januar 1825 ging er nach Petersburg, um neben wichtigeren Geschäften doch auch die Eisenmassen zum Gehäuse des Frauenhoferschen Riesenrefraktors für die Dorpater Sternwarte unter seinen Augen gießen zu lassen. Bei diesem Aufenthalt übersandte er in Begleitung eines Briefes vom 22. Februar[1]) seine letzte Denkschrift an Kaiser Alexander: „Ein Blick auf die gegenwärtigen Grundsätze des öffentlichen Unterrichtswesens in Rußland"[2]), die, reichlich zwei Jahre vorher verfaßt, immer noch bei Magnizkis geltendem Einfluß auch auf den Minister Schischkow die Lage zeichnete, wie sie war.

Parrots häusliches Leben hatte sich freundlich, wenn auch nicht ohne schwere, aber doch endlich gehobene finanzielle Sorgen gestaltet. Seine beiden Söhne hatten unter des Vaters Augen das Gymnasium und die Universität herangebildet. Wilhelm war 1817 Pastor zu Burtneck geworden und führte 1819 des Generalsuperintendenten Sonntag Pflegetochter als Gattin heim. Friedrich, durch Charakter und geistige Begabung des Vaters Stolz schon als Knabe und Jüngling, hatte sich der Medizin und den Naturwissenschaften gewidmet, durch seine wissenschaftlichen Reisen in die Krim und den Kaukasus, die Erforschung der Monterosagruppe und der Pyrenäen sich bereits einen Namen erworben, und war seit 1821 erster Professor des neugegründeten Lehrstuhls für Physiologie und Pathologie in Dorpat und im Sommer d. J. mit seiner Kousine Henriette Parrot aus Gernsbach verheiratet[3]). Zwei Pflegetöchter belebten das Haus des alternden Ehepaares. Im August 1825 entschloß sich der Vater Parrot seine Emeritur vom 10. Dezember d. J., an dem seine 25jährige Thätigkeit als ordentlicher Professor ablief, zu erbitten: „Der öffentliche Dozent muß zu lesen aufhören, ehe ent-

---

[1]) Nach dem französischen Konzept vollständig veröffentlicht von Schilder, Императоръ Александръ I., Bd. IV, S. 557.

[2]) Veröffentlicht in „Deutsche Revue", 1901, September, S. 280—296.

[3]) S. S. 11.

schiedene Altersschwäche ihn erreicht. Der Rest der Kräfte soll der Wissenschaft geweiht sein.“ Er meldete seinen Abschied so zeitig an, damit das Konseil Zeit habe, für seinen Nachfolger zu sorgen; übrigens erbot er sich, stellvertretend auch weiter zu lesen und wünschte die Leitung der Anpflanzungen auf dem Dom, wie die Benützung des physikalischen Kabinetts mit der Verfügung über die Hälfte der Einkünfte desselben behalten zu dürfen.

Am 26. Januar 1826 genehmigte Kaiser Nikolaus die Emeritur des hochverdienten Professors mit einer Jahrespension von 5000 Rbl. B. und der Gewährung seiner Bitte hinsichtlich des physikalischen Kabinetts. Das Konseil aber beschloß am 12. März in Anerkennung der von ihm der Universität geleisteten Dienste ihn zu ersuchen, den Sitzungen des Konseils auch künftig beizuwohnen und die Leitung der Plantation auf dem Dom beizubehalten.

Doch tiefes Leid war diesem friedlichen und ehrenvollen Abschluß seines Dorpater Wirkens vorausgegangen: am 30. November hatte er die Nachricht von dem am 19. d. M. zu Taganrog erfolgten Abscheiden Kaiser Alexanders erhalten; am Christtage d. J. war sein Lieblingssohn Witwer geworden.

---

8. Kapitel.

Parrot und Kaiser Alexander.

In den vorhergegangenen drei Abschnitten ist das einzigartige Verhältnis Parrots zum Kaiser Alexander, zwar am Faden der amtlichen Interessen des ersteren, doch schon weit über diese hinausgreifend, uns entgegengetreten. Wir haben einen Teil der beiderseitigen Beziehungen vom ersten persönlichen Zusammentreffen bis zum letzten Fürwort Parrots für die Universität und zur kaiserlichen Gewährung desselben kennen gelernt, aber noch nicht ihren Reichtum erfaßt. Dem Versuch, den ganzen Umfang und die Vertrautheit des Verhältnisses, seine Entwickelung und sein Hinschwinden, zu zeichnen, ist der Schlußabschnitt gewidmet.

Die Momente der Anziehung, die Parrots Persönlichkeit in lebendig gesprochenem Wort, wie in vertraulicher Schrift auf Alexanders Seele ausübte, habe ich im fünften Kapitel zu zergliedern gewagt. Den begeisterten Glauben an seinen guten Willen lohnte der Kaiser durch das Vertrauen, mit dem er dem Rat und den Bitten Parrots während dessen ersten Petersburger Aufenthaltes entsprach. Aber seine gewonnene Überzeugung von den reinen Absichten des edlen Menschenfreundes, der sich ihm zum Gehülfen bei seinem ideal geplanten Regierungswerk erbot, seine Wahrnehmung der in stillem Zwiegespräch ihm als Menschen entgegengebrachten hingebenden Liebe hatte ihn nicht blind gemacht gegen desselben Schroffheiten und Leidenschaftlichkeit. Diese Charakterseite Parrots erkannte Alexander in dessen Vorschlägen zur Agrarreform, mit deren Entwurf er auch ihn beauftragt hatte[1]), die wir zwar nicht kennen, die aber so scharf gewesen sein müssen, daß Landrat Friedrich v. Sivers, mit dem der Kaiser die Arbeiten des von ihm nach Parrots Vorschlag eingesetzten Agrarkomitees durchberaten hatte, den Auftrag erhielt, auf der Durchreise in Dorpat Parrot das kaiserliche Mißfallen zu eröffnen, daß er durch seine Lebhaftigkeit den Herrscher zur Ergreifung wenig zuträglicher Maßnahmen habe drängen wollen[2]). Der um zehn Jahre jüngere Monarch wußte auch dem hochgeschätzten Manne gegenüber, dem er bereits damals liebevoll zugethan war, seine Herrscherpflicht über den Parteien zu stehen wohl zu wahren. Parrot hat selbstbewußt und würdig in der Form seinen Austritt aus dem Komitee angezeigt und hartnäckig nie sein Unrecht zugegeben, vielmehr 1805 und 1806 sich auf die Richtigkeit seines Standpunkts berufen zu können geglaubt. Die frühe kritische Stellungnahme des Kaisers zu leidenschaftlichen Ergüssen, Vorschlägen und Anklagen seines vertrauten Freundes gegen Personen oder Institutionen, deren Gegner er war oder sein zu müssen meinte, bot eine Gewähr gegen etwaige übele Folgen des unkontrolierbaren Verkehrs des Monarchen mit dem Unterthan, der nur seinem Gewissen sich verantwortlich fühlte, dessen Stimme im Parteikampf aber leicht überhörte. Eine

---

[1]) S. S. 151.

[2]) S. B. M. Bd. 48, S. 232—235 den Thatbestand und Parrots Schreiben vom 16. Februar 1803.

unausbleibliche Folge des einmal geweckten Mißtrauens Alexanders gegenüber Parrots Objektivität mag denn wohl gewesen sein, daß oft auch die dringendsten Empfehlungen seiner Freunde allmählich nicht die Berücksichtigung fanden, die sie anfänglich genossen hatten und sicher mehrfach verdienten. Manche Personalvorschläge können auch heute freilich nur unser Staunen über ihre Ungeeignetheit hervorrufen. An Parrots subjektiver Wahrheitsliebe und an seinem jeden Eigennutzes baren Eifer fürs Gemeinwohl hat Alexander immer festgehalten.

Das Erwachsen seiner Liebe für den Kaiser erzählt Parrot ihm selbst im Frühjahr 1803, im zweiten Briefe nach jenem vom 16. Februar, in dem er den oben erwähnten Vorwurf zurückgewiesen hatte. Dazwischen fällt das lange Schreiben über die sogenannten Angriffe der livländischen Ritterschaft gegen die Universität[1]). Auf dieses hat Alexander einen Freundschaftsbrief gesandt, mit der auferlegten Verpflichtung, ihn nach dem Lesen zu verbrennen. Von seinem Inhalt erfahren wir nur weniges durch Parrots Antwort. Des leidigen Zwischenfalls scheint keine Erwähnung gethan, auch nicht der Vorwürfe, gegen die Parrot die Universität verteidigt hat. Der Brief soll durch des Kaisers offene Aussprache über sich selbst dem Freunde ein Trost in seinen Kämpfen und Widerwärtigkeiten sein. Und diesen Zweck hat er völlig erfüllt. Der Empfänger schreibt: „Da bin ich Ihrem Briefe gegenüber, ich habe ihn wieder und wieder gelesen, wohl zehnmal, und ich weiß nicht wie antworten. Gedanken und Empfindungen, die Erinnerung an meinen Aufenthalt in Petersburg, das Glück, das Ihre Gegenwart auf mich gehäuft, überragen alles, was meine glühende Phantasie zu wünschen wagte. Alles kreuzt sich in meinem Kopf und Herzen — ich komme nicht zum Schreiben. Ich fühle mich so glücklich in dieser Lage. — Aber die Geschäfte rufen mich bald, und ich schulde Ihnen eine Antwort, die die Vernunft diktiert hat. Glauben Ew. M. nur fest, daß ich in der That den Sie umhüllenden Purpur durchdrungen habe, daß ich von Ihrer ganzen Person nur Sie selbst liebe. Kurz nach Ihrer Thronbesteigung haben Ihre ersten Erlasse mir Begeisterung für den Herrscher, der die Menschen zu lieben weiß, ein-

---

[1]) S. 187—191.

geflößt, und noch zur Zeit Ihrer Reise durch Dorpat, wo ich das Glück hatte in der Eile Ihnen einige Worte zu sagen, die sicherlich mein reines Gefühl diktierte, sah ich in Ihnen nur das Werkzeug zum Glück von vierzig Millionen. Ihre Gegenwart führte mich weiter als ich glaubte. Der Ton Ihrer Erwiderung überzeugte mich, daß sie etwas Ausdrucksvolleres enthielt als die offiziellen Worte, die ich protokollierte. Ich begann Ihnen anzugehören. Indessen schwankte ich noch. Ich fürchtete den Einfluß des Monarchen. Es ist so schwer, seine Empfindungen rein zu halten. In Petersburg, wo Ihr Herz es wert hielt sich an meines zu richten, gab ich mich Ihnen hin ohne Rückhalt, ohne Furcht, jetzt sicher, daß keine Selbstsucht sich in das drängen könnte, was ich für Sie empfand. Diese Sicherheit macht mich glücklich; sie versüßt die Bitterkeiten, die man auf mein Leben zu häufen sucht. Vielleicht wird sie mich gegen diese unverwundbar machen. Lassen Sie mir dieses Gefühl ganz und gar, Majestät! Lassen Sie mich Sie lieben auf meine Weise, und wenn die Stunde schlägt, erinnern Sie sich meiner, wie Sie es mir versprochen haben. Ich werde meine Schuld als ein Mann zahlen, in dessen Seele die zarten Empfindungen keine Anleihe bei der Schwäche gemacht haben.

„Ihre Gedanken über Wohlfahrt, Widerwärtigkeit und Zuneigung haben mich überrascht. Anfangs war ich entzückt, aus ihnen schließen zu können, daß Sie sich glücklich fühlen. Freilich sind die Fürsten, die sich auf dem Thron glücklich fühlen, nicht selten. Es giebt deren viele, die das Geheimnis besitzen, das Glück ihrer Unterthanen in aller Bequemlichkeit zu machen und diesen Zeitvertreib sehr angenehm zu finden, während die Fürsten, die ihr Volk wahrhaft lieben, oft in den Fehler verfallen ihren erhabenen Beruf nicht zu lieben, weil die Schwierigkeiten, denen sie begegnen, sie ermüden. Jene fordern zu wenig von sich selbst, diese zu viel von der Menschheit. Ew. M. empfinden sicher alle Unannehmlichkeit Ihrer Lage, aber wissen, daß der starke Mann sie ertragen muß, daß er aus den Händen der Vorsehung das Schlimme wie das Gute ohne Murren heiteren Herzens zu empfangen hat. Man muß gegen die Natur großmütig sein, wie sie es gegen uns gewesen ist. Ew. M. sind es. Ich las mit Entzücken, daß Sie sich glücklich fühlen.

Seien Sie, Geliebtester der Sterblichen, seien Sie es beständig in dem Sinne, den ich diesem Wort gebe.

„Sie haben mir einen Grundsatz aufgestellt, der mir unsägliche Freude gemacht hat. Er ist von überraschender Wahrheit. „Ce sont précisement les évènemens qui éprouvent l'homme lui-même.“ Ein unbegrenztes Vertrauen auf die eigene Kraft, das Selbstgefühl, um mich kurz auszudrücken, ist ein bezeichnender Charakterzug unseres Jahrhunderts. Ich darf das sagen, weil ich davon eine Ausnahme für mich selbst mache. Mehr als einmal habe ich mich bei diesem Fehler überrascht, der aus der Notwendigkeit rührt, in der ich mich beständig befunden habe, mit meiner Person zu zahlen. Man traut sich selbst zu leicht, wenn man von seinem guten Willen überzeugt ist, und dieses unbegrenzte Vertrauen hat oft einen ehrenwerten Mann seine Moralität gekostet, weil er, um zu seinem an sich guten Ziel zu gelangen, schwach wurde betreffs der Mittel, aus Mangel an Kraft in Redlichkeit es zu erreichen. Bis jetzt habe ich noch nicht meinen Grundsatz gebrochen, auch für den edelsten Zweck keine unedlen Mittel zu verwenden [sic!].“

Mit dem zweiten von Alexander aufgestellten Grundsatz „Ce sont les évènemens qui nous apprennent à connaître ceux qui nous sont véritablement attachés“ ist Parrot viel weniger zufrieden, weil man die sittlichen und physischen Bedingungen desjenigen nicht kenne, an dem man eine Erfahrung macht. Unter Verweisung auf den Orden der Kosmopoliten in Wielands „Geschichte der Abderiten“ (Buch 2, Kap. 6) spricht er sich für die untrüglich sichere innere Stimme aus, die den Edelen zum Gleichgesinnten führt.

„Das Opfer, das ich meinem Worte schulde, ist vollbracht. Ich besitze nur die Asche Ihres Briefes. Ist das eine Vorbedeutung, daß dieser Brief ein Phönix werden wird?“

Er wurde es erst im Jahre 1808, als der Kaiser auf der Reise nach Erfurt das Schreiben mitbrachte, das sich so wenig erhalten hat, als das den Flammen übergebene.

Parrots Sommeraufenthalt in Petersburg 1803 hatte ihn geschäftlich befriedigt, er hatte die hohe Genugthuung zu erfahren, daß der Kaiser mit lebhafter persönlicher Teilnahme sich der von ihm betriebenen Angelegenheit widmete; aber sein Freundschafts-

bedürfnis war in den drei Monaten zu kurz gekommen. Im Abschiedsbrief spricht er sich darüber scheinbar entsagungsvoll aus; er mahnt den Kaiser, sich mehr zurückzuziehen aus dem Wirbel der Geschäfte und des Hoflebens, sich einsame Augenblicke zu gönnen und in ihnen des Freundes zu gedenken und — der häuslichen Tugenden! — In der That konnte Parrot dem brennenden Wunsche möglichster Annäherung nicht entsagen: er liebte Alexander, wie ein Zeitgenosse es von den Leuten überhaupt sagt, „leidenschaftlich, wie man ein vergöttertes Weib liebt". Alexander wurde der Inhalt seiner Seele, alles bezog er auf ihn, um seinetwillen lebte er; um ihm etwas zu sein, wandte er sein Augenmerk allem zu, was ihm etwas war oder dienen konnte. Natürlich vermochte der Kaiser diesen Grad der Zuneigung nicht zu erwidern; vor allem nicht, weil in Parrots Seele die Liebe zum Kaiser mit der zur Menschheit zusammenfloß, Alexander aber im Freunde nimmer die Verkörperung seines Menschheitsideals zu sehen vermochte, sondern nur einer edlen Persönlichkeit als solcher gegenüberstand, die er wohl zu schätzen wußte, die er aber auch in ihrer Leidenschaftlichkeit und Einseitigkeit ihren menschlichen Tribut zahlen sah. Parrot erhob sich zu seinen höchsten Interessen, wenn er mit dem Kaiser verkehrte; der Kaiser — nehmen wir ihn ideal — bequemte sich, Parrot gegenüber in den beschränkteren Anschauungskreis, den ein freilich hochbegabter Einzelner sich von diesen Interessen gebildet hatte, einzutreten. Und noch Eins: was er in diesen Unterhaltungen, Briefen und Denkschriften erfuhr — es war immer Beachtenswertes; aber es wurde ihm nicht als solches, sondern stets als die Wahrheit geboten, und in mancherlei Lagen und Fällen hatte der Kaiser doch wohl Gelegenheit, die Dinge auch von anderer Seite aus zu sehen und zu beurteilen, die nicht schlechthin zu verwerfen war. Mit dem Juni 1804 begannen Parrots Denkschriften zur politischen Lage, wie er aus den Zeitungen sie sich vorstellte. Da sind richtige Wahrnehmungen, kluge Gedanken, große Ideen, aber bei der Unkenntnis des diplomatischen Materials auch arge Fehlschlüsse — es war unmöglich hierüber Briefwechsel zu führen, die Ideen zu berücksichtigen[1]).

[1]) Die von de Sanglen dem Historiker Pogodin mitgeteilte angebliche Äußerung K. Alexanders über Parrot: „Diese Gelehrten sehen alles einseitig

Anders in den mündlichen Unterhaltungen, deren die Winter 1805, 1806 und 1807 viele geboten haben.

Über Parrots Äußerungen zur inneren Lage Rußlands und zur Stellung Alexanders in ihr und ihr gegenüber im Frühling 1805 ist hinreichend berichtet[1]). Die daran geknüpfte Erwähnung seiner Auseinandersetzung mit Czartoryski über die Rätlichkeit eines Krieges mit Frankreich, des Abschlußes der dritten Koalition, mag aber nach dem vollen Wortlaut der Erzählung Parrots hier erweitert werden. Die Erzählung stammt aus viel späterer Zeit, vom Oktober 1832, und ist durch einen Aufsatz über das Leben Kaiser Alexanders in den „Blättern für litterarische Unterhaltung" veranlaßt. Parrot legte seine Widerlegung dem Kaiser Nikolaus vor. Ob sie die Veröffentlichung, für die sie bestimmt war, gefunden hat, ließ sich nicht verfolgen.

„Der Stil dieses Artikels atmet Wahrheitsliebe und den Wunsch, einem erhabenen Fürsten, der oft verkannt wurde, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Um so schmerzlicher muß es sein, ihn in demselben Artikel eines doppelten sehr schweren Fehlers beschuldigt zu sehen, deren sein Herz gewiß unfähig war. Es wird gesagt, daß es ein Glück für den Kaiser gewesen wäre, wenn er der Versuchung widerstanden hätte, sich als Feldherrn mit Napoleon zu messen; und nachdem der Verfasser von mir als von einem Herzensfreunde des Kaisers gesprochen hat, sagt er: Alexander war ein w a r m e r Freund, aber ein t r e u e r Freund war er nicht.

„Ich fühle mich gedrungen, die zwei angeführten Stellen zu widerlegen, weil ich vielleicht der Einzige bin, der es zugleich kann und will.

„Die Meinung, daß Kaiser Alexander den mährischen Feldzug mit leichtsinniger Lust und nur um sich als Feldherr mit Napoleon zu messen eröffnet habe, hat vermutlich ihren Ursprung in den zahl-

[schielend, косо] und treffen nicht das Ziel, und sind mit der Welt unbekannt, obgleich er ein Weltmensch [oder Weltmann] ist" (Schilder, Императоръ Александръ I., III, 368, Anm. 70) erscheint, wenn sie auch zuviel verallgemeinert, in Bezug auf manche völker- und staatenpolitische Gedanken Parrots in der Erfahrung begründet. Das Wort kann nur zwischen 1812 und 1816 gefallen sein.

[1]) Deutsche Revue 1894, November, S. 162—172.

reichen und ruhmredigen Bulletins, welche Napoleon seinen Parisern sandte. Hier die Wahrheit darüber, wie ich sie in sichtlicher Gegenwart der Gottheit sagen würde.

„Zu der Zeit, da man im Kabinett von Petersburg mit der Frage sich beschäftigte, ob der Krieg mit Napoleon geführt werden solle, war ich in dieser Hauptstadt[1]), und der Kaiser rief mich zu sich, um mit mir über diesen wichtigen Gegenstand zu sprechen. Er sagte mir, daß er gegen diesen Krieg sei, daß er den größten Widerwillen dagegen habe, aber daß alle seine Minister und seine ganze Umgebung entschieden dafür stimmten. Er führte mir mehrere Gründe an, auf welche er seinen Widerstand stützte und fragte mich um meine Meinung. Sie stimmte mit der seinigen überein, und ich fügte noch mehrere Gründe dafür hinzu; ich sagte ihm seine Unglücksfälle voraus[2]). Dann ersuchte er mich, einen Aufsatz zu schreiben, der den Gegenstand möglichst genau und deutlich erörterte. Wenige Tage darauf brachte ich ihm diesen Aufsatz und nach dessen Genehmigung las ihn der Kaiser am folgenden Tage im Ministerrate vor, aber ohne Erfolg. Man erklärte sich einstimmig für den Krieg. Der Kaiser belehrte mich mit Schmerz davon, wollte aber noch einen Versuch machen, um diese allgemeine Stimmung zu ändern. Zu diesem Zweck trug er mir auf, mit dem Fürsten Adam Czartoryski, der an der Spitze derjenigen Partei stand, welche eine dem Nationalstolze schmeichelnde Meinung behauptete, eine Unterredung zu haben, in der Hoffnung, daß ich ihn umstimmen würde. Diese Unterredung war nicht wirksamer als der Aufsatz, und der

---

[1]) Parrot brachte die fünf ersten Monate 1805 bis zum 28. Mai in Petersburg zu. Der Tag der Unterredung fiel wahrscheinlich vor den Abschluß des Vertrags Rußlands mit England am 11. April. Denn dieser Entschluß war während jener Monate der entscheidungsvollste, und ihm müssen die im Text erwähnten Beratungen vorangegangen sein. Die auch noch in die letzten Tage der Anwesenheit Parrots in Petersburg fallende Sendung Nowossilzows nach Berlin, bezw. Paris hatte den Entschluß zum Kriege zur Voraussetzung. Vgl. übrigens Heinr. Ulmanns vortreffliche „Russisch-preußische Politik unter Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. bis 1806". Leipzig 1899; besonders hierzu S. 149.

[2]) [Parrots Anmerkung:] Als ich ihn nach seiner Rückkehr von diesem Feldzuge sprach, waren seine ersten Worte: J'ai pensé à Vous sur le champ de bataille d'Austerlitz. Tout ce que Vous m'avez prédit m'est arrivé.

einzige Vorteil, den ich über den Fürsten gewann, war, daß dieser Minister, der körperliche und geistige Grazie mit vieler Sanftmut und Kaltblütigkeit vereinigte, endlich, vielleicht zum erstenmal in seinem Geschäftsleben, leidenschaftlich, ja zornig wurde. Übrigens bin ich überzeugt, daß er damals dem Kaiser aufrichtig ergeben war, den er liebte, wie selten ein Diplomat liebt; aber er glaubte, das Heil Rußlands sei an Englands Politik gebunden[1]).

„Als ich am Abend dieses Tages den Ausgang dem Kaiser ankündigte, bezeigte er die größte Betrübnis. Endlich sagte er: L'Europe m'appelle á son secours, mes Russes veulent la guerre á tout prix; je suis un jeune homme. Puis-je affronter le reproche que la postérité me feroit de n'avoir pas voulu concourir à délivrer l'humanité de son tyran? — Peut-être aussi que Vous et moi avons tort. Dieu le veuille!

„Das ist nicht die Sprache, nicht das Verfahren eines durch Ehrgeiz berauschten jungen Fürsten, der Tausende von Menschen der Eitelkeit, sich mit dem größten Feldherrn seiner Zeit zu messen, leichtsinnig opfert.

„Was den Vorwurf, kein treuer Freund gewesen zu sein, be-

---

[1]) Nichts spricht klarer von Parrots Harmlosigkeit gegenüber Personen, von deren Liebe zum Kaiser er überzeugt war, als die völlige Unschuld, die er noch nach 27 Jahren in des Fürsten polnischen Plänen sah, von denen er einige Kenntnis bereits am 10. August 1805 gewonnen hatte. Allerdings half ihm dazu seine Sympathie für Polens Wiederherstellung in den Grenzen, die die zweite Teilung ihm gelassen, als eine Menschheitssache. Wie ärgerlich das Entgegentreten Parrots aber Czartoryski gewesen sein wird, könnte wohl aus der Stelle seiner Memoiren (Édition Mazade, Paris 1887) S. 327 hervorgehen, in der er Parrots gedenkt, mit dem er 1802 doch viel zusammen gearbeitet hatte, dessen Briefe an den Kaiser er während Nowossilzows Sendung nach London im Winter von 1804 auf 1805 besorgte: Un des professeurs de Dorpat se nommait Parot (!); c'était une espèce d'énergumène bonhomme qui témoignait à Alexandre un attachement sans bornes. Und nun weiß er nichts von ihm zu erzählen, als die Übersendung des von Parrots Frau verfertigten Kamisols an den Kaiser, der S. 141 erwähnt worden. C'est ainsi qu'en témoignant un amour exalté pour Alexandre il sut gagner l'amitié de ce prince avec lequel il eut des conférences particulières pendant de fréquents voyages faits à Pétersbourg. Es ist schwer in dieser Stelle nicht auch „ein gewisses boshaftes Behagen" zu erkennen, in dem nach Ulmann „Über die Memoiren des Fürsten Adam Czartoryski" (Greifswald 1898) S. 42, beim Erinnern an einen Gegner der Verfasser sich gehen ließ.

trifft, so widerspreche ich dem geradezu, wenigstens insofern ich hier als Beispiel genannt werde. Was konnte der Edle mir geben, das mehr als seine Freundschaft gewesen wäre? Und wer kann entscheiden, ob er oder ich an der Unterbrechung unseres Verhältnisses schuld war? Was ich aber gewiß weiß, ist, daß ich mich nicht ganz von dieser Schuld freisprechen kann. Als Beweis, daß sein Herz keinen Teil daran hatte, muß ich bezeugen, daß er mehr als einmal bezeugt und thatsächlich gezeigt hat, daß er die alte Achtung für mich immerfort hegte. Ein der Freundschaft untreuer Fürst spricht und handelt nicht so. Er läßt den Unterthan, an welchem er keinen Geschmack mehr findet, fallen und glaubt noch großmütig zu sein, wenn er nicht übel von ihm spricht.

„Ich habe diese Zeilen in aller Kaltblütigkeit geschrieben, die ich der Wahrheit schuldig bin. Ich habe mich bemüht, bei dem Niederschreiben derselben all das Glück zu vergessen, womit er mich während zwölf Jahren, den wahrhaft schönsten meines Lebens, durch sein wahrhaft liebendes Herz und durch den Anblick seiner edlen und reinen Seele überschüttet hat. Ich war den Zeitgenossen Thatsachen schuldig, eine Wahrheit, die durch den Enthusiasmus, den er mir eingeflößt hat und den ich bis zu meinem letzten Atemzug bewahren werde, nicht im geringsten entstellt werden durfte.

Geschrieben in St. Petersburg im Oktober 1832. — P. emeritierter Professor von D.“

Für die Stärke und Vertrautheit der inneren Beziehungen zum Kaiser gewinnt Parrots kurzer Privatbesuch im Januar 1806, das Wiedersehen nach Austerlitz, besondere Bedeutung. „Da bin ich in Petersburg, das Herz Ihrer voll und des Wunsches, meinen Alexander zu sehen. Ich habe gar keine Geschäfte. Ich komme nur, um Sie zu sehen, Sie an mein Herz zu drücken, den Zustand Ihrer Seele zu teilen. Ich kann nur über wenige Tage, Sie können nur über wenige Augenblicke verfügen. Bringen Sie ein Opfer der Freundschaft — Ihrem Parrot.“

Hierauf die Antwort[1]):

„Ich bin ebenso ungeduldig, Sie wiederzusehen, und ich mache

[1]) Die in der „Deutschen Revue“, 1894, November, S. 175 in den Januar 1806 versetzte Begrüßung des Kaisers gehört vermutlich in das Jahr 1803.

mir daraus ein wahres Vergnügen. Ich wollte Ihnen einen Zeitpunkt, nach Petersburg zu kommen, angeben, da ich mich weniger von Geschäften überhäuft sehen würde. Doch da Sie mir zuvorgekommen sind, seien Sie willkommen. Der erste freie Augenblick, den ich habe, wird Ihnen bestimmt sein. Ganz der Ihre." — Und bald darauf:

„Ich habe Sie von 7—8$^{1}/_{4}$ erwartet. Andere Beschäftigungen verhindern mich, es noch länger zu thun. Ich bin überzeugt, daß irgend ein Hindernis oder Mißverständnis die Ursache dieser Verspätung ist." Dieses mit Bleistift geschriebene und bei Geßler zurückgelassene Billet hatte Parrot gleich beantwortet, als er — es ist undenkbar, aber doch Thatsache — um mindestens fünf Viertelstunden verspätet, zur ersehnten Begegnung eilte, um derer willen er nach Petersburg gereist war.

Tags darauf bittet er nochmals um Verzeihung „nicht nur wegen der gestrigen Verspätung, sondern auch wegen des Briefes, den ich Ihnen bei Geßler schrieb. Meine Seele war in einem schrecklichen Zustand. Sie haben mich erwartet. Ich hatte Ihnen so viel Wichtiges zu sagen. Ich hatte mich während der fünf Tage unterrichtet. Ich wollte Ihnen die Ergebnisse mitteilen, ein Bild, das Sie brauchen könnten. Alles, was ich fürchte, ist, zu spät zu kommen. Wenn es möglich ist, mein Vielgeliebter, schieben Sie einige andere Arbeiten auf, um mich zu sehen. Mein Herz allein hat mich nach Petersburg geführt. Ich wollte nur meinen Alexander sehen, seinen Schmerz teilen und in seine Seele den Balsam der innigsten Freundschaft träufeln. Ich fühle jetzt meine Pflicht drängender als alles. Wenn Ihre Abende eingenommen sind, lassen Sie mich am Morgen kommen, vor Tagesanbruch. Das ist die schönste Tagesstunde, um über das Geschick Ihres Reiches und Europas nachzusinnen. Mein Vielgeliebter! Meine Liebe zu Ihnen macht mich zum Chamäleon. Ich kann alles werden, um Ihnen zu dienen. Für Sie sterben wäre mir das höchste Glück!"

Es ist eine ganz individuelle Empfindung, aber ausgesprochen mag sie immerhin sein, daß die Hinnahme dieses Schreibens nach der Tags vorher erlebten Verspätung ein Zeugnis wahrhaft freundschaftlicher Gesinnung Alexanders und seines festen Glaubens an

Parrots Ergebenheit ist; sonst hätte es ihm als Phrasenschwall erscheinen müssen. „Ich kann alles werden, um Ihnen zu dienen; für Sie sterben &c." — aber präzise sein kann ich nicht, auch wenn es mein höchstes Glück gilt. Diese Gegenüberstellung lag so nahe; daß der Kaiser sie nicht erwog, daß er möglichst bald aufs neue eine Zusammenkunft festsetzte, erweist sein seelisches Bedürfnis nach solcher. Da ist denn das Wort gefallen: Ich habe Ihrer auf dem Schlachtfelde von Austerlitz gedacht. Das ist am 11. Januar gewesen. Denn Tags darauf, am 12., läßt Parrot den Kaiser an seinem Nachgenuß „des köstlichen Abends" teilnehmen, dessen er nach Wochenfrist wieder gedenkt, um einen weiteren solchen zu erbitten.

„Ich habe viel geträumt diese Nacht von meinem Vielgeliebten, wie stets, wenn ich das Glück gehabt ihn zu sehen. Wann denke ich nicht an Sie? Sie haben mir gestern sehr gefallen, d. h. meinem Kopf. Das Herz wie immer. Sie sind, wie ich wünsche, daß Sie seien. Aber nicht dies wollte ich Ihnen sagen. Zunächst habe ich gestern vergessen Sie zu bitten, davon abzusehen, daß ich Ihnen den Entwurf meines Aufsatzes für die Zeitung vorlegte. Fürst Adam darf es nicht wissen. Dann meine kleinen Interessen. Ich bat Sie um die Ehre, die Kaiserin zu sehen. Der Abend ist vielleicht nicht die Stunde dafür. Geruhen Sie sie zu fragen, welche ihr am meisten zusagt. Erstaunen Sie nicht über meinen Wunsch, sie zu sehen. Alles was Sie berührt, interessiert mich ganz. Und dann ist es ein Rest des Geistes der Ritterlichkeit, der mich mit achtzehn Jahren in Beschlag genommen. In Wahrheit weiß ich nicht, was ich ihr beim Abschied sagen werde. Wenn der Geist nicht in dem Augenblick über mich kommt, werde ich eine dumme Figur spielen, wie das erste Mal, als Sie Ihr den Gründer der Universität Dorpat vorstellten.

„Ich liebe meinen Alexander. Wenn er mich zur Hälfte, zum Viertel ebenso lieben würde, wäre ich glücklich. — Ich bin glücklich."

Ob sein Wunsch erfüllt worden, ist eine der mancherlei Fragen, die in diesem Verhältnis ungelöst bleiben. Je länger, je mehr merkte doch auch Parrot, wie Alexander des Freundes Schattenseiten früh erkannt hatte, daß sein Heros ein Mensch mit seinen Schwächen war, und sein Streben ging dahin sich der Kaiserin zu nähern, um

durch sie auf den Geliebten einzuwirken und in ihm die Neigung, die Rückkehr vielmehr zu den häuslichen Tugenden zu erzielen. Auch das Privatleben bildete einen Programmpunkt dieser „soirées de St. Pétersbourg“ entre deux. Zuweilen nahm Parrot einen Aufsatz mit, den er dem Kaiser vorlas, worauf sich wohl ein Gespräch über das Thema entwickelte. So war es schon im Jahre vorher geschehen: die lange Denkschrift vom 27. Mai[1]) ist so vorgelesen. Jetzt galt es der Zeitverwendung:

„Wenn ich mit einem Blick die einzigartigen Beziehungen umfasse, die mich Ihnen verknüpfen, so habe ich Mühe das Glück zu begreifen, zu dem Sie mich erhoben haben. Aber wenn ich mein Herz befrage, sagt mir der Genius der Freundschaft: Das ist mein Werk. Ich habe dich Alexander nahe gebracht, ich habe seine Seele mit der deinigen vereint, ich sage ihm unaufhörlich, daß du ihn liebst, daß du nicht anders kannst als ihn lieben. — Dann begreife ich alles . . . . Ich verstehe, daß ich mich in mir selbst so fremdartige Geschäfte stürzen konnte, daß ich meinen Gedanken so ganz neue Richtungen zu geben vermochte. Sie haben mich sittlich, geistig in jeder Weise erhöht. Ich schulde Ihnen das köstliche Gefühl, vor dem Sterben gelebt zu haben.

„Ich habe ich dieser letzten Zeit Ihnen von auswärtigen Angelegenheiten gesprochen. Lassen Sie mich jetzt in unser Inneres, in das Ihre zurückkehren. Da finde ich mich besser zurecht. Ich will von Ihrem Privatleben, vom Gebrauch Ihrer Zeit sprechen. Ihre Aufgabe ist unermeßlich. Der Tag endet für Sie immer viel zu früh. Lassen Sie mich Ihnen sagen, wie Sie ihn verlängern können.“

Nun folgt die Empfehlung der Morgenstunde, für die hochgradige Sanguiniker eine besondere Vorliebe zu haben pflegen. Das Schriftstück trägt unten die Bemerkung: Gelesen vollständig am Montag Abend d. 22. Januar 1806.“

In umfassender Weise hat Parrot seiner Sorge um die Lage des Staates und seiner Anschauung über die Mittel, der Regierung Kraft einzuflößen, im Abschiedsschreiben vom 24. Januar Ausdruck

---

[1]) Deutsche Revue 1894, November. S. 172.

gegeben. Es ist rührend, wie er alles vom Liebling seiner Seele erwartet, wie er sein eigenes sprühendes Wesen in ihn verpflanzen möchte und wie er, seiner auf engerem Gebiet freilich erprobten Thatkraft bewußt, sich zum Traum versteigt, er hätte Napoleons Imperatorenbahn durchkreuzen können, wenn Frankreich seine Heimat geworden wäre. Nicht die geistige Kraft, doch die blutvergießende Rücksichtslosigkeit hätte seinem weichen Herzen zu solchem Kampfe gemangelt.

„Ich kann Petersburg nicht verlassen, ohne Ihnen noch einmal zu schreiben. Ihr Bild folgt mir überall. Vergeblich will ich es mir fernhalten, vergeblich will ich mich auf die Vorsehung verlassen, Sie ihr anvertrauen. Ich kann es nicht. Teures Wesen! Die Gottheit erschien mir fast als zu schwacher Bürge für Sie. Hören Sie die Stimme Ihres Freundes. — Es scheint mir, als sei es das letzte Mal, daß ich zu Ihnen rede.

„Unsicherheit, der gewisse Vorläufer des Unglücks, herrscht in Ihrem Ministerium. Die Meinungen sind geteilt, und jede von ihnen ist unbestimmt. Höfische Parteikreise bilden sich heimlich und lähmen den Eifer Ihrer Getreuen. Sie sind auf der Defensive, während Sie angreifen müßten. Nähern Sie sich wieder denen, die Sie zu Mitarbeitern haben, Nowossilzow, Czartoryski[1]), Kotschubei. Stellen Sie Klinger in die Zahl dieser Vertrauten, Klinger mit seiner starken Seele und seinem Genie. Verschieben Sie das nicht auf morgen. Sammeln Sie sie heute wieder um sich. Reden Sie zu ihnen mit der Begeisterung für die Tugend, mit dem Gefühl für Ihre Pflichten, die sie seit einiger Zeit vielleicht zu sehr in sich verschlossen haben. Erwärmen Sie ihre Seele, zeigen Sie ihnen das Bild der Lage des Reichs, lassen Sie sie die Notwendigkeit fühlen mit Kraft zu handeln, und jeder von ihnen schwöre feierlich, dem Entschluß, den Sie fassen werden, zu folgen, ihn zu unterstützen und mit allen Kräften auszuführen. Dann berufen Sie sie auf den folgenden Tag. Da spreche jeder und gebe seine Meinung mit seinen Gründen ab. Danach beraten Sie sich nur mit sich

[1]) Der in richtiger Erkenntnis seiner Ungeeignetheit für die Lage nach Austerlitz schon im Januar seinen Abschied begehrte, aber erst im April erhielt.

selbst und Ihre Entscheidung werde mit Eifer und Genauigkeit ausgeführt.

„Der Gang der Geschäfte muß einen Anstoß erhalten. Nach außen hin ist er schon gegeben. Wenn Sie nicht nach innen zu sich ins Gleichgewicht setzen, werden Sie unterliegen. Sechs Wochen sind schon verloren. Sechs Stunden wären zu viel. Der thätigste, der so schrecklich beharrlichste Mann kann nur durch seine eigenen Waffen überwunden werden. Widmen Sie der Arbeit mehr Zeit. Wenn der Tag Ihnen zur Friedenszeit hinreichte, verlängern Sie ihn in diesem Augenblick der Entscheidung. Lassen Sie den innern Angelegenheiten die Zeit, die sie immer erfordert haben, und nehmen Sie für alle anderen Stunden, was Ihnen für das Auswärtige nötig ist. Jeden Tag muß der Rat der Getreuen Sitzung haben; jeder Tag muß durch ihre Thätigkeit bezeichnet sein, deren Uhr nichts verlangsamen darf. Schreiben Sie selbst das Protokoll der Sitzungen. Das ist das sicherste Mittel den Faden der Handlungen zu ergreifen, sich an wahrhafte Arbeit zu gewöhnen, die Leidenschaft dafür Ihren Freunden einzuflößen.

„Ich weiß, wieviel ich von Ihnen fordere. Aber Sie sind in der Blüte Ihres Alters, in der Lebensperiode, die die meisten Kräfte entfaltet. Wenn Sie heute nicht mein Heros werden, werden Sie es niemals. Sie sehen, daß ich alle Förmlichkeiten fallen lasse, absichtlich. Ich will das unter dem Purpur erstickte Feuer Ihres Genius wieder entfachen. Warum würde ich Sie lieben? Ich bin ehrgeizig, für Sie. Wenn die Vorsehung gewollt hätte mich nach Frankreich zu setzen, so würde der Tyrann es nicht regieren. Freiheit, Menschenwürde würden dort herrschen. Aber dort hätte ich nicht eine Seele wie die Ihre gefunden, und ich segne ihre Gebote. Herrschen Sie und beschämen Sie den Bösewicht. Dies sagt mir meine Leidenschaft für Sie. Es gab eine Zeit, da mein größter Wunsch war, an Ihrer Seite zu sterben. Heute ist es der geringere. Schlägt die Stunde, werden Sie mich auf meinem Posten sehen. Übrigens werde ich mich nie Ihnen nähern, wie ich es bis hierzu gethan. Ich muß von Ihnen entfernt sein, um Ihret- und um meinetwillen. Ihre rührenden Züge, Ihr verführerisches Herz ergreifen meine Seele zu sehr. In Ihrer Gegenwart vergesse ich gar

zu leicht, daß Sie Kaiser sind, um mich meinem Gefühl der Freundschaft zu überlassen. Zählen Sie sicher auf das, was ich Ihnen von mir selbst sage. Ich kann mir darin trauen, denn ich bin in der Schule des Unglücks gewesen.

„Der Obskurantismus wacht an Ihrer Thür. Er wartet darauf, daß Sie Fehler nach außen hin begehen, um Ihnen solche nach innen hin aufzulegen. Kleinmütige Wesen belauern die schwache Seite, die Sie ihnen in Ihren vertrautesten persönlichen Beziehungen bieten könnten; sie rühmen sich ihrer Erfolge und verbinden sich mit den Lichtfeinden.

„Werden Sie streng, schlagen Sie mit Furcht die Gegner des Guten. Die Gelegenheit bietet sich ein Beispiel zu geben. Bestrafen Sie Arssenjew[1]) dafür, daß er, belastet mit Verbrechen und Schande, es gewagt hat, sich um ein Vertrauensamt zu bewerben und in diesem Amte seine Pflichten zu verraten. Besuchen Sie die Gerichtshöfe. Wachen Sie über die Ausführung der Ukase, bestrafen Sie Verzögerungen. Lassen Sie sich nicht durch unfruchtbare Versuche abschrecken. Sie werden schwer zum Ziel gelangen, aber Sie werden dahin gelangen. Reformieren Sie das Heer. Setzen Sie Manöver an Stelle des Exerzitiums. Ihre Offiziere werden sich daran gewöhnen, sobald sie wissen, daß das das Mittel ist, Ihnen zu gefallen. Man muß einmal anfangen, sonst werden die Offiziere sich nie bilden.

„Dies wollte ich Ihnen sagen. Könnte jedes Wort Sie durchdringen, wie es mich durchdrungen hat! Ich habe die höchste Pflicht erfüllt. Mein Herz ist damit zufrieden. Eine Thräne der Rührung feuchtet meine Wimpern. O mein Alexander! — Schreiben Sie mir zwei Worte, daß ich den Zustand Ihrer Seele vor meiner Abreise wüßte.

Den 24. Januar 1806."

Am Weihnachtsmorgen d. J. ist Parrot wieder in Petersburg. Sofort zeigt er dem Kaiser seine Ankunft an. „Ich werde Ihr

---

[1]) Alexander Arssenjew, Präsident der Rigaschen Kreis-Revisionskommission, Anf. 1805 dazu ernannt, April 1806 vom Amt entfernt. S. Tobien, a. a. O. S. 218—220.

liebes Kind sehen[1]), wenigstens hoffe ich so, ich werde es an mein Herz drücken. Aber ich muß mit Ihnen von unseren Provinzen sprechen, über die Milizen. Ich komme eben von einer Reise durch Estland und ich schulde Ihnen die Wahrheit, die Sie ohne dies noch nicht kennen. Wenn möglich, schenken Sie mir noch heute eine Stunde hierfür. Es ist kein Augenblick zu verlieren.“

Hierauf beziehen sich die mit Bleistift geschriebenen, undatierten Zeilen: „Ich erwartete durchaus nicht, daß was Sie mir zu sagen hätten, meine Armee betreffe. Sie können sich wohl das Erstaunen denken, in dem ich mich befinden muß, daß Sie das Ansehen haben, über Ereignisse, die da vorgefallen, unterrichtet zu sein. Ich fordere Sie auf, mich schriftlich über das, was Sie wissen, zu unterrichten; es giebt nichts, was sich nicht auf dem Papier sagen ließe, besonders auf einem so sicheren Wege wie der, den wir zu gebrauchen pflegen. Und morgen nachmittag werde ich Sie selbst sehen. Machen Sie mir die Freude, es zu thun, ohne einen Augenblick zu verlieren. Ganz der Ihre.“

Nach dem Manifest vom 16. November über die Kriegserklärung Rußlands „an Frankreich, das sogenannte Königreich Italien, Genua, Neapel in seiner gegenwärtigen Lage und Holland“ hatte der Allerhöchste Ukas vom 30. November die Reichsmiliz einberufen. Am 1. Dezember war ein besonderes Komitee zu diesem Zweck niedergesetzt, bestehend aus dem Generalfeldmarschall Graf Ssaltikow, dem Kriegsminister Wjasmitinow, dem Minister des Inneren Graf Kotschubei, dem des Äußeren Baron Budberg und Geheimrat Nowossilzow. Für das Reich sollten 612000 Mann ausgehoben werden, davon kamen auf den Rigaschen Militärbezirk, dazu auch Pleskau gehörte, 60000 Mann, auf Estland 8000, Livland 20000, Kurland 12000, Pleskau 20000 Mann. In Estland war ein außerordentlicher Landtag am 18. Dezember zusammengetreten. Es war natürlich, daß die Aushebung viel Bewegung in den Provinzen hervorrief; in Estland war Parrot Augen- und Ohrenzeuge derselben geworden. Da war ihm eine ganze Reihe von Gedankengängen aufgestiegen, die er auf des Kaisers Aufforderung nun zu

---

[1]) Die Großfürstin Elisabeth war am 3. November 1806 geboren.

Papier zu bringen hatte. Das that er am 27. Dezember und begann also:

„Majestät! Ich habe erfahren, daß Sie von größeren Geschäften überhäuft sind, und ich empfinde es als eine Unvorsichtigkeit, Sie mit so viel Nachdruck um eine Stunde gebeten zu haben. Ich hätte gleich thun sollen, was ich jetzt thun will, Ihnen schriftlich sagen, was ich mündlich sagen wollte. Werden Sie sich ärgern, wenn ich Ihnen bekenne, daß der Genuß, den ich mir von dieser Stunde versprach, mich vielleicht blind gemacht hat? Ich wollte Ihnen von den Milizen, besonders der unserer Grenzprovinzen sprechen[1].“ ....

Die Befürchtungen Parrots erwiesen sich nach jeder Seite hin unbegründet. Dazu hat allerdings der unerwartet schnelle Verlauf des Krieges beigetragen; aber die gefesteten Verhältnisse hätten auch seiner längeren Dauer getrotzt. Jede Berührung bäuerlicher Verhältnisse war eben für die Gesundheit der Urteile Parrots eine Gefahr.

Am 16. März war der Kaiser zu seinem Heere nach Preußen gegangen. Das Weh um die Kirchspielschulen verfolgte ihn auch dahin. Aber nach dem Fall Danzigs bricht Parrots tiefe Einsicht und grandiose Leidenschaft in die Anklage gegen Englands Krämerpolitik aus im Schreiben vom 9. Juni[2]). Früher als Goethe hatte er die Erkenntnis, daß England nie für andere Interessen als für englische in den Kampf getreten sei. Das nächste Schreiben ist aus Wolmar vom 2. Juli datiert:

„Sie sind auf der Heimkehr, mein Vielgeliebter! Ihr Parrot ist glücklich, das zu wissen und vorauszusetzen zu können, daß Sie befriedigt sind, da Sie eine entschiedene Stellung ergriffen haben. Ich eilte von Pernau hierher (ich bin auf der Reise, um die Schulen Livlands zu inspizieren), um Sie wenigstens zu sehen. Und da ich nicht auf das Glück hoffen kann, mich mit Ihnen mündlich zu unterhalten, so will ich es schriftlich thun. Es wird sich irgend ein Vorwand finden, Ihnen dies Papier zuzustellen. Sie sind ja keinen Augenblick allein.

---

[1]) S. die Denkschrift Anhang Nr. 12.

[2]) Deutsche Revue 1894, Dezember. S. 318—320.

„Bei Ihrer Abreise erlaubte ich mir Ihnen einen Rat hinsichtlich Ihres Verhaltens zur Armee zu geben[1]). Gestatten Sie bei Ihrer Rückkehr einen zweiten. Ihr Parrot spricht frei zu Ihnen, mit dem offenen Herzen, das völlig seinem Alexander ergeben ist.... Verkennen Sie es nicht, unter welcher Form auch es Ihnen sich zeigt.

„Da der Friede geschlossen ist, haben Sie Generale und Offiziere jeden Ranges für die erworbenen Verdienste zu belohnen. Überdies werden Sie von Bitten bestürmt werden, wie nach dem ersten Feldzuge. Ihr Parrot, der Sie rückhaltslos liebt, bittet Sie, diesmal weniger willfährig gegen Personen zu sein, die vielleicht kein anderes Recht auf Ihren Dank als Ihre Zudringlichkeit haben. Überzeugen Sie sich recht, daß hierin nichts verderblicher ist als nach dem Motiv der Bequemlichkeit zu handeln. Das Verdienst muß belohnt werden, soviel möglich in vollem Werte. Aber die Mittelmäßigkeit, in welch hohem Range sie sich finde, soll im Dunkeln bleiben. Das Gegenteil thun heißt den Wert der Belohnung vermindern, den Eifer töten, die Habgier dreist machen. Es giebt ein sehr einfaches Mittel, um über die sogenanten Rechte des Herkommens hinwegzugehen. Erklären Sie bei Ihrer Ankunft öffentlich, daß Sie Belohnungen nur für besondere Thaten sowohl des Publikums wie der Armee zuerkennen werden, daß diese Thaten im Reskript oder Diplom speziell erwähnt werden und der Inhalt des Reskripts in der Petersburger Zeitung Veröffentlichung finden soll, damit die ganze Nation die ausgezeichneten Männer, die sie hervorgebracht hat, kennen lerne. Dies Mittel wird Sie von Empfehlungen, Zudringlichkeiten befreien. Sie sind zum Belohnen bereit, aber man spezifiziere das Verdienst, und Bennigsens Tagebuch wird Ihre Geschichtsquelle sein.

„Sie haben Menschen um sich, von deren Unfähigkeit Sie überzeugt sind. Setzen Sie ohne Umstände an deren Platz Männer von Kopf und Herz, wie Ostermann-Tolstoi, Barclay de Tolly u. a. Alles wird diesem Wechsel zustimmen, einige Intriguanten werden darüber seufzen, Ihre Umgebung wird murren, und Sie selbst, Sie werden sich größer fühlen im Kreise von Männern von allgemein anerkanntem Verdienste. Seien Sie nicht mehr nachgiebig, Sie sind

[1]) Das muß mündlich in der letzten Zusammenkunft am 9. März geschehen sein.

es zu lange gewesen. Ihre Erfahrung muß Sie überzeugt haben, daß man nicht durch Schonung regiert. Dieser Feldzug ist ruhmvoll, sein Ende ist nachteilig, wie auch der Friedensvertrag sein mag. Das ist weder die Schuld Ihres Heeres noch die Ihrige. Beiderseits ist alles Menschenmögliche gethan, um einen vollen Erfolg zu sichern. Der Fehler liegt in der Verwaltung, im Innersten der Regierung, die viel zu schlaff ist für eine so starke Anstrengung wie diesen Krieg. Es hat Ihnen an Flinten, an Pulver, Kugeln, vielleicht an Kanonen gemangelt, während Sie gewaltige Flinten- und Pulverfabriken besitzen und an der Küste der Krim Haufen alter Kanonen haben, so schlecht gehütet, daß 2000 plötzlich gelandeter Türken sie fortführen könnten. Das russische Reich hat unberechenbare Kräfte, aber Lässigkeit und zu wenig gezügelte Raubgier lähmen diese Kräfte, welche weit sicherer ihre Gesetze vorschreiben könnten als die Bonapartes. Werden Sie streng! Lassen Sie es auf eine Ungerechtigkeit ankommen, um zehnmal unfehlbar gerecht zu sein.

„Über den Friedensschluß wird es eines Manifestes bedürfen[1]). Wer wird der Redakteur sein? Diese Frage ist von großer Wichtigkeit. Ihr Ruhm und die Ruhe des Reichs nach außen hängen von diesem Manifest ab. Einerseits muß das Publikum über die entscheidenden Umstände unterrichtet sein, anderseits müssen die interessierten Mächte geschont werden, um für den Augenblick einen neuen Bruch zu vermeiden. Der Verfasser des Manifestes muß nicht nur vom reinsten Patriotismus für Sie und Ihr Reich beseelt sein, er muß auch unter all den verschiedenen Gesichtspunkten der beteiligten Mächte seinen Standpunkt zu nehmen wissen; er muß von dem Gedanken ausgehen, die in unserer Art die Dinge anzusehen im Schwange sind, um jeden Ausdruck recht erwägen zu können.

„Über den Friedensvertrag vermag ich Ihnen nichts zu sagen; ich kenne ihn nicht; in Riga werde ich vielleicht seine Hauptpunkte erfahren. Alles, was ich voraussehen kann, ist, daß das nächste Jahr einen neuen Feldzug herbeiführen wird, wofern Sie nicht viel

---

[1]) Das Manifest, das die Veröffentlichung der Friedensbedingungen begleitete, ist vom 9. Aug. 1807 datiert und wurde z. B. in Reval am 29. August publiziert.

energischer als für die letzte Kampagne zum Kriege gerüstet sein werden. Setzen Sie alle Kraft an diese Vorbereitung, feuern Sie die Militärfabriken an, nicht in Milde, sondern in Strenge, derer sie so sehr bedürfen. Organisieren Sie die Verpflegung und bestrafen Sie die Schuldigen. Sie belohnen ja die ehrlichen Leute; wollen Sie ganz gerecht sein, müssen Sie gegen die Verbrecher mit Härte verfahren. Die Ergebnisse dieses Feldzugs liefern Ihnen die Beweise; sie sind klar. Majestät! In Kleinigkeiten wütet das Gesetz mit einer Strenge, die an Grausamkeit grenzt. Der Magistrat der kleinen Stadt Fellin ist kassiert; die Familien, aus denen er gebildet war, sind an den Bettelstab gebracht, weil der Sekretär des Magistrats 5 oder 6000 Rubel gestohlen hat. Und die Spitzbuben, die die Armee ohne Flinten und ohne Lebensmittel gelassen, die Sie um die Früchte dieses furchtbaren Krieges gebracht haben, die die Sicherheit des ganzen Reichs aufs Spiel setzten, diese Frevler sollten frei ausgehen? Sie schreiben mir vielleicht zu viel Lebhaftigkeit zu. Aber ich begreife nicht, wie Sie sonst die mindeste Empfindung für mich haben könnten. Mein Vielgeliebter! Jetzt haben Sie Ihre zweite Erfahrung im großen gemacht. Die erste war Ihnen nützlich. Daß die zweite es noch mehr würde! O wenn ich es durch die Kraft meiner Gebete erringen könnte, ich hörte nicht auf, kniefällig die Gottheit darum anzuflehen.

Ein Lebewohl, mein teurer Alexander!

Geschrieben auf der Post zu Wolmar während eines Fieberanfalles."

Und eben in Wolmar auf der Poststation traf ihn Alexander von Tilsit über Riga kommend. Vom Kaiser selbst erfuhr er die Bedingungen, unter denen Friede und Bündnis geschlossen worden. Parrot glaubte nicht an die Dauer des Friedens und fürchtete, daß der unausbleibliche nächste Krieg das Reich gerade so unvorbereitet träfe wie der eben unglücklich beendete. Die Wahrnehmungen, die er in Riga zu machen Gelegenheit hatte, die nagende Sorge, wie der geliebte, in seinen Schwächen ihm wohlbekannte Herrscher seiner gewaltigen Pflichtenlast genügen werde, trieben ihn bald zum Briefe vom 15. Juli, von dem, obwohl er veröffentlicht ist[1]), der auf Parrot

[1]) Deutsche Revue 1894, Dezember. S. 321—326.

selbst bezügliche Schluß hier eine Wiedergabe finden muß. Er ist in Riga geschrieben.

Nachdem die im Kriege kundgewordene Korruption im Staatswesen besprochen, der gemachten Fehler gedacht, die Notwendigkeit des Friedens zugestanden ist, die in seinem Gefolge eintretenden Unzuträglichkeiten genannt sind, wird Vorsicht empfohlen: „Die Versöhnung mit Napoleon hat nicht Bonaparte wieder versöhnt. Sein System hat nicht gewechselt“ und nach einem Blick auf die Türkei und Polen ist die Riesenaufgabe der Neugestaltung der gesamten Verwaltung das Thema. Parrot erinnert, daß dem Kaiser selbst die größte Aufgabe zufalle und doch habe er noch nicht Ordnung in seine Thätigkeit gebracht; umsonst habe er ihn gebeten, Klinger in seine Nähe zu ziehen.

„Ich mache Ihnen jetzt einen andern Vorschlag und zwar mit Schmerz, weil er mich betrifft und all meine Hoffnung zerstört, den Rest meines Lebens im Schoße einer Wissenschaft, die ich liebe, zu verbringen, in dem glücklichen Beruf, in dem ich mich befinde, dem einzigen, der mir und meiner Familie Freuden und einen berühmten Namen verspricht. Ich mache ihn mit Kummer, weil ich von dem Augenblicke an, wo ich Ihnen näher träte, ich nicht mehr Ihr Freund in dem absoluten Sinne sein könnte, in dem ich es jetzt bin. Heute bin ich frei; ich bin noch in der Sphäre, in der Sie mich gefunden haben. Ich verdanke Ihnen nur das einzige unaussprechliche Gefühl, Sie über alles lieben zu können. Sie haben mich mit Freuden überschüttet, an welchen die Selbstsucht keinen Teil hat; sie interessieren nur das Herz. Sobald ich die Lage wechsle, verliere ich unausbleiblich diesen unsagbaren Vorteil, der für mein Herz allein den ungeheuren Zwischenraum ausgleichen kann, den das Schicksal zwischen uns gesetzt hat. Von dem Moment höre ich auf, in Ihren Augen der Mann zu sein, der Ihnen nicht untreu sein kann. Die Möglichkeit des Argwohnes Ihrerseits ist gegeben. Ich wollte sie fernhalten, diese Möglichkeit; ich wollte Ihnen einen Menschen bewahren, dessen Herz Sie bei den Verlusten tröstete, die, wie ich voraussah, Ihr Herz zu tragen hätte. Das ist der Grund, warum ich Sie gebeten, beschworen, mir nie eine sogenannte Wohlthat zu erweisen. Heute bin ich genötigt, meinen Lieblingsgedanken,

der mein Glück schuf und befestigte, zu ändern, zu verlassen, und ich sage zu Ihnen: Bringen Sie mich in Ihre Nähe. Machen Sie mich zu Ihrem Privatsekretär, um Sie in Ihrer Arbeit zu unterstützen, um Ihnen Ihr Tagewerk vorzubereiten, um eine strenge Ordnung in Ihrer Kanzlei einzurichten und aufrecht zu halten, um Ihre Zeit fruchtbarer zu machen, um die Gegenstände, die Sie Ihrem Gedächtnis anvertrauen, das bei der Menge der es belastenden Dinge Ihnen nicht treu sein kann, Ihnen zurückzurufen, um an Ihrer Statt manches zu sehen, was ein Kaiser nie hat sehen können. Ich brauche dafür weder großes Gehalt, noch Orden oder Titel. Der Rang, den ich habe, genügt, der Wladimirorden schmückt mich hinreichend, und vorausgesetzt, daß ich das Notwendige bestreiten und meine Söhne in Dorpat unterhalten kann, bin ich reich genug. — Es kostet mich, Ihnen diesen Vorschlag zu machen, mehr, als ich sagen kann. Ich verliere wesentlich beim Wechsel; ich setze mich vielleicht für die Zukunft meinen eigenen Vorwürfen aus; ich setze das Wohlbefinden meiner Familie aufs Spiel, und ich werde meine glückliche Existenz in Dorpat und meinen treuen Krause nur mit Thränen verlassen, noch ungewiß, ob ich bei Ihnen das Gute werde thun können, das ich thun möchte. Aber ich liebe Sie mehr als mich selbst, mehr als meine Familie, mehr als meine Freunde, und mein Teil ist gewählt. — Ich kenne alle Gründe, die Sie mit Ihrer Einwilligung zögern lassen werden: meine persönlichen Beziehungen in Petersburg, mein Mangel an Kenntnis Ihrer Sprache, mein Temperament und so weiter; ich habe sie alle erwogen. Antworten Sie einfach mit Ja oder Nein und zählen Sie fest darauf, daß, wenn Sie Nein antworten, mir dies ein unzweideutiger Beweis Ihrer Freundschaft sein wird, für Sie ein neues Anrecht auf meine Erkenntlichkeit. Aber es handelt sich hier nicht um mich.

„Ich bin bewegt, da ich den Brief endige. Ich fühle das Ungeheure der Aufgabe, die ich mir auflege. Doch an Ihrer Seite zu leben ist für mich die heiligste Sache. Allmächtiger, gütiger Gott! Mache, daß ich es nicht bereue!“

Wir haben kein Anzeichen, daß Alexander dieses ergreifende Angebot der Selbstaufopferung beantwortet habe; niemals ist der

Schreiber in irgend einer Anspielung darauf zurückgekommen. Nur in seinem nächsten Briefe, aus Wenden, der weiteren Station seiner Schulrevision, vom 20. Juli beschwört er den Kaiser, die eingezogene Schrift über den Zustand der Bauern in Liv- und Estland[1]) frei zu geben und die Verfolgung der Ehrenmänner, die sich noch dem aussetzen wollen das Gute zu thun, zu verhindern. Das kurze Schreiben schließt: „In Riga begann ich einen Brief über die Gegenstände, von denen Sie mit mir in Wolmar sprachen. Aber die kurze Zeit, die mir bis zum Abgang der Post blieb, erlaubte mir nicht ihn abzusenden." Und nach drei Wochen schreibt er aus Dorpat am 11. August: „Der Moment der Verlegenheit wegen der Seminare für die Kirchspielschulen ist da. Und sicher hätte ich Ihre Antwort auf den zweiten Teil meines letzten Briefes abgewartet, wenn jene Verlegenheit nicht dringend wäre ꝛc." — Der letzte Brief ist der vom 20. Juli. Er besteht nur aus der Beschwörung und aus der Meldung vom Brief, den er in Riga geschrieben, aber nicht abgesandt habe. Offenbar hatte Parrot sich nicht entschließen können, das inhaltreiche, über seine Zukunft und sein Verhältnis zu Alexander entscheidende Schreiben abgehen zu lassen. Er hat den Brief zurückbehalten und meldet dem Kaiser nur, daß er einen Brief für ihn bereit habe. Daß die Post ihn nicht habe mitnehmen können, ist ein durchsichtiger Vorwand; er hätte ihn ja am 20. von Wenden abschicken können. Aber er wünscht vom Kaiser die Aufforderung dazu zu erhalten. Er thut eine Frage an das Schicksal. Will Alexander seine Meinung hören über die in Wolmar schon besprochenen Dinge, die Lage des Reichs, die großen Angelegenheiten, so mag der Brief mit dem Angebot seiner selbst an ihn gelangen. Liegt dem Kaiser dagegen nichts an seiner Ansicht, dann ist der Einsatz, den er wagen wollte, denn doch zu groß und er verlöre nun auch den Rest vom Einfluß, den er einst auf den Geliebten besessen. Der Brief vom 15. Juli ist nur Entwurf geblieben, eine Reinschrift nie gemacht, Alexander hat das Selbstopfer Parrots mit allem übrigen Inhalt des Briefes nie vorgelegen.

Ob er es angenommen hätte, ist somit eine müßige Frage.

---

[1]) S. oben S. 240.

Wahrscheinlich nicht. Einerseits aus Mitgefühl mit ihm, andererseits mit sich selbst. Zudem hatte er unter den durch Tilsit veränderten Verhältnissen das Bedürfnis nach neuen Menschen in seiner Umgebung. Der Staatssekretär im Ministerium des Innern Michael Speranski[1]), seit der Thronbesteigung zu wichtigen Arbeiten verwandt, war im Jahre 1806 zum erstenmal mit dem Kaiser in persönliche Berührung gekommen und hatte ihn bald durch seine Gabe des Vortrags, durch sein Verständnis halb hingeworfener Worte, durch die geschickte Ausführung nur angedeuteter Weisungen in hohem Grade für sich gewonnen. Im Oktober 1807 nahm der Kaiser den geistvollen Beamten als Reisebegleiter zur Musterung des ersten Armeekorps nach Witebsk mit. Dessen mehrtägige fortwährende Gesellschaft befriedigte ihn außerordentlich. Am 19. Oktober enthob er Speranski des Dienstes im Ministerium des Innern, beließ ihn aber im Amte eines Staatssekretärs und ernannte ihn nach wenigen Monaten zum Mitglied der Gesetzkommission und im Dezember 1808 zum Gehülfen des Justizministers an Nowossilzows Stelle und damit zum Vorsitzer der Kommission. Im Herbst 1808 war Speranski Alexanders Begleiter nach Erfurt und eignete sich bewundernd die Kenntnis der französischen Staatseinrichtungen an. Nach der Rückkehr begannen unter der Teilnahme des Kaisers seine Studien zur großartig geplanten Reform des russischen Staatswesens, deren Entwurf bereits nach einem Jahre vollendet war[2]). Dazwischen sind von ihm angeregt und ausgearbeitet worden der Ukas vom 3. April 1809 über die Hofämter, deren Inhabern befohlen ward, binnen zweier Monate in den wirklichen Staatsdienst zu treten, und der Ukas vom 6. August 1809 über die Prüfungen als Bedingung zu höheren Rangstufen[3]). Der Rang eines Kollegienassessors und

---

[1]) S. über ihn (Viktor Hehn) in der Wiedererzählung des „Leben des Grafen Speranski von Baron M. v. Korff" in B. M. Bd. 4, 372—406 und 479—516.

[2]) Erst jüngst im Wortlaut ans Licht getreten durch N. Schilders Veröffentlichung in seinem Императоръ Александръ I., Bd. II, S. 372—395, dem sich im III. Bande S. 405—471 anschließt der 1811 dem Reichsrat vorgelegte und durchberatene Entwurf zur Reorganisation des Senats.

[3]) 1. Vollst. Gesetzsammlung 23771. Romanowitsch-Slawatinski, Дворянство въ Россіи отъ начала 18. вѣка до отмѣны крѣпостнаго права Спб. 1870.

eines Staatsrats sollte nicht mehr, wie seit Katharina II. es üblich geworden, durch Ablauf einer gewissen Zahl Dienstjahre ersessen werden können, sondern sollte durch das Bestehen einer wissenschaftlichen Prüfung an den Universitäten verdient werden. Der Zweck war die mittleren und höheren Beamtenstellen mit Leuten von Universitätsbildung zu besetzen und die leerstehenden Auditorien der russischen Hochschulen zu bevölkern. So gut Speranskis Meinung dabei war, so verfehlt war das Mittel im einzelnen ausgefallen. Allen Beamten, in welchem Fach sie auch dienen mochten, war die gleiche Prüfung vorgeschrieben, und diese war mit einer solchen Fülle von Fächern, namentlich juristischen überhäuft, daß sie notwendig nur höchst oberflächlich vorgenommen werden konnte; dazu war die Organisierung der Prüfungskommission durchaus unzweckmäßig. Wie Speranski hier mittelbar in den öffentlichen Unterricht eingriff, so auch, nur unmittelbar, in das seit dem jüngsten Kriege und der Kontinentalsperre in jähen Verfall geratene russische Finanzwesen.

Es läßt sich denken, daß die Wahrnehmung dieser Veränderungen in der Umgebung und in der persönlichen Zuneigung seines so innig geliebten Kaisers Parrot schmerzlichst bewegte. Von seinen alten Freunden war niemand mehr am Hofe. Czartoryski saß seit dem Frühjahr 1806 als Kurator in Wilna. Kotschubei hatte den erbetenen Abschied Ende 1807 erhalten. Nowossilzow war er zwar verweigert, aber doch hatte er alle seine Ämter niedergelegt und ging in unbefristetem Urlaub auf Reisen. In diesem Anlaß sandte Parrot dem Kaiser, der seit der Begegnung zu Wolmar nichts hatte von sich hören lassen, den Stoßseufzer vom 10. November 1807:

„Ich beglückwünsche Sie von ganzem Herzen, Nowossilzow seinen Abschied entschieden verweigert zu haben. Er hat sich gegen die Kirchspielschulen erklärt, er kann sich eben nicht zum Verlassen seines englischen Systems entschließen. Aber er ist ein von Grund aus ehrenwerter Mann und Ihrer Person von Herzen anhänglich.

„Sie werden alsbald den Krieg mit Schweden haben. [Nun folgen verschiedene Angaben über die Klagen des Militärs, das

S. 225 flg. stimmt in der Darstellung der Unwirksamkeit des Ukases ganz mit Korff (s. die vorstehende Anm. 1, S. 405) zusammen.

Dorpat passiert hat, über Vorenthaltung des Soldes seit sieben bis acht Monaten, über die Proviantzustände, über das Elend in den Hospitälern.]

„Sind Sie für Sivers, diesen Braven, thätig gewesen, der jeden Augenblick sich für Sie opfern würde? Die Lage ist trostlos.

„Adieu, mein Alexander! Ich dränge Sie zu nichts mehr. Ich beschränke mich darauf, von dem, was vorfällt, Sie zu benachrichtigen. Wird selbst dies Sie nicht ermüden?

Immer Ihr Parrot."

In den folgenden neun Monaten sandte er nur drei dringende Schreiben, das letzte vom 28. Juni 1808 betraf die Festsetzung verhafteter Studenten auf der Hauptwache[1]). Alle blieben unerledigt. Erst auf der Durchfahrt nach Erfurt zeigte der Kaiser durch den mitgebrachten Brief, daß er des alten Freundes, nicht seiner Anliegen, gedenke. Auch diese Erfahrung schon gab Parrot den Mut wieder, am Jahresschluß die persönliche Annäherung wenigstens zu versuchen. Auf die veränderte Gedankenrichtung des Herrschers eingehend ergriff er zur Hälfte Pläne, an denen er dessen Teilnahme voraussetzen zu können hoffte, da sie allgemeine Reichsinteressen betrafen. Es kam auch zu zwei Zusammenkünften, die wenig erhebend gewesen sein mögen. Über die alten Wünsche traf der Kaiser keine Entscheidung, die Idee der von Parrot erfundenen oder verbesserten Feldtelegraphen nahm er merklich kühl auf; hinsichtlich der neugeplanten Kupfermünze ging er nicht auf den Vorschlag ein, unter seinem Vorsitz die Finanz- und Handelsminister nebst dem Dirigierenden des Zollwesens Friedrich Würst und Parrot darüber debattieren zu lassen und dann nach seiner Entscheidung die Angelegenheit dem Ministerkomitee vorzulegen, wo doch nur zwei Glieder [eben die genannten] eine Meinung über sie haben würden. „Zwei Minister können es sich nicht zur Unehre rechnen, mit einem Manne wie Würst, der in der fraglichen Sache völlig bewandert ist, und mit einem Physikprofessor, der nicht der letzte in seiner Wissenschaft ist, zusammen zu sitzen. Nehmen Sie das meinerseits nicht als Stolz. Sie wissen, daß ich den Verkehr mit den Großen wie Aus-

---

[1]) S. oben S. 241 fl.

zeichnungen fliehe. Mein einziger Wunsch ist, daß Sie mit mehr Sicherheit und möglichster Schnelligkeit handelten."

Der Ukas über die Rangprüfungen war nicht geeignet, Parrots Vertrauen in den neuen Berater des Kaisers zu erhöhen. So sehr er den Zweck anerkannte und in ihm einen Beweis sah, daß der Monarch fest auf dem Wege, den er sich einst vorgezeichnet, vorwärts schreite, so entsetzt war er über die Prüfungsordnung. „Mein Herz ward zerrissen; ich habe gezweifelt, daß ein Schutzgeist über Rußland wache. . . Ich schreibe dies in der Überzeugung, mir von neuem einen mächtigen Mann zu entfremden, der in meinen Ratschlägen den, der sie Ihnen gegeben, erkennen wird." So schreibt er schon am 18. August 1809, zwölf Tage nach Erlaß des Ukases und liefert eine treffliche ausführliche Kritik der Prüfungsordnung, der er unter der Form von Erläuterungen zur Ausführung der Verordnung die Verbesserungen folgen läßt. Da dieser Schritt fruchtlos blieb, in der Sache nichts geändert wurde, die Klagen von allen Seiten sich häuften, sandte Parrot am 28. November des folgenden Jahres einen Entwurf für einen neuen Prüfungsukas mit eingehender Denkschrift ein, der ebenso wenig Berücksichtigung fand, wie die frühere Kritik. Der Ukas schleppte eben sein trauriges Dasein, tausendmal übertreten, weiter; der Bestechung der Prüfenden war Thür und Thor geöffnet; die Empörung in der Beamtenwelt über die unerfüllbaren Forderungen wurde grenzenlos und ein wesentlicher Hebel zum Sturze Speranskis.

Die Früchte der Beschäftigung Speranskis mit den Finanzen Rußlands traten im Manifest vom 2. Februar 1810[1]) und in der weiteren Ausführung des Punktes V desselben, der nach Einstellung der Ausgabe neuer Assignaten eine innere Anleihe von hundert Millionen Rubel in Assignaten zur Verminderung ihrer Zahl und zur Tilgung eines Teils der Staatsschuld verhieß, durch das Manifest vom 27. Mai 1810[2]) an das Licht. Parrot machte sich alsbald an die Prüfung der Grundsätze des ersten Manifestes und ihrer Verwertung, und sein Ergebnis sprach er im April gegen Alexander aus: „Ich bedauere Sie, Finanzmänner zu haben, die das, was sie

[1]) 1. Vollst. Gesetzsammlung 24116.

[2]) 1. Vollst. Gesetzsammlung 24244.

thun, nicht besser zu machen und nicht besser zu motivieren wissen. Glauben Sie übrigens nicht, daß ich mir einbilde, die Regierung hätte neue Auflagen vermeiden können; aber sie mußte sie ganz anders verteilen. Wenn ich diesen Winter in Petersburg gewesen wäre! Ich hätte Sie vielleicht für einige wichtige Punkte gewinnen können; doch ich konnte diesmal die Reise nicht machen. Wenn Sie Interesse daran haben, die Grundsätze kennen zu lernen, die, wie ich glaube, die Umgestaltung des Finanzwesens leiten sollten, so schreiben Sie mir. Ich werde für Sie eine Denkschrift abfassen. Meine Finanzen gestatten mir nicht eine Ausgabe für eine Reise nach Petersburg. Ich mache Ihnen vielleicht Mühe. Aber vergessen Sie nicht, daß die Empfindung, die mir, was ich Ihnen sage, diktiert, allem, was Sie umgiebt, unbekannt ist. Mißkennen Sie nicht das Herz Ihres Parrot."

Inzwischen wurde auch das Manifest vom 27. Mai in seine Studien hineingezogen, und mit dem Beginn des Augustmonats war seine Rüstung zum Kampf gegen Rußlands derzeitige Finanzleitung, die wohl ganz in den Händen Speranskis lag, da der neue mit dem Jahresanfang eingetretene Minister Graf Gurjew noch nicht zur Selbständigkeit gelangt war, beendet. Der Rest des Jahres, fünf Monate, ist völlig diesem Kampfe gewidmet. Ein sachliches Eingehen auf ihn, zumal bei seiner völligen Fruchtlosigkeit — Speranski hatte eben damals noch das volle Vertrauen Alexanders — würde die Grenzen der biographischen Aufgabe weit überschreiten. Nur äußere Momente, soweit sie Parrots umfassende Thätigkeit und seine Stellung zum Kaiser bezeichnen, können hier hervorgehoben werden[1]). Den Vorstoß seines Kampfes bildet der Brief vom 7. August mit der Anmeldung einer großen, vorzeigbaren Denkschrift und der Übersendung einer kleinen, nur für den Kaiser bestimmten. Die Gedanken dieser kehren ausgeführter, durchdachter, gereifter wieder

[1]) Die Möglichkeit eines sachlichen Eingehens auf diese meinen Studien sonst fernliegenden Gegenstände hätte ich einzig der freundschaftlichen Hingebung des der Wissenschaft und seinen Zeitgenossen zu früh entrissenen rühmlichst bekannten Nationalökonomen Johannes v. Keußler zu danken, der während meines Verweilens in St. Petersburg im Januar 1896 in manchen Abendstunden die ganze Materie der beiden Manifeste und der finanzpolitischen Denkschriften und Vorschläge Parrots mit mir durchnahm und zu ihrem Verständnis mich anleitete.

im Mémoire secret, très secret vom 15. Oktober[1]). Die Vorschläge der großen Denkschrift giebt der Brief an: „ . . Die Lage ist sehr kritisch. Aber mit Klugheit, Festigkeit und Klarheit in den Gedanken kann sie sich sehr zu Ihrem Vorteil wenden. Gefallen Ihnen meine Vorschläge, so lassen Sie das vorher merken. Wollen Sie jemand besonders zu Rate ziehen, so schlage ich Ihnen Würst und Beck vor; ersterer hat richtige Ideen, der andere feine Gedanken und ausgebreitete Kenntnisse. Aber ziehen Sie sie persönlich zu Rate. Eine halbe Stunde Unterredung wiegt mehr als zwei Stunden Lesens. Vor allem verlieren Sie nicht einen Tag. Die neue Anordnung der Kopfsteuer, der Verkauf der Domänen, die Luxussteuern müssen am 1. Januar in Wirksamkeit treten; die neue Valuta der Kupfermünze, die Prägung neuer, die Außerkurssetzung der fremden Münzen, die Sistierung der Anleihe, die Feststellung des Kurses für die Kontrakte vom gleichen Zeitpunkt an. Ihre Ukase müssen kurz und klar sein. Den letzten fehlt es an Zusammenhang und Klarheit. Zeigen Sie diese Reformen als andauernd an. Ihr Volk beunruhigt sich über die Schwankungen, und Ungewißheit ist Gift für das Vertrauen.

„Die ostensibeln Vorschläge sind folgende: Stellen Sie den Handel möglichst her, ohne aus Ihrer Rolle eines Verbündeten zu fallen. Lassen Sie es durch Licenzen nach dem Beispiel Ihres Alliierten selbst thun. Wenn es ihm gut dünkt, zum Besten Frankreichs Licenzen für einzelne Handelszweige zu erteilen, so haben Sie wenigstens ebenso viel Recht zu dieser Maßregel. Geben Sie zunächst Licenzen für Holz, Hanf, Eisen und Kupfer. Kaufen Sie Korn für die Armee, und wenn diese Kontrakte abgeschlossen sind, geben Sie Licenzen auch hierfür. Das Silber wird zurückkommen, den Kurs der Assignaten heben und die Finanzen zum Leben bringen. Dagegen halten Sie die Strenge gegen die Einfuhr aufrecht. Für das unbedingte Bedürfnis des Landes wird sie genug durch Schmuggel geschehen, und diese Politik wird Sie immer als eifrigen Verbündeten Frankreichs erscheinen lassen. Sie werden immer den Handel Englands ruinieren wollen, aber den Ihrigen

[1]) S. S. 286.

wiederherstellen. Ich kenne nicht genau die Organisation der französischen Licenzen. Beck vom Auswärtigen Amt kennt sie gewiß. Geben Sie sich das Ansehen, den Modus nachzuahmen. — Zürnen Sie nicht, daß ich Ihnen jetzt eine Politik anrate, die der Schwäche gleicht. Wenn der Krieg da sein wird, werden Sie Ihren Parrot wiedererkennen. Diesmal wird er an Ihrer Seite sein, und er wird Ihnen Motive geben, es laut zu bekennen, gegen die niemand etwas einwenden wird. Einige Ruhewochen, die ich meinem Kopf gegönnt, haben mich einen Teil meiner Gesundheit wiederfinden lassen; im Tumult des Krieges, beim Lärm der Kanonen wird sie blühen."

Am 10. August gingen sechs Ukasenentwürfe ab. Am 22. schrieb er dem Kaiser:

„Majestät! Vergessen Sie Ihre verdiente oder unverdiente Unzufriedenheit, um Ihren treuen Parrot über den wichtigsten Gegenstand zu hören. Meine Augen haben Sie nicht einen Moment verlassen und ich habe unter dem Anschauen Ihrer absolut unfruchtbaren Versuche zur Wiederherstellung der Finanzen grausam gelitten. Jene sind die traurige Folge der Maßnahmen, die man Ihnen geraten hat, die das Vertrauen statt es zu heben, schwächen, die Assignaten statt sie steigen zu lassen, sinken lassen mußten, Maßregeln, die weder einfach noch erschöpfend waren. Die Anleihe kann nicht realisiert werden, und das ist ein Glück für Sie. Denn die versprochenen Entschädigungen sind unmöglich, weniger, weil sie in die Hände der Wucherer fallen, als weil sie alle Kapitalisten des Reichs zu gegen Sie verschworenen Wucheren machen, die den Verkauf der Domänen zu dem Preise, den sie geben wollen, erzwingen werden. — Die Silbermünze kann nicht geprägt werden, zu welchem Zinsfuß es auch sei. Weder die Einkünfte der Krone in Silberbarren, noch die Thätigkeit der Münzhöfe ganz Rußlands werden ausreichen das zu liefern, was zum Umlauf in einer ziemlich kurzen Zeitspanne nötig ist, um das Kupfer zu ersetzen, das in den handeltreibenden Provinzen fast schon nicht mehr zu sehen ist. Außerdem warum das Kupfer außer Umlauf setzen? Sie machen sich um 70—80 Millionen ärmer.

„Ich habe kein persönliches Interesse Ihnen ein finsteres Bild

zu entwerfen. Aber das tiefe Interesse, das ich für alles habe, das Sie berührt, zwingt mich zu Ihnen zu reden. Ich wiederhole das Erbieten, Ihnen einfache Wege zur Herstellung der Finanzen vorzulegen, so weit solche unter den jetzigen Konjunkturen stattfinden kann. Erstaunen Sie nicht, daß ich dafür besonders autorisiert zu werden wünsche. Durch Gründe, die Sie kennen, bin ich in dieser Hinsicht ängstlich geworden. Erstaunen Sie nicht mehr, daß ich in diesem Fache Ihnen Rat geben will. Es war der erste Gegenstand meiner Studien, aber ich verließ ihn bald wegen der Mathematik und Physik, die besser meinem Geschmack für die Wissenschaften und meinem Ekel vor den Geschäften entsprachen. Außerdem giebt es kein Land in Europa, wo es so leicht ist in den Finanzen mit Erfolg zu arbeiten, weil Rußland niemals wahre Finanzmänner gehabt hat, solche Finanzmänner, deren gerechter Blick sich auf die Zukunft wie auf die Gegenwart richtet und die ephemeren Maßnahmen mißachtet, um ein solides System zu gründen, das äußere und innere Stöße aushält.

„O wie glücklich würde ich mich fühlen, Sie auf den guten Weg, von dem die Faiseurs Sie abgelenkt haben, zurückzuführen! Sagen Sie mir nur, ob Sie entgegen nehmen wollen, was ich Ihnen vorlege: einfache und systematische Gedanken über diesen wichtigen Gegenstand.

„Erwarten Sie nicht einen noch kritischeren Zeitpunkt, um Ihren wahren Freund zu hören. Verkennen Sie nicht seine Standhaftigkeit in der Liebe zu Ihnen."

Jetzt antwortete Alexander; es ist das Schreiben, das Parrot am 3. September empfing[1]), worauf er am 5. seinem Herzen Luft gemacht hatte und am 7. nun erst die angemeldete größere vorzeigbare Denkschrift, deren Vorschläge wir kennen, absandte, gefolgt von einem Gesetzentwurf zur Abschaffung der in Südlivland und Kurland noch gebräuchlichen Albertsthaler. Am 28. meldet er im Gefolge des Entwurfs einer Verordnung über die Erhöhung der Zollgebühren seine bevorstehende Abreise nach Petersburg, um dort noch Verschiedenes in Erfahrung zu bringen und sein ganzes Finanzsystem

[1]) S. S. 247.

im Zusammenhange darlegen zu können. Am 2. Oktober in der Hauptstadt eingetroffen, fand er diesmal alsbald den erbetenen Empfang; der Kaiser entschloß sich die im September erhaltene Denkschrift dem „Departement“, wohl des Finanzministeriums[1]), zu übergeben, aus dem es nach einem Monat noch nicht zurückgekommen war, Parrot aber konnte nur etwa zwei Wochen in Petersburg weilen. Für die Mißstimmung der Bevölkerung vermochte er schmerzliches Zeugnis abzulegen: „Ich habe hier wie in unseren Provinzen gefunden, daß man nicht nur schreit, wie man es immer gethan, sondern daß die bestgesinnten Männer den Mut verloren haben. Das einfache Volk, der Soldat sogar, glaubt nicht mehr an eine bessere Zukunft. Diese Entmutigung ist eine neue Quelle der Übel, die versiegen zu lassen sehr wichtig ist.“ Und am 15. Oktober nach seiner letzten Abendstunde im kaiserlichen Kabinett vor der Heimreise faßte er alles, was er dem Freunde ans Herz zu legen hatte, in Mémoire secret, très secret zusammen[2]), das unter allen seinen Denkschriften vielleicht die bedeutendste, in seinem diplomatischen und militärischen Teile mehr zur Wirkung gelangt ist als irgend eine andere. Die gegenüber der Pforte und Schweden empfohlene Politik ist ihrer Zeit genau so befolgt, die Ratschläge hinsichtlich Polens erscheinen als Keimzellen der in den Briefen des Kaisers an Czartoryski[3]) optimistisch entwickelten Pläne. Das weitaus Merkwürdigste in der Denkschrift ist aber ihr vierter Abschnitt über die Kriegführung. Wohl ist die Leistungsfähigkeit Rußlands um mehr als ein Viertel zu hoch geschätzt; doch in seinem geringeren Ansatz von 300000 Mann nähert er sich immerhin mehr der im Kriege von 1812 thatsächlich aufgebrachten und im Felde verwandten Gesamtzahl von rund 270000 Streitern. Dagegen ist von ihm zuerst klar und entschieden der geniale Gedanke ausgesprochen, den außer Scharnhorst und Knesebeck 1812 niemand geäußert hat, und

---

[1]) Denn es wird später das fünfte genannt, kann also nicht das Departement des Reichsrats für den Staatshaushalt sein, da der Reichsrat nur in vier Departements zerfiel.

[2]) S. Anhang Nr. 13.

[3]) Mémoires du prince Adam Czartoryski et correspondance avec l'empereur Alexandre Ier, éd. de Mazade. Paris 1887. Tome II. Nr. XXIX vom 25. Dezember 1810.

zu dem ungewollt die von Parrot erkannte Natur der Verhältnisse, nicht die Absicht der leitenden Persönlichkeiten hinführte. Die wirksamste Verteidigung sollte nach ihm unter Ausrüstung der größtmöglichen Streitkräfte, aber unter Vermeidung des Festungskrieges, in der Ausdehnung des Landes und im Magazinkrieg, in den unaufhörlichen Handstreichen gegen die feindlichen Heeresmassen gesehen werden, bis die geeigneten Augenblicke kämen, den geschwächten Gegner durch die große Armee zu vernichten. Allerdings behauptet der treffliche russische Geschichtschreiber des Krieges von 1812, M. Bogdanowitsch, nach Fr. v. Smitt, der Gedanke habe in der Luft gelegen, Barclay habe ihn schon 1807 in Memel ausgesprochen; 1812 aber hat er doch nur durch die jedesmal sich ergebenden Umstände bedingt danach gehandelt. Freilich hat Ludwig v. Wolzogen in seiner schon 1809 verfaßten „Denkschrift über Napoleon und die Art gegen ihn Krieg zu führen", die dem Kaiser Alexander im August 1810 durch den Generaladjutanten Fürsten Peter Michailowitsch Wolkonski vorgelegt wurde, manches Verwandte ausgesprochen, jedoch seiner Ansicht die Spitze dadurch abgebrochen, daß er den nach Parrots Wort dem Feinde preiszugebenden Boden viel zu knapp bemessen hatte; er kam dann doch wieder auf die befestigten Linien zurück, die den weichenden Verteidigern Halt gewähren und dem Feinde solchen gebieten sollten. Und dabei hatte er den Raum so eng abgesteckt, daß der Feind nicht einmal die Grenzen des eigentlich russischen Bodens erreicht hätte, die den Feind auflösende Wirkung des Raumes sich demnach gar nicht geltend machen konnte. Die Großartigkeit der von ihm ausgesprochenen Idee hat v. Wolzogen also selbst nicht erfaßt. Ergebnislos sucht Th. v. Bernhardi[1]) nach einem einzigen der ausgezeichnetsten Offiziere im russischen Hauptquartier, dem es auch nur entfernt eingefallen wäre, die ungeheure Ausdehnung Rußlands zu Hilfe zu nehmen, was nachher ganz von selbst und ohne daß es jemand beabsichtigt hatte, zur entscheidenden Hauptsache wurde. „Man verfiel darauf nicht, weil der Gedanke an sich neu war, und konnte um so weniger darauf verfallen, weil man von der Macht, die Napoleon zu Gebote stand

---

[1]) Denkwürdigkeiten des Grafen Toll. 2. Aufl. Leipzig 1865, I, 265—320. — Vermischte Schriften. Berlin 1879, I, 243—260.

und von der räumlichen Ausdehnung, die sie den Operationen des Krieges geben mochte, eine falsche Vorstellung hatte.“ So wird es erklärlich, daß Parrots Plan der Kriegführung beim Kaiser keinen Eingang fand und er schwerlich von ihm irgend jemandem Mitteilung gemacht hat. Erst Parrots handschriftlicher Nachlaß giebt vom genialen Strategen, der im Physikprofessor steckte, verspätete Kunde.

Von Dorpat aus sandte er am 1. November nach vergeblicher Erwartung des versprochenen Gutachtens des fünften Departements über sein Septembermemoire die fertig ausgearbeiteten neun Ukasenentwürfe, denen nur die Übersetzung ins Russische und der kaiserliche Titel fehlte. Ein langer Kommentar begleitete die Sendung: „Ich bin krank hier angekommen nach einer abscheulichen Reise von vier Tagen, und ich bin noch nicht hergestellt. Aber seit ich gesehen, daß die erste Post mir nicht die Bemerkung gebracht hat, die Sie mir schicken wollten, habe ich mich an die Arbeit gesetzt; ich kann den Gedanken nicht ertragen, Sie der Gleichgültigkeit, der Eitelkeit oder der Unaufrichtigkeit geopfert zu sehen. Verkennen Sie nicht bei dieser vielleicht heftigen Sprache meine Zuneigung für Sie. Ich will Sie von ganz Europa respektiert, von Ihrem Feinde gefürchtet sehen, und darum errege ich mich gegen Ihre Werkzeuge. Warum können sie nicht arbeiten wie ich, die doch für diese Arbeit bezahlt, geehrt, dekoriert werden? Und giebt es eine dringendere Arbeit als die Wiederherstellung Ihrer Finanzen und des Kredits? . . .

„Veröffentlichen Sie diese neun Ukase zusammen ohne Verzug und datieren Sie sie nach der Ordnung der Nummern, jeden einen Tag später als den andern. Durch die Veröffentlichung dieser Fülle wohlerwogener und alle auf einander bezogener Verordnungen (ich setze voraus, daß der Friede mit der Türkei und Persien geschlossen wird) heben Sie den Mut Ihres Volkes wieder und machen Eindruck aufs Ausland. Dann im Frühling können Sie den Handel unter jeder neutralen Flagge freigeben ohne die genauen und kleinlichen Nachforschungen, die ihn in jüngster Zeit ruiniert haben.“

Die Erläuterungen zu den acht ersten Ukasen übergehend, verweilen wir bei der zum letzten, der die Weisung enthalten sollte, daß die Renten, die der Adel, d. h. die liv- und estländische Ritterschaft, in Silberrubeln zu zahlen schuldig war, in Papier zum Kurse

von 2 Rubeln gezahlt werden sollten. „Ich bitte diesem Ukas die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Er ist vielleicht unter allen derjenige, den Sie am wenigsten gern annehmen werden; indessen ist er es, von dem ich wünschte, daß Sie ihn am gewissesten annähmen, weil er der ist, der a) am meisten die Reinheit Ihrer Absichten beweisen wird, b) der am meisten Festigkeit in Ihrem Gange enthüllen wird, c) der den größten Einfluß auf den Kredit der Assignationen haben wird. Zuerst rechnen Sie darauf, daß der Adel von Livland bald zu den Füßen des Thrones erscheinen wird, Ihnen unwiderleglich zu beweisen, daß er ruiniert sei, wenn Sie es ihm nicht zugestehen. Die Bittschrift zirkuliert bereits bei den Einzelnen auf dem Lande, und ich würde mich sehr täuschen, wenn der Adel Estlands es nicht ebenso machte[1]). Sie können das nicht abschlagen, ich sehe es voraus. Thun Sie es denn von selbst großartig und als eine Handlung allgemeiner Gerechtigkeit, was Sie doch infolge wiederholter Bitten oder infolge zu diesem Zweck verwandter Summen thun werden.

„Glauben Sie mir, Livland ist entschlossen, zum Ziel zu gelangen, und es wird seinen letzten Groschen darauf verwenden. Der Finanzmann wird Ihnen vielleicht sagen, daß Sie dadurch verlieren, aber das ist nicht wahr. Sie gewinnen dadurch. [Folgt die Berechnung, daß wenn die Rubel in Silber gefordert und die Ritterschaften genötigt würden, sie aufzunehmen, der Kurs der Assignaten so stark, wenn auch nur um 10 Kop. auf den Silber-

---

[1]) Von dem durchaus ungewöhnlichen Umlauf einer Bittschrift an K. M. zur Unterschreibung durch die einzelnen Glieder der Ritterschaft oder die Gutsbesitzer oder die Mitglieder des adeligen Kreditvereins ist mir nicht das mindeste bekannt und hätte gegen Recht und Gebrauch verstoßen. Das aber ist völlig richtig, daß derzeit wie bereits früher die Zinszahlung für die im Jahre 1802 und später von der Krone den neugegründeten adeligen Kreditvereinen in Liv- und Estland geliehenen Summen in Papier zum Kurse von 2 Rbl. statt der ausbedungenen Silberzahlung als finanzielle Lebensfrage in Liv- und Estland angesehen wurde und von den Präsidenten der bezüglichen Kreditinstitute wie von der Landesvertretung beider Provinzen die energischsten Schritte gethan worden sind, diese Wohlthat zu erlangen. Daß sie durch Parrots Bemühungen, deren Eindringlichkeit überhaupt keine Konkurrenz hatte, so wirksam unterstützt worden, haben sie nie erfahren können, weil er über sein Thun unbedingte Verschwiegenheit einhielt. Der Papierrubel stand vom Septbr. 1810 bis Jan. 1811 auf 305—295.

rubel, zurückgehen dürfte, daß der Verlust in den Gesamteinnahmen des Reichs viel beträchtlicher wäre, als der durch Gewährung der Bitte erwachsende.] Und wenn der Adel die Rubel in Silber nicht zahlen kann, wenn er sich bankrott erklärt, wollen Sie sich in den Besitz seiner Güter setzen in dem Augenblick, da Sie den Verkauf der Domänen ankündigen? Sie sehen, daß man nachgeben muß. Gestehen Sie also selbst, wie der Entwurf des Ukases es sagt, diese Wohlthat Ihren Unterthanen zu!"

Am 20. Dezember konnte Parrot schreiben:

„Endlich, mein Vielgeliebter, erfahre ich, daß Sie Ihren Geburtstag durch den Erlaß des wohlthätigen Ukases bezeichnet haben, um den ich Sie am Schlusse der langen Reihe von Entwürfen am meisten bat. Aber andererseits versichert man, daß die Deputierten von Riga dazu gelangt seien, ihre Albertsthaler weiter zu behalten. Also setzt sich die Agiotage fort, und die armen Lehrer der Bezirkschulen von Kur- und Livland, die nur 500 Rubel, d. h. weniger als 100 Thaler haben, sterben vor Hunger. Die Verzweiflung läßt sie schon in Menge ihre Stellen verlassen, und wir werden nicht andere finden. Alles wird durch die Kette des Staates gefesselt, und die Albertsthaler bedrohen das öffentliche Unterrichtswesen in den zwei Provinzen . . .

„Ich hoffe noch, daß das neue Jahr das Erscheinen der anderen von mir vorgeschlagenen Ukase sehen wird; vor allem thun Sie das Werk im ganzen. Es ist auf alle Zweige der inneren und äußeren Verwaltung berechnet."

Die Hoffnung erfüllte sich nicht; vielmehr brachte die St. Petersburger Zeitung um den 1. April einen für offiziell gehaltenen Artikel, nach dem die Regierung weit entfernt sei die Freiheit des Handels wiederherzustellen, und daß die hierüber verbreiteten Gerüchte ein Manöver der Kaufleute wären, um die russischen Fabriken zu ruinieren. „Ew. M. wissen, so gut wie ich," schrieb Parrot am 4. April, „daß die russische Industrie sich zur Höhe bemerkenswerter Fabrikation nicht erheben kann, so lange die Sklaverei nicht aufgehoben ist, so lange es keine Spur vom dritten Stande giebt, so lange die Bevölkerung kaum zum noch so unvollkommenen Landbau Rußlands ausreicht. Zudem, wenn dieser Grundsatz auch so falsch wäre, wie er wahr ist, ist jetzt nicht der Zeitpunkt, Fabriken zu errichten, sondern

den Staat zu erhalten, die Würde Ihres Reichs wieder zu heben. Eilen Sie zu erklären, daß Sie im Frieden mit der ganzen Welt seien, Ihre Häfen allen Völkern offen stünden, und den unnützen Krieg im Süden und Südosten zu enden, der den Rest des wenigen Bargeldes verschlingt. Wenn der Kampf zwischen Ihnen und Frankreich entschieden sein wird, dann mögen Sie im Innern und im Süden thun, was Sie wollen."

Zum Jahresschlusse war Parrot in Petersburg. Am 30. Dezember eingetroffen, zeigte er am gleichen Tage dem Kaiser seine Gegenwart an: „Ich habe nur den Wunsch, meinen Vielgeliebten wiederzusehen, der 15 Monate mich ohne Lebenszeichen gelassen hat[1]). Mit welcher Freude werde ich nach so langer Zeit die ersten Bleistiftzeilen Ihrer Hand wieder empfangen!" — Am 3. Januar 1812 bringt er sich in Erinnerung: „Es ist ein Fehler des physischen Menschen, immer gewiß sein zu wollen; es ist die Schwäche des empfindsamen Menschen, unter der Ungewißheit zu leiden. Seien Sie nachsichtig mit diesem Fehler Ihres Parrot." Am 7. wiederholte er in hoher Erregung die Erinnerung. Am 13. schreibt er: „Sie haben mich vor vier Tagen zur Geduld mahnen lassen. Glauben Sie, mein Vielgeliebter, weder Geduld noch Ausdauer fehlen mir. Aber ich habe keine andere Zeit als diese Ferien; am letzten Januar muß ich auf meinem Platze sein ꝛc." Am 25.: „Meine Pflicht schreibt mir vor, am 1. Februar in Dorpat zu sein. Sagen Sie mir endlich, ich flehe Sie darum an, ob Sie mich sehen wollen. Außer den Sachen,

---

[1]) Der Lebenszeichen, d. h. Zeichen der Berücksichtigung der Wünsche Parrots hatte es in dieser Zeit doch mehrere gegeben: 1. Der erwähnte Ukas vom 12. Dezbr. 1810. 2. Gegen Graf Rasumowski hatte Alexander sich hinsichtlich der Pensionsberechtigung der Kinder verstorbener Dorpater Professoren für die strikte Einhaltung der Bestimmungen der Fundationsakte und der Statuten entschieden. 3. Er hatte den Paß und die erbetene militärische Bedeckung für Parrots Sohn Friedrich zur Reise in den Kaukasus bewilligt. 4. Ebenso hatte er das freilich oft wiederholte Gesuch Parrots, seine Schwägerin Roth im Genuß ihrer Pension gegen die Gläubiger ihres verstorbenen Mannes zu schützen, endlich bewilligt. Allerdings war auch eine Reihe von Wünschen unerfüllt geblieben. Auf die dem Kaiser übersandten Bände seiner Physik hatte er den einfachen Dank durch Vermittlung des Ministers erhalten, ohne ein Zeichen monarchischer Anerkennung. Über seinen Telegraphen hatte ebensowenig ein Wort verlautet wie über alle seine sonstigen Arbeiten und Anerbieten.

die die Universität Dorpat und das Unterrichtswesen betreffen, wollte ich Ihnen die Telegraphen zustellen, die fast über meine Erwartung gelungen sind. Überdies müssen die Rechnungen bezahlt werden, denn gewiß wollen Sie weder meinen Ruin noch meine Entehrung. Dann wollte ich diese Zeit ausnutzen, um Versuche mit der neuen Gattung Kanonenkugeln anzustellen, die ich Ihnen vorgeschlagen. Je mehr ich die Sache prüfe, um so mehr finde ich sie gut berechnet. Wenn diese Kugeln die Wirkung der gewöhnlichen auch nur um das Doppelte übertreffen, so sind diese Vorteile unschätzbar. Endlich wollte ich Ihnen eine Verbesserung des Kanonenpulvers vorschlagen, die auf das schon vorhandene Pulver anwendbar ist, und die Versuche anstellen, die den Wert der neuen Erfindung entscheiden müssen."

Der sechste Brief zeigt seine Geduld erschöpft:

„Majestät! Ihr absolutes Schweigen beweist mir mehr als alles, was Sie mir sagen könnten, daß Sie unseren privaten Beziehungen ein Ende setzen wollen. — Demnach bleibt mir nur übrig, Sie um die Gerechtigkeit anzuflehen, die Kostenrechnung über die Telegraphen anerkennen zu wollen und vor meiner Abreise mir die Summe von 1850 Rbl. 82 Kop. auszahlen zu lassen, als den Mehrbetrag dieser Kosten über die Summe von 1000 Rbl., welche Sie mir für diesen Gegenstand im voraus anvertraut hatten, sodaß die Gesamtsumme sich auf 2850 Rbl. 82 Kop. beläuft.

„Diese Telegraphen, Majestät, sind Ihr Eigentum, und ich bitte Sie, mir jemand anweisen zu wollen, dem ich sie abliefern könnte; denn ihr Vorhandensein in Dorpat setzt mich nicht weniger in Verlegenheit als die Unmöglichkeit, sie zu bezahlen.

„In diesem Augenblick, da ich das Glück einbüße, Ihnen näher zu stehen als Ihre übrigen Unterthanen, glaube ich Ihnen und mir selbst eine andere Art Rechnung über die ganze Zeit der Dauer unserer glücklichen Beziehungen ablegen zu sollen.

„Ich werde Ihnen nicht die Einzelheiten des Beginns unseres so seltenen Verhältnisses zurückrufen. Sie haben den Ruhm, mir entgegengekommen zu sein, vorausgefühlt zu haben, daß mein Herz der erhabenen Annäherung, die Sie gewollt, nicht unwert sei. Ich überließ mich ohne Rückhalt mit Begeisterung dieser köstlichen Empfindung. Indessen, so sicher ich meiner Grundsätze war, vergaß

ich nicht die Schwäche der Menschennatur und verlangte als unumgängliche Bedingung unseres Freundschaftsvertrags, daß Sie sich nie verleiten ließen, mir Wohlthaten anzubieten, die die Färbung der üblichen Gnadenerweise gewinnen könnten. Ich war mit Ihrem Herzen begnügt.

„Ich habe Wort gehalten. Sie wissen, daß ich den Wladimirorden anzunehmen genötigt war, nachdem ich dem Minister zuvor erklärt hatte, daß ich ihn nicht wollte. Sie haben die Kosten dreier meiner Reisen hierher bezahlt, weil ich sie durchaus nicht bestreiten konnte. Kurz: ich war arm, als ich Ihnen nahte, und ich bin es ebenso, da ich Sie verlasse, und zum Überfluß ein Ziel für tausend Feinde, die ich mir in Ihrem Dienste gemacht habe und die Ihre Entfernung von mir eine Ungnade nennen und den in Ungnade Gefallenen hassen werden, der früher ihnen ein Gegenstand der Furcht war und so oft ihre Manöver vereitelte.

„O, wenn jemals die Lust Sie überkommt, von neuem einer empfindsamen und ehrlichen Seele sich zu nähern — denken Sie an Parrot und drängen Sie diesen unglücklichen Gedanken zurück. Wiederholen Sie nicht das Zerreißen des Herzens, das ich seit einem Jahre leide. Während acht Jahren habe ich Ihr Herz besessen und dadurch ein Glück, das mich über mich selbst und das Schicksal emporhob. Ich war glücklich, wie es ein Sterblicher nie gewesen. Dagegen habe ich Sie mit ganzer Seele geliebt; ich habe Ihnen neun Jahre auf Grund dieser Liebe gedient. Ich habe alle Formen angenommen; ich habe mich allen Rollen angeschmiegt; ich habe mich zu jeder Art Arbeit gefestigt, um Ihnen nützlich zu sein; ich habe Ihnen die Wahrheit in allen Fällen gesagt, oft die herbste Wahrheit, ohne Schonung, denn ich achtete Sie so hoch als ich Sie liebte. Wir sind also ausgeglichen einer gegen den anderen.

„Das ist mein Trost, da ich Sie verliere. Das ist mein Kissen, auf das ich mein Haupt mit Sicherheit in dem Moment niederlegen werde, da ich den Rest dessen, was mir in dieser Welt teuer ist, verlasse. Ein einziger Kummer wird mir in die Ewigkeit folgen, der, nicht vermocht zu haben, Sie auf den Weg zu stellen, den Sie in den ersten Jahren suchten, den Weg, der Sie zum Idol der Menschheit gemacht hätte, den einzigen, der in dieser schrecklichen

Zeit Ihnen Leben und Krone verbürgt hätte. — Leben Sie wohl, mein Alexander! — Vergeben Sie dieses Wort zum letztenmal

Ihrem Parrot."

den 28. Januar 1812.

Wie mochte das Warten die vier Wochen lang an ihm genagt haben, bis sie den Entschluß der Trennung zur Reife brachten. Noch war ihre Vollziehung ihm erspart. Jetzt kamen die ersehnten und schon aufgegebenen Bleistiftzeilen:

„Ich habe Sie immer geachtet und geliebt, aber ich habe nie Ihre Exaltation gebilligt noch geteilt. Sie führt Sie stets über die Grenzen, die die Vernunft vorschreiben muß. — Sie wählen jedesmal zu Ihrem Eintreffen hier die letzten Tage des Dezember und bleiben hier bis in den Anfang des Januar, gerade die Zeit vom ganzen Jahre, wo ich wegen der Pflichten meiner Stellung am wenigsten Augenblicke zu meiner Verfügung habe. Zu diesen Verhinderungen, die mit der Jahreszeit zusammenhängen, kommen noch eben die politischen Umstände der Gegenwart. Ist ein Tag seit Ihrer Ankunft gewesen, an dem ich meine Arbeit vor $10^1/_2$ Uhr bis 11 abends beendet habe? Und dabei bin ich um 6 Uhr früh aufgestanden. Und gewiß habe ich mehr als einmal dazwischen die ganze Nacht arbeiten müssen. Und weil ich Sie nicht nach Ihren Wünschen empfangen konnte, folgt daraus, daß Sie in Ungnade seien! Sehen Sie da Ihre Ungeduld! — Wenn es eine Audienz von fünf Minuten wäre, die Sie von mir haben wollen, so hätten wir uns schon lange sehen können; aber ich dachte, Sie wollten mich sehen, um uns lange zu unterhalten, wie in vergangener Zeit. — Wissen Sie, daß wenn ich einen Grund zu ernster Unzufriedenheit mit Ihnen hätte, ich dann Ihnen den geschrieben haben würde. Aber im Glauben, mit Ihnen in den alten Verhältnissen zu stehen, habe ich mit Ihnen keine Zeremonien gemacht und erwartete den ersten freien Tag, um Sie zu sehen. Ich erkläre, daß ich das nicht vor Donnerstag [1. Febr.] nach dem Essen thun kann. — Die Staatsgeschäfte müssen immer vorgehen. — Was die Rechnungen anlangt, hoffe ich, daß es Ihnen nicht in den Sinn kommen konnte, zu zweifeln, daß sie genau berichtigt werden würden. Ich füge hier die Summe für die Telegraphen bei, um Ihnen die Überzeugung davon

zu geben, und wenn Sie mir gesagt haben werden, wie hoch sich die Kosten Ihrer beiden Reisen belaufen, werden sie ebenso bezahlt werden.
Ganz der Ihre.

Da haben Sie einen Brief im Genre der Ihrigen."

Im Augenblick hatte Parrot seinen Humor wiedergefunden und in einem ihn gut charakterisierenden Briefe, der sich auch über seine Stellung zu seinen Ratschlägen und Denkschriften äußert, giebt er ihm Ausdruck[1]). Aber in der Stunde der Zusammenkunft hat er nicht Stand gehalten. Am 29. Februar heißt es: „Ich kann nicht abreisen, ohne noch einen Abend, den Sie mir versprochen, gehabt zu haben, der erste muß Sie ebenso wenig wie mich befriedigt haben. Überdies erwartet mein Telegraph Ihre Gegenwart. Ich habe den Minister[2]) gebeten, die Versuchsprobe zu beschleunigen, aber ich kann einen Minister nicht drängen. Man versteht mich nicht, man vermutet Absichten, Motive, und wie läßt sich anderes erwarten. Sie allein verstehen mich. Ich dränge nur Sie. Befreien Sie von seinem unglücklichen Aufenthalt hier

Ihren Parrot."

Gleichen Tages erhielt er des Kaisers Billet: „Ich versichere Sie, daß der erste freie Augenblick Ihnen vorbehalten ist. Gestern wollte ich Sie rufen, aber Tschernyschew[3]) kam von Paris an und nahm meine Zeit bis Mitternacht in Anspruch. Ganz der Ihre."

Ebenso war es am 16. Februar gegangen. Zur bestimmten Stunde saß der Kaiser noch mitten in den Geschäften und gewann nur Zeit, dem bei Geßler harrenden Freunde die Unmöglichkeit seines Empfanges in wenigen Zeilen anzuzeigen. Ob überhaupt noch eine Begegnung vor der letzten stattgehabt hat, läßt sich nicht ermitteln. Diese letzte Zusammenkunft fand am Abend des 16. März, einem

---

[1]) S. Anhang Nr. 14.

[2]) Der Kriegsminister Barclay de Tolly, der den Telegraphen übrigens sehr entgegenkommend aufgenommen hatte und dessen Gebrauch auch bei den vorgerückten Korps wünschte, zu welchem Behuf er aber noch beweglicher sein müßte. Parrot war es auch gelungen einen Mechanismus zu finden, durch den der Telegraph sich in fünf Minuten zerlegen ließ. Brief vom 12. Febr. an den Kaiser.

[3]) Graf Alexander Iwanowitsch, Flügeladjutant des Kaisers und außerordentlicher Botschafter am Pariser Hofe.

Sonnabend, statt[1]) und endete um Mitternacht. Nach vierundzwanzig Stunden, also in der Nacht vom 17. auf den 18., schrieb Parrot dem Kaiser:

„Elf Uhr nachts. Um mich tiefe Stille. Ich will meinem Vielgeliebten schreiben, diesem teuren Wesen, von dem ich mich niemals trennen möchte. Vierundzwanzig Stunden sind verflossen seit meinem letzten Abschied, ich habe ihn mir zurückgerufen, um Ihnen antworten zu können. Ich will mich jetzt mit Ihnen darüber unterhalten, was Sie am meisten interessieren muß. Ich war glücklich in jenem Augenblick, trotz des Trennungsschmerzes, denn ich fühlte den Frieden in mein Herz wiederkehren und auch in das Ihrige, diesen glücklichen Frieden von zehn Jahren, den eine Wolke verdunkelt hatte. Mein Alexander! Wir haben diesen Frieden nötig, alle beide. O, wie hoch steht doch der Mensch über dem Herrscher! Wie erhebt Ihr Herz Sie über das Schicksal! Wie unglücklich auch Ihre Regierung unter den schrecklichen Aussichten, die sie gegenwärtig beherrschen, werden könnte, die Nachwelt wird Sie wieder schätzen; ich werde sie meinen Alexander erkennen lassen[2])!

„Empfangen Sie in diesem entscheidenden Augenblick einige Ratschläge, den Grundinhalt meiner Erwägungen über Ihre gegenwärtige Lage. Ich beginne mit Speranski, wie Sie es wünschen. Im übrigen halte ich mich an keine Ordnung. Ich schreibe für Sie allein, Sie werden mich verstehen.

„Als Sie mir gestern Ihren tiefen Schmerz über Speranskis Verrat vertrauten, waren Sie leidenschaftlich erregt. Ich hoffe, daß Sie jetzt den Gedanken, ihn erschießen zu lassen, schon völlig von der Hand gewiesen haben. Ich bekenne, daß die gestern von Ihnen angeführten Thatsachen ihn stark belasten, aber Sie sind jetzt nicht in der Gemütsverfassung, die Wahrheit jener Beschuldigungen abzu-

---

[1]) Schilder, a. a. O. III, S. 368, Anm. 69 hebt richtig hervor, daß Baron Korff in seinem Leben Speranskis [und so auch Viktor Hehn in der B. M. Bd. 4, S. 483 flg. und ich selbst in der Deutschen Revue 1894, Dez., S. 333] das Datum der Zusammenkunft Parrots mit Alexander und folglich auch des Briefes Parrots um einen Tag zu früh angesetzt habe.

[2]) Nach einer Äußerung Parrots aus dem Jahre 1825 hatte der Kaiser ihn ans Herz gedrückt mit den Worten: Si je succombe dans cette lutte terrible, peignez-moi à la postérité tel que je fus.

wägen. Und wäre es auch, ist es nicht an Ihnen, ihn zu richten. Jede in der Eile niedergesetzte Kommission würde doch nur aus seinen Feinden bestehen. Vergessen Sie nicht, daß Speranski gehaßt wird, weil Sie ihn zu hoch erhoben haben. Niemand sollte über den Ministern stehen als Sie selbst. Glauben Sie nicht, daß ich das Wort für ihn führen will; ich stehe in gar keinem Verhältnis zu ihm und weiß sogar, daß er ein wenig eifersüchtig auf mich ist; und was Sie mir früher über seinen Charakter gesagt, hat mir nicht die Lust erweckt, mich ihm zu nähern.

„Aber nehmen wir auch an, daß er schuldig sei, was ich noch gar nicht für bewiesen halte, so kann er doch nur auf dem Wege ordentlichen Urteils und Rechts gerichtet werden, Sie aber haben jetzt nicht die nötige Zeit und Gemütsruhe, um ein solches Gericht zu ernennen. Mein Rat ist, ihn aus Petersburg zu entfernen und so zu beaufsichtigen, daß er kein Mittel habe, mit dem Feinde in Verkehr zu treten. Nach dem Feldzuge ernennen Sie seine Richter aus den Besten und Gerechtesten, zu denen Sie nur gelangen. Mein Zweifel an der wirklichen Schuld Speranskis wird noch dadurch bestärkt, daß unter der Zahl der Angeber auch Rosenkampf sich befindet, dieser schlechte Mann, der schon einmal seinen Wohlthäter Nowossilzow zum Sturz hat bringen wollen. Damals vermochte ich die Kabale zu vereiteln, ohne Ihnen etwas davon zu sagen. Beweisen Sie durch besonnene Haltung in dieser Sache, daß die Maßlosigkeiten, zu denen man Sie zu treiben sucht, Ihnen fern bleiben, und entlassen Sie baldmöglichst Rosenkampf aus den Geschäften.

„Sie täuschen sich über Beck. Er hat seine hervorspringenden Fehler, aber sicherlich nicht den des Mangels an Treue. Ich habe, was ich von seinem Leben weiß, wieder an mir vorüberziehen lassen. Wenn Sie mir nicht jetzt glauben, werden Sie mir in der Folge glauben. Sie werden die Anklagen durch die Strahlen der Wahrheit zerstieben sehen. Fürchten Sie das Bedauern, ihn einmal verkannt zu haben.

„Ich sehe niemand, der Speranski ersetzen könnte, als Graf Kotschubei. Zaudern Sie nicht, wiewohl Sie nicht ganz mit ihm zufrieden sind. Jedenfalls wird er als loyaler Mann Ihrer Wahl Ehre machen.

„Und nun einige Worte über Sie selbst.

„Ihre Erziehung, die Regierung Ihres Vaters, Ihre eigene Regierung und besonders der Charakter Ihrer Großen haben Sie argwöhnisch machen müssen. Ein Engel wäre es an Ihrem Platze geworden. Das kann denen nicht verborgen bleiben, die ein Interesse daran haben, Ihren Charakter zu beobachten; an diesem Mißtrauen sucht man Sie zu fassen. Halten Sie mir nicht die häufigen Augenblicke Ihres Vertrauens, noch weniger unsere Beziehungen entgegen. Da erwacht die Natur wieder in Ihnen und durchbricht den Panzer, mit dem die unglückliche, niederschlagende Erfahrung Ihr Herz umgürtet hat. Widerstehen Sie diesem traurigen Hange, den Gewohnheit und die Schlechtigkeit der Menschen so begünstigen. Seien Sie nur klug; sicher wirkt jener Hang in Speranskis Angelegenheit mit, und man wird nicht ablassen, ihn zu nähren, um Macht über Sie zu gewinnen.

„Ich erinnere Sie an Barclay. Sein Fehler ist die Ängstlichkeit, nicht die vor dem Feinde — da ist es das Gegenteil — nein, Ihnen gegenüber. Beim Beginn des Krieges müssen Sie sie schwinden lassen. Behandeln Sie ihn als Freund. Sie verdoppeln dadurch seine Geisteskraft, deren Wirkung jene Ängstlichkeit aufhält. Er muß ganz sicher wissen, daß kein Unfall, selbst kein Fehler ihm den Verlust Ihres Vertrauens bringt. Er muß sein Übergewicht über Arakschejew[1]) bei Ihnen wie bei dem Heere empfinden. Im polnischen Feldzuge habe ich mich bemüht, Ihre Blicke auf ihn zu richten, und er wird mich rechtfertigen.

„Sie scheinen Armfelt[2]) zu trauen. Ich mißtraue ihm, ohne ihn gesehen zu haben. Aber in diesem Falle beurteile ich den Mann

---

[1]) Barclays Vorgänger als Kriegsminister und zur Zeit Vorsitzender des Kriegsdepartements des Reichrats.

[2]) Baron Gustav Moritz Armfelt, schwedischer Oberst im Kriege gegen Rußland 1788—90, Anhänger Gustavs III., flüchtete nach des Königs Ermordung vor der Vormundschaftsregierung des Herzogs Karl von Södermanland nach Neapel und kam 1800 nach Rußland, gelangte aber erst 1811 nach Petersburg (bei Schilder, II 319 ist als schwedischer Gesandter ein andrer A. zu verstehen) und gewann rasch Alexanders Gunst, der ihn am 6. November 1811 zum Vorsitzer des dem finländischen Staatssekretär zur Seite gesetzten finländischen Komitees und 1812 zum Grafen ernannte.

nach den Mitteln, die er gebraucht, und Rosenkampf ist eines seiner Hauptwerkzeuge. Wenn Armfelt Seele oder Takt hätte, müßte er diesen Menschen durchschauen.

„Im Publikum spricht man davon, daß Ihr Gefolge zahlreich sein werde. Ich hatte nicht die Zeit, Sie darnach zu fragen. — Nehmen Sie nicht mehr mit als Sie unbedingt brauchen. Lieber zu wenige als zu viele. Im Notfall machen Sie selbst die Arbeit wenigstens ebenso gut. Jeder Überflüssige in Ihrer Umgebung ist ein Helfershelfer der Intriguen, die von der Armee zur Hauptstadt und von der Hauptstadt zur Armee herüber und hinüber spielen. Mit dem gerade unumgänglichen Personalbestande wird es Ihnen nie an Zeit fehlen. Das Geheimnis liegt darin, nichts zu thun als was gethan werden muß . . . Lenken Sie Ihre scharfe Aufmerksamkeit auf die Ausführung Ihrer Befehle; man soll überall Ihr Erscheinen fürchten; bald wird man es lieben, weil man gelernt haben wird, sich nach seiner Pflicht zu richten und Anerkennung hofft. Seien Sie nicht verschwenderisch mit Ehrengaben, aber freigebig in Hilfeleistungen, denn alle niederen Offiziere bedürfen deren. Bestrafen Sie die großen Diebe in der Armee nach aller Strenge der militärischen Formen, die kleinen mit Mitleid. Das ist das Mittel, selten in den Fall zu kommen, strafen zu müssen, die großen werden die Überwacher.

„Ich sinne über ein Wesen nach, das das für Sie thun könnte, was die Kaiserin Elisabeth gethan hätte. Der Prinz von Oldenburg[1]), den Sie zum Präsidenten des Reichsrats gemacht und zur Würde eines Großfürsten erhoben, wird das nicht vermögen, auch wenn ihn die Talente der Großfürstin unterstützen. Seine Rechtschaffenheit, der Adel seiner Gefühle, die Art seiner Kenntnisse haben nicht genug Wert in den Augen der Masse, und zudem schuldet er Ihnen gerade gegenwärtig zu viel Dankbarkeit. — Das betrübt mich tief.

„Für den Fall, daß Sie, von Mitteln entblößt, vergeblich auf

[1]) Peter Friedrich Georg von Holstein-Oldenburg, 1808 Generalgouverneur von Estland, 1809 vermählt mit des Kaisers Schwester Katharina Pawlowna, der späteren Königin von Württemberg, und zum Generalgouverneur von Nowgorod, Twer und Jaroslaw ernannt, starb 15. Dezember 1812.

Erfolge des Eifers des Prinzen und der Thätigkeit der Minister hoffen, ermächtigen Sie mich, die Kaiserin für den Gedanken zu elektrisieren, Ihnen ohne andere Autorität zu dienen, als die, welche ihr die Nation und ihr Herz verleiht. In den großen Epochen stellt sich jeder an den Platz, der ihm gebührt; es bedarf nur des Willens, jenes erhabenen Willens, der die Verhältnisse zu lenken scheint. [Gebet für den Kaiser.]

„Das ist mein Lebewohl. Ich ende, um nicht weich zu werden.

Ihr Parrot.“

Die Abschiedsaudienz Parrots fiel, wohl nicht ohne Wahl, mit dem Augenblick zusammen, da Alexanders seit etwa vier Monaten verfolgter Plan zur Reife gekommen war, der angesichts des nahenden Krieges hocherregten Volksstimmung ein Opfer in der Preisgabe Speranskis zu bringen[1]). Dieser war infolge der von ihm beeinflußten Gesetzgebung und Regierung der jüngsten Jahre in allen Schichten der Gesellschaft verhaßt und galt wegen seiner Vorliebe für das französische System als heimlicher Verbündeter Napoleons. Wiewohl Alexander diesen Argwohn gänzlich verwarf, war er bezüglich der Verfassungsentwürfe und der Gesetz gewordenen Einrichtung der Ministerien und des Reichsrats doch allmählich dem Mißtrauen zugänglich geworden, daß diese Institutionen eine Minderung der Selbstherrschaft einschlößen, und der vielfache Tadel, der über Speranskis Theorie und Praxis ihm zu Ohren gekommen, so auch mit Parrots gründliche Mißbilligung der finanziellen und handelspolitischen Maßnahmen, der Ausführungsordnung zum Prüfungsukas für die Rangstufen, des Polizeiministeriums an sich und der Art der Verteilung der verschiedenen Zweige der Staatsverwaltung unter die Ministerien überhaupt, hatten ihn mit Zweifel an der Berechtigung der diesem Staatsmann gezollten Wertschätzung erfüllt. Seine Entlassung aus dem Staatsdienst, wenigstens aus den von ihm bekleideten Ämtern wäre der entsprechende Schritt gewesen.

---

[1]) S. über Speranskis Sturz Schilder, a. a. O. das ganze dritte Kapitel des dritten Bandes mit allen dazu gehörigen Anmerkungen und Beilagen, oder bei Unkenntnis des Russischen J. de Sanglens Memoiren in Schiemanns „Bibliothek russischer Denkwürdigkeiten“, Band 1, S. 82—129, wo S. 112 oben das Datum des 11. März in das des 17. März zu verbessern ist.

Aber die fieberhafte Erregung der öffentlichen Meinung gegen Speranski hätte sich dadurch kaum gelegt. Um sie zu beruhigen, um dem Volke den Wahn zu nehmen, das Vaterland sei verraten und der Kaiser erkenne nicht die Lage oder sehe ihr thatlos zu, mußte nach Alexanders Ansicht der Schein erweckt werden, als ob er den Anklagen und Verdächtigungen eine Bedeutung beilege, demnach die Volksstimme rechtfertige, vor allem aber der Verdächtigte in die Lage gebracht werden, nach der Einsicht der Menge nicht weiter schaden zu können. Eine solche Lage ergab die Verschickung in den Osten des Reichs und die Beaufsichtigung. Das Mittel erwies sich als wirksam. Die Verbannung Speranskis wurde als halber Sieg über Frankreich angesehen. Da nun der innere Feind beseitigt sei, ging das russische Volk voll Vertrauen dem Kriege gegen den äußeren Feind entgegen.

Wie aber konnte Alexander es über sich gewinnen, einen Unschuldigen, ihm Nahestehenden, wenn auch nur zeitweilig, diesem Zwecke zu opfern? Da spielte die tiefe persönliche Verletzung mit, die er durch Speranski erlitten. Er hatte nach und nach von einer Reihe geringschätziger Äußerungen Speranskis über die Arbeitsweise, die Begabung, den Charakter des Kaisers erfahren. Darin sah Alexander bei dem Vertrauensverhältnis, in das er Speranski zu sich hatte treten lassen, doch wohl mit Recht einen persönlichen Verrat, und die Neigung, ihn hierfür büßen zu lassen, mag ihn zur Unterdrückung seines Gewissens geführt haben, ohne die er die politische Maßregel zur Beruhigung seines Volkes nicht durchführen konnte.

Parrot hat also nicht, wie er geglaubt hat, Speranskis Leben gerettet, denn es war gar nicht in Gefahr gewesen. Die Leidenschaft, in der er den Kaiser gesehen, entsprang der am Vorabend der Katastrophe mit besonderer Gewalt sich wieder geltend machenden Erinnerung an den Verrat Speranskis gegen seine Person, nicht der Erbitterung über einen, wie er wohl wußte, gar nicht stattgehabten Verrat gegen den Staat. Angesichts der treuen Hingebung Parrots empfand er um so schmerzlicher die hämischen pietätlosen Bemerkungen eines Mannes, dem er Vertrauen und Zuneigung entgegengetragen hatte, gegenüber fernstehenden Personen. Da mag

ihm etwa der Ausruf: ich könnte, ich möchte ihn erschießen lassen! als Ausdruck seiner Stimmung, nicht als Ausdruck seines Entschlusses und seiner Berechtigung dazu, entfahren sein. Von dieser durch Speranski erlittenen persönlichen Kränkung, die seinen guten Glauben ebenso wie sein Selbstgefühl und seine Eitelkeit getroffen, hat er jedoch Parrot kein Wort offenbart; sonst hätte dieser im Brief sich wohl irgendwie dazu geäußert. Die tiefe Verletztheit trug Alexander still in sich, doch die leidenschaftliche Gereiztheit hierüber konnte er um so weniger verbergen, und Parrot vermochte sie nur auf die angeblichen Verbrechen zurückzuführen, von denen, da er nichts anderes hörte, er annehmen mußte, daß der Kaiser an sie glaube. In der bitteren Erregung über die Täuschung, die der neue Freund ihm bereitet, mochte es Alexander ein Bedürfnis sein den älteren erprobten Freund ans Herz zu schließen — denke man nur daran, daß die Szene noch im Zeitalter der Empfindsamkeit spielte — aber offen zu sein verhinderte ihn sein Stolz und, nachdem sein Entschluß feststand, Speranski verdächtig erscheinen zu lassen, auch die Scheu, diesen Vorsatz dem wahrheitliebenden und streng urteilenden Freunde zu gestehen. Es tritt nichts der Annahme entgegen, daß der Kaiser wirklich Parrots Meinung wissen wollte, was in solchem Falle, wie er ihn vorgestellt, mit Speranski zu thun sei. Er mochte dasselbe planen, was Parrot brieflich vorschlug und was er schon am Abend mündlich gesagt haben wird; aber er konnte auch an Gefängnis, an Kerker denken. Zwei angeblich Mitschuldige traf dies Geschick in den nächsten Tagen. Er hat Parrots Rat um so eher angenommen, als er ihn unter den thatsächlichen Umständen am besten dünken mußte. Da Speranski ohnehin seiner Ämter enthoben werden sollte, erfuhr er durch die Verbannung und Überwachung wohl große Unannehmlichkeiten, aber keine Leiden. Und das mag dem Kaiser als Sühne gerade recht gewesen sein. So hat er in der Frühe des nächsten Morgens die Verschickung Speranskis für den Abend angeordnet, und als Parrot sich elf Uhr zum Schreiben niedersetzte, fuhr Speranski in Begleitung des Feldjägers zur Residenz hinaus auf den Weg nach Nishni-Nowgorod.

Man hat in der Abendstunde des 16. März eine Komödie

erblicken wollen. Mir liegt es näher, in ihr eine dramatische Szene zu sehen, in der der Held eine Schuld auf sein Gewissen lud, die ihm, dem Feinfühlenden, aber gegen sich selbst Schwachen, wehrte, dem ahnungslosen Zeugen seiner Belastung jemals wieder schriftlich, geschweige persönlich vor Augen zu treten.

Nur auf das Schreiben vom 17. kam noch an einem der nächsten Tage die Antwort:

„Ich sende Ihnen die 1160 Rubel und den Ring[1]). Ich danke Ihnen sehr für die Papiere, die in Ihrem Brief eingeschlossen waren; ich habe ihn mit Bewegung und Empfindung gelesen. Glauben Sie mir, daß ich für immer ganz der Ihre bin.

„Ich hatte mit dem Kriegsminister gesprochen über ein Zeugnis meiner Befriedigung über den Telegraphen und ihn beauftragt, nachzuhören, was Ihnen wohl am angenehmsten sein könnte. Ich mag es gerade ebenso direkt durch diese Zeilen thun und bitte Sie, mir es frei zu sagen".

Parrots Erwiderung folgte am 21. März:

„... Sie wünschen, daß ich Ihre Gedanken auf ein Zeugnis der Zufriedenheit richte, das Sie mir geben wollen. Ich thue es mit der Freiheit meines geraden Herzens, das von falscher Bescheidenheit so entfernt ist wie von Gier. Ich habe keinen Sinn für Dekorationen, die oft so zweideutig sind, und niemals wird mich jemand auf diese Weise sich verbinden. Sie wissen, daß ich sogar nicht meinen kleinen Wladimir wollte. Ich habe keine andere Eitelkeit als die eines Mannes der Wissenschaft und die, in der ganzen Ausdehnung meinen Professortitel zu verdienen. Doch ich habe einen Wunsch, den Sie natürlich finden werden. Ich wünsche, nach dem Kriege eine Reise von einem Jahr oder 18 Monaten ins Ausland zu machen, die Orte meines Werdens wiederzusehen und meine geschwächte Gesundheit wiederherzustellen. Ich will außerdem die Koryphäen der Physik und die großen Anstalten sehen, wo diese Wissenschaft mit soviel Erfolg gepflegt wird, um mich unterrichtend einen ausgezeichneten Rang in der Litteratur mir zu verdienen.

[1]) Vermutlich die Wiedererstattung der Reise- und Aufenthaltskosten und der Brillantring als die übliche Gegengabe für die Widmung des „Grundriß der Physik."

„Aber dies ist nicht der Augenblick, Sie um dieses Geschenk zu bitten, mein Alexander! Sie haben andere Dinge zu thun; nicht als ob dieses Geschenk für den Kaiser von Rußland von Wichtigkeit wäre. Aber das Beispiel wäre in diesem Augenblick verderblich, weil es von denen nachgeahmt werden würde, die sich nicht mit wenigem begnügen. Sie bedürfen aller Ihrer Mittel für den furchtbaren Kampf, in den Sie eben treten, der über Ihr Reich und über Ihr Leben entscheiden wird — denn ich kenne Sie! Sie werden Wort halten. Wir alle, Ihre Unterthanen, schulden Ihnen unsere ganze Hingebung, alle unsere Kräfte, alle unsere Mittel, um Sie zu unterstützen ohne Eigennutz und Begehrlichkeit. Und ich, Ihr Freund, sollte jetzt von Ihnen eine Belohnung für den Telegraphen bitten, den ich gerade für diesen Krieg erfunden habe! Wenn der Himmel Sie siegreich zurückgeführt und Sie dann an mich denken wollen — dann werde ich gern die zur Reise, die ich zu machen wünsche, erforderliche Summe annehmen.

Leben Sie wohl, mein teurer Alexander! Wolle der Himmel Sie bewahren und triumphieren lassen! Er wird es thun, weil er Sie liebt. Völlig stets Ihr Parrot.

„Warum erlauben Sie mir nicht, Ihnen in den Krieg zu folgen?!!“

Am 27. März heißt es von Dorpat aus:

„Ich bin Sonnabend Abend krank angekommen und zum Überfluß des Unbehagens schreibt mir der Obrist Ekesparre, daß er weder Anweisung noch Geld für die Telegraphen erhalten hat und dadurch genötigt ist, die in beiden Provinzen schon zur Hälfte gemachte Arbeit zu unterbrechen.

„Ich weiß nicht, woran das liegt; aber was mir viel Kummer macht, ist die Wahrnehmung, daß die Gedanken, die Sie angenommen haben und Ihnen gewiß nützlich sein würden, nicht zur Ausführung gelangen. Dasselbe ist es mit den elliptischen Flintenkugeln gewesen, die Sie adoptiert hatten, für die Sie sogar die enorme Belohnung von 50000 Rbl. dem Erfinder bewilligten, und die trotzdem nicht ausgeführt worden sind.

„Werfen Sie mir nicht vor, mit den Telegraphen zu spät gekommen zu sein. Seit $2^1/_2$ Jahren bin ich mit dieser Idee im

Reinen, und wenn nur die drei Monate meines Petersburger Aufenthalts benutzt worden wären, so würden die Telegraphencorps jetzt gebildet und beim Heere sein. Ich habe mich in den letzten Wochen um deren Ausführung erschöpft; sie würden Ihnen nicht mehr als 15000 Rubel kosten; und ein Vergessen macht meine Mühen und Sorgen, das Opfer meiner Gesundheit und, was viel wichtiger ist, Ihre Willenserklärung, unnütz[1]).

„Ebenso weiß ich nicht das Schicksal der neuen Kartätschen. Wenn die Versuche Erfolg zeigen, geruhen Sie zu eilen, zu drängen, die Ausführung von Petersburg oder vom Heere aus zu erzwingen, denn ich weiß nicht, wo dieser Brief Sie finden wird. Sie kennen die Wichtigkeit der Sache[2]).

„Nennen Sie mich nicht ungeduldig wegen des Stils dieses Briefes. Ihr Wohlbefinden giebt mir ihn ein. Gefiele dem Himmel, daß Sie ein Dutzend Ungeduldiger um sich hätten! Ihr Wille würde ausgeführt werden.

„Erhalten Sie Ihre Zuneigung Ihrem mürrischen Philosophen. Sein Herz hat sie nötig und Ihres auch. — Ich rechne auf Ihr Wort, wenn Sie Unglück haben.

„Leben Sie wohl, mein Vielgeliebter, mein teurer Alexander!

Thätigkeit, Festigkeit, Hartnäckigkeit!“

Und Festigkeit wurde Alexander verliehen am 8. September, dem Tage, da er erfuhr, die alte Reichshauptstadt sei in den Händen des Feindes. „Napoleon oder ich, ich oder er, wir können nicht mehr zusammen herrschen, ich habe ihn kennen lernen, er wird mich nicht mehr täuschen.“ In dieser politischen Erkenntnis und der in den folgenden Monaten gewonnenen Überzeugung vom Walten Gottes

---

[1]) Am 5. Juni 1820 ließ der livländische Kameralhof Parrot die ihm für die Erfindung des Telegraphen Allerhöchst verliehenen 15000 Rbl. auszahlen. — Von einer Zahlung weiterer 15000 Rbl. für 300 Exemplare der Entretiens sur la Physique, über die Krause zu berichten weiß, findet sich ebenso wenig eine Spur, wie von einer Bitte Parrots darum oder einem Hinweis auf deren Nichterfüllung.

[2]) In einem undatierten Briefe vom April meldet Parrot, die Versuche mit der neuen Kartätsche seien nicht geglückt. „Eine Abänderung würde ihr vielleicht die gewünschte Genauigkeit geben. Aber die Zeit der Versuche ist vorüber und die des Handelns ist gekommen. Man muß verstehen, sich von Lieblingsideen loszumachen.“

in der Entscheidung der irdischen Geschicke erwuchs er zum Führer der Befreiung des Erdteils vom napoleonischen Joche, ward er den Völkern jener kurzen schwungvollen Epoche zum Heros, als den sein begeisterter Freund ihn lange sich geträumt hatte. Wie dieser sich ihm entgegensehnte, als die knappe Zeitspanne zwischen dem ersten Pariser Frieden und der Eröffnung des Wiener Kongresses dem Kaiser einige Wochen in Rußland zu weilen gestattete! Der ihm entgegengesandte Brief, in Dorpat am 25. Juni 1814 geschrieben, spricht es aus:

„Ich greife um einige Wochen den Augenblick Ihrer Rückkehr ins Vaterland voraus, um Sie wenigstens in Gedanken wiederzusehen.

„Dieser erste Augenblick kann nicht mir gehören. Sie schulden ihn Ihrer Andacht, der Liebe zu Ihrer Familie, dem Entzücken Ihres Volkes. Diese Zeilen werden Ihnen erst drei Tage nach Ihrer Ankunft zugestellt werden.

„Ich habe also Grund Sie zu lieben, wie ich Sie liebe, mit der Kraft der Empfindung, die Ihnen zuweilen unbegreiflich schien! — Ich habe Recht gehabt, Sie meinen Heros zu nennen. Europa hat mir Recht gegeben. — Fühlen Sie mein Glück. Teilen Sie es, und möchte dieser Gedanke der Glücksfülle, derer Sie sich erfreuen, etwas hinzuthun! Ich wage es zu hoffen, weil ich sogar in dieser Hinsicht nicht zu verderben bin.

„Werfen Sie einen Blick auf unsere Beziehungen vom Anfang bis jetzt. Sie werden finden, daß ich immer unveränderlich gewesen. Sie sind es auch gewesen, obwohl Sie manchmal geglaubt haben, es nicht zu sein, und das ermutigt mich, das Bild meiner Empfindung Ihnen wieder in wenigen Strichen zu zeichnen. Das Glück kann Sie nicht verändert haben; es hat zu Ihrer Seele nur Zugang, um sie zu erheben. Ja, ich werde meinen Alexander so wiederfinden, wie er war, als ich ihn zum letztenmal sah, als er sich zu diesem furchtbaren Kampfe rüstete, der über seine Existenz und die seines Volkes entscheiden sollte.

„Ihre Erfolge haben mich der Sorge enthoben, die Sie mir vertrauten, Sie der Nachwelt bekannt zu machen, ihren Augen einen in der Geschichte einzigen Charakter zu enthüllen. Aber mein Herz hat mich nicht davon befreit, und das Bild, das ich ihr vorlegen

werde, wird sich Bahn brechen durch die der Geschichtschreiber, die in Ihnen nur den Mann Europas kennen. Jene werden Sie bewundern lassen; meins wird Ihnen alle fühlenden Herzen unterwerfen.

„Sie wollten nicht, daß ich an Ihrer Seite mitkämpfte. Ich erröte, ich gestehe es, über das Motiv dieser Ungerechtigkeit; Sie wollten mich lebend erhalten, als ob Leben ohne Thätigkeit etwas wäre. Ich habe während dieser zwei Jahre viel gelitten, weil diese Empfindung mich in meinen eigenen Augen erniedrigte. Ich schicke Ihnen einige Worte, die ich öffentlich geredet und drucken ließ; sie sollen Ihnen beweisen, daß eine Unbilligkeit Ihrerseits mein Gefühl nicht mindert. Ich habe zwar dieses Gefühl nicht ausdrücken können, wie es wirklich ist; nur die Nachwelt wird es erkennen, und deshalb ist meine Sprache unter dem, was sie sein könnte. Ich bin geniert, wenn ich von Ihnen spreche, weil ich mich zusammennehmen muß. Ich erprobe diesen Zwang sogar dann, wenn ich nur mit Ihnen spreche; ich schrecke vor dem Gedanken zurück, nach so langer Abwesenheit Ihr Antlitz zu entstellen. Ich will nach Petersburg kommen, wenn ich glaube, daß Sie mich sehen können. Dann wird mein Herz sich nach dem Ihrigen richten, wie es das immer gethan hat. Ihr Ausdruck wird den meinen feststellen. Sie werden von meinem Herzen nur sehen, was Sie davon sehen wollen.

„Wenn ich in Petersburg bin, werde ich genötigt sein mit Ihnen von Geschäften zu reden. In Ihrer Abwesenheit hat sich viel zugetragen. Inzwischen bitte ich Sie, in dem Departement der Volksaufklärung nichts entscheiden zu wollen, bevor ich Sie über das, was ich gesehen, unterrichtet habe.

„Sie sind der glücklichste Herrscher! Sie sind unter ihnen Ihrer Nation und Europa gegenüber auf dem Punkte, wo Bonaparte sich befand, als er Kaiser wurde, Herr der öffentlichen Meinung und der größten Mittel. Sie werden alle zum Glück der Menschheit verwenden. Ich habe keine Wünsche mehr an die Vorsehung zu richten, ich habe ihr nur zu danken. Sie hat alle meine Hoffnungen verwirklicht. O mein Alexander!

Dorpat, den 25. Juni 1814.

Ihr Parrot.“

Am 12. Juli war der Kaiser in Pawlowsk eingetroffen, am 16. August kam Parrot nach Petersburg: „Da bin ich. Einige Straßen nur trennen mich von meinem teuren Kaiser. — Nur einige Straßen? Dieser Gedanke macht mein Glück; er füllt meine Seele aus und erhebt sie. Schenken Sie mir nur einige Augenblicke und lassen Sie mich in Ihren Augen lesen, was mein Herz mir unaufhörlich wiederholt: Er liebt Dich noch immer. Ihr Parrot."

Wir wissen bereits, daß die Hoffnung sich nicht erfüllte.

Am 2. Dezember 1815 kehrte der Kaiser wiederum in seine Hauptstadt zurück. Am 12. war Parrot dahin gereist und verzehrte sich in Erwartung auch nur einer Zeile, ob er empfangen werde oder nicht. Am 4., am 17. Januar bittet er um diese wenigen Worte. Am 24. schreibt er:

„Majestät! Sie sind nie grausam gewesen; aber unglücklicherweise bin ich bestimmt, das erste Beispiel davon zu bieten. Ich habe Dorpat am 12. Dezember verlassen, einem für mich so denkwürdigen Tage, und ich bin seitdem in Petersburg, um Ihre einfache Entscheidung zu erwarten, ob Sie mich noch sehen wollen oder nicht, ohne sie erhalten zu können. Alles, was ich an Mitteln dieser Hoffnung widmen konnte, ist vollständig erschöpft und die Pflichten meines Amtes rufen mich nach Dorpat zurück.

„Wenn ich Ihre Beständigkeit, mich nicht einer Antwort zu würdigen, als eine verneinende Antwort ansehen muß, geruhen Ew. Majestät die Abschrift Ihres letzten Billets vom März 1812 zu lesen: „Ich hatte mit dem Kriegsminister gesprochen u. s. w."

„Ich antwortete Ew. M., daß der Beginn eines Krieges, der über Ihre Krone und Ihre Existenz entscheiden müßte, nicht der Zeitpunkt wäre, Sie um irgend etwas für mich zu bitten, daß ich aber nach Ihrer ruhmvollen Beendigung des Feldzugs, falls Sie sich meiner erinnern wollten, Sie bitten würde, mir die Mittel zu einer achtzehnmonatigen Reise ins Ausland zu gewähren. Die Gründe, die ich damals hatte, waren die Schwäche meiner Gesundheit, die in den letzten sechs Wochen traurige Fortschritte gemacht hat, der so natürliche Wunsch, mein Geburtsland und seine schöne Natur wiederzusehen, das Bedürfnis, nach neunzehn Jahren der

Abwesenheit das gelehrte Europa wiederzusehen und dadurch meine litterarischen Beziehungen zu erneuern, die durch die politischen Wirren unterbrochen worden. Heute darf ich diesen Beweggründen noch den hinzufügen, mich für einige Zeit der Aufmerksamkeit der Großen zu entziehen und dadurch ihre Lust, mich zu unterdrücken, zu verringern, die sich nur zu sehr während Ihrer Abwesenheit offenbart hat. Ew. M. zweifeln vielleicht an dieser Verfolgung, die gegen mich angehoben hat, auf Grund dessen, daß Ihre Ungnade unbekannt bleiben kann. Aber wenn sie es könnte, Majestät, so würde ich es nicht wollen. Sie sind der Erste gewesen, der unsere Beziehungen kund gethan hat, und ich habe nichts davon bekannt, als was Sie selbst davon haben erscheinen lassen. Jetzt ist es an mir, offen zu sagen, daß diese Beziehungen nicht mehr vorhanden sind. Denn ich halte es unter meiner Würde, mich des falschen Rufes Ihres Vertrauens zu erfreuen. Ew. M. sehen, genau auf Grund dieses letzten Punktes, daß ich nicht ohne eine Antwort leben kann. Geruhen Ew. M. sie mir auf diesen sechsten Brief zu geben; ich erwarte sie bei Geßler oder selbst in Ihrem Vorzimmer, falls Ihr Kammerdiener mir den Zutritt dazu gewährt. — Das ist die Lage, in der ich mich heute befinde, von der Gefälligkeit eines Dieners die Möglichkeit zu erwarten, bis zu Ihnen zu gelangen. Majestät! Bin ich denn so verschieden von dem Manne, dem Sie dreizehn Jahre Ihre Achtung, Ihr Vertrauen, Ihre Freundschaft schenkten? Noch vor vier Jahren besaß ich alle diese Schätze. Was hat mich derselben beraubt?

„Sie sehen zwar, daß mein Herz leidet. Aber nichtsdestoweniger hat es keinen Augenblick aufgehört, Ihnen ganz anzugehören.

Ihr Parrot.“

Am 31. Januar nochmals die alte Bitte und dann ist am 5. Februar der Bruch entschieden.

„Majestät!

Wenn Ew. K. M. diese Zeilen erhalten, werde ich schon auf dem Wege nach Dorpat sein. Erlauben Sie mir die letzten Stunden meines unglücklichen Aufenthaltes in Petersburg zu benutzen, um Ew. M. das wahre Bild meiner Lage während dieses Aufenthaltes vorzulegen, um zu urteilen, ob ich anders handeln konnte, als ich gethan.

„Die Weise, in der Ew. M. mich im August 1814 hatte wissen lassen, daß Sie mich nicht empfangen können, hatte mich im voraus ahnen lassen, daß Ihre Meinung über mich geändert sei und daß ich alles wagte, wenn ich noch auf Ihre alten Gefühle rechnete. Von dieser schmerzlichen Vorempfindung durchdrungen schrieb ich Ew. M. einige Zeit nach Ihrer Rückkehr aus dem Auslande[1]), um Sie loyal zu fragen, ob Sie es für gelegen halten sich von mir loszumachen oder ob ich noch auf das Vertrauen zählen könnte, mit dem Sie mich elf Jahre lang beehrt haben. Ich wollte in Voraussetzung des ersteren Falls Ihnen den Kummer ersparen mich in Petersburg unnütz zu wissen und mir das Mißbehagen dieser Reise.

„Das Schweigen Ew. M. ließ mich in der Ungewißheit und ich gehorchte der Stimme meines Herzens, das mir vorschrieb die letzten Versuche zu machen, um mich der Absichten Ew. M. zu vergewissern. Ich reiste am 12. Dezember ab und kündigte Ihr sogleich meine Ankunft an. Nachdem sechs Briefe mich in das Gedächtnis Ew. M. zurückgerufen hatten, sagten meine letzten ausdrücklich, daß meine Pflicht und die Erschöpfung meiner Mittel mich zur Rückkehr nötigten. Alles, was ich während acht Wochen erfahren konnte, war, daß Ew. M. mir durch Ihre Kammerdiener sagen ließen, Sie werde mir antworten. Eine schwere, von Blutspeien begleitete Krankheit hat meine schon festgesetzte Abreise verzögert und noch in anderem Sinne mich fühlen lassen, wie unselig mein Aufenthalt mir hier gewesen ist.

„Ich würde Ew. M. ermüden durch die unnütze Erzählung von den Kosten und anderen beträchtlichen Schäden, die diese Reise mir verursacht hat; aber ich wage mich offen auf das Gefühl zu stützen, das mich alles zufrieden ertragen ließ, soweit ich noch Hoffnung hatte. Dieses Gefühl war uneigennützig, rein, wie das, das mich in allen Beziehungen gegenüber Ew. M. beseelt hat und mich in keiner Lebenslage verlassen wird. Wenn ich in meinem Briefe vom 24. Januar, da ich nach fünf fruchtlosen Versuchen nichts mehr hoffte, gewagt Ew. M. an das Anerbieten zu erinnern, daß Sie mir

[1]) Das Konzept des Briefes wie zwei anderer aus dieser Wartezeit ist nicht im von P. selbst verfertigten Verzeichnis seiner Schreiben an K. Alexander.

1812 machten und Sie um die Kosten meiner Reise ins Ausland zu bitten, so geschah das gewiß nicht aus Geldgier, sondern aus dem Wunsche, meine gefährdete Gesundheit wieder herzustellen und um den Kreis meiner litterarischen Thätigkeit zu erweitern und dadurch in der Folge nützlicher und länger nützlich zu sein. — Ich bin genötigt die Feder niederzulegen, um die Medizin zu nehmen, die mir die Kraft zum Fortfahren giebt. Ich unterlasse diese Bemerkung nicht, weil es nützlich ist, daß der Besieger Napoleons wisse, wieviel Böses sein Schweigen einem Ehrenmann zufügen kann. — Werfen Ew. M. nicht einen Blick der Geringschätzung auf einen Mann, der unter Ihrem Verlust zu leiden bekennt, auf einen Familienvater, der den Seinen ihren Unterhalt fortnimmt, nur um zu wissen, ob Sie wollen, daß er Ihnen noch wie sonst anhänglich sei. —

„Das Loos ist geworfen. Ew. M. will, daß ich in Ihr nur den Herrscher Rußlands sehe. Sie hat gewiß ihre Gründe, die Ihr gerecht erscheinen. Ich berufe mich nicht auf die Zukunft, die mich rechtfertigen wird; nicht auf die Vergangenheit, die mich schon rechtfertigt. Aber ich berufe mich auf das edle Gefühl Ew. M. gegen die Art und Weise, in der es Ihr gefallen hat, die Trennung, die Sie für notwendig erachtet, ins Werk zu setzen. Ich hatte Sie gebeten es in dem loyalen Charakter, der uns vereinigt, zu thun. Sie hat es verweigert, und erklärt mich dadurch dessen unwürdig. Das verdoppelt meinen Kummer, und wenn ein Unterthan wagen dürfte einem Herrscher zu sagen, er habe Unrecht, so würde ich Ew. M. sagen, daß Sie in diesem Punkte Unrecht hat. Welches Verbrechen habe ich begangen? Seit 13 Jahren habe ich nur für Ew. M. gelebt. Meine Geschäfte, meine Pflichten, sogar meine litterarischen Arbeiten, alles bezog ich auf Sie. Ich wollte des Vertrauens wert sein und scheinen, daß Ew. M. mir gegen den gewöhnlichen Lauf der Dinge gewährte. Ich habe Sie geliebt, Sie wissen es, mit einer Energie, die Sie zuweilen in Staunen gesetzt hat. Ich habe nie die so viel bethätigte Lehre befolgt, es gelte mehr, dem Minister als dem Herrscher gefallen. Was sage ich! Ich habe nie Ihnen gefallen wollen; ich habe Sie nur lieben und Ihnen dienen wollen. Noch mehr, Ew. M. war nicht undankbarer

Empfindung gegen mich, und wenn mein Gefühl vielleicht das Ihrige überragt hat, so wußte ich, daß der Überschuß, daran Ihre Seele so reich ist, den Millionen Ihrer Unterthanen geweiht war, denen Sie Vater sein wollten — und ich selbst jauchzte dazu Beifall. Aber gerade diese Empfindung Ew. M. steht im Gegensatze zur Art und Weise, in der es Ihr gefallen hat sich von mir zu trennen.

„Ich habe es Ew. M. schon gesagt — ich werde kein Geheimnis daraus machen, was die Thoren einen Fall nennen (man fällt nicht, wenn man nicht in ihrem Sinne gestiegen ist). Ich werde mich ihren Beleidigungen, ihren Verfolgungen hingeben, die sie mir nach ihren Prinzipien reichlich schulden (Ew. M. weiß warum) und die schon begonnen haben. Ich werde mich ihnen unterwerfen, überzeugt, daß Ew. M. selbst mich darin nicht unterstützen kann, wenn Sie auch Lust dazu hätte, und ich werde die Entschädigung finden, die ich im Zeugnis meines Gewissens und in der herzlichen Freundschaft achtungswerter Männer, die mir bleiben, suchen will.

„Wenn je der Zufall Ew. M. noch ein zweites Mal ein gefühlvolles Wesen darböte, das, durch Ihren Seelenadel angezogen, sich ganz Ihnen hingeben wollte, so beschwöre ich Sie im Namen der Gottheit, die Sie verehren wie ich, stoßen Sie es vom ersten Anfang an zurück. Ein Opfer des Gefühls genüge Ihnen!

„Das sind die letzten Klänge einer Stimme, die durch elf Jahre in die Seele Ew. M. hineingetönt hat. Ich hätte Ihnen vielleicht eine andere Färbung geben und meinen Kummer verbergen sollen. Aber ich will mir selbst treu bleiben; ich werde nie heucheln lernen. Ich habe die Ehre in tiefster Unterwürfigkeit zu sein

Ew. K. M.

demütigster, gehorsamster und
unterwürfigster Diener
Parrot.“

Auch dieses Schreiben blieb ohne irgend eine Berücksichtigung.

In der Erinnerung Alexanders an den Abend des 16. März 1812 lag ein verständlicher Anlaß zur Trennung vom Freunde. Zum Entschluß einer schriftlichen Mitteilung darüber, wie sie auch gefaßt wäre, hat es bei der ersten Gelegenheit im August 1814 ihm an Selbstüberwindung gefehlt. Je mehr mit der Länge der

Zeit, mit dem Wachsen seiner Erfolge auf der Weltbühne und auch mit der religiös bedingten Vorstellung von seiner gottgewollten Aufgabe die innere Lösung des vertrauten Verhältnisses weiterschritt, wurde jede Mahnung an den einstigen Bestand desselben ihm unbequemer, versetzte ihn immer mehr in die Gereiztheit eines Schuldners gegen seinen Wohlthäter und führte ihn bis zur Härte seines Verhaltens, die einem wie Parrot empfindenden Manne in der That grausam erscheinen mußte.

Das Jahr 1816 ist diesem wohl das schwerste Jahr seines Lebens geworden. Am erlittenen Schmerz hat er tief gekrankt und nur in wissenschaftlicher Arbeit Erleichterung gefunden, und es ist bemerkenswert, daß er jetzt zum erstenmal — in den „Erinnerungen an Lehrberg" — der Mühewaltung der Ritterschaften an der Begründung der Universität eine gewisse Anerkennung zu Teil werden läßt. Sein Gemüt war allmählich freier, seine Auffassung unbefangener geworden. In äußeren Verhältnissen litt er schwere Not, wie die meisten Kollegen, durch die Entwertung der Bankorubel, in denen das Gehalt gezahlt wurde; für ihn trat hinzu seine Verschuldung infolge des langen Zögerns der Ausfolgerung der 15000 Rbl. Bko., auf die er doch hatte rechnen dürfen. Endlich der Kummer um die Universität wegen der unwürdigen Doktorpromotionen der Juristenfakultät. Aus dem Januar 1817 schreibt der edle Dichter Shukowski, dem Dorpat zur Heimat geworden, an Alex. Turgenjew in Anlaß dieser Sache: „Bestraft die Schuldigen, schont aber die Universität. Sie gerät so schon in Verfall, weil die Regierung ihre Hand von ihr abzieht .... Parrot, einer ihrer besten Professoren, muß Schulden halber sein Haus verkaufen und irgendwo eine Lehrerstelle suchen — er soll also in einer Lebensperiode, wo andere ruhig die Früchte ihrer Arbeit genießen dürfen, von vorn anfangen, bei einem Privatmann sich verdingen und für alle seine Verdienste um die Universität am Hungertuche nagen?" Und in einem anderen Briefe: „Es giebt hier vortreffliche Männer. Obenan steht für mich, sogar meinem Herzen nahe, Parrot, mit seinem klaren Verstande und seiner edlen Gesinnung[1])."

---

[1]) S. F. Waldmann, Russische Dichter und Schriftsteller in Livland, B. M. Bd. 39, S. 610 flg.

Nach fünf Jahren hatte Parrots Schmerz sich so weit gemildert, daß er sich entschloß, um die Gefahr der Ernennung eines Direktors auch für die Universität Dorpat nach dem für die russischen Hochschulen schon eingeführten Muster abzuwenden, dem Kaiser eine Vorstellung über den herrschenden Pedantismus der Formen zu unterlegen. Aber er wagte nicht mehr die direkte Übersendung, sondern ersuchte den Kurator Grafen Lieven um die Übermittelung des sehr umfangreichen Schriftstücks mit kurzem Begleitschreiben, das also beginnt: „Der älteste Professor Dorpats wagt demütig dem Thron Ew. K. M. mit einer Denkschrift zu nahen. Die Reichsgesetze erlauben dies jedem Unterthan und außerordentliche Umstände erfordern Maßnahmen außer der Regel." Graf Lieven lehnte das Ansinnen unterm 14. April 1821 ab: „Wahrlich ja! Sie verlangen viel von mir, mehr als ich vermag. . . . Aber ein Memoire, das von Dienstsachen handelt, bestimmten Verordnungen zuwider, dem Minister vorbei, dem Monarchen zu übergeben? Sehen Sie, Lieber! solch eine geniale Irregularität wird zuweilen einem Gelehrten zugute gehalten; dem Kurator, von dem man mehr Kenntnis des Lokals und der Formen und des nicht daraus Weichens verlangt, verzeihet man sie nie, ihm wird sie als eine glatte Dummheit oder als eine unleidliche Verwegenheit ausgelegt[1])." Die Denkschrift wurde nie abgegeben. Doch auf den Grundgedanken kam Parrot doch nach einem Jahre zurück und nun auch in unmittelbarer Ansprache an den Kaiser, als dessen Gnadenerweisung an die Witwe Roth, seine Schwägerin, ihm die äußere Veranlassung zum Versuch der Wiederanbahnung des alten Verhältnisses geboten hatte. Das Schreiben vom 15. März 1822 und das gleich folgende vom 19. März dünken mich angesichts aller durchkosteten Erfahrungen Parrots die lautersten Zeugnisse seiner mit all ihr anhaftenden Schlacken goldenen Seele:

„Ew. Majestät haben der Witwe Roth Ruhe und Leben wieder gegeben. Geruhen Sie, ihren Dank und Segen zu empfangen; geruhen Sie, den Ihres Parrot zu empfangen, den er Ihnen mit der ganzen Ergießung seiner Seele darbringt. Sie haben das

---

[1]) S. B. M. Bd. 42, S. 274—276.

Glück einer verlassenen Familie wiederhergestellt. O Majestät! Die Thränen der Rührung, die glühenden Gebete so vieler durch Ihre Wohlthaten getrösteten Seelen bilden eine erhabene Wolke, auf der Ihre Seele sich einst zum Ewigen erheben wird. Gestatten Sie mir, Sie an diesen süßen Gedanken zu mahnen, der Ihrem edlen Herzen teuer sein muß.

„Da bin ich wieder in meinen alten Stil zurückgefallen. Aber kann ich anders, wenn Ew. M. eine Handlung der Wohlthätigkeit begehen, die mich so nahe berührt? Doch Sie werden mir verzeihen, wenn ich einige Zeilen über eine Wohlthat beifüge, die Sie Ihrem ganzen Reiche erweisen können. Man spricht von einer Veränderung im Ministerium des Kultus und der Volksaufklärung. Wenn dem so ist, geruhen Ew. M. diesem wichtigen Departement einen protestantischen Chef zu geben, der die Religion, die er beschützen soll, kennt und liebt (der Prokureur der Synode kann und soll eine ganz andere Person sein), einen gelehrten Mann, der die Wissenschaften gründlich kennt und vor allem die wahren Grundsätze des öffentlichen und privaten Unterrichtswesens. — Werfen Sie einen Blick auf dieses Departement. Sie werden die russischen Universitäten verwüstet und die Schulen einem trockenen und tötenden Mechanismus überliefert sehen. Sogar die Akademie der Wissenschaften ist nur ein Schatten dessen, was sie zur Zeit der Euler, Pallas, Gmelin, Lowitz war. Ihr Volk muß nach zwanzig Jahren Ihrer Bemühungen, die Wissenschaften in Rußland einheimisch zu machen, glauben, daß diese Heimischwerdung unmöglich ist oder sich einbilden, daß der Firniß, den man davon hat, die wahre Wissenschaft sei, und daß man ihren wahren Geist besitze, wenn man viele Übersetzungen liefere. Majestät! Ein Mann von Genie und Kenntnissen wird die Akademie wieder beleben, wenn er in Universitäten und Schulen den wahren Geist der Sache anstatt der tötenden Formen bringt, welche sich so (selbst in Dorpat) vermehren, daß es bald sicherer und vorteilhafter sein wird, Geschäftsmann als Mann der Wissenschaften zu sein; die Zahl der unnützen Kanzleibeamten wächst im Umsehen und ist ein Wall geworden, der den durchdringendsten Blick aufhält und ihn in Grenzen hält, die nach der Schnur gezogen sind. Majestät! Wenn Ihr Volk wirklich die

Wissenschaften und nicht nur ihr Äußeres kennen wird, dann werden Sie auch die wahre Frömmigkeit um Ihren Thron blühen sehen. Die Heuchelei hat zwei Hände. Die eine ergreift die Wissenschaft, die andere die Religion. Geruhen Ew. Majestät, das Ungeheuer, den Feind der einen wie der anderen, niederzuschlagen, und Sie werden sehen, daß der Geist des Evangeliums, dieser milde Geist der Wahrheit, der Ergebung und der Demut durch Sie in der Religion, in den Wissenschaften, in der Verwaltung regieren wird. Kräftig die Wahrheit wollen, das ist regieren. Ihr Parrot."

15. März 1822.

Und am 19. März d. J.: „Majestät! Als ich am 15. d. M. die Ehre hatte, meine Gedanken im großen über das öffentliche Unterrichtswesen Ihres Reiches zu unterbreiten, ahnte ich nicht, daß vierundzwanzig Stunden später die gerechten Befürchtungen, welche die gegenwärtige Verwaltung dieses wichtigen Departements mir einflößte, sich schon verwirklicht fänden. Mein Gewissen verpflichtet mich, Ew. M. einen Plan der völligen Reform des Unterrichtswesens bekannt zu geben, den der Herr Wirkl. Staatsrat v. Magnizki ersonnen. . . .

„Ich bin nicht mehr im Besitz des kostbaren Rechtes, das Sie mir einst gegeben, Ihnen als Privatmann zu schreiben. Aber alles hat seine Grenze, und ich würde mich für einen Verbrecher gegen Ihre geheiligte Person halten, die ich stets wie früher verehre, wenn diese Erwägung mich hinderte, Ihnen den Abgrund zu enthüllen, an dessen Rand das Unterrichtswesen des Reichs sich befindet und den Ihnen zu verbergen man alle Sorge trägt. Verfügen Ew. M. über mich nach Gutdünken, aber hören Sie noch einmal die Wahrheit durch meinen Mund, diese Wahrheit, die in zehn Jahren oft in Ihrem edlen Herzen wiedergetönt hat.

Ihr unveränderlicher Parrot."

Hätte er es nun bewenden lassen bei diesen würdigen Briefen oder bei kommender Gelegenheit sich beschränkt, ähnliche zu wiederholen! Doch auch in seiner einseitigen Liebe unveränderlich, konnte er es sich nicht versagen, immer und immer wieder um ein Wiedersehen zu flehen, er faßte nicht die längst Wirklichkeit gewordene Möglichkeit, daß der Kaiser ihn nicht sehen wolle. Am 7. Januar,

am 11. Februar 1823 beschwört er ihn ganz im Stil vergangener Zeit; er beschwört ihn bei der Erinnerung an den Abschied von 1812, nicht ahnend, welche Wunde er in Alexanders Seele wieder aufriß. Im Mai 1824 hatte er die frohe Überraschung zu erfahren, daß der Kaiser den Marquis Paulucci auf einen alten Vorschlag Parrots zur Gesundung der Kasernen aufmerksam gemacht und der Generalgouverneur ihn hierauf um die Mitteilung des Verfahrens hatte bitten lassen. An seine Bereiterklärung knüpft er gleich Ratschläge für des Kaisers Gesundheit in der Weise des früheren Verhältnisses und bittet „der würdigen Tochter des edlen Sivers, den Ihnen der Tod jüngst entrissen hat, großmütig zu gedenken. Sivers war ein seltener Mensch, der in der Geschichte leben wird, ein Mann, wie die baltischen Provinzen nie einen zweiten hervorgerufen haben. Er hat sein Vermögen seinem Eifer geopfert, ohne Ihnen je seine peinliche Lage zu vertrauen. Sein Tod enthüllt sie Ihnen, und in Ihrem edlen Charakter liegt es, viel für das Andenken dieses würdigen Dieners zu thun und seinem Namen einen Flecken zu ersparen, den weder er noch seine Tochter verdient haben."

Am 10. August folgt eine große Denkschrift zur Wiederherstellung Griechenlands, dessen Grenzen Macedonien, Albanien und die kleinasiatischen Inseln mit zu umfassen hätten und dessen Hauptstadt Korinth wäre.

Dann am 26. Oktober der rührende Ausbruch: „Majestät! Alles kommt zusammen, mir lebhaft die alten schönen Zeiten zurückzurufen, wo ich mir zu sagen wagte, daß Sie mich liebten. Ich habe ein kleines Basrelief Ihres Bildnisses von vollendeter Ähnlichkeit erhalten und ich habe die Großherzogin Marie gesehen, Ihre unvergleichliche Schwester, die Sie zu lieben weiß, und ihre beiden reizenden Prinzessinnen, die schon in ihrer Liebe zu Ihnen mit der Mutter wetteifern. Ich war bei diesem Anblick, bei jedem Wort, das sie mir von Ihnen sagten, von Freude durchdrungen, aber kehrte ich wieder bei mir selbst ein, ward mein Herz zerrissen. Sie gehen zu Ihnen, sie drücken Sie an ihr Herz, und ich? — Nie mehr!" Aber das ist nur der Eingang zu einem gewaltigen Appell: „Und doch müßte ich Sie sehen, nicht nur meinetwegen, sondern vor allem um Ihretwillen. Sie sind im Begriff ein neues General-

reglement für die Universitäten und Schulen Ihres Reichs zu unterzeichnen, und nach dem Ukas zu urteilen, der durch die Wilnaer Ereignisse hervorgerufen worden und den wir neulich zugesandt erhielten, wird es für die Volksaufklärung von den furchtbarsten Folgen sein. Machen Ew. M. mit mir was Sie wollen, aber die Wahrheit muß ich Ihnen sagen. Sie sind im Begriff alles zu zerstören und den Ruhm zu verlieren, den Ihr Unterrichtswesen seit zwanzig Jahren eingetragen hat. Diese Großen, die Ihnen Reglements vorschlagen, haben gut die Jugend brandmarken, die Keime des Genius und der Wissenschaft zerstören. Die einen sind Zölibatäre, die anderen schicken ihre Söhne nicht auf Schulen und Universitäten. Ein Vater und zwar ein Vater, der seine Söhne auf diesen zugleich verachteten und gesuchten Anstalten hat ihre Studien machen lassen, ein Vater muß zu Rate gezogen werden, wenn es gilt das Schicksal der Jugend, die Hoffnung der Eltern, die künftige Stütze der Regierung zu ordnen. Nicht einmal die Politik, von der soviel in diesen letzten Vorschlägen, die man Ihnen gemacht, die Rede ist, wurde zu Rate gezogen. Aus welchem Grunde wird zu unserer Jugend von Aufruhr und Verschwörung in Polen gesprochen? Warum soll sie das wissen? Weder Livländer noch Russen sind Polen. Weder die einen noch die andern beschäftigen sich vorzeitig mit politischen Ideen. Zwar hat es nicht am Direktorium der Volksaufklärung gelegen, daß diese gefährlichen Ideen in die Köpfe unserer Schüler nicht Keime gesenkt haben, da vor drei bis vier Jahren angeordnet wurde die allgemeine Geschichte in *ihren Beziehungen zur Politik* in den Gymnasien vorzutragen. Aber die Karbonari der Dorpater Schulkommission haben sehr ehrerbietig vorgestellt, daß einige Gefahr darin sei, ähnliche Ideen den tollen Köpfen der Jugend einzuflößen, und man that es nicht. Wozu führen alle solche Verordnungen, die die Professoren mit so viel fremdartiger Arbeit belasten? Das entstehen zu lassen, was man später ersticken will . . . Ist die Regierung nicht stark genug, in jedem Fall einem Schüler die Rute geben zu lassen, ohne ihm vorher zu sagen, daß er dem Staate furchtbar sei? Der König von Spanien hat soeben alle Schulen seines Reiches aufgehoben, um die Jugend die liberalen Ideen vergessen zu lassen.

Das ist das sicherste Mittel sie in diesen Köpfen lebendig zu erhalten.

„Um deswillen bitte ich Ew. M. nach Petersburg gehen zu dürfen, d. h. Sie zu sehen. Denn ohne Sie hat Petersburg keine Anziehung für mich. Ich suche um diese Gnade nach, ich dränge Sie, sie mir zu gewähren, wenigstens für ein einziges mal; ich beschwöre Sie bei Ihrem eigenen Interesse und bei meiner heiligen Liebe für Sie, die mich nicht verlassen will, sie mir nicht zu verweigern. Sagen Sie mir ein Wort, und ich werde privatim oder offiziell erscheinen, wie Sie es für gelegen halten. Zweifeln Sie denn an meiner Ehrenhaftigkeit, an meinen Grundsätzen? Ich rede nicht von der vertrauten Kenntnis, die ich von dieser Sache habe, ein sehr gewöhnliches Verdienst nach zwanzig Arbeitsjahren, das aber Ihren Konseils völlig abgeht, die Universitäten und Schulen nur aus der Entfernung sehen, ohne eine Ahnung von ihren inneren Beziehungen, sich aber einbilden, daß es nur eines Blickes bedürfe, um zu urteilen und zu handeln. Mißtrauen Sie meiner Hitze? Im Alter von 56 Jahren ist sie nicht mehr maßlos, und nur von Ihnen hängt es ab, sie zu dämpfen. Bin ich je halsstarrig gewesen und habe ich nicht oft vor zwanzig Jahren Proben meiner Mäßigung gegeben, selbst gegen Ihre Meinung?

„Majestät! Ich habe in den zehn Jahren grausam gelitten unter dem Anblick der Ratschläge, die Ihnen gegeben wurden. Nehmen Sie aufs neue einige von mir an, wäre es auch nur zum Vergleich. Habe ich Sie irgendwie verletzt? Aber Sie wissen, daß es immer auf den Ton eines Mannes ankommt, vorausgesetzt, daß er wahr sei; und Sie haben meinen elf Jahre lang geliebt. Sie werden ihn von neuem lieben, oder Sie hätten Ihre Natur sehr geändert. Aber das ist nicht der Fall; hundert Handlungen, die ich von Ihnen weiß, bezeugen, daß Sie innerlich noch derselbe sind, der feinfühlige, großherzige Alexander, der Freund der Wahrheit, wie auch die Schale sei, in die Sie sich zuweilen hüllen. Geruhen Sie günstig zu antworten Ihrem Parrot."

Die furchtbare Überschwemmung vom 7. November 1824, die nach polizeilichen, den Schrecken mindern wollenden Angaben doch 500 Bewohner Petersburgs als Opfer der Fluten aufzählte und

den Kaiser aufs tiefste ergriff, rief auch Parrot wieder hülfebereit in die Schranken. Am 13. Dezember machte er dem Kaiser seine Vorschläge über die Möglichkeit, der Wiederkehr solchen Unglücks vorzubeugen. Das führte zu seiner Reise in die Hauptstadt, wo seine Pläne von einer Kommission unter dem Vorsitz des Herzogs Alexander von Württemberg geprüft wurden und volle Billigung erlangten. Auch der Kaiser interessierte sich persönlich für das Projekt und ließ sich die Pläne und Erläuterungen vorlegen[1]). Aber die einzige Belohnung, die Parrot sich erbeten und um die er während seines Aufenthaltes wiederholt bat, noch einmal den Kaiser zu sehen und zu sprechen, blieb stillschweigend versagt. Nach dem 15. Februar richtete er die letzte dieser Bitten an ihn und schloß mit den Worten: „Als ich vor zehn Jahren genötigt war, Petersburg zu verlassen, ohne Sie gesehen zu haben, hat ein furchtbarer Blutsturz mich an den Rand des Grabes gebracht. Wenn Sie noch einmal mich zurückweisen wollen, fürchten Sie keinen ähnlichen Zufall; mein Temperament ist nicht mehr für solchen Stoß empfänglich. Aber ich werde eine nagende Erinnerung mit mir nehmen, die über den Rest meiner Tage Bitterkeit breiten wird." Unschuldig, wie er war, hatte er auch dieser Bitte den Stachel beigefügt in den eingeflossenen Worten: „Rufen Sie sich Speranskis Sache zurück. Sie waren so dankbar für meinen Rat, der einigermaßen Ihren Schmerz dämpfte!" — Noch einige Tage verzehrendsten Wartens, dann ging am 22. Februar der oben[2]) erwähnte Abschiedsbrief ab mit der Beilage „Ein Blick auf die gegenwärtigen Grundsätze des Unterrichtswesens in Rußland":

„Das Los ist also gefallen. Ich werde Ew. M. nicht mehr in meinem Leben sehen. Ich reise heute ab. — Ich werde Sie nicht mit meinem Schmerz belästigen. Ich muß glauben, daß die Vorsehung es so gewollt hat, und ich unterwerfe mich ihren Geboten. Seien Sie also glücklich, glücklicher, wenn es möglich ist, als wenn Sie mich noch gesehen hätten.

---

[1]) Die ganze Angelegenheit ist erzählt in der „St. Petersburger Zeitung" 1895, Nr. 325—327.

[2]) S. S. 253.

„Doch beim Lebewohl eines Mannes, der Ihnen so treu gewesen, gestatten Sie ihm noch einen Zoll seiner Anhänglichkeit Ihnen darzubringen, denen ich Ihnen mit lebendiger Stimme bringen wollte, um klarer zu Ihnen zu reden, als die toten Buchstaben es vermögen[1]).“

Parrot ist kaum nach Dorpat zurückgekehrt, so heißt es doch wieder am 1. März: „Da bin ich noch einmal mit einem neuen Briefe. Ich tadele mich, ich fühle, daß ich Sie ermüde. Aber die Verschlagenheit Englands läßt mir keine Ruhe. Wollen Ew. M. endlich Ihre Feinde erkennen! Die erste Zeitung, die ich nach meiner Heimkehr zur Hand nehme, sagt mir, daß die englische Levantekompagnie freiwillig auf ihr Privileg verzichtet hat. Was ist der Sinn dieser Abdankung? Daß das Privileg jetzt nichtig ist und daß es besser ist, ohne Aufsehen zu verzichten, um den Handel der griechischen Inseln zu gewinnen.“ Einsichtig wird der Plan Cannings des weiteren dargelegt.

Am 20. September, als der Kaiser bereits in Taganrog war, gab die Nachricht des Courrier français, die provisorische Regierung Griechenlands habe sich England förmlich unter denselben Bedingungen, wie s. Z. die Ionischen Inseln, unterworfen, Parrot den Anlaß zu seinem dritten Schreiben in der griechischen Frage, wie die anderen voll großer Gesichtspunkte, gefesteter Abneigung gegen England und der den Zeitgenossen naheliegenden Überschätzung griechischer Tüchtigkeit.

Nachdem Parrot im August d. J. das Gesuch um seine Emeritierung auf dem geschäftsmäßigen Wege eingereicht hatte, galt seine letzte Bitte an Kaiser Alexander der Verleihung einer Kronsarrende im Betrage von tausend Rbl. Silber in Baarzahlung auf seine, eventuell seiner Frau Lebenszeit, um dem dringenden Bedürfnis des Wohlthuns, aus dem er sich eine süße Gewohnheit gemacht, genügen zu können, da der künftige Wegfall der Honorareinnahme im durchschnittlichen Jahresbetrage von 1500 Rbl. ihm dessen Befriedigung unmöglich mache. Der Kaiser hat das Schreiben schwerlich mehr

---

[1]) Der größte Teil des Briefes und der Denkschrift ist veröffentlicht in der Deutschen Revue 1901, September.

empfangen. Um die mutmaßliche Zeit der Ankunft desselben war er in der Krim, am 5. November kehrte er krank nach Taganrog zurück. Bei der Emeritierung war der Arrende nicht gedacht, wie auch die vom Kurator auf eigenen Antrieb vorgeschlagene Verleihung des Ranges eines Wirkl. Staatsrats nicht erfolgte.

Wie Parrot die Nachricht vom Tode Kaiser Alexanders aufgenommen, können wir uns nur vorstellen; es fehlt jede Nachricht darüber. Krause sagt: „Fast übermannte es ihn.“ Der Schlag im Februar 1816 — dünkt mich — muß doch viel niederschmetternder gewesen sein. Jetzt löste der Schmerz sich in wehmütige Erinnerung aus, die den Kummer um den thatsächlich längst erlittenen Verlust verklärte. Das treue Gedenken an den Abgeschiedenen konnte nichts von der nagenden Bitterkeit an sich haben, die die Beschäftigung mit dem Lebenden nur zu sehr über das Gemüt des leidenschaftlich liebenden Mannes breitete. So vollendete sich nach und nach die schon begonnene Umbildung des durch starkes Wollen und edles Bestreben in der Vollkraft seiner Jahre oft ungerecht werdenden Mannes in den rüstigen Greis, der „in der sittlichen Reinheit und Wahrhaftigkeit seines Charakters, in der Stärke eines unschuldigen Glaubens an das Gute und sein Recht, in der Weihe einer liebreichen Seele“ [1]) an den Stätten seiner Thätigkeit in der Überlieferung fortlebt. Doch diese Überlieferung wurzelt zum allergeringsten Teile in seiner Dorpater Wirksamkeit und in seinem Verhältnis zum Kaiser Alexander, sie hat ihren Mutterboden in Parrots ehrwürdiger Stellung an der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg und in seinem kindlichen Vertrauen zum Kaiser Nikolaus I.

---

[1]) (Th. Neander), Die deutsche Universität Dorpat, S. 32.

Anhang.

1. Zu S. 101. Joh. Wilh. Krause sagt in seinen „Zufälligen Gedanken", die ohne fortlaufende Berichtigung nie hätten veröffentlicht werden dürfen, Balt. Monatsschrift, Bd. 53, S. 237: „Kein einziger Gelehrter von bedeutendem Namen, außer Hezel, befand sich unter den Professoren" u. s. w. und beginnt den folgenden Absatz: „Im März 1801 erfolgte die Thronveränderung." Er erweckt dadurch im Leser den Glauben, daß Hezel unter Paul berufen sei; daß also dem Kuratorium es zur Last falle, nicht noch andere namhafte Dozenten aus Deutschland berufen zu haben, und er war doch in der Lage, zu erfahren, wann Hezel berufen worden. Er weiß es sogar S. 362: am 10. Sept. 1801, also sechs Monate nach Alexanders Thronbesteigung. Und Hezel ist nur der erste der längeren Reihe von Professoren, die das Kuratorium aus Deutschland berufen hat, sobald es solches thun durfte. Ihm folgen nach Krauses Liste auf S. 362 Jaesche, Morgenstern, Isenflamm, Scherer, Rambach. Dann hörte die Wirksamkeit des Kuratoriums auf.

Sogar ein Karl Ernst v. Baer klagt in seiner Selbstbiographie (St. Petersburg 1866) S. 119 im Abschnitt „Einige Defekte der Universität" während seiner Dorpater Studienzeit 1810—14 über die großen Mißgriffe in der Wahl des Personals der ersten Professoren und meint, in den ersten Jahren nach der Stiftung war das Gehalt ansehnlich genug, um sehr tüchtige Kräfte im frischesten Alter aus Deutschland heranzuziehen. Aber er berücksichtigt nicht, daß die untüchtigen bereits am Platze waren und daß man zu ihnen hatte greifen müssen, da die tüchtigen Ärzte, z. B. Dyrsen, Stoffregen kaum ihre Praxis im reichen Riga mit dem Professorengehalt im kleinen Dorpat vertauscht hätten, und anderseits die „Notwendigkeit vorlag, sich auf Gelehrte innerhalb des russischen Reichs zu beschränken." Diesen letzten Satz aus Beises Festschrift S. 33, Anm. 43 hält v. Baer nicht für ausreichend klar, um aus ihm auf das Verbot der Berufung aus dem Ausland schließen zu müssen, obwohl unmittelbar darauf folgt, daß eben jene „Notwendigkeit den Kurator Karl Otto v. Transehe im Jahre 1800 verhinderte, auf eigene Kosten nach Deutschland zu reisen, um Männer wie Martens und Meiners in Göttingen, Hufeland, Suckow und Becker in Jena, Hasse in Königsberg, Moll in Stuttgart zur Annahme eines Rufes nach Dorpat zu vermögen." Mochte auch manche Fahrigkeit oder Menschlichkeit

bei der Auswahl Einzelner vorgekommen sein, die größte Schuld trug das aufgezwungene System der Abschließung, das man später als nicht vorhanden gewesen anzusehen beliebte.

2. Zu S. 175. (1803 Anf. Januar, Dorpat). Parrot an K. Alexander wegen der Pensionierung des Vicekurators.

Unter so vielen Glücklichen, die Ew. K. M. Großmut durch die Überschüttung unserer Universität mit Wohlthaten gemacht hat, giebt es einen, der darunter gelitten hat, unseren bisherigen Vicekurator, den Baron v. Ungern-Sternberg, der mehrfach Opfer gebracht hat, um einen Platz auszufüllen, der dann durch die Fundationsakte unnütz geworden ist. Die Universität wünscht einmütig, jeden Anlaß zur Unzufriedenheit oder zum Kummer zu tilgen, indem sie ihm 1000 Rbl. als lebenslängliche Pension bewilligt. Sie kann es thun, ohne den Anstalten, die sie unterhalten muß, bemerkenswertes Unrecht zuzufügen. Geruhen Ew. Majestät ihr die Erlaubnis zu erteilen. Außer den Gründen, die Ihr großmütiges Herz Ihnen selbst eingeben wird, ist noch einer vorhanden, der zu sehr aus den Verhältnissen erwächst, als daß ich wagen dürfte, ihn Ew. K. M. zu verschweigen.

Da ich das unaussprechliche Glück gehabt, die Angelegenheit unserer Neubegründung mit der teuren Person Ew. Majestät zu verhandeln, setzt die allgemeine Meinung voraus, daß ich dieses Glück gemißbraucht hätte, um gegen unsere Kuratoren zu wirken. Ich habe das Gegenteil gethan; es ist in meinen Prinzipien begründet, mein Möglichstes zu thun, um den Vicekurator zu entschädigen, da ich diesen Posten nicht aufrecht erhalten konnte, und ich glaube umsomehr dazu verpflichtet zu sein, als wir seit langer Zeit gegenseitig miteinander unzufrieden waren, sicher, daß Ew. M. mich zu viel Vertrauens würdigt, um irgend ein Einverständnis zwischen dem Baron v. Ungern und mir vorauszusetzen. Da ich die Zahl meiner Feinde durch den Erfolg, welchen die Universität der besonderen Gnade Ew. K. M. dankt, vermehrt habe, geruhen Ew. M. mir die Genugthuung zu gewähren, daß niemand einen auch nur scheinbar gegründeten Vorwand habe es zu sein.

Ich hatte in dieser Angelegenheit dem Minister der Volksaufklärung geschrieben. Aber da ich ihm obige Gründe nicht mitteilen konnte, verzeihen Ew. M., daß ich mir die Freiheit genommen habe sie Ihnen darzulegen. Ist es eine Art Vertrauen, das Ihr Herz, Ihr Geist, Ihre ganze Persönlichkeit mir einflößt?

O, Sie haben mich zu einer großen Höhe erhoben!

Ich habe ihm zum zweitenmal geschrieben, weil General Klinger, den ich schon zum Departement unserer Universität ernannt wähnte, mir einen Brief zurückschickte, da er ihn nicht offiziell weitergeben könne, weil er noch nicht ernannt sei[1]). Geruhen Ew. M. Ihrem Versprechen gemäß ihn ernennen zu

---

[1]) Vergl. M. Rieger, Briefbuch zu Klinger, S. 232 flg.

lassen. Wir haben ihn doppelt nötig, wenn die Person, der wir unsere erste Verfassung und soviel Sklaverei schulden, in die Schulkommission eintritt [Graf Manteuffel].

Der Himmel wache über Ihre Tage! Er verleihe Ihnen ein Glück gleich dem, das Sie auf mich gehäuft haben. Parrot.

3. Zu S. 208. (1803, August, Petersburg). Parrot an K. Alexander wegen der Universitäts-Statuten.

Majestät! Da bin ich im Geiste von neuem meinem teuren Wohltäter gegenüber. Ich bedarf dessen zum Trost für den Widerspruch und die stets erneuten Verzögerungen in meinen Verhandlungen. Vielleicht habe ich Unrecht bei anderen einen Teil der Lebhaftigkeit vorauszusetzen, die mein Wesen ist. Aber wann wird das Gute geschehen?

Nach allen Erörterungen bleibt ein Punkt, über den ich mich nicht mit der Ansicht der Kommission verständigen kann, ohne Verrat an meiner Pflicht zu begehen, der Punkt der 10000 Rbl. für die Pensionen. Nachdem man anfangs die Sache an sich gut befunden hatte, hat man sie mir nur verweigert, weil man die 6000 Rbl. finden wollte, die für die Schulkommission des Dorpater Lehrbezirks fehlen. Da Ew. M. es ungerecht fand uns mit diesen Kosten zu belasten, an die man bei der Fundationsakte nicht dachte und durch welche man die Einkünfte der anderen russischen Universitäten vermehrt hat, und mir gern versprechen wollte diese Unbilligkeit gut zu machen, so glaubte ich die Schwierigkeiten gehoben. Nein, es hat sich ein anderer Einwurf gefunden — die Eifersucht der russischen Universitäten.

Ich würde durchaus nicht staunen, wenn Ew. M. glaubten, daß ich die Satire und nicht die Geschichte meiner Verhandlungen gebe. Sie werden nicht glauben können, daß nach der Festsetzung unserer Einkünfte man uns verboten habe weisen und umsichtigen Gebrauch davon zu machen, der vor Zufälligkeiten sichert und der Universität ein Prinzip künftiger Vergrößerung einimpft, einen Gebrauch, der unseren Nachkommen Hülfsmittel sichert, welche wir uns jetzt versagen, ungeachtet unseres brennenden Wunsches unserer Universität allen möglichen Glanz zu geben. Sie werden es nicht fassen, sage ich, daß man uns diesen Gebrauch verbietet aus Furcht, daß wir dadurch über die russischen Universitäten einen Vorsprung gewinnen würden. Aber was werden Ew. M. sagen, wenn Sie erfahren, daß der edle Nowossilzow, dem ich fast alle meine Erfolge verdanke, dem unser tapferer Vorkämpfer Klinger so viele Siege schuldet, daß Nowossilzow einer der Hauptvertreter dieses Einwurfs ist?

Ich bin auf den Grund dieser Finte gedrungen. Ich habe gemerkt, daß seine Absicht war denselben Vorteil den russischen Universitäten zu verschaffen, und sofort habe ich offen beantragt, was er als Glied der Kommission nicht leicht vorschlagen konnte, und er hat nicht ermangelt mich zu unterstützen. Aber hierzu müßte er den vorgeschriebenen Etat der russischen Universitäten verändern, vielleicht Lieblingsgedanken aufgeben, die den Untergang dieser Anstalten

zur Folge hätten; er müßte Ew. M. bekennen, daß man Verfassungen macht, ohne das Wesen der Sache von Grund aus zu kennen.

Wenn Graf Sawadowski Ihnen unsere Statuten vorlegen wird, geruhen Ew. M. sich dieses Punktes im Kapitel vom Etat zu erinnern und vom Minister zu fordern, daß er den Pensionsartikel so, wie ich ihn gebeten, einfüge. Dadurch leisten Sie nicht nur Dorpat, sondern allen Universitäten des Reichs einen Dienst, und zwar einen sehr großen Dienst. Dadurch autorisieren Sie sie zu Reklamationen über ihren Etat, und diese Reklamationen werden zu einer durchaus unerläßlichen Revision ihrer ganzen Verfassung führen, die durch den Fabrikgeist, der darin herrscht, verdorben ist. Dieser Fabrikgeist ist dort der wahre Feind der russischen Universitäten; er wird die Anstalten in einen Stand bringen, der unendlich niedriger ist als der Dorpats; er ist der Wurm, der ihre künftige Größe unterwühlt, der die kleinmütigen Befürchtungen, welche man aus meinem vermeinten Ehrgeiz und meiner Vorliebe für Dorpat schöpft, verwirklichen wird. Ew. M. wissen, ob ich mich für das russische Volk interessiere. Wenn meine Grundsätze es mir nicht zum Gesetz machten, so würde mein Herz es thun: es ist Ihre Nation. Aber lassen Sie mir die süße Rache, sie nicht aus dem Irrtum zu ziehen. Mögen diese Gedanken Rußland nützlich werden und möge Rußland nie erfahren, daß ich meinen Teil an ihnen habe!

Der Minister wird noch einen anderen Gegenstand dem Urteil Ew. M. unterbreiten, die Erläuterung des § 16 der Fundationsakte, welche die von Professoren bewohnten Häuser von militärischer Einquartierung befreit. Der Dorpater Magistrat, wie er nie eine Gelegenheit uns zu verfolgen verabsäumt, verteilt auf die von Professoren bewohnten Häuser Auflagen für die Militäreinquartierung, und der Minister behauptet, daß er Recht habe, als ob es möglich wäre eine Auflage in Geld für etwas zu zahlen, das man in natura nicht schuldet. Erlauben mir Ew. M. dieser die Erläuterung des § 16 bereits wiedergebenden Bemerkung die Motive hinzuzufügen, welche uns bei der Fundationsakte diesen Artikel bitten ließen. Es galt, den Gliedern der Universität weniger übermäßige Mieten zu sichern. Wenn man die Häuser statt der Einquartierung beschatzt, werden dann die Wohnungen billigeren Preis haben? Ich weiß, jedes Privileg ist an sich eine Ungerechtigkeit gegen die Gemeinde. Aber der Staat bewilligt Privilegien, von denen er zu gleicher Zeit für die Gemeinde beachtenswertere Vorteile erwartet, mit Recht. Nun genießt die Stadt Dorpat durch die Universität ungeheuren Vorteil, nicht nur geistigen, sondern auch finanziellen Vorteil. Ein Jahresumsatz von wenigstens 160000 Rubel, die Belebung von Kunst und Handwerk, die fast doppelte Erhöhung der Mieten würden sie die Befreiung der 28 Professorenwohnungen nicht aufwiegen? Durch die Errichtung der Universität bringt die Gesamtheit der Häuser Dorpats mehr als das Doppelte gegen früher ein, und man schreit darüber, einige Hunderte Rubel wegen unserer Mieten zu verlieren! Urteilen Ew. M. jetzt, ob es unbillig war zu bitten, daß dieses Vorrecht auf andere Beamte der Universität ausgedehnt werde, und gestatten Sie mir diese Bitte für die armen

Leute, welche ihrer noch mehr als die Professoren bedürfen, zu wiederholen, und daß der Dorpater Magistrat durch dieses Beispiel erfahre, daß andere chikanieren sich selbst Schaden thun heißt. Ohne etwas an der Fundationsakte zu ändern, kann diese Ausdehnung ihre Stelle im § 14 der Statuten finden, welche der Minister der Sanktion Ew. M. unterlegen wird. [Er wurde § 13.]

Wenn ich denen nachahmen wollte, welche Dorpat seine Verfassung, die es sich geben will, verstümmeln, könnte ich Ew. M. nicht erinnern, daß alle anderen Universitäten ganz Rußlands ihren Angehörigen freie Wohnung geben? So ist es in Wilna, Kasan. Für Charkow wird ein gewaltiges Gebäude zu diesem Behuf erbaut, die Fonds reichen dazu. Wir allein entbehren dieses Vorzugs, der für Dorpat eine Differenz von 5—600 Rubel auf die Person macht, in Dorpat, wo alles so teuer ist.

„Majestät! Wozu würde mir Ihre bereitwillige Gnade dienen, gäbe sie mir nicht das Recht Ihnen das Bild der Dinge, wie sie sind, zu zeigen? Ihnen die Wahrheit, die ich Ihnen schulde, zu verschweigen, das Vertrauen, mit dem Sie mich beehren, zu schonen um meines persönlichen Vorteils willen, wäre unwürdiger Verrat am Interesse der Menschheit, dem ich mich aus Neigung und durch meine Stellung geweiht habe. Nein, Majestät, ich schwöre es, Ihre Güte wird mich niemals verführen.

4. Zu S. 210. (1803, c. 15. Sept., Petersburg). Parrots Denkschrift über die Errichtung von Universitäten in Rußland.

Das Ziel ist, der russischen Nation wahrhaft nationale Universitäten zu geben. Die Bildung muß endlich eingeboren werden. Um dazu zu gelangen, muß man eine Masse unterrichteter Leute schaffen, der man die Aufklärung der Nation anvertrauen kann, ohne auf Ausländer zurückzugreifen. Aber Ausländer müssen den ersten Grund legen.

Zu diesem Zweck muß man sechs Jahre die formelle Errichtung der Universitäten aufhalten, aber die Mittel dazu nacheinander anweisen und sie für diese Aufgabe verwenden. Man wird dadurch sogleich den Vorteil haben, alles in Muße für die Einrichtung, Gebäude, Sammlungen, Institute und vor allem die Studenten vorzubereiten.

Um das Korps der Professoren zu bilden, wird man in der ganzen Ausdehnung des Reichs durch jede neue Universität 100 junge Leute, die möglichst unterrichtetsten, wählen und sie zum Studium auf die Universitäten Deutschlands schicken, unter der Aufsicht eines Direktors, der für ihre Bedürfnisse in der nachstehend vorgeschriebenen Weise sorgen wird.

Diese jungen Leute werden besonders der Sorgfalt dieser Universitäten empfohlen und man setzt bei ihnen nur die gewöhnlichen philologischen Kenntnisse voraus.

Das erste Jahr lernen sie die deutsche Sprache und vervollkommnen sich in den alten Sprachen. Das zweite Jahr können sie schon von mehreren Kollegien der philosophischen Fakultät Nutzen ziehen, so von den mathematischen,

naturgeschichtlichen; während dieses Jahres betreiben sie noch die deutsche Sprache, um sicher zu sein, daß sie im dritten imstande sind, nicht das Mindeste von den schwierigsten Kollegien zu verlieren. Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Russe gewöhnlich weniger Zeit braucht, um sich an eine fremde Sprache zu gewöhnen.

Während des dritten und vierten Jahres befleißigen sie sich ohne Unterschied aller Wissenschaften in der Ordnung, die ihnen die Professoren der Universität vorschreiben werden.

Am Ende des vierten Jahres wird die Universität (nicht der Direktor), welche in der ganzen Zeit die jungen Leute gründlich kennen gelernt hat, eine allgemeine strenge Prüfung anstellen und unter den 100 die 30 fähigsten auswählen, um die Ämter von Professoren an russischen Universitäten auszufüllen. Die anderen werden in ihr Vaterland zurückgeschickt, um sich mit dem Unterricht in den Gymnasien und Bezirkschulen zu befassen, in der Art, daß man für den Bezirk einer jeden neuen Universität hierdurch 70 sehr gut gebildete Lehrer gewinnt.

Die 30 bleiben während des fünften Jahres auf der Universität, wo sie sich befinden, wonach sie das sechste Jahr auf einer oder mehreren anderen Universitäten verbringen, wo sie die akademischen Grade gewinnen. Am Ende der sechs Jahre kehren die neuen Professoren zurück und werden an den neuen Universitäten angestellt, wobei man Sorge trägt die Personen zu mischen, sodaß die Rassen sich ausgleichen und den russischen Universitäten nicht der Geist des Partikularismus von dieser oder jener deutschen Universität zugetragen wird. S. M. bewilligt den Universitäten, welche die Studenten ausgebildet haben, vorteilhafte und ehrenvolle Belohnungen.

Während dieser ganzen Studienzeit hat man nicht die ganzen Jahressummen aufgebraucht. Der Rest dient zum Bau der Gebäude, zur Gründung der Bibliotheken, Sammlungen und erforderlichen Institute, sodaß die jungen Professoren bei ihrem Eintreffen alles in Ordnung finden und die Studenten während zweier Jahre vorbereitet sind ihre Kurse zu hören.

Die Pflicht des Direktors jeder Zenturie der Studenten wird die sein, über den Unterhalt, die Sitten und den Fleiß der ihm Anvertrauten zu wachen. Er wird sie nicht unmittelbar selbst einlogieren und beköstigen, sondern ihnen vierteljährlich ihre Einkünfte geben, damit sie durchaus dieselben Vorzüge genießen, wie die fremden Studenten, unter denen sie leben.

Unterhalt von 100 Studenten während 4 Jahre, zu 600 Rbl. pro Kopf und Jahr	240 000	Rbl.
Unterhalt von 30 Studenten während 2 Jahre zu 800 Rbl. . .	48 000	"
Gehalt des Direktors während 6 Jahre zu 2500 Rbl. . . .	15 000	"
Offene Tafel für die Studenten beim Direktor zu 1500 Rbl. jährl.	9 000	"
Reisekosten für 100 Studenten zu 400 Rbl.	40 000	"
Reisekosten des Direktors	2 000	"

Reisekosten während 6 Jahre	6000 Rbl.
Geldbelohnungen für die Universität, welche die Studenten gebildet hat	10000 „
	370000 Rbl.
Die den russischen Universitäten gewidmeten Einkünfte belaufen sich jährlich auf 130000 Rbl., also auf 6 Jahre auf .	780000 Rbl.
	370000 „
bleiben für die Einrichtung der Universität	410000 Rbl.

5. Zu S. 224. 1804, 11. Dez., Dorpat. **Parrot an K. Alexander über die Dorpater Studenten.**

Majestät! Mit dem Gefühl tiefer Traurigkeit bediene ich mich heute der meinem Herzen so kostbaren Erlaubnis, Ihnen schreiben zu dürfen. Der Rat Sivers hat den Befehl Ew. M. ausgeführt. Er hat mir gesagt, daß Ew. M. betrübt sei zu sehen, daß die Universität Ursache zu Klagen giebt und hat mir die in Frage stehende Ursache genannt. Er hat mich wissen lassen, was Ihr väterliches Herz Tröstliches für uns hinzugefügt hat. So hört denn der verstohlene Krieg, den unsere Feinde seit zwei Jahren uns geschworen, nicht auf. Die böswilligen und falschen Verdächtigungen dauern fort, um endlich die Güte, die Großmut, mit der Sie uns zu beschützen geruhen, zu ermüden. Der Plan, die Universität anders wohin zu verlegen, geschickt ersonnen, um dieses aufblühende Institut zu vernichten, ist noch vorhanden; man arbeitet mit Eifer daran, und diese letzte Klage ist ein Schritt, der keinen anderen Zweck haben kann.

Da ich nicht Glied des Universitätsgerichts bin, so habe ich mir die Akten der fraglichen Sache geben lassen. Ich habe sie vor Augen. Erlauben Ew. M. mir einen kurz gefaßten Auszug aus ihnen zu geben. Ich bürge für die Treue des Auszugs durch alles, was ich Liebes in der Welt habe.

Einige Studenten begegnen abends auf der Brücke zwei Handwerksburschen, die Studentenlieder sangen. Die Studenten sagten ihnen, daß sie diese Lieder nicht singen dürften, weil es den Studenten verboten sei auf den Straßen zu singen und der Vorwurf die Studenten allein treffen werde, da man sie für die halten werde, welche gesungen haben. Die Handwerksburschen antworten scharf, die Studenten desgleichen; ein Handwerker hebt den Stock gegen einen Studenten, dieser wirft ihn nieder; die Studenten gehen fort. Einen Moment danach geht ein Student, der am Streit nicht Teil genommen, über die Brücke. Die Handwerksburschen, die auf ihr geblieben, greifen ihn derart an, daß er Gefahr läuft in den Fluß geworfen zu werden; er ruft um Hülfe, seine Kameraden kehren zurück und befreien ihn. Dann rufen die Studenten die Wache, um die Burschen festnehmen zu lassen. Ein Offizier der Runde kommt mit einer Patrouille, die die Anwesenden umzingelt. Er sucht sich über den Fall zu unterrichten; da die Studenten schlecht russisch sprechen, haben sie Mühe, sich verständlich zu machen, Der Offizier führt alle auf die Wache. Die Studenten versuchen ihm begreiflich zu machen, daß er sie nach dem Gesetz

der Universität zum Rektor führen solle. Ein Bürger, der zufällig dazu kommt, dient als Dolmetscher. Während dieser Verhandlungen auf dem Wege zur Hauptwache bedient sich ein Student, während er mit dem Offizier russisch spricht, des Wortes брать [Bruder]. Dieser ärgert sich und braucht gegen ihn das schmutzigste Wort der russischen Sprache. Der Student macht ihm Vorwürfe darüber, daß er sich diese Beleidigung erlaubt; da behauptet der Offizier, daß der Student ihn beleidigt. Ein des Russischen kundiger Professor kommt hinzu, hört den Streit, will den Offizier beruhigen, der ihm mit Unanständigkeiten antwortet. Indessen verhaftet er nur die Handwerksburschen, die er auf die Stadtpolizei führen läßt.

Der Offizier beklagt sich beim General, durch die Studenten beleidigt und an die Brust gefaßt zu sein. Der General fordert von der Universität Genugthuung und die Bestrafung der Studenten als Störer der öffentlichen Ruhe. Unser Universitätsgericht leitet sofort die Sache ein. Der Offizier hatte den Bürger, der als Dolmetscher gedient, als Zeugen dieser Beleidigungen zitiert. Dieser Bürger gab sein Zeugnis schriftlich dahin ab, daß der Lärm viele Menschen herbeigezogen, die Menge den Marsch der Wache störte, und erklärte den Streit in Anlaß des Wortes брать wie oben, ohne das Mindeste von einer Wort- oder Thatbeleidigung gegen den Offizier auszusagen.

Das Gericht ließ sich an dieser Aussage nicht genügen, sondern befragte noch die beiden verhafteten Arbeiter über die dem Offizier angeblich zugefügte Beleidigung. Diese, obwohl Feinde der Studenten, erklären förmlich, nichts dem Ähnliches, worüber der Offizier sich beklagt, gehört oder gesehen zu haben. Das Gericht benachrichtigt den General vom Ergebnis der Prozeßuntersuchung. Dieser beharrte bei seiner Forderung. Da das Gericht nur über erwiesene Thatsachen urteilen konnte, fällte es folgende Sentenz:

Daß die zwei Studenten, die die Urheber des Streites mit den Burschen gewesen, trotz ihrer angeführten Entschuldigungen auf zweimal 24 Stunden ins Carcer kämen; daß ans schwarze Brett eine strenge Publikation geschlagen werde über die Achtung, die die Studenten dem Militär im allgemeinen und der Wache besonders schuldeten; und daß die Universität beim Magistrat über den Angriff klagen werde, den die Arbeiter sich gegen den Studenten erlaubt hätten, der keinen Teil am Streit genommen hatte.

Die Publikation enthielt ferner, daß die Universität gelegentlich der Klage des Generals allen Studenten unter den strengsten Strafen vorschreibt, sich in ähnlichen Fällen nie Unterhaltungen mit dem Offizier der Wache zu erlauben, sondern ohne ein Wort zu sagen dem Befehl des Offiziers zu folgen, in jedem Punkt die Anordnung zu respektieren, und sich für die Folgen auf die Sorge des Rektors zu verlassen.

Das ist das einfach erzählte Faktum; es bedarf keines Kommentars. Sie werden, wenn irgend ein offizieller oder privater Bericht es verdiente, als Herrscher Rußlands urteilen, von dem jeder Augenblick dem Gemeinwohl geweiht ist.

Aber Sie würden hoffen, daß die Universität Ihnen diese Unannehmlich-

keiten ersparte, daß sie den Gelegenheiten zu diesen Klagen unserer Feinde zuvorzukommen, sie zu vermeiden wüßte. Majestät, nach den unzähligen Wohlthaten, die Sie uns erwiesen und sicher noch erweisen werden, wäre es der liebste Wunsch unseres Herzens. Doch ist es möglich, in einer Umgebung wie der unsrigen alles zu vermeiden? Die kleinste Ungezogenheit dieses oder jenes Studenten wird gerügt und auf alle übertragen; die Thatsachen werden gefälscht und vergrößert in dem, was sie Wahres enthalten. Es giebt keine Polizei in Dorpat. Was den Namen davon trägt, ist es — aus Mangel an Mitteln — nicht in Wirklichkeit. Wir haben uns hierüber mehrmals mit dem Magistrat besprochen, der vergeblich gebeten hat, hierher zwanzig Kosaken zu verlegen, die die Stadt auf ihre Kosten zu unterhalten sich erbietet. Man hat sie ihr für einige Wochen in einem Zeitpunkt bewilligt, da die Stadt durch Feuersbrünste bedroht war, und sie dann zurückgezogen. Es bilden sich oft Zusammenrottungen von Arbeitern, die die Studenten angreifen. Die Universität hat weder das Recht noch die Mittel, sie zu zerstreuen. Sie kann nur auf die Studenten wirken und thut in dieser Hinsicht ihr Möglichstes. Der Rektor entfaltet alle denkbare Thätigkeit; das Gericht wendet Strenge in den Fällen der Übertretung an, seine Akten geben davon Zeugnis. In unseren öffentlichen Reden vergessen wir nie die Studenten zur Tugend und Schicklichkeit zu ermahnen. Der frühere Generalgouverneur, Fürst Galizyn, hat gewußt uns die Mittel zu nehmen, um eine Gesellschaft zu bilden, in der unsere Studenten unter unseren Augen sich erlaubter und sittlicher Vergnügungen erfreuen könnten; wir thun unser Möglichstes, um sie von schlechten Gesellschaften abzuwenden, indem wir sie in die unseren zulassen. Ich z. B. habe alle Sonntage offene Tafel für mehrere Studenten; in der Woche am Nachmittag, der einzigen Zeit, in der ich mir zwischen 5 und $5^1/_2$ einiges Ausruhen gönne, öffne ich den Zutritt in mein Haus jedem Studenten und beraube mich wegen der Kosten, die mir dies verursacht, jeder anderen Art der Freude, die das geringe Maß meiner Einkünfte mir nicht gestattet. Mehrere andere Professoren machen es ebenso. Wenn Ew. M. schließlich den Blick auf unsere Arbeiten werfen, so werden Sie sehen, daß es menschlich unmöglich ist mehr zu thun. Unsere offiziellen Arbeiten enden gewöhnlich erst um $9^1/_2$ abends.

Majestät! Der geheime Krieg gegen uns wird nicht so bald aufhören. Es ist nicht diese oder jene Handlung der Universität, für die man sich rächen will, sondern der Geist der Universität. Unsere Studenten gewinnen diesen Geist; sie kennen die Menschenrechte und achten sie. Einer von ihnen z. B. war vor einem Jahr ein einfacher Lette, der Sklave eines livländischen Edelmannes. Dieser einfache Lette[1]), der noch nicht den Ton der raffinierten Gesellschaft angenommen hatte, ist von allen Studenten, adligen und bürgerlichen, mit Freundschaft, mit ausgesuchter Rücksicht behandelt worden. Mehrere von

[1]) Karl Williams aus Luhde (Alb. acad. No. 111). Näheres über ihn s. B. M. Bd. 38, S. 85—87, und aus einem Briefe vom Jahre 1803 in Storchs „Rußland unter Alexander dem Ersten“, Bd. 3, S. 152—159.

ihnen haben sich sogar in ihren Vergnügungen beschränkt, um ihm Unterstützung an Geld zu gewähren, deren er bei seiner Ankunft hier bedurfte. Das ist das Verbrechen der Universität, das Verbrechen der Studenten, das die gegenwärtige Generation niemals verzeihen wird.

Ich erschrecke über die Länge dieses Briefes. Aber Majestät, schenken Sie mir noch einige Augenblicke! Die Universität hat die Statuten für die Gymnasien, die Bezirkschulen und die Kirchspielschulen, die Sie bestätigt haben, erhalten. Rücksichtlich der beiden ersten Gattungen von Schulen werden einige Abänderungen für unsere örtlichen Verhältnisse hinreichen, die Ihrer Sanktion unterbreitet werden. Aber das Reglement für die Kirchspielschulen ist hier nicht anwendbar. Es ist vermutlich für die eigentlich russischen Provinzen, aber es ist in keiner Weise auf die physische, sittliche und bürgerliche Lage unserer Bauern berechnet. Die Erfahrung hat bereits die Wirkungslosigkeit dieser Maßnahmen bewiesen. Die Kaiserin Katharina hatte ähnliche ergriffen. Die Autorität vermag nicht bis in die Tiefe dieses Labyrinths zu dringen. Der Gegenstand ist von äußerster Wichtigkeit. Von ihm wird der Erfolg aller Schritte abhängen, die Sie zur Befreiung der unglücklichen Letten und Esten aus willkürlicher Unterdrückung ergriffen haben. Erlauben Ew. M. mir, mich auf ein Prinzip zu stützen, das das all Ihrer Handlungen zu sein scheint. Die Gesetze eines Herrschers leben nur so lange wie er und nur da, wo er die Anwendung beobachtet, wenn er es bei einfachen Anordnungen bewenden läßt. Nur in kräftigem Einwirken auf den Geist der Nation vermag er ihnen den Charakter der Unsterblichkeit und der Allgemeinheit zu geben. In diesem Geist der Nation soll er die unübersteigbaren Schranken gegen die Pflichtvergessenheit der Nachkommen finden und der Individuen, deren Unbedeutendheit sie seinem Blick entzog. In diesem Sinn, Majestät, müssen unsere Kirchspielschulen gegründet und unterhalten werden. Aus ihrem Schoße sollen die Kirchspielsvormünder, die Schulmeister und besonders die Gemeinderichter hervorgehen. Wenn sie nicht in dieser Weise gegründet sind, so werden alle Schritte, vor allem der letzte, verächtlich werden, wie es unter der Kaiserin Katharina war, und dann ist der Schutzwall des Wohlergehens der Bauern zerstört, der einzige Schutzwall, welchen die Kaiserliche Autorität gegen den Despotismus der Privaten aufrichten könnte.

Majestät, ich errege mich selbst über meine ewige Zudringlichkeit. Aber geruhen Sie zu bedenken, daß ich nur für das Gemeinwesen zudringlich zu sein weiß. Es wäre gewiß geziemender, wenn ich, begnügt durch so viele Wohlthaten, die Sie auf uns gehäuft, durch so viel Glück, das Sie in meine Seele gesenkt, mich auf Dankbarkeit beschränkte. Aber das hieße Sie verraten, und was es mich auch kostet, Sie durch so viele Bitten zu belästigen — so lange meine Pflicht sprechen wird und so lange Sie es mir erlauben, werde ich sie wiederholen, bis der erhabene Zweck, den Ihr Herz Ihnen eingegeben, erfüllt sein wird. Sie werden nicht ermüden, Sie lieben die Menschen und diese Liebe wird Sie die Häkeleien der Feinde des Gemeinwesens wie die Zudringlichkeiten seiner Freunde bis zum Ende ertragen lassen. [Der Schluß auf S. 224.]

6. Zu S. 231. 1805, 5. Juni, Dorpat. **Parrot an K. Alexander auf der Höhe des Vertrauens.**

Majestät! Da bin ich wieder in meine Zelle getreten, zurückgegeben meinen ursprünglichen Pflichten. Ich habe eine Fülle unermeßlichen Glücks, dessen Quell Sie, Sie allein sind. Mein Aufenthalt in Petersburg erscheint mir wie einer jener reizenden Träume, aus denen man mit Kummer erwacht, sie nicht fortsetzen zu können, sie gegen die Wirklichkeit austauschen zu müssen. Ich habe alles, was ich gelitten, vergessen. Ich sehe nur meinen Alexander, diesen teuren Menschen, der die Menschen zu lieben weiß, der mich liebt! Mein Wohlthäter! Mein Held! Werden Sie mich stets lieben? — Es ist eine Lästerung so zu fragen nach diesem köstlichen, einzigen Abend, an dem unsere Seelen zum letztenmal ineinander flossen mit dem grenzenlosen Erguß, dessen die Natur uns fähig gemacht hat. Ja, ich fühle es, Sie werden mich lieben, so lange die Tugend mein Abgott sein wird. Sie ist der Ihre, und Ihr Herz, der neueste Altar, den die Natur ihr errichtet hat, wird das Andenken an Ihren Freund erhalten. — Ich bin glücklich; die einzige Bitte, die ich an Sie richte, ist **nie** zu suchen, die äußeren Beziehungen, in denen wir zu einander stehen, zu verändern. Bewahren Sie sich für immer einen Freund, auf welchen die Ereignisse keinen Einfluß haben, der nie Ihnen verdächtig erscheinen kann, einen Freund, der unter allen Umständen Ihnen bleibt, der Ihre Blicke immer nicht nur mit glänzender Unschuld, sondern auch mit starkem Vertrauen richten kann. Sie wissen, daß es keine Freundschaft ohne Gleichheit geben kann; das einzige Mittel, diese erhabene Gleichheit herzustellen ist das, die Verhältnisse, die die Natur gesetzt hat, nicht zu verletzen. Wenn Sie mich erhöben, würden Sie mich erniedrigen. Selbst der Gedanke an das Gemeinwohl, der Gedanke, daß auf einem höheren Posten ich nützlicher sein würde, darf Sie nicht verführen. Mich wird er nicht verleiten, und hierin werden Sie stets unbedingtem Widerstande meinerseits begegnen. Nur in einem Fall könnte ich eine Ausnahme machen, wovon ich Ihnen schon einmal zu sprechen gewagt, den an Ihrer Seite zu siegen oder zu sterben. Kommt je ein Wort von Ihnen, ich fliege auf den Platz, den die Umstände, den mein Geist, meine Liebe für Sie mir anweisen, und Ihre Feinde werden im Dorpater Professor den Bonaparte der Freundschaft erblicken. — Verzeihen Sie mir dieses ungemessene Vertrauen auf meine Kraft. Wann es allein durch Klugheit zu wirken gegolten hat, habe ich oft für das Gemeinwohl gezittert; doch wenn es gelten wird die Verhältnisse zu zwingen, die Ereignisse zu beherrschen, werden Sie mich kennen lernen. O mein Vielgeliebter!

Am Tage nach meiner Ankunft wurde ich zum Rektor gewählt. Ich habe eine süße Freude bei der Vorstellung, daß Sie, die Bestätigung unterzeichnend, lächeln werden, und eine noch süßere beim Gedanken, daß, wenn mein Jahr abgelaufen sein wird, Sie Befriedigung von dieser Unterzeichnung haben werden. Ich werde nach Ihren Grundsätzen handeln. Ich werde mein Möglichstes thun, Ihre Jugend zu bilden, wie Sie sie haben wollen,

Ordnung aufweisend, doch auch edle Thatkraft schützend, von der Sie einst Nutzen für das Wohl des Staates ziehen werden. Die letzten Wirren unserer Studenten haben mir bewiesen, wie viel Sie von dieser Thatkraft erwarten können, die die Natur in die Jugend gelegt hat, wenn diese gut geleitet ist.

Der junge Budberg, den das Gesetz als den Urheber der letzten Ausschreitungen getroffen hat, den unsere Statuten von der Universität verbannt und für die Zukunft von den Ämtern entfernt haben, die nur durch den vorgeschriebenen Aufenthalt auf der Universität zu erlangen sind, dieser junge Mann ist — unschuldig[1]). Er hat sich freiwillig mit der Schuld belastet, um einen Kameraden zu retten, dessen Unglück eine ganze Familie in Trauer gestürzt hätte; er hat sich, ohne ein Wort zu reden, der Strafe unterworfen, und als alles beendet war, sagte er beim Abschied von einem unserer Professoren: „Ich verlasse die Universität und mein Vaterland mit dem Bewußtsein einer guten Handlung; überall, wo es Menschen giebt, werde ich Menschen zu finden wissen und für das Gemeinwohl leben.“ — Ein musterhaftes Leben während fast drei Jahre, musterhaft durch Charakter und Fleiß, würde hinlänglich die Wahrheit seines Heldensinns erproben, wenn nicht alle seine Kameraden sie bestätigten. Glauben Ew. M. nicht, daß ich die Strenge des ihn verdammenden Urteils mißbillige. Selbst in Kenntnis seiner Unschuld hätte ich dem Gesetz und den gerichtlichen Formen genug gethan, ich hätte ihn verurteilt, schon um ihm nicht das köstliche Gefühl, sich der Freundschaft zu opfern, zu rauben. Eine solche Handlung im Alter von zwanzig Jahren entscheidet für das Leben und dies ist ein Mann, den wir der Menschheit gewinnen selbst in der Vermutung, daß er für uns verloren gehe.

Klinger wird bald das Glück haben Sie zu sehen; er weiß nicht, welch größeres Glück ihn erwartet. Doch ich weiß, daß Ihr großmütiges Herz ihm entgegenkommen wird, daß Sie sich diesen seltenen Mann zu eigen machen werden, dem es schwer ist beizukommen, dessen Seele aber empfindsam und edel ist. Sie werden mit seinem Bericht über die Universität und unsere Schulen zufrieden sein und Sie werden sich nicht einige Vorwürfe über Ihre Vorliebe für uns machen. Er bringt Ihnen diesen Brief und wird ihn Sie durch Geßler erhalten lassen.

Ich blicke voll hoher Hoffnung auf Sie und Ihr Leben. Ich bitte von der Vorsehung nur um Verlängerung seines Laufes. Sie werden das Übrige thun und Ihr Parrot wird in der Betrachtung Ihrer Regierung glücklich sein, sicher, daß Sie mit Kraft gegen alle Arten menschlichen Übels gerüstet sind. Sie werden groß, Sie werden glücklich sein, wie ich es wünsche.

den 5. Juni 1805.

---

[1]) Wahrscheinlich Heinrich Wilhelm Baron Budberg aus Estland (Alb. acad. Nr. 35), da er 1805 seine Studien im Ausland fortsetzt.

7. Zu S. 233. 1805, am 15. September. Schicksale der zweiten Dörptschen Universität von ihrer Errichtung an bis zur Legung des Grundsteins dieses Hauptgebäudes derselben.

Schon in den Jahren 1795 und 96 fühlte die Provinz Livland das Bedürfnis einer Landesuniversität. Aber sie konnte die dazu gehörigen Kosten nicht aufbringen. Der Kaiser Paul I. verbot das Studieren im Auslande, nachdem er die Errichtung einer Universität 4. Mai 1799 für die Provinzen Livland, Estland und Kurland befohlen hatte. Die Provinzen sollten die Kosten dazu gemeinschaftlich geben, und er schenkte zu ihrer Erleichterung 100 Haken Landes nach schwedischer Revision an die neu zu errichtende Universität. Über den Sitz derselben stritten die Provinzen Liv- und Kurland. Der erste kaiserliche Befehl bestimmte Dorpat, ein zweiter Mitau, der dritte und letzte Dorpat dazu. In diese Zeit fällt die Periode der entscheidenden Bemühungen livländischer Patrioten zum Besten der Freiheit der Bauern, und diese Gleichzeitigkeit, noch mehr aber die natürliche Beziehung zwischen allgemeiner Nationalaufklärung und Volksfreiheit vereinigte die Freunde der beiden Sachen und bereitete ihnen ähnliche Schicksale. Der Adel der drei Provinzen erhielt den Auftrag, die Verfassung der neuen Universität zu entwerfen; dieser Plan erhielt in Petersburg Modifikationen, größtenteils Verbesserungen. Die Kosten wurden bloß auf die 57 000 Rubel, welche die kaiserlichen Güter eintragen sollten, berechnet. Jede Provinz ernannte nach dem Plan einen Kurator; diese drei, nebst einem Vicekurator, sollten die ganze Direktion übernehmen. Der Geist der Verfassung war Einschränkung der allgemeinen Aufklärung, deren Verbreitung man von den Professoren befürchtete. Das Kuratorium entwarf Statuten, welche diesen Zweck noch mehr befördern sollten und die ohne höhere Sanktion als kaiserliche Statuten den Professoren zur Beschwörung vorgelegt wurden. Die Eidesformel war schimpflich. Die Professoren weigerten sich und entwarfen eine andere, in welcher sie diese Statuten, die sie für kaiserliche Befehle hielten, beschworen, am Tage der Eröffnung, 22. April 1802. Kaiser Alexander I. regierte schon.

Seine Äußerungen über diese neue Anstalt, als er durch Dorpat reiste, 22. Mai 1802, gaben einen Schimmer von Hoffnung, das drückende Joch gemildert zu sehen. Die Entdeckung, daß die Statuten bloßes Werk der Kuratoren waren, legte den ersten Grund dazu. Es entstanden Unterhandlungen, welche vonseiten der Kuratoren mit List und endlich mit Stolz, vonseiten der Professoren mit Mißtrauen und endlich mit Entschlossenheit betrieben wurden. Sie wurden abgebrochen. Am 5. September (sic) reiste ein Professor nach Petersburg unter wahrlich traurigen Verhältnissen, um die Sache der Universität vor dem Throne selbst zu verfechten. Der einzige Anker in dieser Not war die persönliche Gesinnung des Monarchen. Am 12. Dezember 1802 erklärte sich der Beherrscher Rußlands zum Beschützer und Wohlthäter der Universität in einer Fundationsakte, die diese Anstalt den vorzüglichsten Universitäten gleichstellte, allem Despotismus ein Ende machte und Muster für die übrigen russischen Universitäten wurde. In weniger als acht Monaten hatte diese Universität ihre zweite

Existenz erhalten, und der 12. Dezember, der Geburtstag ihres neuen Stifters, wurde zum Stiftungstag erklärt. Ein kaiserlicher Kurator, vom Kaiser selbst ernannt, sorgte nun für das Wohl der Universität. Auf diesen Sieg folgte der Haß des Adels, der durch die Übertragung der Direktion aller Schulanstalten in den drei Provinzen an die Universität vom 24. Januar 1803 und die Annexion der Provinz Finland noch mehr vermehrt wurde. Die Universität entwarf ihre Statuten. Im Sommer 1803 wurden sie nach Petersburg gebracht; der Überbringer, derselbe, der die Fundationsakte bewirkt hatte, erhielt mit einem ihn begleitenden Kollegen Sitz in der Oberschuldirektion zu ihrer Prüfung. Am 15. September wurden sie von dem Monarchen unterzeichnet. Die Universität besitzt die Originalien der Fundationsakte und der Statuten. In letzteren sind mehrere Artikel von der kaiserlichen Hand selbst geschrieben. Früher hatte der Monarch schon 120000 Rubel zur Errichtung der nötigen Gebäude gegeben, welche aber weiterhin nicht hinreichten. Im März 1804 erhielten die sämtlichen Schulen der 4 Ostseeprovinzen 118000 Rubel jährlicher Einkünfte. — Anfang Januar 1805 legte die Universität dem Monarchen und ihrem Kurator durch ihre vorigen Bevollmächtigten ihre Bedürfnisse und die Notwendigkeit einer neuen Organisation der Landschulen vor. Sie erhielt 270000 Rubel für ihre Bauten und im August 1805 eine Zulage zu den 2000 Rubel Gehalt von 500 Rubel für jeden Professor, als Quartiergeld. Die neue Verfassung der Landschulen, welche vorzüglich im Sinn der am 20. Februar 1804 gegebenen neuen Verfassung der Bauern in Livland abgefaßt war, litt in Petersburg große Schwierigkeiten. Sie ist mit Genehmigung des Monarchen durch den Minister der Aufklärung den vier Provinzen mitgeteilt worden, um diese über die Ausführung zu befragen, und die Universität erwartet nun den Erfolg, an welchem sie ungeachtet der wahrscheinlichen Einwendungen nicht zweifelt.

Die Errichtung der Universität geschah mit 12 Professoren. Jetzt hat sie ihrer 27. Noch 2 fehlen zu ihrer vollen Zahl. 19 Studierende feierten die Eröffnung, ca. 150 feiern jetzt die Legung des Grundsteins; 82 sind schon entlassen worden. 5 Gymnasien und 19 Kreisschulen sind teils umgeschaffen, teils ganz neu errichtet worden. Die Nachwelt wird diese Fortschritte mit den Schwierigkeiten abwägen. Die Regeneration der Universität hatte gar viele Kämpfe gekostet. Die Regeneration der Schulanstalten kostete ihrer noch mehr. Von allen Seiten war Widerstand da; der Adel, die Behörden, die Geistlichkeit legten Hindernisse dem Fortgang entgegen.

In diesem doppelten Kampfe für sich und für die Schulen hat sich die Universität erhalten und ihren Flor vermehrt, weil sie nur das Gute will. Leser, glaube an eine Vorsehung und den Sieg der guten Sache. —

Eine besondere Einweihungsfeier des im Sommer 1809 vollendeten Gebäudes scheint nicht stattgefunden zu haben; auch Beise erwähnt keiner solchen. Wohl aber haben wir briefliche Kunde, daß die Vollendung des Universitätshauses zu einem Feste für den Kurator in der Aula benutzt wurde. An den zwei Jahre auf Reisen abwesenden Morgenstern schreibt Krause am 4. Sept. 1809:

„Lieber treuer Wanderer Morgenstern! . . . Der Winter hat mich oft von dem Pedale geweht, den 15. Mai warf er mich aufs Nest — verpaschte mir die Hochzeitsfeier der Pflanzenwelt — den 22. Juni ließ ich mich in den Garten tragen — bei alledem kommandierte und berechnete ich das Bauwesen — den 29. Juli kam Klinger — den 31. bewillkommneten wir ihn im neuen Saale — Deutsch sprach als Rektor die ersten feierlichen Worte und ich als Baugeist auch, aus der Fülle des Herzens — wenig — es übermannte mich — Ihm, dem Ernsten, gingen auch die Augen über — fast allein im Freudentaumel und unter dem verhallenden Adagio auf der Gallerie umarmten wir uns alle, ich nahm den Kurator beim Kopf, er mich, und alles Volk sang: Amen! Morgenstern! Dieser Moment bezahlte mich für sechs Jahre langer Leiden und bitteren Kummer. Ich übersah das Grinsen und Fletschen Einiger — Basta!"

In gleichem Monat meldet Parrot an Morgenstern:

„Über die Vollendung der Universität ist nur Eine Stimme der Bewunderung. Krause hat sich ein bleibendes Denkmal errichtet und hat schon seine Freude gehabt bei einem kleinen Feste, welches wir im Anfang August Klingern gegeben haben, dessen Held eigentlich durch seine Rede Krause wurde. Die Behörden sind schon im großen Gebäude in Thätigkeit; in den Auditorien wird fleißig gelesen. Das Gebäude sieht einem Bienenkorbe ähnlich: Studenten, Professoren, die Kanzlei schwärmen den ganzen Tag darin herum. — Gauß' Benehmen ist schlecht; hat sich für Dorpat in Sicht gestellt, um in Kassel größere Bedingungen zu erhalten. Cuviers Gruß war mir lieb, lieber ein Brief, wenn ich ihn erhalten hätte. Was Sie von ihm schreiben, wird, hoffe ich, von Germann benutzt werden. Wo nicht, so thue ich es." (Morgensterns Sammlung. Briefe an Morgenstern, XVII. 13. 14.)

8. Zu S. 236. Morgensterns Votum separatum als Mitglied des Universitäts-Tribunals am 11. Nov. 1806 über Parrots Schrift vom 2. Nov. in der Jakobischen Duellsache.

„Es giebt Situationen, wo auch dem besten Menschen die leidenschaftliche Stimmung fast unvermeidlich ist. Man nehme einen edlen Mann, der sich bewußt ist, alle seine Kräfte zum Besten des Gemeinwesens aufzubieten. Fast sind diese Kräfte erschöpft, seine Gesundheit wankt, vielleicht unheilbar zerrüttet. Zum erstenmal tritt der Kranke wieder in den Kreis seiner Arbeitsgenossen zur Erreichung einer von ihm als gut erkannten Absicht. Es trägt sich zu, daß er eine Motion mit anhören muß, die nach seiner Ansicht seine nützliche Mitwirkung vernichtet, vor allem sein gerechtes Selbstgefühl, das ihm sagt, er habe nach seiner Ansicht seine Pflicht vollkommen erfüllt, tief kränkt, um so tiefer kränkt, weil sie sein sehr lebendiges, sehr reizbares Ehrgefühl verletzt. Dieser Mann ergreift auf der Stelle die Feder, um der ihm ungerecht und nach seiner Ansicht dem Gemeinwesen schädlichen Motion sich zu widersetzen. Wie wird er schreiben? Wenn er sich Mann genug fühlt und zugleich heftigen Temperaments ist, gerade so, wie unser Freund Parrot. Hiermit habe ich über seinen Ton in der Schrift

gesprochen. Nimmt man, was ich eben sagte, zusammen mit dem, was ich vorher über den einen Teil des Inhalts sprach, so wird kein Verständiger mich mißverstehen. Ich billige nicht, ich rechtfertige nicht diesen Ton. Aber ich entschuldige, ich erkläre ihn und finde ihn mit der äußeren Form des Aufsatzes nicht schwer vereinbar.

Die Schrift ist gerichtet „an meine HH. Kollegen, die Mitglieder des gegenwärtigen Appellations- und Revisionstribunals". In einem kurzen Eingange setzt der Verfasser ruhig auseinander, welche Umstände ihn bestimmen, seine Gründe vorzulegen in betreff seines Sitzungsberichtes bei Beendigung der Jakobischen Sache. Da es sein Recht betreffe, so müsse ihm vergönnt sein zu reden. Nun redet er schriftlich. Wie? So wie er in unseren Sitzungen oftmals, wenn die Sache ihm wichtig scheint, frei vor uns im Ton seines Gefühls zu reden pflegt. Nun hat Kollege Parrot, wenn er heftig wird, was übrigens ungeachtet seiner natürlichen großen Lebhaftigkeit doch nicht eben häufig der Fall ist, seinen Ton. Seinen Ton verantwortet jeder vor sich selbst und nur vor sich selbst, muß übrigens das Urteil anderer darüber sich gefallen lassen, wie dies gerade in den Abstimmungen auch für Kollege Parrot der Fall ist. Aber die Schrift ist dem Gesagten zufolge gar nicht als eine gewöhnliche, einer Behörde als solcher überreichte Schrift anzusehen, vielmehr als votum separatum des Mitgliedes und als oratio pro domo. In beiden Hinsichten, glaube ich, kann von einer juridischen Unmöglichkeit, daß das Tribunal eine solche Schrift annehme, ohne sich selbst den Gesetzen nach verantwortlich zu machen, für den vorliegenden Fall gar nicht die Rede sein. — Ein ansehnlicher Teil meiner geehrten Vorgänger wünscht und erwartet, daß Kollege Parrot diese Schrift zurücknehme oder doch modifiziere. Was Professor Parrot im Notfalle wollte drucken lassen, wird er weder zurücknehmen noch modifizieren. Ich meines Teils finde auch weder das Eine noch das Andere nötig. Subjektive Wahrheit, möglichst vollständig, möglichst im Detail von möglichst vielen, je eigentümlicher von jedem gegeben, kann gar nicht schaden. Sie wird bedeutend beitragen zur wahren Charakteristik und Geschichte des Ganzen. Die Gerichts- und die Tribunalsakten lassen sich ja doch nicht tilgen. So bleibe auch diese dazu gehörige Verhandlung in ihrer natürlichen Gestalt, unkastriert, ungeschminkt. So sehen, die nach uns kommen und uns alle richten werden, wer und wie wir alle waren, mit wie vielen Schwierigkeiten, deren wir Kollegen untereinander wenigstens ebenso viele schufen als äußere Umstände uns in den Weg warfen, die ersten Lehrer und Beamten dieser Universität zu kämpfen hatten, um ihr in ihren Verhältnissen allmählich Bestand und Festigkeit zu erringen, oft mit Aufopferung von Gesundheit, Ruhe und Lebensglück, und wie wir allerdings und nicht bloß für uns, auch für unsere Nachfolger zu manchem Gut gelangten — aber erst per varios casus et per tot discrimina rerum.

Fehlte aber doch das schönste Gut bei kollegialischer Thätigkeit nicht länger: Zutrauen für Selbstaufopferung, gegenseitige Dankbarkeit für gemeinschaftliches Verdienst, mit dem Andersdenkenden Friede, mit Gleichfühlenden Freundschaft!

Doch letztere wenigstens fehlt nicht ganz. Auch diesen Zug der Lage der Professoren Dorpats müssen die Nachkommen wissen. Sehr verschieden in ihrer Ansicht, und offen, was sie für Wahrheit halten, sich rücksichtslos sagend, blieben mehr als ein Paar in der Hauptsache unwandelbare Freunde im wahren Sinne des Worts. Und darum sage ich trotz allen Mängeln unserer Lage gewiß nicht allein: So gut wie in Dorpat wird's Kollegen doch nicht auf allen Universitäten!

9. Zu S. 236. Parrots Erklärung vom 4. August 1807 über seine Schrift vom 2. November 1806.

Am 5. August 1807 übersandte der Expräsident des Tribunals, Balk, dem Präses Müthel die Aktenstücke in der Parrotschen Sache, zugleich demselben schriftlich berichtend, den 4. morgens habe Parrot die Vota bei ihm (Balk) inspiziert und den 4. nachmittags folgende Erklärung eingesandt, in welche er (Balk) die übrigen Aktenstücke eingelegt. „Diese", schreibt Balk an den Präsident (Müthel) in dem Billet vom 5. August, welches Müthel mit Parrots Erklärung bei den Mitgliedern des Tribunals zirkulieren ließ — „entspricht vollkommen der Forderung des Tribunals und ist vor dem festgesetzten Präklusivtermin (5 Tage nach Parrots Rückkehr von der Schulrevisionsreise) eingelaufen."

Die Mitglieder Germann, Styx, Gaspari, Morgenstern, Glinka, Elsner, Rambach, Isenflamm, Ewers, Kauzmann, Pfaff, Pöschmann, Krause, Deutsch stimmen dahin, daß keine Sitzung in dieser Sache weiter notwendig sei. „Es bleibe nun alles, so wie es ist", schreibt Germann. Desgleichen Styx, Gaspari und Morgenstern u. s. w. Die Erklärung Parrots an Balk lautet so:

Hochgeehrter Herr Kollege!

Ihr Schreiben vom 21. Junius im Namen der Mitglieder des Tribunals erhielt ich am 21. Junius, da ich als hiesiger Schuldirektor die Zensur im Gymnasium hielt. Am folgenden Tage hielt ich daselbst öffentliches Examen. Am 23. empfing ich die zu meiner Schulreise nötigen Akten, mußte sie revidieren und einstudieren und die übrigen Vorbereitungen zu meiner Reise machen, welche am 24. stattfand. Sie werden leicht daraus urteilen, daß es mir nicht möglich war, Ihren und der übrigen Mitglieder Wunsch damals zu befriedigen. Jetzt, da ich nach meiner Rückkehr meine übrigen vor allem gehenden Geschäfte eingeleitet und die Akten durchgesehen habe, kann ich Ihren durch Ton und Inhalt mir sehr werten Brief beantworten.

Ich bemerke zuerst, daß Sie mir nur diejenigen Akten vorzeigten, welche über meine Schrift vom 2. November 1806 stattgefunden haben, nicht aber diejenigen, die ich ehemals zu sehen verlangte. Ich sage absichtlich ehemals verlangte, weil ich sie jetzt nicht mehr zu sehen verlange. Ihr Schreiben dient mir statt aller Akten, da Sie es im Namen der Kollegen abgefaßt haben, und ich würde auch die Akten, die Sie mir vorgezeigt, nicht durchgelesen haben, hätte ich nicht gefürchtet, Anlaß zu Mißdeutungen zu geben. Indeß bereue ich nicht, sie gelesen zu haben, da ich durch sie imstande bin, über einen Punkt mich zu erklären, über welchen die Meinungen geteilt sind, ob nämlich mein Schreiben

vom 2. November ein offizielles Schreiben ans Tribunal oder eine Darstellung des damaligen Zustandes unserer Kollegialität überhaupt an die einzelnen Glieder des Tribunals war. Form, Inhalt, Ton dieser Schrift beweisen hinlänglich das letztere; und wenn es noch mehr bedarf, ich erkläre es Ihnen förmlich; und so folgt daraus unmittelbar von selbst, daß diese Schrift mir nach der Zirkulierung zurückkommen sollte, und in dieser Hauptsache ersuche ich Sie kollegialisch (so wie Sie mir auch kollegialisch geschrieben haben und das Tribunal in dieser Sache kollegialisch, d. h. im rechten Gesichtspunkte verfahren hat) um die Zurücksendung dieser Schrift.

Sie fodern mich auf zu erklären, daß in dieser Schrift manche nicht leidenschaftlose Ausdrücke enthalten sind. Wer kann behaupten, daß ich je ohne Leidenschaft gehandelt hätte? Wer kann das Gute ernstlich wollen, ohne es leidenschaftlich zu wollen? Ich handle immer leidenschaftlich und will nie anders handeln. Mag sich mit der leidenschaftlosen Vernunft brüsten wer da will. Ich nicht. Meine Leidenschaft bezweckt nur das reine und wahre Glück und ich handle demnach — auf die Gefahr zuweilen zu fehlen. Und dann wäge die Summe des Guten gegen die des Übels ab, wer sich das Richteramt anmaßen will.

Auch in dieser Sache handelte ich mit reiner Absicht. Egoismus war nicht einmal zu präsumieren. Was konnte ich fürchten? Besonders nach der Begnadigung des Verbrechers? Welche Vorwürfe konnten meine Amtsführung treffen? Meine Absicht war klar und deutlich, auf das Sinken, auf das baldige Zernichten des Ansehens des Rektors aufmerksam zu machen. Und die Voraussetzung dieses Übels hat sich nachher nur zu sehr gerechtfertigt. Und je mehr dieses Übel seinen Ursprung in unseren Statuten hat, desto mehr war es Pflicht des bisherigen leidenschaftlichen Freundes der Universität, darauf aufmerksam zu machen, damit das konstitutionelle Übel nicht durch die Art der Ausführung der Statuten noch vergrößert werde.

Ich habe nie geglaubt, daß man gegen mich persönlich etwas im Sinne habe (Verachtung wäre meine einzige Antwort). Aber ich glaubte, gegen mich als ehemaligen Rektor; ich glaubte, daß man einen Schreckschuß für künftige Rektoren thun wolle, um ein lächerliches Unding (die Tyrannei des Rektors) zu bekämpfen, wobei das Ansehen des Rektorats mit Füßen getreten worden wäre. Die Mitglieder des Tribunals erklären mir durch Sie, daß es nicht einmal ihre Absicht gewesen sei, eine förmliche Revision anzustellen. Und auf diese einfache Erklärung sage ich Ihnen gern, daß ich also in meiner Ansicht irrte, und wünsche herzlich, daß jedes Mitglied der Universität, wie ich auch, von nun an in diesem Sinne handle.

Mit ungeänderter Achtung und Freundschaft

Ihr Ergebenster

Dorpat, 4. August 1807. Parrot.

10. Zu S. 248. Zwischen die Ausgabe der zwei ersten Bände des „Grundriß der Physik" fällt der anziehende Brief Parrots an seinen Jugend-

freund Joh. Friedrich Pfaff, Professor in Halle, der der S. 14 Anm. 3 genannten Sammlung seiner Korrespondenz entnommen ist.

„Ihr kleines Brieflein, welches Herr Carzoff mir überbrachte, machte mir eine herzliche Freude. Freundlich lächelte mir die Hand meines teuren unvergeßlichen Pfaff, dem ich in meinen Jugendjahren so vieles verdankte, dessen Andenken mir immer neu wird, wenn die Erinnerung an jene schöne Zeit der Entwickelung mir vorschwebt. Sie schreiben kurz, Freund! Warum nicht länger, will ich nicht fragen, da mir das Wenige Freude gewährt hat. Ich will es aber versuchen, Ihnen etwas länger zu schreiben, in der Hoffnung, daß es Ihnen angenehmer sein wird als die bloße Nachricht vom Empfang Ihres lieben Briefes.

Sie haben jetzt den ersten Teil meiner Physik und erhalten bald den zweiten. Wie gern würde ich mich über jenen und über einige Kapitel dieses mit Ihnen ausführlich unterhalten! Zuerst und am begierigsten über die Lehre der Kapillarität. Von Ihnen vorzüglich möchte ich eine Vergleichung meiner Theorie mit der La Places; sie sind beide durchaus mathematisch; aber sie gehen ganz verschiedene Wege. So dachte ich im ganzen, als ich die Vorrede des ersten Bandes schrieb. Seitdem ich aber die Bearbeitung der La Placeschen Theorie durch Gilbert und Brandes erhalten habe, wodurch die Prinzipien, von welchen der große Analytiker ausgeht, seine Zerlegungsmethode der Kräfte, mir deutlicher geworden sind, seitdem wundere ich mich, daß La Place einen solchen Aufwand von Scharfsinn auf die Ausführung dieser Prinzipien verwenden mochte. Ehemals, als ich nur meine Ansichten über Kapillarität hatte, schien es mir unmöglich, aus dem Phänomen der beiden hier wirkenden Anziehungen eine fruchtbare Formel zu finden; meine Analyse dieser Kräfte gab mir durchaus keine, und ich hoffte, in La Places Theorie den mir unauflöslich vorkommenden Knoten gelöst zu finden, fand mich aber getäuscht, da die genaue Betrachtung dieser Theorie mir zeigte, daß La Places Analyse der Kräfte unrichtig ist. Ich wage es daher, eine Kritik dieser Analyse in einem Aufsatze für die Annalen an Gilbert zu schicken, obgleich ich gut weiß, daß La Places Autorität mir sehr nachteilig sein wird. Allein die Autorität der mathematischen Prinzipien und der Erfahrung werden, hoffe ich, gültiger sein, und ich wünschte vorzüglich von Ihnen eine Beurteilung dieses Aufsatzes, privatim oder öffentlich zu erhalten: das Letztere wäre mir sehr angenehm. Würden Sie sich nicht mit Gilbert dazu verstehen? Die dazu erforderliche Wiederholung der Versuche ist weder schwierig noch langwierig. Ich gestehe es, daß ich es für ein Unglück hielte, wenn physikalische Phänomene und Sätze von der Einfachheit wie die kapillarischen sich nur mit jenem großen Aufwande von Analysis durchschauen und behandeln ließen, welcher sie aus dem Vortrage der Physik (falls man nicht bloß historisch verfahren wollte) auf immer verbannen würde.

Ein anderer Gegenstand, der ganz zu Ihrer Kompetenz gehört, ist die Art, wie ich die Elemente der Hydraulik behandelt habe. Sie werden aus der Vorrede sehen, daß ich mit der Behandlungsart der Mathematiker nicht zufrieden

bin. Verleitet durch die Zaubergewalt der Analysis bei der Auflösung aller Probleme, welche von der Gravitation abhängen, hat man geglaubt, daß es hinreiche, aus irgend gegebenen Datis eine Formel zu konstruieren und zu entwickeln, um alle Probleme der Physik aufzulösen. Daher wurde die Hydraulik nie physikalisch behandelt, nämlich durch Versuche, die nicht bloß auf die Resultate über die Menge des Ausflußes gingen, wie alle hydraulischen Versuche sind, sondern durch solche, welche die Flüssigkeit im Gefäße während des Ausflusses zum Zweck haben. Dieses habe ich mühsam geleistet und mich überzeugt, daß nur in der Elastizität der tropfbaren Flüssigkeiten der Grund der Erscheinungen zu suchen ist. Im zweiten Bande werden Sie, außer einigen neuen Ansichten über das ganze bisherige wissenschaftliche Gebäude unserer Lehre des Lichts, noch einen Gegenstand finden, der für Sie als Mathematiker ein näheres Interesse haben wird. Ich meine meine Theorie der Affinität. Berthollet hatte die chemische Theorie aus dem Chaos der Wahlverwandtschaften glücklich herausgerissen und sie auf die Gesetze des Gleichgewichts zurückzuführen gestrebt. Allein der Gesichtspunkt, den er aufstellt, schien mir zu beschränkt, indem er uns nicht erlaubt in das Phänomen selbst einzudringen, sondern nur das Verhältnis der Resultate liefert. Ich habe es versucht, in das Innerste des Prozesses zu dringen, indem ich diesen Prozeß als eine Aufgabe aus der Bewegungslehre betrachtete, und geradezu mich um die Ursache des Resultats (nämlich der Veränderung der Eigenschaften der gemischten Stoffe) nicht bekümmerte. Aber meine analytischen Kräfte reichen zur Auflösung dieses großen Problems bei weitem nicht hin, auch mit Hülfe Ihres Bruders. Indeß glaube ich doch so viel geleistet zu haben, daß die ganze chemische Theorie nun eine neue Ansicht gewonnen hat und sehr vieles bisher Unerklärbare befriedigend erklärt werden kann: kurz ich glaube, daß die chemische Lehre dadurch eine physikalische geworden ist. — Wie glücklich würde ich mich geschätzt haben, wenn ich Sie in der Nähe gehabt und in so vielen Fällen Ihren Rat hätte benutzen können! Ihr Bruder, seiner Jugend ungeachtet, war in den ersten Jahren nützlich und angenehm. [Professor der Mathematik in Dorpat, war er 1809 nach Nürnberg gegangen.]

Was sagen Sie zu der Rezension meines ersten Bandes in der Halleschen Lit.-Ztg.? Kann man so oberflächlich sein und ein Werk so kurz abfertigen, in welchem gegen fünfzig neue Versuche und viele ganz neue Ansichten (wahr oder unwahr, gut oder schlecht) sich befinden, indeß dieselbe Zeitung oft die unbedeutendsten Sachen durch viele Nummern durchführt? Ich könnte mit dem Lobe zufrieden sein, wenn dessen noch weniger wäre, aber mit der Flachheit der Behandlung kann ich es nicht sein. Ich hatte ohnehin die Redaktion gebeten, keine Rezension des ersten Bandes vor Erscheinung des zweiten zuzulassen. Weshalb gewährt man mir nicht diese bescheidene Bitte, deren Nichterfüllung das Institut nicht von der vorteilhaften Seite zeigt? Die Flüchtigkeit jener Rezension erkläre ich mir nur dadurch, daß wahrscheinlich mein Buchhändler sich an Jemand gewendet haben wird, um schleunig

eine Rezension zu bekommen. Die auri sacra fames ist doch überall nichts nütze.

Da habe ich Ihnen nun von mir viel erzählt. Möchte es Ihnen nicht unangenehm sein und möchte es Sie bewegen, mir vieles von sich zu sagen! Von meinen häuslichen und bürgerlichen Verhältnissen könnte ich Ihnen manches erzählen, das Sie vielleicht mehr interessieren würde als der literarische Kram. Aber ich kann mich nicht gut dazu entschließen, weil gerade das Interessanteste verschwiegen bleiben muß, will ich nicht zu schiefen Urteilen, wie in dem Morgenblatt über meine Dedikation, Anlaß geben. Aber Sie werden mich überleben und dann manches erfahren, was Deutschland jetzt nicht begreifen kann, und mein Leben und mein Verfahren wird gerechtfertigt werden. Leben Sie wohl und glücklich. Ich habe eine schwankende Gesundheit und möchte bald wünschen, daß ich mehr an mich, weniger an meine Mitmenschen gedacht hätte. Doch nein. Ich nehme ein Gefühl mit ins Grab, das keiner derer, die mich mißverstehen, mitnehmen wird. — Nochmals leben Sie wohl und denken zuweilen in Liebe Ihres unveränderlichen Freundes, dem die heiligen Gefühle der Jugend im männlichen Alter nie fremd geworden sind.

Da in der „Geschichte der Wissenschaften in Deutschland“ die Behandlung der Physik noch immer aussteht, mag hier auch der fachmännischen Würdigung gedacht werden, die Parrots Dorpater wissenschaftliche Thätigkeit im „Rückblick auf die Wirksamkeit der Universität Dorpat“, der durch den Kurator Graf Alex. Keiserling 1866 herausgegeben wurde, vermutlich durch die Feder seines zweiten Nachfolgers auf seinem Lehrstuhl, L. Kämtz, gefunden hat: „In wissenschaftlicher Beziehung ist der Anteil hervorzuheben, welcher Parrot an der Ausbildung der wichtigen Lehre von der Durchdringlichkeit organischer Membranen gebührt, die als Scheidewände zwischen Flüssigkeiten von verschiedener Natur ausgespannt sind. Die große Tragweite dieser Lehre ist freilich erst später erkannt worden, nachdem sie, von Dutrochet 1826 unter dem Namen der Endosmose und Exosmose aufgestellt, zur Erklärung für die Bereitung des Saftes in den Pflanzen benutzt wurde, und besonders nachdem sie in jüngster Zeit durch Graham zu einem neuen Verfahren chemischer Abscheidungen, der Dialyse, geführt hat. Parrot aber hat das Verdienst, den in der Mitte des 18. Jahrhunderts von Nollet entdeckten Fundamentalversuch nicht nur, 1802, wieder aufgenommen und erweitert zu haben, sondern auch der erste gewesen zu sein, der es aussprach[1]), daß dieser Vorgang zur Erklärung der Sekretionen im tierischen Körper dienen könnte und zur Erklärung der Assimilation und Reproduktion den Schlüssel bieten würde. Gegen Voltas Kontakthypothese ferner stellte er die chemische Hypothese auf und sprach dabei einzelne Sätze aus, die später auch von de la Rive und Faraday gefunden worden sind.“

---

[1]) In den §§ 52—56 seiner S. 141 erwähnten Dissertation.

11. Zu S. 252. Parrots Denkschrift an den eben ins Amt getretenen Kurator Grafen Lieven. Anf. 1817.

Erlauchter Herr Graf!

Indem ich persönlich Ihnen danke, und zwar wahrhaft danke, für die edlen Gesinnungen, mit welchen Sie Ihr jetziges Amt übernommen haben, fühle ich einen inneren Beruf, den Beruf des Mannes, welchem die Pflicht höher steht als jede menschliche Rücksicht, Ihnen einige Ideen über das innerste Wesen unserer Universität mitzuteilen. Sie wünschen diese nicht nur für die Ostseeprovinzen des russischen Reiches, sondern für ganz Rußland höchst wichtige Lehranstalt genau kennen zu lernen. Diese Wichtigkeit, die ich unsrer Universität beilege, ist nicht Ruhmredigkeit, und wenn ich sie berühre, so ist's damit Ew. Erlaucht diesen Maßstab anzulegen geneigen mögen um die Größe der Pflicht zu messen, die ich mir in diesem Augenblicke wie in jedem Augenblicke meines Geschäftslebens auferlegt habe, und mich darnach streng beurteilen.

Das Amt eines Professors, wenigstens an unsrer Universität, ist dreifach. Er soll die Jugend in intellektueller Hinsicht für den Staatsdienst bilden. Er soll die Wissenschaft als solche pflegen. Er soll an den Direktionsgeschäften der Universität, deren Vorzüglichstes die Handhabung der Disziplin unter den Studierenden ist, arbeiten. Diese drei Pflichten sind in unsrer Fundationsakte und in unsren Statuten klar verschrieben. Eingedenk der Eigentümlichkeiten des russischen Reichs, die wir (meistens Ausländer) allmählich kennen lernten, haben wir uns die vierte Pflicht auferlegt, eine Pflicht, die kein Ukas eigentlich vorschreiben kann, die nur aus dem Inneren des Menschen hervorkeimt, die Pflicht, jede Gelegenheit zu benutzen, um wohlthätig auf den sittlichen Charakter der uns anvertrauten Jugend zu wirken und diese Gelegenheit so frequent zu machen als möglich. Wir suchen den Umgang mit unsern Jünglingen, viele buhlen gleichsam darnach, um durch unser Beispiel und durch schicklich angebrachte Ermahnungen sie vom Laster abzuhalten und ihnen ihre moralische Würde zu erhalten.

Alle diese Pflichten sind gleich wichtig, weil die Eine ohne die Andere nicht bestehen kann. Die Jugend muß für den Staatsdienst gebildet werden, weil die Ignoranz der Beamten der Ruin des Reichs ist. Aus dieser Ignoranz entsteht der Wunsch sie zu decken und daher der Sinn für Oberflächlichkeit, den man an dem gebildeten Russen bemerkt. Der Mangel an wissenschaftlichem Verdienst ist es, der den dessen bewußten Beamten verleitet, sich durch unredliche Mittel emporzuheben und die Moralität, als eine unnütze Bürde bei seinem Fortkommen, als eine belachte Thorheit, abzulegen. Die Kultur der Wissenschaft ist dem Professor gleichfalls wichtig, nicht nur damit er im Schritte des Zeitalters bleibe und die Jugend in diesen Schritt bringe, sondern damit er sich die Achtung des Gelehrten, der Anstalt litterarischen Ruf und durch ihn Zöglinge anwerbe, um die Zwangsukasen entbehrlich zu machen, und damit er an der persönlichen Achtung für sein wissenschaftliches Verdienst einen wichtigen Hebel besitze, um auf die Masse der Jünglinge wirken zu können. Er muß die

Wissenschaft endlich darum pflegen, damit Rußland eine eigene Kultur erhalte und in Rücksicht der Intellektualität den fremden Nationen nicht einen ewigen Tribut zu zahlen verurteilt bleibe. Viele unter uns seufzen über Hindernisse, die ihnen in dieser Hinsicht im Wege liegen und deren einige so leicht durch die Regierung gehoben werden könnten und nicht gehoben werden. Die Geschäftsführung und besonders die Erhaltung einer guten Disziplin ist ein wichtiger, aber nur ein äußerer Hebel zur Beförderung der Moralität, des höchsten Zwecks der Menschenbildung. Dessen Wirksamkeit ist durch die Erfüllung der anderen Pflichten bedingt. Denn die Gewalt sichert nur; sie bessert nicht. Die Besserung muß durch zwei innere Hebel bewirkt werden und diese Hebel heißen Hochachtung und Vertrauen. Derjenige Professor, dem diese abgehen, würde umsonst Regimenter zu seinen Befehlen haben; er würde durch Schrecken herrschen, aber nicht den Keim der Tugend erzeugen und pflegen.

Nach dieser reinen Aufstellung unsrer auferlegten und selbstübernommenen Pflichten erlauben Sie mir, erlauchter Herr Graf, Sie nun in die Wirklichkeit einzuführen, besonders in Rücksicht eines Punkts, der ein vorzüglicher Zweck Ihrer Sendung zu sein scheint, die Sittlichkeit unsrer akademischen Jugend. Diese Sittlichkeit ist, wie die Sittlichkeit der Menschheit überhaupt, eine beständige Ebbe und Flut; sie steigt und fällt wie jene, nach Umständen, die wir weder voraussehen noch ganz zu lenken imstande sind. Jetzt ist die Ebbe, die tiefste, die ich hier erlebt habe, eingetreten, und ich bedauere Ew. Erlaucht, daß Sie gerade bei dieser Ebbe Ihr hohes Amt antreten mußten, sage aber der Universität Glück dazu, weil vielleicht dadurch eine Radikalkur möglich werden wird.

Man fordert von uns Professoren, daß wir solches Ebben der Moralität der Jugend nicht eintreten lassen, und macht uns dafür verantwortlich. Die Regierung wähnte sogar, daß es uns an Ernst und Energie dazu fehlte, und übergab einen wichtigen Teil dieser Pflicht der Zivilpolizei. Die Folge dieses Schritts liegt am Tage; gerade seit dieser Zeit ist die Moralität bei den Studierenden tiefer gefallen als jemals. Ich sage es mit Schaudern: die Damen sind am Tage sogar auf den Straßen vor Beleidigung einiger Buben nicht mehr sicher. Die Polizei sogar vermochte bei deren letztem Exzesse so wenig, daß die Person des Polizeimeisters durch die Person des Prorektors geschützt werden mußte. Die Polizei hatte, sagt man, keine Zwangsmittel. Aber welche hat denn die Universität jetzt oder ehemals? Wir haben zu wiederholten Malen offiziell bei unseren Oberen und privatim bei dem Kriegsminister gebeten, daß nur 30 Kosaken der Universität oder auch der Polizei zur Disposition übergeben werden. Unsere Bitten sind unerfüllt geblieben. Es hat beinahe den Schein, als wenn diejenigen, welche dieses bewirken könnten, es gerne sähen, daß es bei unseren Studenten zu öffentlichen Exzessen kommen sollte, um die Universität bei dem Monarchen durch übertriebene Berichte zu verunglimpfen.

Aber das ist nur ein kleiner Teil des Übels. Eine andere Quelle desselben ist ein Fehler in unseren Statuten, nämlich die zu große Leichtigkeit der Appellation, wodurch die Hoffnung bei den Studenten genährt wird, daß die

Pluralität des Konseils ein zu strenges Urteil des Universitätsgerichts reformieren werde, eine Hoffnung, die öfters, zuweilen mit Grund, zuweilen mit Unrecht, realisiert wurde. Dieses Phänomen wird bald erklärt werden. Für jetzt ist's nötig, dem Einwurfe zu begegnen, daß die Universität selbst ihre Gesetze abgefaßt hat und daß sie also an diesem Fehler schuld ist. Allerdings hat sie diesen Fehler begangen. Aber diese Statuten sind durch Professoren entworfen worden, größtenteils Ausländer, die seit kurzem das Reich betreten hatten und also dessen Eigentümlichkeit nicht kannten, und, was sehr merkwürdig ist, gerade diesen schwachen Teil unserer Verfassung, die Jurisdiktion, verdanken wir einem unserer leider verstorbenen Kollegen, dem Prof. Müthel, einem Inländer, den hier und in den Ostseeprovinzen und in Petersburg die öffentliche Stimme für den ersten Juristen Rußlands erklärte und dessen strenge Moralität und tiefe Religiosität so anerkannt war, daß sie Gegenstand des Gespöttes des gebildeten Pöbels wurde. Indeß behielt die Universität sich vor, eingedenk daß keine menschliche Gesetzgebung gleich bei dem ersten Entwurfe vollkommen ist und daß sie mit ihrem eigenen Mangel an Kenntnis des Lokals und mit dem Mangel an Kenntnis des Universitätswesens von seiten der Oberen zu kämpfen hatte, nach zehnjähriger Erfahrung die Fehler dieser Gesetzgebung aufzusuchen und ihre Verbesserung dem Gesetzgeber zu unterlegen. Dieses ist geschehen und nicht beachtet worden.

Diese Konstitution enthält auch Fehler, die der Universität auf keine Weise zur Last gelegt werden können, namentlich den Fehler, daß ein durch seine Unsittlichkeit des Namens eines hiesigen Studenten unwürdig und der Anstalt gefährlich gewordenes Subjekt aus der Universitätsstadt nicht verwiesen werden darf. Dieser Punkt war in dem Entwurfe der Statuten enthalten. Aber das damalige Oberschuldirektorium erklärte diese Maßregel für hart und der Liberalität des russischen Geistes für entgegengesetzt, und der Paragraph wurde gestrichen. Einige Jahre nachher zeigte sich bei einem durch ein solches Subjekt veranlaßten Exzeß die Schädlichkeit jener Liberalität, und die Universität unterlegte dringend um die Wiederherstellung dieses Paragraphen. Doch umsonst. Auch vor zwei Jahren, als der Tumult auf der Steinernen Brücke gleichfalls durch einen ausgeschlossenen Studenten veranlaßt worden war, bat die Universität von neuem um diese Maßregel. Aber wieder umsonst. Wie war aber auch dieses zu erwarten, da dasselbe Ministerium, welches gegen die Unarten der Studenten so sehr eifert, es strenge verbietet, daß ein achtjähriger Gassenjunge, der sich in der Kreisschule durch grobe Unsittlichkeit auszeichnet und der mit ein- oder zweimaliger Rutenstrafe zu bessern wäre, körperlich gestraft werde, während daß die Ausschließung aus der Schule eine zweckmäßigere Zucht sei, da die Erfahrung uns dennoch gezeigt hat, daß wir oft die Magisträte requirieren mußten, um die von ihren Eltern verwahrlosete Jugend in die Schulen zu schaffen?

Jener erwähnte Vorfall auf der Brücke lieferte übrigens einen Beweis von der Ohnmacht der Zivilpolizei zur Handhabung der Ordnung in Studenten-

angelegenheiten. Der Thäter Seidlitz [alb. ac. 881] wurde bei seiner Ausschließung der besondern Aufsicht der Polizei durch das Universitätsgericht förmlich übergeben, da man ihn nicht entfernen konnte. Als er den Tag nach jenem Gesetze arretiert werden sollte, wußte die Polizei nicht, wo er wohnte, und mußte sich bei der Universität darnach erkundigen. Ich klage deshalb den armen Polizeimeister nicht an: ich klage den Staat an, der eine solche individuelle Aufsicht fordert ohne die Mittel dazu zu geben.

Doch — dies alles gehört noch zum Äußern der Disziplin, dringt noch nicht in das Wesen und Innere ganz hinein. Nur hier ist der Punkt, bei welchem ich selbst als Ankläger der Universität, meiner Kollegen und meiner selbst, auftrete. Hören Sie es, Herr Kurator, aus meinem Munde: Ich sage, daß es uns in Sachen der Disziplin an Einheit, an Einigkeit sogar gefehlt hat, und ich verstehe darunter nicht bloß kleine Verschiedenheiten der Meinungen, wie sie bei jedem Kollegio vorfallen und eine gemeinschaftliche mittlere Meinung erzeugen, welche in der Regel die wahre und gute ist. Ich spreche von einer großen Verschiedenheit der Ansichten selbst, der Grundsätze. Einige von uns sind strenge Rigoristen, welche nach dem Beispiele des Ministeriums Maßregeln wünschen, welche die Moralität unsrer Jünglinge nur auf die Furcht begründen würden und welche die moralische Einwirkung für unfruchtbar erklären. Andere wollen, daß das sittliche Gesetz das Haupttriebrad unsrer Disziplin sei, und gehen auch in ihren Behauptungen zu weit, vielleicht um durch ein großes Gegengewicht die Wage in das gehörige Gleichgewicht zu bringen. Indeß ist wohl zu bemerken, daß dennoch der Geist der übertriebenen Strenge in der Regel die Oberhand behalten hat. Davon zeugen die Verbesserungen der Statuten für die Studierenden, welche die Universität vor etwa 7 Jahren unterlegte, die auch bis zu unserem erhabenen Monarchen gelangten, der aber kurz erklärte, daß Er keine Blutgesetze unterschreiben werde und daß sein Wille sei, daß die Jugend zwar zum Guten geleitet werde, aber daß man ihr die Energie des Charakters lassen müsse, welche Er vom künftigen Staatsbeamten fordere. Und diese sogenannten Verbesserungen sind noch nicht unterschrieben [S. S. 249].

So hat also der Mangel an Einheit in den Prinzipien zu große Nachsicht oder zu große Strenge in einzelnen Fällen abwechselnd erzeugt, unsre Disziplinarthätigkeit schwankend gemacht und eine wohlthätige Verbesserung der Verordnungen bis jetzt ausgesetzt. Doch dieses gilt nicht von den Vorschlägen, welche die Universität nach 13jähriger Erfahrung zuletzt unterlegt hat; diese sind beinahe einstimmig abgefaßt worden und wenigstens der Geist derselben hat bei uns ungeteilten Beifall erhalten.

Wollen Sie, erlauchter Herr Graf, noch einen ganz neuen Beweis von übertriebener Strenge, da man uns doch immer einer zu großen Nachsicht beschuldigt? Der damalige Rektor machte das Konseil auf allgemeine Mißbräuche aufmerksam, welche unter dem Namen des Studentenkomment stattfanden. Das Konseil faßte, nicht ohne großen Widerspruch Einzelner, sehr strenge Beschlüsse und unterlegte sie den Obern. Aber sowohl der Minister als der Kurator,

beide Männer, die man wahrlich nicht in dem Verdacht halten kann, daß sie die Immoralität der Studenten begünstigen, fanden unsre Maßregeln zu hart und untersagten sie.

Ich möchte darnach die Frage aufwerfen: Wie soll die Universität verfahren? Über den Studentenunfug schreit man in Petersburg unaufhörlich. Verlangen wir eine strengere Zucht, so erlaubt man sie uns nicht. Üben wir sie ohne Erlaubnis aus, so mißbilligt man unsre Maßregeln. Die Mittelstraße soll befolgt werden, sagt man. Man muß durch Ermahnungen das sittliche Gefühl erwecken, die Irrenden auf den guten Weg zurückführen und die Schlechten sogleich entfernen. — Was den ersten Teil dieser Forderung betrifft, so ist er in den häufigen Reden des Rektors, in ihren speziellen Ermahnungen in vorkommenden Fällen und im Umgange der Professoren mit den Studenten, so viel als nur möglich war, erfüllt worden. Der zweite Teil ist viel schwieriger; denn der Student, der nicht unter unsrer unmittelbaren Aufsicht in seinem Privatleben steht, der unter keiner andern stehen kann, wenn man nicht aus der Universität ein Kadettenkorps mit allen heimlichen Lastern dieser Anstalten machen will (wozu auch die Eltern ihre Söhne nicht hergeben würden), kann sehr roh zu uns kommen, auch allmählich durch schlechte Gesellschaft sehr roh werden, ehe wir es gewahr werden. Wir sollen aber uns bemühen solches zu erfahren. Die Universität hat es von jeher gethan durch private Bemühungen ihrer einzelnen Glieder und durch offizielle Maßregeln. Sie hat z. B. verboten, daß bedeutende Versammlungen von Studenten in den Privathäusern ohne Erlaubnis des Rektors statthaben, und den Befehl ausgewirkt, daß die Polizei ein wachsames Auge darauf habe, weil die Universität nicht so viel Unterbeamte hat als zu dieser Aufsicht erforderlich und auch diese Beamten nicht das Recht haben in jedes Privathaus einzudringen, ein Recht, welches nur der Polizei zukommt. Hat aber die Polizei jemals eine solche Zusammenkunft uns denunziert?

Die Universität im Einverständnisse mit dem adeligen Publikum der Stadt und der umliegenden Gegend hat eine Akademische Musse errichtet, um den Studenten einen Erholungsort zu verschaffen, wo sie eine sittliche Geselligkeit genießen, da die ältere Musse nur wenigen von ihnen und nur zu den Bällen den Zutritt gestattete und sie noch dort stolz und grob behandelt. Diese Akademische Musse ist seit $2^1/_2$ Jahren eröffnet und hat zur vollkommenen Zufriedenheit des gebildeten Teils des Publikums ihren Zweck erreicht. Aber gerade seitdem die Polizei die Aufsicht auf das öffentliche Leben der Studenten hat, ist diese Musse wenig frequentiert und ein großer Teil der Studenten hauset nun in Kaffeehäusern und andern schlechten Orten. Dazu schweigt die Polizei, welche die Pflicht hat, dergleichen Zusammenkünfte zu hindern. Was soll die Universität thun?

Doch ich eile, um Ihre Aufmerksamkeit, erlauchter Herr Graf, nicht zu ermüden, zur Erörterung der allerwichtigsten Frage, nämlich: Wie kam es, daß vernünftige Männer, wie die Professoren sein sollen und sind, über die ersten

Grundsätze der Disziplin uneinig sein konnten? Diese Grundsätze sind so klar, daß es keiner Gelehrsamkeit bedarf, um sie zu kennen.

Glauben Ew. Erlaucht (nach den Petersburgschen Gerüchten) im Ernste, daß es Professoren unter uns gäbe, die sich selbst und ihre eigene Achtung so sehr vergäßen, daß sie lieber einer Rotte von Buben als einer Gesellschaft von gesitteten Studenten ihr Leben widmen möchten? Pfui! über eine solche Beschuldigung! Wenn dies der Fall mit der Pluralität, wie Petersburg meint, da hätte unser erhabener Kaiser höchst Unrecht diese Anstalt erhalten zu wollen, und ich riefe zuerst das Pereat über sie aus. Kann man auf der anderen Seite vermuten, daß es Professoren giebt, welche gefühllos bei dem Anblick der Jugend und taub gegen das Interesse, das sie jedem gefühlvollen Manne einflößt, sich selbst zu Henkern der Studenten machen könnten?

Beides ist gleich unmöglich, und die Erklärung jener Erscheinung ist nur aus dem Verfahren der Regierung zu suchen, deren [sic] historische Darstellung diese Sache beleuchten wird.

Die Errichtung einer ihrem eigenen Ministerio untergeordneten und von allen übrigen Autoritäten unabhängigen Universität war vom Anfange her den Provinzialautoritäten zuwider gewesen. Namentlich haben die Generalgouverneure sich bemüht sie ihrer Autorität zu unterwerfen. Es glückte ihnen nicht und es wird nie glücken, solange die Regierung in der richtigen Meinung beharrt, daß ein Militärgouverneur in dieser Hinsicht kein Vertrauen besitzen kann. Die Behauptung der uns verliehenen, dem Dasein der Anstalt wesentlich nötigen Rechte erzeugte daher Reibungen, welche ohne jenen Wunsch uns zu beherrschen nie stattgefunden hätten. Die kleineren Behörden ahmten die oberen nach, und wenngleich die Universität selten oder nie die gehörige Genugthuung für erlittene Kränkungen erhielt, so blieb sie doch im Besitze ihrer Rechte, und da man kein Mittel fand sie zu untergraben als die Unarten der Studenten, so wurde dieses Feld um so fleißiger kultiviert. Bei jedem Vorfalle eilte man mit der Absendung von entweder falschen oder übertriebenen Berichten nach St. Petersburg, welche sogleich bis zum Throne den Eingang fanden, indeß der erst nach gründlicher Untersuchung abgefaßte Bericht der Universität später ankam und oft denselben Weg sich nicht bahnen konnte. So erschienen die hiesigen Studierenden nach und nach in einem nachteiligen Lichte in den Augen Sr. K. M. und die Universität fing an von Allerhöchst derselben Zeichen der Unzufriedenheit zu erhalten. Sowie dies erreicht war, ging es nun rascher. Auch trugen einzelne Umstände (hie und da durch Privatleute absichtlich veranstaltet) nicht wenig dazu bei die Fehler der Studenten zu vermehren und ihren Ruf in Petersburg zu untergraben. Da äußerte sich der Unwille der Regierung endlich laut gegen die Professoren und man forderte von ihnen das Unmögliche. Noch mehr und hiermit die Hauptquelle des Übels: man drohte der Universität mit dem Verluste der Gnade Sr. K. M. und in den letzten Zeiten sogar gab man nicht undeutlich zu verstehen, daß die Wiederherstellung des Etats der Universität, welche der Monarch feierlich versprochen hatte, nicht

erfolgen würde, solange die Studierenden noch grobe Exzesse begehen würden. Diese Drohungen mit der allerhöchsten Ungnade sind es, welche die Meinungen der Professoren in Sachen der Disziplin teilten und diesen ganzen Zweig unsrer Administration schwankend machten. Einerseits wollten Einige, um die angedrohete Gefahr abzuwenden, eine unmäßige Strenge anwenden, indeß Andere, durch Mitleid bewegt, wiederum sich kräftig entgegenstellten, und daß nur Wenige, unbekümmert um den Erfolg nur nach dem Gesetze und ihrem Gewissen gerichtet wissen wollten. Ich erlaube es mir nicht irgend eine von diesen Ansichten zu tadeln; Jeder, der eine derselben hatte, handelte nach seiner Überzeugung. Der Eine wollte ein Unglück von der Universität abwenden, der Andere eine ungerechte Strenge vermeiden, der Dritte rücksichtslos verfahren und der Vorsehung den Erfolg überlassen. Hätte die Regierung den Professoren nicht gedroht, sondern ihnen Vertrauen bezeigt, hätte sie erklärt, daß die Ungezogenheiten einiger Studierenden nie auf das Schicksal der Universität und der Professoren Einfluß haben sollten, so würden die kleinlichen Manövres gegen die Universität aufgehört und wir bald eine feste Basis für die Disziplin gegründet haben, welche die Exzesse der letzten Jahre verhindert hätte. Statt dessen, ich sage es mit Erröten, hat man uns immer mit der Strafe gewinkt und sogar mit dem Hunger gedroht und wofür? Für Vergehen der Studierenden, zu deren Verhütung man uns alle äußeren Mittel entzogen hat. Unter solchen Umständen als Professor zu leben ist die traurigste Lage, trauriger als die bitterste Armut. Sie greift das Edelste im Menschen an, sein Selbstgefühl. Und ich sage es jetzt wieder, wie ich es gesagt habe: Es wird nicht besser werden, auch wenn man uns mit Reichtum überschüttete. Das Gefühl, welches wir bei dieser Behandlung einbüßen, läßt sich mit keinem Golde erkaufen, und der Zweck wird nicht erreicht, auch wenn man noch so viele Soldaten aufmarschieren läßt. Durch Bajonnette wird man den Ausbruch grober Exzesse hemmen, aber die Moralität der Studierenden kann nur durch die vom Staate der Verfassung erwiesene Achtung befördert werden. Und wer weiß, ob nicht mancher Unfug in dem Wunsche seine Quelle hat, sich an der ganzen Anstalt und namentlich an den Professoren zu rächen, welche über einen sittenlosen Studenten ein strenges Gericht ergehen ließen.

Sollten Sie, erlauchter Herr Graf, an der Wahrheit dieser unwürdigen Manövres gegen die Universität zweifeln, so brauche ich nur auf den allergültigsten Zeugen hierüber, an S. K. M. selbst zu appellieren, und ich thue es mit Sicherheit. Wollen Sie aber nähere Beweise, so liegen sie nicht nur in unsern weitläufigen Akten, sondern in denen Umständen ausgesprochen, daß man von so vielen edlen Handlungen unsrer studierenden Jugend nie einen Bericht an S. M. hat gelangen lassen und daß man jede auch noch so unbedeutende Unart vergrößert berichtete.

12. Zu S. 271. **Parrots Denkschrift über die Milizen vom 27. Dezember 1806.** Petersburg.

Majestät!

Trotz allem, was man gegen die Aushebung der Milizen reden hört, finde ich den Gedanken gut, sogar glücklich, und Nowossilzow hat Ihnen und dem Staate einen wichtigen Dienst durch diese Idee geleistet. Sie setzt den Patriotismus Ihres Volkes in Thätigkeit und bietet Ihnen eingeübte Rekruten für den Bedürfnisfall, der nicht ausbleiben wird. Denn der wirkliche Erfolg, den wir durch Bennigsens Sieg erlangt haben, ist in militärischer Hinsicht nicht groß, um so mehr aber in Hinsicht der öffentlichen Meinung, und Sie müssen sich auf einen vielleicht bedeutenden Rückschlag gefaßt machen, der durch die Uneinigkeit im Heeresbefehl verursacht wird. Aber warum auch ein wichtiges Kommando einen so verächtlichen Menschen wie Buxhöwden[1]) geben?

Die Milizaushebung darf also nur unter dem erwähnten doppelten Gesichtspunkt betrachtet werden, dem Patriotismus und der Rekrutierung der Regimenter. Unter diesem Gesichtspunkt ist folglich die Maßregel in betreff Est-, Liv- und Kurlands anzusehen.

Patriotismus ist bei den Bauern dieser Provinzen nicht vorhanden und kann nicht vorhanden sein. Letten und Esten sind nicht Russen; sie bilden nicht Einen Körper mit der Masse der Nation. Seitdem sie Unterthanen des Russischen Reichs sind, ist ihre Sklaverei härter und vernichtender geworden. Die Kaiserin Katharina verstand Provinzen zu erobern, aber kannte nicht die Kunst sie zu assimilieren, die Kunst die Menschen zu erobern. Sie hat fast nichts für die Masse dieser zwei Nationen gethan, im Glauben, es reiche hin den Adel zu gewinnen, daher die Begünstigungen, die sie dieser Körperschaft in diesen Provinzen zugestanden, über die Rußland noch murrt. Die Befreiung von der Rekrutierung, die für diese Provinzen fortdauerte, war nach dieser Hinsicht ein großer politischer Fehler: Der Lette und Este hat an den kriegerischen Erfolgen keinen Anteil genommen. Es ist zwischen ihm und der russischen Nation kein Band vorhanden, folglich kein Patriotismus seitens der eroberten Provinzen. Wer ist die Quelle des russischen Patriotismus? Der Ruhm. Ihr Volk hat früher das Joch fremder Nationen abgeschüttelt, hat seine alten Eroberer unterjocht, ruhmreich gefochten und sogar benachbarte Nationen unterworfen. Das bildet diesen Gemeingeist, der wenn er national ist, zur Vaterlandsliebe wird, die einzige Art des Patriotismus, die bei einem Volke vorhanden sein kann, das die Freiheit nicht kennt. Das ist der Patriotismus der heutigen Franzosen. Der Lette und Este ist noch weniger frei als der Russe; der Despotismus der Privaten hat ihn erniedrigt, und durch die Befreiung von der Rekrutierung hat man ihn vom Staatsleben ferngehalten. Die Siege der Russen sind ihm fremd; er fühlt nur das Übergewicht der erobernden Nation, die die Ketten schmiedet, mit denen der Adel ihn belastet

---

[1]) Buxhöwden erscheint bei Parrot nie ohne ein verwandtes schmückendes Beiwort; vermutlich ist die Abneigung entstanden durch Buxhöwdens kühles Verhältnis zu Klinger und verstärkt durch sein Verhalten gegen Friedr. Sivers im J. 1805. S. B. M. Bd. 49, S. 410 u. Tobien a. a. O. S. 197 ff.

hat. Woher sollte ihm der Gemeingeist, der Patriotismus kommen? — Doch ich irre mich. Er hat einen Gemeingeist, er wünscht die für ihn glücklicheren Zeiten der schwedischen Herrschaft zurück; aber dieser Gemeingeist ist dem entgegengesetzt, den wir ihm wünschen; er ist dem Patriotismus, den er in diesem Augenblick haben muß, entgegengesetzt; dieser Gemeingeist läßt ihn irgendwelche Veränderung wünschen. Der Lette und Este liebt Sie persönlich, ich sagte es Ihnen bereits. Aber er hat sich ein Sprüchwort gemacht: Der Kaiser ist weit, unser Herr ist nahe; und dieses Sprüchwort hat sich durch die Mühwaltung gebildet, die Sie für die Milderung seines Loses tragen. Dieses Sprüchwort allein enthält sowohl die Geschichte dieser Mühwaltung wie die Denkweise der beiden Völkerschaften; es ist der richtige Maßstab ihrer Anhänglichkeit ans Reich.

Noch eine allgemeine Betrachtung. Man hat diese Milizaushebung angeordnet, ohne vorher zur Masse der Nation zu sprechen, ohne es über die Gesichtspunkte der Regierung, über die Bedürfnisse des Staates zu unterrichten. Soweit es sich nur um Rekruten handelt, kann man von Erklärungen absehen. Wenn es aber eine levée en masse gilt, empfindet die Nation das Bedürfnis, das man nach ihr hat, und sie will, daß man zu ihr spreche, und sie hat Recht. Auch hat dieser Fehler in Rußland selbst Mißverständnisse hervorgerufen, die ernst werden könnten. Die Gewohnheit läßt über alles hinweggehen, was zur Gewohnheit gehört; aber alles Außerordentliche muß motiviert sein. In diesem Falle erinnert sich jede Nation, wie unterdrückt sie auch sei, wieder, daß sie Vernunft hat, und jedes Individuum, wie beschränkt es auch sei, hat eine große Meinung von der seinigen.

Von den allgemeinen Erwägungen gehe ich zum gegenwärtigen Zeitpunkt in den eroberten Provinzen über. Der Landtag in Reval ist beendet und hat beschlossen, ungeachtet der Gefahr, die man empfindet, ungeachtet der Schreier und des Schreckens der Mehrheit, zu gehorchen, ohne Ihnen Vorstellungen zu machen. Warum? Weil die Redner des Landtages der Mehrheit bewiesen haben, daß Vorstellungen die Schwäche des Adels aufdecken würden, daß Sie fragen könnten, warum man nicht seinen Bauern trauen könnte wie den Russen und folglich nach dem [allgemeinen] Plane handele. Die Redner haben sich dahin geäußert, die Milizen seien das beste Mittel die unruhigen Geister loszuwerden, als ob in solchem Augenblick nicht alle Geister unruhig wären! Wollte man von diesem Grundsatz ausgehen, so müßte nicht ein Viertel oder ein Drittel der Unterthanen die Waffen tragen, sondern alle; es müßte eine allgemeine Auswanderung in Szene gesetzt werden. Doch auf der kleinen Reise, die ich eben in Estland gemacht, habe ich den Edelmann einzeln sprechen hören; ich sah seinen Schrecken, las verzweifelnde Briefe und man bat mich inständig, an der Abwehr des verhängnisvollen Schlages zu arbeiten. — Sivers ist sicher kein Feigling; und Sie wissen, daß er der gleichen Meinung mit mir ist, ohne daß wir uns darüber hätten besprechen können.

Ich füge auf einem Blättchen die besonderen Gründe bei, die gegen die Bewaffnung der eroberten Provinzen sprechen, so kurz gefaßt, wie ich nur

konnte, und die Mittel, von dieser Bewaffnung auf eine dem Staate vorteilhaftere Weise sich frei zu machen. Erwägen Sie diese Gründe. Ihr Parrot schuldet sie Ihnen und giebt sie Ihnen, wie alles, was er Ihnen bis jetzt gegeben, überzeugt, daß er die Zahl seiner Feinde vermehrt. Mein Schritt ist durch den Wunsch eingegeben, diesen Adel, der mich haßt, zu retten; er wird in seinen Augen, wenigstens in denen seiner Führer, ein neues Verbrechen sein.

Beiblatt über die Milizen. Der Lette und Este hat keinen kriegerischen Geist, er wird nur schlechte Milizen abgeben. Er kann keinen militärischen Geist haben, weil er hundert Jahre nicht im Kriege gewesen ist. Der Russe hat zu allen Zeiten und glücklich Krieg geführt; die russischen Milizen werden also nach einigen Wochen Übung, falls sie einfach sind, ausgezeichnete Soldaten liefern. Der Zweck der Milizen darf nicht nur der sein, dem Feinde eine große Masse entgegenzustellen, wenn er unsere Heere zurückdrängt und schwächt, sondern vor allem eine neue disziplinierte Armee zu bieten.

Da die Milizen daheim bleiben, sind sie zu zerstreut, um sich zur rechten Zeit gegen eine siegreiche Armee zu vereinen; die Gesamtmasse der Milizen kann wegen Mangels an Lebensmitteln nicht konzentriert werden.

Die wahre Art, den besten Nutzen aus den Milizen zu ziehen, ist die, einen Teil an den Grenzen in der Nähe der zu rekrutierenden Armee zu konzentrieren, und dieser Teil muß der beste sein.

Die lettischen und estnischen Milizen sind wenigstens verdächtig. Der Bauer sagt ganz laut, daß er Bonaparte als seinen Befreier erwarte. Daher wird man diese Milizen durch andere oder durch Linientruppen bewachen müssen. Durch sie schafft man sich also nur negative Hilfskräfte.

Die größte Schwierigkeit wird sein, sie auszuheben; wenn sie sich widersetzen, wie es höchst wahrscheinlich ist, was machen ohne bewaffnete Gewalt? Wenn hie oder da ein Herr Ernst anwenden will, wie das erste Blutbad verhindern? Und wenn es beginnt, wird es ein Feuer im Walde sein. Man wird schließlich den Brand des Aufstandes löschen, wenn die Hälfte der Gutsherren niedergemacht und die Hälfte der Güter verwüstet ist. Aber noch wird man Soldaten brauchen. Der Ruin der Provinz wird das geringere Übel sein. Nicht nur wird die Armee einen Feind mehr zu bekämpfen haben, sondern auch den Hunger und die öffentliche Meinung, die in all den Entwürfen, wo große Massen sich bewegen, den Ausschlag giebt. Der unentschiedene Pole wird sich mutig für den Feind erklären und dessen Heer verstärken und versorgen.

Die lettischen und estnischen Milizen müssen demnach gestrichen werden, und der Sieg, den Bennigsen davongetragen, wird zum Vorwand dienen können. Man kann erklären, daß ein großer Teil der Gefahr vorüber sei; doch ist Eile nötig, damit diese Maßnahme nicht als Schwäche erscheine, wenn sie nach dem Beginn der Unordnungen käme.

Diese Provinzen sollen dadurch nicht von den öffentlichen Lasten, die die gegenwärtige Lage fordert, ausgenommen sein. Mögen sie die doppelte Zahl

der russischen Milizen unterhalten; mag man nach Est-, Liv- und Kurland gegen 90000 Russen aus den nächsten Milizen verlegen. Dort mögen sie in Muße eingeübt werden und zur Aufrechterhaltung der Ordnung dienen, während sie auf ihren Abmarsch warten. Sie werden ein wahres Heer, das schon einige hundert Werst gegen den Feind hin gemacht hat. Dieser gewonnene Weg ist ein großer Vorteil.

Zur Ernährung dieser 90000 Mann bedarf es dreier Maßnahmen, die die Armut auferlegt: 1) von diesem Augenblick an den Branntweinsbrand zu verbieten (die schon gebrannten Vorräte werden für die Bedürfnisse der 90000 Mann mehr als hinreichen). Der Bauer ist bei weniger Trinken viel ruhiger. Für die Armee nimmt man ihn zum festgesetzten Preise. 2. Die Bauermagazine zu öffnen, um den ersten Bedürfnissen zu genügen. Der Hunger läßt sich schon spüren. 3. Auf Kosten der Provinzen Lebensmittel aus anderen Gouvernements kommen zu lassen, wo die Ernte besser gewesen ist.

Festigkeit, Schnelligkeit, Erfolg!

13. Zu S. 286. Parrots „Mémoire secret, très secret" vom 15. Oktober 1810.

1. Der Friede mit der Pforte.

Fordern Sie nicht die Walachei. Begnügen Sie sich mit den Donaumündungen bis zum Prut. Das ist eine natürliche Grenze, die sich Ihrer Grenze gegen Österreich fast in gerader Linie anreiht. Die von Ihren Heeren erkämpften Vorteile setzen Sie in das Recht, großmütig gegen die Pforte zu handeln, indem Sie Ihr Vornehmen, die beiden Provinzen Rußland einzuverleiben, fallen lassen. Die Walachei dient zu nichts und verschlechtert Ihre Grenze; denn das Land bringt Sie in eine zu ausgedehnte Berührung mit Österreich und reizt dadurch die Eifersucht dieser Macht, die nicht gleichgiltig ansehen kann, daß Sie sich nach dieser Seite hin ausbreiten. Beim ersten Kriege wird diese Provinz völlig geräumt werden müssen, und jede erzwungene Räumung ist eine Art verlorener Schlacht, weil sie Schwäche verrät und Mißtrauen in die Gemüter sät. Man soll nichts besitzen, was man nicht erhalten kann. Lassen Sie diesen Grundsatz so bald als möglich geltend werden. Die Zeit, die Sie für die Rückkehr Ihrer Truppen gewinnen, und der Einfluß des Friedens auf die Gemüter wiegen mehr als die Walachei. Verzichten Sie außerdem auf die Kriegskosten. Die Pforte kann nichts geben. Mißtrauen Sie denen, die strenge Bedingungen anraten. Frankreich flüstert sie ihnen ja zu.

2. Der Friede mit Persien.

Dieser Krieg ist gegen Ihre eigenen Grundsätze, und Sie müssen selbst erstaunen, ihn fortgesetzt zu haben. Schließen Sie rundweg Frieden, indem Sie, wenn es nötig ist, alles zurückgeben, was Sie und ihre Vorgänger erobert haben. Dort bedarf es eines dauernden Friedens, und Sie werden ihn durch solche Mäßigung erlangen. Unterhandeln oder lieber schließen Sie beide Frieden zu

gleicher Zeit ab. Beeilen Sie sich. Das französische Ministerium kann den einen wie den andern verderben und will es sicherlich. Beeilen Sie sich.

3. Ein Blick auf die benachbarten Mächte im Kriegsfall.

1. Polen, wiewohl diplomatisch aus der Liste der Mächte gestrichen, ist nichtsdestoweniger eine und für Sie von Wichtigkeit. Sie hat Napoleon gedient. Es hängt von Ihnen ab, sie sich dienstbar zu machen. Sobald der Augenblick der feindlichen Erklärungen Frankreichs gekommen sein wird, erklären Sie Polen, wie es vor der letzten Teilung war, für wiederhergestellt. Geben Sie ihm Kosciuczkos Verfassung. Lassen Sie Ihre Hauptarmee dort einrücken und übergeben Sie Polen die seinige. Das wird Napoleon zwingen, seine Heere auf diesen Punkt, der Ihnen am günstigsten ist, zu richten, um Sie durch die Einöden Preußens hindurch anzugreifen, anstatt seine Hauptoperationen nach Kiew und die angrenzenden Provinzen zu verlegen, die reich sind an allem, dessen er bedarf, und durch welche er leicht nach Moskau zu vordringen würde, den ewigen Herd aller Revolutionen Rußlands. Er kann nicht Ihnen die 50 000 Polen überlassen wollen, mit denen er Sie geschlagen hat. Fürst Adam wird Sie unterstützen, und sie können auf die Thätigkeit der beiden Brüder Grafen Plater, die ich kenne, zählen.

2. Österreich schien zwar nur ein Werkzeug Frankreichs zu sein und wird nichts anderes sein, um so mehr als es die polnischen Provinzen verliert, wenn Ihre Politik es nicht zu einer durchaus entgegengesetzten Rolle nötigt. Hierfür bedarf es zweierlei: a) Ihre freundschaftlichen Beziehungen mit Ungarn für den Fall, daß sie unterbrochen sind, zu erneuern; b) Österreich aufrichtigen Frieden oder die Revolution Ungarns zu bieten, indem man zu verstehen giebt, daß, wenn das Wiener Kabinett feindliche Absichten zeigt, es beim Frieden durch den einen oder den andern kriegführenden Teil geopfert werden wird. Die Furcht vermag alles über dieses Kabinett, das hochmütig und kleinmütig zugleich ist. Es schwanken machen ist schon viel. Napoleon duldet nicht, daß man schwankt, und seine Leidenschaftlichkeit wird selbst dazu beitragen, ihm einen Verbündeten zu entziehen.

3. Schweden wird sicherlich mit Norwegen und den dänischen Inseln unter Bernadotte vereinigt. Das Los des Königs von Dänemark ist schon entschieden. Aber Schweden wird von einem revolutionären Geist beherrscht, den Sie benützen können, um diese Macht unthätig zu erhalten. Andererseits kann die dreifache nordische Krone auf dem Haupte Bernadottes ihre Freundin werden. Dieser französische General weiß besser als einer, wie Napoleon seine Verbündeten behandelt, und wird sich nicht beeilen, es zu werden. Es hängt von Ihnen ab, ihn merken zu lassen, ob Sie seiner Erhöhung zustimmen. Dann wird er stark genug sein, nicht dem Drängen Frankreichs zu weichen, das keinen Angriffspunkt gegen ihn finden wird. Die Engländer bewachen ja die Ostsee. Er wird wahrnehmen, daß er nach innen wie nach außen nur verlieren kann, wenn er Sie über Lappland bekriegen wollte.

Man müßte besser unterrichtet sein, als ich es bin, um entschieden zu raten, welcher von beiden Wegen einzuschlagen wäre.

4. Lassen Sie von Ihrem Festungsplan ab. Sie werden ihn nur halb ausführen können und Ihre Heere lernen nicht den Festungskrieg; die kaum befestigten Nester der Türkei halten sie auf, und wenn Sie einige Außenpunkte Ihrer Linien verlieren, so stärkt der Feind sich in ihnen. Berechnen Sie den Krieg, den Sie zu führen haben, nach dem Geist Ihres Volkes und nach dem des Feindes. Um ihn mit Erfolg zu führen, brauchen Sie 400 000 Mann, in zwei Heere geteilt; das eine von 100 000 Mann gegen Österreich, das andere von 300 000 Mann gegen den Hauptfeind. Dieses muß aus einem Hauptkorps von 200 000 bestehen, das Sie die „Große Armee“ nennen sollten, was laut bekannt zu machen wäre, um anzuzeigen, daß Sie den Krieg wie sonst durch glanzvolle Schläge entscheiden wollen. Sie wird in der That Ihre Hauptarmee sein und eine gewaltige Artillerie haben, aber sie wird sich nur in einem entschieden vorteilhaften Fall in den Kampf einlassen. Fürchten Sie nicht, vaterländischen Boden preiszugeben. Üben Sie hierfür Ihre Russen auf den Rückzug ein; das ist das Manöver, das sie am wenigsten lernen. Die anderen 100 000 sollen in zehn Halbdivisionen geteilt werden, die vornehmlich aus leichter Reiterei bestehen. Diese Halbdivisionen werden den Magazinkrieg führen; sie werden den Feind nach jeder Seite hin umstricken und aushungern. Dieses System der Kriegführung ist Ihnen um so vorteilhafter, als Sie unter Ihren Generalen mehr Draufgänger als wirkliche Heerführer haben, als Sie die einen von den anderen trennen und ihren Wetteifer erregen, ohne der Eifersucht Spiel zu lassen, und als endlich Ihr noch ritterliches und halbbarbarisches Volk sich in Handstreichen gefällt und sie gern ausführt. Ein einziges Haupt muß zwar all diesen Körpern Zusammenhang geben. Aber das große Talent eines Heerführers besteht darin, daß er in seinem Kopf wie auf einer Tafel die topographische Stellung sich zu malen weiß, und es giebt ein mechanisches Mittel, die geübtere Vorstellungskraft der französischen Generale hier zu ergänzen.

Lassen Sie auf alle Kriegskarten ein Netz von Quadraten werfen, deren Entfernungen von fünfzehn oder zwanzig Wersten im Verhältnis zum Maßstab der Karte stehen. Ich setze voraus, daß die physischen Gegenstände, wie Flüsse, Berge, Moräste, Wälder und so weiter genau angemerkt sind. Mit einem Blick mißt der Kommandeur seine Entfernungen mittelst des Netzes und schätzt die zu den Märschen erforderliche Zeit nach der Beschaffenheit des Geländes. Die Telegraphen werden die Schnelligkeit der Operationen vermehren. — Wenn Sie nur 300 000 Mann wirklich auf die Beine bringen können, so teilen Sie sie in demselben Verhältnis. Bilden Sie eine Reserve von 60 000 Rekruten, einquartiert und eingeübt, wie ich es Ihnen zur Zeit der Milizen vorschlug. Widmen Sie alle Ihre Mittel der Bildung der Armee und ihrem Unterhalt. Vereinfachen Sie die Verwaltung durch Vergrößerung der Regimenter. Große Regimenter bieten viel mehr Zusammenhang, und es ist viel leichter, im Notfall ein Regiment für zwei Operationen zu teilen, als für eine Aktion zwei zu ver-

einigen. Die Kleinlichkeiten des Paradeexerzitiums sind die einzigen Ursachen für die Verkleinerung der Regimenter und die Vervielfältigung der Offiziere. Sie selbst wissen, daß diese Kleinlichkeiten für den Krieg unnütz sind, kostspielig für die Finanzen, entmutigend für den Soldaten. Bringen Sie die Armee auf zwei Drittel der Zahl der Regimenter und verwenden Sie die übrig bleibenden Offiziere zur Ausbildung der Rekruten. —

Das sind meine Gedanken über die politischen und militärischen Maßnahmen, die im Fall des Krieges mit Frankreich zu ergreifen wären. Doch vorausgesetzt, daß sie ergriffen werden, ist das nicht alles. Sie müssen einen Blick aufs Innere werfen, einen sehr tiefen Blick. Indem Sie vorwärts gehen, versichern Sie sich der Rückzugslinie. Wenn Napoleon den Krieg will, wird er ihn bis aufs Messer, entscheidend wollen; er wird sich von dem spanischen Kriege, der seinem kriegerischen Ruhm nicht entsprochen hat, rehabilitieren wollen. Er wird, um Sie zu schwächen, Rußland zu revolutionieren suchen und wird in seiner gewöhnlichen Art großen Anreiz dazu finden. Um Sie dagegen zu sichern, bedarf es einer Maßregel, die einerseits den Zusammenhang Ihrer Provinzen erhält und der Regierung während Ihrer Abwesenheit den Nerv giebt, andererseits Napoleon überzeugt, daß selbst, wenn es ihm gelänge, Sie mit Ihren Unterthanen zu entzweien, er keinen Vorteil daraus ziehen würde. — Sie werden über die Maßregel, die ich Ihnen vorschlage, erstaunen. Doch, wenn Sie sie wohl erwogen haben, werden Sie empfinden, daß nur sie zu ergreifen ist. Diese Maßnahme besteht darin, im Augenblick Ihrer Abreise zum Heer die Kaiserin Elisabeth zur Regentin für die ganze Zeit Ihrer Abwesenheit zu erklären. Diese Erklärung muß unvermutet kommen, muß bis dahin jedermann ein undurchdringliches Geheimnis bleiben. Auf mein Schweigen können Sie zählen.

Prüfen wir jetzt diese Maßregel näher.

Die Kaiserin ist ein seltenes Wesen. Sie dürfen auf ihre Zuneigung rechnen. Sie ist zu wenig Weib, um Ihrer Fehler als Ehemann zu gedenken, oder um Gedanken nachzugeben, die eine Eitelkeit ihr eingeflößt haben könnte, welche sie nicht kennt. Sie wird im Gegenteil den Ehrgeiz haben, Ihnen Dankbarkeit einzuflößen. Sie besitzt großen Geist, einen richtigen Blick und wird folglich bald orientiert sein. Sie sollte es durch Sie werden; fangen Sie bald damit an; sparen Sie sich die Abendstunden dazu auf. Sie ist Frau, sie ist unbegrenzt geachtet; die Russen werden dieser großen Maßnahme zujauchzen; die Großen werden in ihr eine neue Beschäftigung für ihren Ehrgeiz finden. Die Kaiserin wird wie ein Weib die verbrecherischen Pläne, die statthaben könnten, entwirren und wie ein Mann sie vereiteln. Sie werden Ihrerseits den persönlichen sehr kostbaren Vorteil haben, sich nur mit dem Kriege beschäftigen zu können, nicht nur von der Arbeit der inneren Verwaltung, sondern auch von den Personen gelöst, die die erste Stelle nach Ihnen einnehmen und die ihre Verbündeten im Heere haben. Sie werden um die Hälfte weniger Kabalen finden. Dazu werden Sie Ihrem Volke in diesem großen Moment einzig als

sein Verteidiger erscheinen, und dieser schöne Schimmer wird die Wolken zerstreuen, die Sie zwischen sich und ihm wahrnehmen. Beauftragen Sie mich mit dem Manifest, ich werde die Russen zu bearbeiten wissen. Achten Sie die öffentliche Meinung hoch; nur selten bietet man ihr mit Erfolg Trotz, und vornehmlich in solchen entscheidenden Zeitpunkten drängt sie sich in heilsamer oder schreckenbringender Weise vor.

Dieser Vorschlag enthüllt Ihnen mein Geheimnis, das ich in meinem Herzen getragen seit dem Tilsiter Frieden, von dem ich eine Vorahnung gehabt, seit ich Sie kenne, seit ich Sie liebe. Erinnern Sie sich des Wunsches, den ich immer hatte, mich der Kaiserin zu nähern. Zunächst war es das Interesse für Sie beide als Gatten. Dann war es aus Interesse für den Staat, den — ich bekenne es — ich nur in Ihrer Person liebe, aus Interesse für die Menschheit, als deren Beschützer ich Sie so gerne sehe. Die Reise der Kaiserin hat mich ihr genähert; ich spürte in Dorpat den Einfluß, den sie zu gewinnen wissen wird. Ich habe ihn seitdem in Petersburg erprobt, wo ich mich in die Lage versetzte, ihm zu widerstehen, und ich habe tief empfunden, daß ihr Herz von gleichem Werte ist wie ihr Geist. Bis hierzu haben Sie weder über jenes, noch über diesen verfügt. Heute ist der Augenblick gekommen, um es zu thun. Ihr persönliches Interesse, Ihre monarchischen Pflichten fordern Sie dazu auf und Ihr Herz wird Sie gewiß dahin führen.

Ich glaube, Sie genug zu kennen, um von Ihrer Seite keinen Argwohn zu fürchten. Nein, ich habe nicht das kleinste Eckchen des Schleiers gehoben, den ich jetzt für Sie zerreiße. Übrigens wissen Sie, daß, selbst wenn ich den wahnsinnigen Gedanken hätte fassen können, mich zu entdecken, die Kaiserin zu wenig mitteilsam ist, mir die mindeste Annäherung zu gestatten. Diese Idee ist in Ihren Händen allein; sie ist Ihr ausschließliches Eigentum. Aber machen Sie von ihr Gebrauch.

Ich mache eine Art Testament. Ich werde Sie vielleicht nur auf dem Schlachtfelde wiedersehen, und ich werde Ihnen nicht mehr über diesen Gegenstand schreiben. Daher muß ich Ihnen alles sagen, was ich auf dem Herzen habe. O, mein Alexander! Warum kann ich Ihnen nicht in jedem Sinne sagen, was ich Ihnen einst gesagt habe: Sie haben mir außerordentlich gefallen! Rufen Sie sich die Vergangenheit seit dem Beginn Ihrer Regierung zurück. Vergleichen Sie sich mit sich selbst in den beiden Epochen von damals und heute. Erinnern Sie sich des Briefes, den ich zu Ihrem Geburtstage 1803 Ihnen schrieb. Habe ich seitdem einen ähnlichen geschrieben? Und doch hat sich der zwölfte Dezember seitdem sechsmal erneut. Habe ich etwa nicht an jedem zwölften Dezember ebenso schreiben wollen? — Nein, aber der Ton meiner Briefe mußte sich nach dem Ihrigen richten, und er hat sich darnach gerichtet, mir selbst zum Trotz. Das ist das Thermometer Ihres Innern. Mein Herz kann sich nicht täuschen; es ist in dem Ihren gegründet. Hören Sie denn die Stimme Ihres Freundes, der nie etwas gefürchtet hat außer Ihr Unglück.

Machen Sie das Glück Ihres Parrot.

14. Zu S. 295. 1812, 30. Jan. Petersburg. Parrot an K. Alexander.

Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen so schnell als möglich und mit all der Kälte, deren ich fähig bin, zu sagen, daß Ihr Brief mir die Ruhe in mein Herz zurückgebracht, daß er mir das Glück wiedergegeben hat, das zu verlieren mir so schmerzlich war, und daß je mehr Sie mir Hartes sagen wollten, ich umsomehr fühle, daß ich unrecht hatte Sie des Unbestandes anzuklagen. Ihre Vorwürfe wegen des Geldes können mir keinen Kummer machen; ich erkenne Ihr Herz in dieser Sache und ich würde Sie wirklich zu beleidigen fürchten, wenn ich einen Augenblick mit einer Rechtfertigung darüber verlöre.

Aber ich schulde Ihnen eine Erklärung über meine sogenannte Exaltation, und Sie erlauben mir, sie Ihnen schriftlich zu geben, um die kostbaren Augenblicke zu schonen, die Sie mir Donnerstag schenken werden. Es wird Philosophie bei dieser Erklärung geben, und Sie werden sehen, daß ich mich selbst gut kenne.

Unsere Beziehungen sind doppelter Art, des Herzens und der Geschäfte. In unseren Herzensbeziehungen bin ich zuverlässig und beständig, in jedem Augenblick meines Lebens das, was Sie exaltiert nennen. Ich bin es von Natur und ich würde mich verachten, wollte ich dies heilige Feuer, das in mir lodert, auslöschen; wollte ich es auch nur mäßigen, besonders Ihnen gegenüber, dem ich die schönste, edelste Periode meines Lebens danke. Sie selbst würden Unrecht haben, es zu wollen, nicht nur weil es gegen Ihre eigene Natur wäre (Sie selbst sind Enthusiast in allem, was Ihr Herz berührt), sondern besonders weil es kein köstlicheres, erhabeneres Gefühl giebt als das, einen Freund zu wissen, der Sie ohne Rückhalt liebt, der in jedem Augenblick bereit ist, alles für Sie zu opfern. Ich kenne dies Gefühl aus Erfahrung; ich habe meinen Krause. Und alles, was die kalte Erwägung mir an Gründen der Vernunft oder Unvernunft einwenden mag, wird mich nie in diesem Punkte erschüttern. Die Alten, die sich mehr an die Natur der Dinge hielten als das moderne philosophische und steife Geschlecht, haben uns das erhabene Bild des rasenden und verbrecherischen, aber immer vom Pylades geliebten Orestes hinterlassen. Die Vernunft scheint eine ähnliche Freundschaft zu verurteilen, die Schöngeister machen sie lächerlich, weil die Selbstsucht sich hinter den Schild der Vernunft verbirgt, aber das Gefühl, der Feind der Selbstsucht, triumphiert über diese Sophismen, die der Tugend so traurig sind. Und wenn es einer Erklärung bedarf, diese Grundsätze zu unterstützen, sagen Sie mir, ob Sie jemals etwas von großem Entwurf ohne Begeisterung ausgeführt sahen, diesen Nerv der Menschenseele, der den gordischen Knoten durchschaut, den die ohnmächtige Politik nicht zu lösen wußte. Sie sind von dieser schauderhaften Politik niedergeworfen, die Ihr Feind viel besser zu handhaben weiß als Sie, und Sie stoßen die Waffe zurück, die die Natur Ihnen zum Widerstande gegen ihn verliehen, die einzige, mit der Sie ihn besiegen oder ihn wenigstens im Schach halten können. Seien Sie ein Löwe gegen den Tiger. Ich folge seinem Gange und dem Ihrigen in den Grundsätzen und deren Wirkungen, und ich fand, daß

er jeden Tag an Boden gewinnt, einzig weil Sie sich nicht Ihrer Waffe bedienen. Die Vorsehung hat Ihnen eben von neuem einen schönen Moment gegeben; Ihr Feind hat eine Thorheit begangen; lassen Sie ihn nicht entschlüpfen.

Kommen wir nun zu meiner Exaltation in den Geschäften. Ich bekenne gern, daß ich sie einigemal gezeigt habe, oder vielmehr Ungeduld, Kummer, Bitterkeit, kurz, ein Gefühl, für das ich kein Wort finde. Aber das liegt einzig an der Natur meiner ganz besonderen Lage. Erlauben Sie mir davon ein Bild zu entwerfen. Ich bin Professor und Mann der Wissenschaft; ich habe ein Amt und einen natürlichen Beruf, die mir beide Pflichten auferlegen; ich will mein Amt mit dem Gefühl dieser Pflichten und meinen Beruf mit Ehre ausfüllen. Dies allein sollte mich beschäftigen und würde zu einer glücklichen Existenz genügen. Aber ich liebe Sie, aber Sie haben mir Vertrauen geschenkt. Ich bin also Geschäftsmann geworden, was ich zu sein immer verschmäht habe, weil ich die Regierer der Menschen zu wenig achtete. Sie haben meine Meinung geändert, und ich habe es für ehrenvoll gehalten, um so viel mehr zu dienen, als mein Herz mich zu Ihnen zog. Daher mein geteiltes Dasein und daher tausend Kollisionen. Aber das ist noch wenig; ich hätte mir daran genügen lassen und gern auf etwas litterarischen Ruf mehr verzichtet. Aber ich bin von Ihnen und dem Zentrum der Geschäfte entfernt. Ich kann Ihnen nur Ratschläge geben; Sie haben nicht die Zeit zur Antwort und zur Belehrung über das, was ich nicht weiß. Noch viel mehr: ich kann meine Vorschläge nicht durch neue Gründe stützen, wenn man sie bekämpft, und durch Thätigkeit, wenn die Selbstsucht sie wirkungslos machen will. Jedes Memoire, das ich für Sie schreibe, ist ein Blatt, das ich dem Zufall überlasse. Ärgern Sie sich nicht über dieses Wort; es ist kein Vorwurf; Sie können nicht anders handeln; ich weiß es. Man überhäuft Sie mit Arbeit, damit Sie nicht mehr das Werk sehen, und Sie könnten viel besser mit der Hälfte der Ermüdung regieren. Ich empfinde das tief und Sie wollen, daß ich mich nicht exaltiere! Fordern Sie nicht zu viel von der Menschennatur! Wäre ich um Sie, könnte ich Ihnen bei jedem Schritte die Lage zeigen, sähe ich mitten in die Geschäfte, könnte ich das Übel heilen, könnte ich Sie erleichtern in Ihren Arbeiten, Sie trösten in Ihrem Kummer und die Stacheln und Dornen ausschneiden, die Sie von allen Seiten umgeben, — dann, o dann wäre ich nicht exaltiert, mürrisch, ungeduldig; Sie würden mich immer guter Laune finden, denn die Natur hat mir einen guten Schatz von Heiterkeit ohne Bosheit gegeben, die nur unter diesen traurigen Verhältnissen verschwinden kann.

Ich hoffe, daß Sie mich jetzt kennen. Ich habe Ihnen nur noch zu sagen, daß ich brenne, Sie Donnerstag zu sehen. — Nein, nein, das ist Exaltation — also, daß ich mit viel Vergnügen kommen werde. Sie sehen, daß ich mich bessere.“

Chronologisches Verzeichniß

der in diesem Buche mitgeteilten oder auch nur inhaltlich erwähnten Schreiben Parrots an Alexander I. mit ihrer Ziffer in der Gesamtreihe seiner bezügl. Schreiben.

Hofbuchdruckerei Rudolstadt.